Fritz Reuter

I.



Fritz Reuter.

Sämmtliche Werke

von

Fritz Reuter.

Volks-Ausgabe in 7 Bänden.

Erster Band:

Einleitung. – Fritz Reuter's Leben und Werke. – Ausgewählte Briefe. – Läuschen un Rimels I.

Wismar, Rostock und Ludwigslust.
Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.
1877.

Inhalt des ersten Bandes.

Vorwort des Verlegers.

Der unterzeichnete Verleger der sämmtlichen Werke Fritz Reuter's kommt durch Veranstaltung der gegenwärtigen Volks-Ausgabe einem längst gefühlten Bedürfniß und dem vielfach geäußerten Verlangen des deutschen Volkes entgegen. Beiden früher zu entsprechen war nicht möglich, weil zuvor das Recht zur Veranstaltung einer solchen Ausgabe erworben werden mußte und diese umfängliche Vorbereitungen erforderte, wenn dieselbe als eine dem Werthe der Reuter'schen Werke entsprechende erscheinen und zugleich den an eine Volks-Ausgabe zu stellenden praktischen Anforderungen genügen sollte. Dazu bedurfte es einmal der sorgfältigsten Revision des Textes, sodann der Hinzufügung möglichst vollständiger Wort- und Sacherklärungen für die große Zahl derjenigen Leser, welche weder mit der plattdeutschen Sprache, noch mit den einschlagenden sachlichen Verhältnissen hinlänglich vertraut sind, um ohne ein solches Hülfsmittel die Reuter'schen Werke lesen und verstehen zu können. — Die von mir mit dieser Arbeit Betrauten, bei deren Auswahl ich mein Augenmerk auf Vereinigung fachmännischer Kenntnisse und volksthümliche Vertrautheit mit dem Geist und Sinn der plattdeutschen Sprache richtete, haben in der nachfolgenden Einleitung die Gesichtspunkte dargelegt, welche für sie maßgebend waren. Ich hebe aber schon hier hervor, daß denselben in doppelter Beziehung nicht völlig freie Hand gelassen war: einerseits war die wissenschaftliche Behandlung des Textes durch die bestimmte Forderung der Frau Dr. Reuter, als Rechts-Nachfolgerin des Dichters,

dahin eingeengt, daß an der Reuter'schen Schreibweise möglichst wenig und nur das Allernothwendigste geändert werden sollte; andererseits mußte der Umfang und die Art der hinzugefügten Erklärungen den praktischen Gesichtspunkten angepaßt werden, welche für die Volks-Ausgabe als die zweckmäßigsten erachtet wurden. Gründe letzterer Art haben auch dazu geführt, Worterklärungen unter dem Text den Vorzug vor einem alphabetischen Wörterbuche zu geben, dessen neue Bearbeitung der Zukunft vorbehalten bleiben muß. Vor der Hand galt es nicht sowohl, den Bedürfnissen und Wünschen der Gelehrtenwelt Rechnung zu tragen — ohne jedoch diese außer Acht zu lassen — als vielmehr, die lange vermißte billige Ausgabe der sämmtlichen Werke Fritz Reuter's dem deutschen Volke in einer zweckentsprechenden Gestalt darzubieten.

Dieselbe erscheint in 7 Bänden à 4 Lieferungen, deren vom 1. October d. J. an monatlich 2 à 75 ₰ ausgegeben werden sollen. Um den Stoff auf alle 7 Bände annähernd gleichmäßig zu vertheilen, hat sich eine andere Reihenfolge als die in der Gesammt-Ausgabe in 15 Bänden befolgte vernothwendigt. Bedenken konnten dem nicht entgegenstehen, da auch in letzterer Ausgabe die chronologische Folge der Werke von dem Verfasser selbst nicht streng innegehalten ist.

Allen, welche mich und die von mir mit der Redaction des Textes und Anfertigung des Glossars beauftragten Mitarbeiter durch Rath und That unterstützt haben, sage ich in meinem wie in ihrem Namen meinen verbindlichsten Dank.

Wismar, den 15. August 1877.

D. C. Hinstorff.

Einleitung.

Ueber Reuter's Sprache und Schrift. — Die Sprache, in der Reuter die Mehrzahl seiner Werke, und zwar die größten und bedeutendsten in Poesie und Prosa sämmtlich, verfaßt hat — das sog. Mecklenburger Platt — ist ein Zweig des großen niederdeutschen Sprachstammes, der in ganz Norddeutschland und über dessen Grenzen hinaus, in mannigfachen Dialekten vom Volke geredet wird. Derselbe bildet in Mecklenburg noch jetzt die eigentliche Volkssprache, und wird auch von den Gebildeten — neben dem Hochdeutschen — gern als der Ausdruck dessen gebraucht, was volksthümlich und familiär gedacht und empfunden wird.

Als die eigentliche Stammmutter desselben ist das Altsächsische anzusehen, einst die Sprache des starken und mächtigen Volksstammes der Sachsen, der mit Karl dem Großen in einem dreißigjährigen Kampfe um seine Freiheit rang, sodann — zum Christenthum bekehrt, — als Glied des deutschen Reiches seine Eigenart in Sitte, Sprache[1] und Recht ausprägte, dieselbe mit zäher Ausdauer festhielt und in seinen Nachkommen noch gegenwärtig bewahrt. —

Nachdem das Altsächsische vor dem Jahre 1000 als Volkssprache verstummt war, gingen daraus, zum Theil mit fremder Beimischung, zwei Tochtersprachen, das Mittelniederdeutsche und Mittelniederländische hervor, die als „nedderſassische und nedderlendische Sprake", während des ganzen Mittelalters und über dasselbe hinaus im nordwestlichen Deutschland und dem angrenzenden Holland, Brabant und Flandern die Volkssprache bildeten und sich einer blühenden Literatur[2] erfreueten. Von hier aus drang das Niederdeutsche in die Länder jenseit der Elbe vor, als diese — namentlich seit der Eroberung der slawischen Länder durch Heinrich den Löwen und Albrecht den Bären (1147—1160) in rascher Folge — zumeist durch sächsische Einwanderer — colonisirt und germanisirt wurden.

---

1) Vgl. „Heliand" (Heiland), Altsächsische Evangelien-Harmonie, aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts.

2) Des Niederdeutschen Heinrich von Veldeke „Eneit" (Aeneide), um 1184, galt dem Mittelalter als grundlegendes Werk für die gesammte höfische Dichtung.

In Mecklenburg bildete sich — nach gänzlicher Ausrottung und Vertreibung der früher wendischen Bevölkerung — alsbald das heimische Idiom des Altmecklenburgischen Dialekts, der seit 1292 in zahlreichen Urkunden,[1] Chroniken und nicht unbedeutenden Literaturdenkmalen[2] bezeugt und aufbewahrt, bis an das Ende des sechzehnten Jahrhunderts als Volks- und Schriftsprache fortbestand und als letztere sich nahe mit derjenigen berührt, welche sich gleichzeichzeitig in dem weiten Bereich des Lübischen Rechts und des norddeutschen Hansebundes wiederfindet.[3] —

Als die mächtige Hansa im fünfzehnten Jahrhundert von ihrer Blüthe herabgesunken war, entfaltete sich mit dem Reformationszeitalter, wie im übrigen Deutschland, so auch in Mecklenburg eine rege literarische Thätigkeit — zunächst in der noch immer für ganz Norddeutschland gültigen mittelniederdeutschen Schriftsprache — vom Erscheinen des „Reinke de Vos" (Lübeck 1498) bis nahe an die Zeiten des dreißigjährigen Krieges, der, insonderheit für Mecklenburg verheerend und verderblich, der literarischen Production hier wie anderswo für geraume Zeit ein Ende machte. Vereinsamt stehen nach demselben die berühmten „Vier Scherzgedichte" des Rostocker Professors Hans Wilmsen Lauremberg[4] (1652) da, obwohl derselbe, noch im Vollbewußtsein der der niederdeutschen Sprache innewohnenden Selbstständigkeit und Kraft, von ihr sagen konnte (IV., 575 ff.):

„De sprake in ganz Neddersaxenland
Blift unverrückt und heft bestand." —

Seitdem beginnt für die niederdeutsche Sprache in Mecklenburg ein literarisch stummes Jahrhundert, in welchem sie mehr und mehr vor der vornehmeren hochdeutschen Schwester zurückwich und sich in die innersten Kreise des Volks- und Familienlebens zurückzog, wo sie zwar innig gehegt und weitergebildet wurde, jedoch — außer in einzelnen Gelegenheitsgedichten — aller literarischen Pflege entbehrte, die ihr zu zweien Malen in so hohem Maße zu Theil geworden war.

---

1) Vgl. Meklenburgisches Urkundenbuch, herausgegeben vom Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. I.—X. (1863—1877) und: Jahrbücher desselben Vereins, herausgegeben von G. C. F. Lisch und W. G. Beyer, Bd. I.—XLI. (1836—1876).

2) Vgl. „Das Redentiner Spil" (1464), herausg. von Mone und von Ettmüller; übersetzt und erklärt von A. Freybe. Bremen (1874), Kühtmann & Co.

3) Vgl. Hansisches Urkundenbuch, herausgegeben vom Verein für Hansische Geschichte, Bd. I. (1876), Halle, Waisenhaus; und Hanserecesse, Bd. I.—IV., Leipzig (1870—1876), Duncker & H.

4) Herausgegeben von J. M. Lappenberg in: Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, LVIII. (1861).

Erst zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts schrieb J. H. Voß, der gefeierte Uebersetzer des Homer, — ein geborner Mecklenburger — in neu-niederdeutscher Mundart zwei Idyllen: De Geldhapers (Geldhoffer) und: De Winteravend (1800), nachdem kurz vorher der Rostocker Secretär der Bürgerschaft, D. G. Babst (1788—1791) 3 Hefte niederdeutscher Dichtungen unter dem Titel: Allerhant schnaksche Saken tom Tietverdriew, veröffentlicht hatte, welche mit Beifall aufgenommen wurden.

Von da ab mehrte sich die Zahl der plattdeutsch Schreibenden, je mehr die der plattdeutsch Redenden unter den Gebildeten abnahm und, bei der gegenwärtigen Mischung und Zersetzung des Volksthums, auch beim niedern Volke abnimmt.[1] Zugleich fanden in und bald nach der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die ersten Versuche einer grammatischen Feststellung des neu-mecklenburgischen Dialektes statt,[2] die jedoch zu einer Einheit der Schrift weder führten, noch führen konnten, theils, weil sie selber des älteren urkundlichen Materials entbehrten, theils, weil das niedere Volk der grammatischen Belehrung unzugänglich war, und der gebildete Theil der Bevölkerung — an hochdeutsche Schreibweise gewöhnt — sich mit dem Ohr über die mangelhafte Wiedergabe des Plattdeutschen durch die Schrift um so leichter hinweghalf, als die noch vor zwei Jahrhunderten gebräuchliche, einheitliche niederdeutsche Schreibweise fast vergessen und gänzlich außer Gebrauch gekommen war. —

Um diese Zeit, zuerst in den fünfziger Jahren[3] trat Fritz Reuter mit einigen plattdeutschen Schriften, meist harmlosen Scherzgedichten und Plaudereien, dann mit zwei größeren Dichtungen: „De Reis' nah Belligen" (1855) und „Kein Hüsung" (1858) hervor, denen sodann, in rascher Reihenfolge, außer noch einem größeren Gedicht: „Hanne Nüte" (1860), die großen Prosa-Romane und Erzählungen folgten, welche der Leser in der Volks-Ausgabe Band I., S. 58 ff verzeichnet und geschildert findet.

Hier entfaltete sich zum ersten Mal in reicher Fülle der Sprachschatz des Mecklenburger niederdeutschen Dialekts, der bisher nur im

1) Vgl. Reuter's Brief an Dörr, s. Volks-Ausgabe Bd. I., S. 121 und das Lied vom „Eikbom" (Eichbaum) in „Hanne Nüte", Bd. IV. S. 95.

2) Vgl. 1) J. Mussäus, Versuch einer plattd. Sprachlehre, Neu-Strelitz und Neu-Brandenburg (1829); 2) J. G. C. Ritter, Grammatik der mecklenb.-plattdeutsch. Mundart, Rostock u. Schwerin (1832) und 3) J. Wiggers, Grammatik der plattdeutsch. Sprache, in Grundl. der mecklenb.-vorpomm. Mundart, Leipzig 1857.

3) Vgl. Läuschen un Rimels I., Treptow 1853, im Selbstverlag. In demselben Jahre erschienen: Polterabendgedichte in hochdeutscher und niederdeutscher Mundart; zweite Auflage, Schwerin, Verlag von A. Hildebrand (1863).

Verborgenen von Mund zu Mund gepflegt, aber mit seltener Treue bewahrt, durch Reuter's Darstellungsgabe und Talent wiederum neues Leben gewann, und zuerst sparsam und schüchtern, allmählich kühner und reichlich, zuletzt in überströmender Fülle an das Licht trat und sich in Kurzem die Herzen und das Interesse aller plattdeutsch Redenden — weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes, ja Deutschlands hinaus — eroberte. — Zwar ist das von Reuter gesprochene und geschriebene Platt nicht das in Mecklenburg allein und ausschließlich gebräuchliche, vielmehr sucht er, wie er selbst in der Vorrede[1] zur vierten Auflage von Läuschen und Rimels I. sagt: „die Töne seiner Landschaft" d. i. des mittleren und östlichen, an Pommern grenzenden Mecklenburg, und zwar vorzugsweise die Sprache der ländlichen Bevölkerung wiederzugeben, wovon das gebildetere Platt der Städte, namentlich der Rostocker Dialekt, nicht unerheblich abweicht; aber einestheils hat er selbst in späterer Zeit die allzugroße Breite geflissentlich gemildert, anderntheils mannigfache Gelegenheit gehabt und genommen, auch die Verschiedenheiten des Mecklenburger Dialekts — namentlich im Dialog, wie in einzelnen Gedichten — zur Darstellung zu bringen, so daß er, wenn nicht als der alleinige, doch als vollgültiger Vertreter des Mecklenburger Platt in gegenwärtiger Zeit um so mehr angesehen werden kann und muß, als die bei ihm vorherrschende Dialektgestalt vielleicht dem Umfange nach die weitverbreiteste in Mecklenburg ist.

Auch unter den hochdeutsch Redenden gewann und gewinnt die Sprache Reuter's immer mehr Anhänger und Verehrer, trotz der Schwierigkeiten, welche ihnen die plattdeutsche Sprache und ihre — bei Reuter zumal — nicht feststehende Schreibweise in den Weg legt. Wenn es daher die Absicht des Verlegers bei Veranstaltung der gegenwärtigen Volks-Ausgabe von Reuter's Werken war: diese Schwierigkeiten, so viel als möglich, zu beseitigen, und sich ihm dazu eine umfassendere Glossirung, sowie eine sorgfältige Revision des Textes als die geeignetsten Mittel darboten, so ist es Aufgabe der folgenden Zeilen, die dabei im Einzelnen befolgten Grundsätze und Prinzipien, nach Maßgabe der vom Verleger gezogenen Schranken und Grenzen (s. Vorwort) in Kürze darzulegen.

I. **Für die Wort- und Sacherklärung.** — Dieselbe soll Alles umfassen, was in sprachlicher Beziehung vom Hochdeutschen abweicht oder in sachlicher Hinsicht der Aufklärung und Erläuterung

[1] Dieselbe ist vollständig abgedruckt in der Volks-Ausgabe Bd. I., S. 197 ff.

bedarf. Es sind daher außer solchen Ausdrücken, Formen und Redewendungen, die dem Hochdeutschen, d. h. dem nur hochdeutsch Redenden, besonders dem Süd- und Oberdeutschen gänzlich unbekannt sind, oder als solche vorausgesetzt werden müssen, auch diejenigen mit erklärt, welche zwar hier und da im Hochdeutschen vorkommen, aber theils von der neuhochdeutschen Schriftsprache abweichen, theils — dem Sinn oder der Form nach — im Hochdeutschen anders gebraucht werden, als im Plattdeutschen. — Umgekehrt mußten eine Reihe aus dem Hochdeutschen, wie aus fremden Sprachen — namentlich dem Französischen — entlehnter Wörter und Wortformen erklärt werden, die entweder absichtlich oder unabsichtlich entstellt und verplattdeutscht, in solcher Gestalt und in solchem — oft humoristischen — Nebensinn dem hochdeutschen Leser unbekannt oder unverständlich sind. — Endlich machten die vielen innerhalb der plattdeutschen Sprache selbst vorkommenden und gleichberechtigten Doppel- und Wechselformen (s. S. XVII), sowie Synonymen, Sprichwörtliches und einzelnes Syntaktische eine einmalige oder häufiger wiederkehrende Erklärung um so mehr nöthig, als dem nur an hochdeutsche Schrift- und Ausdrucksweise gewöhnten Leser das im Plattdeutschen unter sich Abweichende und neben einander Gebräuchliche leicht als Inkonsequenz erscheinen könnte, während es im Wesen des Plattdeutschen, als einer reinen Dialektsprache, liegt, daß in ihr Heterogenes, ältere und neuere, eigene und fremde Bestandtheile nicht bloß sich mischen und ausgleichen, sondern neben einander bei Bestand bleiben und, je nach Umständen und Wahl des Redenden oder Schreibenden, gebraucht werden können oder müssen.

Wenn somit das Glossar d. h. die Wort- und Sacherklärung den Text gleichsam auf Schritt und Tritt begleitet, so mußte zugleich dafür Sorge getragen werden: daß die Erklärung kurz und leicht verständlich, daß sie leicht auffindbar sei, daß sie an der richtigen Stelle stehe, und daß sie auch da vorhanden sei, wo außer dem Zusammenhang Einzelnes gelesen wird, oder der Zwischenraum zu groß ist, um das Nachschlagen an der früheren Stelle sicher zu bewerkstelligen. Es ist daher die Einrichtung getroffen worden: daß an Stelle des plattdeutschen Wortes, wenn möglich, das entsprechende hochdeutsche, wenn nicht: die hochdeutsche Umschreibung gesetzt ist; ferner: daß die Anmerkungen, mit fortlaufenden Nummern für jede Seite versehen, genau der im Text gesetzten Nummer entsprechen, und daß die letztere möglichst bei demjenigen Worte steht, welches hauptsächlich der Erklärung bedarf; endlich: daß die

Anmerkungen für jeden größeren Abschnitt, für jedes Kapitel oder selbstständige Gedicht und Einzelwerk — zuerst häufiger, dann sparsamer wiederkehren, so daß es dem Leser möglich ist, ohne weiteres Nachschlagen, den Sinn der betreffenden Stelle zu verstehen, resp. sich an der kurz vorhergehenden Rath zu holen. — Die von Reuter selbst herrührenden Anmerkungen sind durch ein (R.) gekennzeichnet. — Für allzuhäufig Wiederkehrendes, als: Präpositionen, Conjunctionen, Fürwörter, Hülfszeitwörter und einzelne unregelmäßige Zeitwörter wird zur Ergänzung des Glossar's auf die weiter unten (S. XX ff.) beigefügten Tabellen verwiesen.

II. **Für den Text.** — Die Schreibweise Reuter's weicht in drei bestimmt von einander zu unterscheidenden Perioden, sehr erheblich, sowohl unter sich als von der sonst im Plattdeutschen, namentlich in früherer Zeit, gebräuchlichen ab, und ist in keiner derselben weder von ihm selbst (in Manuscripten), noch in den verschiedenen Ausgaben und Auflagen seiner Werke einheitlich und consequent durchgeführt. Die erste, welche der noch vor zweihundert Jahren gebräuchlichen hinsichtlich des Consonantismus am nächsten kommt, ist von Reuter selbst in der mittleren und letzten Periode seiner schriftstellerischen Laufbahn, je länger je mehr, aufgegeben, jedoch so: daß einzelne Reste und Spuren derselben bis zum Schlusse, sowohl in Manuscripten wie in den von ihm selbst revidirten Drucken, entweder absichtlich oder unabsichtlich beibehalten sind. Für die Volks-Ausgabe erwuchs hieraus — unter den oben angegebenen Schranken und Bedingungen — die Pflicht: diesem Vorgange Reuter's zu folgen, jedoch solchen Verbesserungen des Textes, wozu Reuter selbst, wenn auch nur vereinzelt, die Handhabe bietet, Eingang und Geltung zu verschaffen. Im Einzelnen gestalteten sich hiernach die Grundsätze für die Herstellung des Textes in der Volks-Ausgabe, mit Ausnahme von „Läuschen un Rimels" I. u. II.,[1] folgendermaßen:

1. Jedes zusammenhängende, größere Werk Reuter's ist nach der in ihm vorherrschenden Schreibweise einheitlich redigirt, und

[1] Die Redaction des Textes von Läuschen un Rimels I. und II., in der Volks-Ausgabe Bd. I., S. 195—370, u. Bd. II., S. 3—165, weicht darin von den hier und weiter unten angegebenen Prinzipien ab, daß dort der Versuch gemacht ist — beim Mangel jeglicher schriftlichen Ueberlieferung — für dieses Werk, das bei der großen Anzahl von Auflagen bisher die meisten Veränderungen erfahren hatte — aus der Vergleichung der verschiedenen Ausgaben unter sich, sowie mit sonstigen Reuter-Texten — wenigstens vorläufig eine einheitliche Gestalt herzustellen. Die Schreibweise schließt sich im Ganzen der in der 15-bändigen Ausgabe gebräuchlichen an; das Glossar ist nach den obigen Gesichtspunkten behandelt.

zwar so, daß in den älteren, namentlich den poetischen Werken: „De Reis' nah Belligen“ und „Kein Hüsung“ mehreres von der früheren Schreibweise, was Reuter selbst später nicht ganz zu entfernen oder aufzugeben vermocht hat, beibehalten; in den mittleren und jüngeren hingegen (von „Hanne Nüte“ anfangend) überwiegend der späteren Schreibweise Reuter's der Vorzug gegeben; endlich: für eine Anzahl von Wörtern, deren Schreibung bisher am meisten hin- und herschwankte, eine einheitliche Schreibung für den ganzen Reuter-Text durchgeführt ist.

2. Eine durchgreifende Änderung hat die Setzung des Apostrophs erfahren. Derselbe diente bisher bei Reuter — außer, wie gewöhnlich dazu, den Ab- und Ausfall einzelner Buchstaben und ganzer Silben zu bezeichnen — dem gänzlich hiervon verschiedenen Zweck einer bloßen Abkürzung am Ende oder in der Mitte der Wörter, indem statt der vollen organischen Formen: nn'n und tt't in Wörtern wie: binn'n = binden und sett't = gesetzt ꝛc. ein Consonant weggelassen und der Apostroph in die Mitte — zwischen n'n und t't gesetzt war. Dadurch kam es, daß ein und dieselbe Wortform z. B. Sün'n sowohl Sünde als Sünden und gleichzeitig Sonne und Sonnen, ebenso die Form set't sowohl: er setzt, als: setzt, er setzte und gesetzt bedeuten konnte. Die hiedurch entstehende Undeutlichkeit der Sprachformen und Unsicherheit der Bedeutung war der Grund, um nach einem Vorgange Reuter's selbst,[1] sowie nach dem Vorbild anderer plattdeutscher Drucke, das Zeichen n'n und t't ganz aufzuheben und dafür die Schreibung mit nn'n und tt't einheitlich für den ganzen Reuter-Text durchzuführen, mit Ausnahme von L. u. R. I. u. II. (s. oben). Dadurch ist der Apostroph seiner ursprünglichen Bestimmung, die er auch bei Reuter hatte, wiedergegeben, und konnte in denjenigen Werken der ersten Periode, in welchen die Schreibung mit r statt d und rr statt dd — im Manuscript und älteren Drucken — zur Seite steht, zur Bezeichnung der r-artigen Aussprache[2] des d mit verwandt werden, während in den übrigen Werken, von „Hanne Nüte“ an, und in der gesammten Prosa von Reuter selbst, und demgemäß in der Volks-Ausgabe — außer in ver-

---

1) „De Reis' nah Belligen“, Ausgabe I.—III. hat die volle Form sett't. Die Schreibung nn'n findet sich bei Reuter vereinzelt in Manuscripten und Drucken.

2) z. B. hadd' spr. harr oder har = hatte; würd' spr. würr = wurde; säd spr. sär = sagte; läd' spr. lär = legte; ded' spr. der = that, ꝛc.

einzelten Fällen — von diesem Zeichen zur Regelung der r-artigen Aussprache des d kein Gebrauch gemacht ist. — Außerdem dient der Apostroph, wie bisher, besonders dazu: um in besonderen Fällen die flectirte Form von der unflectirten z. B. Breif (Brief) vom Plural Breiw' (Briefe) zu unterscheiden und die durch den Abfall des stummen e, z. B. Dag' = Tage, bedingte Länge des vorhergehenden Vokals anzudeuten. Die Inclinationsformen z. B. is 't (ist es), wenn 't (wenn es) ꝛc. sind durch Weiterabrücken des Apostrophs gekennzeichnet und von den (oft) gleichlautenden Verbal- und Nominalformen unterschieden.

3. Das Zeichen œ, bei großen Anfangsbuchstaben Œ ist eingeführt, um den zwischen langem ä und ö schwebenden Laut zu bezeichnen, dessen Aussprache sich dem einen oder andern zuneigt, je nachdem er Umlaut von langem (oder gedehnten) a oder o ist, z. B. Swœlk = Schwalbe, Rœd = Räder; Sœhn = Sohn, Vœgel = Vögel; das Wort œwer bedeutet: aber und über.

4. In ähnlicher Weise das Zeichen ę od. ȩ, zur Bezeichnung der Tonlänge für den breiten e-Laut in solchen Wörtern einzuführen, die bei Reuter, ohne sichere Consequenz, bald mit ä, bald mit e geschrieben werden, war um deswillen unthunlich, weil es nicht gerathen schien, die Abweichung von der Reuter'schen Schreibweise noch um ein, in die äußere Textgestalt so tief eingreifendes Zeichen zu vermehren. — Die Volks-Ausgabe sucht dem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß wenigstens innerhalb eines Werkes einerlei Schreibung mit ä oder e durchgeführt, und für die späteren Werke — der Reuter'schen Schreibung gemäß — mehr dem e der Vorzug gegeben ist.

5. Der Artikel dei (der, die) ist von Reuter selbst meistens in de schon in älteren Drucken absichtlich geändert; (ebenso wechselt in einigen anderen Wörtern die Schreibung e mit ei, z. B. Led und Leid = Leiden und Lied). Die Volks-Ausgabe hat — mit Ausnahme von L. u. R. I. u. II. (s. oben) — die Form dei nur da beibehalten, wo Reuter selbst sie — der breiteren Aussprache oder des besonderen Nachdrucks wegen — bewahrt und zugelassen hat. Dasselbe ist mit Dau und Du der Fall; die erstere Form steht nur (bisweilen) im Zuruf, bei einer Warnung oder Drohung. Der Dativ und Accus. Sing. des Artikels, der zugleich als Pronomen demonstrativum und relativum dient, lautet für das Mascul. abwechselnd den (dem) und denn' für älteres: deme, dene; die letztere Form ist, mit Reuter, da gesetzt, wo ein besonderer Nachdruck darauf ruht. — Die Schreibung ick und sick = ich und sich

ist einer Druckanweisung Reuter's vom Jahre 1867 gemäß für den gesammten Reuter-Text durchgeführt.

6. Die vielen Dehnungszeichen: Doppelvokale, ie und h, welche der Reuter'schen Schreibweise von Hause aus eigen, zwar eine Zeit lang von ihm fortgelassen, aber zum Theil später mit Absicht wieder eingeführt sind, hat die Volks-Ausgabe — bis auf ie, oo, uu, die Reuter selbst fast ganz beseitigt hat — um deswillen beibehalten, weil Reuter die Consequenz der Weglassung: Setzung des Endapostrophs zur Bezeichnung der Vokallänge, meistentheils nicht gezogen, sondern lieber zu den im Hochdeutschen üblichen Dehnungszeichen zurückgegriffen hat. Auch wo das h im Plattdeutschen zur Bezeichnung der Vokallänge nicht nöthig war und ist, z. B. in Wörtern, wie deiht (thut), steiht (steht), geiht (geht), käuhl (kühl), fäuhlt (fühlt), wäuhlt (wühlt) ꝛc. ist dasselbe, der Reuter'schen Connivenz gegen das Hochdeutsche zufolge, beibehalten; dagegen ist es in den wenigen Wörtern, die Reuter consequent oder überwiegend ohne h schreibt, z. B. Daler — Thaler, nemen — nehmen, Staul — Stuhl weggelassen; für einzelne Wörter wie roren — weinen, Ul — Eule, hat sich die spätere Wiedereinführung des h aus dem gedachten Grunde vernothwendigt. Dagegen ließ sich bei den Wörtern mit aus- und inlautendem r und rr die Länge oder Kürze des Vokals durch einfache oder Doppelkonsonanz nach Reuter's eigenem Vorgange bezeichnen.

7. Die Aussprache des **halbvokalischen** r im In- und Auslaut, z. B. dor, spr. doa = da; twors, spr. twoars = zwar ꝛc. ließ sich durch kein angemessenes Zeichen wiedergeben, da die Schreibung: oa von Reuter selbst aufgegeben, und das Zeichen ṛ, welches von einzelnen Grammatikern dafür vorgeschlagen ist und gebraucht wird, wegen der Kleinheit und Feinheit im Druck leicht übersehen wird, und überdies diese Aussprache, ebenso wie die des d und dd = r und rr, neben mündlicher Anleitung, der Unterweisung durch eine gründliche Grammatik bedarf.[1] Dagegen ist der Abfall und das Verhallen des r im Auslaut von Reuter selbst bisweilen durch

---

1) Wir verweisen hierfür, wie für das gesammte übrige grammatische Material auf die preisgekrönte Grammatik von Dr. K. Nerger (Gymnasiallehrer in Rostock), die im Jahre 1869 unter dem Titel: Grammatik des meklenburgischen Dialektes, älterer und neuerer Zeit (Laut- und Flexionslehre) bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist, sowie auf dessen: Sprachliche Erläuterungen zu den von ihm herausgegebenen: Tremsen, plattdeutsche Dichtungen in Meklenburger Mundart von Fr. und K. Eggers, Breslau (1875), Verlag von Rud. Hoffmann.

gänzliches Weglassen in Wörtern wie: anne = ander; 'ruppe, 'runne, 'rinne = herauf, herunter, herein u. a. bezeichnet; ebenso ist bisweilen r und rr für d und dd in Wörtern wie worrn = geworden, Borrn = Bodden (Boden) beibehalten.

8. Hinsichtlich der Doppelformen (s. oben S. XII) ist der Grundsatz festgehalten, daß wirkliche, in der Sprache selbst vorkommende und neben einander gebräuchliche, wie sie das Plattdeutsche, namentlich bei Reuter, zahlreich hat, sorgfältig beibehalten und bewahrt sind. Dazu gehören namentlich die starken Präterita mit und ohne Umlaut, z. B. gung und güng — ging; funn, fünn — fand; (gaw), gaww und gew — gab; (lag) lagg und leg — lag; (kam), kamm und kem — kam; (nam) namm und nem — nahm; las und les' — las; was und wir — war; frog und frög — fragte (frug); rep und röp — rief; fel, föl und föll — fiel; sprak, sprack, sprok und sprök — sprach 2c., die Reuter als ältere und jüngere Form neben einander gebraucht und den von ihm redend eingeführten Personen in den Mund legt; ferner die Doppelformen mit und ohne Beibehalt der flectirten Form, z. B. tau Maud' (zu Muthe) neben tau Maud, Mauth (zu Muth); tau Rad' (zu Rathe) und: mit Rath und Daht — That 2c.; ebenso der Wechsel im Geschlecht, vgl. die Wörter Mund, Holt — Holz u. a. m. — Dagegen ist die wechselnde Schreibung im Aus- und Inlaut, mit einfacher oder Doppel-Consonanz, z. B. lag und lagg, gaw und gaww (s. oben) bis auf einzelne Fälle[1] dahin ausgeglichen, daß in der Volks-Ausgabe der Schreibung mit Doppel-Consonanz, nach Reuter's Prinzip, zur Bezeichnung der Vokalkürze, durchweg der Vorzug eingeräumt und dadurch für den hochdeutschen Leser ein Merkmal für die Aussprache an die Hand gegeben ist. — Ebenso ist die Schreibung der weichen Laute: ww und gg statt f und ch — nach Reuter's Vorgang — für die gesammte Verbalbildung beibehalten, z. B.: du bliwwst, giwwst, schriwwst, liggst, leggst, seggst 2c. — du bleibst, giebst, schreibst, liegt, legst, sagst 2c., während in der Nominalbildung dem harten und geschärften Aus- und Inlaut (t, tt, f, ft) von Reuter selbst ein größeres Recht eingeräumt ist. Daher ließen sich einzelne Wörter, wie Breif (Brief), Schrift, Wurt (Wort), Blatt, Brett, Brut (Braut), Rath u. a. m.

1) Dieselben sind, namentlich zu Anfang in „Kein Hüsung", „Urgeschicht" und „Belligen", einige Male beibehalten, um das wirkliche Vorkommen dieser Formen bei Reuter darzuthun, der einige derselben, wie lag neben lagg bis an's Ende beibehalten hat.

einheitlich (s. S. XIV,1) durch den ganzen Reuter-Text durchführen, während für andere wie: gaut (gut), Blaut (Blut), stif (steif), scheif (schief), nur für die Poesie — der ältern Schreibung Reuter's gemäß — von diesem Rechte Gebrauch gemacht werden konnte und durfte, in noch andern, wie: Maud, Mauth, (Muth), Gemäuth und Gemäut (Gemüth), Demaud, (Demuth) Armaud und Armuth u. a. ein Wechsel in der Schreibung auch für die Volks-Ausgabe nicht zu vermeiden war.

9. Wenn sonach für die Einheit des Textes, neben Bewahrung der Mannichfaltigkeit der Sprachformen, in der Volks-Ausgabe nach Möglichkeit gesorgt ist, so bleibt immerhin der Wunsch gerechtfertigt, daß es dereinst gelingen möge — nach Besiegung der gegenwärtig noch bestehenden Hindernisse und Schwierigkeiten — den gesammten Reuter-Text einheitlich in einer solchen Gestalt wiederzugeben, welche dem Wesen und der Eigenthümlichkeit der niederdeutschen Sprache, in ihrer gegenwärtigen Gestalt, mehr entspricht, als dies durch Anlehnung an hochdeutsche Schrift und Aussprache erreicht werden kann und bisher erreicht worden ist. — Daß dies nur auf dem Wege der Wiederanknüpfung an die niederdeutsche Schriftsprache, wie sie noch vor zwei Jahrhunderten bestand — mit Berücksichtigung der unterdeß stattgefundenen und noch gegenwärtig stattfindenden Veränderungen in der Aussprache — geschehen kann, hat Reuter selbst in der Vorrede zur vierten Auflage von Läuschen und Rimels I (1859) ausgesprochen und zugleich auf den Weg und die Möglichkeit hingewiesen, wie die sämmtlichen plattdeutschen Dialekte der Gegenwart — mit Bewahrung der berechtigten Eigenthümlichkeit eines jeden — zu einer einheitlichen Schriftsprache wieder gelangen könnten.

Wenn daher in neuerer Zeit der Verfasser der oben (S. XVI,[1]) genannten Grammatik — Dr. K. Nerger in Rostock — auf dem Wege historischer Sprachforschung zu demselben Ausgangspunkt für die Schreibung des gegenwärtigen Plattdeutsch geführt worden ist, so unterscheiden sich Beider Wege wesentlich dadurch, daß Letzterer den Anschluß an die mittelniederdeutsche Schreibung nicht bloß schon jetzt für durchführbar hält, sondern beispielsweise in der Herausgabe der Eggers'schen Gedichte (S. XVI,[1]) bereits einheitlich und consequent durchgeführt hat, während Reuter a. a. O. dieses Ziel nur allmählich, „durch schrittweises Vorgehen von den heimathlichen Ufern aus," für anzustreben und erreichbar erklärt. — So groß daher der Antrieb und die Anregung ist, welche

der genannte Gelehrte der verbesserten Wiedergabe des Plattdeutschen durch die Schrift — auf dem von ihm eingeschlagenen Wege — gegeben hat, so konnte und durfte doch die Volks-Ausgabe von diesem bahnbrechenden Beispiel um so weniger einen durchgreifenden Gebrauch machen, als Reuter selbst — je länger, je mehr — von diesem Ziele zurückgewichen, und der Anlehnung an die hochdeutsche Orthographie — trotz mehrfacher Ausnahmen und Schwankungen — in der Hauptsache bis an's Ende treu geblieben ist.

Um so dankbarer ist es anzuerkennen, daß derselbe Gelehrte, der auch bei Herstellung anderer plattdeutscher Texte[1] sich als ein geschickter Vermittler zwischen älterer und neuerer Schreibweise erwiesen hat, auch der gegenwärtigen Volks-Ausgabe von Reuter's Werken seinen Beirath nicht vorenthalten, sondern, sowohl bei Herstellung des Textes wie des Glossars, jede von ihm erbetene und gewünschte Auskunft auf das bereitwilligste gegeben hat.

Es bleibt zu wünschen und zu hoffen, daß die Volks-Ausgabe in ihrer gegenwärtigen Gestalt den Anforderungen und Ansprüchen, die man gegenwärtig billiger und gerechter Weise an eine Reuter-Ausgabe machen kann, entsprechen und so dazu beitragen möge, daß der kostbare Schatz Reuter'scher Dichtung und Erzählung, in Poesie und Prosa, einem größeren Leserkreise als bisher zugänglich gemacht und der frühere Leser denselben Reuter, der ihm lieb und theuer geworden ist, in ihr wiederfinden möge.

---

1) Vgl. John Brinckman's „Kasper Ohm un ik“, 3. Auflage (1876) und „Voss und Swinegel“, 2. Auflage 1877 Rostock, W. Werther's Verlag.

Sprachliche Tabellen.

Tabelle I.

Präpositionen,

welche im Plattdeutschen anders lauten als im Hochdeutschen.

achter	hinter	negst	nächst
ahn	ohne	sid	seit
af	ab	sörre	seit
baben (bawen)	oberhalb	sörredem (deß)	seitdem
bet	bis	sörre de Tid	seit der Zeit
bi	bei	stats	statt, anstatt
binnen	innerhalb	tau	zu
buten	außerhalb	t'ens u. t'ens'	zu Ende u. jenseit
dörch u. dör	durch		
för (for)[1]	für	tüschen u. twischen	zwischen
hinner	hinter	üm	um
jensid	jenseits	unner, ünner	unter
lang, langs, längs, lanke(r)	längs, entlang	œwer	über
		up	auf
mang, manke	zwischen	ut	aus
mankedör(ch)	zwischendurch	uter	außer
middels	mittels	vör	vor
nah	nach	wil	während

Die Präpositionen, welche früher den Dativ regierten, haben jetzt unterschiedslos den Accusativ bei sich, mit dem der Dativ — der Form nach — meistens zusammen geflossen ist. Nur in einzelnen Fällen läßt sich noch die Dativform auf en spüren, z. B.

tau Harten	zu Herzen	up 'n Felln	auf den Feldern, dem Felde
tau Dörpen	zu Dorfe		

Ebenso der Genitiv in Formen, wie:

's Abends	des Abends	's Nachts, Nachtens	des Nachts

Der Dativ auf e zeigt sich in dem verstummenden oder stillen e, z. B.

tau Maud', Maud, Mauth	zu Muthe	tau Rad', Rath	zu Rathe
		bi Dag', Dag	bei Tage

1) for steht im sog. Messingsch statt für.

In Verbindung mit einigen Präpositionen erfährt der Artikel, sowohl der bestimmte: de = der u. die, dat = das, als der unbestimmte: en = ein, ene = eine, Kürzung der Form zu 't, 'n, 'ne, 'e, z. B.

achter 'n Hus'	hinter'm Hause	nah 'n beten	nach einem bischen
acht'r 'e Dör	hinter der Thür		
œw'r 'e Del	über die Diele	nah 'ne Wil	nach einer Weile
bi 't Dörp	bei dem Dorfe	so 'n, so 'ne[1]	so ein, so eine

Besonders geht tau (zu) solche Verbindungen ein, z. B.

tau 'm, tau 'n	zum, zu dem, zu einem	tau 'r	zu der
		tau 't	zu dem (das)

1) bisweilen kommt die Form: sonn' — solch ein(e) vor.

Tabelle II.

Einige Conjunctionen und Adverbien.

all	schon	dunntaumal(en)	dazumal
as	als, wie	drad	bald, eilig, schnell
œwer	aber	dwas	quer
ball, bald	bald	eins	einst
bet	(baß) mehr, weiter	in Enn'	in 's Ende, auf
		firn	fern
bettau	weiterzu	förfötsch	Fuß für (vor) Fuß (fürbaß)
beten (B)	bischen (B)		
beter	besser	frilich	freilich
bian	nebenan	furt	fort
binah	beinahe	furtsen	sofort
blot	bloß, nur	gistern	gestern
dal	nieder	glik	gleich
dat	daß, damit	gor	gar
denn	denn, dann	hellisch, hellsch(en)	höllisch, sehr
dor	da, dort	heil	ganz
dunn	da, dann, damals	heil un deil	ganz und gar

hen	hin
hir	hier
tau Höcht (Hög')	in die Höhe, auf
hüt	heute
idel	(eitel), lauter, rein, ganz, ſehr
ihr(e)	ehe, bevor
irſt	erſt
up de Irſt	auf's erſte
ja, jo, je	ja
jichtens	irgend
jitzt	jetzt
juſt, jüſt	juſt, gerade, eben, jetzt.
knas	knapp, eng, kurz.
kortens	kürzlich.
kum	kaum
lat	ſpät
leg	ſchlecht
luter	lauter
man	nur
m(e)indag u. m(e)indag' nich	niemals
minner	minder
minnſt	mindeſt
mit de Wil, mittewil (dd)	mittlerweile
midden	mitten
morrn (morgen, morg'n)	morgen
nahſt(ens)	nachher
naren(d)s	nirgend
naug	genug
ne	nein
nedder	nieder
nich	nicht
nie nich	niemals
nilich, nülich	neulich
nipp	genau
nu	nun

ok	auch
ſacht	ſanft, eben, leiſe, leicht hin, wohl
ſchir	ſchier, faſt, beinahe
ſid	niedrig
ſidwarts	ſeitwärts
ſihr	ſehr
ſpäd	ſpät
ſünnern	ſondern
ſüs, ſünſt	ſonſt
tämlich	ziemlich
taudunn(e)mal(en)	dazumal
tauhop(en)	zu Hauf
tauletzt, t'letzt	zuletzt
taumal(en)	zumal
taurügg, t'rügg	zurück
tauſam(en)	zuſammen
tauwilen	zuweilen
twors(ſten)	zwar
ümmer	immer
upſtäds, up Städs	auf der Stelle, eben, jetzt
upſtunns, up Stunns	zur Stunde, jetzt
üterſt	äußerſt
vel	viel
vörn (vören)	vorne
wat	ob
wenn	wenn, wann
wedder	wieder
wider	weiter
wil (dat)	weil
wildeß	während deſſen
wiß	gewiß, feſt
wo, wur	wo, wie
wo	wie
woans	wie ſo (denn)
woll	wohl
worüm	warum

Dor verliert in Verbindung mit Präpositionen bisweilen sein o; auch kann es durch Inclination in de, d', 'e geschwächt werden, z. B.

d'ran	daran	d'rüm	darum
d'rœwer	darüber	d'runne(r)	darunter
wat is 'e los	was ist da los	hei kunn 'e nich vör (för)	er konnte nicht davor (für)

Hen (hin) und her verkürzen sich in Verbindung mit Präpositionen zu 'n und 'r; die Präposition erscheint dann gern in erweiterter Gestalt, z. B.

'ninnen	hinein	'run, 'runne(r)	herunter
'raf, 'raffe(r)	herab	'rup, 'ruppe(r)	herauf
'ran, 'ranne(r)	heran	'rut, 'rute(r)	heraus
'rin, 'rinne(r)	herein	'rœwe(r)	herüber
'rüm, 'rümme(r)	herum		

Tabelle III.

Fürwörter.

1. Persönliches Fürwort.

ick	ich	du (dau)	du	—	—
mi	mir, mich	di	dir, dich	sick	sich
wi	wir	ji	ihr	—	—
uns	uns	jug	euch	sick	sich

Die Formen ick un wi verkürzen sich bei der Inclination zu 'ck un w', z. B.

bün 'ck	bin ich	sünd w'	sind wir
will 'ck (wick)	will ich	will w'	wollen wir
sall 'ck (sack)	soll ich	möt w'	müssen wir

Du geht häufig in dem Auslaut der zweiten Person (t) auf, z. B.

wat makst	was machst du	weitst, weißt wat	weißt (du) was

In der Inclination wird du zu de, d' und 'e verkürzt.

2. Pronomen der dritten Person.

hei	er	sei	sie	't	es
em, en	ihm, ihn	ehr	ihr, sie	em, en	ihm

Der Nom. und Acc. Plural heißt sei — sie, Dat. ehr — ihnen; Hei und Sei werden in der Anrede — Er, Sie gebraucht; 't fehlt bisweilen vor Verbis, z. B. wohrt nich lang' — es währt

(dauert) nicht lange; hei (he) kann sich in der Inclination zu 'e, sei (sie) zu s', en (ihm, ihn) zu 'n verkürzen, z. B.

wat will 'e	was will er	hest 'n	hast du ihm, ihn
dat hett s'	das hat sie	kann 'n	kann ihm, ihn

3. **Possessiva.**

min	mein	din	dein	sin	sein
uns(er)	unser	jug'	euer	ehr	ihr

Der Dat. und Acc. der Person mit nachfolgendem Possessivpronomen (sie, ehr) vertritt den besitzanzeigenden Genitiv, z. B.

minen Vader sin Hus	meines Vaters Haus	Din Mutter ehr Swester	Deiner Mutter Schwester

In der Anrede heißt Sei ehr — Ihr, das Ihrige.

4. **Demonstrativa.**

a) de (dei)	der, die	dat	das
den, denn'	dem, den	dem	dem

Die Form denn' steht für älteres: deme, dene; der Dativ dem kommt in Verbindung mit Präpositionen vor, z. B. dat is nich andem — das ist nicht wahr.

b) dese, des', disse	dieser, diese	dit	dies
c) jene(r), jenn	jener	up jenn' Sid	auf jener Seite

5. Das **Relativum** wird durch das erste Demonstrativ oder durch das Interrogativ ausgedrückt.

6. Das **Interrogativum**: wer, wen; Neutr. wat — was. Aus welk (welcher) ist weck entstanden; Plur. de Weck — welche, Einige; und wecker — welcher; bi weckern — bei wem.

7. **Indefinita und Zahlpronomina.**

all, All	alle, Alle	männig(ein)	manch(einer)
Allens, all't	Alles	nicks	nichts
anner	ander	Nümms	Niemand
etzlich	etlich	sülwen, sülwst	selbst
itzig, idig	derselbe, dasselbe	sülwig	selbig
jede(r)	jeder	wen, wer	jemand
jedwerein	jedweder(ein)	wat	etwas
Kein	Keiner		

Tabelle IV.

Hülfszeitwörter:

sein, haben, werden.

1.

ick bün	ich bin	ick was, wir	ich war
du büst	du bist	du wirst	du warst
hei is	er ist	hei was	er war
wi sünd	wir sind	wi wiren	wir waren
ji sünd (sid)	ihr seid	ji wiren, wirt	ihr wart
sei sünd	sie sind	sei wiren	sie waren
Imperativ (Sing.)		Imperativ (Plur.)	
wes, wes', si	sei	west, wes't, sid	seid
Infinitiv.		Particip.	
wesen, sin	sein	west, wesen	gewesen

Wenn is inclinirt, wird es zu 's verkürzt, z. B. wat 's dat — was ist das.

2.

ick heww	ich habe	ick hadd	ich hatte
du hest	du hast	du haddst	du hattest
hei hett	er hat	hei hadd	er hatte
wi hewwen (bb)	wir haben	wi hadden	wir hatten
ji hewwen, hewwt	ihr habt	ji hadden, haddt	ihr hattet
sei hewwen (bb)	sie haben	sei hadden	sie hatten
Imperativ (Sing.)		Imperativ (Plur.)	
heww	habe	hewwt	habt
Infinitiv.		Particip.	
hewwen (bb)	haben	hatt	gehabt

De Schreibung ww wechselt mit bb vor der Endung en. — Wenn das Pronomen nachsteht, fällt in der ersten und zweiten Person des Plural ebenso wie bei anderen Verben die Endung weg, z. B. heww wi — haben wir, möt ji — müßt ihr; die zweite Person Pluralis auf t gehört mehr dem westlichen Mecklenburg an, wo auch für die erste und dritte Person Pluralis wi hewwt, sei hewwt — wir, sie haben, vorkommt. — Da hinter dd e weggefallen ist, wird die r-Aussprache deutlich gehört, im Auslaut, wie im Inlaut.

3.

ick ward	ich werde	ick würd	ich wurde
du wardst	du wirst	du würdst	du würdest
hei ward	er wird	hei würd	er wurde
wi warden	wir werden	wi würden	wir wurden
ji warden, wardt	ihr werdet	ji würden, würdt	ihr wurdet
sei warden	sie werden	sei würden	sie wurden
Imperativ (Sing.)		Imperativ (Plur.)	
ward	werde	wardt	werdet
Infinitiv.		Particip.	
warden	werden	worden, worrn,	geworden

Ueber die r-Aussprache des d gilt dasselbe wie bei hadd; die zweite Person (wardst) wird warst oder wast gesprochen. — Das Hülfszeitwort werden dient zur Umschreibung des Präsens und Imperfects, zur Bezeichnung einer beginnenden dauernden Handlung, oder eines Zustandes.

Tabelle V.

Die Zeitwörter

können, mögen, müssen, sollen, wissen, wollen.

1.

ick kann	ich kann	ick kunn, künn	ich konnte
du kannst	du kannst	du kunnst, künnst	du konntest
hei kann	er kann	hei kunn, künn	er konnte
wi kœnen	wir können	wi kunnen, künnen	wir konnten
ji kœnen, kœnt	ihr könnt	ji kunnen, kunnt / künnen, künnt	ihr konntet
sei kœnen	sie können	sei kunnen, künnen	sie konnten
Infinitiv.		Particip.	
kœnen	können	kunnt (konnt), künnt	gekonnt

2.

ick mag	ich mag	ick müggt	ich mochte
du magst	du magst	du müggst	du mochtest
hei mag	er mag	hei müggt	er mochte
wi mægen	wir mögen	wi müggten	wir mochten
ji mægen, mægt	ihr mögt	ji müggten, müggt	ihr mochtet
sei mægen	sie mögen	sei müggten	sie mochten
Infinitiv.		Particip.	
mægen	mögen	müggt	gemocht

3.

ick möt	ich muß	ick müßt	ich mußte
du möst	du mußt	du müßt	du mußtest
hei möt	er muß	hei müßt	er mußte
wi möten	wir müssen	wi müßten	wir mußten
ji möten, möt('t)	ihr müßt	ji müßten, müßt	ihr mußtet
sei möten	sie müssen	sei müßten	sie mußten
Infinitiv.		Particip.	
möten	müssen	müßt	gemußt

Möten — müssen ist nicht zu verwechseln mit möten — in den Weg treten, begegnen; letzteres bildet das Präsens: ick möt, du möt'st, hei möt't, mött ꝛc. — Die Formen kunn und künn wechseln bei Reuter so, daß er im Allgemeinen den nicht umgelauteten Formen, ebenso wi bei andern Verbis, den Vorzug giebt.

4.

ick sall	ich soll	ick süll	ich sollte
du sallst (sast)	du sollst	du süllst (süst)	du solltest
hei sall	er soll	hei süll	er sollte
wi sælen	wir sollen	wi süllen	wir sollten
ji sælen, sælt	ihr sollt	ji süllen, süllt	ihr solltet
sei sælen	sie sollen	sei süllen	sie sollten
Infinitiv.		Particip.	
sælen	sollen	süllt	gesollt

Statt s wird, im westlichen Mecklenburg, in diesem Zeitwort sch = älterem sk gesprochen; die Formen: du sallst und süllst werden du sast un süst gesprochen. Bisweilen kommt: sullen, sullt vor.

5.

ick weit	ich weiß	ick wüßt (wüſt)	ich wußte
du weitſt, weißt	du weißt	du wüßt	du wußteſt
hei weit	er weiß	hei wüßt	er wußte
wi weiten	wir wiſſen	wi wüßten	wir wußten
ji weiten, weit('t)	ihr wißt	ji wüßten, wüßt('t)	ihr wußtet
ſei weiten	ſie wiſſen	ſei wüßten	ſie wußten
Infinitiv.		Particip.	
weiten	wiſſen	wüßt	gewußt

6.

ick will	ich will	ick wull	ich wollte
du willſt (wiſt)	du willſt	du wullſt (wuſt)	du wollteſt
hei will	er will	hei wull	er wollte
wi willen	wir wollen	wi wullen	wir wollten
ji willen, willt	ihr wollt	ji wullen, wullt	ihr wolltet
ſei willen	ſie wollen	ſei wullen	ſie wollten
Infinitiv.		Particip.	
willen	wollen	wullt	gewollt

Auch dieſe Zeitwörter verlieren in der erſten und zweiten Perſon des Plural die Endung, wenn das perſönliche Fürwort nachſteht, z. B. kœn wi — können wir, will ji — wollt ihr; zuweilen auch, wenn das Fürwort vorhergeht, z. B. wi möt — wir müſſen.

Tabelle VI.

Die Zeitwörter:

gehen, ſtehen, thun.

1.

ick gah	ich gehe	ick gung, güng	ich ging
du geihſt	du gehſt	du gungſt, güngſt	du gingſt
hei geiht	er geht	hei gung, güng	er ging
wi gahn	wir gehen	wi gungen, güngen	wir gingen
ji gahn, gaht	ihr geht	ji {gungen, gungt / güngen, güngt}	ihr gingt
ſei gahn	ſie gehen	ſei gungen, güngen	ſie gingen
Imperativ (Sing.)		Imperativ (Plur.)	
gah	geh(e)	gaht	geht
Infinitiv.		Particip.	
gahn	gehen	gahn	gegangen.

Ueber den Umlaut in güng gilt daſſelbe, wie bei kunn, künn.

2.

ick stah	ich stehe	ick stunn, stünn	ich stand
du steihst	du stehst	du stunnst, stünnst	du standest
hei steiht	er steht	hei stunn, stünn	er stand
wi stahn	wir stehen	wi stunnen, stünnen	wir standen
ji stahn, staht	ihr steht	ji stunnen, stunnt / stünnen, stünnt	ihr standet
sei stahn	sie stehen	sei stunnen, stünnen	sie standen
Imperativ (Sing.)		Imperativ (Plur.)	
stah	steh(e)	staht	steht
Infinitiv.		Particip.	
stahn	stehen	stahn	gestanden

Statt stunn 2c. kommen auch die nicht assimilirten Formen: stund, stundst, stündst 2c. mit demselben Wechsel im Umlaut vor.

3.

ick dauh	ich thue	ick ded	ich that
du deihst	du thust	du dedst	du thatst
hei deiht	er thut	hei ded	er that
wi dauhn	wir thun	wi deden	wir thaten
ji dauhn, dauht	ihr thut	ji deden, dedt	ihr thatet
sei dauhn	sie thun	sei deden	sie thaten
Imperativ (Sing.)		Imperativ (Plur.)	
dauh	thu(e)	dauht	thu(e)t
Infinitiv.		Particip.	
dauhn	thun	dahn	gethan

Die Form ded ist aus älterem dede entsprungen, und hat r-Aussprache des d im Aus- und Inlaut. — Dasselbe ist mit läd — legte un säd — sagte der Fall. — Das Zeitwort dauhn — thun dient im Präsens zur Hervorhebung des Zeitbegriffes und der Handlung, z. B. wenn einer dauhn deiht — wenn einer thun thut, d. h. thut. Im Imperfect dient es zur Umschreibung und zum Ersatz des Conjunctiv in Nebensätzen, z. B. hei ded sick verfiren — er erschrak; wenn hei kamen ded — wenn er käme.

Aus Adolf Wilbrandt's

Vorwort zu F. Reuter's nachgelassenen Schriften.[1]

Als nach Fritz Reuter's Heimgang die Wittwe und der Verleger mir antrugen, seinen Nachlaß herauszugeben und über sein Leben und seine Werke zu schreiben, nahm ich das Erste sofort, das Zweite mit Zögern an: denn ich habe (wenn ich auch vor Zeiten Briefe mit ihm wechselte) ihn nie persönlich gekannt. Doch da ich sein Landsmann bin, da ich mit seinen Werken, vom ersten an, wie mit Freunden gelebt habe, und da, nach so vielen Erzählungen und Erinnerungen von Jugend auf, mir fast so ist, als hätte ich ihn gekannt, — so habe ich diese Zweifel in mir überwunden und hier die einfache Geschichte seines Lebens und seiner Werke erzählt.

Werthvolle Mittheilungen jeder Art haben mich dabei unterstützt; außer den nachgelassenen Papieren ausführliche biographische Aufzeichnungen der Wittwe und des Herrn Domänenraths Fritz Peters, kürzere von vielen Andern, die den Dichter gekannt haben; alte Verse und Briefe, von ihren Besitzern mir freundlich zur Verfügung gestellt. Für alle diese Hülfe sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich nicht Eine Zeile über Reuter's Lebensgang geschrieben habe, die nicht urkundlich durch ihn selbst oder durch andere zuverlässige Zeugen beglaubigt ist.

Freimüthig habe ich auch die zartesten Punkte in Reuter's Leben berührt. Aus Gründen verschiedener Art erschien es mir als eine Pflicht; vor Allem, weil gegen falsche, entstellende Meinungen, wie sie über einen Theil seiner Geschichte verbreitet sind und sich noch mehr und mehr verbreiten möchten, nicht Schweigen, nur offene Wahrheit gut und heilkräftig ist. Diese Gründe haben denn auch

1) Die nachgelassenen Schriften enthalten: Fritz Reuter's Leben und Werke, von Dr. A. Wilbrandt. — Ein gräflicher Geburtstag. — Briefe des Herrn Inspectors Bräsig. — Die Reise nach Braunschweig. — Urgeschicht von Meckelnborg. — Gedichte. — Memoiren eines alten Fliegenschimmels. — Eine Heirathsgeschichte. — Ausgewählte Briefe.

Reuter's Wittwe vermocht, mir, dem Biographen, nachzugeben und ihre widerstrebenden Gefühle zu überwinden.

Die dann folgende Sammlung ausgewählter Briefe ist — auf die öffentlich ausgesprochene Bitte der Wittwe — durch freundliche Zusendung von Seiten der Besitzer entstanden; nur die fünf ersten Briefe, an den Vater, waren schon gedruckt: Nr. 1 und 3 bis 5 habe ich aus Herrn Glagau's, Nr. 2 aus Herrn Ebert's Reuter-Biographie entnommen. Es war zunächst ein traurig-beglückendes Liebeswerk der Wittwe, diese Briefe zu sammeln; doch sie übergab sie dann mir, und ich habe sie, einem inneren Plan gemäß, gesichtet, geordnet und gekürzt. Denn nach meiner Meinung — die die verehrte Frau zu der ihren machte — sollten die „Briefe" nicht eine möglichst umfangreiche Sammlung, vielmehr ein möglichst zusammengedrängter Auszug sein. Sie sollten das Lebensbild, das in Fritz Reuter's Biographie dem Leser vorliegt, nach allen Seiten ergänzen, erhellen und lebendiger machen; wie denn dies, nach meiner Meinung, jeder ähnlichen Briefsammlung erster, höchster, eigentlich einziger Zweck ist. So veröffentliche ich denn hier nur diejenigen Briefe, die nach irgend einer Seite hin, für den Schriftsteller oder für den Menschen, charakteristisch sind; bei denen wir in sein Leben, sein Schaffen, seine Gesinnungen bereichernde Blicke werfen. So habe ich denn alle Wiederholungen vermieden (an denen die Correspondenz jedes vielschreibenden Menschen so reich ist), wenn sie nicht durch ihre Form wiederum charakteristisch und dadurch anziehend waren. So habe ich denn im Kleinen und im Großen gekürzt, wo jener Plan es verlangte. Doch immer suchte ich, auch wo ich wegließ, die eigentliche Natur dieser hingeplauderten Monologe zu schonen: den breiten, gemüthlichen Vortrag, die vertrauliche Behaglichkeit, die zuletzt doch der höchste Reiz dieses „Belauschens" einer sich öffnenden Menschenseele ist.

Jenem Plan gemäß habe ich denn auch die Briefe chronologisch geordnet, und ist diese Anordnung im Inhaltsverzeichniß dem Auge sichtbar gemacht. Bei jedem einzelnen Brief sah ich auf das Ganze; opferte, scheinbar, Manches diesem Ganzen. So sind denn auch alle die Briefe ausgeschieden, deren gesammten oder wesentlichen Inhalt die Biographie schon verwerthet hatte. Dagegen findet der Leser auch vertrauteste Briefe Fritz Reuter's an seine Braut, zu deren Veröffentlichung die edle Frau sich erst nach schweren Kämpfen, doch in der Einsicht entschloß, daß in diesen Bekenntnissen aus der schlimmsten Zeit innerer und äußerer Be-

drängniß sich das reine, sittlich emporringende Gemüth des edlen Menschen für Jeden, der sehen und fühlen kann, offenbare. Diese alle werden es ihr danken.

Ihr verdanken sie auch das Meiste in den Anmerkungen, mit denen ich die Briefe hier und da erläutert habe, mich auf das Nothwendige einschränkend. Wo es mir als Pflicht erschien, habe ich Namen unterdrückt und durch einen Buchstaben ersetzt. Jede Weglassung deutet das nämliche Zeichen (. . .) an. Berichtigt habe ich nur, wo einfach ein Schreibfehler zu vermuthen, oder die Einschiebung eines vergessenen Komma's für das Verständniß dringend zu wünschen war; sonst sind wir der Schreibweise des Verfassers, auch in ihren kleinen Regellosigkeiten, mit treuer Sorgfalt gefolgt.

Die Zahl der Briefe, die ich ungedruckt ließ, wird kaum geringer sein, als die der gedruckten. Doch in den gedruckten, denk' ich — auch in den flüchtigsten, unbedeutendsten — baut sich uns, Zug für Zug, die Gestalt eines von aller Lüge freien, sich offen bekennenden, herzgewinnenden Dichters und Menschen auf, bis am Ende das ganze Lebensbild in plastischer Rundung dasteht, frei sichtbar nach allen Seiten, — auch ein „Denkmal“.

Adolf Wilbrandt.

Fritz Reuters Leben und Werke.

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen“, sagt jenes Goethe'sche Wort. Für wen gilt es mehr, als für den Dichter des Dialekts? Schon sein Erscheinen bedeutet, daß die Eigenart, gleichsam die Persönlichkeit einer originellen Minderheit sich aussprechen will; daß irgend eine langverschwiegene, ungewußte, geheimnißvolle Wechselwirkung von Land und Volk, Natur- und Menschengeschichte, die still für sich gewaltet, nach Selbstvergegenwärtigung ringt. Als in Fritz Reuter das Auge zu sehn und der Geist aufzufassen begann, der diese originelle Volks-Persönlichkeit in sich vergegenwärtigen und aus sich nachformen sollte, lag Mecklenburg noch ungekannt, wie eine von der Fluth zurückgelassene Muschel am Meeresstrande da; abgesondert nach außen, noch zwischen Mittelalter und Neuzeit geschichtslos dahinlebend, leicht zu regieren, schwer umzuformen, bald von Noth gedrückt, bald von Segen getragen, immer aber Eines alten Erbtheils gewiß: des heiteren Lebenssinns, mit dem der Mecklenburger sich das Dasein erkämpft. Das Leben seiner Nachbarn ging ihn wenig an, er athmete durch seine beiden (ungleichen) Lungen Rostock und Wismar, und das nährende Blut in seinen Adern gewann er seinem Weizenboden und seinen Viehweiden ab. Denn die Landwirthschaft war — und ist — sein vornehmster Beruf. In seinem ebenen, nur hier und da sanft gehügelten Land, in dem er jede sichtbare Erhöhung einen „Berg“ getauft hat, zwischen herrlichem Weizenland und elendem „Klas Hahn“, zwischen brauner Haide und mächtigem Buchenwald, zwischen fett grünenden Wiesen und meilenweit blauenden Seeen (mehr als dreihundert Seeen zählt das kleine Land) lebte er sein ackerbauendes Leben; der an die Scholle gebundene Tagelöhner, der Bauer auf seiner Hufe, der kleine Ackerbürger der Städte, der Pächter im

„Domanium“, der große Grundherr auf oft unabsehbaren Gütern mit vornehmen Herrensitzen, alle derselben innigen Gemeinschaft mit der Mutter Erde ergeben. Eben dieser Gemeinschaft entwuchs seine besondere Art. Es ist etwas Erdiges in ihm; er grübelt nicht hoch hinauf und nicht weit hinaus; sein „Wille zum Leben“ wird ihm nicht leicht getrübt; es ist ihm wohl in dem frischen Schollengeruch, dessen Kraft er athmet, unter dem luftigen Gewölbe, dessen Gluth oder dessen Regen seine geliebte flache Erdscheibe ernährt. Freilich kommt auch weniger Cultur zu ihm auf seinen Acker hinaus. Die Einschränkung seines Daseins hat ihn noch bedächtiger, schwerfälliger, formloser als die andern Genossen der deutschen Familie gemacht. Man könnte sagen: wie das auskriechende Küchlein noch ein Stück Eierschale, so trägt der Mecklenburger, auch wenn er zum Städter ward, noch etwas Ackerkrume mit sich herum. Mehr treuherzig (oder bauernschlau) als weltgewandt; mehr „mutterwitzig“ als geistreich; mehr empfänglich als erfinderisch; mehr gesellig als politisch; mehr für gewohnten Genuß als für neues Erschaffen; mehr tüchtig als groß.

Doch was ist Größe? — Dieser genügsame, lebensfrohe Ackerbauer hat einige Eigenschaften, die, so oft die günstige Stunde schlägt, die rechte Mischung erfolgt, zur Größe werden. Der Mecklenburger ist vielleicht der bescheidenste Menschenschlag auf dieser Erde; bescheiden, weil er ohne vordringende Eitelkeit, weil er einsichtig, gerecht ist. Er hat eine kindlich warme, männlich treue Liebe zu seinem Beruf; eine Liebe, die der wunderbaren Unverdorbenheit seines Charakters entquillt. Er hat endlich noch Eins, das ihm Tiefsinn, Kunstgenie, leidenschaftliche Thatkraft ersetzt, das ihm die Erde so lieb und ihn auf der Erde so liebenswürdig macht: einen lachenden, herzlichen, goldenen Humor. Mit jenen andern Eigenschaften konnte — unter preußischer Zucht — ein volksthümlicher Held wie Blücher, ein kläräugiger Schlachtendenker wie Moltke entstehn; mit dieser letzten gelang es der mecklenburgischen „Ackerkrume“, uns in Fritz Reuter den größten deutschen Humoristen des Jahrhunderts zu geben.

Die kleine Stadt Stavenhagen, in der Fritz Reuter am 7. November 1810 zur Welt kam, liegt in Mecklenburg-Schwerin, doch unweit der preußischen Gränze; vom Stavenhagener Kirchthurm sieht man nach Norden, Westen und Osten in pommersches Land hinein. Dennoch wuchs der Knabe ganz in mecklenburgischer Luft, Gesinnung und Empfindung heran; denn die Welt des „Stemhäger Börgers“

ging damals kaum über das Weichbild der Stadt hinaus. Noch gab es keine Kunststraßen, die ihn mit seinen Nachbarn verbanden; was man Wege nannte, waren lebensgefährliche Abwechselungen von Berg, Thal und See; die langen Winter hindurch kam oder ging kaum ein Mensch. Man nahm das hin, denn es war so; man lebte um so mehr mit seinem Wandnachbar, seinem Gegenüber, seinem Gesinde, und das kleine Stückchen von der Welt, das man überblickte, sog man denn auch mit Neugier und Antheil, mit Haß und Liebe ganz in sich auf. Der Sturm der Befreiungskriege unterbrach diesen Kleinstädtertraum; das tapfere Mecklenburger Blut nahm und gab seinen Antheil an Noth, Krieg und Sieg; dann erzählte man sich Jahre lang von dem, was man erlebt hatte, und die Jungen auf der Straße spielten „Napoleon auf der Insel Elba" und „die Schlacht bei Leipzig"; dann sank man wieder in den behaglichen Winterschlaf des Provinzlebens zurück. Das sonderbare Gemisch von patriarchalischem Absolutismus und Feudal-Aristokratie, das diesen Winterschlaf bewachte und zuweilen wie ein Alp, oder „Mort", auf ihn niederdrückte, ertrug man mit ähnlichem Gleichmuth, wie man die schlechten Wege ertrug; noch hatte man nicht vom Baum der politischen Erkenntniß gegessen; und die Regierer waren Mecklenburger wie die Regierten, auch sie waren der Regel nach gutmüthige, gemüthliche Tyrannen, auch sie „nahmen es nicht so schwer". Wie jener Rostocker Nachtwächter, von dem Julius Wiggers in seinem Buch „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft" erzählt — der gegen einen polizeiwidrigen Raucher einzuschreiten mit der Entschuldigung ablehnte: „Seggt man wat, so is glik de Spittakel (der Lärm) in Gang" — so war wohl ungefähr der Geist dieser patriarchalischen Regierung überhaupt; gefördert durch den Charakter des regierenden Herrn, Friedrich Franz des Ersten, in dem alle liebenswürdigen Eigenschaften des Mecklenburgers der absolutistischen Denkart seiner Zeit das Gleichgewicht hielten.

Was war das Stavenhagen von damals? — Fritz Reuter hat es uns in seiner herzlich-anschaulichen Art in „Schurr-Murr" geschildert. Die kleine Ackerbürger-Stadt, deren einzige „Romantik" das alte Schloß auf dem Hügel, der Wohnsitz seines Pathen, des unsterblich gewordenen Amtshauptmanns Weber, und unten auf dem Marktplatz der alte Pranger oder „Kaak" mit seinem unheimlichen Halseisenschmuck und seinen ernsten Kettenguirlanden war; auf deren Kirchenplatz man noch in Fritz Reuters Knabenzeit die Todten begrub; eine Stadt ohne Conditor, ohne Stadtmusikus, ohne Schützenzunft

und „Königsschüsse", nur von Zeit zu Zeit durch einen jüdischen Hausirer, noch seltener durch einen Jahrmarkt belebt; eine Stadt, in deren „Becker-Schule" man bis in die Fibel, in der „Küster-Schule" bis in den Katechismus, in der Rector-Schule" bis in die Bibel und das mecklenburgische Gesangbuch kam: diese gute Stadt war vierzehn Jahre lang der Umkreis, in dem er „ward". Doch mit was für Augen er — damals ein zartes, ein „knendlich" Kind — seine kleine Welt betrachtete, zeigt sein erster schriftstellerischer Versuch, die Schilderung seiner Reise nach Braunschweig. Als Reuters Vater, der Bürgermeister und Stadtrichter von Stavenhagen, eine dreiwöchentliche Reise ins Ausland unternahm, um — als aufstrebender, thätiger Landwirth und Neuerer, der er war — sich über diesen und jenen Betrieb zu unterrichten, nahm er seinen zwölfjährigen Knaben unter der Bedingung mit, daß er auf Alles wohl Acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Pathen, niederschreibe. Die Bedingung ward erfüllt; er schrieb ein kleines Buch mit höchst sauberer, großer, weitläufiger Schrift, und der zwölfjährige Knabe zeigt schon in seiner sicheren Beobachtung, seinem treffenden Ausdruck, seinem neckischen Humor den zukünftigen Mann. Diese Entwickelung zu fördern, waren die Elemente in seiner nächsten Umgebung nicht ungünstig gemischt. Die Mutter zwar — Johanna Oelpke, 1790 geboren — kränkelte, so lange sie noch lebte, in Folge einer schweren Krankheit gelähmt; „ich habe sie nicht anders gekannt", sagt er in der „Franzosentid", „als daß sie in ihren guten Zeiten auf einem Stuhl saß und nähete, so fleißig, so fleißig, als wären ihre armen schwachen Hände gesund, und daß sie in ihren schlimmen Zeiten zu Bett lag und unter Schmerzen Bücher (erbauende und poetische Bücher) las". Doch sie hatte „einen sehr beweglichen Geist und eine lebendige Phantasie"; sie begeisterte ihren Knaben früh für die großen Dichter deutscher Nation; — und aus diesen seinen eigenen Mittheilungen muß man vermuthen, daß ihm durch der Mutter Blut hindurch seine dichterische Begabung zufloß: denn vom Vater hat er nur Intelligenz und Charakter ererben können. Nicht aus dem Blut, aber aus der geistigen Einwirkung kam dem Knaben viel vom „Onkel Herse" zu, in dessen buntscheckiger und kindlich ausschweifender Phantasie etwas von der poetischen Lebenskraft spukte, die in dem Bürgermeistersohn Fleisch und Blut werden sollte. Die „embryonische Genialität" dieses Rathsherrn Herse — der übrigens nur ein sogenannter Onkel war — lernt man nicht aus der

„Franzosentid“, aber aus „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ kennen. Denkt man sich den hohen, breiten, mächtig ausgepolsterten Mann, der eigentlich ein altes Kind ist; der denn auch von ganzem Herzen, als Allerweltsonkel, mit den Kindern lebt, sie die herrlichsten Spiele lehrt, ihnen die Drachen bemalt und über diese aufsteigenden „Medusengesichter“ ebenso glücklich ist wie das kleine Volk; der Alles weiß, Alles kann, in dem die Kleinen blättern wie in ihrem Conversations-Lexikon; der seinen Zöglingen — Fritz darunter — die orthographische Stunde zur liebsten macht, weil er ihnen zu Gefallen Dichter wird und einen vollständigen Roman erfindet und dictirt; der sie bei sich daheim seiner alten Violine, im Wald dem Vogelgesang horchen, ihn nachempfinden, ihn ausdeuten lehrt: denkt man sich diesen „Onkel Herse“, so fühlt man, wie viel Fritz Reuter von dem Mann empfangen hat. „Hürt Ji woll, Jungs, sagte er, wenn er uns auf den Schnepfenfang mitnahm, und der Krammetsvogel beim Sonnenuntergang lustig in den Aesten der Bäume umhersprang und sein abgebrochenes Liedlein in den dunstigen Herbstabend herniedersang, — sei ropen mi orndlich. Hürt Ji woll: Rathsherr Hers' — kumm hir her! — kumm hir her! — Scheit mi dod! — Ick bün hir — wo's Grischow? — Wo's Grischow? — Scheit mi dod!“ — Wem, wenn er Fritz Reuter dies erzählen hört, fällt nicht der Dichter des Hanne Nüte ein; und wer denkt nicht den stillen, verborgenen Wassern nach, die aus „der Jugend Land“ auf den Acker unserer Erndtejahre fließen.

Aus ganz anderem Holz war Reuters Vater geschnitzt; ein ernster, strenger, rastloser, charaktervoller, dabei höchst unkindlicher Mensch; zum Beamten und Verwalter geboren (von 1808 bis 1845 hat er Stavenhagen regiert), in seiner nicht unbedeutenden Feldwirthschaft unternehmend wie Wenige im Lande, der Erste, der in Mecklenburg die bairische Bierbrauerei einführte, der Erste, der „Handelsgewächse“ zu bauen versuchte, und in den furchtbaren Noth- und Armuthsjahren, die den Kriegsjahren folgten, so sehr der Fürsorger für Alle, daß, wie der Sohn erzählt, „in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armuth zu finden war“. Ihm lag denn auch vor Allem am Herzen, seinen einzigen Sohn früh mit allen nützlichen Kenntnissen auszurüsten und zum Charakter zu bilden; für diese Erziehungszwecke ward weder Zeit, Geld, noch Mühe gespart. Aber er war offenbar den Musen und Grazien so fremd, wie der Vater eines Poeten selten gewesen sein wird; er hat offenbar die Eigenart seines Sohnes nie verstanden, er hat sie bekämpft und ge-

hemmt. Nur ein gewisses Talent zum Zeichnen sagt der Sohn ihm nach; unter Riepenhausens Leitung hatte er in Göttingen tüchtige Kreidestudien gemacht. Dagegen hat er nach Fritz Reuters Meinung in seinem ganzen Leben keinen Roman gelesen; und vor Allem war ihm die heitere, lebensfrohe Mecklenburger Art, der Humor seines Stammes versagt. Jedes ungewöhnliche neue Vergnügen, das an den Knaben herantrat, die erste Tanzstunde, der erste „Maskenball", der Besuch des Schauspiels oder der „Kemedi" im Rathhaussaal, mußte dem heftigen Widerstreben des Vaters von der Mutter und der Tante Christiane abgerungen werden; man appellirte an das Gutachten des alten Amtshauptmanns Weber, und diesem alltäglichen Gast in der behaglichen „Theestunde" fiel dann nicht selten die Entscheidung zu.

Fritz Reuter wuchs im Elternhause mit seiner Schwester Lisette und zwei verwaisten Vettern (Ernst und August) auf; eine unverheirathete Schwester der Mutter, Tante Christiane, half das Hauswesen leiten und die Kinder erziehen. Von jenen öffentlichen sogenannten „Schulen" blieben Fritz und seine Gefährten fern; der Vater ließ sie zu Hause unterrichten, und mehr als ein Dutzend der „allerverschiedensten Lehrerkräfte, die Stavenhagen aufzuweisen hatte", ward nach und nach auf diesem schwierigen Versuchsfelde verbraucht. Von seiner Mutter hatte der Knabe Lesen und Schreiben gelernt; dann kam er in das Fegefeuer einer Mädchenschule, bei Mamsell Schmidt, er der einzige Junge, „Eule unter Krähen", wie er selber erzählt, und mit seinem „noch sehr schwächlichen Mannesmuth" unter diesen „kleinen gebildeten Megären", die ihn beständig schuhriegelten und befehdeten, ein unglücklicher Mensch. Eine Weile ließ man ihn dann von einem Schneidergesellen, der sieben Jahre in Paris gearbeitet hatte, ein etwas verunreinigtes Französisch lernen, bis dieser Meister Geselle von einem wirklichen Franzosen — dem Uhrmacher Droz aus Neufchatel — abgelöst ward, den jeder Leser der „Franzosentid" kennt. Geschichte und Lateinisch brachten ihm der Apotheker Fritz Sparmann, der Student Julius Caspar, der Rector Schäfer (ein sächsisches Original) bei; der Geographie nahm sich der Vater selber an, noch Abends nach Tische, nach allen Mühen seiner rastlosen Tage; für Schönschreiben, Orthographie, Rechnen und Zeichnen trat der gutmüthig hülfreiche Onkel Herse ein, der, als ein eifriger Maler in Aquarell, Gouache, Oel und Email, die Knaben vermuthlich auch gleich zum Malen verführt hätte, wäre nicht der Vater mit seinem Veto zur Hand gewesen.

„Erst gehen und nachher tanzen, war seine Meinung (erzählt Fritz Reuter), und als ich ihm einmal einen in Rothstift und schwarzer Kreide nach meiner Meinung sehr schön ausgeführten Hund brachte und seiner Bewunderung schon gewiß war, fing er auf eine schreckliche Weise an, mit einem schwarzen Stifte in meine rothe Couleur hinein zu arbeiten, so daß von dieser nichts mehr zu sehen, dafür aber auch die Zeichnung correct war — wie er sagte."

Endlich schloß mit diesem bunten Durch- und Nacheinander von Lehrmeistern die Kinderzeit; ein salarirter candidatus theologiae ward als Lehrer ins Haus genommen, eine strenge Disciplin begann, und „mit starken Schritten ging es ins ernste Leben hinein". Fritz Reuter war noch nicht sechszehn Jahre alt, als die Mutter starb, die er innig liebte. Schon anderthalb Jahre vorher, im Herbst 1824, hatte sich der Vater entschlossen, ihn aus der häuslichen Erziehung weg auf das Gymnasium der kleinen Stadt Friedland zu schicken, die in Mecklenburg-Strelitz an der pommerschen Gränze liegt. Mehr als drei Jahre sollte er hier verleben; aus seiner Jugend die unbedeutendste und wohl auch unfroheste Zeit. Nie und nirgends erwähnt er ihrer mit einem gemüthlichen Wort; er klagt nur einmal über das geistlose Auswendiglernen von Regeln, mit dem man ihm auf der Friedländer Schule die französische Sprache zu verleiden suchte. Auch klingt, bei allem Humor, wohl noch etwas „Ach und Weh" aus jener Zeit in der lebendigen Schilderung des Schullebens in „Dörchläuchting" nach, mit all seiner Lust und mit all seiner Roheit, die der vierzehnjährige Knabe nun erst kennen lernte. Er war überdies — den meisten seiner Kunstgenossen gleich — „nie ein sehr eifriger Besucher der Schule", wie er in „Meine Vaterstadt Stavenhagen" bekennt; und dieses Unbehagen hat auch ihn bis in den Schlaf seiner späten Jahre verfolgt: in bösen Träumen „hatte er sich entweder nicht präparirt, oder irgend einer seiner vielen Lehrer hielt ihm ein schrecklich roth perlustrirtes Exercitium unter die Nase, das er ihm dann schließlich um die Ohren schlug."

Nur von Einer glücklichen, festlichen Episode aus dieser Friedländer Zeit (wenn ich recht vermuthe) weiß ich zu sagen; von einer Fußwanderung nach der Insel Rügen, die er viele Jahre später, 1867, im „halben Mond" zu Eisenach, vor einer befreundeten Gesellschaft in einem schriftlichen, launigen Vortrag beschrieben hat. „Ich hatte", erzählt er darin (das Ganze mitzutheilen, dazu ist es zu harmlos), „ich hatte meinem Vater einmal eine ziemlich gute

Censur vom Gymnasium zusenden können — was überall bei jedem Gymnasiasten sehr wünschenswerth sein soll, bei mir es aber in Wirklichkeit sehr war — da griff dieser mein Vater in seine väterliche Tasche, holte drei Friedrichsd'or hervor und sandte sie mir zu mit dem Bedeuten, ich könne dafür eine Reise nach Rügen machen. Wer da weiß, welche Bedeutung das Wort „Rügen" in der Phantasie einer mecklenburgischen oder pommerschen Gymnasiasten-Seele zu der damaligen Zeit hatte, kann sich leicht denken, wie sehr ich von wahren Freunden beglückwünscht und von unwahren beneidet wurde. Denn leider ist es schon in den ersten Lebensjahren so wie in den letzten: man muß diesen Unterschied schon machen." Er zog denn also aus, bald in guter, bald in schlechter Gesellschaft, die er in seiner Unschuld nicht durchschaut; „rollt als rosenrothe Caroline über das grüne Billardtuch der unabsehbaren Ebene von Schwedisch-Pommern", kommt über Stralsund nach Rügen, landet, und steht nun auf der Insel, „der schönen Insel, dem Ziel meiner heißen Wünsche". „Aber was nun? Ging ich rechts an der Ostküste entlang, dann hatte ich alles Schöne wie auf dem Präsentirteller: Bergen, Putbus, die Granitz, Saßnitz, und am Ende die Krone von Rügen, die Stubbenkammer; auf der Westseite, links, hatte ich verhältnißmäßig langweilige Gegenden: da ich nun aber von Kindheit an ein sehr verständiger Junge gewesen bin und stets beim Butterbrod die schwach beschmierten Stellen zuerst, und zuletzt erst die fetten Bissen verzehrt habe, so schlug ich den Weg links zur Westküste ein. — Ja, die Gegend war nur schwach, gut und sehr gut wohl für die Mark Brandenburg, für Rügen und meine Sehnsucht aber nur schwach, es war trocken Brod, und das Bischen durchsichtige Butter, was darüber geschmiert war, war das durchsichtige, blaue Meer zu meiner Linken."

So wandert er denn allein dahin, den Butterstellen entgegen, und endlich an der schönsten Stelle erlebt er „einen Vorgeschmack der Zukunft": er macht sein erstes Gedicht. Schon in Stavenhagen hatte er Einen, aber, wie er (in „Meine Vaterstadt Stavenhagen") versichert, nur Einen Versuch gewagt, seinem einzigen ortsanwesenden Vorbild nachzueifern, der Frau Tiedten, die er „den ersten Dichter von Stavenhagen" nennt: „er war Schneiderwittwe und Nätherin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähete, dichtete er". Doch da jener Versuch verunglückte und er wahrnahm, daß das Dichten „eine wahre Pferdearbeit sei", so genügte ihm, daß er auf der kleinen Bühne im Rathhaussaal den „armen Poeten" spielen

sah, um, unter furchtbarer Rührung („ich habe geweint, als wenn mir Vater und Mutter gestorben wäre"), von einer so kummervollen Laufbahn aufs eindringlichste abgeschreckt zu werden. Nun aber steht er mitten auf Rügen, überschaut „das lieblichste Ländchen in Sommermorgen-Pracht, umgürtet vom sonnenbeglänzten Meer, in unendlicher Mannigfaltigkeit durch seine Buchten und Bodden und Wyken"; es übermannt ihn, er dichtet. Was für ein Gedicht? — Es existirt nicht mehr; es ist untergegangen; „1833 hat es die Untersuchungscommission auf der Hausvoigtei, wie so manches Andre, aufgefressen. Es war ein sehr bedeutendes Gedicht; es hatte nur für die Leser einen kleinen Fehler, es litt an Ueberschwänglichkeiten; für den Leser gewiß ein Fehler, für den Poeten nicht".

Doch kehren wir mit dem beginnenden Poeten nach Friedland und zu seinen Studien zurück; Studien, die schon damals den inneren Conflict zwischen Vater und Sohn erzeugen sollten, der seitdem bis an des Alten Tod als dritter Mann zwischen ihnen einherging. Mehr als die andern „Wissenschaften" hatte Reuter in Friedland Geschichte, Geographie und Mathematik, mehr als diese sein besonders geliebtes Zeichnen betrieben; er rückte auf der Classen-Leiter langsam vor, er glaubte sich zum Maler berufen und wünschte die Gelehrtenschule mit der Kunstschule zu vertauschen. Hier stieß sein harter Kopf auf den härteren des Vaters, der an seiner Begabung zweifeln mochte (und allerdings wohl mit Recht), und der vor Allem seinen Plan durchsetzen wollte, den einzigen Sohn auch als Rechtsgelehrten, gleichsam als Fortsetzung seines eigenen Ich, auf Erden thätig zu sehn. Die gelehrte Laufbahn ward also fortgesetzt; doch nicht mehr in Friedland, das damals zwei seiner besten Lehrer verlor, sondern seit Ostern 1828 in Parchim, einer der Mittelstädte von Mecklenburg-Schwerin, deren neu geschaffenes Gymnasium eben jene Beiden — den Conrector Gesellius und den nachmaligen Director Zehlicke — an sich zog und die übrigen Schulen des Landes zu überflügeln versuchte.

Ein harter Zwang sollte den Zweck dieser „Versetzung" fördern helfen: der Unterricht im Zeichnen ward dem Sohn hier versagt, er sollte sich einzig auf die hohe Schule vorbereiten. Dennoch war Reuter hier glücklich; in einem späteren Brief an seinen Freund Fritz Peters nennt er die Jahre, die er in Parchim verlebte, den „schönsten Abschnitt seiner Jugendzeit". Bei seinen Lehrern fand er Anregung und Wohlwollen; im Hause seiner Pensionsväter, des Directors Zehlicke wie des Conrektors Gesellius, herzliches Familien-

leben und dauernde Freundschaft; endlich am runden Theetisch der „Frau Hofräthin“ seine Adelheid. Er war im beginnenden Jünglingsalter, als er nach Parchim kam; die Natur konnte also von ihm verlangen, daß er sich verliebte. Doch in jenen Jahren wendet sich unser Herz, vom elementaren Frühlingswind getrieben und mit seinen wächsernen Flügeln ein steuerloser Ikarus, mehr an die Gattung als an das einzelne Ich; und die neuen Gefühle, die wir erleben, sind für die Geschichte unserer Seele wichtiger als der Magnet, der sie in uns erregte. Eine Jugendliebe dieser Art war offenbar auch die „Flamme“, die des Hofraths Töchterlein in Fritz Reuter entzündete, indem sie ihm Thee einschenkte; sie hieß Adelheid, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau. Wenige zerstreute Andeutungen in der „Festungstid“, im „gräflichen Geburtstag“ zielen darauf hin: wenn er erzählt, daß er „auch einmal eine schöne blaue Schleife von einem schönen blonden Kopf unter der Weste trug“; daß er zur Zeit seiner ersten Liebe den Mond „vielfach cultivirte, ja sogar mit sentimentalen Gedichten incommodirte“. In dem hochdeutschen Vorläufer der „Festungstid“, der (1855) in Fritz Reuters „Unterhaltungsblatt“ erschien: „eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“, bekennt er seinem Kameraden, dem „Kapitän“: „Ich habe, wenn auch ohne viel Glück, doch schon Versuche in der Liebe gemacht. Auf der Schule zumal . . .“ Und später: „Ich habe einmal einen guten Freund gehabt, den ich beinahe so gut kenne, wie mich selbst, — ich sage dir — das arme Geschöpf hat einmal in einer Nacht, so um diese Zeit des Jahres [Winter] herum, unter Sturm und Regen in vollem Ballstaat mit schwarzen baumwollenen Strümpfen und einem Operngucker, in den dornigen Zweigen eines jungen Pflaumenbaumes drei Stunden lang gesessen, blos um sich aus einer Entfernung von zweihundert Ruthen an dem Nachtlichte aus dem Fenster seiner Geliebten satt zu sehen.“ Indeß die humoristischen Verzierungen, mit denen er dieses nächtliche Abenteuer seines eigenen Ich in der „Festungstid“ weiter ausgeführt hat, und die handgreiflichen Widersprüche zwischen beiden Berichten bestätigen, was sich ohnehin bei jeder sorgfältigen Untersuchung seiner Schriften ergiebt: daß er, mit dem Recht des humoristischen Erzählers, in seinen Rückblicken fast immer Dichtung und Wahrheit mischt. Und so bleibt nur unzweifelhaft bestehn: er liebte sie, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau.

Auch nachdem er die Schule verlassen und die Schwelle der Rostocker Universität überschritten hatte, fuhr er freilich noch fort,

sich an dieser Flamme zu wärmen; zwei Musen halfen ihm: denn auch die heimlich fortbetriebene „schwarze Kunst" des Zeichnens zauberte ihm die entfernte Geliebte wenigstens aufs Papier. Julius Wiggers, mit dem er sich damals befreundete, besitzt noch ein Portrait von ihr in schwarzer Kreide, das der junge Student aus dem Gedächtniß zeichnete und bei seinem Abgang von Rostock ihm als Andenken zurückließ. Hierher, an die Landes-Universität, hatte ihn der Wille des Vaters im Herbst 1831 geschickt; hier begann er, als schon fast einundzwanzigjähriger „Fuchs", das ihm aufgenöthigte Studium der Rechtswissenschaft. „Die Seestadt Rostock", erzählt er selbst (am Anfang der „Reis' nach Konstantinopel"), „ist der ‚Up-un Dal-Sprung' für jeden richtigen Mecklenburger. Auch mein Aufsprung ist sie einmal gewesen, als ich von den großen Schulen eine Sprosse höher auf die Universität hüpfte; doch das ist schon lange her, und wir wissen uns nicht mehr recht darauf zu besinnen, vor Allem nicht auf Professor Elvers' Institutionen. Aber das weiß ich noch, daß wir Studenten ein kreuzfideles Leben führten, daß wir uns bei nachtschlafender Zeit mit den „Krebsen" herumjagten, diesen alten braven städtischen Kriegsknechten, und daß wir Fenster einwarfen. Wir lösten die große sociale Frage und stifteten eine „Allgemeinheit" unter uns, die die Constantisten und Vandalen schändlicher Weise die „Gemeinheit" nannten. Wir lösten noch andere sehr wichtige Fragen, wenn wir in unsern „Kränzchen" beisammensaßen, zum Beispiel auf meiner Stube die wichtige Frage: „Was ist die Ehre?" wurden aber nicht so bald darüber schlüssig, wie Sir John; aber mir zogen sie dabei einen Backzahn aus, denn als meine allgemeinen Freunde von mir gingen, hatte ich als Fuchs „die Ehre", die Zeche zu bezahlen."

Schon nach einem Semester verließ er Rostock, um nach Jena zu gehn; an diesen Sitz der jugendlich vaterländischen Gefühle, der burschenschaftlichen Gährung, die für Fritz Reuters Leben so verhängnißvoll ward. Will man die edle Tollheit dieser Studenten-Verschwörung und die vernunftlose Wuth ihrer Verfolger verstehn, so vergegenwärtige man sich den verbitternden, blutvergiftenden Uebergangs-Charakter der Zeit: da die deutsche Jugend zugleich gegen die Misere des vielköpfigen deutschen Bundes und gegen den überlebten Absolutismus der deutschen Großmächte, der Absolutismus aber — mit der argwöhnischen Reizbarkeit eines greisenhaften Herrschers — um sein Dasein kämpfte. Die „allgemeine deutsche Burschenschaft", aufgekeimt aus dem vaterländischen Idealismus,

den der große Befreiungskrieg ausgesäet hatte, auf dem Wartburgfest 1817 als fester Organismus begründet, nach der Ermordung Kotzebue's durch einen ehemaligen Burschenschafter feierlich unterdrückt, heimlich fortwuchernd allen Verboten zum Trotz, bis sie sich 1827 wieder neu zu organisiren, sich neue Ziele aufzurichten begann, war, als Fritz Reuter um Ostern 1832 nach Jena kam, schon auf die Höhe ihrer politischen Entwickelung gelangt; und allerdings muß man sagen, daß ihrer idealen Gesinnung ein hochrother Tropfen revolutionären Blutes beigemischt war. Auf den „Burschentagen" von 1827 an hatte die unternehmendere Partei der Germanen gegen die friedlichere der Arminen gekämpft und den Sieg gewonnen; auf dem Frankfurter Burschentag im September 1831 hatte sie diesen Sieg formulirt. Es galt bisher als Tendenz der Burschenschaft: „Vorbereitung zur Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit gesicherten Staatslebens mittelst sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule"; nach langer Berathung war in Frankfurt der verhängnißvolle Zusatz beschlossen worden: „Im Falle eines Aufstandes solle unter Umständen jeder Burschenschafter verpflichtet sein, selbst mit Gewalt den Verbindungszweck zu erstreben, und sei deshalb zur Theilnahme an Volksaufständen gehalten, die zur Erreichung desselben führen könnten".

In diese gährende Jugend trat nun Fritz Reuter ein; jung wie sie, mit seinem warmen Drang nach Begeisterung und Befreiung, mit seiner kernigen, ausgeturnten Gestalt; man wird sich nicht verwundern, daß er sich zu den Unternehmenden gesellte. Im Januar 1832 hatte zwar ein Fest, das man durchziehenden polnischen Flüchtlingen (darunter Dombrowski) gab, die Arminen und die Germanen noch einmal mit einander versöhnt; sie saßen und tranken wieder beisammen in dem alten Burschenhaus, dem „Burgkeller", und gaben gemeinsam dem alten Dichterfürsten, Goethe, zur Weimarer Fürstengruft das letzte Geleit. Indessen die politische Erregung der jungen Köpfe ward von außen — von unten und von oben — genährt. Das Hambacher Fest am 27. Mai 1832, auf dem man die „vereinigten Freistaaten Deutschlands" und das „conföderirte republikanische Europa" mit Hochrufen begrüßte, rief neuen Unwillen der Regierungen und schon am 28. Juni reactionäre Bundesbeschlüsse hervor. Sollte man diese Bedrückung ruhig ertragen, und mit den sanftblütigen Arminen sich am Kopfschütteln, Singen, Collegienhören und „sittlicher Ausbildung" ein Genüge thun? Mit diesen „Gemüthlichen", auf die das Spottlied gedichtet war:

'S giebt nichts Gemüthlicher's
Als die Gemüthlichkeit!
Kneipen und Singen
In stiller Zufriedenheit,
Kneipen und Singen
Fern von den Klingen,
Das ist gescheidt!

Die Verbrüderung war unhaltbar; im Sommer 1832 brach der Krieg zwischen Germanen und Arminen wieder aus. Die Germanen wanderten vom „Burgkeller" in den „Fürstenkeller" aus, und Fritz Reuter mit ihnen.

Daß dieses unruhige Treiben, aus politischer Erhitzung und studentischer Kraftlaune gemischt, dem Studium der Rechtswissenschaft nicht zu Gute kam, sagt Jeder sich selbst. Zwar gehörte Fritz Reuter nicht zu den Feuerköpfen, nicht zu den Eiferern; nie ward er (wie er später aus der Gefangenschaft an seinen Vater schrieb) von seinen Genossen mit einer politischen Mission betraut, nie hat er dergleichen „privatim ausgerichtet". Sein mecklenburgisches Temperament, sein gemüthlicher Humor stellten ihn zu Denen, die über dem Burschen-Haß die Burschen-Lust nicht vergaßen. Ein Jenenser Student, sagt er später (in der „Festungstid") in seiner heiteren Selbstverspottung, war für die menschliche Gesellschaft „en sihr unverdaulichen Happen"; er schildert sich (in der Vorrede zur Reis' nah Belligen) als „einen mageren, lang aufgeschossenen Burschen mit langem Halse und langem Haar [wobei man freilich dem langen Hals die humoristische Verlängerung wieder abziehen muß], bedeckt mit einer schwarzrothgold verbrämten Mütze; in der Hand trug er einen Ziegenhainer und hatte in seinem Wesen etwas Antediluvianisches, jetzt Untergegangenes". Doch dieser noch magere, noch vorsündfluthliche Kraftmensch war jeder Lust gewachsen: auf der Mensur (denn die Germanen waren eifrige Duellanten), auf dem Markt, wo sie mit ihren Stoßdegen fochten, als wären sie da zu Haus, beim Bier und beim Gesang. Es existirt eine „Ballade", die er dem bekannten alten Bierschenken „Samiel" auf der Rudelsburg zu Liebe dichtete und dort ins Fremdenbuch schrieb; jugendlich unfertig als Gedicht, doch durch ihre humoristische Spitze und durch ihr Schicksal der Erwähnung werth. „Der Burggeist auf der Rudelsburg" war sie betitelt: ein wilder Ritter hat dort vor Zeiten gehaust, allen Menschen feind; aus Neid auf seinen Schenken und dessen stattlichen Bart, mit dem seine eigene Oberlippe sich nicht

messen kann, stößt er ihm sein Schwert durch den Leib. Da richtet noch einmal der sterbende Schenke sich auf:

„Du hast mich zwar getödtet in schnödem Uebermuth,
Doch nimmer wird's Dir gehen auf Erden wieder gut;
Du wirst Dich nicht mehr freuen am wilden Schlachtgeschrei,
Es steht ein krankes Jahr nur zu leben Dir noch frei.

Und wenn Du dann gestorben, so eilt Dein Geist nicht fort,
Der stolze Ritter bleibet als Schenk an diesem Ort.
Vom Bier, das Du getrunken, trinkst Du dann nimmermehr,
Es trinken die Studenten dann Deine Fässer leer.

„Und Diesen mußt Du dienen und hören auf ihr Wort,
So lange Schenke bleiben, als dauert dieser Ort.
Zur Warnung aller Herren, die stolz wie Du und hart,
Sollst Samiel Du heißen und tragen einen Bart."

Ich hab' Euch jetzt erzählet die Mähr so wunderbar;
Ihr könnt sie sicher glauben, sie ist gewißlich wahr.
Wer sie von Euch nicht glaubet, der ruf nur „Samiel!"
Dann kommt er mit dem Humpen und mit dem Bart zur Stell.

Diese Ballade ist im „Gedenkbuch der Rudelsburg" (herausgegeben von J. Stangenberger) abgedruckt; nach Fritz Reuters Tode suchte die Wittwe das Buch unter seinen Papieren, doch da sie es nicht fand, übernahm der Sohn eines Freundes, auf der Rudelsburg selber nachzuforschen. Auch dort fand sich das Gedenkbuch nicht; die alten Fremdenbücher waren längst verbrannt. Aber Samiel's Tochter, die jetzige Wirthin der Rudelsburg, half aus dieser Noth. Sie wußte die Ballade noch auswendig; sie dictirte sie dem jungen Mann, und vollkommen getreu, wie das nun aufgefundene Gedenkbuch beweist.

Singende, dichtende, ahnungslose Jugend! — Der in Wahrheit ungefährliche Zorn und Trotz, mit dem diese lebensfrohen Jünglinge ihre Lieder gegen die Fürsten sangen, ihre Umwälzungsgedanken besprachen, ihre Widersacher unter den Commilitonen mit Schlägern und Ziegenhainern zu widerlegen suchten, — er sollte furchtbar empfinden, wie ernst der Kampf politischer Mächte ist. Ein blutiges Vorspiel, das sie selber unter einander aufführten, schien zwar der ganzen „Verschwörung", und mit ihr der Gefahr, schon ein Ende zu machen. Die Reibungen zwischen Germanen und Arminen arteten

im Januar 1833 in wilde, erbitterte Schlägereien aus; ein starkes Militärkommando der weimarischen „Laubfrösche" rückte in Jena ein, man verhaftete, relegirte, gab scharfe Verbote aus: das Führen von Stockdegen und anderen Waffen, das Beherbergen fremder Studenten, das Tragen von Farbenbändern und Kokarden außer den Landesfarben, endlich studentische Vereine mit politischen Tendenzen seien nicht länger zu dulden. Die Germanen wie die Arminen lösten sich auf. Fritz Reuter „trat freiwillig aus", wie er später schreibt, ging im Februar von Jena nach Camburg, und kehrte um Ostern 1833 ins Vaterhaus nach Stavenhagen zurück. Da ereignete sich, was ihn und so viel Andere ohne Mitschuld verderben sollte: das sogenannte Frankfurter Attentat.

Ein wunderbares Unternehmen: ein kleiner Haufe junger Männer zu Frankfurt am Main, von wenigen mitverschworenen und dorthin beschiedenen Studenten, von noch wenigeren auswärtigen Demagogen, endlich von den Bauern des Frankfurter Fleckens Bonames unterstützt, stürmen (am Abend des 3. April 1833) — und zwar obwohl man sie benachrichtigt, daß ihr Anschlag schon verrathen ist — stürmen die Hauptwache und die Constablerwache der Stadt Frankfurt, überrumpeln die Wachmannschaften, und fordern die zusammenlaufende Menge auf, sich ihrer unbekannten Sache, ihren unbekannten Personen anzuschließen. Man läßt sie allein; der Angriff der alarmirten Truppen erfolgt; Widerstand, Gefecht, Verwundungen und Todte, endlich Flucht der Verschworenen nach allen Seiten. Doch nicht Alle entkommen; bei den Verhafteten spürt man die Fäden auf, die nach andern Orten, zumal nach mehreren Universitäten laufen: theilweise Mitwissenschaft, unbestimmte Verabredungen, theoretische Zustimmung. Auf dem letzten Burschentage zu Tübingen, wenige Monate vorher — den indessen nur sechs Abgeordnete ebenso vieler Hochschulen besucht hatten — war überdies ausgesprochen worden: „die allgemeine deutsche Burschenschaft solle ihren Zweck, Einheit und Freiheit Deutschlands, auf dem Wege der Revolution erstreben und deshalb dem Vaterlandsverein in Frankfurt sich anschließen." Diese Thatsachen genügen den gereizten Regierungen, den geängsteten Fürsten, den verbrechenwitternden Spürtalenten. Eine wahnsinnige Verfolgung beginnt. Nicht nur sämmtliche Theilnehmer der allgemeinen deutschen Burschenschaft — obwohl doch nur Einzelne der Gesinnung jenes Attentats mit Worten zugestimmt hatten — auch die Mitglieder andrer, unpolitischer, in jedem Sinn unbetheiligter Studenten-Vereine werden verhaftet, festgehalten, durch

unwürdige Inquirenten-Künste zu Mitschuldigen gemacht. Eine „Centraluntersuchungsbehörde", im Juni desselben Jahres vom Bundestag eingesetzt, soll all diese Untersuchungen im Zusammenhang auffassen; als hätte sich schon ein Netz des Verderbens über Deutschland gebreitet. Weit über Tausend junger „Verbrecher" werden nach und nach von den langen, ausdauernden Armen dieser Verfolgung ergriffen; endlich auch Fritz Reuter.

Frühling, Sommer und Herbst hatte er daheim in Mecklenburg in aller Stille verbracht; die Regierung seines Landes hatte ihn unangetastet gelassen: er mochte glauben, daß nun auch auswärts, auch in Preußen, das über ihn kein Recht hatte, nichts mehr für ihn zu fürchten sei. In den letzten Tagen des Octobers 1833 ging er — nachdem man ihn in Leipzig, als verdächtig, abgewiesen hatte — nach Berlin, seine Studien daselbst fortzusetzen. Am einunddreißigsten sah er sich verhaftet. Der Großstaat Preußen kümmerte sich um seine Eigenschaft als „Ausländer", als Mecklenburger nicht. Die Macht entschied; die Macht, die in diesem ganzen Prozeß — wie in den meisten politischen Prozessen — das Recht nach sich färbte.

Wer Reuters „Festungstid" kennt, kennt seinen Antheil an diesem schmachvollen Unglück, das die deutschen Regierungen und mit ihnen das deutsche Volk entwürdigte; — denn wie sehr er auch, in bewunderswerther, vergessender Seelengüte, sein Elend später verklärt und „von den Disteln Feigen gepflückt" hat, die wahnsinnige Härte dieser Verfolgung schildert er treu und beredt genug. Nichts ist grausamer als die Furcht. Der Justizminister Kamptz, der Inquirent, „Onkel Dambach", der Referent, Herr von Tzschoppe, der dann dem Wahnsinn verfiel, der Präsident des Kammergerichts, der „blutige" Kleist, — furchtsame und furchtbare Menschen vereinigten sich, diesen Prozeß zur Zufriedenheit eines künstlich verblendeten Monarchen und eines schwindsüchtigen, um jeden Preis leben wollenden Staatenbundes zur Staatsgefahr aufzublasen. Stammbuchblätter, die von „Freiheit" sprachen, wurden zu Zeugnissen für Schuld und Mitschuld; man inquirirte in die unerfahrenen Jünglinge hinein, was nicht in ihnen war; man schmiedete die Schwächeren unter ihnen zu Denuncianten um, denen man die Namen neuer Mitschuldiger — ehemaliger Burschenschafter aus längstvergangener Zeit — entlockte. Fritz Reuter, zuerst auf der Stadtvoigtei, dann auf der Hausvoigtei in härtester Untersuchungshaft gehalten, wird von seiner Landesregierung reclamirt; man liefert ihn nicht aus. Man versagt ihm Feder und Tinte; aus seinem höl-

zernen Fußboden schneidet er sich einen Spahn, aus diesem Spahn macht er sich eine Schreibfeder, und mit einer „Tusche“, die er aus gebrannten Wallnußschalen erzeugt, schreibt er „schlechte Gedichte“. in denen sein Grimm, seine Verzweiflung sich entladet, schreibt er Byron'sche Gedichte aus dem Gedächtniß auf, um die Stunden zu füllen. Jene eignen Ergüsse existiren nicht mehr; Byron's „Tochter Jephtha's“, mit diesem Kienspahn in blasser Schrift auf vergilbtes Papier gebracht und mit an den Rand gezeichneten Philisterköpfen geziert, hab' ich vor Augen, da ich Dieses schreibe. Ein volles Jahr geht dahin; noch erfolgt kein Urtheil. Man schafft ihn nach Silberberg in Schlesien fort; „lassen Sie sich immerhin auf die Festung abführen“, sagt ihm Dambach, der Inquirent, „Sie müssen entschieden in Ihr Vaterland ausgeliefert werden“. Am 15. November 1834 verläßt er Berlin, wird als Verbrecher von Ort zu Ort durch den harten Winter geschleppt, lernt das Elend einer düsteren Kasematte kennen, die sein Augenlicht schwächt; das Jahr 1835 endet, 1836 vergeht, der Tag seiner Verhaftung jährt sich zum dritten Mal; — man liefert ihn nicht aus, und kein Erkenntniß kommt. Drei volle Jahre seiner blühendsten Jugend sind schon, in Elend und Verzweiflung, dahin, und noch kein Erkenntniß!

„Mein lieber Vater!“ schreibt er aus Silberberg am 31. October 1836, „wenn ich dem obigen Dato fluchen sollte, so wäre es mir wenigstens zu verzeihen, und ich würde es thun, wenn ich nicht bedächte, daß der Tag, der mich vor drei Jahren in den Kerker warf, vielleicht eine Menge von Menschen beglückte; mich hat er namenlos unglücklich gemacht, er hat mir Gesundheit und Lebensglück und — was noch schlimmer ist — auch Lebensmuth geraubt. Darum bitte ich Dich herzlich, laß Deinen Bestrebungen, mir die Freiheit zu verschaffen, nur noch einen letzten Versuch folgen, und dann höre auf, Deine Zeit und Dein Gemüth mit einer Chimäre zu plagen, die ebenso fabelhaft und monströs ist, wie die der Mythologie. Ich bin auf dem Wege, mir einen passiven Muth zu verschaffen, dessen Höhepunkt völlige Apathie sein wird, und wenn dies Bestreben für einen Menschen, der im Genusse seiner Freiheit ist, etwas Schreckliches und sogar Sündliches enthält, so ist es für einen Gefangenen nicht allein zuträglich, sondern — wie ich glaube — mit der Moral völlig übereinstimmend, wenigstens für einen Gefangenen meiner Classe.

„Um Dich aber in den Stand zu setzen, diesen letzten Versuch zu machen, so will ich Dir — so gut es geht — alle möglichen

Materialien zusammengefaßt kurz angeben. Die Mecklenburger sind zu zwei Jahren verurtheilt, aber in Preußen ist es anders. Gleich nach unserer Abführung nach Silberberg fragte Bohl bei seinem Vertheidiger an: wie das Urtheil wohl lauten könne, und erhielt zur Antwort: zwei von den Greifswaldern würden wahrscheinlich zum Tode verurtheilt, er selbst zu dreißig Jahren, die Andern zu fünfundzwanzig und fünfzehn. Die Jenenser sind nun vielleicht noch ärger inculpirt, und so komme ich zu dem Schlusse, daß ich wohl ihr Geschick theilen werde; übrigens bin ich vielleicht weniger, oder doch nur ebenso stark betheiligt, wie die übrigen Mecklenburger. Fast perpetuirliche Sprecher in der Verbindung waren von der Hude in Lübeck und Frauch in Neu-Strelitz (ersterer ist, so viel ich weiß, gar nicht bestraft, und der andere mit einem halben Jahr Arrest); im Vorstande haben viele gesessen, ich aber nicht ... Unsere Absichten waren auf keinen bestimmten Staat gerichtet, sondern auf alle Staaten in Deutschland ... Ich bin der einzige Ausländer in Preußen, der verhaftet ist, ohne in Preußen studirt zu haben ... Sollte nun der neueste Bundestagsbeschluß in Anwendung gebracht werden, so habe ich keine Hoffnung zur Auslieferung, was aber wohl einen alten Rechtsgrundsatz umstoßen heißt, und was natürlich eine unüberwindliche Bitterkeit in meinem Herzen zurücklassen muß.

„... Und nun noch einmal die Bitte: schlägt dieser Versuch fehl, so lass' es gehn, wie es geht, es wäre unrecht gegen Dich selbst und gegen die Schwestern gehandelt, wenn Du Deine Kräfte auf eine hoffnungslose Sache verwenden wolltest, und die, wenn sie gelänge, Dir nur einen Schatten von Deinem früheren Sohn zurückbringen würde.

„Schreib' mir Neuigkeiten fernerhin von unserer Familie, ich werde Dir darauf antworten, und Dein, sowie Ihr Andenken wird die einzige Freude für mich sein. Unser Erkenntniß wird hoffentlich künftiges Jahr erscheinen, da wird sich ja vieles lösen und aufklären. — Am siebenten kommenden Monats ist mein Geburtstag (der vierte im Gefängniß), ich werde dann freundlich an Euch denken, und an die vielen kleinen Beweise von Liebe, die ich in den Jahren der Kindheit von Euch erfuhr, die gewiß mehr werth sind, als alle die schönen Versprechungen, die ich Dir an diesem Tage gemacht habe, und von denen so wenige verwirklicht sind."

In der That zeigt dieser herzbeklemmende Brief, daß der sechsundzwanzigjährige Jüngling, der ihn schrieb, von jenem Höhepunkte „völliger Apathie" damals nicht fern war. Doch wenn er sich

verloren glaubte, war es zu verwundern? Nutzlos war und blieb, was der Vater für ihn versuchte. Dreimal verlangte die mecklenburgische Regierung seine Auslieferung; dreimal ward sie verweigert. Endlich kommt das Urtheil: das königliche Kammergericht, den Sophismen seines Referenten folgend, erkennt auf Versuch des Hochverraths, und 39 von 204 Angeklagten werden — zum Tode verurtheilt; der Mecklenburger Fritz Reuter mit ihnen. Auf welche Gründe hin? Das Urtheil kommt, die Entscheidungsgründe nicht; sie sollen „nachgeliefert werden"; sie sind niemals erschienen. Todesurtheil, weil man die deutschen Farben trug und an zukünftige Aufstände dachte! — Friedrich Wilhelm III. verändert die Strafe „kraft oberstrichterlicher Gewalt": vier dieser Unglücklichen sollen auf Lebenszeit, die Andern dreißig Jahre in Festungshaft büßen; unter diesen Andern Fritz Reuter. Dreißig Jahre lang; also lebendiger Tod!

„Ihr müßt bald frei kommen", sagt ihnen zwar Jedermann. Die Vertheidiger sagen es ihnen, die Gerichtspersonen, die Eltern; „ihr müßt ja bald frei kommen — appellirt nicht — versucht nicht zu entfliehen —: die Gnade des Königs!" Falsche Hoffnungen, falsche Verheißungen; der König begnadigt sie nicht. Von Festung zu Festung wird Fritz Reuter durch das Land geschleppt, das kein Recht über ihn hat; im Februar 1837 von Silberberg — der geschwächten Augen wegen — nach Glogau (wo ihn, den der Welt Entwöhnten, selbst der Anblick eines Leichenwagens erfreut), sechs Wochen später von Glogau nach Magdeburg, — widerrechtlich, statt auf die Festung, ins Inquisitoriat, und unter die Herrschaft eines Kommandanten (des Grafen Hacke), der Alles thut was er vermag, um diese Unglücklichen, gebrochenen, zum Theil schon ergrauten Jünglinge durch erfinderische Härte, durch Entziehung von „Luft, Licht und Wärme" (wie später durch eine behördliche Untersuchung festgestellt ward) vollends zu verderben. Um seiner schwachen Augen willen hierher versetzt, wird Reuter Bewohner einer Zelle, die nie ein directer Lichtstrahl treffen kann; Miasmen, ungenießbares Trinkwasser (alles dies ward bei jener Untersuchung entdeckt und beglaubigt) thun das Ihre, das Lazareth fort und fort mit diesen elenden Menschen zu bevölkern. Endlich stirbt Graf Hacke, und Fritz Reuter ist — mit dem „Kapteihn" — der Erste, den man aus dieser Hölle entläßt. Noch erwartet ihn zwar das Aergste: auf dem Transport nach Graudenz nochmals in die Berliner Hausvoigtei gesperrt, der scheußlichen Nichtswürdigkeit jenes — inzwischen zum Criminaldirector avancirten — „Onkel Dambach" preisgegeben,

muß er vier Nächte bei furchtbarer Kälte (es war im Februar 1838) in ungeheizter Zelle, hungernd, nur mit seinen Kleidern zugedeckt, auf dem nackten Fußboden den Schlaf suchen. Doch sein fester Körper überwindet auch das. Die Erlösung aus dieser letzten Hölle rettet ihn vor Verzweiflung. Er kommt ins Fegefeuer, nach Graudenz; er kommt von Neuem unter die niedere Wölbung einer Kasematte, aber unter die gelinde Hand eines menschlichen Kommandanten, und die besseren Zeiten seines Elends beginnen.

Wer hat nicht die tragikomischen, drolligen, von hineindichtendem Humor vergoldeten Geschichten aus diesem Graudenzer Jahr in der „Festungstid" gelesen! Wie, um wieder ein Bruchstück der dreißig Jahre zu tödten, von dieser bunten Leidensgenossenschaft unreifer Jugend geliebt, gemalt, gestritten, gekocht, gebuttert und entsagt wird; wie diese „Königsmörder" sich an unschuldigen Kindereien ergötzen, an Nichtigkeiten erhitzen, das Kleine groß nehmen, da vom Großen Schloß und Riegel sie trennt. Es waren einfache, unwichtige Menschen, mit denen Reuter hier hauste. Doch „in der dumpfen Gefangenenluft", sagt er in jener früheren hochdeutschen Schilderung dieser Zeit, „schießen Freundschaftskeime auf, wie grüne Triebe unter der Glasglocke." Mit wem sollte er denn leben, als mit ihnen? — Mit seiner Kunst, wird man sagen; mit seiner Wissenschaft. Dem erwidert er, glaube ich, mit Recht: „Sehr gut kann ich mir denken, daß ein Mensch im Gefängniß es in allerlei Handfertigkeiten sehr weit bringen kann; aber nie und nimmer kommt aus einem Gefängniß ein Künstler heraus, oder ein Gelehrter, der der Welt wirklich etwas bedeutet." Wo das Gemüth zwischen Verzweiflung und Stumpfsinn hin und her taumelt, jede Anleitung fehlt, jede Ermuthigung, jeder Lohn versagt ist, wird ein noch werdender Mensch nur zu leicht Weg und Willen verlieren. Fritz Reuter malte, aber er kam nicht vorwärts, denn Niemand konnte ihm helfen. Er warf sich — schon damals an eine landwirthschaftliche Zukunft denkend — auf die Wirthschaftslehre und ihre Hülfswissenschaften; doch was konnte er in seiner Abgeschiedenheit von ihnen erfassen, als die graue Theorie. Er erhielt endlich die Erlaubniß, ein paar „lütte nüdliche Jungs" zu unterrichten; auch das war mehr Zeitvertreib als Gewinn. Sollte er sich nun gar an der Jurisprudenz aufrichten, die er nur nach seines Vaters Willen auf sich genommen hatte? Er führte zwar sein Corpus juris, Höpfner's Institutionen, Thibaut's Pandekten und andere gelehrte Herren mit sich herum; doch welche Art von Nutzen er aus ihnen sog, bekennt

er mit Humor in der schon erwähnten „heiteren Episode aus einer traurigen Zeit". „ . . . Ich warf mich aufs Bett", erzählt er, „und las in Höpfner's Commentar; ein unschätzbares Buch, welches mir in meiner Festungscarriere die wesentlichsten Dienste geleistet hat, nicht sowohl durch bedeutende Förderung meiner juristischen Kenntnisse, als seiner calmirenden Wirkung wegen. Ich brauchte es stets nur in kleinen Dosen einzunehmen, um in selige Vergessenheit meiner Lage zu versinken, und obgleich ich sieben Jahre hindurch jeden Tag zweimal einige Tropfen davon einnahm, habe ich das Quantum nicht ganz verbraucht und bin nur bis zur unvordenklichen Verjährung gelangt."

Auch Gedichte zu machen fuhr er wohl fort; doch auf diesem Wege konnte er seinen Dichterberuf nicht finden. Er war kein subjectiv lyrisches Talent; was er war, ahnte er damals nicht. Entwickelte er sich schon von Hause aus, nach Mecklenburger Art, langsam und bedächtig, so nahm ihm nun das Schicksal vollends „Luft, Wärme und Licht", und um lange Jahre ward sein Wachsthum betrogen. Es existiren noch Lieder und Balladen aus dieser und nächster Zeit; warm empfunden, doch ohne poetische Originalität. Ich erwähne nur eins, 1839 in Graudenz gedichtet: schmerzliche Erinnerung des Gefangenen an sein „Liebchen", die „weite Welt", das er einst besaß; der Sonnenstrahl sein Schmuck, der Wald sein Gemach, der kühle Bach sein Bett.. Nun ist er der Liebsten so fern;

Der Wasserkrug ist mein Pokal,
Das dumpfe Stroh mein Bett,
Der Kerker ist mein Rittersaal,
Mein Schmuck die schwere Kett'.

Doch wenn mein Lieb vom Schlaf erwacht,
Sich Blumen flicht ins Haar;
Wenn sie in grüner Kleider Pracht
Verkünd't das neue Jahr,

Da hör' ich längst entschwundnen Sang,
Schreck' aus dem Schlaf empor,
Ich beiße in die Eisenstang'
Und rüttle an dem Thor.

Doch fest ist Gitter, fest ist Thür,
Vergebens ist mein Mühn!
Der Sang, er ist verhallet mir —
Ich sink' auf's Lager hin.

Endlich, nach mehr als fünfeinhalb Jahren, endlich — noch nicht Befreiung — aber Auslieferung! Die persönliche Fürbitte des Großherzogs von Mecklenburg, Paul Friedrich, bei seinem Schwiegervater Friedrich Wilhelm III. hatte es endlich erreicht; mit dem Zusatz freilich: begnadigen durfte der Großherzog seinen Unterthan nicht, das Begnadigungsrecht behielt der fremde König sich vor. Doch Fritz Reuter kommt in die Heimath; auf der kleinen sogenannten „Festung" Dömitz findet er (im Juni 1839) die ganze Gemüthlichkeit seiner Landsleute, ein Zimmer ohne „eiserne Gardinen", ein Kommandantenhaus mit „einem ganzen Nest voll Töchter, eine immer schöner als die andere", und in diesem Hause herzliche Gastfreundschaft. Im September ward ihm auch gestattet (noch existirt die von dem fast achtzigjährigen Kommandanten, Oberstlieutnant von Bülow, mit ungleicher Hand geschriebene „Ordre"), von zwölf Uhr Mittags bis drei Uhr Nachmittags „zum Essen nach der Stadt von der Festung heruntergehen zu dürfen"; und in einer Nachschrift setzte der menschenfreundliche alte Herr hinzu: „Bis auf weiteren Befehl soll dem Studiosus Reuter noch erlaubt sein, von drei bis fünf Uhr zum Baden gehen zu dürfen; um fünf Uhr muß er wieder an der Wache sein." Kurz, man that ihm Alles zu Gute, was geschehen konnte; es fehlte nichts, — als die Freiheit.

Ueber diese Zeit ist Reuter in seiner „Festungstid" kurz hinweggegangen, aus Dankbarkeit gegen jene Familie, bei der er „wie Kind im Hause" war, auf eine seiner fruchtbarsten humoristischen Aufgaben verzichtend. Ihm hätte, wie sein vertrautester Freund (in Erinnerung an Reuters mündliche, unerschöpflich ergötzliche Mittheilungen) versichert, die überaus originelle Gestalt des Kommandanten Stoff zu einem ganzen Buche geliefert. Ich füge hinzu: und wohl auch die Liebe zur Tochter des Kommandanten, die er in einer flüchtigen Andeutung der „Festungstid" erwähnt. Zu welcher von den fünf Töchtern, wüßte ich nicht zu sagen; doch wenn ich an die Adelheid zurückdenke, die ihm den Thee einschenkte, und wenn ich in den Julklapp-Versen, die Fritz Reuter für den Weihnachtsabend im Dömitzer Kommandantenhause machte (und die noch erhalten sind), Fräulein Emma als Hebe gefeiert, und am Schluß gleichsam eine schüchterne Geberde des Verschweigens finde, so bin ich versucht, mir das Meine zu denken. Diese Verse, nach der in Mecklenburg gebräuchlichen neckenden Art mit dem noch versiegelten Geschenk von Adresse zu Adresse weiterwandernd, bis endlich dem Letzten das Geschenk in den Händen bleibt, erzählen, als sie zu Fräulein Emma

kommen, von den Göttern des Alterthums, die in Fülle und Herrlichkeit lebten, bis sie ihren großen Bankerott machten und herunterkamen:

Frau Venus aus Noth ward 'ne Wäscherin;
Vulcan beschlägt jetzt die Pferde;
Apollo durchziehet jetzt her und hin
Mit dem Dudelkasten die Erde.

Der Kriegsgott Mars, als Volontair,
Bei den Preußen ist einrangiret;
Minerva führet die Schneider-Scheer',
Und Jupiter selber rasiret.

Von Allen hatt' Hebe mit freundlichem Sinn
Das herrlichste Loos sich erkoren,
Sie ward auf der Erd' Kellermeisterin,
Da sie oben den Posten verloren.

Hier spendet sie reichlich den lieblichen Trank
Und erfreuet die durstigen Gäste.
Drum freundliche Hebe empfange den Dank
Und tröste damit dich auf's Beste!

Denn böt' ich Dir mehr, so sagtest Du wohl:
„Ich danke schönstens, mein Bester!"
Drum biete, eh' solch eine Nas' ich mir hol',
Ich lieber das Päckchen der Schwester. — —

Die Liebe eines neunundzwanzigjährigen Studenten, der noch vierundzwanzig Jahre sitzen soll, zu der Tochter seines Kommandanten! — — Doch endlich naht ihm die Freiheit. Friedrich Wilhelm III. stirbt, und sein Sohn, der ihm am 7. Juni 1840 folgt, erläßt eine allgemeine, vollständige Amnestie für jene politischen Opfer. Es ist Wahrheit; Fritz Reuter selber liest's in den Zeitungen; er liest, wie seine Freunde allerorten entlassen werden; — nur ihn, den Mecklenburger, hat man vergessen. Er muß noch bleiben — noch vier volle Wochen lang — wo er ist; die Preußen denken nicht an ihn, und die Mecklenburger dürfen ihn nicht entlassen. Nach bittrer Pein schlägt endlich auch *seine* Stunde: der Großherzog Paul Friedrich, nachdem er vergebens gemahnt hat, giebt ihn frei

auf seine eigene Hand. Acht Tage später erst kommt ein Brief des preußischen Justizministers Kamptz an Reuters Vater, dem er darin meldet, sein Sohn werde nun auch bald heimkommen: da sitzen Sohn und Vater miteinander bei Tische.

Was nun? — Was nun? — Wunderbar ergreifend hat Fritz Reuter am Schluß der „Festungstid" diese herzbeklemmende Rückkehr in die Freiheit geschildert, diesen langen, harten Kampf mit der Frage: „was nun?" „Sieben Jahre lagen hinter mir, sieben schwere Jahre, sie lagen mir schwer wie Centner-Steine auf dem Herzen . . . Was sie mir etwa genützt haben, das lag tief unten im Herzen begraben unter Haß, Fluch und Grauen; ich mochte nicht daran rühren; es war, als sollte ich Gräber aufreißen und mit Todtenknochen Spaß treiben . . . Was war ich? Was wußte ich? Was konnte ich? Nichts. Was hatte ich mit der Welt zu thun? Nichts, gar nichts. Die Welt war ihren alten schiefen Gang ruhig weiter gegangen, ohne daß ich ihr gefehlt hatte; um ihretwillen konnte ich noch immer fort sitzen — und meinetwegen auch . . . Auf den Festungen hatten sie mich geknechtet; aber sie hatten mir ein Kleid gegeben, das feuerfarbene Kleid des grimmigen Hasses; nun hatten sie mir das ausgezogen, und ich stand nun da — frei! — aber auch splitterfadennackt, und so sollte ich hinein in die Welt."

Doch zu alledem kam noch ein schweres, verhängnißvolles Unglück hinzu, daß er dort nicht, und das er begreiflicherweise nirgends erwähnt: die traurige Krankheit, die ihm die sieben Festungsjahre mit auf den Weg gaben, um ihm Freiheit und Leben zu vergiften. Ueber diese Krankheit sind so verworrene, und oft so niedrige Anschauungen verbreitet, daß es mir, der ich Fritz Reuters Leben erzähle, als eine unausweichbare und heilige Pflicht erscheint, auch von ihr mit vollkommener Offenheit zu reden. Die edle, makellose Führung seines Lebens, seine dem schweren Schicksal abgerungenen weltfrohen Werke, seine eigene herzgewinnende Gestalt scheinen gleichsam zu fordern: laß nicht aus falscher Scheu den Schatten einer falschen Meinung auf uns ruhen; zeig' ihnen den ganzen Mann, wie er war, was er litt! — Man hielt und hält Fritz Reuter hier und da — wie drück' ich es am treffendsten aus — für einen Trinker gleichsam von Profession; man hielt und hält ihm gleichsam aus Gnade, um seiner Dichtungen willen, diesen Makel zu Gute. Es liegt in dem sittlichen Drang, aber auch in der Erbärmlichkeit der menschlichen Natur, daß wir so oft, wo

tiefstes Mitleid mit einem wehvollen Uebel uns ergreifen sollte, mit leichtfertiger, unwissender oder hämischer Verurtheilung Das zur Schuld des einzelnen Menschen machen, was eine schmerzliche Folge der gebrechlichen Welteinrichtung ist. Fritz Reuter, ein Mensch von urkräftiger, auf kraftvolle Nahrung angewiesener und an sie gewöhnter Constitution, nun im Kerker jahrelang schmaler Kost, harten Entbehrungen preisgegeben, dazu durch die Trübsal geschwächt, suchte endlich sein Elend durch aufheiternde Getränke zu betäuben, — und traf damit die wunde Stelle, die jene schwächenden Leiden in seinen Organen vorbereitet hatten. Eine „Neurose", eine krankhafte Verstimmung der Nerven des Magens und der Speiseröhre bildete sich aus; ein Uebel, das, rein physischer Natur wie es ist, wohl zu Zeiten durch erhöhten Gemüthszustand günstig beeinflußt, aber durch keine moralische Macht, keinen Vorsatz des „Willens" aus den Organen wieder hinausgeschafft werden kann. Was ist die Folge dieser örtlichen Neurose? Daß sie dauernd oder — wie bei Fritz Reuter — periodisch eine offenbar von der Naturheilkraft geforderte, daher unüberwindliche Begierde nach jenem spirituosen Reiz erzeugt; eine Begierde, die nicht eher gestillt wird, als bis mit Erbrechen und Ekel die qualvolle, aber rettende Krisis erfolgt.

Mit dieser traurigen, bemitleidenswerthen, für jeden Zuschauer freilich abstoßenden Krankheit — die die Wissenschaft bis jetzt mit schlechtem Erfolg bekämpft — kehrte der Unglückliche in die Welt zurück. Wer von diesen unwissenden Menschen sollte ihn gerecht beurtheilen und mit Weisheit behandeln? Die Perioden, in denen die wilden Anfälle wiederkehrten, waren ungleich, ihre Dauer desgleichen; nur ein Grund mehr, ihre Natur zu verkennen. Es vergingen Wochen, dann Monate, später (es scheint, weil die Natur bei gesundem und zufriedenerem Leben sich gekräftigt hatte) fünf, sechs, einmal neun volle Monate, eh das krankhafte Bedürfniß wiederkehrte; zuweilen war der ganze Anfall in ein paar Tagen überstanden, zuweilen kam die Krisis erst nach langem Ringen herbei. In solchen Fällen (wie sein vertrautester Freund aus jener Zeit, Fritz Peters, mir mitgetheilt hat) begann Reuter damit, oft unter künstlichen Veranstaltungen bis zur Erschöpfung zu trinken; mitunter erst am vierten, am fünften Tage kam der Unglückliche so weit, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte; aber auch da noch weigerte sich die Natur, befreiend zu reagiren, er mußte trinken — bis endlich unter unaussprechlichen Qualen das Erbrechen erfolgte. Doch dieses Erbrechen hielt dann oft Tage lang an; furchtbare Todesangst

marterte den Gequälten, er war jedesmal des sicheren Glaubens, zu sterben, und wer ihn sah, glaubte, er habe Recht. Kam er dann zu sich, so war sein Gemüth verwüstet, sein Magen krank; er nahm nichts an als Sodawasser, gekochtes Backobst, etwas schleimige Nahrung, später Bouillon. Plötzlich entwickelte sich dann aber die ganze Heilkraft seiner riesigen Natur. Mit ungeheurer Eßlust stellte er sich wieder her. Sein Geist lebte wunderbar auf; seine höchsten Gaben entfalteten sich, sein Leben schien von neuem zu beginnen. Auch focht ihn, während jenes Leiden ruhte, kein andres Uebel oder Gebrechen an. Er schien, sagt sein Freund, durch solche „Anfälle" den Körper förmlich zu reinigen und gegen andre Krankheiten unempfänglich zu machen.

Doch wie verderblich, wie zerstörend diese Krankheit damals auf seinem Leben lag, wie sie ihn mit Beruf, Vaterhaus, Liebe, vielleicht auch mit sich selber in tiefsten Widerspruch setzte, das sagt die Geschichte seiner nächsten zehn Jahre, in denen er sich ein Dasein suchte, ohne es zu finden. Der Vater, gegen dieses „Laster", als das ihm die Krankheit seines Sohnes erschien, mit strenger Härte empört, verwehrt ihm aufs neue, sich als Maler auszubilden, macht noch einen Versuch, ihn auf die juristische Laufbahn zurückzuzwingen, und läßt ihn im Herbst 1840 nach Heidelberg gehn; doch da er hier, von diesem Studium abgestoßen, sich nur tiefer in jenes Uebel hineinstürzt, ruft der Vater ihn im nächsten Frühjahr zurück, und Fritz Reuters „Stromtid" beginnt. Zunächst in Stavenhagen, in der nicht unbedeutenden Oekonomie seines Vaters, dann auf Demzin bei Malchin erlernt er als „Volontär" die Landwirthschaft; es hilft ihm sein Mecklenburger Blut, auch sein früheres Studium der Chemie und wirthschaftlich reformatorischer Werke, er entwickelt sich schnell (nach dem Zeugniß bedeutender Berufsgenossen) und steht bald unter ergrauten, erfahrenen Landwirthen als ein Ebenbürtiger da. Aber das „Laster", die Trunksucht! . . . Er lernt in Demzin Luise Kunze kennen, die (selbst eine Predigerstochter) bei einem Prediger in der Nachbarschaft als Erzieherin lebt; ihre Gestalt, ihre Anmuth und Denkart, ihre schöne Stimme bezaubern und fesseln ihn, daß er sie nicht wieder zu vergessen vermag; er beginnt um sie zu werben, — und jenes sein Unglück tritt auch zwischen diese edle, reine, unerfahrene Seele und ihn. Wer konnte ihr damals auch sagen, daß ein so fürchterliches Uebel seinen erstaunlich kräftigen Organismus nicht zerstören, seinen Geist, seine Gaben nicht zu Grunde richten, daß er noch mehr als dreißig Jahre lang

damit hausen und ein so geordnetes, klares, reines Leben wie Wenige führen werde? — Er wirbt um sie, und noch ohne Erfolg. Er hat inzwischen (1844) als Landwirth ausgelernt, und ihn drückt nun die Frage: wird mir dieser Beruf, nun da ich mein Brod von ihm essen soll, auch Befriedigung geben? Und was wird aus mir, mittellos wie ich bin?

Hier half ihm zunächst die Freundschaft, — die hingebendste und aufopferndste, die er, wie es scheint, in seinem Leben gefunden: die Freundschaft des Schwagers seines Lehrherrn, des Gutsbesitzers Fritz Peters, den er im Jahre 1841 kennen gelernt hatte. Im Herbst 1844 wird ihm dessen aufblühendes Haus ein liebevolles Asyl; zu Thalberg bei Treptow an der Tollense, auf pommerschem Boden, doch nahe an der Gränze und nur ein paar Meilen von Stavenhagen entfernt. Nicht lange danach — 1845 — stirbt sein Vater; der Tod löst vollends das innerlich schon zerrissene Band: denn der alte Mann hatte ihn aufgegeben, ahnungslos, welche Zukunft in diesem unglücklichen Sohn noch verborgen lag. Was er ihm vermacht (der Zinsgenuß von fünftausend Thalern) ist nicht genug, um die Gründung einer eigenen Landwirthschaft zu wagen. Wer leiht ihm Geld? Die vielen guten Freunde „zogen mit der Schulter", der Eine gute Freund „konnte ihm nicht helfen, er hatte selbst kaum genug". Wer hilft ihm? „Ut em ward nicks", ist ja das allgemeine Wort. „Ut em ward nicks"; denn er trinkt.

So kehrt der, wie es scheint, zukunftslose Mensch denn immer wieder in jenes Asyl zurück; und dort — wo er bis zur Revolution von 1848 sein Daheim hatte — schafft er sich, unter stillen, zaghaften schriftstellerischen Versuchen, ein Leben, so gut er es vermag. „Er war", sagt Fritz Peters in dankbarster Erinnerung, „für die Freundschaft geschaffen". Er wirkt, an sich selber bildend, auch bildend und fördernd auf Alles in seiner Umgebung ein; er läutert den Geschmack seiner Hausgenossen, liest ihnen vor, wirbt sie für seine Lieblinge, Walter Scott, Boz und Shakspeare, ertheilt seinem Freund Unterricht in der Chemie, im Schachspiel (das er sehr liebte), pflegt die edle Gärtnerei, die Blumenzucht, beschäftigt sich als liebevoller Seelenpfleger mit den Kindern des Hauses, die dem „Onkel Eute" ihre Herzen öffnen, spielt mit ihnen wie ein Kind, und erquickt in guten Stunden sie alle durch seinen unerschöpflichen, phantasievollen, goldenen Humor. Wie manches Zeugniß dafür liegt noch in seinen Briefen aus dieser Zeit! Wenn der Hausherr und die Hausfrau verreisten, trat Fritz Reuter als Patriarch an ihre Stelle;

er sah dann Alles mit dem „Auge des Herrn", sorgte für Groß und Klein, für Mensch und Hund, und sendete den Verreisten seine langen, ausführlichen, zuweilen gereimten, oft humoristisch übermalten Berichte nach. Seine erfinderische Phantasie spielte dann mit; es war ihm gleichsam ein schriftstellerisches Bedürfniß, Dichtung und Wahrheit übermüthig zu mischen. „Für die Sicherheit Deines Hauses", schreibt er einmal (in etwas späterer Zeit, October 1849), „ist von mir mit gewohnter Umsicht Sorge getragen. Höpper ist wieder instruirt zu bellen, um die Spitzbuben graulich zu machen, Schröder geht als mitternächtliche Streifpatrouille um und bellt auch, was sich schrecklich genug anhört; ich schlafe in der Vorstube; in meinem Bette liegen zwei ungeladene Pistolen, das Bett selbst steht vor Deinem Geldschrank und ich liege auf Deinen Schätzen, wie der Fafnirs-Drache. Adon [der Hund] ist mein treuer Helfershelfer bei meinen Bemühungen, er dient mir zu den mannichfachsten Vorrichtungen zur Erreichung meines Zwecks; bald lasse ich ihn des Nachts mit einer Schweinsblase im Hause umhertoben, um Alle munter zu erhalten, bald geht er in angepichten Nußschalen spazieren; diese letzte Nacht hat er vor dem Fenster der Vorstube gesessen, wo ich ihn mit dem Schwanze zwischen die Fenster-Flügel geklemmt hatte, um ihn etwas ausfrieren zu lassen, weil ich gefunden, daß er dann lauter schreit . . . So kannst Du also ruhig schlafen, dieweil wir wach sind." Dann im nächsten Brief: „ . . . Im Uebrigen leben wir hier sehr gut und zwar durch meine Fürsorge und auf Deine Kosten. Es hätte freilich sehr schlecht ausfallen können, denn kaum wart Ihr fort, als Großmama [Fritz Peters' Schwiegermutter] einen conventus omnium ac singulorum berief und den Vorschlag machte, von nun an recht schlecht und sparsam zu leben und zum Zeugniß dessen das magerste Schaf in der ganzen Herde zu schlachten. Dem widersetzte ich mich unter Anführung keines anderen Grundes, als dessen: Ihr könntet uns dies verdenken oder gar für dumm halten. Ich wußte meine Ansicht so bündig vorzutragen, daß ich in einer feierlichen Abstimmung Sieger blieb. Die Elert stellte zu dem ersten Satz: „soll gut (oder schlecht) gelebt werden?" das Amendement, zu setzen: „soll lustig gelebt werden?" Was aber allgemeine Mißbilligung fand; weil ich in einer anderthalbstündigen Rede nachwies, daß wir unmöglich bei Eurer Abwesenheit lustig sein könnten, daß wir pflichtmäßig traurig sein müßten, aber zur Stärkung der Kreatur gut leben müßten. Mein Antrag ging durch und nun leben wir gut und sind traurig, mit Ausnahme der Kinder, die

gut und lustig leben, weil die armen Würmer es nicht besser verstehen, es fehlt ihnen noch die Cultur der Welt."

Auch mit Versen schmückte er bei jedem Anlaß dieses ländliche Leben; wie er als Maler-Dilettant das ganze Haus portraitirte, fehlte er auch als Hausdichter nie, nicht wenn er mit Adon zusammen (Beide mit Blumen geziert) zum Geburtstag der Hausfrau gratuliren kam, nicht wenn er als „Onkel Eute" den Kindern seinen Kopf leihen mußte. Unter diesen alten Papieren findet sich auch folgendes Gedichtchen, für eins der Kinder gemacht, das erste in plattdeutscher Sprache:

Wo b'os Papa is,
Wo hei b'os b'iwt,*
Ick wull em gewen dies
Lütten Gedicht.
Hebben Sei nich seihn Mama
Unsen liepen Papa
Petersen, wo hei is b'ewen?
Alisa wull em dit gewen!
Unkel Eute hett't schrewen.

Inzwischen verlor Fritz Reuter das Mädchen, das er liebte, nie aus dem Sinn; nur aus den Augen, da sie aus seiner Gegend hinwegzog. Er erbat sich die Erlaubniß, ihr von Zeit zu Zeit zu schreiben, damit sie ihn näher kennen lerne; endlich gestattete sie ihm, sie zu besuchen; — das Jahr darauf, 1847, gab sie ihm ihr Ja. Doch daß sie es mit unsicherem Herzen gab, wird Niemand verwundern. Welche Gegenwart konnte er sein nennen, welche Zukunft sich und ihr versprechen? — Sein unglückseliges Leiden zu heilen, unternahm er im nächsten Winter (1847 auf 48) eine Kur in der Wasserheilanstalt zu Stuer am Plauer See; auch darin seinem „Bräsig" gleich, in dessen Leinwandkittel und gelben Stulpen er als „Strom" die Welt beschritten hatte. Die tiefen Leiden seines Gemüths brachen nicht seinen elementaren Humor; auch die Briefe aus der Wasserkur an seine Thalberger geben dafür Zeugniß, sie sind nicht minder ergötzlich als Bräsigs Schilderung in der „Stromtid", sie gestatten sich nur eine Unerschrockenheit der Phantasie und des Ausdrucks, die Manches der Mittheilung entzieht. „ . . . So viel

*) B'os — in der Kindersprache — für blos = nur; b'iwt für bliwt = bleibt.

von mir", schreibt er unter Anderm, „der ich sehr wohl und gesund bin, alle Morgen schwitze, sitze und spritze, des Mittags nässe, esse und fresse und des Abends wasche, platsche und klatsche . . . Es herrscht hier ein heiterer und gemüthlicher Ton, der nur dadurch auffällt, daß man sich hier zu allerlei krankhaften Erscheinungen Glück wünscht, daß man folgende Fragen an einander richtet: Wie viel Geschwüre haben Sie jetzt? Was macht Ihr Schorf? Was macht der Ausschlag an Ihren Beinen? Haben Sie heute noch zu arbeiten? (d. h. zu baden, zu douchen, zu schwitzen, zu brausen, zu wickeln, zu sitzen) . . . Einige haben mir auch schon mit vieler Güte prophezeit, daß ich die besten Anlagen zu einem köstlichen Grind in mir trage, auch würde ich nach Möglichkeit stinken. Ich thue denn auch Alles Mögliche, um auf solche Stufe der allgemeinen Achtung zu gelangen . . . Ein Ocean umgiebt mich hier, den Regen über mir und unter mir die Wellen; ein Strom hat sein Bette durch meine Eingeweide gewühlt . . . Ich bin eine ambulante Wasserkunst geworden und gehe damit um, mich auf Actien an die Treptufen [die Treptower] zur Zierde für ihren Markt zu verkaufen. Mein ganzer Lebenslauf ist Wasser, ich werde damit begossen wie ein Pudel, werde darin ersäuft wie junge Katzen, sitze darin wie ein Frosch und saufe es wie ein Ochs".

Er kam nicht geheilt zurück; aber die Weltgeschicke sorgten zunächst dafür, ihn seinem persönlichen Unglück zu entreißen. Der März 1848 brach bald herein, eine Welle der Revolution schlug auch nach Mecklenburg hinüber. Sich aus verrotteten und empörenden Zuständen zu befreien, rührten sich Stadt und Land; — mit wie viel Ungeschick freilich, Unreife und Unverstand, hat Reuter in der „Stromtid" mit unwiderstehlichem Humor geschildert. Doch sein Herz, sein Kopf gaben sich mit ganzem Feuereifer dem Ernst der Bewegung hin. Welche Gefühle für ihn, der an dieselbe Sache seine blühendste Jugendzeit verloren hatte! — Er ging nach Stavenhagen zurück, seine Mitbürger wählten ihn (Ende März) als Deputirten in den Güstrower Städtetag: „dei kann reden", sagten sie, „un dei ward för uns reden." Im Mai willigte der „außerordentliche Landtag" in die Zumuthung der Landesfürsten, die bisherigen „grundgesetzlichen Landstandschaftsrechte zu der Folge aufzugeben, daß künftig nur gewählte Repräsentanten die Stände-Versammlung bilden"; ein neues provisorisches Wahlgesetz ward im Juli erlassen, und die danach gewählte Versammlung der Abgeordneten beider Mecklenburg am 31. October in Schwerin eröffnet. Auch Fritz Reuter war unter

den Gewählten. Neben den Hoffnungen für Land und Volk mochte er auch Hoffnungen für sich selber hegen; sollte nicht irgend eine dauernde Stellung zu gewinnen sein? Die Braut hatte inzwischen, auf seinen Wunsch, sich nach Thalberg begeben; herzliche Freundschaft entspann sich auch zwischen ihr und den Thalbergern; seine Sehnsucht wuchs, ein eigenes Haus zu begründen. Indeß noch sollte sein Kreislauf um den fernen Mittelpunkt des Glücks nicht enden. Die Entwickelung der politischen Begebenheiten belehrte ihn, daß für Mecklenburgs Freiheit nichts zu hoffen sei. Enttäuscht kehrt er zurück. Nicht um sich ein Dasein zu schaffen, nur dem Freund zu Liebe wird er nun noch einmal — zum letzten Mal — „Strom": er tritt für den zum preußischen Heer einberufenen Thalberger Wirthschafter als Stellvertreter ein (nachdem die Braut Thalberg verlassen und in der Nachbarschaft wieder eine Stelle als Erzieherin angenommen hatte), und während die siegreiche Reaction die alten Mächte und Zustände in Mecklenburg wieder einsetzt, ißt er sein im Schweiß verdientes Brod auf pommerscher Erde und sieht sein vierzigstes Lebensjahr sich vollenden.

Noch Ein unfruchtbares Amt hatte er in der Zeit der politischen Bewegung bekleidet: in jenem Stavenhäger Reformverein, den die „Stromtid" unsterblich gemacht hat (denn Rahnstädt ist Stavenhagen), hatte man ihn zum Präsidenten gewählt. Er ergriff — wie ich nach der Mittheilung eines Freundes berichte — die Leitung des Vereins mit Wärme, mit Eifer, nachdem sein Vorgänger, ein ehrbarer Meister Handwerker, um allzu großer Dummheit willen abgesetzt worden war; doch er gewahrte bald, daß diesen Männern von Stavenhagen nicht zu helfen sei. Endlich hält er ihnen eine Abschiedsrede, legt sein Amt nieder und erklärt seinen Austritt aus dem Verein. Hiermit nicht einverstanden umringt ihn die Versammlung, bittet ihn, zu bleiben, oder doch anzugeben, was ihn etwa verletzt habe: ihm solle Genugthuung werden. Fritz Reuter weicht aus; die Thür zu erreichen, ist Alles was er begehrt. Endlich hat er den Thürdrücker gefaßt; „ich will euch sagen", ruft er nun mit seiner vollen Stimme, „warum ich aus dem Verein trete!" Allgemeine Stille und Erwartung. „Ji sid mi all tau dumm, ji Schapsköpp!" — Und er ist aus der Thür.

Er kehrte denn auch einstweilen nicht nach Stavenhagen zurück; nicht dort, sondern jenseits der Gränze, in Treptow an der Tollense ließ er sich nieder; nachdem er endlich — 1850 — das Landleben aufgegeben hatte, um es mit dem trockenen Brod des Schulmeisters

zu versuchen. Die Liebe trieb ihn zu diesem verzweifelten Versuch: denn für zwei gute Groschen die Stunde Unterricht zu geben, war für seine Bildung, seine Jahre, seine Geistesgaben wohl ein verzweifeltes Beginnen. Als Privatlehrer „that er sich auf"; er ertheilte Turn- und Zeichnen-Unterricht, er übernahm auch sonst, in allen Fächern (selbst die Schwimmkunst nicht ausgeschlossen), was man von ihm begehrte. In seinem Nachlaß findet sich noch ein Blatt, mit mathematischen Aufgaben und Berechnungen aus einer dieser Unterrichtsstunden bedeckt; — auf der Rückseite hat derselbe Mann, zehn, zwölf Jahre später, die mit Riesenschnelle wachsenden Einnahmen aus den sich jagenden Auflagen seiner Dichtungen berechnet. Welcher Gegensatz zwischen dieser und jener Mathematik! Hätte ihm ein guter Geist, ein ahnender Gedanke damals sagen können, was für einen Zahlensegen diese selbe gequälte, abgemüdete, zahlenkritzelnde Hand noch auf ebendasselbe graue Blatt hinschreiben würde!

Indessen er plagt sich, er erwirbt Groschen um Groschen, — und hofft. „Die Hoffnung", sagt er einmal, „ist so dreist wie die Biene, sie drängt sich an jede Blume und trägt aus jeder ihren Honig davon". Nur jener eine böse Geist steht ihm noch immer im Wege: seine Krankheit. Jahre lang hatte die Geliebte Neigung, Hoffnungen, Pläne mit ihm getheilt, Jahre lang hatte sie immer wieder geschwankt. Ein stilles Grauen, scheint es, lähmte ihr stets von neuem den Muth. Endlich entschloß sich der Thalberger Freund zu einem seltsamen, zu bewundernden Schritt. Er führte sie eines Tages nach Treptow (Thalberg liegt vor der Stadt), in Fritz Reuter's Zimmer, als er in den peinlichen Zuständen dieser Krankheit daniederlag. Fürchterlich war ihr der Anblick; sie litt lange und viel. Doch ein höheres, ein weiblich edles, wahrhaft schönes Gefühl wuchs darüber empor, sie hoffte, wie es scheint, daß sie es über ihn vermögen werde, das Uebel zu besiegen, wenn sie sein Weib sei. Und sie ward sein Weib. Im Frühjahr 1851 gründeten sie in Treptow ihren gemeinsamen Herd.

Sie hat es nicht erreicht, einen Feind zu besiegen, den keine menschliche Macht bezwingen konnte; aber sie rettete ein Leben, das von noch unerkanntem, unvergänglichem Werth, und ohne Sie, wie es scheint, verloren war. Was ich hier erzählt habe, weiß ich nicht durch sie; auch nicht durch sie, wohl aber durch andre wahrhafte Zeugen, mit welcher unüberwindlichen Liebe, Sorge, Geduld und Selbstverleugnung sie ihn nun dreiundzwanzig Jahre lang in jedem Anfall seiner Leiden pflegte und bewachte. Warum sollte ich nicht

davon reden? Ist es doch ein herrliches Zeugniß für den vielgeprüften Mann, daß er ein solches Weib, und in ihr solche Liebe fand. Doch für das Opfer ward ihr auch der Lohn. Er, dem das Wesen der Liebe tiefste Innigkeit war, dessen kindlich reines Gemüth die Liebe als „tiefes Mitleid mit sich selbst, als heimliches Sehnen nach einem besseren Herzen" faßte, „das wie ein Mondscheinstrahl, aus Ahnung und Dämmerlicht gewebt, in uns fällt", — er zeigte ihr auch in diesem herzbrechenden Leiden die Idealität seiner Seele. Gegen die Freunde, auch die nächsten, schwieg er von seinem Uebel und verlangte Schweigen; ihr schloß er sich in rührenden Klagen über das grausame Unglück seines Lebens, doch auch in heiligen Entschlüssen, feierlichen Gelöbnissen, verdoppelter Liebe auf. Es erschien ihr dann jede solche Pein wie ein Bad der Reinigung, eine innere Wiedergeburt; sie sah neues Leben, neues Glück beginnen, und neue Hoffnung — freilich unerfüllbare — trug sie empor. Höher noch trug sie dann der Anblick seines dichterischen Schaffens, als er endlich sich selbst gefunden hatte: denn alles Beste, was er je geschrieben, entstand nach solch einer Leidenszeit. Schon während dieser Zeiten, in schlaflosen Nächten, schuf sein Geist. Es blieb oft unzerstörbare Klarheit in ihm; nicht nur daß er im Bette las und las, und im Gedächtniß behielt, auch glückliche Gedanken, fruchtbare Phantasien suchten ihn auf. Er sah zuweilen die Gestalten seiner Dichtungen so lebendig vor sich, daß er rief: „Sieh, sieh, sieh! Du mußt sie sehen! Mit Händen könnt' ich sie greifen!" — Doch es kamen freilich auch finstere Gestalten zu ihm. Als er noch der arme, unbekannte, ja sich selber noch unbekannte Mann war, in den ersten Jahren seiner Ehe, dichtete er in solch einer Schmerzensnacht folgendes Gedicht:

Ich habe nicht Fürsten und Kön'gen gedient,
Ich war mein eigener König;
Und hab' ich auch vieles auf Erden geschafft,
Für's Ende schafft' ich zu wenig.

Nun klopft an die Thür eine bleiche Gestalt;
„Herein Du alter Geselle!
Ich hab' Dich schon einmal im Kerker gekannt,
Komm, Hunger, komm setz Dich zur Stelle!

Beiß ein! Beiß ein mit dem wilden Zahn
Und hilf mir die Mahlzeit verzehren;

Du hast es vordem ja schon öfters gethan,
Komm, bring mir mein Schwarzbrod zu Ehren."

Und er setzte sich 'ran an den nackten Tisch
Und da draußen da klopft's wie Gespenster:
„Herein, herein Du, Winter frisch,
Herein Du Sturm an dem Fenster!

Ich habe Euch beide auf öder Haid'
Am Meeresstrande getroffen,
Ihr findet lust'ge Gesellschaft heut',
Die Thüren stehen Euch offen."

Sie treten ein, sie setzen sich
Die beiden herben Burschen.
Der Wintersturm, der schüttelt mich,
Vor Frost die Zähne gnurschen.

Da tritt mit lahmem, leisem Fuß
Ein Weib, das ich nicht kannte,
Zur Thür hinein. „Einen schönen Gruß!
Ich bin der Dreien Tante.

Ich bin die Seuche, bin die Pest,
Ich bin die alte Krankheit;
Was ich gepackt, das halt ich fest*
— — —

Und nestelt sich an mich heran
Und packt mich wie mit Krallen:
„Ja, wehr sich, wer sich wehren kann,
Ich muß ihm doch gefallen,

Komm her, mein Schatz, komm her, mein Kind,
Was willst Du mit mir hadern?"
Es glüht wie gift'ger Höllenwind
Mir durch Gehirn und Adern.

Der Hunger, Wintersturm und Frost,
Die halten mich zurücke;
„Gesellen helft! Gesellen reißt
Sie 'runter vom Genicke!"

---

*) Eine Zeile fehlt.

Und wildes Lachen um und um!
Und wilde, wilde Schmerzen!
Selbst Hunger, Sturm und Frost wird stumm,
Sie saugt an meinem Herzen. —

— Da wird es hell in dem Gemach,
Da zittern leise Schimmer,
Da wird zum hellen Gottestag
Das enge dunkle Zimmer! —

Er hat es selber aufgeschrieben, dieses erschütternde Gedicht von der „alten Krankheit", die ihn nicht mehr läßt; — sonst rief er oft seine Luise, daß sie sogleich zu Papier brächte, was die Muse seiner Leidensnächte ihm eingab. In einer Nacht kam ihm der Gedanke, seine Grabschrift zu machen; er ließ sie sie niederschreiben:

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein,
Die Spanne dazwischen, das Leben war mein.
Und irrt' ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
Bei Dir, Herr, ist Klarheit und licht ist Dein Haus!

Mach auch mir meine Grabschrift, bat sie ihn. „Nein", antwortete er; „das erregt mich zu sehr." — Da will ich sie Dir geben: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. — „O nein nein!" rief er aus; „die nicht! Das thut mir weh. Deine Grabschrift soll sein:

Sie hat im Leben Liebe gesäet,
Sie soll im Tode Liebe erndten."

Fritz Reuter's „Lehrjahre" sind zu Ende; seine dichterische Laufbahn beginnt.

Es ist ein seltsamer Irrthum, den man lange genährt hat und wohl auch heute noch nährt: daß dieser plattdeutsche Dichter, von einem glücklichen Instinct geführt, plötzlich, gleichsam mit Naturburschen-Humor, sich aufs Schnurren-Erzählen und Versemachen geworfen habe und nach dem ersten Erfolg, durch eben denselben Instinct, als naiver Naturdichter, so zu sagen ohne sein eigenes Dazuthun, dieser humorreiche Erzähler geworden sei, der er ist. Wie anders, als diese Legende, lautet die Geschichte! Als Fritz Reuter bei seiner Liebeswerbung zu seiner Luise sagte: „ich kann ja auch 'mal ein Buch schreiben", klang ihr dies „etwas ungeheuerlich",

wie sie selber erzählt; aber schon damals wirkte in aller Stille der Dichter-Ehrgeiz, der Dichter-Gedanke in ihm. Nur lag ihm das Plattdeutsche so fern, wie irgend einem seiner dichtenden Zeitgenossen. Die Wiederbelebung dieser literarisch todten Mundart war noch nicht geschehn. Seine Bildung, seine Vorbilder wiesen ihn auf die hochdeutsche Sprache hin, in der er seine Freuden und Leiden bisher besungen hatte, in der er nun die gewonnene Braut besang:

Gieb mir wieder
Frühlingslieder,
Gieb mir wieder
Grüne Au;
Gieb mir wieder
Westwinds Kosen,
Gieb mir wieder
Frühlingsrosen,
Gieb mir wieder
Himmelsblau.

Alles ist in Dir enthalten,
Reif zum glühendsten Genuß,
Alles wird sich mir entfalten
In dem heißen Liebeskuß.
Gieb ihn mir, Du Holde, Süße,
Gieb ihn glühend, heiß und frei,
Daß ich endlich es auch wisse,
Wie der Götter Wonne sei.

Ein Dichter zu werden — nachdem sich die andere Muse, die der Malerei, ihm versagt hatte! Denn obwohl er noch mit ihr verkehrte, in dieser und jener Gestalt, obwohl er in Bildnissen die Aehnlichkeit, wie man mir bezeugt, gut zu treffen wußte, und nie aufgehört hat, sich mit Bleistiftphantasieen und Köpfe-Zeichnen zu unterhalten (wobei ihm in späterer Zeit die besten poetischen Gedanken kamen), so blieb er doch immer nur ein begabter Dilettant. Sollte ihm nicht ein größeres Dichtwerk gelingen, ihn innerlich und äußerlich frei machen? — Er träumte in diesen Jahren des Suchens unter Anderem von einem frei erfundenen epischen Gedicht, das, auf mecklenburgischem Boden, den „Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum, aber zugleich auch den der Vaterlands- und Freiheitsliebe gegen die Knechtschaft" darstellen sollte; „wie uns ein solcher Kampf in unsrer Geschichte bei den Wenden und Sachsen entgegentritt, wo die Aufdringung des Christenthums leider nur sehr

eigennützigen Gründen entsprang". Im Mittelpunkt der Handlung sollte der sogenannte „Heidenkirchhof" bei Jabel (nahe am Müritz-See) stehn; und in der Einleitung suchte er zunächst diese düstere Stätte, das Grab der für ihr Vaterland Gefallenen, zu schildern, dem, wie die Sage geht, noch bei Nacht zuweilen die Geister jener Heidenschaaren entsteigen. Scheu flüstern es die Alten ihren Söhnen zu,

Wie sich dann Sturm erhebt und wie die Fichten
Rings um die kahlen Hügel sich erheben,
Wie sich die Wurzeln in die Höhe richten,
Und wie die Wipfel an der Erde beben,
Wie sich dem Sturmgeheule Schlachtruf mengt,
Wie sich Erscheinung an Erscheinung drängt,
Wie's ängstlich hierhin dorthin irrt,
Und sich zum grausen Knäu'l verwirrt;
Bis Alles endlich jach verschwindet,
Wenn sich dem nahen See ein Ton entwindet,
Tief unten aus dem kühlen Grunde,
Aus dem krystallenen Verließ,
So trostlos trüb' und doch so süß,
Wie Lebewohl aus Liebchens Munde.

Indeß nur ein Bruchstück dieser Einleitung entstand; im Grau in Grau der Betrachtung gemalt, an Reuter's früheren Lieblingsdichter Byron erinnernd, descriptiv, ohne Plastik der Form. Er sandte dieses Bruchstück seiner Freundin zu; es blieb Anfang und Ende. Ein andrer, harmloserer Plan, in dem zuerst sein Humor zu dichten wagte, trat ihm näher ans Herz: schon im Jahre 1845 begann er die Reise nach Belgien zu schreiben. Doch nicht in ihrer jetzigen, sondern in hochdeutscher Gestalt; — wie er denn gleichfalls hochdeutsch 1847 das Buch zu schreiben begann, und hochdeutsch vollendete, das er viele Jahre später unter dem Namen „Ut mine Stromtid" neu bearbeiten sollte. Was ich hier berichte, hat mir Fritz Reuter selbst, im Januar 1862, geschrieben; zu der Zeit, da es noch Plan war, diese neue „Stromtid" zu verfassen, deren hochdeutscher Vorläufer „wie ein dickleibiges lästiges Fragezeichen in seinem Pulte lag". Man sieht, der Dichter der „Läuschen und Rimels" von 1853 war lange Jahre vorher von größeren, kunstvolleren Entwürfen erfüllt. Warum fehlte ihm der Muth, sie ans Licht zu schaffen? — Es fehlte offenbar der Vater des Muths, das Selbstvertrauen; vielleicht auch die Mutter, die Ermuthigung.

Nur Eine seiner Arbeiten aus dieser Zeit kam ans Licht der Welt; die humoristische, zum Theil wahrhaft geistreiche Satire „Ein gräflicher Geburtstag", die er 1845 oder 46 schrieb. Er hatte die seltsame Geburtstagsfeier der Gräfin Hahn, die er darin schildert, 1842 als „Strom", von Demzin aus, miterlebt; seine Satire ward in den Jahrgängen 1846 und 1847 des von W. Raabe herausgegebenen „Mecklenburgischen Volksbuchs"* noch unter der Herrschaft der Censur gedruckt. Dieses Volks- und Jahrbuch, von den Führern der mecklenburgischen Liberalen geleitet und geschrieben, von entschiedenen satirischen Talenten unterstützt, war das literarische Sprachrohr der Gebildeten, die nach Verbesserung der heimathlichen Zustände seufzten und drängten. Mit Reuter erstand ihnen nun ihre beste humoristische Kraft; doch sein Name blieb noch unbekannt, der Aufsatz erschien anonym. Ob aus Bescheidenheit oder aus einer anderen Rücksicht, wüßte ich nicht zu sagen. Wer ohne das Vorurtheil, das uns der Zauber seiner reifsten plattdeutschen Werke ins Ohr geschmeichelt hat, an diese hochdeutsche Satire herantritt (und zugleich den Einfluß der Censur-Rücksichten auf den Vortrag bedenkt), der wird sich auch hier an dem großem Talent erbauen, das, an guten Mustern genährt und doch original, mit den Früchten seiner Bildung wie mit vergoldeten Weihnachtsäpfeln spielt; das behaglichen Humor, feine Ironie und wahrhaft vernichtende Verurtheilung als bunte Früchte an demselben Weihnachtsbaum durcheinander blinken und schillern läßt, und zum Schluß diese ganze Pyramide von Spott und Hohn durch den Gegensatz, den rührenden Gesang des wandernden Webergesellen, sinnvoll beleuchtet.

Einige Jahre später, Ende 1849, als schon die Reaction gegen die neue freiheitliche Entwickelung Mecklenburgs begonnen hatte, entstand noch eine zweite Satire ähnlicher Art: die Schilderung des feierlichen Einzugs derselben gräflich Hahn'schen Familie in demselben Basedow (bei Malchin), wie er nach längerer Abwesenheit am 20. Oktober 1849 erfolgte. Dieser kürzere Aufsatz, obwohl für den Druck geschrieben, ward nie gedruckt; es scheint, die schnell hereinbrechende Woge der Reaction schwemmte ihm den Boden, auf dem er fußte, hinweg. Eine von freundlicher Hand mitgetheilte Abschrift liegt vor mir; doch der Gegenstand des Spottes ist zum Theil so lokaler Natur, der damalige Zustand der Dinge so rasch vorüber-

*) Der Titel des Jahrgangs 1847 lautet: „Mecklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände." (Bei Hoffmann und Campe in Hamburg.)

gegangen, auch der Vortrag so ungleich, daß man dem gestorbenen Dichter Unrecht thäte, die Satire in den Nachlaß aufzunehmen. Daß es an gelegentlichen guten Einfällen nicht fehlt, brauche ich nicht zu sagen; wie denn unter Anderm, zur richtigen Würdigung des ehelichen Verhältnisses, das gräfliche Paar stets nur als „Frau und Herr Gräfin" eingeführt wird. Auch die Schilderung des Vorspiels der feierlichen „Audienz" ist vom ächten Reuter: „ . . . Nächst dem Vergnügen, Gimpel zu fangen und junge Hunde abzurichten, kenne ich kein größeres, als ehrsame Spießbürger [hier Bürger aus Malchin] antichambriren zu sehn. Es ist 'ne wahre Wonne, sie anzuschauen, wie sie auf dem gebohnten Fußboden einherglitschen wie die Esel auf dem Glatteis, wie sie sich wie Orgelpfeifen in Reih' und Glied stellen und ihre Kopfbedeckungen in den Händen drehen, diese geziert mit Glacéhandschuhen, von denen jeder einzelne aus einem Paar gewöhnlicher für ihre Fäuste zusammengenäht ist; wie sie voll Verlegenheit nur flüstern, und sich gegenseitig auf das, was anständig ist, aufmerksam machen, wie sie sich räuspern, und endlich doch alle aus Gewohnheit gradezu in die Stube spucken . . ." Doch der Kern der Satire und gewissermaßen das Thema, für das die ganze voraufgehende Introduction geschrieben ward, ist der gereimte Schluß; eine Art von Bänkelsänger-Ballade, die damals auf einem Umwege, ohne Nennung des Verfassers, (wie ich mich selber sehr wohl erinnere) zu hohem Ergötzen in der Rostocker Zeitung abgedruckt ward. „Am Nachmittage", heißt es am Schluß, „fuhren die Herrschaften ins Dorf, um von den Unterthanen ferneren Tribut an Ehrenbezeugungen einzusammeln; es passirte ihnen aber hier etwas, das werth ist, in Versen, gut oder schlecht, aufbewahrt zu werden. Das Gefühl der Unterthanen regte sich, und:

Als die Fahrt beinah geendet
Und sich nach dem Schloß gewendet,
Ward ein schönes Stück vollführet
Und der Wagen arretiret;
Zu der Gräfin größtem Schreck
Traten zwei ihr in den Weg.

Denn zu dieses Tages Feier
Hatt' der junge Mützendreier
Und der alte Pfannenschießer
(Sechzig Jahr schon alt ist dieser)
Sich ein Stücklein ausgedacht,
Das ihnen viel Ehre macht.

Beide traten an den Wagen,
Um die Gräfin zu befragen,
Ob Sie's gnädigst wollt' vergönnen,
Daß sie selber sich anspönnen,
Wie die Pferde aufgeschirrt?
Beide reden sehr verwirrt.

Und die Gräfin lächelt zierlich,
Spricht zu ihnen ganz manierlich,
Daß es angenehm ihr wär',
Wenn der Wagen nicht zu schwer.
Und der Graf der sitzet da,
Sagt zu allen Dingen „Ja"!

Als die Herren Inspectoren*
Das vernommen mit den Ohren,
Stellen sie sich Mann für Mann,
Und der Kutscher spannt sie an.
Daß für Unglück Hülfe sei,
Steht der Thierarzt auch dabei.

Und die Herren Inspectoren,
Als sie angeschirret woren,
Fangen Hurrah! an zu rufen,
Wiehern, scharren mit den Hufen;
Und der Kutscher rufet: „Jüh"!
Und nun ziehe, Schimmel, zieh!

Da der Weg ganz frei von Sande,
Alle sie ganz gut im Stande,
Und der Wagen nicht zum Schwersten,
Und die Peitsch' vor'm Allerwerthsten,
Und der Kutscher ziemlich grob,
Geht es immerfort Galopp.

Hier ist viele Ehr' zu holen!
Alle springen wie die Fohlen,
Selbst der alte Pfannenschießer
(Sechzig Jahr schon alt ist dieser),
Und die Gräfin freut sich sehr,
Daß der Wagen nicht zu schwer.

---

*) Die Verwalter der gräflichen „Begüterung".

Vor dem Schlosse angekommen,
Sind die Sielen abgenommen;
Doch dem jungen Mützendreier
Ist bekommen schlecht die Feier,
War gebadet ganz in Schweiß,
Und voll Striemen war sein Steiß.

Alle sind sie außer Athem,
Sagen aber alle: „'t schad't em
Nich, wenn wi ok all krepiren,
'T schüht de Gräwin man tau Ihren."
Und der Thierarzt nimmt den Topf,
Pulver giebt er gegen Kropf.

Will sich Keiner lassen führen
Morgen vor der Gräfin Thüren
Und mit unterthän'ger Bitte
Flehn, daß sie zur Jagd ihn ritte,
Ihn, geschmückt mit der Schabrack',
Und die Gräfin huckepack? —

Von der treuen Wahrheit wird sich
Jeder können instruiren:
Achtzehnhundert neun und vierzig
Thät man dieses Stück aufführen
In dem Mecklenburger Land!
'S ist für's ganze Land 'ne Schand'!

Nutzanwendung.

Ja, Ihr seid mir wackre Deutsche!
Wie gemacht für Zaum und Peitsche,
Für Karbatsche und für Sättel,
Wie gemacht für solchen Bettel,
Wie gemacht für Spott und Hohn,
Wie gemacht für Hundelohn!"

Die Partei des „Hundelohns" siegte, die Satire ward stumm; Fritz Reuter verließ Mecklenburg, und in Treptow an der Tollense, im Idyll der jungen Ehe, begann seine plattdeutsche Zeit, begann die Zeit des Erfolgs. Zu dem stillen Ehrgeiz, der nun schon so lange unbefriedigt träumte und schrieb, kam, wie in tausend gleichen Fällen, die alte „Mutter der Dinge", die Noth. „Sind jemals Menschen genügsam gewesen", bezeugt zwar der Freund Fritz Peters, „so war es das junge Reuter'sche Ehepaar"; bei höchst kärglichen Einnahmen hielten sie sich doch von drückenden Schulden frei, Beide

zum Sparen und zur Ordnung geschaffen. Dennoch mußten sie wünschen, den so unmäßig sauer verdienten Erwerb zu erhöhen. Claus Groth's „Quickborn“ erschien 1852; der rasche Erfolg dieses plattdeutschen Lyrikers lehrte zu allgemeinem Erstaunen, daß in der bescheidenen Mundart nicht nur Vergangenheit, auch noch urlebendige Gegenwart sei. Vielleicht Zukunft, — wenn der Rechte käme. Ob er dieser Rechte sei, fragte sich Fritz Reuter freilich damals noch nicht. Sein Glaube war gering. Er wußte nur, daß er zuweilen — schon seit manchem Jahr — sich in gereimten plattdeutschen Scherzen (von denen einer 1847 anonym gedruckt ward), und zumal in Polterabendgedichten versucht hatte, die mehr als ihre Nebenbuhler gefielen; daß er ein begabter, gesuchter Erzähler plattdeutscher Schnurren war, die er mit schlagender Nachahmung, mit unwiderstehlichem Humor gleichsam dramatisch-lebendig zu machen wußte. Wie den Italiener die conversazione, den Perser und Araber der Vortrag seiner phantastischen Mährchen beglückt, so ist es des Mecklenburgers tiefstes Urbehagen, drollige „Geschichten“ erzählen zu hören. Sie seien so alt, wie sie wollen, Jedermann kenne sie: der lebendige, künstlerisch humoristische Vortrag macht sie ihm neu. Darin ist er, wenn auch nur Hörer, der Embryo eines Künstlers; das beste Publikum für den besten Erzähler. Wie, wenn Fritz Reuter die alten Schnurren — selbsterlebte wie allbekannte — mit denen er so manchen lustigen Abend geschmückt, nun auch für den Leser niederschrieb? in plattdeutsche Reime gebracht? — Er setzte sich hin und begann. Fast allabendlich erzählt seine Frau*, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden wurden von acht bis zehn Uhr „Läuschen“ geschrieben. „Will doch sehn, Wising“, sagte er, „wie sich die Dinger auf dem Papier ausnehmen, wie sie sich da anhören.“ War so ein „Ding“ fertig, vorgelesen, gebilligt, so sprang er vergnügt herum, rieb sich die Hände: „Sonntag les' ich's in Thalberg vor; gefällt's da auch, schreib' ich ruhig weiter; — hab' noch 'ne Menge solcher Dinger am Bändel.“ Er schrieb weiter; sie saß am Nebentisch bei ihrer Arbeit, „mäuschenstill“, sah, wie die Feder flog, wie er ihr dann und wann zunickte, auch wohl murmelte: „Nein, so nicht — so ist's besser;“ und: „das wird Dir gefallen“ . . . . Welch reines, ungetrübtes Glück, setzt sie hinzu, umschloß diese stillen Abendarbeitsstunden! Ich glaube, man konnte

*) In einer Schilderung des Anfangs von Reuter's Schriftstellerleben, die Friedrich Friedrich in der „Gartenlaube“ mitgetheilt hat.

nicht glücklicher sein, als wir zwei Menschen. — Endlich, eines Abends sagt er: „So! Nach meiner Rechnung wären es jetzt etwa dreihundert Druckseiten; ich geb' die Dinger heraus. Ich wag's; in Mecklenburg und Pommern wird's gelesen, vielleicht auch gekauft."

Er wendet sich an einen Buchhändler in Anclam, an einen zweiten in Neubrandenburg; man antwortet ihm, man werde das Buch „vielleicht verlegen", wenn der Verfasser das Risico trüge. In ihm ist der Glaube erwacht. „Ich geb's im Selbstverlag heraus", erklärt er der Frau mit plötzlich festem Entschluß. „Justizrath Schröder leiht mir zweihundert Thaler zum Druck, die Kosten werden gedeckt; heut Mittag gleich fahr' ich nach Neubrandenburg zur Druckerei."

Er kommt zurück: „Erschrick nicht, Luising! Ich lass' gleich zwölfhundert Exemplare abziehn statt der gewollten sechshundert." — Aber, Fritz, Du stürzest uns in Schulden! — „Nein, Kind, es ist vortheilhafter so; glaub', ich hab' mir's überlegt." — Die schriftlichen Anfragen an alle mecklenburgischen und einige pommersche Buchhandlungen ergehn; Bestellungen erfolgen, doch meist natürlich zur Ansicht; die Exemplare kommen von der Druckerei, die Packerei beginnt. Tagelang arbeitet die Hausfrau mit Latzschürze und Zuckerhammer, dem sich das steife Packpapier besser fügt als der bloßen Hand; der Mann sitzt daneben, schreibt die Begleitbriefe, siegelt und signirt. „Laß Dich's nicht verdrießen, Luising", ruft er ihr zuweilen zu, „wenn's auch Quesen [Schwielen] giebt! Kriegst 'n neu' Seidenkleid!" — Und Fritz Reuter's „Läuschen un Rimels" gehen in die Welt.

So konnte er denn erfüllen, was er ein Jahr vorher, am Weihnachtsabend 1852, seinem Fritz Peters in folgenden Versen verheißen hatte:

Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker,
Und meine Schätze liegen in dem Mond;
Auch hab' ich viele, schöne Güter
Im Lande, wo die Hoffnung thront.
Von dorten her bring' ich Dir eine Gabe;
Ich hoffe, daß sie wichtig Dir erscheint,
Denn sie ist heiter wie die Morgensonne
Und der Dir's bringet, ist Dein Freund.
Es ist ein köstliches Geschenk,
Ihr Alle könnt Euch meine Großmuth merken:
Es ist die Dedication
Zum ersten Band von „Reuters Werken".

Den Erfolg dieses ersten Bandes — der nun die versprochene Widmung an der Stirn trug — kennt Jedermann; er war wie der des „Quickborn“: schnell und unzweifelhaft. Die erste Auflage verschwand in sechs Wochen; täglich kamen Nachbestellungen; die beiden überraschten, glücklichen Menschen „lachten und weinten“. Freilich blieb — das Sprichwort umkehrend — der Ruhm des Propheten noch im Vaterlande; nach Hochdeutschland kamen die gereimten „Geschichten“ nicht hinaus. So sehr sich der Mecklenburger, der Pommer an ihnen ergötzte, diese „Congregation kleiner Straßenjungen“, wie der Dichter selbst sie in der Vorrede nennt, „die in ‚roher Gesundheit‘ lustig über einander purzeln, unbekümmert um ästhetische Situationen, die fröhlichen Angesichts unter Flachshaaren hervorlachen und sich zuweilen mit der Thorheit der Welt einen Spaß erlauben“, diese scheinbar kunstlos improvisirten, oft derbkomischen Gestalten blieben vor dem Schlagbaum an der hochdeutschen Gränze stehn, den Klaus Groth's „Quickborn“ übersprang. Es war allerdings auch an ihrer *Kleidung* Dies und Das, was sie kulturwidrig zu machen schien. Nicht daß so mancher gewagte, regellose Reim mit unterlief, — was jeder volksthümlichen Dichtung gestattet bleiben muß, wie denn auch Klaus Groth es weder verschmäht noch vermieden hat; aber ein gleichsam unentschiedener Kampf zwischen dem Recht des *Verses*, des *Rhythmus* und dem Drang nach *Natur-Abschreibung* geht durch das ganze Buch. Ja er wiederholt sich in allen späteren Versdichtungen Reuter's; zu Gunsten des Rhythmus abgeschwächt in „Kein Hüsung“, auch in „Hanne Nüte“, doch nirgends zu vollem Friedensschluß gebracht; sodaß der Versdichter Fritz Reuter gegen den Prosadichter gleiches Namens immer im Nachtheil bleibt. Das Stylgefühl in ihm ist schwächer als das Naturgefühl. Dies giebt seinen Prosa-Erzählungen jene eigene Poesie der höchsten, natürlichsten, freiesten Behaglichkeit; dies giebt seinen gereimten Dichtungen die eigenthümlich prosasüchtige Vortragsweise, die dann plötzlich in Stimmungsbildern, in lyrischen oder dramatischen Momenten ein melodievoller Aufschwung unterbricht.

Dem entspringt denn auch dieser andere Mangel, der ihm von Anfang an, auch in der Heimath, oft zum Vorwurf gemacht worden ist: daß seine Verse gleichsam die Narben aus jenem Kampfe tragen, daß bald dem naturwahren Ausdruck zu Liebe der *Rhythmus* zerhackt, bald dem Vers zu Liebe der *Sprache* Gewalt angethan wird; bald, und oft, geschieht Beides zugleich. Es ist und bleibt unplattdeutsch, wenn der Dichter sagt: „so lang ick kann man

denken", oder: „dat Ji för Brillen keine Näs'" (wo, wie nur zu häufig, uns das Zeitwort unterschlagen wird), oder: „dat ick up ehr gaww ümmer Paß", oder: „un as nu in den Tog irst is 'e"; — wobei jedes dieser Beispiele für Dutzende Seinesgleichen steht. Auch in hochdeutscher Sprache würden wir darin Härten empfinden und Verfehlungen tadeln; der Dialekt macht sie nicht sündenfrei, denn auch er verlangt Kunst und er schreit nach Natur.

Doch, wenn jeder Mensch „die Fehler seiner Tugenden" hat, für wen gilt dies mehr als für Reuter! Hinter der Sorglosigkeit, die ihn so sündigen ließ, steht, wie der Körper hinter seinem Schatten, die wahrhaft elementar zu nennende Kraft, die nach Verlebendigung des rund und ganz Angeschauten ringt. Diese seine höchste Gabe, die ihn sofort über Hunderte sogenannter Dichter hinwegtrug, sie hat auch schon an den „Läuschen un Rimels" mitgedichtet, so harmlos und vor Allem so ungleich sie sind. Ungleich im Werth des Stoffs, ungleich in der Form. Es sind Anekdoten darunter, die nach meinem Gefühl, schon ihrer epigrammatischen Natur nach, diese künstlerische Ausführung nicht vertragen; andre, die umgekehrt erst durch diese Ausführung geworden, geschaffen sind. Wie viel belauschtes Leben und psychologischer Humor steckt aber in den besten dieser Läuschen, in denen der Erzähler Raum und Anlaß fand, höchst ergötzliche Gestalten wirklich auszukneten und in dramatischer Bewegung vor uns hinzustellen. Mit immer neuem Behagen lese ich Geschichten wie „De Bullenwisch", „De Ihr un de Freud", „De Wedd", „Moy inricht", „De Gaus'handel", „Dat Küssen ut Leiw", „Dat Johrmark", „De goldene Hiring"; um nur die zu nennen, die mir als die lebendigsten Menschenbilder vor Augen stehn. Doch man lese sie nicht; man höre sie. Reuter's plastische Kraft würdigt man erst ganz, wenn man ihn mit Kunst, mit dramatischer Wahrheit sich vortragen läßt; wenn, so zu sagen, das in den Lettern eingefrorene lebendige Wort zwischen zwei Lippen wieder aufthaut. Denn er war ein Epiker nach ältester Art, nach dem Willen der Natur: er war ein Mann, der erzählte, dann formte, endlich niederschrieb.

Der rasche Erfolg dieser bescheidenen Versuche gab ihm den Muth, den Glauben, der ihm so lange versagt hatte. Vielleicht die schönste Zeit seines Lebens begann: hoffnungsfrohes Schaffen, junges Eheglück, blühendste Jahre, gebesserte Gesundheit, und mit alten und neuen Freunden behaglichster, heiterster Verkehr. „Wat nich surt, dat säut't ok nich", sagt er einmal; die Zeit des „Süßens" war für

ihn gekommen. Er konnte seine Unterrichtsstunden kürzen, dann aufgeben; nachdem er auch aus ihnen nach seiner Art Honig gesogen, an Schülern und Schülerinnen sich Freunde fürs Leben gewonnen, seinen Mangel an streng methodischer Schulung durch den innerlich bildenden, seelenwerbenden Zauber seiner Person ersetzt hatte. Auch diese Zeit hätte uns ohne Zweifel goldene Früchte getragen, wenn Fritz Reuter sein im Entwurf begonnenes Werk „Ut mine Schaulmeistertid" ausgeführt hätte, in dem seiner Lieblingsschülerin, der Tochter des Justizraths Schröder, die Hauptrolle bestimmt war; doch beim Entwurf ist es geblieben. Eben dieser Justizrath Schröder hatte am eifrigsten die Entstehung der „Läuschen un Rimels" gefördert, die Herausgabe durch seinen Vorschuß möglich gemacht; mit ihm, dem gebornen Helfer aller Bedrängten, dem jovialen Gesellschafter (den das 29. Capitel der „Stromtid" humoristisch übermüthig schildert), mit den treuen Thalbergern, dem trefflichen Superintendenten Schuhmacher und andern Freunden genoß das Reuter'sche Paar die Freuden niederdeutscher, bequemster Geselligkeit. „Die heitersten Stunden unseres Lebens", schreibt Fritz Peters, „haben wir verlebt, wenn Reuter uns von Treptow aus besuchte und uns seine Productionen bei einem Glase Wein vorlas". Lustige Gedichte und Trinksprüche zeugen noch von diesen guten Zeiten: sei's, daß der dankbare Poet den großen „Borger", den Justizrath, feiert, oder daß er den ersten Blumenkohl, den er in seinem Gärtchen selbst gezogen, der Herrin von Thalberg darbringt, oder sie als „Du Rose vom Thal, Du Lilie vom Berg" besingt, um sich auf eine geräucherte Wurst zu Gast zu bitten. Und mit welcher Liebe schildert er in der „Stromtid" (in dem eben erwähnten 29. Capitel) die Freuden der Weihnachtszeit, die sie auch später noch, von Neubrandenburg aus, bei diesen Getreuesten auf dem Landsitz zu verbringen pflegten, — kinderlos wie ihre eigene, nur darin nicht gesegnete Ehe blieb. Selbst ein Schachclub entstand in dem kleinen Treptow, durch Reuter's Vorliebe für dieses edle Spiel ins Leben gerufen. Indessen das Spiel, die Feste, die Ferien waren nicht mehr sein bestes Glück: die entfesselte Schaffenslust bewährte auch an ihm ihre Magie. Kaum erwacht, begann er schon im Bett zu dichten, seine Gedanken zu ordnen; „ich durfte ihn nicht stören, nicht sprechen", erzählt (in ihren für den Biographen verfaßten Aufzeichnungen) seine in der Erinnerung noch rührend beglückte Frau. „Mit der gestopften Pfeife setzte er sich dann zum Schreibtisch nieder; ich schob stillschweigend die große Tasse Kaffee

auf ein Seitentischchen und verschwand. Um zehn Uhr wieder leise, stillschweigend, ein Butterbrod; — und wenn dann erschallte: „kannst hierbleiben, will Dir's vorlesen", war ich so glücklich. — „Na, was meinst Du?" — Natürlich meinte ich das Allerbeste; doch wenn ich einmal Dies und Das nicht meinte, hieß es: „nein, nein, mußt nicht mäkeln"; und nach einer kleinen Weile, so recht gutmüthig schmeichelnd: „will mir's überlegen, jetzt laß mich allein; will weiter schreiben" . . . Wie froh, wie innerlich befriedigt fühlte er sich beim Schaffen! Anfangs sagte er wohl oft: „Ja, wenn ich dies Buch vollendet habe, was dann? — Später dagegen: Der Stoff wächst mir über den Kopf; könnt' ich nur Alles schreiben, was ich weiß!" —

So entstand zunächst „De Reis' nah Belligen"; nachdem er, als schwächeren Nachklang der Läuschen un Rimels, seine seit 1842 verfaßten Polterabendgedichte in hochdeutscher und niederdeutscher Mundart gesammelt und herausgegeben hatte, um sie für gleiche Anlässe nutzbar zu machen. Wie sie gelegentlich und ohne Zweifel oft rasch entstanden sind, oft auch wohl für mittelmäßige Darsteller zu berechnen waren, haben sie denn auch für Reuter's Dichterwerth wenig zu bedeuten, und sind — vollends da sie in seine gesammelten Werke nicht aufgenommen wurden* — wenig bekannt. Wenn ich einiges wahrhaft Humoristische oder Gemüthvolle ausnehme (Eine alte Kinderfrau; Der Bräutigam; Vorspiel; Ein Orgeldreher mit seiner Frau), so wüßte ich weder von der ersten Sammlung, noch von dem späteren Zuwachs mehr zu sagen, als daß ein Mensch von Talent flüchtige Einfälle aus dem Aermel geschüttelt hat, die er dann drucken ließ, nicht weil er eitel, sondern weil er bescheiden war.

Uebrigens sind keineswegs alle seine Polterabendscherze, auch nicht alle besten, veröffentlicht worden; so sind mir durch Freundeshand zwei ungedruckte (in Abschrift) zugekommen, die für die Hochzeiten der Töchter seines alten Lehrers und Freundes, des Conrectors Gesellius in Parchim, geschrieben, sein Herz und seinen Witz in liebenswürdigster Kameradschaft zeigen. Zum Beispiel in dem ersten dieser Gedichte (von „Kutscher" und „Dienstmädchen" dramatisch dargestellt), wo er den alten Herrn, der ihn nicht ohne Nutzen in der Mathematik unterrichtet hatte, den Ehebund seiner Toni mit dem

*) Sie erschienen zuerst im Selbstverlag, dann (1863) in zweiter vermehrter Auflage bei A. Hildebrand, Schwerin; unter dem Titel: „Julklapp!"

Bräutigam, einem jungen Gutsbesitzer C. Krull, in mathematischem Tiefsinn überdenken läßt:

. . . Der macht ein ganz dreikantiges Gesicht
Und sagt: Die Formel find' ich nicht.
Wer kann bei fehlenden Prämissen
In solchem Fall die Lösung wissen? . . .
Doch eins, ihr Kinder, ist mir klar:
Wird p gesucht schon manches Jahr,
Und sitzet x im vollen Brote,
So wird das Ganze keine Asymptote;
Denn 6 >< 6 ist 36
Und meine Toni, die ist fleißig,
Und diese Zahl addirt zu Krull
Giebt alles Andre, nur nicht Null.

Und wie liebenswürdig drollig ist das angebliche Gedicht der Braut, das durch den indiscreten Kutscher der versammelten Polterabendgesellschaft mitgetheilt wird:

Gefühle bei seinem Anblick in der Ferne.

Mein Schatz geht über'n Acker
In seinem grauen Kittel*
In gelben Stulpen hin.
Da geht der arme Stacker,
Er geht wohl auf den Acker,
Ach, wie ich selig bin!

Mein Schatz tritt seine Kluten,**
Die Saaten zu empfangen;
Und ist er ausgegangen,
So schau ich nur nach ihm.
Es will mich fast gemuthen,
Mein'n Schatz schiebt über Kluten
Ein leichter Seraphim.

Mein Schatz kehrt bald zurücke,
Wir spielen den „Kalifen",***

---

*) Hier scheint eine Zeile ausgefallen zu sein.

**) Erdklöße, Schollen. „Klutenpedder" (Klutentreter) ist ein Spitzname für den Landmann.

***) Der „Kalif von Bagdad", ein Clavierstück, das für dieses Liebespaar den Kuppler gespielt hatte.

Und hat er A gegriffen,
So greife ich gleich B.
Das g'hört zum Liebesglücke,
Mein Schatz kehrt bald zurücke
Zum Liebes-ABC.

„... Ich bitte mir aber auf das Ernstlichste aus", schreibt Fritz Reuter in einem andern Fall, an eine liebenswürdige junge Verwandte, die seinem guten Herzen nochmals so ein Gelegenheits-Drama abgewonnen hatte, „daß meine Autorschaft verschwiegen bleibt; denn ich will dies als das letzte Mal angesehen wissen, daß ich mich zu solchen Dingen verstehe. Verstehen Sie mich, mein Fräulein?" — Er hatte wohl Recht: der Mann, der mit vierundvierzig Jahren sein erstes größeres Werk, „De Reis' nah Belligen", der Oeffentlichkeit übergab, mußte wohl fortan sich selber leben, dem erkannten Beruf sich ganz hingeben dürfen. Und mit welchem schwierigsten aller Hindernisse kämpfte noch der vierundvierzigjährige Mann! Die sehr interessante Vorrede zu dieser „Reis' nah Belligen" zeigt es: die Meinung der Menschen — selbst naher Freunde — daß er doch eigentlich „kein Dichter" sei, stand ihm im Wege. Ja es giebt wohl auch jetzt noch Menschen genug, die „De Reis' nah Belligen", weil darin auch derbe Possen, handgreifliche Bauern-Späße vorgetragen werden, nicht so recht für ein Dichtwerk halten. So sonderbar unsicher ist der deutsche Geschmack; an das Erhabne, Tragische haben ihn unsre großen Dichter gewöhnt, aber wie weit das Komische gehen darf, ohne die „Literaturfähigkeit" zu verlieren, darüber sind ihm die Regeln noch nicht verbrieft und verbucht, und so glaubt er gern einstweilen aus Vorsicht, daß schon das „Stark" das „Zu stark" sei. Ich für meine Person bekenne, daß nicht eine einzige dieser derben Scenen mich an dem Kunstwerth des Ganzen irre macht; daß mir nicht Eine zu derb ist. Alle aber fließen sie — die zarten wie die derben — aus Einer Quelle: aus der tiefen Erkenntniß der Bauernseele, die nach meiner Meinung nie so reich, heiter und wahr dargestellt worden ist. Mir steht „De Reis' nah Belligen" höher als „Hanne Nüte", und dem tragischen Gegenbild „Kein Hüsung" nicht in der Tonart, aber an Reichthum gleich; — wie denn diese beiden Werke zusammen erst der ganze Mann sind. Was kann von vornherein humoristischer sein, als diese Bauernreise nach der „höheren Cultur" so ganz ins Blaue hinein; und wie weiß sie der Erzähler in rastlosen Erfindungen bis zu der Höhe zu steigern, wo die beiden

Jungen, Corl und Fritz, bei Nacht in die Berliner Stadtvoigtei eingeliefert, dort ihre würdigen Väter wiederfinden! sodaß der selber eingesperrte „Vader Swart“ in höchster Entrüstung ausruft:

„Ih, Jung', wo, son'ne Schan'n
Makst Du mi hir in frömden Lan'n?“

Wie lebendig-gemüthlich führt uns gleich der Anfang in die Bauernwelt hinein; wie setzt sich diese Kunst, Stimmung zu erzeugen, in der heißen, schlafmüden Fahrt am Tannenwald, in der Vogelpoesie der Waldeskühle, dann im Sonntagsglockenläuten des Küsters, in dem Lied vom „Strohdach“, in der überaus kunstvoll abschließenden Hochzeitsschilderung fort! — Viel später, an der „Franzosentid“, hat man Fritz Reuter's ganzes Compositions-Talent erkannt und bewundert; doch ich finde, er tritt schon mit seiner „Reis' nah Belligen“ als fertiger Meister der Composition in die Thür; er hatte nicht umsonst in langer, schweigsamer Lehrzeit sich geübt und gebildet. Wer ihn behorchen will, wie er dieses unscheinbare Bauern-Gedicht durch Wechsel der Stimmung, durch Bewegung und Ruhe, durch gelinde Steigerung, zu unserm nie ermüdenden Behagen belebt, der wird mir zustimmen, denk' ich; worauf er wohl auch mit mir bedauern mag, daß einige zu „poetische“ Versteigungen in Fritz Swart's Bauernjungenbrust, und die auch hier nicht fehlenden Vers- und Sprach-Gebrechen, in den reinen Genuß einige Trübung bringen.

In demselben Jahre 1855, in dem die „Reis' nah Belligen“ erschien, begann Fritz Reuter auch ein kühnes journalistisches Unternehmen, da er nun ganz und rückhaltslos das geworden war, was Bräsig (in „Schurr-Murr“) über ihn aussagt: ein Mann, „der sich im zurückgezogenen ökonomischen Zustand mit Schriften befleißigt, indem daß er davon seine Nahrung sucht“. Von seinem kleinen Treptower Winkel aus, fast ganz ohne Mitarbeiter, nur auf seine Feder und die erlaubte Ausnutzung andrer Zeitschriften angewiesen, unternahm er die Herausgabe eines „Unterhaltungsblattes für beide Mecklenburg und Pommern“; einer Wochenschrift, die in vier Folioseiten jeden Sonntag, zum ersten Mal am 1. April 1855 erschien. „Der Zweck des Blattes“, sagte er im Programm, „würde Unterhaltung sein, und zwar Unterhaltung, die sich durchaus fern von politischen und religiösen Fragen hält, die jeden Angriff auf Personen, der über den Scherz hinausgeht, aus ihrem Kreise verbannt, und als Hintergrund, so viel als möglich, locale Ver-

hältnisse benutzt.“ Ein Jahr hindurch gelang es seiner Fruchtbarkeit, die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu besiegen. Es erschien hier eine lange Reihe seiner kleineren Schriften; fast alle in Hochdeutsch, setze ich hinzu. Es erschien der erste Theil von „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (bis zum Schluß der Jahrmarktsfreuden); die ungleich längere Fortsetzung dieser liebenswürdigen, von einigen kritischen Köpfen arg unterschätzten Plaudereien hat Reuter später, für „Schurr-Murr“, geschrieben. Es erschien die rührende Geschichte „Hauhnefiken“, von der er 1849 in Thalberg Einiges erlebt hatte; die geistvolle Satire „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“, in der er das öde Dasein so manches mecklenburgischen „Vollbluts“ parodirte, zugleich als wahrer Poet sich in die Leidensgeschichte eines armen Pferdelebens versenkend. Es erschien jener hochdeutsche Vorläufer der „Festungstid“, die Schilderung der Graudenzer Erlebnisse unter dem Titel: „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“; ähnlichen Inhalts wie der entsprechende Theil der „Festungstid“, doch von Anfang bis zu Ende anders bebehandelt und geschrieben, in der plattdeutschen Gestalt behaglicher, liebenswürdiger, kernhafter erzählt. Es erschien hier ferner ein politisch-humoristisches Sendschreiben „An meinen Freund R . . . .“ über die höchst mühevoll durchgesetzte Wahl des liberalen Grafen Schwerin, an der er selbst als Treptower Wahlmann, als eifriger Gegner der Reaction sich betheiligte; ein mit frischer Laune geschriebener Aufsatz, der auch als Flugschrift* erschien, doch zu local und zu „vergangen“ ist, um noch jetzt neben Reuters andern Schriften zu wirken. Es erschienen Kleinigkeiten der verschiedensten Art: eine Schilderung des Jubiläums des ersten Bürgermeisters von Neubrandenburg (zu local, wie jene Flugschrift); zahlreiche „Läuschen un Rimels“, die später im zweiten Bande ihre Stelle fanden; nicht minder zahlreiche Schnurren und Anekdoten in Prosa, zum Theil von so überwältigendem Humor und so psychologischer Wahrheit, daß sie in den gesammelten Werken nicht fehlen dürften. Endlich erschien hier auch die größte von Fritz Reuters Gestalten, der alte Bräsig, in seiner ersten Fassung. Es erschienen Briefe dieses bis dahin unbekannten „immeritirten Inspectors“ an den Herausgeber

---

*) „Wie der Graf Schwerin schwer in die Kammer kam. Die Wahl zu Ükermünde am 8. October dieses Jahres.“ (Neubrandenburg, C. Lingnau'sche Verlagsbuchhandlung. 1855.)

des Unterhaltungsblattes; Plaudereien über Alles und Nichts, von an Bräsig gerichteten Briefen unterbrochen, auf die er antwortet, zuletzt mit dem Unterhaltungsblatt selber endend ohne Ende; unbedeutend im Inhalt, aber schon hoch ergötzlich und ganz originell durch dieses plattdeutsche Hochdeutsch, das man „Messingsch" (oder Missingsch) nennt, dessen einziger Meister Fritz Reuter, und dessen größter, unsterblicher Vertreter „Onkel Bräsig" ist.

Indem ich diese „Briefe" hier nenne, die der Nachlaß mittheilt, drängt sich mir auf, von der Geschichte der Bräsig-Gestalt zu sagen, was ich von ihr weiß. Vielleicht durch den Erfolg der „Briefe", vielleicht durch die innere Fruchtbarkeit des Gegenstandes angeregt, faßte Reuter schon damals (lange bevor er an die plattdeutsche Bearbeitung der „Stromtid" kam) den Gedanken, Bräsigs Memoiren zu schreiben, von ihm selbst erzählt. Er begann auch das erste Capitel, oder vielmehr die „erste Pfeife Toback": denn der Verfasser der Memoiren, der Inspector Bräsig, muß auf „'ne Eintheilung nach stündlicher Verfertigung dieser Geschichte" verzichten, weil er seine Uhr an seinen Neffen Cörling gegeben hat und sich nun „mit Pfeifen Toback durch die Zeitverhältnisse durchschlagen muß, indem daß er des Morgens 5 und 6, Nachmittags auch 5 raucht". „Ich komme", setzt er hinzu, „nother Weis' damit durch; dat einzigst Schlimme is man dabei, dat ich, wenn ich's Morrns um 5 Uhr aufsteh und rauch bis Mittag, was 7 Stunden sünd, dat ich dann ümmer nich weiß, ob 'ne Pfeif Toback $^5/_7$ oder $^7/_5$ Stunden is. Mit die verfluchte Bruchrechnung!"

„Geboren bün ich", fährt Bräsig dann (nach einiger Einleitung) fort, „un zwarsten in der Gänse-Schlachter-Zeit, um Martini aus; anno is mich nich bekannt geworden, indem daß die dazumalige Frau Pastern Spickgänse ins Kirchenbuch gewickelt hätte; aber es muß in die vorigen achtziger Jahre gewesen sein, weil ich mir schon lange als Siebziger zu betrachten geneigt bin. Sie freuten sich Alle hellschen, als ich als Junge ankam, denn sie hatten geglaubt ich wäre ein Mädchen, und meine Wäschen (so nannte man dazumalen diese armen alten Geschöpfe, nu heißen sie Tantens) meine Wäschen holte 'ne Wachtschaale und band mir an's eine Ende und an's andere 'ne fette Gans, denn sie hatten grade geschlacht und hatten keine Pfundgewichte. Und was meinen Sie, ich war mit dat Biest parallel, wog also 'n Pundner dreizehn bis vierzehn, schlecht gerechnet. Dies Allens haben sie mich woll man blos erzählt; aber es steht

so deutlich vor die Augen, als wär ich dabei gewesen, wollt' ich sagen: als hätt ich's mit angesehen, — wollt' ich sagen: als hätt ich einen Verstand davon gehabt."

Indessen bei dieser Feststellung von Bräsigs Gewicht blieb der Verfasser stehn; gleich jener „Schaulmeistertid" starben die „Memoiren" vor der Geburt. Es splitterte von dem Entwurf nur Ein derber, lustiger Splitter ab: die erst 1861 geschriebenen, in „Schurr=Murr" erschienenen „Abendteuer des Entspekter Bräsig, von ihm selbst erzählt"; diese oft grausam komische, von guten Einfällen durchwachsene Reise nach Berlin, die freilich, gegen Reuters Art, zuweilen in possenhafte Unwahrscheinlichkeit ausartet und Bräsig's Gestalt, statt sie zu vertiefen, nur zum Mittelpunkt äußerlicher Lustigkeit macht. Ich verwerfe darum diese Reise=Posse nicht; es wäre sehr undankbar, da sie mich, und Andre mit mir, so vielfach ergötzt hat; aber die Poesie der Bräsig'schen Gestalt, in der sie jetzt, in all ihrer Lächerlichkeit, so wunderbar verklärt vor uns dasteht, schuf erst der völlig gereifte Mann, der die „Stromtid" schrieb; der die rührenden und die ergötzenden Elemente, den Lach= und den Wein=Stoff, einen messingschen Kopf und ein goldenes Herz, zu diesem unvergänglichen Menschenbild zusammenmischte, das nun ebenso typisch wie originell, ebenso durchsichtig wie unergründlich ist. Jene „Memoiren" blieben ungeschrieben; dennoch kann man sagen, daß sie in der „Stromtid" für uns enthalten sind: denn mit leiser Hand, mit bewundernswerther Kunst hat der Dichter den alten Bräsig zum beständigen Spiegel, Dolmetsch, Chor und Mittelpunkt dieser ganzen menschenreichen Geschichte gemacht, und es ereignet sich nichts, was wir nicht auch mit ihm und durch ihn erlebten. Daß dies sein künstlerischer Wille war, sagt denn auch Fritz Reuter selber am Schluß, auf seine stille, neckische, scheinbar harmlose Art. „Segg mal", fragt Fritz Triddelfritz ihn, den Verfasser, der auf das berühmte „Rendezvous" in dem großen Wassergraben angespielt hat, „wer hett Di de Geschicht vertellt?" — „„Bräsig,"" segg ick. — „Heww ick mi dacht," seggt hei, „Bräsig is de Hauptperson in de ganze Geschicht." — „„Dat is hei,"" segg ick. — —

Das „Unterhaltungsblatt" lebte nur ein Jahr; „es fand", wie Reuter selbst einmal darüber schreibt, „zuerst Anklang, aber fast gar keine Unterstützung, und mußte 1856 bei der Nachlässigkeit des (Neubrandenburger) Verlegers aufgegeben werden, der schließlich denn auch ohne Rechnungsablage nach Amerika durchging". Am

1. April sagte Fritz Reuter in der letzten Nummer des Blattes dem Publikum Lebewohl:

„Denn ein Jahr hab' ich's ertragen,
Trag's nicht länger mehr;
Hab' die Schreiberei im Magen,
Bleib' nicht Redacteur."

Zugleich sandte er auch den Treptowern, den Pommern seinen Abschiedsgruß: er verließ Stadt und Land, um sich zwei Meilen weiter, in Neubrandenburg (im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz) eine neue Heimath zu suchen. So wohl ihm manches Jahr lang in Treptow gewesen war, und so eifrig er sich auch als Stadtverordneter der städtischen Angelegenheiten angenommen hatte (unter Anderm des „Tuchmachergrabens", den er in scherzhaften Versen und auch im letzten der Bräsig'schen Briefe erwähnt), so entführten ihn doch der größere Verkehr und die reizende Gegend, die er in dem am Tollenser See gelegenen, aufblühenden Neubrandenburg fand.

Hier verlebte er, von 1856 bis 1863, die wichtigste Zeit seines Schaffens. Hier entstanden „Kein Hüsung", „Ut de Franzosentid", „Hanne Nüte", „Ut mine Festungstid", die ersten Bände der „Stromtid"; hier auch der größte Theil der „Urgeschicht von Meckelnborg", die er dann bis an seinen Tod im Schreibtisch bewahrte. Hier entstanden auch — um mit seinen eigenen Worten, aus einem biographischen Brief an einen Freund, zu reden — „einige unbedeutende Lustspiele und Possen, die beim gänzlichen Mangel aller Bühnenkenntniß, vielleicht auch bei mangelhafter dramatischer Befähigung, nur einen sehr zweifelhaften Erfolg hatten. Wenn auch einige auf dem Wallnerschen Theater in Berlin zur wiederholten Aufführung kamen, so ist doch der Verfasser selbst sehr schlecht mit ihnen zufrieden." Ich citire ihn selbst, weil man aus dem Anfangs starken dramatischen Ehrgeiz, der diese Versuche hervorrief, auf eine dauernde Selbstverkennung schließen könnte. Er glaubte in der That eine Zeit lang — wohl durch die dramatische Lebendigkeit seiner Gestalten, seiner Dialoge verführt — zum Bühnendichter berufen zu sein. In diesem Glauben schrieb er, sogleich in den ersten Neubrandenburger Zeiten, das dreiactige Lustspiel „Der 1. April 1856, oder Onkel Jacob und Onkel Jochen" (worin von den verschiedenen Personen, je nach ihrer Herkunft und Lebensstellung, Hochdeutsch, Messingsch, Berlinisch gesprochen wird), den einactigen Schwank „Fürst Blücher in

Teterow"* und das dreiactige Lustspiel „Die drei Langhänse"; dieses hochdeutsch (nach der bekannten Geschichte von dem herrschaftlichen Beamten, der drei Aemter, drei Bureaux und drei Uniformen hatte), den Schwank fast durchweg im Messingsch, da er in dem mecklenburgischen „Schilda", der Stadt Teterow, spielt. Fritz Reuter reiste nach Berlin, um den „Fürsten Blücher" und die „drei Langhänse" dem Director Franz Wallner persönlich zu überreichen; beide Lustspiele wurden angenommen, beide in sehr verkürzter und veränderter Gestalt** im März und im April 1858 zur Aufführung gebracht. Reusche spielte die Hauptrollen; indessen der Erfolg versagte: die „drei Langhänse" wurden nur fünfmal, „Des alten Blücher Tabackspfeife" (diesen Namen hatte der Schwank in der Theater-Bearbeitung, als „Bühnen-Manuscript", erhalten) nur dreimal gespielt. Den Stücken geschah nicht Unrecht; denn in beiden ist der dramatische Stoff und Gehalt so gering, daß nur der Reiz der Kleinmalerei, die behagliche, breite Ausführung ihn lebendig machte; schnitt man nun diese der Bühne zu Liebe fort, so schnitt man die Pulsader mit durch. So ist denn die Theater-Bearbeitung „Des alten Blücher Tabackspfeife" nur noch eine Verstümmelung des ursprünglichen, ergötzlichen Kleinstädter-Schwanks „Fürst Blücher in Teterow"; und so würde auch „Onkel Jacob und Onkel Jochen", wenn man dieses „Lustspiel" etwa für die Bühne herrichten wollte, den gemüthlichen Schlafrock seiner Redseligkeit verlieren und in seiner undramatischen Blöße dastehen.

Der Dichter war denn auch hellsichtig genug, seinen Irrthum zu erkennen; wie er mir 1862 (nachdem er einen von mir veröffentlichten Aufsatz über ihn gelesen) in seiner edlen Offenheit schrieb: „Was Sie da über die verfehlte dramatische Carriere sagen, ist durchaus richtig, und der Grund, den Sie dafür anführen, nicht weniger; ich nahm die Sache bei völliger Bühnenunkenntniß zu leicht." Nachdem er noch (gleichfalls 1858) in Rostock einen Mißerfolg mit einer aus dem Aermel geschüttelten Posse erlitten hatte, verließ er diesen Seitenweg, der ihn seinem eigenen entführte. Er blieb bei dem Wort, das er, durch einen bestimmten Anlaß aufgefordert, einem

*) Diese beiden Stücke erschienen zusammen, 1857, in Greifswald und Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (Th. Kunike).

**) Ueber diesen Punkt, wie fast über alles Andere, hat Franz Wallner in einem Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse" aus ungenauer Erinnerung berichtet.

seiner Freunde sagte: „Theaterstücke und Polterabendstückschen schriw ick nich wedder.“

Dagegen hatte er mittlerweile (1857) die Dichtung veröffentlicht, die ihm — bis an sein Ende, wie es scheint — vor allen werth war: „Kein Hüsung“; unter seinen lebensfrohen Werken das einzige, das in die Unterwelt des Tragischen und Trostlosen hinabführt. „Ich habe dieses Buch“, sagt er in einem seiner zutraulichen, mittheilsamen Briefe, „einmal mit meinem Herzblut im Interesse der leidenden Menschheit geschrieben; ich halte es für mein bestes“. Dies sagte er, nachdem er alle seine Hauptwerke vollendet hatte; und dies auch von Andern, Berufenen bestätigt zu hören war sein Wunsch, sein Glück. Ich für meine Person werde immer die „Franzosentid“ und die „Stromtid“ für seine vollendetsten und erfreuendsten Schöpfungen halten. Gleichwohl bewundre ich an „Kein Hüsung“ nicht nur das leidenschaftlich mitfühlende, edle Herz, die reine Gluth des Hasses, die Innigkeit, mit der er das Leben der Niedrigen im Staube verklärt; ich bewundre auch die starke Melodie, die durch die zweihundert Seiten dieses Gedichts erklingt, die poetische, fortreißende Gewalt, mit der sein „Herzblut“ sich ausströmt. Die Melodie ist so herrschend, daß hier dem Naturalismus selten, sie zu brechen, gelingt; die Natur- und Stimmungsbilder sind in so tiefe, warme Farben getaucht, Schilderungen wie die des Brandes, der Hirschjagd, des Festes im Herrenhaus, der Flucht, der gespenstischen Nacht, endlich des stillen, milden Wahnsinns so groß und stilvoll empfunden, daß ihnen nichts Aehnliches in Reuter's andern Dichtungen gleichkommt; daß ich mich an Walter Scott's schönste epische Dichtungen erinnert fühle. Auch erreicht er vielleicht nirgends so starke lyrische Wirkungen, wie hier, durch den freien Wechsel im Versmaß; und selten wird man etwas Rührenderes lesen als den sanften, schmeichelnden, gleichsam elementaren Tod, den die arme wahnsinnige Marie im Teichwasser sucht. Doch wenn ich zum Inhalt komme, finde ich den Dichter, aus allzugroßem Gerechtigkeitstrieb, nicht gerecht. Sein tragischer Held, der Knecht Johann, kann die Geliebte nicht zu seinem ehrlichen Weib machen, weil der Herr ihm „kein Hüsung“ geben, aus tyrannischem Eigenwillen auf seinen Gütern nicht freien lassen will; alles Bitten, jede Beschwerde, jede Anrufung andrer Mächte ist nutzlos. Von furchtbaren Gesetzen und einem noch furchtbareren Herrn zu Boden getreten, in jeder guten Regung verwundet, aus der Liebe heraus in den Haß gehetzt, endlich nur noch von der Wuth der Verzweiflung erfüllt, steht er im

gefährlichsten Augenblick diesem Unmenschen, der noch sein „Herr" ist, gegenüber, fühlt dessen Peitsche in seinem Gesicht, — und stößt ihn nieder. Ein einziger blinder Stoß; doch der Stoß ist Tod. Vor welchem Tribunal hieße das „Mord"? Dieser Todtschlag — mit so sicherer, fester Hand als etwas Unausweichbares vom Dichter herbeigeführt — warum wird er nun wie ein Mord gebüßt? Warum verfolgt er den Flüchtling wie ein unsühnbarer Fluch; warum darf seine Geliebte, die Mutter seines Kindes, nicht mit ihm über den Ocean fliehn? Weil es heißt: Herr und Knecht? Danach darf der Dichter nicht fragen, der nicht nach dem geschriebenen, sondern nach dem unsichtbaren Gesetze richtet. Ein wackrer, unverdorbener, zerquälter Mensch schlägt einen Unmenschen, Streich mit Streich erwidernd, in blindem Ungefähr todt; diese Schuld ist so klein, daß kein ehrliches Weib darum schaudern sollte, dem geliebten Mann in die Verbannung zu folgen. Schaudert sie dennoch — oder läßt sie sich durch Andrer Meinung zurückschrecken — so ist mein tragisches Mitgefühl dahin; so sehe ich eben nur die arme Seele einer Dorfmagd, die das Schicksal zertritt. Dies, und was daraus folgt, hat wohl auch der Dichter gefühlt; denn er spricht, innerlich schwankend, mehr als Eine Meinung über That und Schuld aus, und der Schluß, poetisch schwach und gebrochen wie er ist, läßt uns leider den Riß, der durch die Dichtung geht, nur um so tiefer erkennen.

Dennoch war Reuter mit dieser Schöpfung auf eine Höhe gelangt, die schwerlich irgend ein Leser der „Läuschen un Rimels" geahnt hatte; und er sollte mit seinem nächsten größeren Werk den Gipfel ersteigen, auf dem er endlich auch den Hochdeutschen sichtbar ward. Denn bis dahin blieb sein Name, sein Erfolg noch innerhalb der plattdeutschen Gränzen. Ende 1857 erschien die erste Recension „draußen im Reich", in Prutz' Deutschem Museum, die ihn mit warmer Anerkennung begrüßte; doch noch auf Jahre hinaus ward es wieder still. Als er 1858 den zweiten Band seiner „Läuschen un Rimels" gesammelt hatte und für den Debit seines Selbstverlags (den er noch betrieb) einen Hamburger Buchhändler suchte, fand sich keiner, der sich auch nur zu diesem ungefährlichen Geschäft gewinnen ließ: so wenig glaubte man selbst in dem plattdeutschen Hamburg damals an seinen Erfolg. Denn Claus Groth galt noch allein; Claus Groth griff Fritz Reuter mit starkem Widerspruch, ja mit herber Verurtheilung an; Grund genug für die Hamburger Buchhändler, kein „Stück Brod" von ihm anzunehmen.

In gerechtem Unwillen und mit seiner kräftigen Beredsamkeit trat freilich Reuter dieser Verunglimpfung entgegen; in der kleinen Schrift: „Abweisung der ungerechten Angriffe und unwahren Behauptungen, welche Dr. Claus Groth in seinen Briefen über Plattdeutsch und Hochdeutsch gegen mich gerichtet hat.“* Bei dieser Polemik zu verweilen, ist heute kein Anlaß mehr. Reuter's Größe ist längst auch von Claus Groth erkannt und anerkannt worden, und Niemand wird mehr die einstigen „Nebenbuhler“ mit einander vergleichen. Damals aber wehrte sich Fritz Reuter noch mit der Energie eines Menschen, der für sein literarisches Dasein kämpft. Er fand endlich den Stoff und die Form, die ihn zu einem Schriftsteller deutscher Nation machen sollten. Er schrieb, in Prosa, den Roman: „Ut de Franzosentid“.

Ich erinnere mich noch, wie damals — Anfang 1860 — mein Exemplar dieser „Ollen Kamellen“ zu mir nach München kam und mich in staunendes, wachsendes, unbeschreibliches Behagen versetzte. Schon die kleine Erzählung „Woans ick tau 'ne Fru kamm“ (die ich damals wohl auch für ein Stück Wirklichkeit hielt, während sie nur ein scherzhafter Mißbrauch der eigenen Person ist) entzückte mich durch ihren Vortrag, durch diese neckisch gemüthliche, geistreich-schlichte, vollkommene Simplicität, in der Nichts zu viel, Nichts zu wenig ist; die scheinbar nur plaudert wie von Mund zu Mund, und doch den unendlichen Genuß eines Kunstwerks in uns zurückläßt. Aber wie sehr steigerte sich noch dieser Genuß, als ich an das Größere, an die „Franzosentid“ kam. Eine wunderbare Wirklichkeit, unmerklich, doch mit Künstlerhand idealisirt; rührend und Lachthränen hervorrufend oft in derselben Sekunde; die Menschen alle so leibhaftig, daß man sie nicht mehr vergißt, und alle auf dem Prüfstein eines großen weltgeschichtlichen, herzergreifenden Vorgangs erprobt; und diese durch und durch erfreuende Geschichte mit wahrhaft klassischem Behagen erzählt, so kunstvoll erzählt, daß der höchste Ruhm und Lohn des Künstlers, die vollkommene Selbstverständlichkeit erreicht ist. Ich gab das Buch an Paul Heyse, an Windscheid, an andre ästhetisch feinfühlige Freunde; sie geriethen alle in dasselbe Entzücken, und wir faßten den Gedanken, dem Dichter (den die Meisten unter ihnen nun erst kennen lernten) in einem gemeinsamen Schreiben unsern Dank, unsre Bewunderung auszusprechen. Wie so viele gute Regungen ward leider auch diese nicht zur That, jeder

*) Berlin 1858, bei Rudolph Wagner.

Tag gab sie an den folgenden weiter, bis sie, wie die Fackel bei jenem Gesellschaftsspiel, erlosch; aber eine Münchener Reuter-Gemeinde hatte sich gebildet, die gleichsam durch neue Zellenknospung fort und fort wuchs, und zwei Jahre später entlud ich mich der auf meinem Herzen lastenden Schuld, den Lesern der „Süddeutschen Zeitung" von diesem niederdeutschen Poeten, und ihm selbst von unsrer „Gemeinde" zu erzählen.

Fritz Reuter eroberte sich mit den „Ollen Kamellen" seine Stellung in der deutschen Literatur; gleichzeitig hatte er auch, nach allerlei Fehlversuchen und nach manchen tragikomischen Erfahrungen des Selbstverlags (wie ihm denn einmal ein Stettiner Buchhändler statt baarer Zahlung geräucherte Eßwaaren schickte) in Hinstorff den Verleger gefunden, mit dem er nun bis an sein Ende verbunden blieb. Schon als Gymnasiast, in Parchim, hatte er ihn kennen gelernt. Er übergab ihm jetzt die neuen Werke und die neuen Auflagen der alten, und offenbar hat Hinstorff's Rastlosigkeit das Ihre gethan, den äußeren Erfolg dem inneren gleich zu machen. Die Zeit des Gedeihens begann. Gegen den Gewinn des Verlegers kam der Dichter mit dem seinigen nicht zu kurz; — und ich sollte vielleicht bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die „fünfhundert Thaler" Honorar, von denen die Einleitung zur „Urgeschicht von Meckelnborg" erzählt, nur eine humoristische Arabeske sind, die an der ungleich höheren Säule der Wirklichkeit hinaufrankt.

Der „Franzosentid" folgte 1860 „Hanne Nüte un de lütte Pudel" nach; diese Vogel- und Menschengeschichte, in der Fritz Reuter noch einmal zur Versdichtung zurückkehrte. Schon als Knabe hatte er, wie ich ihm nacherzählt habe, durch den „Onkel Herse" die Vögel behorchen gelernt; er ward „vogelsprachekund" wie wenige Dichter, alle Singvögel seiner Heimath kannte er an ihren Stimmen so gut wie an ihren Federn. Wie viele Stimmungsbilder in seinen Dichtungen geben davon Kunde! An der äußeren Mauer seines Hauses in Neubrandenburg, dem sogenannten Zwischenhäuschen, hatte ein Sperling sein Nest gebaut; das Gezwitscher der Familie, in allen Tonarten, lag ihm so lange im Ohr, bis es die Phantasie ergriff und sie antrieb, das Ineinanderwirken von Vogel- und Menschenleben dichterisch zu gestalten. So entstand „Hanne Nüte". Wie viel lyrischen und humoristischen Reiz er dieser Idee gegeben hat, ist bekannt; vielleicht bestreitet man mir aber auch ebenso wenig, daß sein dichterisches Vorhaben ihm nicht ganz gelungen ist. Ich will gelten lassen (obwohl mein Gefühl der Ausführung nicht überall

zustimmt), daß er mit dem Recht des phantastischen Humors seine Vögel gleichsam zu einer mährchenhaften Menschenart machte, die sich nicht blos unsrer Sprache, auch unsrer Sitten und unsrer Denkart bedient. Er mochte sich dafür auf eines seiner Lieblingsbücher, auf das alte Thierepos Reineke Fuchs berufen, dem (wahrscheinlich) ein Landsmann, der Rostocker Stadtschreiber Hermann Barkhusen, seine berühmte niederdeutsche Gestalt gegeben hatte; das dann durch Goethes Bearbeitung — nach Reuter's Urtheil — nicht ohne einige Schädigung verhochdeutscht worden war. Sollte nicht einem neuen niederdeutschen Poeten vergönnt sein, den Geist der Thierfabel noch einmal, mit freier Originalität, lebendig zu machen? — Ich widerstreite dem nicht. Auch diesen Nachtheil, in den er sich begab, daß er Thierfabel und Menschenwirklichkeit neben einander stellte, sodaß eine reine Mährchenstimmung nie entstehen kann, auch diesen Nachtheil will ich nicht gegen ihn zu Felde führen; es wäre vielleicht moderne Pedanterie. Aber die Erfindung scheint mir unzulänglich. Die Aufgaben, die er seiner Nachtigall, seinem Storch, seiner Sperlingsfamilie giebt, um in das Schicksal der menschlichen Helden einzugreifen, treten nicht so bedeutend, so phantasievoll oder so plastisch vor mich hin, daß sie der großen Maschinerie entsprächen, die der Dichter aufwendet. Der zweite Theil des „Hanne Nüte" dehnt sich noch fort und fort, und schon ist meine Stimmung erlahmt. Ich lese, ich bewundre diesen oder jenen einzelnen Reiz, aber ich sage mir: Es müßte die Lösung kommen, — oder ein neuer, großer, schöpferischer Gedanke.

So hat mich denn, so oft ich „Hanne Nüte" las, die erste Hälfte unvergleichlich viel mehr, als die zweite, gefesselt und gefangen; in jener ersten aber — wie viel Reiz, Wahrheit und Poesie! Schon sogleich die frische, frühlingsselige Introduction; die vier wunderbaren Abschiedsscenen des jungen Gesellen von Küster, Pfarrer, Vater und Mutter; dann die Thierwelt in Wald, Feld und Teich, wie von einem gutartigen Zauberer behorcht und für die unkundigen Menschen in heitre Reime gebracht. Hier zeigt Fritz Reuter noch einmal seine eigenthümliche, aus der Welle des Epischen emportauchende lyrische Kraft; zum letzten Mal. Denn er war fortan der Prosadichtung verfallen. Er hatte zu viel zu sagen, das nur in der geschmeidigsten aller Formen, in der einfachen Erzählung, im Roman ganz zu sagen ist.

Zunächst erschien (1861) „Schurr-Murr"; eine Sammlung, deren Ueberschrift sich selber erklärt:

„Wat tausamen is schrapt ut de hochdütsche Schöttel,
Ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel."

Was diese Sammlung außer den früher schon erwähnten Erzählungen noch enthält, ist im Inhalt unbedeutend, im Vortrag vortrefflich; das kleine „Von 't Pird up den Esel" und die ergötzliche Geschichte „Wat bi 'ne Äwerraschung 'rute kamen kann". Schon im „Unterhaltungsblatt" hatte Reuter diese Geschichte als kurzgefaßte Anekdote erzählt; doch spielte sie dort in Jena und entbehrte noch des Pfeffers, nämlich des vierten Bocks: der vom Schwager fehlte. Man nahm auch dieses Buch, wie „Hanne Nüte", mit Antheil und Wärme auf; doch erst das nächste sollte wieder die volle, rückhaltlose Gunst des Publikums, und auch dem Gemüth des Dichters alle warmen Herzen gewinnen. Ich meine das Buch „Ut mine Festungstid", das er 1862 herausgab.

„Mein lieber Bruder", schreibt er darüber an Julius Wiggers, der nicht lange vorher sein auf den Berlin-Rostocker Hochverrathsprozeß bezügliches Werk „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft" veröffentlicht hatte: „Du hast die an Dir begangenen Niederträchtigkeiten noch im frischen Gedächtniß, sodaß Du dieselben pragmatisch niederschreiben konntest, zwischen meinem Jetzt und Damals liegen aber schon 25 Jahre*, die mich manche Bitterkeit vergessen lassen konnten, und mich in den Stand setzten, sogar diese Zeit meines Lebens in die rosigen Fluthen des Humors zu tauchen. Aber alle Momente wollen sich nicht heiter färben lassen, sie bleiben in ihr scheußliches Grau gekleidet stehen, und wenn ich die heiteren auch ein wenig mit erfundenem Spaß auflasirt habe, die grauen habe ich ehrlich in ihrer trübseligen Wahrheit stehen lassen." Diese Worte sagen, wie das Buch entstand. Fritz Reuter war ein freier, glücklicher und zufriedener Mensch; der Haß, der sich rächen möchte, war in ihm erloschen; nur noch der Haß gegen Unrecht, Grausamkeit, Gemeinheit, den jedes gesunde Herz ewig fühlen soll, ward in ihm heiß, wenn er jener Zeiten gedachte. Eine wirklich historische Darstellung der sieben Jahre zu schreiben, war ihm nicht mehr möglich: dazu lagen sie selbst seinem treuen Gedächtniß zu fern. So entschloß er sich denn zu dieser Mischung von Dichtung und Wahrheit, von Ernst und Scherz, die seinem schriftstellerischen Naturtrieb, seiner heiteren Gemüthsverfassung entsprach. Wahrheit, wo er seine Leiden,

*) Er denkt offenbar zunächst an die Glogauer und Magdeburger Zeit von 1837, womit seine Erzählung beginnt.

— Dichtung und Wahrheit, wo er die kleinen Freuden dieses Elends erzählte. Es giebt denn auch keinen beredteren Zeugen für die Milde, Güte und Heiterkeit seiner Seele, als dieses im Zorn so reine, im Scherz so harmlose Buch; das zugleich wieder die ganze Kunst dieses geborenen Erzählers bewährt: plaudernd zu unterrichten, plaudernd zu erschüttern, plaudernd ans Zwerchfell, plaudernd ins Herz zu greifen.

Er lebte inzwischen in seiner kleinen Welt, seines häuslichen Glücks und seiner Erfolge froh, leidlich genügsam hin; den dürftigen socialen Freuden, die ihm der „Club", ein gelegentliches Fest, eine Turnfahrt mit der Schuljugend, zu Zeiten das Theater gewährte, half der Verkehr mit den alten Freunden nach, die er über die Gränze hinüber gern und oft besuchte. Ja er übernahm noch zuweilen seinen alten Freundesposten als „Statthalter von Thalberg", wenn der Gutsherr und die Gutsherrin verreisten; so im August 1857, wo er dann mit glücklichstem Humor den Abwesenden über den Stand der Dinge berichtet. „Unsre Wirthschaft", schreibt er im ersten dieser Briefe, „geht sehr gut; wir machen's aber auch grade so wie die ältesten, erfahrensten Landknüppel, wir machen sehr viel kluge Streiche und wahrscheinlich auch viele Dummheiten, wissen aber jedesmal, wenn wir die letzteren gemacht haben, sehr gediegene Gründe dafür anzuführen . . . Die Rollen in der Wirthschaft sind gut vertheilt. Ein Jeder repräsentirt in dem großen Uhrwerk des Thalberger Hoflebens etwas. Clemens [der eigentliche sogenannte „Statthalter"] ist die große Welle, um die sich Alles dreht, mit der ganzen Wucht seiner jetzigen Stellung wälzt er sich herum von Scheunthür zu Scheunthür; um die große Reibung seines dermaligen Gewichts zu vermindern, hat er seine Zapfen in gefettetes Leder eingelassen, die der Techniker „Kanonen" zu nennen pflegt. Der Doctor P. ist unsere Unruh, er ist die laufende Spindel des Gewerks; ich repräsentir' das Element der Trägheit, das Gewicht; ich fall' des Morgens aus der grauen Stube in die Vorstube und von da in die Laube, dann wieder rückwärts, und gehe eigentlich immer so lange bis ich wieder aufgezogen werde, was fünfmal des Tages geschieht und immer zu spät. Mutting ist der Weiser an der Uhr; meine theure Ehegattin der Kukuk, der in das ruhige Tick Tack störend eintritt, und Höpper ist der Wecker. Alle Andern sind Räder und Schrauben, und die theure Mamsell [die Wirthschafterin] ist die Schmiere, die Alles im Gange halten sollte; aber! aber! — — — Sieh hier die Umrisse zweier dicker Thränen, die mir auf das Papier

getropft sind: sie gelten den edlen geschiedenen Mamsellen, wahren Vollblutmamsellen gegen diesen Mamsellenklepper. Sie mag in einer guten Schule gewesen sein; aber es ist kein Zungenschlag darin, und dann, lieber Fritz, glaube ich, sie bockt. Keine Tugend für 'ne Mamsell!"

Ein schweres, doch zum Glück nicht unwiderrufliches Schicksal traf ihn im November 1858: er starb durch die Feder eines Journalisten, und lebte erst durch ein berichtendes Inserat wieder auf. Die Stralsunder Zeitung brachte die Nachricht seines Todes; — es ist nie aufgeklärt worden, warum. Fritz Reuter nahm sich seiner mit großer Energie an. Er ersuchte, sowie er davon erfuhr, die Stralsunder Zeitung um Aufnahme folgender Mittheilung: „Da ich einen leicht begreiflichen Widerwillen gegen das Lebendigbegrabenwerden habe, sind Sie wohl so freundlich, mich aus Nr. 268 Ihrer geehrten Zeitung wieder auszugraben, zumal mich besondere Gründe veranlassen, wenn's Gott gefällt, noch länger unter den Lebenden zu weilen." Gleichzeitig schickte er an die Stettiner Zeitung, die die falsche Nachricht weiterverbreitet hatte, folgendes „Inserat zur Berichtigung":

„Ih, woans — dod? — Ick denk nich dran,
Dat föllt mi gor nich in;
Ne, ne! So lang' ick leben kann,
Will 'ck nich begraben sin."

Mittlerweile gingen ihm von vielen Seiten theilnehmende Anfragen zu; er gab Antworten, so viel er konnte; unter Anderm in folgendem humoristischem Brief: „Lieber Freund! Man geht nicht mit mir um, wie recht ist: Sie lassen mir Seite 24 Ihres neuen plattdeutschen Kalenders vor aller Leute Augen Maulschellen geben, ein andrer Quidam versucht es, mich literarisch todtzuschlagen, und nun kommen die Zeitungen und schlagen mich physisch todt. Ich komme mit einer Gegenerklärung . . . Was hilft mir das? Wer glaubt's? Die Leute sagen: „er spaßt nur, er sitzt schon in der Uebergangsstation der Seherin von Prevorst, dem Monde, und correspondirt nur noch kümmerlich mit einigen Sternwarten; die Nachricht von seinem Tode ist echt, die Nachricht von seinem Leben ist ein „Läuschen", eine „Ente." Ich setze mich hin und schreibe an alle Freunde, Bekannte, Verwandte; ich bezahle Postgeld, daß man mich dafür dreimal mit vollem Geläute hätte begraben können; ich erkläre, ich stille, ich beruhige: „Kinder, ich bitte Euch; mein Ende

ist die Ente, und daß ich noch schaue der Sonne Glanz, ist der Wirklichkeit süße gebratene Gans". Gottlob, denke ich, nun ist Alles wieder in der Reihe, nun hast Du wieder ein unbestrittenes Recht, diese schönen Erdennebel einzuathmen, kannst mit gutem Gewissen auf's Glatteis fallen, und Keiner macht es Dir streitig, zu Neujahr Deine Rechnungen zu bezahlen. — Da kommen Sie, mein theurer Freund, und bitten um ein Lebenszeichen. — Gott im Himmel, Herr Doctor, wo sollen denn diese Lebenszeichen alle her kommen? Ich schieße mich ja todt, wenn ich die galvanische Batterie, die wir Lebenskraft nennen, so oft entlade."

Schon vor diesem ungefährlichen Zeitungstod, im Sommer 1858 hatte er den Ort wiedergesehn, dem er damals sein wirkliches Todesurtheil und sein wahres Unglück zu verdanken gehabt hatte: Jena, — bei dem dreihundertjährigen Jubiläum der Universität. Andre Reisen, die ihn anregten und mit Deutschland in Beziehung brachten, folgten nach; so im Jahre 1861 ein größerer Ausflug mit seiner Frau, der ihn über Schwerin, Wismar, Lübeck nach Westfalen, an den Rhein, in die Pfalz, nach Thüringen, endlich über Leipzig und Berlin in die Heimath führte. In Westfalen sah er seinen besonders geliebten Leidensgefährten aus Magdeburg, Grashof, wieder; „das war eine Freude des Wiedersehens," schreibt er an einen Freund (Hobein in Schwerin), „von der Ihr andern Menschen, die Ihr nie mit einem Freunde zusammen hinter Schloß und Riegel gesessen habt, keine Vorstellung haben könnt. Wir stiegen im Gasthofe ab, aber sowie ich aus dem Wagen getreten war, stürzte aus dem gegenüberliegenden Hause ein Mensch auf mich los: „„Mensch! Mensch! wo kommst Du her!"" und wir lagen uns nach 23 Jahren* zum ersten Male wieder in den Armen." In Bonn lernte er Jahn (der „Kein Hüsung" für sein bestes Werk erklärte), in Leipzig Julian Schmidt kennen, der nicht lange vorher in den „Grenzboten" mit Wärme auf ihn aufmerksam gemacht hatte. Endlich in Berlin besuchte er den alten Jacob Grimm; „er hat viel und mancherlei," schreibt Reuter, „mit mir über Plattdeutsch geredet und Alles so milde besprochen, so freundlich beurtheilt, daß mir das ganze Herz aufging. Ich wollte, Du sähest einmal in diese treuen Augen, und fühltest Dich einmal durch dies ermuthigende Lächeln gekräftigt." Es war seine erste und letzte Begegnung mit dem edlen, sechsundsiebzigjährigen Greis; Jakob Grimm starb zwei Jahre darauf.

---

*) Der Brief nennt eine andre, irrthümliche Zahl.

Schon auf und nach dieser Reise rührte sich das Verlangen Reuters und seiner Frau, eine neue Heimath aufzusuchen. Die doch allzu abgelegene Existenz genügte ihnen nicht mehr; andre, schönere Gegenden hatten sie gereizt. Der durch Universität und Seefahrt belebten Hauptstadt Rostock, an die sie eine Zeit lang dachten, fehlte die schöne Natur, fehlte auch der eigenthümliche idyllische Zauber, der sie endlich an den Fuß der Wartburg, nach Eisenach zog. Es wirkte wohl auch der Wunsch mit, freiere Luft zu athmen: nicht fort und fort diese erbvergleichliche Erbweisheits-Luft, die ihn in diesen Jahren noch einmal zum Satiriker gemacht und ihm seine „Urgeschicht von Meckelnborg" eingegeben hatte. Schon 1859 hatte er sie begonnen; 1862 vollendete er sie ungefähr so weit, wie sie druckreif geworden ist. „Ich habe," schrieb er mir damals (auf eine Anfrage wegen bruchstückweiser Verhochdeutschung), „ich habe die ernstesten Dinge unseres armen Vaterlandes des komischen Contrastes wegen in einer so derben, hausbackenen Tagelöhnersprache geschrieben, daß ich für meine Person durchaus daran verzweifeln muß, dieselbe auch nur annähernd durch das Hochdeutsche wiedergeben zu können. Es ist, oder besser, wird mein plattdeutschestes Buch." Wenigstens kann man es wohl die originellste seiner Schriften nennen: scharfe, herbe Satire in dem gemüthlichsten aller Dialekte, mit einer Einleitung voll harmlosester, allerbester Laune; liebenswürdige Schalkhaftigkeit auch da, wo er schlägt; doch jeder Schlag kommt aus fester Hand und trifft seinen Mann.

Uebrigens blieb sein Herz, aller gerechten Bitterkeit der Satire zum Trotz, nicht nur ein mecklenburgisches Herz, so lange es schlug: es hatte auch einen stillen Zug zur regierenden Dynastie. Dafür zeugt nicht sowohl die menschlich schöne Dankbarkeit, die er seinem Befreier Paul Friedrich bewahrte, als die herzliche Schilderung Friedrich Franz des Ersten im letzten Theil von „Dörchläuchting," und der fast anmuthig zu nennende Verkehr, in dem er mit dem jetzt regierenden Großherzog stand. In Briefen und Versen an ihn erging sich sein Humor wie sein Gemüth; und die Einleitung zur „Urgeschichte" hat er dem Fürsten selber vorgelesen.

Nichts aber zeigt uns sein mecklenburgisches Herz besser, leibhaftiger, als sein größtes Werk, dessen erste Bände er noch in Neubrandenburg vollendete, sein Roman „Ut mine Stromtid." Könnte man noch jene frühere hochdeutsche Gestalt dieses Romans mit der jetzigen vergleichen, was für anziehende Merkmale der Entwickelung würde man auffinden! Vielleicht waren schon in die erste

Form manche der „schönen mecklenburgischen Tagelöhnernovellen“ eingewoben, wie er in „Schurr-Murr“ die Geschichten nennt, die er dem gern und gut erzählenden Statthalter von Thalberg abgefragt hatte. In die „Stromtid“ wenigstens, wie sie uns nun vorliegt, hat er mit vollem epischem Behagen Alles niedergelegt, was die zehnjährige „Irrfahrt“ seiner Landmannszeit ihm an Stoff hinterließ; bis auf die verrückten Verse aus dem „gräflichen Geburtstag,“ die beim festlichen Einzug der Pümpelhäger Herrschaften in Marie Möllers Munde wiederkehren, und bis auf die Boston-Partie im letzten „Bräsig-Brief“, die sich in breiterer, wunderbarster Ausführung im 22. Capitel der „Stromtid“ verjüngt. Wie anders ist denn auch die Architektur dieses Romans, mit der der „Franzosentid“ verglichen! Dort gedrungene Einheit, in kurzem Zeitraum, der sich nur in der Nachgeschichte verbreitert; hier ein langsames, bequemes Sichweiterschieben von Menschen und Dingen, das kritisch anzufechten gleichwohl ganz nutzlos ist, weil es durch die erstaunliche Lebensfülle und Wahrheit der Erzählung als die natürlichste und berechtigste Kunstform erscheint. 1829 spielt die „Einleitung“ oder Vorgeschichte; von 1840 bis 48 leben wir dann im eigentlichen Roman; das Schlußcapitel führt uns noch wieder über achtzehn Jahre hinweg. Mit welchen kleinen Künsten, in Ernst und Scherz, doch auch mit wie ehrlicher Naivität der Dichter sich dieser Freiheit bedient, die dem Talent von Gottes Gnaden zusteht, wird ein aufmerksamer Leser mit Vergnügen verfolgen. Man kann meines Erachtens nur Eines an der „Stromtid“ nachdrücklich tadeln: die sonderbar akademische, unlebendige Weise, in der zuweilen die *Vornehmen*, insbesondere Ida und einmal auch Franz, sich aussprechen; ja selbst Luise, eine nach meinem Gefühl etwas zu zarte, zu humorlose Gestalt, läuft mitunter Gefahr, uns durch unpersönliche Redeform zu erkälten. Dies befremdet um so mehr, da sonst Alles eitel Leben und Wahrheit ist. Auch erlebte Wirklichkeit? — Man hat es vielfach geglaubt. Gleichwohl irrt man, wenn man die *einzelnen Gestalten*, so wie sie nun dastehen, unter den Lebenden oder Gestorbenen sucht. In einem Brief an mehrere warme Verehrer, die mit Ungeduld nach dem noch nicht erschienenen dritten Bande verlangten, berichtigt er diesen Irrthum mit folgenden Worten (ich citire sie hochdeutsch): „Mit Ausnahme von dem Spitzbuben, dem Notarius Sluſ'uhr, und dem alten Moses hat Keiner von diesen Menschen gelebt. Aber — Gott sei Dank — *die Art* lebt noch in Deutschland, und *die Art* habe ich beschreiben gewollt.“

Unter den unzähligen Zeugnissen der Verehrung, die diese „Ollen Kamellen" und insbesondere die „Stromtid" ihm eintrugen, erfreute ihn wohl keines mehr als das Doctor=Diplom, das ihm honoris causa die Rostocker Universität 1863 verlieh.* In diesem neuen Kleid der Ehren siedelte er im Sommer desselben Jahres nach Eisenach über; dort vollendete er die „Stromtid"; dort verweilte er nun bis an seinen Tod.

Indem er die Sonnenhöhe des Ruhmes erstieg, begann auch schon die lange, langsame Dämmerung seiner Lebenskraft; so viel Freude auch noch seine genußfähige Seele aus dem geliebten Dasein saugen sollte. Nach dem fruchtbaren Schaffen der sieben Neubrandenburger Jahre kam die herbstliche Zeit; Erndte, Ruhe, Genuß. Er unternahm im Frühjahr 1864 die Reise nach Constantinopel, die er in dem gleichbenannten Roman verwerthet hat; er suchte im Januar und Februar 1865 die Heimath wieder auf und ward auf einer Rundreise durch Mecklenburg von seinen Landsleuten so herzlich gefeiert, daß dieser Triumphzug ihn im innersten Herzen erquicken mußte. Eben hatte er dann 1866 seinen Roman „Dörchläuchting" vollendet und veröffentlicht — ein aus übermüthiger Satire und kleinstädtischer Poesie sehr anziehend gemischtes Buch, das große Verdienste hat, doch damals durch seine größeren Vorgänger fast erdrückt ward — als der Krieg von 1866 hereinbrach und in allem Elend des „Bruderkampfs," sein emporringendes vaterländisches Gefühl entflammte. Er stand von vornherein auf der Seite der Kraft, die etwas schaffen konnte. Den Kampf für einen so hohen Zweck scheute seine männliche Gesinnung nicht; wie er denn zur Fahnenweihe der Neubrandenburger Sänger, einige Jahre früher, im Namen der die Fahne stiftenden Frauen gedichtet hatte:

. . . Ihr sollt' sie tragen auch wenn Stürme dräuen,
Wenn Wetterwolken auf zum Himmel ragen,
Das Beste sollt Ihr für sie wagen
Und selbst den Tod sollt Ihr nicht scheuen.
Die Freiheit ist ein wundersames Bild:
Wer einst geknie't zu seinen Füßen,
Der trotzt den Schwertern und den Spießen,

---

*) Die Motivirung lautet: „Qui vir et dialectum patriam et sensus animi patrios callet; quem eundem gratiae ipsae musis conjunctae jocis miscere seria docuerunt; cujus scriptoris quum alia opera tum etiam librum aureolum huncce „Olle Camellen" Germania laudat universa."

Ist er nicht Sieger, legt ihn auf den Schild. —
Und faßt darob Euch banges Grauen,
Dann gebt uns nur zurück das Zeichen,
Wir wollen's dann als alte Frauen
Dereinstens Euren Kindern reichen,
Die machen dann, wie spät's auch sei,
Die deutschen Lande siegreich, einig, frei!

Er sah nun die Einheit Deutschlands aus heißer Zwietracht hervorwachsen; daß Bruderblut dabei floß, schmerzte ihn freilich sehr. Hier zeigte er sich als der barmherzige Samariter, der in dem frohsinnigen Humoristen als geräuschloser Stubenkamerad wohnte. Er that sich mit einem Landsmann und Freund, dem Buchhändler Erhard Quandt in Leipzig, zusammen und erließ nach Mecklenburg eine plattdeutsche Ansprache an „min leiwen Landslüd' un gauden Frün'n," worin er um Geld und Leinwand bat, zur Hälfte nach Eisenach, zur Hälfte nach Leipzig zu schicken, um den unglücklichen Opfern der Schlachtfelder so viel wie möglich zu helfen. „Ji hewwt mi oftmals seggt," schreibt er in dieser Ansprache, dat Ji Spaß an min Schriweri hatt hewwt; ditmal kam ick nich mit Spaß an Jug heran, ditmal is dat de allerbitterste Irnst, de mi tau Jug briwwt. . . . So'n Jammer gegenäwer is nich de Red' von Partei un Partei, nich von Fründ un Find, dütsche Landslüd' sünd't allerwegen . . ." Auf seinen Ruf fließen ihm sogleich, aus allen Theilen Mecklenburgs, reichliche Gelder zu; er wird Händler, er kauft Cigarren, Wein, Bier, Graupen und Gries, Sodawasser, Schinken und Würste, Zucker und Kaffee ein, schickt seine Sendungen nach Dermbach und Kissingen, Aschaffenburg und Würzburg, berichtet darüber in öffentlichen plattdeutschen, mit Humor plaudernden Briefen; er zieht mit einem Transport von Lebensmitteln selber nach Frankfurt am Main. „Nu bidd ick äwer Einen üm Allens in de Welt," schreibt er in einem dieser Zeitungsbriefe, „wat is dit? Wat is dat mit Jug Packeri? Ick weit recht gaud, wenn Einer Kuhneneier* äwer Feld schickt, denn nimmt hei irst 'ne olle Fru un denn en Korf mit Hackels,** in dat Hackels packt hei de Kuhneneier un de olle verstännige Dam schickt hei mit den Korf äwer Feld; äwer wecker Minsch packt lütte Hawens mit Inmakels*** in Hackels und schickt sei mit de Iserbahn dörch dat kaukünftige dütsche Kaiserreich? Hackels? — Oh ja, dat gew ick Bifall —

*) Truthennen-Eier.
**) Häcksel.
***) Häfen mit Eingemachtem.

alaboncoeur! — äwer denn hürt dor ok noch 'ne olle Fru tau, denn de Iserbahners känen doch nich för olle, sachte Frugens gellen. — Na, dat was denn nu en schönen Klackeierkauken."

Daß Fritz Reuters Frau bei diesen rastlosen Liebeswerken seine Gehülfin war, brauche ich nicht zu sagen. Krieg und Noth waren zu Ende, Deutschlands Zukunft begann sich zu lichten; nun enthielt er sich nicht, Dem zu danken, der das Meiste dazu gethan. Er schickte im September seine gesammelten Werke an den Grafen Bismarck, mit folgendem Brief:

„Es treibt mich, Ew. Excellenz, als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen des gereiften Alters zur faßbaren und im Sonnenschein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen. Nicht Autoren-Eitelkeit, sondern nur der lebhafte Wunsch, für so viel schöne Realität, die Ew. Excellenz dem Vaterlande geschenkt haben, auch etwas Reales zu bieten, veranlaßt mich, diesem Danke den Inhalt des beifolgenden Packets beizufügen. — Möchten Ew. Excellenz diesen meinen etwas zudringlichen Kindern ein bescheidenes Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen, und möchten die dummen Jungen im Stande sein, mit ihren tollen Sprüngen Sie auf Augenblicke die schweren Sorgen und harten Mühen Ihres Lebens vergessen zu lassen.

„Gott segne Sie für Ihr Thun! Sie haben sich mehr Herzen gewonnen, als Sie ahnen, so zum Beispiel auch das Ihres ergebensten

Fritz Reuter, Dr."

Graf Bismarck antwortete am 17. September:

„Eurer Hochwohlgeboren sage ich herzlichen Dank für die freundliche Sendung, mit welcher Sie Ihre inhaltvolle Zuschrift vom 4. d. M. begleiteten.

„Als alte Freunde habe ich die Schaar Ihrer Kinder begrüßt und sie alle willkommen geheißen, die in frischen, mir heimatlich vertrauten Klängen von unseres Volkes Herzschlag Kunde geben.

„Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der auserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorschaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war."

Dieser Brief des ersten Ministers von Preußen an den Mann, den Preußen damals zum Tode des Hochverräthers verurtheilt hatte,

war wohl denkwürdig genug, um ihn an dieser Stelle mitzutheilen. Ich setze nichts hinzu, er sagt Alles selbst.

Fritz Reuter hat dann noch einmal dem Begründer des deutschen Reiches seine Verehrung ausgesprochen; doch diesmal im Namen eines Andern, eines ihm befreundeten Gutsbesitzers, der dem Grafen (1867 oder 68) einen Truthahn zum Geschenk machte; er schrieb dazu das begleitende Gedicht:

As hei up sin twei Beinen
Up minen Hof spazirt,
Dunn süll ein Jeder meinen:
En Franzmann wir dat Dirt.

Grad as de Franzmann bullert
Üm unsern dütschen Rhin,
So hett hei 'rümmer kullert,
As wir de Welt all sin;

Krus pluſ't hei sick tau Höchten
Un trampelt mit de Bein,
Mit Jeden wull hei fechten,
De em mal scheiw anseihn;

Un Dickdauhn was sin Lewen,
Stolz slog sin Rad hei rund; —
Doch Murrjahn müßt sick gewen,
Un't was en ollen Hund.

Nu is vörbi sin Prahlen;
Doch Franzmann prahlt noch fett;
Den'n ward sick Einer halen,
Dei Tähn taum Biten*) hett.

Du hest s', un wardst nich liden
Den Franzmann sine Nück,
Dat sünd jitzt ann're Tiden
Un't hett en annern Schick.

Un lat Di dat nich beiden!
Brock em wat in de Supp!
Un bliwwt hei unbescheiden,**)
Denn fret em up!

*) Zähne zum Beißen.
**) Bedeutet im Plattdeutschen auch: dreist, frech.

Auch Das ist denn, mit weltgeschichtlicher Gerechtigkeit, drei Jahre später geschehn.

Mittlerweile war Fritz Reuter zu den allertraulichsten Werken des Friedens zurückgekehrt: er hatte sich aus den neuen Auflagen seiner Werke die Villa zu Füßen der Wartburg erbaut, in der er noch die letzte Poesie des sinkenden Lebens genießen sollte. 1866 erwarb er einen Bau- und Gartenplatz auf einem Ausläufer der Hainsteinfelsen am Ausgang des Hellthals in das Marienthal; ein herrlich gelegenes, aber wüstes, felsiges Grundstück, dem erst jahrelange Arbeit, zahlreiche Sprengungen den Baugrund und fruchtbare Garten-Terrassen abgewannen. Der Großherzog von Sachsen-Weimar, ein warmer Verehrer des Dichters, der nun sein Nachbar geworden, bot ihm aus freien Stücken eine Ecke zu seinem Garten an, damit er einen Umwendeplatz gewänne. „Die Lage," schreibt Reuter in einem seiner zahlreichen, ausführlichen und sachverständigen Briefe über den Bau, „ist so schön, wie man sie sich nur wünschen kann; die Fronte des Hauses liegt fast grade gegen Süden mit einer kleinen Wendung nach Osten; gegen Westen sind wir durch Bäume geschützt, gegen Norden durch steilen Berg und Fels und Bäume, gegen Osten durch Bäume und eine höher liegende Villa. Meine Frau hat vom Erker aus die Aussicht auf die Wartburg, vor uns liegt ein schöner grüner Grund mit einigen Teichen; auf der andern Seite nach Osten zu sehen wir in das prächtig grünbewachsene Johannisthal und die Chaussee des Marienthals mit der Felsenkuppe des Breitengescheids." In dieser Lage entstand denn 1867 das Haus, von dem zu Gotha lebenden Architekten Bohnstedt in einfacher, doch durch die Reinheit der Verhältnisse und die malerische Vertheilung der Räume sehr wirksamer Renaissance erbaut; mit sinnigen Einzelheiten der Einrichtung, die der Dichter und seine Frau selber entworfen hatten. Doch ganz Reuters Schöpfung war der Garten; in blühenden Terrassen um das Haus gelegt, — sein Glück, seine Arbeit und sein Stolz. Er hatte den unfruchtbaren Boden urbar gemacht, den Entwurf zur Anlage gezeichnet, jedes Bäumchen, jeden Strauch zur Anpflanzung bestimmt, den Aufbau der Terrassen beordert; er hatte die Entfernung jedes einzelnen Spalier-Zwergbäumchens von den Nachbarn selber bemessen, die Tiefe der Löcher, die Menge der einzufüllenden guten Erde, die Reihenfolge der Pflanzen angegeben, dann ihre Pflege geleitet. Vor Allem wuchsen ihm die Zwergbäume auf den Terrassen ans Herz; er wußte ihre Reihenfolge auswendig, er kannte jeden Zweig, jedes

Blatt. Für diese seine kleine Welt hatte er in einem alten Freund, dem Kunstgärtner Jühlke, der kurz zuvor als Hofgarten-Director des Königs von Preußen nach Sanssouci übergesiedelt war, den theilnehmendsten und freigebigsten Mitpfleger gefunden, den er wünschen konnte. Künstlerischer Beirath, reiche Sendungen gingen von Sanssouci nach Eisenach. „Der Raum ist nur klein," schrieb zwar Reuter an Jühlke, „und wird Dir den Unterschied zwischen Königs-Anlagen und Schriftstellers-Anlagen recht deutlich zu Gemüthe führen." Aber dieses kleine „Sorgenfrei" ward ihm groß genug. Dem kinderlosen Mann ward es gleichsam ein blühender Ersatz für versagte Freuden. Sein Herz, voll kindlicher Liebe zur Natur, hing an seinem selbstgeschaffenen Paradiesgärtlein bis zum letzten Tag.

Zu Ostern 1868 zogen sie in die Villa ein; sechs Jahre lang hat er sie noch bewohnt; Anfangs in reicher, zuweilen allzu reicher Geselligkeit, zuletzt in nothgedrungener Vereinsamung, mit der geliebten Pflegerin allein. Schon damals hatte das Wachsthum, die um sich greifende Wirkung seiner alten Leiden traurige Fortschritte und auf seine Riesennatur ernste Angriffe gemacht; schon seit 1865 hatte er durch sein altes Mittel, die Wasserkur, in Laubach (bei Coblenz, am Rhein), dann in Elgersburg, in Stuer sich zu stärken gesucht. Seine schriftstellerische Fruchtbarkeit erlosch; nur langsam und mühevoll brachte er noch den im December 1866 begonnenen Roman: „De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti, oder de Reis' nah Konstantinopel" 1868 zu Ende. Nach mühsamer Arbeit ein verkümmerter Erfolg; denn bei einem Stoff, dem es schon von vornherin etwas an Lebensfülle gebricht, leidet die Composition an der Ungunst des Reise-Motivs, und versagt in der Ausführung oft die sonst so bewundernswerthe plastische Kraft. Immer bleibt es ein Buch voll angeschauter Gestalten, unter denen Jochen Klähn eine seiner unterhaltendsten und „Tanten Line" eine seiner liebenswürdigsten ist; aber es ist doch der „alte Fritz" nicht mehr, ich sehe zuweilen mit Wehmuth zwischen den Zeilen ein lächelndes, doch hippokratisches Gesicht, aus dem nicht jene reine, volle, goldne Freude in des Lesers Herz strahlt.

Er hat nach diesem Buch keines mehr geschrieben; nur noch in den großen Tagen von 1870 — in denen auch der Samariter noch einmal lebendig ward — die beiden gemüthvollen Dichtungen, die in Lipperheide's „Liedern zu Schutz und Trutz" erschienen: „Ok

'ne lütte Gaw' för Dütschland" und „Großmutting, hei is dod". Er begann zwar im März desselben Jahres noch eine Bauern-Geschichte: Wurans [wie] Franz Zunkel tau 'ne Dochter kamm"; angeregt durch ein wahres Erlebniß eines Bauernsohns, der, zum ersten Mal in Berlin, sich in seiner Unerfahrenheit ein hülfloses Kindchen in den Arm drücken läßt und, ebenso mitleidig wie rathlos, diese Ausbeute seiner großstädtischen Studien seinen wohlhabenden Eltern ins Haus bringt. Ein gutes Stück der Einleitung, die noch im Dorfe spielt, entstand; behaglich und angenehm nach alter Weise erzählt; doch noch ehe wir mit Franz Zunkel nach Berlin kommen, bricht es ab. Reuter selber fand darin zu viel Aehnliches mit früheren Schöpfungen, sein Interesse ermattete und er ließ davon ab. Die Feder des „Geschichten-Erzählers" rührte sich nicht mehr.

Vielleicht waren es seine letzten Verse, die er dann im April 1873 zur Jubelfeier der „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag" als Festgruß sandte:

Kein Preis
Ohn' Fleiß,
Ohn' Kampf kein Sieg,
Kein Fried' ohn' Krieg;
Drum kämpfet wacker Ihr deutschen Böhmen!
Kein Teufel soll den Sieg Euch nehmen.

Viel und schwer hat Fritz Reuter in seiner schönen Villa am Fuß der Wartburg gelitten; viel und tröstlich träufelte freilich auch der Balsam des Ruhmes und der Ehren in sein dankbares Herz. Seiner „Stromtid" ward (1867) der Tiedge-Preis zu Theil; — die Einhundert Dukaten, die ihm damit zufielen, wendete er menschenfreundlichen Stiftungen zu. Seine Vaterstadt Stavenhagen richtete ihm 1873 im Rathhause, in dem er zur Welt kam, eine Gedenktafel auf; — er seinerseits, der sich fort und fort als „Stavenhäger Stadtkind" betrachtete, hat ihr für die Errichtung eines Krankenhauses, einer Volksbibliothek reiche Gaben, für andre harmlose Anlässe herzliche Zeichen seines Antheils gesandt. Ein Reuter-Felsen ward ihm bei Elgersburg im Thüringer Wald, nicht weit vom „Goethe-Felsen", geschenkt und geweiht. Die „Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde" zu Leiden ernannte ihn 1869 zu ihrem Mitglied. Die Großherzoge von Mecklenburg und von

Sachsen-Weimar, der König von Bayern suchten ihn durch Verleihung ihrer Orden zu ehren. Hölzerne und eiserne, Rostocker und Hamburger Schiffe, „Fritz Reuter“ getauft, tragen seinen Namen über den Ocean. Seine beliebtesten Werke wurden ins Französische, ins Englische, ins Holländische, ins Dänische übersetzt. Maler und Bildhauer (Schlöpke, Butkowsky, Afinger) bemüheten sich, sein Bild für die Nachwelt festzuhalten. Plattdeutsche Vereine wuchsen an vielen Orten aus seinen Werken auf; eine Reihe von Vorlesern erstand, die durch öffentlichen Vortrag, nach Art alter Rhapsoden, sein gedrucktes Wort lebendig machten. Ihm selbst versagten dazu Neigung und Talent; er wehrte denn auch alle Versuchungen solcher Art von sich ab. „Es ist wahr“, schrieb er 1868 an einen dieser Versucher, „ich habe in Gotha [im Schauspielhaus] zweimal eine Vorlesung gehalten; das war aber zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins, und es hat mich genug Ueberwindung gekostet. Ich hasse dergleichen Präsentation und Ostentation . . . Poetische Produktionen werden bessere Vorleser finden als den Dichter selbst.“

Es kamen endlich die Zeiten, da ihn auch der Krückstock nicht mehr trug; da sein gefaßtes Herz mit den ihn niederwerfenden, langsam auflösenden Leiden rang. Ein unheilbares Herzübel schritt seit Ostern 1874 schneller und schneller fort; doch es schien seine alte Krankheit von ihm zu nehmen, die nun spurlos verschwand. Wunderbar klärte sich in diesen letzten Monaten sein Geist; er war umsichtiger, frischer als in den letzten Jahren, sein von Jugend auf bewundernswerthes Gedächtniß zeigte sich lebendiger als je. „Bin noch immer Dein ‚Conservationslexikon‘, nicht wahr?“ sagte er dann wohl scherzend zu seiner Luise, der treuesten Pflegerin. Auch die Liebe zu seiner grünen Schöpfung konnte nicht erlöschen; als er sie nicht mehr betrat, ließ er sich jeden Morgen vom Gärtner berichten, wie es seinen Bäumchen ergehe. Wenige Tage vor seinem Ende war's, daß er, im Rollwagen von seiner Frau an das Fenster geschoben, von dem er die Terrassen überschauen konnte, diese blühende Welt betrachtete; lange sah er sehnsuchtsvoll hinüber; „ach!“ seufzte er, „sollte ich wohl je wieder hinauf können, meine Bäumchen wachsen zu sehn?“ — Der Tod, der schon vor der Schwelle stand, ließ ihn nicht mehr hinauf. Langsam trat er herein, mit seinem Fittich die dunklen Ahnungen in der todgeweihten Seele erregend. Mehr als einmal kam es dem Kranken über die Lippen, daß seine Tage gezählt seien. Er war bereit. Endlich am 12. Juli, Nachmittags — nachdem er der Gefährtin seines Lebens noch am Tage

zuvor rührendste Worte der Liebe und des Dankes gesagt — hörte das müde Herz zu schlagen auf, und in sanftem, traumhaftem Verscheiden erloschen ihm die irdischen Gefühle.

Er hatte gelebt und er starb, wie er es in dem letzten seiner gedruckten „Polterabendgedichte“ (zu einer silbernen Hochzeit) in seiner schlichten Melodie gesungen hatte:

Und so wandelt heiter
Immer berghinab,
Immer, immer weiter
Bis an's kühle Grab.
Und dann drückt Euch still die Hände,
Muß geschieden sein,
In dem Herzen bis an's Ende
Treue Lieb' allein.

Treue Liebe geleitete ihn am 15. Juli an sein von Achtung, Ruhm und Verehrung umstandenes Grab. Unverändert waren seine Züge geblieben, bis der Sarg sich schloß; in wahrhaft ergreifender Weise — wie die Photographie es festgehalten — hatte der Todesschlaf sein Antlitz verklärt. Aus dem Wohnzimmer der Gattin, in das sie ihn nach seinem Verscheiden hatte bringen lassen, trugen Schriftsteller, denen ein Schuldirector sich anschloß, am Nachmittage des 15. den eichenen, unverhüllten Sarg über die Terrasse hinaus, bis sie ihn den Trägern übergaben; während das alte „Es ist bestimmt in Gottes Rath“, vom Eisenacher Kirchenchor gesungen, durch den sonnenbeglänzten Tag erklang. Abgesandte der drei Jenaer Burschenschaften, im Sammetwamms und Lorbeerkränze in der Hand, führten den Zug; es folgten die Schüler der Gymnasien, die Offiziere der Garnison, Leidtragende von Nah und Fern, die Deputationen der Stadt Eisenach, der Vaterstadt Stavenhagen, des Großherzogs von Weimar, die Verwandten des Geschiedenen; mit ihnen die Wittwe, die ihn bis zum letzten Augenblick nicht verließ. Zahllose Kränze hatten den Sarg und den Wagen geschmückt; die meisten aus der Ferne (auch ein Gymnasiast in Höxter hatte einen Lorbeerkranz gesendet); darunter ein Eichenkranz, von der „Reuter-Eiche“ zu Stavenhagen gepflückt, die er einst selber gepflanzt und dem Gedächtniß seiner Eltern geweiht hatte. Reuters alter Freund, der Generalsuperintendent Petersen zu Gotha, hatte am S a r g gesprochen und sprach nun am G r a b; Worte aus einem liebevollen, begeisterten und erschütterten Herzen. In der südlichen Ecke des Friedhofs war

ihm sein Ruheplatz gewählt; man blickt von da über die Stadt, auf die Berge und Wälder, die ihn aus der Heimath hierher gelockt, die sein naturfrohes Auge so oft erquickt, seine von Leiden ermattete Seele getröstet hatten.

Dort ruht er nun, — ein Todter, der sich dichtend und schaffend dem Tode abgerungen, der mit uns Lebenden lebt. Seine gereiften Werke werden nicht vergehn; auch nicht die Freude an seiner schlichten, bescheidenen, menschenliebenden, liebenswerthen Gestalt. Wie seine körperliche Erscheinung nicht schön war — stattlich, kraftvoll, behaglich; klar und herzlich aus sinnigen Augen blickend; doch ohne den idealen Reiz, den unsre Meinung von einem Dichterkopf erwartet — so steht freilich auch sein Lebensbild nicht in dem Glanz und Zauber eines Lieblings der Götter vor uns da. Wenn man ihn mit dem geistesverwandten englischen Zeitgenossen, mit Boz vergleicht, — wie verschieden hat das Schicksal hier und dort die Farben gemischt! Die Gestalt dieses Andern scheint ihn zu erdrücken: ein scheinbar gränzenloses Talent, von allen günstigen Winden des Erfolgs getragen, mit vierundzwanzig Jahren ein fruchtbarer Schriftsteller, mit fünfundzwanzig berühmt; von der größten und merkwürdigsten Stadt der Erde, dem lebensvollsten Land mit unendlichem Stoff der Beobachtung, des Humors, der Tragik versehen; von einer wahrhaft geflügelten Phantasie emporgerissen, die mit Jugendfeuer in den großstädtischen Lebensrausch versinkt, an ihm sich begeistert und in ihm sich verzehrt. Dagegen Fritz Reuter der schlichte Mann des Dialekts, der Provinz, unfähig zu blenden und zu glänzen, erst in den reifsten Mannesjahren auf den Schauplatz tretend; einer von diesen bedächtig, spät sich entwickelnden Menschen, von denen er selbst einmal sagt: „wir Niederdeutschen sind ein hartes Holz, das langsam Feuer fängt, dann aber auch Gluth giebt". Dauernde, wärmende Gluth, setze ich hinzu. Eine Gluth, die ebenso lange Menschen erwärmn wird, wie jenes blendende Feuer, das in Boz entbrannte. Die geniale Subjectivität der Phantasie war Reuter nicht gegeben, die aus dem englischen Humoristen in seinen guten Stunden so unwiderstehlich hervorbricht; aber die sinnige Objectivität seines einfacheren Geistes hat ihn zu einem treueren Spiegel der Natur gemacht. Es ist ein klassischer Zug in ihm, der ihn still und hoch neben jenem modernsten aller Menschen erhebt.

Die Welt der „Unbeachteten", der „Kleinen" war seine Welt. „Ich glaube", sagt er im „Schurr-Murr" (in „Hauhnefiken"), „daß uns in den niedern Ständen Tugend wie Laster in größerer Nacktheit

entgegentreten, frei von jenen verhüllenden Gewändern, die man „Rücksichten", „Verhältnisse", ja sogar „Bildung" zu betiteln pflegt, und daß sie uns deshalb poetischer erscheinen müssen". Ihm wenigstens erschienen sie so, weil sich sein Auge an ihnen und für sie gebildet hatte, weil er den Beruf in sich fühlte, ihre Poesie zu offenbaren. Wie entwickelte sich in seinem verlangsamten, gehemmten Lebenslauf dieser Beruf? Auch darüber sagt er selbst, in einem biographischen Brief, den er 1861 an den Sohn eines Freundes, einen seiner Zöglinge aus der Treptower Zeit, schrieb: „Soll ich noch hinzufügen, welchen besonderen Umständen ich meine etwaige poetische Ader zu verdanken habe, so bin ich der Meinung, daß meine Mutter in der ersten Jugendzeit hierauf den größten Einfluß geübt hat, daß später die Festungszeit durch die fortwährenden Phantasiespiele, die man in Ermangelung unterhaltender Wirklichkeit heraufzubeschwören gezwungen ist, der Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen förderlich gewesen ist, und daß sie mich befähigt hat, den Menschen kennen zu lernen. Im regen Verkehr mit vielen Menschen mag man die Menschen besser exploriren, ist man aber Jahre lang auf einen Umgang angewiesen, glaube ich, lernt man den Menschen besser kennen. Meine landwirthschaftliche Carriere, meine in einer kleinen ackerbautreibenden Stadt hingebrachte Jugendzeit, sowie auch der stete Verkehr mit plattdeutsch redenden Landsleuten auf Universität und Festung hat sicherlich mir meine Richtung als plattdeutscher Dichter vorgeschrieben; meine Liebe zu dem Volke, wie's nun einmal ist, auch das Glück, welches ich mit meinen ersten Versuchen hatte, haben das Ihre dazu gethan."

Wie viel Glück und Ruhm ihm auf diesem Wege zum plattdeutschen Parnaß auch zugefallen ist, er blieb bis an sein Ende, seiner reinen Natur getreu, ein bescheidener Mensch. Ich berufe mich dafür nicht auf jenes Wort, das man ihm nacherzählt: als einige exaltirte Damen ihm erklärten, er stehe über Goethe und Schiller, habe er einfach geantwortet mit einem „Adjüs, Madams!" Ich berufe mich vielmehr auf Alles und Jedes, was seiner wahrhaften Seele entfloß; auf das ganze Bild seines Wesens, wie es dem Leser nun vor Augen steht. In ihm war Alles, was ihm gegeben war, mit gutem, gleichsam mit gerechtem Maße gemischt; diese glückliche Harmonie, die ihn selber wärmte, strahlte ihre Wärme auch auf die Andern aus. Ihr entfloß seine ruhige Tüchtigkeit, Klarheit, innere und äußere Ordnung; ihr auch seine Menschenliebe und Güte; ihr das tiefe, herzliche, heitere Behagen, das ihm die

Herzen gewann. Darum konnte auch sein Humor, so fest er traf, nicht verwunden. Als er einmal (in der Neubrandenburger Zeit) sehr mittelmäßige plattdeutsche Gedichte eines Doctors Berling, im Manuscript ihm zugesandt, begutachten sollte, schwankte sein wahrheitsliebendes, doch menschenfreundliches Herz; endlich schrieb er diese zwei Verse als Antwort:

De Kukuk singt un ok de Sparling;
Sing' Du man düchtig, Doctor Barling!

In diesen zwei Versen, mein' ich, spricht der ganze, der sich immer zur glücklichen Mitte mit Humor ausgleichende Mann.

Er spricht aber vor Allem in der unerschütterlich gleichen, reinen Mäßigung, mit der er die ihm heiligsten Angelegenheiten seines Lebens betrieb: sein Verhältniß zum Staat und sein Verhältniß zu Gott. Er, der durch eine grausame, vernunftlose Politik so furchtbar gelitten hatte, blieb allezeit — in Leben und Dichtung — seinen Idealen, allezeit aber auch der Stimme der Einsicht und Gerechtigkeit in seinem Herzen getreu. Er, der am persönlichen Gott, am Fortleben im Jenseits mit unanfechtbarer Ueberzeugung festhielt, hat nie seinen Haß gegen unduldsame Gläubigkeit, nie seine schlichte, herzliche Achtung vor der fremden Meinung verleugnet. Er kannte die Welt zu gut, und daß sie aus Rechts und aus Links besteht, aus Himmel und Erde, aus Bewußtem und Unbewußtem, — wie aus Freud' und Leid. Er, der — als der ächte, innige Humorist, der er war — in einem seiner Bücher schreibt: „Wer kann sagen, wo Freud' und Leid sich scheiden? Sie spielen zu wunderlich im Menschenherzen in einander hinüber; sie sind Aufzug und Einschlag, und wohl Dem, bei dem aus Beiden ein festes Gewebe wird!" In ihm waren sie beide fest, unlösbar verwebt; darum kannte er die Natur der Dinge; darum war er gerecht, liebevoll und gut.

Seine Dichtungen, seine Briefe, seine Freunde, seine Thaten, Alles sagt und bezeugt, daß er ein wahrhaft guter, reiner Mensch war. Und so werden denn auch unsre Kinder und Kindeskinder nicht aufhören, ihn und sein aus ihm nachgeschaffenes zweites Ich, seine Werke zu lieben.

Adolf Wilbrandt.

Ausgewählte Briefe von Fritz Reuter.

An Fritz Reuter's Vater.

Lieber Vater. Mit so vielem Eifer, als mir hier möglich ist, habe ich die verschiedenen Aussichten auf meine Freiheit erwogen und werde Dir in folgendem meine Ansicht darüber auseinander setzen, die Entscheidung über die anzuwendenden Mittel steht Dir zu.

Dir selbst wurde kurz nach meiner Verhaftung von einem meiner Inquirenten versichert, daß mein Arrest höchstens nur ein halbes Jahr dauern könnte, darauf verließ ich mich, sonst hätte ich schon damals das Gericht für incompetent erklärt, was gewiß das Beste gewesen wäre. Späterhin bei Gelegenheit der Auslieferung eines gewissen Wieck aus Schleswig und Kleekamp aus Kiel verlangte ich dasselbe, mir wurde jedoch geantwortet, dies sei nicht auf gerichtlichem, sondern auf diplomatischem Wege geschehen, ich kam darauf schriftlich beim Kammergericht ein um die Erlaubniß, an meine Landesregierung schreiben zu dürfen; dies wurde mir abgeschlagen. Nachdem ich ein Jahr und 1 Monat in Untersuchungs-Arrest gesessen, hatte ich Schlußverhör, bei welchem der Justiz-Commissions-Rath Kunowsky zugegen war und mir versicherte: Lassen Sie sich nicht bange werden, Sie müssen ausgeliefert werden; doch lassen Sie sich immerhin nach Silberberg abführen, Sie werden es dort besser haben, als hier (welches auch Gott sei Dank wahr ist). Hierauf schlug er die darauf bezügliche Stelle im preußischen Landrecht nach und zeigte sie dem Inquirenten, der ihm jedoch sagte, daß über diesen Fall eine neue Verordnung herausgekommen wäre. Mein Vertheidiger entgegnete, da dies Gesetz nach dem Factum gegeben sei, so könne es keine rückwirkende Kraft haben, worauf ihm erwiedert wurde, daß man ihm dies schon später aus-

einanderſetzen wolle. Die Verordnung, worauf hier angedeutet wird, iſt erſt im Herbſte 1834 gegeben und beſteht in einer Uebereinkunft der deutſchen Bundesſtaaten, daß jeder Staat die in ſeinem territorio aufgefangenen politiſchen Verbrecher behufs der Unterſuchung gefangen halten kann; ſo habe ich wenigſtens gehört. Du haſt mir nicht geſchrieben, ob die Mecklenburger in Dömitz ihr Erkenntniß ſchon erhalten haben, und auf wie lange ſie verurtheilt ſind, ich hörte auf 2 Jahre; das wäre doch ſchrecklich; dann hätte ich ſchon ein Jahr zu lange zugebracht. Es iſt ganz gewiß, daß die Erkenntniſſe in dieſem Jahre nicht kommen, wer weiß, ob im folgenden, und ſo iſt dies denn wieder ein Beweis, daß jene hohe Perſon, von der Du öfter geſprochen, Dir die Wahrheit nicht ſagen kann oder will. Ich glaube daher auch, daß Du auf jeden Fall ernſtliche Maßregeln ergreifen mußt und daß Connexionen Dir und mir nichts helfen; wende Dich noch einmal an unſere Regierung und führe ihr zu Gemüthe, daß es ihre Pflicht iſt, mich als Landeskind zu requiriren; Pleſſen*) iſt vielleicht williger hierzu bereit als Brandenſtein.*) Im Falle, daß die Erkenntniſſe erſcheinen und ich wirklich von preußiſcher Seite verurtheilt werden ſollte, ſo bin ich ſehr zweifelhaft, ob ich das Erkenntniß annehmen ſoll oder nicht; denn nehme ich es an, ſo erhalte ich nach preußiſchen Geſetzen 25—30 Jahr Feſtungsarreſt, und geſetzt auch der König begnadigte uns, ſo würde dieſe Gnade doch nicht ſo durchgreifend ſein, daß wir mit dem ſchon ausgeſtandenen Arreſt als genügſam beſtraft angeſehen würden, ſo daß man noch ſicher 5—7 Jahr zu ſitzen hätte.

Was meine übrigen Angelegenheiten betrifft, ſo kann ich Dir nichts tröſtliches melden; meine Geſundheit iſt ſehr ſchlecht, an Arbeiten iſt wenig zu denken, denn meine Augen halten es nicht aus; das Zeichnen, das einzige Vergnügen, das ich noch hatte, habe ich ſeit 2 Monaten gänzlich unterlaſſen müſſen. Mein Magen iſt ſo ſchwach, daß ich wenig Speiſen vertragen kann und von Zeit zu Zeit leide ich an ſo heftigem Erbrechen, daß es zuweilen 2 Tage und Nächte anhält, bis endlich Blut kommt; dann iſt's gut; und der hieſige Stabsarzt, den ich vor einiger Zeit rufen ließ, ſagte: Herr Reuter, Sie ſind ganz geſund, das kommt wohl. Meine Kaſſe, lieber Vater, iſt, obgleich ich die 20 Thaler erhalten, in ſchlimmen Umſtänden; da ich damals Schulden hatte, ſo mußten

*) Mecklenburgiſche Miniſter.

die bezahlt werden und so bin ich jetzt noch mit 2 Monaten im Rückstande, ich bitte Dich daher, sende doch gefälligst sobald es Dir möglich einigen Zuschuß an den Herrn General. Wir haben schönes Wetter, schade, daß ich es nicht genießen kann, und doch freue ich mich in Deiner Seele herzlich darüber. Wie steht es mit den Karden*), haben sie Deinen Erwartungen entsprochen; der Kümmel*) muß gut gerathen sein, trotz Deiner Befürchtungen; Du siehst, mein Project in Hinsicht der Landwirthschaft ist noch nicht aufgegeben und hat sich noch mehr befestigt; obgleich meine erste Ernte, in einem Blumentopf gezogen, nicht reif wird. Sage Lisette, sie möchte mir doch zum Winter einige Hemden, Strümpfe und Vatermörder senden, ich bin deren benöthigt. Lebe wohl und grüße alle von Deinem F. Reuter. Silberberg d. 16. August 1836.

An Denselben.

Zum neuen Jahre 1837.**)

Es war Morgen, ich ging aus mein Feld zu bauen und sah auf zur Sonne; die Sonne aber war mit Wolken bedeckt, kein Strahl traf mich und traurig ging ich heim; es ward Mittag, ich sah auf zu dem Himmel und bat um die Strahlen, schwärzer waren die Wolken, der Donner rollte in der Ferne, trüber und dunkler ward der Himmel, trüber und dunkler ward mein Gemüth, ich ging wieder heim und klagte laut: Gott, warum verhüllst Du die Sonne! Und als ich am Abend hinsah zur Sonne, war sie wolkenfrei, alle ihre Strahlen hatte sie verschossen und schmerzlos konnte ich ihn sehen, den glühenden Ball, wie er sich hineintauchen wollte in die Fluth des unter ihm ins Unendliche ausgegossenen Weltmeers; aber das war nicht die Sonne, die ich sonst wohl hatte untertauchen sehen am Abend: Flecken störten die Harmonie der Kugel. Ich sah einen großen dunklen Fleck in der Mitte und um ihn herum drei kleinere und sprach zu mir: das ist das Laster und um ihn Gram, Kummer und Sorge und unten am Rande sah ich einen Fleck, der war ganz schwarz und ich sagte: der heißt Verzweiflung an Dir selbst, oben aber gegen Norden war ein großer leuchtender Punkt, wie ein Stern in der Sonne: das war die Sehnsucht. Die Sonne ging unter und mit ihr die Verzweiflung, das Laster, der Kummer, der Gram, und der leuchtende

*) Kümmel und Weberkarde waren unter den Handelsgewächsen, die der alte Reuter in seiner Landwirthschaft anbaute.

**) In einem Brief an den Vater mitgeschickt; am 13. Januar 1837 geschrieben.

Rand oben vergoldete die Wogen des Weltmeers und als er versank, röthete sich das Wolkengrau und ein mildes Abendroth strömte vom Himmel auf die Erde. Die untergegangene Sonne aber war das verflossene Jahr und das Weltmeer die Zeit.

Still ging ich heim und am andern Morgen war ich auf vor Anbruch des Tages und schauete gen Himmel und wieder bedeckten Wolken denselben und ich begann zu klagen: soll es denn nie anders werden? siehe, da trat ein alter Mann zu mir, legte seine Hand auf meine Schulter und sprach: was klagst Du über die Wolken, kannst Du Dein Feld nicht bestellen ohne Sonnenschein, ist nicht auch Regen nöthig? Darum erhebe Dich, nimm Dein Grabscheit und arbeite; wenn aber die Sonne jene blaue Fläche des Himmels erklommen hat, dann wird Sonnenschein sein und Freude. Ich aber ergriff mein Grabscheit und glaubete ihm, denn der alte Mann war — mein Vater.

An Denselben.

Glogau d. 11ten März 1837. Mein lieber guter Vater. Wenn ich je an Deiner Liebe und Deinen für mich so beruhigenden und für Dich mit so vielen Unbequemlichkeiten verknüpften Bemühungen gezweifelt hätte, so würden Deine jüngsten Briefe nicht allein durch ihre Zahl als auch durch ihren Inhalt mir das Gegentheil vor mein Gewissen rücken. Um nun diese Bemühungen, so viel an mir liegt nicht fruchtlos zu machen, werde ich darnach trachten Deine Briefe, die ich jetzt alle erhalten habe, einen nach dem andern zu beantworten und mich über die wichtigsten Punkte, die darin berührt sind, aussprechen. Für's erste muß ich Dich über die Ermahnungen, mich nicht der Verzweiflung zu überlassen, beruhigen. Diese Crise ist längst vorüber und gut oder übel überstanden, nicht allein um meinetwillen ist sie eingetreten, sondern hauptsächlich weil ich den bösen Eindruck auf Dich und die Deinigen fürchtete; ich wußte mein Urtheil schon unter der Hand um Michaelis und sann nur darauf Deine um diese Zeit so sehr erhöhten Hoffnungen zu mäßigen, da kam der unglückliche Brief aus Berlin*), der absichtlich deshalb geschrieben zu sein scheint, damit die Täuschung desto bitterer auf Dein Herz einwirken möchte, lies ihn noch einmal aufmerksam durch, er ist vom 25sten November und mein Urtheil, das dem Schreiber schon bekannt sein mußte, ist vom 4ten August, die Begnadigung auf

*) Von dem Justiz-Minister von Kamptz an einen Freund des Bürgermeisters Reuter gerichtet.

30 Jahre jedoch erst vom 11. December. Ich kann Dich versichern, daß ich jetzt, da Du das Schlimmste weißt, ziemlich ruhig bin und alles anwende um es noch mehr zu werden. Nun werde ich versuchen noch einmal über mein mehr oder weniger Inculpirtsein Dich aufzuklären: In dem Briefe aus Berlin heißt es: der junge Reuter gehört zu den weniger Gravirten; das ist das einzige Wahre in dem Briefe, doch das läßt sich auch nicht verbergen, da es durch die Acten feststeht. Man hat bei dieser Untersuchung folgende Kathegorien gebildet und darnach verurtheilt. Man hat eingetheilt in: nicht gravirte Verbindungen und in gravirte Verbindungen. Zu den ersteren gehören alle Burschenschaften vor dem Jahre 32 und es sind die Mitglieder derselben mit 6 Jahren verurtheilt, wie es denn auch im Frühlinge vorigen Jahres veröffentlicht wurde; diese sind begnadigt entweder ganz oder zu Strafen bis zu einem Jahre. Darauf folgen die Breslauer, deren Tendenz nicht so schroff ausgesprochen war, als die auf anderen Universitäten; sie erhalten: 6—8—10, und die Gravirten in ihrer Verbindung haben erhalten 12 bis 16 Jahre. Zu den gravirten Verbindungen gehören alle Burschenschaften mit Ausnahme der Breslauer, die im Jahre 32 und 33 existirten zu Heidelberg, Bonn, Jena, Tübingen, Erlangen, Würzburg, Greifswald, Halle und Kiel. Diejenigen, die nicht in den Verbindungen aufgenommen waren sondern Commentburschen genannt wurden erhielten 6 Jahre Festungsarrest, der jedoch durch die Gnade Sr. Majestät auf 6 Monate gemildert wurde. Zu den nicht gravirten wirklichen Mitgliedern dieser gravirten Verbindungen gehöre ich mit allen Mecklenburgern, mit Ausnahme von Frank, Schmidt aus Wismar und Nauwerk, welche man, den ersteren gewiß, vielleicht zu den gravirten gerechnet haben dürfte; und diese Cathegorie ist durch die Bank zu dem Beile verurtheilt worden und zu 30 Jahren begnadigt worden. Die Gravirten dieser Verbindungen sind zu dem Rade verurtheilt und zu lebenslänglicher Festungsstrafe begnadigt worden, wie das Urtheil eines gewissen Otto zu Stettin bezeugt. Bei meiner Untersuchung habe ich mich beschränkt die Wahrheit von Thatsachen einzugestehen, die schon eingestanden waren und so umständlich eingestanden waren, daß ich mit dem besten Willen nichts neues anzuführen wußte, ja von einigen Sachen durchaus keine Kenntniß hatte, welches daher kam, daß ich nicht zu den Eingeweihten gehörte. Von dem Frankfurter Attentat konnte ich keine Kenntniß haben, da ich schon am 18. Februar Jena verließ und seit Mitte des Januar freiwillig aus der Verbindung ausgetreten war. Thörichte Redens-

arten habe ich auch nicht ausgestoßen, weil mir nicht solche Fragen, wie Du deren anführst, vorgelegt sind. Der ganze traurige Unterschied in der Bestrafung der Mecklenburger mit 1 Jahre und meiner mit 30 Jahren liegt in der Verschiedenheit der Gesetze und in der Consequenz des preußischen Gerichtshofes; betrachtet man mich als Preußen oder als einen, der gegen den preußischen Staat gesündigt hat, so habe ich mich nicht über Härte der Strafe zu beschweren, da alle dasselbe erhalten haben, die dasselbe gewollt haben, denn gethan haben wir nichts. Nun zu der Anwendung des eben Gesagten: Du siehst, wir sind alle nach gewissen Grundsätzen in Classen getheilt und darnach verurtheilt; diesem gemäß werden auch die Gründe für das Erkenntniß abgefaßt werden, und man wird dabei dasselbe Verfahren beobachten, welches man im Frühlinge v. J. bei den zu 6 Jahren Verurtheilten beobachtete, nämlich man wird sie uns nicht allein nicht vorenthalten, sondern sie sogar dem Publico veröffentlichen; wie lange sich dies noch hinzieht, ist ungewiß. Dann erst könnte das Rechtsmittel der weiteren Vertheidigung eingelegt werden, wenn ich es überhaupt thäte; aber ich bin anderer Meinung als die mecklenburgischen Juristen. Höre meine Gründe: fürs erste, geht mit dieser Vertheidigung wieder ein Jahr und darüber hin, und das Resultat derselben kann nur höchst zweifelhaft ausfallen. Bei diesem Prozesse ist mit dem Urtheil sogleich die Begnadigung erschienen, eine Anomalie, bei deren Abfassung gewiß die Möglichkeit der Resultate der weiteren Vertheidigung berücksichtigt ist, und zwar so, daß man uns durch die Gnade Seiner Majestät das hat gewährt, was wir vielleicht auf dem Wege der weiteren Vertheidigung erreicht hätten. Wer sich unmittelbar an die Gnade Sr. Majestät wendet, kann doch wohl mit Gewißheit darauf rechnen, daß sein Vertrauen nicht getäuscht wird und daß er wenigstens dieselbe Milderung der Strafe erhält, welche diejenigen erhalten, die sich weiter vertheidigen lassen; ja die Erfahrung hat dies schon hinlänglich bestätigt; v. Sprewitz wird sich weiter vertheidigt haben und hat 7 Jahre gesessen, dahingegen Schliemann aus Gnoien nur 5 Jahre in Haft gewesen ist. Alle meine Freunde in Silberberg sind dieser Meinung und ich glaube auch diejenigen in Magdeburg, die ich bald darüber sprechen werde, indem ich morgen dahin abreise, weshalb ich heute noch diesen Brief beendige, damit Du Deine Briefe an die dortige Hochlöbliche Commandantur sendest.

Die Kleidungsstücke und Victualien habe ich erhalten . . .
In Magdeburg werde ich es schlecht haben, wie wir es von allen

Seiten in Silberberg erfahren haben, doch denke ich wird es wohl gehen. Hier in Glogau hätte ich es mit der Zeit gewiß recht gut gehabt, da der zweite Commandant der Herr Major von Wichert sowie auch der Herr Platz=Major Kurz sich meiner bestgütigst angenommen haben, ersterer hat mich während meines Hierseins mit Lectüre, worunter auch landwirthschaftliche Werke sich befinden, versehen. Von Glogau selbst habe ich gar nichts zu sehen bekommen . . . Ueber die Zweckmäßigkeit der Schritte, die Du zu meiner Auslieferung gethan hast, habe ich nur eine sehr unbedeutende Meinung, da ich es zu wenig beurtheilen kann, ob überhaupt ein Resultat erfolgen wird; aber mache es so wie Du im letzten Briefe angiebst, warte erst die Entscheidung der Preußischen Regierung in Betreff der Requisition ab und wenn dies gethan ist und keine Erfolge sich zeigen, so wende Dich an Serenissimum, ob der etwas für mich thun will. Wenn ich nur erst in Dömitz wäre! Oh wie verändern sich die Wünsche der Menschen, hätte ich dies vor 4 Jahren in Deiner Gegenwart gewünscht, gelt Du hättest mich auf den Sachsenberg*) zu Schwerin geschickt; und das schlimmste bei dieser unglücklichen Sache bleibt immer der ungeheuere Verlust der Zeit, der Zeit in der ein junger Mann seines Glückes Schmied ist. At fugit interea, fugit irreparabile tempus. Vier Jahre will ich noch ruhig ausharren und werde sie noch ertragen, ist dann noch kein Ziel, dann lebe wohl Hoffnung auf Erdenglück, dann werde ich grenzenlos unglücklich werden. Heute ist ein schöner Tag, wenn meine Reise so begünstigt wird, so glaube ich, wird sie mir, wenn sie anders auf derselben Art wie von Silberberg hierher vollführt wird, viel Vergnügen machen. Was unsere Familie betrifft, so wechselt dort ja Freude und Trauer auf eine für mich sehr ergreifende Art. Großmutter und die Tante in Jabel, beide dem Tode nahe, beide ein paar ausgezeichnete Frauen, die erstere erzog meine Mutter, mit welchen Mitteln und wie! — Die andere, ja da muß ich mit Schiller antworten: nicht dem Guten gehöret die Erde, er ist ein Fremdling und wandert aus und suchet ein unvergänglich Haus. . .

Wie ich eben höre, reise ich morgen noch nicht, schreibe jedoch nur den nächsten Brief nach Magdeburg und sorge nicht zu viel um mich, es greift Dich zu sehr an; in der Stimmung, worin ich jetzt bin, schlage ich mich schon durch (ich habe sie größten Theils dem Herrn Major von Wichert zu danken), sorge lieber auch für

---

*) Die mecklenburgische Irrenanstalt.

den alten treuen Ernst.*) Nun lebe wohl und denke ruhiger an Deinen Sohn F. Reuter.

An Denselben.

Lieber Vater. Vielen Dank für Deinen Brief, worin Du mir den Erfolg der Verwendung unseres Hofes meldest, oder vielmehr unserer Regierung. Es ist wahr, die Sache ist nicht besser und nicht schlimmer dadurch geworden und das Resultat dürfte am Ende doch nur eine abschlägige Antwort sein. Mir ist vor einigen Tagen das Urtheil mit den Entscheidungsgründen vorgelesen worden, wodurch ich jedoch um nichts klüger geworden bin, es war eine Geschichtserzählung, die zum Schlusse mit einigen Bemerkungen versehen war, in denen es unter Andern hieß: Ich wäre geständig gewesen, das Lied „Fürsten zum Land hinaus" gesungen zu haben, läugnete aber den Vers über Sr. Majestät den König zu kennen, da mir dies nicht zu glauben sei, so würde ich doch der Majestätsbeleidigung schuldig erkannt; ich läugnete ferner in der Versammlung zugegen gewesen zu sein, in welcher die revolutionaire Tendenz ausgesprochen wäre; das wäre mir auch nicht zu glauben u. s. w. Es war nur alles pro forma und ich erwartete auch nichts anderes und nahm meine Appellation zurück. Ich habe nun ein Begnadigungs-Gesuch aufgesetzt und sende Dir die Abschrift desselben zu. Das Deine habe ich gelesen und bitte es so zu lassen und nur noch hinzuzufügen, daß Du gehört habest, wie schon Wiek aus Schleswig und Kleekamp aus Kiel, die eben so betheiligt wären, wie ich, im Sommer 1834 nach Holstein ausgeliefert worden wären; ich glaube dies anzuführen paßt sich besser für Dich als für mich.

Hier folgt mein Gesuch:

S. T. So schrecklich sich auch in der gesetzlichen Beurtheilung das Wesen meiner Vergehung entfaltet hat, indem ich durch Erkenntniß des Königl. Kammergerichts

> „wegen Theilnahme an der hochverrätherischen Verbindung der Burschenschaft zu Jena zur Todesstrafe, welche durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre in 30jährige Festungsstrafe verwandelt worden ist,"

verurtheilt worden bin, so drängt mich doch mein eigenes Bewußtsein zu dem Troste, daß nie in meinem Leben ein wirkliches

*) Ein Neffe des alten Reuter.

Verbrechen das Ziel meiner Bestrebungen war. Leichtsinnige Erfassung des Augenblicks, Mangel an ernstlicher Erwägung der Dinge und ihrer Folgen und jugendlich flüchtige Begeisterung für alles Gute konnten wohl manches falsche Ideal für eine Zeit lang vor meinen Blicken fesseln, aber niemals bin ich mir bewußt gewesen den verbrecherischen Unternehmungen, wie sie mir zur Last gelegt werden, mein Herz oder meine Hand zu leihen. Von diesem tröstlichen Gedanken ermuthigt, wage ich es, von der Gnade Ew. Majestät eine Milderung der schweren, von dem Gesetze mir zuerkannten, Strafe zu hoffen, und flehend darum mich vor Allerhöchst dero erhabenem Throne niederzuwerfen. Schon seit fast 4 Jahren büße ich die leichtsinnigen Verirrungen meiner Jugend in einer strengen Gefangenschaft, und es war mir vergönnt den Ernst zu sammeln, der dem jungen Manne zur Befestigung von richtigen Grundsätzen und zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe nöthig ist. Ich habe um so schmerzlicher diese Strafe empfunden, als ich sie fern von meinem Vaterlande ertragen mußte, und es mir nicht unbekannt ist, daß in demselben die Beurtheilung unserer Vergehungen viel gelinder, und die darüber verhängte Strafe bei weitem derjenigen nicht gleich kommt, welche ich bereits erduldet habe. Dürfte es mir erlaubt sein zu bemerken, daß ich, ein Mecklenburger von Geburt, nie in den Königlichen Staaten Ew. Majestät zu studiren das Glück gehabt, und ich mich — nur durchreisend in denselben verhaftet — um so weniger der unmittelbaren Schuld einer Verletzung diesseitiger Gesetze theilhaftig sehe, so kann ich mich nur schwer auch dieser Stütze meiner Hoffnung berauben, daß es Ew. Königlichen Majestät Gnade und Huld gefallen wolle, meine bereits überstandene Strafe allergnädigst anzusehen, und mich um so eher meinem geliebten Vaterlande und den Armen meiner trauernden Familie wieder zu schenken. Ich bin durchdrungen von dem festen Vertrauen, daß auch der Ausländer vor dem väterlichen Throne Eines Allverehrten, Allergnädigsten Königs nicht verstoßen werde, wenn er demüthigst in den Reihen Gnade flehender Unterthanen erscheint und ich wage es mit nicht minderer Aufrichtigkeit in den Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht und Ergebenheit zu verharren E. M. allerunterthänigster F. R. Magdeburg.

Diese Bitte werde ich von hier aus so bald wie möglich absenden, damit sie noch vor dem 3. August*) zur Sprache kommt, denn indem ich sie nicht direct an Sr. Majestät senden kann,

---

*) Dem Geburtstag des Königs.

sondern an die Ministerial-Commission, so kann leicht eine ziemliche Zeit damit vergehen. . . .

Ich bin gesund und wohl und schicke und drücke mich, so gut wie's gehen will. Wenn Du nun noch den letzten Versuch machst, indem Du Dich an Serenissimum wendest, wenn er im August nach B. geht, so glaube ich, hat man Alles gethan, was sich thun läßt und man kann dann alles dem Himmel anheimstellen. . . . Ich glaube, daß ich in diesen Angelegenheiten auch öfter als zweimal schreiben darf und werde ich, wenn es nöthig sein sollte, den Herrn Platz-Major darum bitten. Binnen 8 bis 10 Tagen ist mein Gesuch abgegangen und da wäre es wohl gut, wenn Deins auch einginge. Bleibe gesund und denke an Deinen Sohn F. Reuter. Magdeburg d. 30sten May 1837.

An Denselben.

Lieber Vater. Du wirst vielleicht schon einen Brief von mir erwartet haben, doch hatte mein Stillschweigen einen guten Grund; ich sage guten, insofern nämlich die bloße Hoffnung gut ist und das ist sie doch wohl, selbst wenn sie getäuscht werden sollte. Es verbreitete sich nämlich ein Gerücht, welches selbst in unserm Kerker wiederhallte, daß Sr. Majestät 40jähriges Regierungs-Jubiläum (am 16. d. M.) den politischen Gefangenen eine günstige Veränderung bringen würde, ja man sprach von einer gänzlichen Amnestie, und da dachte ich denn bei mir, warum sollst Du dieses glückliche Ereigniß nicht abwarten und dich dann statt des Briefes auf die Post schicken; doch wie sehr auch die Hoffnungen von Tage zu Tage wuchsen, wie sehr auch die Pläne zur Reise berathen wurden, die Amnestie blieb aus, und so dachte ich, es sei wohl besser, wenigstens einen geschriebenen Boten in die Heimath zu senden. Eine Hoffnung haben wir alle noch, nämlich wenigstens auf die Citadelle zu kommen, da nämlich schon hier eine Commission zur Untersuchung der Gefängnisse gewesen ist, um zu bestimmen, ob dieselben gesund sind, und da ist denn berichtet worden, — doch was berichtet worden ist weiß ich nicht und wenn ich es wüßte dürfte ich es doch nicht schreiben, also warten wir die Entscheidung, die, da schon 7 Wochen vergangen sind, wohl bald eintreffen wird, ab und beruhigen wir uns bis dahin. Mit meiner Gesundheit steht es gut, und durch die Güte des Herrn —*) wird auch für meinen Unterhalt gesorgt, schade, daß ich den Herrn nicht sprechen darf. Die Cholera ist uns

*) Der Name ist unleserlich gemacht.

gnädig vorbeigegangen und hat hier überhaupt nicht so böse gehaust, wie sie in Berlin gehaust haben soll; aber dennoch sind leider viele von uns sehr kränklich.

Meine Beschäftigungen sind die alten, nur mit dem Unterschiede des weiter Vorgerücktseins; denn beim Zeichnen bin ich so kühn gewesen, mich an die Pastellzeichnerei zu machen und porträtire alles, was sich von mir porträtiren lassen will und alle, die mit mir Umgang haben können; ich glaube fast ich könnte, bei einiger größerer Uebung schon als Maler fungiren; aber halt nun fällt mir ein, daß ich Dir zum Troste doch schreiben muß, daß ich deßhalb doch nicht die Oeconomie vergessen habe, doch kann ich wirklich, beim besten Willen nicht alles verstehen, den Koppe weiß ich auswendig und wenn ich die Encyclopädie, die beiläufig gesagt stärker ist als das Conversations-Lexicon, auch nicht auswendig weiß, so ist mir doch so ziemlich, mit Ausnahme der Kaninchen- und Ziegenzucht u. dgl. auch dort das meiste bekannt; aber wie soll ich hier die Eintheilung der verschiedenen Ackerklassen kennen lernen, wie soll ich beurtheilen können ob jetzt Zeit ist zu wenden oder ob es noch zu naß u. s. w., da ich nichts anderes Feld sehe als den Sand im Spuckkasten und kein anderes Pferdegeschirr als wenn zum Gaudium unserer Nasen die Düngergruben ausgefahren werden. In der Hoffnung, daß Du wohl von der Hochzeit zurückgekehrt bist, und überhaupt vergnügt bist, schließe ich heute, um der guten Lisette auch noch ein paar Worte zu schreiben. Lebe wohl. Dein Sohn F. Reuter. Magdeburg d. 29sten November 1837.

An Herrn L. Königk in Magdeburg.

Mein lieber Königk und Jungklaß, oder lieben Freunde, oder wie Ihr wollt! Wann Ihr diesen Brief erhalten werdet, weiß ich noch nicht, da ich erst eine kleine Sammlung von Schreibereien beisammen haben muß, wenn ich das Porto nach M. daran wagen will, mit anderen Worten, ich will gleichzeitig an Dr. Leist und an Herrn Kämpf schreiben. Zuerst will ich Euch unsere Abentheuer von Magdeburg stationenweise erzählen. Von Magdeburg bis Berlin: hab' ich viel gelitten, hab' ich brav gelebt. In Berlin 2 Tage Ruhe auf einem Strohsack, keine Kreuzspinne gesehn, der „Capitain" in Verzweiflung — tröstliche Aussicht, meine 4½ Jahre in der Hausvoigtei abzusitzen, mich zu erkundigen, ob mein armer Vater noch in Berlin sei, ist nicht nöthig! Hintze im schwarzen Frack, der Inspector im meergrünen Schlafrock! — die ewige Hausvoigtei!!!

Am 15. Morgens 6 Uhr reisten wir von Berlin unter Begleitung von zwei recht freundlichen (sans ironie) Gensd'armen aus Gomorrha ab und kamen zu Mittag in Müncheberg an, von wo aus ich ein Schreiben in aller Eile an Grashof erließ, damit er mir vergessene Sachen nachsenden möge. Am Abend in Cüstrin; Eisgang der Oder; Nacht! traurige, schlaflose Nacht!! — Landsberg 1 Uhr Mitternacht; schon Alles polnisch; bekannt durch H. Witte und scheußliche Postwagen ohne Federn; vom Wagenmeister wird eine zweite Parallele zwischen H. Witte und einem jüdischen Räuberhauptmann aus Schwerin gezogen. Nach Friedeberg; ein kleiner Vorschmack von den Qualen der Verdammten! Woldenberg; Anhang zu Winkelmanns Werken, vorgetragen von einem Posthalter in Bezug auf die Portraits seiner Frau und Kinder. Ruschendorf; schönes Mittagessen und ein allerliebstes unschuldiges Mädchen. Schneidemühl; drei schöne Töchter Rahels (der „Capitain" faselt jetzt noch immer von der erhabenen Schönheit), noch schlimmere Nacht! keine Ruh' bei Tag und Nacht! — Bromberg — gänzliche Erschöpfung! — schlechtes Wetter! Husten, Schnupfen, Heiserkeit! Versuche zum Singen von mir und dem „Capitain", Streit, wer richtig singe; der Gensd'arm giebt den Ausschlag: Sieg Deines Freundes, indem ich mich auf Deine Autorität berufe, lieber Königk.

Da aber jetzt die Sache wichtiger wird, lasse ich diesen aphoristischen Styl fahren, und werde abwechselnd vom Erhabenen zum Rührenden übergehn. — Näher, immer näher kamen wir dem Ufer des Weichselstromes. Schnee und Regen peitschten den Postillon und dieser die armen Postgäule, die hier schon etwas von amphibischer Natur an sich haben müssen, da unsere Reise abwechselnd in tiefe Gewässer der Niederung ging. „Heda, Fährmann, geht's noch über die Weichsel?" — „Ja, aber halb zu Kahn, halb zu Fuß." — Der „Capitain" machte Betrachtungen, ob der Staat, nachdem das Todesurtheil in 30 Jahre verwandelt sei, rechtlich verlangen könnte, daß ein Staatsgefangener sein Leben in Gefahr bringe; der eine Gens'darm berief sich wiederholentlich auf den Ausspruch eines berühmten Rabbiners: das Wasser habe keine Balken. Der „Capitain" erwiederte: Sie haben gut lachen, Sie sterben in Ihrem Beruf — aber wir! — — — Endlich ging die Fahrt los. Rings um uns Himmel und Wasser, und drüben im Schnee und Regenschöbern die Feste Graudenz; wir kommen an's feste Eis, steigen aus; ich mache den Vorschlag, die Mäntel abzulegen, damit man im Falle des Durchbrechens sich durch

Schwimmen retten könne, finde jedoch kein Gehör, da Alle lieber den heroischen Tod des Ertrinkens sterben wollen, als an einer Erkältung langsam dahin. Ungeheurer Aufwand von Courage entwickelt sich! Der Capitain, eingehüllt in seinen nebelgrauen Mantel, erscheint in der Ferne vorausgehend wie Fingal in seiner Wolkenwohnung (das unter ihm glänzende Eis erhöht die Illusion); höchst edelmüthig hat er den einen Theil seiner Nebelumhüllung seinen Canarienvögeln cedirt; der eine Gensd'arm tritt genau in seine Fußstapfen und erzählt Wunderdinge vom Uebergang über die Beresina; der andere leitet die Ausschiffung des Gepäcks. Euer Freund folgt mit einer Tabackspfeife und singt: o sagt, was wird mein Loos einst sein! — Wir kommen an das jenseitige Ufer, laufen in den Hafen einer Fischerkneipe ein. O, wären wir doch wieder auf der Weichsel, denn was ist Sturm und Unwetter gegen diese athemverengende Atmosphäre! Der große Goethe sagt, drei Dinge wären ihm oder vielmehr seiner Nase zuwider: Tabacksrauch, Wanzengeruch und — — hier macht er einen Strich — ich denke, er meint mit dem Dritten die Ausdünstung eines polnischen Schafpelzes. — Durch Graudenz ging's jetzt rasch durch und hinauf zur Citadelle. Wir Beide waren total caput; ich hatte in 3 Tagen und 2 Nächten kein Auge zugethan; aber für diese Anstrengungen wurden wir durch eine sehr freundliche Aufnahme von Seiten des Commandanten, Obristen Herrn von Toll auf's Beste entschädigt, die sich sogar auf die Besorgung eines erwünschten Abendessens erstreckte. Nun von Graudenz. Wir bewohnen eine Casematte oben, die ungefähr halb so lang ist, als unser Spaziergang in M. Des Morgens um 7 Uhr wird aufgeschlossen, darauf haben wir eine Freistunde, die auf einem großen mit Bäumen eingefaßten Spaziergange abgehalten wird; um 1 Uhr kommt das Mittagessen, das durch Reichlichkeit und Schmackhaftigkeit sich höchst vortheilhaft vor dem zu M. auszeichnet und uns 3 Sgr. kostet. Des Nachmittags haben wir dann wieder Freistunde, die sich im Sommer bis um 7 Uhr verlängern wird. Aufwartung besorgt die Frau meines Unterofficiers, und erhält dafür pro Monat 16 Sgr. Am andern Morgen unserer Ankunft mußten wir zum Herrn Oberst kommen, der uns in höchst freundlichen Worten den Umfang unserer Vergünstigungen und Beschränkungen auseinander setzte, und uns die Hoffnung auf noch größere Freiheiten machte, sodann wurde uns unser mitgebrachtes Geld ausgezahlt und wir zum Herrn Platzmajor geführt, der ebenfalls sehr freundlich gegen uns war und mir ein Portrait von Schr.'s Hand zeigte, da er vom

„Capitain“ erfuhr, daß ich mich dafür interessire. Die Citadelle ist sehr geräumig, mit Privatwohnungen bebaut, und so angenehm durch Spaziergänge gemacht, daß man glaubt in einem Badeort zu sein. Die Luft rein und gesund; das Wasser ausgezeichnet, sogar besser als das Silberberger. An Unterhaltung fehlt's nicht, da viel Militair- und Civilpersonen hier aus- und eingehen, und wir in dieser Beziehung leicht zufrieden gestellt sind. Schr. ist noch hier; er hat sich eine Braut angeschafft und lebt herrlich und in Freuden .... Er schriftstellert stark; er hat einen Faust geschrieben, der, wie der „Capitain“ meint, voll schöner Sachen sein soll, ich selbst habe ihn noch nicht gelesen, da ich mit anderen Sachen zu beschäftigt bin — doch davon hernach; ferner hat er geschrieben ein geistliches Heldengedicht: Paulus, ein Heldengedicht „Herrmann“ und viele kleine Sachen, sowie auch einen Roman: der Materialist; alles ist jedoch noch unter der Feile ... Heute am 20ten erwarten wir den kleinen Copernikus mit seinem Compagnon, die hier unter uns wohnen werden, und die wir vielfältig wegen ihres schlechten Reisewetters bedauert haben, denn seit vorgestern ist das Wetter abscheulich und hat den Capitain auf's Krankenbett geworfen; er leidet leicht an Erkältung, die sich dann gewöhnlich auf's Gehör wirft, meine Wenigkeit dagegen ist so auf dem Strumpf, wie selten.

Leider habe ich das Unglück gehabt, meine beiden Zeichenbretter unterwegs zu verlieren, doch hoffe ich noch durch die Bemühungen der beiden Gensdarmen sie wieder zu erhalten; daher bin ich denn auf den Einfall gekommen, mich im Federzeichnen zu üben, wozu mir die Retsch'schen Sachen zum Faust dienen, die Schr. besitzt und mir zu diesem Zwecke verabfolgt hat. Vielleicht, vielleicht — doch versprechen will ich nichts, weil ich möglicherweise eine andere Bestimmung über meine Arbeiten machen muß. Drei Blätter sind schon fertig, und sollen, wie man mir sagt, sehr gelungen sein; deshalb bitte ich, nicht nach der obigen Vignette*) zu urtheilen, da dieselbe gestern Abend bei Licht, großer Müdigkeit und Kälte gemacht ist. — Wir haben bis jetzt noch an kein ernstliches Arbeiten gedacht, wenn Ihr nicht meine Zeichnerei, die freilich mit großem Eifer betrieben wird, dazu rechnen wollt. Für die Portrait-Malerei bietet sich hier ein ziemliches Feld dar, und habe ich schon mehrere Aufforderungen dazu erhalten.

---

*) Am Kopf des Briefes.

Der Gang in die Kirche kann uns jetzt noch nicht gestattet werden, soll uns aber so bald wie möglich unter Begleitung erlaubt sein.

Ich schreibe diesen Brief sehr mit Unterbrechungen, deshalb bitte ich Dich, den Zusammenhang nicht genau zu bekritteln, doch das werdet Ihr beiden lieben Jungens auch nicht, und will ich Dir, mein lieber Königk wünschen, daß, falls Dir das Glück würde, zum zweitenmal auf die Festung zu kommen, Du nach Graudenz kommst, und dem lieben Jungklaß, daß er jetzt schon hierher komme; er würde sich hier außerordentlich gefallen. „Zoepernix" ist noch nicht gekommen, (22. des Morgens) wenn er doch nur nicht krank geworden, oder seine etwaigen Commilitonen (Franzos, Heintzmann, Haßlacher??) selbst für meine Constitution war die Sache höchst beschwerlich.

Alle unsere Sachen sind trefflich conservirt hier angekommen und des Capitain Canarienvögel singen aus voller Kehle . . . Ernstere Gegenstände berühre ich in diesem Briefe nicht, da ich von denselben in diesen Tagen zu sehr abgezogen bin, und man zu solchen Mittheilungen Ruhe nöthig hat, die man in so kurzer Zeit im fremden Leben, wo Alles neu ist, Alles interessirt, nicht finden kann; das kann ich aber eidlich behaupten, mein Gemüth ist sehr ruhig, und Heiterkeit bei mir vorherrschend, die nicht durch äußere Anlässe erzeugt, sondern in mir selbst begründet ist.

Grüßet Grashof von mir und saget ihm, ich erwartete, daß er mir mittheile, wohin er zu kommen wünsche. Alle Uebrigen herzlich zu grüßen, versteht sich von selbst. Lebet wohl, recht sehr wohl und gedenket mit Liebe und Freundlichkeit Eures treuen Freundes Fritz Reuter. Graudenz d. 22. März 1838.

P. S. Meine Zeichenbretter*) sind richtig angekommen. 23/3 38.

An Denselben.

Graudenz d. 18. Juli 1838. Lieber guter Bruder. Sowie ich Deinen Brief erhalten habe, setze ich mich gleich, um ihn zu beantworten, Dir Dank zu sagen für Deine Liebe und Dir zu versichern, daß meine Verpflichtung schwer auf mir gelastet hat und zwar doppelt, weil ich Dir von mir fast ausschließlich fröhliche Nachricht geben kann, und so Gott mir beisteht, auch ferner geben

*) Eins dieser Zeichenbretter ist noch erhalten, und viel benutzt; es war ein Geschenk der treuen Magdeburger Leidensgefährten und zeigt noch die eingeschnittenen Namen der Geber.

werde. Wenn ich im Anfang auch nicht ganz gesund war, wozu die Reise und deren Gewohnheiten viel beitrug, so bin ich jetzt gesund und wohl wie nie. — Ich fühl' mich in gewissen Beziehungen wie neugeboren und zwar durch die Dir bekannten und von Dir und dem Kleinen vorgeschlagenen Mittel. Weit entfernt, durch dieses Wohlsein zur Unachtsamkeit verleitet zu werden, danke ich dem Herrn für seine Wohlthat, und denke mit seiner Hülfe vor Ueberhebung und Ueberschätzung meiner Kraft geschützt zu sein. Arbeit, die ich freilich noch nicht ganz nach meinen Kräften betreibe, die ich jedoch regelmäßig alle Tage zu meinem Beistande herbeirufe, vernünftige Lectüre, worunter ich vorzüglich keine Romane verstehe, denen ein für allemal ein apage zugerufen ist, und tägliche Bewegung füllen meine Zeit so aus, daß ich am Abend ermüdet einschlafe, nachdem ich vorher einer von Dir empfohlenen Maßregel genügt habe, deren Wirksamkeit ich vorher nur zu sehr unbeachtet gelassen habe.*)

Meine Worte müssen Dir im Vergleich mit dem Gegenstande kalt und gefühllos erscheinen, doch schreibe mir dies nicht zu, sondern den Umständen; ich denke schon viel anders über manche Gegenstände und Eurer ist gewiß dabei nicht vergessen. Recht heitere Hoffnung kommt öfters über mich, zuweilen freilich auch Trauer, aber nicht sowohl über die Zukunft, als vielmehr über die Vergangenheit; doch denke ich, ohne Trauer gäbe es auch keine Freude, keine Selbsterkenntniß und keine Fortschritte zum Bessern. Daß die Deinigen wohl sind und Du zufrieden in ihrer Mitte lebst, ist mir sehr lieb und denke ich, Du verdienst es und wenn auch nur um meinetwillen. Dem kleinen „Perlhuhn" gönne ich sein Glück recht von Herzen, nur um Eins beneide ich ihn — um das Bad, und das würde ich auch nicht thun, wenn's heute nicht so abscheulich heiß wäre! — — Gern schickte ich Euch einige von meinen Kunstprodukten, aber die Luft hier scheint denselben nicht dienlich zu sein, denn außer drei Portraits und einigen Federzeichnungen ist nichts von Bedeutung fertig geworden. Bei einer Allegorie in letzterer Manier bin ich noch beschäftigt (eigene Idee) die sich auf L . . . bezieht und zum Geburtstage eines Freundes Voglers bestimmt war, aber nicht fertig geworden ist, da ich die

*) Dies bezieht sich auf Reuter's trauriges Uebel, das sein Freund Königk in Magdeburg zu bekämpfen versuchte; damals war es vielleicht noch nicht zu spät. „Wenn Arzt und Inspector mit mir zusammengegangen wären," schreibt Herr Königk darüber an Fritz Reuter's Wittwe, „so wäre es vielleicht gelungen, ihn von seinem später freilich unheilbaren Uebel zu befreien . . ."

Sache zu großartig begonnen habe und gleichzeitig den Pegasus beschritten habe. Ueber dies letztere Unternehmen hat sich der kleine Vogler*) dreimal überschlagen, was denn einen schönen Brummkreisel abgab. Vielleicht interessiren Dich noch meine Umgebungen, und ohne zu untersuchen, ob Du sie kennst oder nicht, schreibe ich Dir Folgendes:

Außer mir befinden sich noch hier: Vogler, Schultze,**) Cornelius, Witte und Schr. Mein armer Stubenbursche Schultze hat sich hier eine sehr böse Lungenentzündung geholt und liegt noch im Lazareth, und ohne den Propheten spielen zu wollen, fürchte ich sehr für seine völlige Wiederherstellung; seine Füße sind geschwollen und erschreckliche Brustbeklemmungen sind zurückgeblieben; auch Cornelius liegt krank an einem alten Uebel. Derselbe hat traurige Nachrichten aus Berlin erhalten. Man hat ihm auf sein Gnadengesuch geantwortet, bei seiner Aufführung und Richtung habe Se. Majestät sein Gnadengesuch abgewiesen.

Dies hat mich nun nicht abgeschreckt, zum zweitenmal mit einem dito anzurücken. Wie's ausfallen wird, weiß ich nicht, ich hoffe aber. Witte ist der älteste von uns, und so soll denn eine mitleidige Seele hieselbst geäußert haben: um die jungen Leute sei's nicht schade, wenn sie auf der Festung säßen; aber um so einen alten kahlköpfigen Mann, dessen Frau und Kinder zu Hause nach ihm sich sehnten, darum wär's schade.***)

Im Anfange gefiel es uns Allen hier sehr gut. Vogler, Schultze und ich wohnen neben einander, und gegen uns ist auch keine Klage zu führen gewesen; dessenungeachtet sind wir aber, statt mehr Freiheit zu erhalten, darin beschränkt worden. Leider ist die Einheit in so weit gestört worden, daß wir Uebrigen mit Schr. gespannt stehen. Dies konnte wohl nicht anders sein, denn obgleich wir durchaus nie etwas von frühern Sachen gegen ihn erwähnt, ihn im Gegentheil freundlich behandelt haben, hat er dennoch durch seine ungeheure Eitelkeit allenthalben bei uns angestoßen, sich mit einem Jeden von uns einzeln entzweit, und ist zum Beschlusse durch eine Eingabe die causa movens geworden, daß uns ein angenehmer Spaziergang genommen, und ein schlechter dafür gegeben worden ist. Hat er dies aus Rachsucht gethan? oder aus Unvorsichtigkeit?

---

*) „Copernicus".

**) Der „Capitain".

***) Hier hat Fritz Reuter im Originalbrief die dahinschreitende Gestalt dieses Witte an den Rand gezeichnet; sprechend ähnlich nach Herrn Königk's Zeugniß.

Ich nehme das letztere an, und bitte aus diesem Grunde keinen Gebrauch von dieser Mittheilung zu machen, zumal er sich versetzen lassen will und ich ein allgemein verbreitetes Vorurtheil nicht verstärken will.

Silberberg liegt mir schwer auf dem Herzen, da ich nicht die Erlaubniß habe, dahin, wie an Alle, die in Untersuchung gewesen sind, schreiben zu dürfen. Stehst Du mit S. in Verbindung, so grüße ihn herzlich, und sage ihm, ich wünschte ihm und seinem Schatz viel Glück und Segen, er solle aber warten, bis ich auf seine Hochzeit kommen könnte. Hat er denn eine Stelle? . . .

Die Zucht der Canarienvögel wird hier ins Großartige getrieben. Vogler und Schultze haben circa 50 Stück. Vogler wird seine aber hoffentlich zum 3ten August (Königs Geburtstag!) alle wie gewöhnlich fliegen lassen. Er ist schon wieder auf der Reise. — Mir ist auch so zu Sinn, als ob ich noch in diesem Jahr zum gelobten Ländchen ziehen werde, und daß ich dann meine Reise über Swinemünde nehmen werde, versteht sich von selbst, deshalb bitte ich Dich, mich Deiner lieben Familie zu empfehlen. . . .

Aus dem projectirten Wölfe-, Bären- und Zobelfang ist bis jetzt noch nichts geworden; wir freuen uns aber schon dazu für den Winter. Nun lebe wohl und grüße mir Alle, die mich kennen und nach mir fragen. Baldige Nachricht ohne feurige Kohlen erbittet sich Dein treuster Freund F. Reuter.

Solltest Du Gelegenheit haben, Subscribenten zu poetischen Versuchen zu sammeln, so sende ich Dir hiemit eine Probe meiner Poesie.

Zum Geburtstage des p. Vogler.

Du kleiner Zoepernick,
Ich wünsch' Dir herzlich Glück
Und rede zu Dir hic,
Wo ich zusammenflick'
In einem Augenblick
Dies stümperhafte Stück.
Fern sei Dir Mißgeschick,
Mit unumwölktem Blick
Des Frohsinns Rosen pflück',
Damit die Wangen schmück'!
Fort Du die Sorgen schick',
Dein unverzagt Genick
Du nie vor ihnen bück'!
Fortuna komm' und nick'
Dir freundlich zu, und spick'
Mit Thalern Dir die Fick!
Denk' ängstlich nicht zurück
An all Dein Ungelück,
Und werde fett und dick,
Du kleiner Zoepernick,
Du loser Galgenstrick!
Von Wiege bis zur Krück',
Vom Stiefel bis zur P'rüque
Gehört zu Deiner Clique

Dein treulicher Amic
Charles XII.

An Fräulein Luise Kuntze.

Liebe, süße Luise. Was soll ich Dir schreiben, was Dir sagen, um Dir den ganzen heißen Dank eines glücklichen Herzens abzustatten? wie können diese todten Zeilen wohl jenen Weg zu Deinem Herzen finden, den das lebendige Wort fand? Oh, Luise, hättest Du damals in meine Brust blicken können, Du hättest einen Abgrund von Seeligkeit geschaut, Du würdest stolzer Dein schönes Haupt erheben, weil Du die Schöpferin solcher Wonnen warst. Wie lieb' ich Dich! wie denk' ich an Dich, wie denk' ich für Dich! Tausend Pläne für Dein Glück tauchen in mir auf, mit dem gläubigsten, muthigsten Herzen verfolge ich sie, zu tausend Mühen und Entsagungen bin ich bereit, wenn es Dich, einen so herrlichen Preis, gilt. Oh fürchte Dich nicht, süßes, geliebtes Mädchen, den nur erwarten Täuschungen auf dieser Erde, der das Glück außer sich selbst sucht, der den Gütern des Lebens einen so hohen Preis setzt, daß er sie auf Kosten seiner Ruhe zu erringen sucht; wir beide werden nicht getäuscht werden, wenn wir das Glück in uns selbst und Eins in dem Andern suchen, unser Loos, was wir uns gar noch erst zwei Jahre hindurch zu erkämpfen haben, wird und kann nur ein sehr bescheidenes sein; aber es ist doch keine Niete, und am Schlusse unseres Lebens werden wir auch dankbar für das kleine Glück sein, was uns gefallen...

Holdes, süßes Mädchen, es giebt gewiß in dem Leben jedes Menschen Momente, in die sich die ganze Zukunft zusammendrängt, in denen sich der Keim zukünftigen Glücks und Unglücks entwickelt. Heil dem Menschen! den Gott befähigt, solche Stunden zu erkennen, Heil mir! daß ich einer dieser Auserwählten geworden bin und daß ich fort und fort an diese Wahrheit geglaubt habe. Der Augenblick, in dem ich Dich zum erstenmale in R. sah, war ein solcher; mit welcher Ueberraschung, ich kann wohl sagen Staunen, erblickte ich Deine hohe, schlanke Gestalt, mit welcher Ahnung zukünftiger Wonne sog ich den reizenden Ausdruck Deiner lieblichen Züge in mich, lauschte ich dem Wohllaute Deiner Stimme, Deines Gesanges und wie durchfuhr mich der Gedanke an Liebe zu Dir. Und Du hast geglaubt, ich sei kalt? und Du hast geglaubt, es sei diese Liebe nichts anders als eine grundlose Hartnäckigkeit des Vorsatzes? Was Du für Kälte hieltst, war der Ernst und die Wahrheit meiner Liebe, war das Gefühl der Ehrerbietung das in meiner Brust durch die Ueberzeugung reiner Liebe erweckt werden mußte, was Du für Caprice hieltst war die Stärke dieser Ueberzeugung und der Glaube daran und der Ent-

schluß, doch fest zu halten, sei's an dem Glück, sei's an dem Unglück, wenn's nur von Dir herrührte. Ich liebe Dich mit einer Gluth, von der Du keine Ahnung hast, Du bist bei mir des Tags unter den Menschen, Du bist bei mir in der Stille der Nacht, in meinen Träumen. Mein Leben ist in zwei Hälften getheilt, in die Erinnerung an Dich, an die Stunden, in denen ich mit Dir allein war, und in die Hoffnung auf Dich, auf die Stunden, in denen ich mit Dir allein sein werde. Die Gegenwart geht spurlos an mir vorüber, sie berührt mich aber deswegen auch nicht unangenehm, ich bin heiter und fröhlich, denn ich glaube an eine noch schönere Gegenwart, und der einzige Kummer, den ich habe, ist der Gedanke, daß Du, mein Leben, meine Liebe, daß Du leidest, daß für Dich die Gegenwart drückend und verletzend sei, daß der Trübsinn Dich beschleichen und Deine Gesundheit untergraben kann . . .

Nun lebe wohl, mein holdes Mädchen, gedenke meiner, wie ich Deiner gedenken will und schreibe bald, ob Du noch so freundlich gegen mich gesonnen bist, wie Du es warst; was Du denkst, was Du hoffst, was Du fürchtest; Du weißt, daß es eine Brust giebt, die mit Dir alles fühlt. Luise, ich bin Dir auch gar zu gut! Lebewohl! Auf immer Dein F. Reuter. Thalberg 10. May 1847.

Den Ring meiner Mutter schicke ich Dir lieber nicht, ich bringe ihn Dir selbst, hoffentlich Michaelis, wenn ich bei Deinen Eltern gewesen bin. Liebes, liebes Mädchen!

An Herrn Fritz Peters, derzeit in Berlin.

Mein lieber Fritz. Gespeist zu haben! wünsche ich Dir. Obgleich Festung ringsumher, nach Adam's Aussage, von Masern belagert wird, hält Besatzung sich tapfer. Simson, Schoenermark & Comp. vertheidigen die untere Etage, indem Simson die Außenwerke und detaschirten Forts und Schoenermark die Hauptfeste inne hat; ich commandire die Citadelle oben, zum Schutz der bedrängten Jungfrauen, worin mir mein Adjudant Westphal beisteht, der Commandeur vom Plaz der Mädchenstube ist; ich habe dasselbe Amt in der Mamsellstube. Westphal allein hat eine Blessirte, die Stuben-Hanne, die von nächtlichen Kaffeekoch-Anstrengungen und andern uns bisher noch unbekannten nächtlichen, die Ruhe und Gesundheit vernichtenden Strapazen gänzlich untergraben ist und deshalb die Uebergebung gekriegt hat. Das Hauptcorps hat sich gänzlich in Dein Schlafzimmer concentrirt, Großmama, Mutter Schusch, liebe Dorten, Alisa, die Maus und Friedrich der Zweite, der diese Nacht ein sehr lautes Commando dort geführt hat, heute sich weidlich über die Macht

seiner Lungen zu amüsiren scheint und voll ungeheurer Courage ist. Du siehst aus dieser Schilderung, daß noch alles wohl ist und Du also mit den Deinen ungestört die Schönheiten Berlins genießen kannst. Aber — Kartoffel aufnehmen — Nein! Hilgendorf*) hat alle Tetzleber in Arbeit, und die Treptusen haben entschieden die freundlichen Anerbietungen Schoenermarks ausgeschlagen . . .

Mein Busenfreund, Heinrich der 87ste, sagt mir heute, daß er heute Nachmittag das Heu einfahren lasse und die Rüben beiseite zu bringen hoffe. Morgen will er den Roggen säen. Der Waizen in der Brache ist besorgt . . . Lehsten hat seine gewöhnlichen Magenschmerzen und Adonis**) seine Schlafsucht. Mehr weiß ich nicht zu schreiben, außer den herzlichsten Wünschen für Euer Wohl und Vergnügen. Ich wünsche, daß Se. Majestät geruhen möge, Dich zum Ober-Amtmann der besten Domäne zu machen, ich wünsche, daß Deiner Mutter Alles was sie dort sieht sehr gut gefallen möge, daß Deiner Frau der edle und weibliche Geist der sentimentalen Emerentia erscheinen möge und ihr beim Anblick jedes Eckenstehers die sublimsten Gedanken und die tiefinnigste Weltanschauung zuflüstern möge, und daß Franz in jeder schönen Berlinerin eine tugendhafte Seele entdecken möge, und mir wünsche ich eine baldige Antwort und ein recht fröhliches Wiedersehen. Lebe wohl, mein Freund! Viele Grüße von Allen im Hause. Mit Liebe Dein Freund F. Reuter, Dein Lieutenant auf Thalberg. Thalberg d. 5. October 1847.

An Fräulein Luise Kuntze.

Thalberg den 6. October 1847. Meine geliebte Luise. Es ist jetzt ein Jahr, als ich Dich nach langer Trennung wiedersah, als ich mit der letzten verzweifelten Hoffnung der lauten Stimme meines Herzens folgte und die Zukunft meines ganzen Lebens Dir entgegentrug, damit Du darüber entscheiden möchtest... Diesem Jahr verdanke ich viel, wie die Stunden in Rogg. die glücklichsten meines Lebens waren, so war dies Jahr das glücklichste; es ließ mich hoffen auf die Zukunft, es ließ mich siegreich gegen einen alten Feind kämpfen, es ließ mich die Gegenwart mit Muth und Zuversicht ertragen und Du warst der Engel des Lichts, der mit dem sanften Fittig der Liebe und der Hoffnung mich umflog im Wachen und im Traum, Du warst mir der sichtbare Bote von oben, der Träger himmlischer Verzeihung und einer neuen Weihe.

*) Ein benachbarter Gutsherr. „Treptusen" scherzhaft für Treptower.
**) Der Hund.

Mein Herz fordert mich laut auf, Gott zu danken und Dir. Es ist ein überschwengliches Glück, daß gerade Du es sein mußtest, Du, die ich erwählt von allen andern Menschenkindern, die auch der Herr erwählte, daß sie mir beistände, mich tröstete, mich leitete, mich führte auf die Bahn des Guten und Wahren. Wie so trostlos verließ ich Dich vor einem Jahr; Deine jetzige trübe Stimmung kann nicht so vernichtend sein, als die meinige; es war das Grab meiner letzten Hoffnung, das sich über das unruhige Herz geschlossen hatte und nur in der Erlaubniß an Dich zu schreiben, dämmerte mir ein entfernter Schein von unbestimmter Aussicht, Dir wenigstens zeigen zu können, daß ich Dich liebte, wenn auch hoffnungslos, und wie ich Dich liebte. Und hat sich für mich nicht alles zu der höchsten edelsten Freude verklärt, sind dem erzwungenen Kusse des Mitleids nicht die freundlichen, vertrauenden, hingebenden Küsse der Liebe gefolgt? . . .

Meine angebetete Luise, ich beschwöre Dich auf meinen Knieen, laß nicht die Hoffnung auf eine Zukunft voll Glück und Liebe fahren; sie wird kommen. Einem jeden Menschen ist sein Maaß und Ziel gesetzt; ich verstehe dies nicht blos von der Zeit seines Lebens, sondern auch von den Erscheinungen im Leben, von Freude und Kummer; je mehr Kummer Du jetzt erduldest, desto weniger hast Du vor Dir . . . Du weißt, daß unser Loos kein glänzendes sein wird, d. h. im Sinne der Welt; aber in meinem Sinne, im Sinne einer Seele, die aufrichtig an wahres Glück denkt, wird es ein glänzendes, ein aus Liebe, Heiterkeit, Hingebung und Achtung erbautes sein . . . (Schluß fehlt.)

An Dieselbe.

Meine gute, theure Luise. Ich habe eben in einem guten Buche folgende Stelle gelesen, die ich Dir mittheile, die mich sehr getröstet hat und ihren Einfluß auch auf Dich nicht verfehlen wird: „Nachdem sie aber lange zusammen gegrübelt und überlegt hatten, kamen sie überein, daß man sich das Unglück zwar oft selbst zuziehe; oft aber auch das allervorsichtigste, schuldloseste Betragen nicht vor ihm sichere, und wenn es einmal, es sei verschuldet oder unverschuldet, da sei, Gottvertrauen es versüße und fruchtbringend mache für ein besseres Leben." — Bist Du krank; ach, ich fürchte es und Gott hat meine Gebete nicht erhört, wenn ich unter Schmerzen in schlaflosen Nächten ihn anflehete, mir Deine Lasten noch aufzubürden und sie Dir zu nehmen. Zürnst Du mir? oh, dann will ich nichts weiter sagen, als „Vergieb mir" und will dies Wort wiederholen, bis es

eine freundliche Antwort der innersten Stimme Deines Herzens entlockt. — Uebermorgen am Dienstag Mittag um 3 Uhr reise ich hier ab und bis dahin kann ich Antwort von Dir erhalten; es wird mir dies ein Zeichen sein, ob Du wirklich krank bist, erhalte ich keine auch noch so kurze Zeile von Deiner Hand, so nehme ich an, daß Du nicht im Stande bist zu schreiben. Ach, ich fürchte, dies ist nicht gut von mir, ich fürchte, dies ist rauh und hart gegen Dich; thue, was Du kannst und willst; ich werde Dich doch ewig lieben. Ach, wenn ich Dich nicht hätte und meine Schwester*), dann wäre ich wohl verloren und mein Herz würde untergehen an der Kälte der Welt; ich klammere mich mit aller Kraft an Euch beide, und doch ist mein Gefühl für Euch beide so verschieden. — Von Stav. aus werde ich Dir mehr schreiben, schicke mir nur ein Paar Zeilen oder schicke sie an meine Schwester, so daß ich sie dort vorfinde. — Gott erhalte Dich und tröste Dich! Nimm diese wenigen Zeilen freundlich auf und denke mit Vertrauen an eine bessere Zeit.

Ich bin für Dich immer derselbe; ach, denke nicht hart über mich. Lebe wohl Dein F. Reuter. Schwerin d. 28ten May 1848.

An Dieselbe.

Meine liebe, einziggeliebte Luise. Ich weiß, Du hast die Gewohnheit, meine Briefe für Dich in Einsamkeit zu lesen. — So thue es denn auch diesesmal. —

Mein Schreiben ist traurigen Inhalts, und nur Deine Liebe und die Gewißheit, ohne Dich nicht leben zu können, giebt mir den Muth zu der Nachricht, daß ich wieder gefallen bin.**) — Ach das ist schlimm, so lange habe ich mich gut gehalten, so lange bin ich muthig geblieben und nun so kurz vor dem Ziele, so kurz vor dem Jahre lang ersehnten Ziele! — Es ist wahr, der Anfall war kurz und ist leicht überstanden, nur 2 Tage setzte ich meine Stunden aus; aber ich fühle es, in der Sache selbst ist dadurch nichts geändert.

Luise, meine engelgleiche Luise, laß noch einmal Deine Liebe zur verzeihenden werden, glaube mir, so kann es nicht wieder werden bei Deinem Hiersein, bei einer noch so engen, beschränkten

*) Lisette, später Frau Doktor Jenning.

**) Es handelt sich um sein bekanntes Uebel, jenen „alten Feind", gegen den er seit 1847 (man vergleiche den Brief vom 6. Oct. 1847 an die Braut) so oft „siegreich gekämpft" hatte; den ganz zu besiegen ihm nicht mehr gegeben war.

Häuslichkeit. Ich habe ja seit meinem 14ten Jahre nicht gewußt, was Häuslichkeit ist; bedenke, daß ich unmöglich so plötzlich mit einem Schlage nicht einen Fehler ablegen kann, der sich so allmählig eingeschlichen, bedenke, daß keine große That ausgeführt ist, wo nicht besondere Umstände helfen, — und ist nicht die Entwöhnung von einem so alle Sinne in Anspruch nehmenden und alle freien Entschlüsse lähmenden Laster ein Großes und wo sind bisher die besonderen Umstände? Was hilft mir dazu? die Idee Deiner Liebe? — Ach Ideen kämpfen vergebens gegen die kleinen oder großen Schwächen des täglichen Lebens. Bedenke, daß alle meine Unterhaltung bisher in einem Wirthshausleben bestanden hat, daß mich sogar das tägliche Bedürfniß dorthin gerufen hat. — Aber laß Deine holde Gegenwart erst zur Wirklichkeit werden und Deine Liebe zur versöhnenden That, dann wird es anders. Gestern Abend saß ich so einsam hier im Zwielicht und dachte daran, ob Du es mir vergeben könntest, ob Du mir die alte treue Liebe bewahren könntest, und da wurde mir so vertrauend zu Sinn, ich dachte wenn Du hier wärst, dann würde Alles gut sein, dann müßtest Du mir vergeben. Ach, wenn so ein Anstoß vorbei ist, dann ist mir so krank, so reuevoll um's Herz, dann ist mir, als könnte es nie wieder kommen, als müßte ich besser werden und zuletzt doch gut, als könnte ich nicht untergehen in dieser frevelhaften Lust, und ich weiß, Du glaubst auch nicht dran. — Gott wird in meiner Brust durch Deine Liebe jede gute Stimme wecken, damit ihm dieselben Lieder singen, und wirst mein liebes, liebes Wiesing sein und bleiben.

So könnte ich fort und fort fahren, denn das Herz ist mir sehr voll. — Wenn das wahr ist, daß dieser Zustand ein körperlicher ist,*) so ist es gewiß schlimm, daß er noch einmal wieder gekehrt ist; aber nicht so schlimm, als wenn er früher wieder gekehrt wäre und lange nicht so schlimm, als hätte er noch länger auf sich warten lassen. Vielleicht würde er grade durch die Ehe, als Ehe, geheilt, gewiß ist es aber, daß er im Abnehmen ist und daß er aufhören wird.

Meine liebe, theure Luise, denke an mich freundlich, zeige mir diesen Brief, wenn Du einst fürchtest, daß ich auf Abwege gerathen könnte und denke Dir mich so, als wenn Du mir mein Haar

*) wie der Stavenhäger Arzt schon seit langen Jahren behauptet, die vertrautesten Freunde nach und nach erkannt hatten; die „Welt“ aber gab es nicht zu, und wie man sieht, hat Fritz Reuter selber, seiner sittlich strebenden Natur gemäß, immer wieder auf moralische Heilung dieses Uebels gehofft und danach gerungen.

streicheltest und sagtest: Du siehst heute so gut aus. — Unter meinem Fenster ist Hornmusik, sie zaubert mir die Hoffnung auf manchen Liederabend in's Herz . . .

Ach, mein süßes Kind, ich möchte noch allerlei schreiben; aber wenn Du Dich nun besännest oder es Dir gar so zu Herzen nähmest, daß Du mir wieder krank würdest. Fasse Dich jetzt nur, gehe in den Garten, weine Dich aus, denke, daß ich Dir viel Trübsal gemacht habe, daß ich Dir doch auch wieder viel Freude machen kann und werde; oh Du liebes, liebes Mädchen; denke doch daran, wie süß Du es mir einst vergabst, wie wir beide so seelig gerührt waren; wie die Versöhnung so schön und die Verzeihung die Liebe so reich macht! . . .

Und nun will ich mich denn noch einmal hinsetzen, um mit Dir zu plaudern, als wäre nichts vorgefallen, oder besser, als hättest Du schon Alles vergeben; aber ich glaube es wird nicht gehn, ich glaube ich bin zu traurig, um des frohen Tages so zu gedenken, wie Du ihn Dir gedacht hast, als Du den letzten Brief schriebst. Wie seelig sind damals Deine Gefühle gewesen, wie freudig in ihrer Hoffnung, wie innig mit mir beschäftigt! Oh, laß es so, laß den Ring fest, fest sitzen, denke, daß er mit Dir verwachsen ist, wie meine Seele mit der Deinen . . .

Mein Wiesing, mein liebes, holdes Kind, Du sollst es gewiß gut bei mir haben, wir wollen Ein Herz sein, wir wollen die kleinen Unannehmlichkeiten mit Freuden ertragen und wollen Gott bitten um zufriedene, liebende Herzen, unsere kleine Häuslichkeit ist wirklich geschaffen für uns und läßt sich durch Liebe und gegenseitige Güte und Dankbarkeit für das, was wir haben, zu einem Paradies umschaffen. (Unterschrift fehlt.) (Mai 1851.)

An Dieselbe.

Liebe, theure Luise. Ich sitze schon wieder an meinem Schreibtische und denke an Dich, ich weiß nichts anders und kann nichts anders. Eine Antwort von Dir kann ich heute füglich noch nicht haben und so muß ich denn wieder in der schrecklichsten Ungewißheit es versuchen mit Dir zu verkehren. Wie hast Du entschieden? oder hast Du noch nicht entschieden? Oh, dann laß Dich noch einmal beschwören bei Allem, was uns beide angeht, bei bösen und guten Erinnerungen, laß die Entscheidung so ausfallen, daß wir nicht getrennt werden. — Du siehst, ich habe Wort gehalten und Dir sogleich mein eigen Verderben gemeldet, Dich zur Richterin gemacht, nun sei auch gnädig und laß Dich durch die Betrachtung der

Umstände rühren. Bedenke, daß bei allem Eigensüchtigen, das in meiner Bitte unzweifelhaft liegt, doch gewiß die Angst um Dich und Deine Zukunft einen großen Theil an meinem Flehen hat. —

Ich fahre heute den 27sten Abends fort. Ich komme vom Turnplatz, auf welchem ich heute zum erstenmale begonnen habe. Ich bin nicht müde; aber mir ist so weh, so krank zu Sinn, als stände mir ein großes Unglück bevor; es scheint sich Alles zu vereinen, um mich herabzudrücken und dabei soll ich heitere Polterabendgedichte schaffen! Du lieber Gott! ich bin nicht im Stande mit einem gleichgültigen Menschen ein gleichgültiges Gespräch zu führen .... Ich fühle es, hier stehe ich an einem Hauptwendepunkt meines Geschicks und die Entscheidung steht bei Dir; ich sehe Alles schwarz, vielleicht täusche ich mich und der Morgen läßt es mir schon in anderem Lichte erscheinen; mir ist als wenn Du entscheiden solltest ob ich ferner einsam, von Keinem geliebt, von Vielen verkannt, kalt und herzlos ohne besondere Sorge durch die Welt wandern sollte, um zuletzt mit der Reue um ein verlorenes Leben aus dem Leben zu gehen, oder ob ich mein Leben in Sorge und Bedrängniß hinbringen soll, getröstet von der Liebe, gehalten durch Vertrauen zu den Menschen, getragen durch Vertrauen auf Gott, um endlich eine ersehnte Ruhe zu finden. Ich will erwarten, wie Du entscheidest, ich will annehmen, was Du bestimmst, und gewiß ohne Murren, ohne später in meinem Herzen Dir lügnerische, selbsttäuschende Vorwürfe zu machen ...

Ich habe geschlafen, habe heute morgen schon 3 Stunden gegeben, mein Sinn ist nicht klarer, mein Herz ist nicht gefaßter geworden. Ich scheue mich, mich zu erkundigen, ob ich am Sonntage aufgeboten bin, ich weiß nicht, ob dies Aufgebot mit einem großen öffentlichen Schimpf endigt oder nicht; sollte dies erste der Fall sein, bleibe ich nicht hier, ich gehe, sobald als möglich, fort von hier. Aber wohin? Mecklenburg habe ich in Folge dieser Aussichten verlassen und Preußen zum Vaterlande gewählt und in demselben kenne ich fast keine Stadt als Treptow; es wird dann wohl nicht leicht sein fortzukommen. — Aber was sind alle diese kleinen Unbequemlichkeiten gegen das Gefühl, Dich unendlich leidend zu wissen, ohne helfen zu können, Dich leidend zu wissen und mich selbst als den Urheber Deines Leidens zu wissen. Wie soll ich jemals Ruhe finden, etwas zu beginnen, zu betreiben, wie soll ich, wieder in die Welt gestoßen, den Fehler besiegen, der Dich von mir gerissen? Ich weiß es nicht, wie dies werden soll ...

Liebe, liebe Luise, Du kannst nicht glauben, was ich von Dir

halte, Du kannst nicht glauben, wie mir's um's Herz ist, ach! und ich kann's gar nicht glauben, daß Du mich aufgiebst, ich kann gar nicht den Gedanken fassen, wie mir dann sein wird! Ich bitte und flehe, wenn es in Deine Macht gegeben, laß mich nicht, vertraue auf mich, daß Deine Gegenwart und die Häuslichkeit alles anders machen werden, daß es besser mit mir geworden ist und daß es ganz besser werden wird!

Nun kann ich nicht mehr bitten, der Vorrath von Worten ist erschöpft und nur meine Seele mag noch ferner in Angst und Zagen zu Gott beten, daß er Dir den Weg zeige, der für Dich der Beste ist.

Lebe wohl, lebe wohl, sei so gesund, als Du es kannst und verklage mich nicht zu sehr in Deinem Herzen. Auf immer und ewig Dein F. Reuter. Treptow d. 28sten May 1851.

An Herrn Buchdruckerei-Besitzer Ahrendt in Neu-Brandenburg.*)

Bester Freund. Sie empfangen hierbei wiederum 7 Bogen Manuskript und zugleich einen Brief an Gervinus adressirt; ich bitte, denselben zur Post zu besorgen; Sie haben wohl die Güte die ersten 9 Bogen in einem eigenen Packet verpackt beizufügen und abzusenden. Ich brauche wohl nicht noch einmal Sie um Stillschweigen betreffs dieses Punktes zu ersuchen; es wäre mir fatal, wenn etwas von dieser meiner Absicht in's Publicum käme, und der Mann mir meine Bitte abschlüge, was sehr wahrscheinlich ist und vielerlei Gründe haben kann. Postgeld bitte ich in Rechnung zu stellen. Mit Freundschaft Ihr F. Reuter.**) Treptow d. 25. August 1853.

An Denselben.

Lieber Freund. Anbei der Rest des Ganzen, sowie auch Titel und Dedication. Die Vorrede sobald als irgend möglich. Lassen Sie nur schnell das Papier zur Broche kommen, damit dadurch doch keine Zögerung entsteht und geben Sie dem Buchbinder den Druck zum Falzen. Das Ding geht gut. Leopold aus Rostock hat gestern 200 Expl. bestellt! Ich glaube, wir hätten klug gethan, wenn wir 2000 Expl. gedruckt hätten.***) Lassen Sie aber jetzt nicht nach, ich bitte gar sehr darum. Mit Freundschaft Ihr F. Reuter. Treptow, d. 16. October 1853.

---

*) Die folgenden Briefe beziehen sich auf den Druck des ersten Werks, der „Läuschen un Rimels", im Selbstverlage.

**) Reuter's Brief an Gervinus, der um ein Urtheil über die Läuschen bat, blieb ohne Antwort.

***) Statt 1200.

An Denselben.

Geehrtester Herr.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß es so lange währt,
Bis unser Schriftchen den Leuten
Zum Lesen wird bescheert.
Der Augenblick eilet vorüber,
Die „Läuschen" sind längst verfaßt.
Ich fürchte sehr, mein Lieber:
Die Zeit ist schon verpaßt!

Mit besonderer Hochachtung Ihr F. Reuter. (Ohne Datum.)

An Denselben.

Lieber Freund. Ihr Brief giebt mit der einen Hand Honig, mit der andern Wermuth; schön ist es, daß das Buch jetzt fertig ist, aber verdrießlich, daß es doch noch nicht fertig ist, daß der dumme Umschlag fehlt. Was nun? Darauf in Ruhe und Geduld warten, bis der liebe Gott und der Hamburger Probenreiter uns das Papier sendet, das geht doch nicht; da könnte die beste Zeit darüber hingehn. Ich schlage also erstens vor, Sie senden ohne Aufenthalt an Kotelmann*) die besprochenen 400 Exempl. und treiben die dortigen Buchbinder zu dem Heften der übrigen 800 Exempl. an. Kommt das Papier heute noch nicht, so nehmen Sie von dem gelben und drucken vorläufig 100 Exempl. dieser leider so schreienden Papier-Decken und schicken diese ebenfalls an Kotelmann. Es ist doch Etwas, und zeigt den Leuten, daß es hätte fertig sein können.

Mit Freundschaft (bis auf das braune Papier) Ihr F. Reuter.
Treptow, den 17. November 1853.

An Denselben.

Bester Herr Ahrendt. Als Sie bei mir waren, dachte ich, nun sei Alles fertig bis auf die Broche und die Buchbinder-Arbeit; zu meinem großen Schrecken muß ich nun aber sehn, daß der vorletzte Bogen durchaus verdruckt ist, daß es unmöglich ist, das Buch in dieser Verfassung abzusenden, ich sende Ihnen den Beweis in den folgenden Blättern. Dies muß geändert werden; Sie müssen dies Quartblatt noch einmal drucken und wahrscheinlich auch noch

*) Buchbinder in Treptow.

setzen; ich kann Ihnen darin nicht helfen; so kann und will ich das Buch nicht absenden.

Ich bin so verdrießlich über diese mich in schreckliche Verlegenheit setzende Verzögerung, daß Sie gewiß Alles möglich machen werden, sogleich zum Druck der fehlerhaften Stelle zu schreiten. Wie steht's mit dem Umschlag? Ihr F. Reuter. Treptow, d. 23. November 1853.

An Denselben.

Lieber Freund. Alles Drängen, alle Verlegenheit kommt von der unseligen Verschickung der 1000 Exempl. (statt 400) an Kotelmann, der mich nun ebenso sitzen läßt, wie Sie vorher, mit Ihrem gütigen Wohlnehmen sei's gesagt. Alles drängt mich um Exemplare und Einige schon zum zweitenmale.

Was den Geldpunct betrifft, so müssen Sie Sich dahin freundlichst gedulden, daß Sie 40 Thlr. zwischen Weihnacht und Ostern erhalten, und den Rest zu Ostern. Ich habe dies Ihnen vorhergesagt und Sie waren ja auch damit einverstanden. Ich hoffe übrigens, unser Geschäft ist hiemit noch nicht abgeschlossen, denn theils wäre es möglich, daß, wie mir mehrere Freunde schreiben, eine neue Auflage erforderlich wäre; theils könnte es sein, daß ich auf den Einfall käme, eine Fortsetzung zu schreiben. Dies Alles ist Ihnen aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, damit ich nicht in den Ruf der Renommage komme. Mit fortdauernder Freundschaft Ihr F. Reuter. Treptow, d. 8ten December 1853.

An Frau B., geb. W., in Parchim.

Mein theures Bäschen. Ich hoffe, Sie werden mit der Exactität des alten Vetters zufrieden sein, ob mit der Productivität, ist eine andere Frage. Da haben Sie das Gewünschte, das aber ganz anders ausgefallen sein dürfte, als Sie sich gedacht haben. Der Musengaul ist eine alte störrische Mähre, die ihren eigenen Weg geht, und sich nicht in die Anordnungen des Stallmeisters fügt. — Ich freue mich übrigens sehr, daß das Ding zur Verherrlichung meines alten Freundes B. und seiner kleinen allerliebsten Frau dienen soll — so nämlich schwebt sie mir vor in dem Augenblicke, als sie aus Crivitz angelangt war — aber noch mehr freut es mich, daß das kleine Ding, welches so oft auf meinen Knieen gesessen hat, meine Producte verherrlichen soll. — Ja, hoffentlich sehen wir uns in den Hundstagen in Parchim; ich denke, eine

Fußreise, wenigstens eine theilweise, durch Mecklenburg zu machen, und Parchim ist ein Hauptknotenpunkt meiner Phantasien, die sich von dieser Reise, die der Erinnerung geweiht ist, eine Verjüngung des innern und äußern Menschen versprechen. Zwei Bitten habe ich noch an Sie, die eine, daß Sie der abschriftlichen Verbreitung des beifolgenden Opus Schranken setzen mögen, da ich die Herausgabe einer derartigen Sammlung beschlossen habe, und mir also ein verfrühtes Bekanntwerden meiner Producte nicht angenehm sein kann, ferner, daß Sie, so viel es Ihnen möglich, dem Verfasser freundlich entgegenkommen mögen, und den angedrohten Handkuß in einen andern verwandeln mögen, sintemal es mich bedünken will, daß der Mund ein viel angenehmeres Medium zum Ausdruck von Empfindungen abgeben dürfte. — Nun, ich denke, das kommt Alles zurecht!

Herzlichen Gruß an die Eltern und an Sie. Ihr alter Vetter Fritz Reuter. Treptow a. Tollense, d. 25. Juni 1854.

Für Vater*) lege ich hier noch 5 Expl. meines Buches bei, und sagen Sie ihm, dies wären die „einzigen Krebse", die mir zurückgekommen, und zwar deshalb, weil ich so dumm gewesen bin, dieselben einem guten, aber ebenso dummen Freund nach Ostpreußen mitzugeben. F. R.

An Frau Luise Reuter

Meine liebe kleine Luise. Wenn ich des Abends spät zu Bette gehe, so fällt mir Deine Abwesenheit doch recht sehr schwer auf's Herz, es ist dann Alles so still um mich her, selbst die Uhr schlägt nicht den gewohnten Pendeltact, warum? weil ich es regelmäßig vergesse sie aufzuziehen. Die letzte Nacht war es schrecklich unheimlich bei mir, dreimal bin ich aus dem Bette gewesen, denn das furchtbarste Unwetter hat uns heimgesucht: ein Regen, wie ich nie ihn erfahren habe; Schornsteine sollen eingestürzt sein; fast in jedem Hause sind die Kalkdecken eingestürzt; die Tollense ist über die Ufer getreten, die kleine Tollense hat in den Häusern gestanden; die Gärten hinter dem unsrigen sind unter Wasser gesetzt und das Korn liegt platt nieder, wie gewalzt. Der arme Peters, ich fürchte, seine schönen Hoffnungen sind für dies Jahr zerstört, doch bestimmte Nachricht habe ich noch nicht. Unsere kleine Hütte ist mit dem Ruin der geborstenen Scheibe an Deinem Fenster davongekommen.

*) Buchhändler W. Das Buch, um das es sich handelt, ist „Läuschen un Rimels".

— Es ist nach zehn Uhr, während ich dies schreibe; aber ich dachte, ich wollte einen sehr fleißig hingebrachten Tag durch einen herzlichen Brief an Dich beschließen. Ich habe heute über 10 Druckseiten Polterabendgedichte gemacht; im Ganzen seit Deiner Abwesenheit weit über einen Druckbogen. Weißt Du wohl? nach unserer früheren berüchtigten Läuschen-Rechnung macht das gegen 20 Thlr. . .

Was unsere Häuslichkeit betrifft, so ist Alles in bestem Wohlstande, namentlich Marieken,*) sie nimmt gerade nicht an Weisheit und Verstand zu, aber doch an Fett, sie kann jetzt schon an einem Wurstladen als Aushängeschild gebraucht werden. Dabei muß ich ihr jedoch zum Ruhme nachsagen, daß sie das alte humane Sprichwort: „Leben und leben lassen“ getreulich sich zur Richtschnur ihres Wirkens gemacht hat; sintemal sie mich regelmäßig und im Ganzen zweckmäßig abfüttert; ja sie dehnt ihre Fürsorge auf meinen äußeren Menschen aus, indem sie mir die Chemisettebänder unter's Halstuch steckt und mir auch andere Rendlichkeit anthut. Neulich jedoch mußte ich laut lachen: ich kam am Sonntage von Tützfratz, sehr bestäubt, ich kleidete mich also um und wollte zu dem Trompeterconcert in den Algenstädtschen Garten gehen, als sie mich förmlich arretirte und mir die innigsten Vorstellungen machte, wie ich wohl mit einer Mütze dorthin gehen könne; ich müsse einen Hut aufsetzen. Ganz wie Du, kleine Dirn, ganz wie Du! Natürlich gab ich nach, wie Du mich dazu abgerichtet hast. Um nun meine Angelegenheiten rasch abzumachen: Wunderschöne Rosen, köstliche andere Blumen; alle Freunde und Bekannte gesund; Tante Lowise besucht; Frau Justizräthin auch; Doctor Saalheim bei mir zu Mittag (Rinderbraten); Kardorff nach Schweden; heute Mutter Peters aus Liepen in Thalberg mit Minna und Helene Rust, auch eine Raspe; aber nicht gesehen; keine Zeit! Frau Superintendent gesprochen, läßt grüßen. Das wäre so ziemlich Alles, was ich weiß, was mich und Dich interessirt, d. h. aus Treptow. Ich möchte nun aber vor Allem von Dir erfahren, wie es Dir geht, wie es zu Hause aussieht, wann Du nach Boltenhagen abgereiset bist und wie Dir das Bad bekommt. Du hast doch wohl die Saalheimschen Pillen und das Recept dazu bei Dir; er fragte neulich darnach. Die Uhr ist jetzt halb zwölfe, mein liebes, gutes Kind und ich geh zu meinem einsamen Strohwittwer-Lager, während ich viel und so recht innig an Dich denke. Ich hoffe, wir sehen uns gesund und recht, recht froh wieder, wir werden durch diese

*) Das Dienstmädchen.

kurze Trennung zu der unumstößlichen Wahrheit kommen, daß wir ohne einander doch nicht glücklich sind und werden gewiß darnach auf's Neue unser Leben einrichten. Gott erhalte Dich mir und mache Dich gesund, wie er mich so umschaffe, daß Du Freude an mir habest. Schreibe mir bald, ich sehne mich sehr nach einem Briefe von Dir. Oh! wärst Du doch jetzt hier! Mit der innigsten und aufrichtigsten Liebe Dein Fritz. Treptow, d. 6. Julii 1854.

An Herrn Fritz Peters.

Lieber Fritz. Deinen Brief habe ich erhalten, Du natürlich den meinen. Aus Deinem Schreiben sehe ich, daß Du und Dein Hartschlag (ein köstlich Wort voll Lieb und Treue und Kernigkeit) in bestem Wohlsein seid; haltet Euch ferner so und Ihr werdet uns Freude machen. Deiner Ehepärtnerin meinen freundlichsten Gruß! Den Jöhren wie gewöhnlich einen Denkklapps! Der Hafer ist hinein, 20 Fuder kleine Maaß; aber jut! Die Quekenstellen im Rappland sind gehaakt; ob ganz, kann ich nicht erfahren, da Dr. Prosch gen Wackerow, Clemens gen Bethlehem ('s ist Sonntag Nachmittag Klock 2) und ich gestern wegen dicker Halsverschwärung nicht in's Feld gekommen bin. Also darüber nächstens. 7 Mann dreschen Roggen, 2 glaube ich Weitzen, ein Gespann liegt im Torf. Unsere langbeinige Atalante ist mit den Schneiderinnen, wie der Storch mit den Schwalben abgezogen; Miene Hennings ist Adjutant von Mamsell geworden. Wäre ich hier König in diesem Thalberger Reiche, so würde ich zu unserer Mamsell sagen, was Friedrich Wilhelm zu Scharnhorst sagte: „Mein Herr, ich kann Sie nicht gebrauchen; ich habe keine Generalstelle offen." Parole d'honneur ganz General! Weit Du? Immer commandir! Luter Walter. Also ad vocem Mamsell: Es erfolgt hierbei ein Schreiben der alten, welches an Mutting gerichtet ist und bitte ich entweder selbst an Sie zu schreiben oder mich mit einer definitiven Antwort zu beauftragen . . .

Sonst ist hier Alles in Fried und Ruh; Alles sehr hübsch in Thalberg, sehr gemüthlich und erfreulich; Alles erinnert an Euch und Alles scheint sich ordentlich zu putzen Euch zu empfangen. Auf der Scheundiele liegt ein dicker Weitzenhaufen von 44 Scheffeln, den zwei Mann ausgedroschen haben; derselbe hofft auch noch zu seiner Zeit Dir seine Aufwartung zu machen. Clemens behauptet mit ganz ernsthaftem Gesicht, in dem ganzen Haufen seien nur 2 Körner Radel, wie er dies ausfindig gemacht hat und wann er

mit seinem Briefe fertig wird, den er 4 Stunden nach Eurer Abreise angefangen hat, weiß ich nicht.

Viele Grüße von Mutting und Luise an Euch. Mit alter Liebe Dein Fritz Reuter. Thalberg d. 16. August 1857.

An Frau Adelheid Hermes, geb. W.*)

Theure Freundin. Bin ich nicht ein Flegel, bin ich nicht ein doppelter, ein plattdeutscher, wenn ich schreibe, und ein hochdeutscher, wenn ich nicht schreibe? Da habe ich nun schon seit Jahr und Tag einen gewissen Brief auf grünem Papier, den ich so oft gelesen, daß ich ihn fast auswendig weiß, aber beantwortet ist er dennoch nicht. Und wer ist daran Schuld? Nun, wie gewöhnlich, das schöne bequeme Laster der Aufschieberei. Doch muß ich zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich die Absicht hatte, diesen letzten Sommer eine Reise nach Malchow zu machen, um Adelheid W. wiederzusehen; das wäre auch wohl geschehn, hätte sich nicht allerlei Kleines und Großes in den Weg gestellt. Nun auf ein andermal.

Arme Freundin, so wurden Sie also durch Krankheit heimgesucht, daß von der einstigen „Ate Wüte", wie Sie sagen, keine Spur mehr übrig geblieben, deren liebliche Erscheinung die ersten Keime der Poesie in meinem Herzen erweckte! Dafür sind Sie mir nun aber auch für alle meine Poesien mit verantwortlich gemacht; alle bösen und guten Critiken meiner opera gehen eben so gut auf Frau Hermes, als auf mich, und so glaube ich mich denn für gehalten, an Sie ein sogenanntes Pflichtexemplar von jedem meiner Werke einzusenden.

Meine Frau, die sich sehr zu dem „Engel" gefreut, läßt recht herzlich grüßen; ich für meinen Theil muß aber dringend bitten, mir das Weib nicht durch solche überirdische Titel zu verderben. Denken Sie sich, sie sollte als Engel mit der Küchenschürze in unserer kleinen Küche auf Engelsfittichen herumburren, und sich an unserm schlechten Kochheerd die Schwungfedern versengen; das Essen würde ebenfalls anbrennen, und meine Lage würde schrecklich! Nein, Gott sei Dank, sie hat menschliche Tugenden und Schwächen, und damit bin ich denn vollauf zufrieden gestellt. Grüßen Sie Ihren Herrn Gemahl und Ihren Julius vielmals. Mit alter Freundschaft Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg 14. December 1857.

---

*) Die Jugendfreundin aus der Parchimer Gymnasiastenzeit.

An Ernst Moritz Arndt.

Hochverehrtester Herr. Nur das innigste Dankgefühl, welches Ihr wahres und wackeres Wort über den Jammer meines gequälten Vaterländchens in mir wachgerufen hat, giebt mir die Dreistigkeit, Sie in der ernsten Ruhe der alten Tage zu stören. — Sie, das Vorbild meiner Jugend in jeglichem ehrenwerthen, vaterländischem Thun, haben mit gerechter Hand Jedem das Seine gegeben und haben gezeigt, daß die Unfruchtbarkeit und die Fäulniß des Baums ihren Grund nicht in der Verderbtheit des Stammes, sondern in den geilwuchernden, schmarozenden, unfruchtbaren Wasserreisern hat — dafür dankt Ihnen mein ehrliches Herz, dafür danken Ihnen hier Tausende. Und wenn ich mich vorandränge, Ihnen dies auszusprechen, so glaube ich eine Entschuldigung darin zu finden, daß auch ich in dem beiliegenden Werkchen, vielleicht mit weniger Geschick als Ehrlichkeit, es gewagt habe, unsern Zwängern und Drängern die Wahrheit zu sagen, den Schimpf von dem Nacken des geknechteten und geächteten Volkes zu nehmen und ihn denen in's Angesicht zurückzuschleudern, die in ihrer Gesammtheit verdienen, mit Schimpf vor dem deutschen Volke genannt zu werden. — Mein Büchlein ist plattdeutsch geschrieben, in der Sprache Ihrer Jugend, die Sie zuerst aus langem Schlummer wieder erweckt haben; Sie werden dieselbe noch verstehen. — Ich lege noch ein Buch heiteren Inhalts bei und schließe mit einem Händedruck für den Ehrengreis meines Vaterlandes als Ihr Fritz Reuter, Mecklenburger.*)

An Herrn Professor Richard Schröder.**)

Lieber Richard. Wir, mein Weib und ich, sind gerüstet zu allen Schlechtigkeiten; sage aber Deinem alten prächtigen Vater, er solle, wenn nicht in Pluder-, doch in Plauderhosen erscheinen, und wenn nicht mit seiner vielbekannten Schachlust, doch mit seiner vielgewandten Lachlust, auch nicht den Humor zu Hause lassen; kurzum, er sollt' mit dem Sohne sein für seine Freunde der Alte sein! — Ich aber, lieber Junge, bleibe Dein Fritz Reuter. Neubrandenburg, 10. Mai 1858.

---

*) Nach dem Entwurf abgedruckt, der kein Datum trägt. Das „beiliegende Werkchen" ist ohne Zweifel „Kein Hüsung".

**) Sohn des Justizraths Schröder in Treptow, und ehemaliger Schüler Fritz Reuters.

An Herrn Hofmaler Professor Schlöpke in Schwerin.

Sünder, Sünder!
Deine Strafe bleibt nicht aus!
Bist eidbrüchig mir gewesen;
Sollst zur Straf' dies Buch hier lesen,
Und die andern Haus bei Haus
Durch die Straßen kolportiren,
Sollst die „Läuschen" illustriren,
Den Verfasser portraitiren,
Und nur, wenn Du dies gethan,
Sollst Verzeihung wieder ha'n.
Lies't Du nicht, was ich gedichtet,
Läufst Du nicht, bist Du gerichtet,
Unsre Freundschaft ist vernichtet,
Und der Kobold auf dem Schlosse
Soll Dir Deine Reiter-Rosse
Mit dem Maurerquast lasiren,
Und den schönsten Huldgestalten
Schmählich malen Alters-Falten,
Schnurrbart, kienruß-schwarz beschmieren!

Neubrandenburg, den 5. Mai 1859. F. Reuter.

An Herrn Geheimrath Dr. Ravoth in Berlin.

Sehr geehrter Herr. Sie haben mir eine große Freude gemacht, Sie haben in mir die Erinnerung an meine Kinderjahre wieder lebendig werden lassen. Durch Ihren so überzeugenden Vortrag habe ich Einsicht gewonnen in das, was mir zuträglich, in das, was mir schädlich gewesen ist. Ohne Beimischung von Wehmuth konnte das nicht geschehn; aber dies Gefühl war ohne jene Bitterkeit, die mich in jetziger Zeit oft überkommt, wenn ich sonst verständige Leute ihre Nachkommen in der ersten Kindheit systematisch zu Grunde richten sehe. Zu meiner Zeit war die erste Kindheit der höhern Stände noch durch Einfachheit und die verhältnißmäßige Armuth des Landes geschützt; die der niedern durch patriarchalische Religiösität, die wenigstens die Mutter antrieb, eine Aufsicht über ihre Kinder zu führen. Und wenn auch Unverstand, Albernheit, ja Roheit schädlich einwirkten, so ist das nichts im Vergleich mit den traurigen, ja ruchlosen Einflüssen der Jetztzeit. Bei unsern sogenannten höhern Ständen hat die Sucht nach Reich-

thum den Trieb nach Bildung überwuchert; das allmächtige Geld gilt mehr, als das Glück der Kinder, und im besten Falle suchen die Eltern statt durch eine bildende Erziehung, durch eine entnervende Verfeinerung zwischen ihren Kindern und denen der niedern Klassen einen erbarmungswürdigen Gegensatz herzustellen. Die Kinder des Bürgerstandes sind ebenso schlimm dran; die thörichten Eltern machen aus ihnen Affen der höhern Stände. — Kleidung und Vergnügungen beweisen dies hinlänglich. Und was nun die armen Tagelöhner-Kinder in den Städten betrifft, so werden sie von schlechten Eltern frühzeitig zum Betteln abgerichtet, von den bessern als ebenso viel Lämmer oder Ferkel in die städtischen Bewahranstalten in Pferch und Hürde getrieben und zur Fütterung wieder herausgelassen.

Sie haben ein gutes warmherziges Buch geschrieben; aber hier bei uns ist es ebenso wie mein „kein Hüsung“ eine Predigt in der Wüste. Einer oder der Andere wird es lesen, wird es loben, aber ihm Folge zu geben, daran denkt Keiner. —

Sind nun die mecklenburgischen Zustände in vielen Hauptrichtungen auch trostlos, so sind die Herzen hier doch ebenso gut, und besser, wie anderwärtig; darum ist es mir auch eine wahre Freude gewesen, in dem freundlichen Verfasser des „Vortrags“ einen speziellen Landsmann und Nachbarn zu finden — Malchin und Stavenhagen sind ja Nachbarhäuser! — und darum drücke ich Ihnen, mein verehrter Freund, recht von Herzen die Hand, die ein so tüchtiges, liebes Buch geschrieben hat.

Gedenken Sie meiner ferner, und führt Sie der Weg einmal nach Brandenburg, so fragen Sie nach Fritz Reuter. Neubrandenburg, am Geburtstage meiner beiden Eltern d. 24. July 1859.

An Herrn Johann Meyer, Vorsteher der Idioten-Anstalt in Kiel.

Verehrter Herr Meyer. Freund D. hatte es gut mit mir im Sinn, als er mich auf Ihre Bekanntschaft einlud; aber der gute Wille reicht nicht immer aus, wenigstens diesmal nicht. Aus dem allgemeinen Bedauern, welches sich an dem fröhlichen Abende über Ihr Ausbleiben und den Grund desselben aussprach, konnte ich abnehmen, was Sie Ihren Freunden sind, und was Sie mir hätten sein können. Aber, habe ich Sie nicht, so habe ich doch Ihre Schriften, und selten gab es deren, die ein so treuer Spiegel des Verfassers sind, als die Ihrigen; aus jeder Zeile guckt Jan Meyer's Gesicht hervor, bald mit dem ernsten, bald mit dem schelmischen

Ausdruck, und immer gesund. Es ist doch wahr, das Beste im Leben und im Dichten ist die Gesundheit. Im Dichten haben Sie dieselbe sich bewahrt — ich will hoffen, daß dieselbe Ihnen im Leben nicht abhanden kommt.

Ich erlaube mir, Ihnen hierbei den ersten Theil von „Läuschen un Rimels“ in neuer Auflage zuzusenden und bitte, die Vorrede zu dieser Auflage zu lesen. Ich habe darin einen uns plattdeutschen Scribenten angehenden kurzen Vorschlag gemacht, der möglicherweise zu einer Verständigung unter uns führen dürfte, wenn auch sehr langsam und mit Weile. Lieber Herr Meyer, wir Alle müssen uns verständigen, sonst wird's nicht mit unserer plattdeutschen Literatur! — Wer lies't Sie hier? Wer mich in Holstein? Die Leute möchten wohl, aber sie können nicht; das Idiom ist ihnen zu fremd, und das Nachschlagen im Glossar ist zu unbequem. Ging's doch mir im Anfang mit Klaus Groth ebenso.

Beherzigen Sie meinen Vorschlag, der — auf mein Gewissen gesprochen! — durchaus nicht die Absicht hat, den einen Dialect zu zwingen, sich dem andern zu Gunsten aufzugeben, nein! — alle sollen sich aufgeben, und zwar zu Gunsten der plattdeutschen Sprache. — In dieser Auflage habe ich den Anfang gemacht; in meinen zunächst erscheinenden „Olle Kamellen“ will ich Ihnen den Beweis liefern, daß ich auf dem Wege fortschreiten werde, und gewiß mit Nutzen. Durch die von Groth und Müllenhoff im Quickborn nachträglich gemachten Regeln ist viel Unheil entstanden, und wenn jeder plattdeutsche Schriftsteller aus seinem Dialecte sich solche Regeln bilden wollte, dann adieu Verständniß und Verständigung! Mit freundlichem Gruß Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg, 22. Septbr. 1859.

An Herrn Gutsbesitzer Lembke-Lutterstorf (in Mecklenburg).*)

Geehrtester Herr: Vielleicht ist es noch nicht zu spät, wenn ich mich mit der ergebensten Bitte an Sie wende, meiner Bewerbung um die Redacteur-Stelle des neu zu gründenden Blattes für Land-

*) Als der mecklenburgische (landwirthschaftliche) „patriotische Verein“ 1860 beschloß, seine noch jetzt bestehenden „Landwirthschaftlichen Annalen“ als selbständige Zeitschrift zu begründen, wandte sich Fritz Reuter an Herrn Lembke, ein Mitglied der dafür eingesetzten Commission, mit dem oben mitgetheilten Brief; damals noch von Zweifeln gequält, ob seine poetische Begabung wirklich ächt und ausdauernd, und ob es am Ende nicht gerathen sei, um der Zukunft willen einen bestimmten „praktischen“ Wirkungskreis zu wählen. Seine Bewerbung hatte keinen Erfolg; so ist er denn Schriftsteller geblieben.

wirthschaft eine freundliche Beachtung zu schenken. Ich weiß nun freilich nicht, wie ich es zweckmäßig anfangen soll, Sie von meiner öconomischen Befähigung zu überzeugen, glaube aber, daß die Geschichte meines Lebensganges dazu beitragen mag, wenigstens die Vermuthung hinreichender landwirthschaftlicher Kenntnisse auf meiner Seite in Ihnen zu erzeugen. — Ich bin in einer Wirthschaft groß geworden, die von dem damals herrschenden einförmigen Schlendrian wesentlich abwich. Mein Vater, der verstorbene Bürgermeister Reuter zu Stavenhagen, hat sein ganzes Leben daran gesetzt, den Futter- und Handels-Gemüsebau, die Stallfütterung und gewisse technische, mit der Landwirthschaft in Verbindung stehende Gewerbe in Mecklenburg einzuführen. Er war der Erste, der den Kümmel- und Runkelrüben-Bau in größerem Maßstabe einführte, der auf einem verhältnißmäßig kleinen Areal, bei höchst ungünstiger Lage der Ländereien eine totale Stallfütterung mit 60 Haupt Rindvieh jahrelang durchführte; der eine Krapp-Mühle erbaute und die erste baierische Bierbrauerei anlegen ließ. Bei seinem großen Eifer für die Sache konnte es nicht ausbleiben, daß er seine Neigungen für den landwirthschaftlichen Beruf auf mich übertrug, und daher, als ich, um jura zu studiren, zur Universität abgegangen, und darauf, in Folge der sogenannten Demagogen-Untersuchungen durch eine siebenjährige Festungshaft dem Studium der Jurisprudenz abwendig gemacht war, griff ich dieser Neigung gemäß schon während meiner Haft zu dem theoretischen Theil der Landwirthschaft, und suchte mich durch das Studium von Thaer, Koppe, Block und anderer damals anerkannten landwirthschaftlichen Größen auf die später folgende Praxis vorzubereiten. In diese trat ich in meinem dreißigsten Lebensjahre, und bin 10 Jahre lang praktischer Oeconom geblieben, während welcher Zeit ich die mir gebotene günstige Gelegenheit benutzte, um mich mit den in die Landwirthschaft einschlagenden Wissenschaften: Physik und Chemie vertraut zu machen, wozu mir die Freundschaft eines unserer bedeutendsten Chemiker, des Doctor Grischow in Stavenhagen, bereitwilligst die Hand bot. — Leider mußte ich dem aus Neigung gewählten Beruf wegen Mittellosigkeit entsagen; ich wurde Privatlehrer — und — wenn Sie wollen — plattdeutscher Dichter; blieb aber stets in engster Verbindung mit der Landwirthschaft. Hiernach läßt sich freilich wohl schwerlich meine wirkliche öconomische Befähigung für die Redaction beurtheilen, und der „Dichter" mag mir sogar bei dem endlichen Ausschlage sehr hinderlich in den Weg treten; aber, wenn Sie, geehrtester Herr, nur gütigst in Betracht ziehen wollen, daß

ich meine etwaigen schriftstellerischen Erfolge hauptsächlich der genauen Kenntniß von Land und Leuten verdanke, und daß diese Erfolge eine gesunde Beobachtungsgabe und eine gewisse plastische Gestaltungskraft voraussetzen lassen, so werden Sie freundlichst zugeben, daß diese Eigenschaften, wenn sich mit denselben ein einfacher, klarer und anregender Styl verbindet, der Redaction einer landwirthschaftlichen Zeitschrift nur förderlich sein können. — Ich weiß sehr wohl, daß es viele Männer giebt, gewiß auch unter meinen Mitbewerbern, die mir an Tiefe und Gründlichkeit in den einzelnen, einschlagenden Disciplinen bei weitem überlegen sind; aber dergleichen tiefeingehende Kenntnisse gehören in die Lehrbücher der Wissenschaft, nicht in eine Wochenschrift practischen Inhalts. Unsern hervorragenden landwirthschaftlichen Capacitäten, die durch eigene ernstliche Studien ihren Beruf zu einer Wissenschaft zu erheben verstanden haben, mit einer gelehrten Laterne voranzuleuchten, heißt Eulen nach Athen tragen; ich glaube, das punctum saliens bei der Redaction einer solchen Wochenschrift, wie Sie dieselbe im richtigen Hinblick auf unsere vaterländischen Verhältnisse vorgeschlagen haben, liegt in der Fähigkeit, vorläufig unpractische, wissenschaftliche Erkenntnisse und vereinzelte, verworrene practische Erfahrungen zu läutern und zu klären, daß die erstern entweder ganz abgewiesen, oder auf ihren wirklichen zukünftigen Werth reducirt werden, die andern in einem organischen Zusammenhang erscheinen, damit nicht der wissenschaftlich ungebildete Theil der Leser sich von der unfruchtbaren Gelehrsamkeit der erstern blenden, und von der Einseitigkeit der andern in vorgefaßten Meinungen bestärken läßt. — Ob ich das vermag? — Ich hoffe es, und habe mich dem Herrn Professor Karsten gegenüber, der, wie ich erfahre, mit dem correspondenzlichen Theil dieser Angelegenheit beauftragt ist, erboten, durch persönliche Unterredung oder auf jede andere beliebige Weise meine Befähigung zu der Stelle nachzuweisen. Vielleicht wäre es Ihnen genehm, durch sach- und fachkundige Männer Urtheile über mich einzuziehn, und da schlage ich Ihnen den Herrn Pastor Boll hieselbst, einen unserer ausgezeichnetsten vaterländischen Schriftsteller vor, der die Geschichte der mecklenburgischen Landwirthschaft in seines Bruders Geschichte von Mecklenburg geschrieben hat; ferner, diesen seinen Bruder, Herrn Ernst Boll, Secretair der naturforschenden Gesellschaft. Nach meinen chemischen Kenntnissen könnten Sie Sich gütigst bei unserm Apotheker, Herrn Doktor Siemerling erkundigen, und über meine practische landwirthschaftliche Bildung würde gewiß der Gutsbesitzer, Herr Peters auf Siedenbollentin bei Treptow a. T.

gern Aufschluß geben. Ich bitte Sie nun, geehrter Herr, das, was dieser Brief an Eigenlob enthalten sollte, nicht mir, sondern den eigenthümlichen Verhältnissen zur Last zu legen, und, wenn Sie von der Wahrheit meiner Worte überzeugt sind, mir Ihr Wohlwollen zu beweisen.

Der Herr Hofbuchhändler Hinstorff hat mir versprochen, dies Schreiben in Ihre Hände gelangen zu lassen, auch, es zu befürworten, und was meine literarische Befähigung zu der Stelle betrifft, so nehme ich mir die Erlaubniß, Sie auf sein Urtheil zu verweisen. Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebenster Fritz Reuter. Neubrandenburg, d. 26. October 1860.

An Frau Adelheid Hermes, geb. W.

Theure, verehrte Frau. Als Ihr Brief bei mir eintraf, stand schon ein Klingelschlitten vor meiner Thür, der mich und meine Frau ins Pommerland entführen sollte, um dort mit alten Freunden das neue Jahr zu beginnen. Dies ist der Grund, weswegen ich nicht umgehend geschrieben habe. Wie können Sie glauben, daß ich etwas übel genommen hätte, daß ich überhaupt von einem so freundlichen Herzen, wie das Ihrige Etwas übel nehmen kann? Für die kleinen conventionellen Formen, welche die Menschen sich zu ihrer eigenen Last auferlegt haben, habe ich nie rechten Sinn gehabt, und wo ich einmal in meinem Wesen verletzt worden bin, da, meine theure Freundin, wehre ich mich, so gut ich kann, das hat mir denn oft gute Früchte getragen. Nein, nichts von Uebelnehmen! — Viele Schreiberei und verdrießliche Correspondenzen lassen mich bisweilen ältere Freunde vernachlässigen, nicht vergessen. Recht sehr habe ich mich in Ihrer Seele über Ihren Julius gefreut; sagen Sie ihm, daß er irgendwo noch einen alten Onkel habe, der es mal recht sehr gut mit seiner Mutter gemeint, und lassen Sie ihn nur recht tüchtig lernen. Wir leben einmal in einem lernsüchtigen Zeitalter, und wenn man auch das meiste Erlernte wieder vergessen muß, so ist für das erste Auftreten in der Welt doch eine große Summe von Wissen durchaus nothwendig, sei's in der Wissenschaft, sei's im Gewerke.

Grüßen Sie Ihren Herrn Gemahl, Ihren Julius und Meyers recht herzlich von mir. Mit alter Freundschaft Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 5. Januar 1861.

An Frau Lina Loeper auf Wilhelmsfelde (Pommern).

Meine hochverehrte Frau. Ein so herzensfreundlicher Brief, wie der Ihrige, hätte wohl umgehend Antwort verdient, hätte wohl gleich in der Erregung hoher Freude geschrieben werden müssen, wenn wir armen Teufel von Schriftsteller nicht eigentlich zweierlei Zeiten durchleben müßten — die freudig gehobene Zeit des Schaffens, die Zeit der frischen grünen Weide, und dann wieder die Zeit des Feilens, des Bedenkens, des Corrigirens; zu dem Allen dann noch für den plattdeutschen Autor die plaisirliche Zeit der Druckcorrectur kommt, also die Zeit des ewigen Wiederkäuens. Das ist für mich eine äußerst widerwärtige Arbeit, die wohl oder übel durchgemacht werden muß, und in diesen verdrießlichen Umständen traf mich Ihr lieber Brief und erquickte mich wie ein frischer Trunk den Wanderer auf dürrer Heide, ließ mich aber auch zugleich beschließen, erst meine gute Zeit zur Beantwortung abzuwarten. — Nun ist mein Manuscript „Olle Kamellen, 2ter Theil, Ut mine Festungstid" fertig und wird gedruckt, und ich habe mich fröhlich neuem Schaffen zugewandt, zum 3ten und 4ten Theil der „Ollen Kamellen": Ut mine Strom- (Landmanns-) tid. Sie haben Recht, man sollte die alten Winkel der Erinnerung ausstäuben, und nur das schreiben, was man selbst erlebt hat, wovon man als Augenzeuge Rechenschaft geben kann, es würden bei allen großen Mängeln doch noch immer bessere Bücher entstehn, als die sind, welche die durch die Wirklichkeit nicht geregelte Phantasie auf der Studirstube aufschießen läßt. Aber wohin komme ich? Ich wollte Ihnen nur meinen innigsten Gegendank für Ihren herzlichen, aufmunternden Dank sagen. Viel, viel lieblicher muß dem Herzen eines Poeten die Anerkennung schmecken, die ohne alle Rücksicht aus der Freundlichkeit des Einzelnen und der Familie fließt, als die eingehendste und wohlwollendste Kritik der öffentlichen Blätter; der Unterschied ist ungefähr so — Sie verzeihen den Vergleich — wie der Genuß eines wohlzubereiteten Compots und der Biß in einen frischen Apfel.

Nun noch einen Gruß an Ihren Herrn Gemahl und an Ihre Kinder, vergessen Sie auch Fieken und Marieken nicht, und bewahren Sie mir Ihr Wohlwollen für die Zukunft, auch wenn ich einmal mit einem neuen Opus in den Nessel legen sollte. Mit der vorzüglichsten Hochachtung Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 3ten März 1862.

An Herrn Dr. L. Reinhold in Brieg.

Mein verehrter Herr Reinhold. Ich bin in Jena ein leichtsinniger Bursche gewesen und bin's auch — leider Gott's! — geblieben, und dazu ist nun zum Ueberfluß noch die Leichtvergeßlichkeit des Alters gekommen: ich hätte mein Versprechen längst einlösen sollen — so will's die alte ehrenwerthe Burschenregel — aber, als ich in's Haus kam, waren alle Federn in Dinte gestippt, und ich sollte sie leer schreiben. Darum nicht für ungut! An meine alten Freunde auf dem Burgkeller in Jena habe ich jetzt 30 Jahre mit alter, treuer, herzlicher Liebe gedacht, und lange Zeiten hindurch nur von dieser Erinnerung gezehrt; an meine neuen Freunde auf dem Burgkeller denke ich mit jener hoffnungsvollen Liebe, die dem braven Sohne auf dem Lebenswege mitgegeben werden muß. Gott segne Euer gerechtes Vorhaben! Seid wacker und stark in allen ehrenwerthen Dingen, es wird Euch im Alter nicht gereuen. Gut Heil! für die Turner und ein freundlicher Handschlag für jeden braven Burschen!

Ihnen, lieber Herr Reinhold, meinen herzlichsten Dank dafür, daß Sie mich an eine Pflicht erinnert haben; ich möchte nur, daß ab und an sich über mein altes dummes Gesicht ein Abglanz Ihrer Burschen-Fröhlichkeit verbreiten möchte, grüß Gott die ganze Arminia! Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg, 3ten December 62.

An Herrn Dr. Dörr in Elbing.

Verehrter Herr Doctor. Mit herzlichem Dank habe ich Brief und Buch von Ihnen empfangen, und wenn ich auch gegen das große Lob, welches Sie mir ertheilen, remonstriren muß, so thue ich es nur gelinde, denn als ehrlicher Kerl muß ich offen gestehen, daß mir grade so viel Eitelkeit vom Teufel mit auf dem Lebensweg gegeben ist, als pro Kopf auf den Mann fällt, und daher gestehe ich offen weiter, daß mir Ihre freundliche Anerkennung ganz besonders gut geschmeckt hat, zumal da sie auf einer so feinen und reinlichen Schüssel servirt war. Mehr aber noch habe ich mich gefreut darüber, daß wir uns in zwei Punkten als Freunde und Gleichgesinnte begegnen, einmal in der Verehrung von Walter Scott, der von allen Schriftstellern der Welt und der Zeiten den größten Einfluß auf mich ausgeübt hat, und zweitens in der Liebe zur plattdeutschen Sprache. Sie ist's eigentlich, der Ihr mir gespendetes Lob zufallen sollte; ihren Vorzügen verdanke ich meine Erfolge.

Drum war es für mich eine wahre Freude, Ihre Stimme „von der Nogat grünen Wiesen“ ertönen zu hören, und recht ist es von Ihnen, daß Sie wie Uhland denken:

> O, legt sie nicht in's grüne Grab,
> Tief unter die grünende Erde hinab!
> Soll sie begraben sein,
> In Gras und Blumen sargt sie ein!

Und sie wird begraben werden; auch hier bei uns geht sie ihrem letzten Stündlein entgegen. Aber wenn's denn sein soll, so soll sie mit vollem Gesang und unter Glockenklang zur Gruft bestattet werden, und die nachfolgenden Geschlechter mögen dereinst an ihrem Grabhügel beten und Reue fühlen, daß sie ein einfaches treuherziges Kind nicht zu rechter Zeit in seiner Biederkeit und Reinheit begriffen haben.

Ich danke Ihnen recht von Herzen für Ihre freundliche Gabe und wünsche Ihnen fröhliche Weihnachten und fröhliches Schaffen im neuen Jahr. Mit Gruß Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 20ten December 1862.

An Adolf Wilbrandt in Frankfurt a./M.

Mein lieber, verehrter Freund. Das ist doch grade, als wenn ich Ihnen gegenüber ein Muster von Unhöflichkeit und Ungefälligkeit werden soll. Sie sprechen den Wunsch aus, einiges aus der Urgeschichte mittheilen zu können,*) und ich mußte es Ihnen abschlagen; nun sprechen Sie einen andern Wunsch aus, den, die „ollen Kamellen“ in hochdeutscher Uebersetzung in Ihrem Feuilleton mitzutheilen, und ich muß Ihnen auch dies abschlagen. Zürnen Sie mir nicht, sondern hören Sie mich. — Schon vor einem Jahr wandte sich Robert Heller an mich, wie Ihnen der beigeschlossene Brief zeigen wird, und wünschte den 1ten Theil von „olle Kamellen“ für das Feuilleton der Hamburger Nachrichten zu übersetzen, ich mußte ihm dies versagen, weil sich meine Frau das so außerordentlich reizend ausgemalt hatte, als Uebersetzerin in der deutschen Literatur aufzutreten. Nun ist später darüber viel pro et contra geredet und zwischen mir und meinem Verleger Hinstorff geschrieben worden, bis ich vor einigen Wochen den 2ten hier beigeschlossenen Brief erhielt, auf welchen ich beistimmend geantwortet habe, d. h. ich habe ihm geschrieben, daß ich selbst mich nach Beendigung der Stromtid daran machen wollte, eine Uebersetzung zu liefern. Dies ließe sich aller-

*) Im Feuilleton der Frankfurter „Süddeutschen Zeitung“. Die „Urgeschicht von Meckelnborg“ ist gemeint.

dings wohl noch redressiren, aber jener Abschlag, den ich an Robert Heller gegeben habe, bindet mich gewiß insofern, daß ich das Ding in kein Feuilleton einer andern Zeitung geben darf. — Sie nehmen mir das nicht übel, und wenn uns mal Gelegenheit geboten wird, persönlich darüber zu sprechen, so werde ich gewiß von Ihnen Absolution für meine Ungefälligkeit erhalten. Und das, hoffe ich, soll so sehr lange nicht währen, wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, muß Mohammed zum Berge kommen, wenigstens gut halb Weges, denn ich gehe stark damit um, nach Thüringen und zwar nach Eisenach auszuwandern. Einige Schritte dazu habe ich gethan, bis jetzt bin ich freilich noch im Duſtern; aber wenn sich das nicht machen läßt, so habe ich noch Rostock im Sinne. Da Alles jedoch noch zu unbestimmt ist, so bitte ich darüber noch nichts verlauten zu lassen, es würde so wie so erst um Michaelis d. J. sich realisiren lassen. — Sagen Sie auch Keinem, daß meine Frau und ich Sie für den Eisenacher Fall zu Weihnachten zum Heil Christ eingeladen haben. Sie sollen auch einen „Dannenbom" haben, aber sagen Sie's Keinem, es soll ja eine Ueberraschung sein.

Wenn ich einmal etwas für Sie Passendes habe, so sollen Sie's haben.

Noch mal — darum keine Feindschaft nich! — Mit dem freundschaftlichsten Gruße Ihr Fritz Reuter. Neubrand. d. 14ten Februar 1863.

An Herrn Justizrath Schultze in Meseritz.

Mein alter, lieber, prächtiger Kapitain. Also habe ich mich nicht betrogen, wenn ich hoffte, Du würdest mir die Staffage von Flittern und Klunkern nicht übel nehmen und mehr auf den herzlich gut gemeinten Kern der Erzählung sehen*). Ich danke Dir für die Fortdauer Deines liebevollen Gemüthes aus vollem Herzen. Es wäre für mich eine gar zu bittere Strafe gewesen, wenn Dein wohlwollendes Herz sich verändert hätte und Du durch den — ich gestehe es gerne ein — zuweilen etwas zu derben Spaß verletzt worden wärst. — Ach, wie oft habe ich Deiner dabei gedacht, wie tausendfältig habe ich früher und später nachgefragt, wo Du wohl in der Welt stecken könntest, und die einzige Antwort, die ich von Wuthenow erhielt, war, Du wärst in Frankfurt a. O.; ich habe mich bei commis voyageurs erkundigt, ich habe Kaufleuten, die von

*) Der Erzählungen aus der Graudenzer Zeit in der „Festungstid", die 1862 erschienen war.

hier die dortige Messe bereisen, Erkundigungsaufträge gegeben; Alles vergebens: mein alter Kaptein wollte nicht an's Tageslicht kommen; zuletzt habe ich noch diesen Sommer, den ich im Thüringerwald theilweise zubrachte, einem Mühlenbesitzer Schmidt aus Lindow bei Frankfurt Auftrag gegeben, Dich auf alle Weise ausfindig zu machen, natürlich auch vergebens, denn wer, zum Kukuk! konnte vermuthen, daß Du Dir grade Meseritz ausgesucht haben würdest. — Mit dem Zöpernick*) ist's mir in Berlin ebenso ergangen, ich bin bei allen Voglers gewesen, die kleine Kratzbürste war nicht da drunter, es waren lauter milde, himmellange Kerls von sehr weißem Teint. — Ob ich Deinen Schwager, den Vetter nicht kenne! Ich habe ja mit ihm ein paar Jahre in Silberberg gesessen; er ist für mich eine sehr liebe Erinnerung, denn er war ein sehr wackerer Mensch; überhaupt muß ich sagen, daß wohl nur ein sehr kleiner Bruchtheil von uns Schubbejacks war und geworden ist, wenn auch einige zu Grunde gegangen sind durch die Ungunst der Umstände. — Ich selbst habe auch manchen Strauß mit diesem Leviathan des menschlichen Lebens zu bestehen gehabt, wie Du in der Beilage im Packet (aus der „Europa") zwischen den Zeilen meiner Biographie leicht wirst lesen können. — Daß Du mich für todt gehalten hast, ist sehr leicht zu erklären, denn um's Jahr 48 war ich noch Landmann oder „Strom", wie wir's nennen, und ein mecklenburgischer Strom ist für die gebildete Welt so gut wie todt. Ueberdies hat mich mal der Redacteur eines Stralsunder Blattes im Jahre 1859, als ich schon Schriftsteller war, meuchlings todt geschlagen und die Nachricht lief durch unsere Zeitungen; ich selbst habe recht herzlich auf meinem Begräbnisse gelacht und meinen eigenen Nekrolog geschrieben. — Nun geht's mir recht sehr gut, meine literarische Thätigkeit lohnt und füllt meine Zeit angenehm aus, ich bin das geworden, was ich immer sehnlichst gewünscht habe, ein freier, unabhängiger Mann, habe eine liebe, gute Frau (die Tochter des leider vor 8 Tagen verstorbenen Pastors Kuntze); aber, was mich zuweilen trübe stimmt, keine Kinder . . .

Für Dein altes, liebes Gesicht sage ich Dir meinen herzlichen Dank, es ist sogleich in die Menagerie von den Lieblingen meiner Frau einrangirt worden. Ich schicke Dir mein Bild dagegen; ein bischen fetter ist es ausgefallen. — Daß Du Dir die beiden ersten Theile von „olle Kamellen" gekauft hast, thut mir leid, die hättest Du gerne von mir erhalten können; ich sende Dir also hiebei, was ich außerdem von meinen Scharteken vorräthig habe: „Hanne Nüte",

*) „Copernicus"; eigentlich Vogler.

und die beiden Theile von „Läuschen un Rimels“, welche letztern allerdings nicht viel mehr, als nugae sind; aber doch die Erstlinge meiner Werke repräsentiren. Im Laufe des Sommers wird in neuer Auflage erscheinen „Schurr-Murr“ und die „Reis' nah Belligen“, sowie die Fortsetzung von „olle Kamellen“ ut de Stromtid; Alles das, wie auch später „Kein Hüsung“, werde ich Dir zu seiner Zeit senden und denke aus Dir peu à peu einen richtigen plattdeutschen Böotier zu machen . . .

Kommen wir einmal auf dieser Welt zusammen, dann wollen wir der alten bösen Zeit nicht böse gedenken, sondern wollen einfach sagen: es hat so kommen sollen, damit wir jetzt desto mehr Freude an unsern Weibern, an unserm Heimwesen, und Du auch an Deinen Kindern, erleben. Das scheint engherzig und eigensüchtig geredet zu sein, ist's aber nicht, wenn man dabei an den Geber aller dieser Gaben denket.

Aber wie kommen wir einmal — natürlich mit unsern Frauen, sonst ist's keine rechte Freude — zusammen? — Was meinst Du zu einem Rendezvous zu Berlin, wir hätten dann den Vetter auch dort; oder was meinst Du zu dem Turnerfest den 2ten August d. J. in Leipzig, dahin reise ich jedenfalls? Ueberlege Dir das mal, alter Knabe, ein Rechtsanwalt muß ja immer Rath wissen.

Nun sage Deiner Frau meinen liebwerthesten Dank für den lieben Brief, den sie mir geschrieben, und sage ihr auch den Dank dafür, daß sie Dich so treulich hegt und pflegt, klopfe Deine Jungen auf die blonden Köpfe und sage ihnen, ihr Onkel Fritz Reuter — da ich nicht Vater sein konnte, bin ich so ein Allerwelts-Onkel geworden — schickte ihnen diesen Klapps und sie sollten solche brave Kerls werden, als ihr Vater geworden. — Und Du, mein alter Kapitain, Du lebe wohl für alle Zeit und denke mit der alten Freundschaft an Deinen Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 18. Februar 63.

An Herrn Dr. K. Keck, Gymnasial-Oberlehrer in Plön (Holstein).*)

Meine geehrten Herrschaften. Mein alter Entspecter Bräsig würde sagen: ich eschoffire mir so partuh, daß ich schon ganz aus der Pust bin; aber das Ende will nicht heran, indem das Ganze

*) Holsteinische Verehrer Reuters (in Plön) hatten eine von Herrn Dr. Keck verfaßte „Adresse“ an den Dichter der noch unvollendeten „Stromtid“ geschickt, worin er gebeten ward, die Fortsetzung zu beschleunigen und Luise Hawermann nicht tragisch enden, sondern glücklich werden zu lassen.

auf drei Theile projectorirt ist. Ich dagegen bitte Sie Allerseits, mit mir Geduld zu haben; außer der natürlichen moles der Faulheit steckt mir noch eine gewisse Langsamkeit beim Arbeiten im Leibe, die ich schlechterdings nicht überwinden kann. Ich will's aber auch so gut machen wie ich kann; den Damen namentlich will ich versprechen, daß alle jungen Mädchen bis auf die Pomuchelsköpfe zweckmäßig verheirathet werden sollen, wenn auch Lowise Hawermann vorher noch ein bischen gequält werden muß. — Aber dem Amendement der Frau Kraus gegenüber*) muß ich nun auch ernsthaft reden. Ich sage daher allen den freundlichen Damen und Herrn, die so viel Antheil an dem Buche nehmen, meinen treugemeinten, aufrichtigen Dank und füge die Versicherung hinzu, daß Sie mir mit Ihrer Zuschrift eine wahre Freude gemacht haben. Im Übrigen hoffe ich den 2ten Theil bis zu Pfingsten druckgerecht zu haben, und würde dann den letzten noch zu Weihnachten erscheinen lassen können. Mit herzlichstem Gruße Ihr Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 23. März 1863.

An Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Allerdurchlauchtigster Großherzog, Allergnädigster Großherzog und Herr! Durch den Decan der philosophischen Facultät der Landes-Universität Rostock ist mir die Ernennung zu der Würde eines Doctors der Philosophie und Magisters der freien Künste honoris causa zugegangen. Ew. Königliche Hoheit haben die hohe Gnade gehabt, diesen mich über Verdienst ehrenden Facultäts-Beschluß zu bestätigen. — Wie soll ich würdig meinen Dank abstatten? — Es wird mir schwer werden in der Gemüthsverfassung, in welcher ich mich nach dieser Auszeichnung befinde. — Denken Sie sich, Königliche Hoheit, einen Humoristen in einer Doctor-Robe! wie er das ungewohnte Gewand nicht zu tragen weiß, bald es der Würde wegen lang nachschleppen läßt, bald es ungebührlich bis über das Knie aufschürzt der freieren Bewegung wegen; es ist schon eine schlimme Situation. Aber nun denken Sie sich ferner, daß meine ganze Häuslichkeit in Sitten und Gewohnheiten dadurch alterirt ist. Sonst nannten meine Frau und ich uns „Fritz" und „Louise" — kam auch wohl einmal „Fritzing" und „Wising" vor — nun nennen wir uns „Herr Doctor" und „Frau Doctorin",

---

**) Diesem „Amendement" zufolge war dem Dichter zugleich volle Bewunderung und begeisterte Dankbarkeit ausgesprochen worden.

um uns in die neue Würde einzuüben. Das ist schon schlimmer! — Aber am schlimmsten ist es, daß mir grade diese neue Würde unter den hohen Auspicien Ew. Königlichen Hoheit von der mecklenburgischen Landes-Universität zugegangen ist, mir, der ich vor Jahren durch äußere Umstände gezwungen worden bin, ein Preuße zu werden, und dessen Herz sich immerfort wieder nach Mecklenburg gezogen fühlt. — Ich bin in einer großen Verwirrung: soll ich Ew. Königliche Hoheit als fremden Fürsten betrachten, oder soll ich meinem Herzen folgen und Höchstsie als meinen Landesherrn und Landesvater anzureden wagen? — Ich glaube, ich thue am besten jenem Führer zu folgen, der in einer aufrichtigen Brust nicht so leicht veränderlich ist, als man in der beweglichen Zeit dieser Tage zu glauben scheint, ich folge meinem Herzen und sage Ew. Königlichen Hoheit als meinem Allergnädigsten Landesvater meinen innigsten Dank! —

Personen, die es wissen können und mir freundlich gesinnt sind, haben mich versichert, daß Ew. Königliche Hoheit in den Stunden der Muße Notiz von meinen Schriften genommen und an einigen derselben Gefallen gefunden haben; eine solche Aufmunterung zum weiteren Schaffen wird selten einem Schriftsteller zu Theil und auch dafür statte ich Ew. Königlichen Hoheit meinen tiefgefühlten Dank ab.

Und so will ich denn in Gottes Namen mit neuem Muthe — selbst als Doctor der Philosophie — fortfahren, meine einfachen vaterländischen Geschichten in vaterländischer Sprache zu erzählen und die Fritz Sahlmanns und Bräsigs und Webers in Ew. Königlichen Hoheit Staaten auch über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zu Ehren zu bringen, und bitte Gott, daß er Ew. Königlichen Hoheit segensreiche Regierung noch lange währen lassen möge, damit diese treuherzige und fröhliche Art von Landeskindern unter der Sonne derselben gedeihe und für die Schriftsteller meines Schlages neue Originale wie die Spargel im Frühjahre aufschießen mögen. In tiefster Ehrfurcht verharre ich als Ew. Königlichen Hoheit allerunterthänigster Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 26sten März 1863.

An Herrn Justizrath Schultze in Meseritz.

Mein lieber Kapteihn! Die Beantwortung Deines lieben Briefes behalte ich mir für günstigere Zeiten vor; sende Dir aber hierbei bei so vielen „unerfreulichen Ereignissen“ ein „erfreuliches

Ereigniß". — Denke Dir, alter Junge, daß die zäheste Facultät in deutschen Landen, die Rostocker philosophische, mich, Deinen dämlichen Charles douze zum Doctor honoris causa gemacht hat! Na, Sie haben sich den rechten ausgesucht! — Mit Grüßen an Deine Frau Dein Fritz Reuter. Neubrand. d. 29st. März 1863.

An Marie und Helene Scheibel (Töchter des Herrn Consuls Scheibel in Kiel).*)

Liebe Marie und liebe Helene. Nicht wahr, ich bin doch recht unartig gewesen, gar keine Antwort zu schicken? Oh, das hättet Ihr Euch nicht gedacht! — Nein, das ist doch zu arg! — Und wenn Ihr das gedacht hättet, ja dann hättet Ihr doch nicht geschrieben. — Nun, gesteht es mir nur gradezu ein: habt Ihr nicht grade so gesagt? — Aber es war nicht meine Schuld; ich hatte keine Photographie und unser Photograph war krank; alle Menschen mußten den Wunsch unterdrücken, ihr liebes Bild zu sehn, außer, wie sonst, im Spiegel. —

Die Briefe haben mir viele Freude gemacht, gewiß mehr, als Euch das bärbeißige, bärtige Gesicht, welches anbei in zwei Exemplaren erfolgt.

Grüßt Eure Herren Eltern vielmal von mir, und fragt den Vater, ob er nicht einen Onkel in Teterow gehabt habe, der Apotheker gewesen sei, den habe ich noch als Knabe gekannt. —

Und nun gebe ich Euch Beiden einen freundlichen Kuß und Gruß! Euer Fritz Reuter. Neubrandenburg d. 21. April 1863.

An Herrn Justizrath Schultze in Meseritz.

Gott segne Dich, mein alter Capitain,
Gott segne Dich und laß Dir's wohl gefallen!
Du bist vielleicht der Glücklichste von Allen,
Die mal in's Kerkerloch gesehn:
Du hast 'ne liebe Frau, die wohl im Stande,
Der Herrschaft Zügel recht zu führen,
Und folgst Du willig ihrem Bande,
Was sollt' Dich sonst noch alteriren?
Grad so, wie Deine, ist die meine;
Die Weiber herrschen allerwärts,

*) Zwei noch kindliche Verehrerinnen, die an Reuter geschrieben und ihn zugleich um sein Bild gebeten hatten.

Und laß sie herrschen, Freund, ich meine,
Sie herrschen nur durch unser Herz. —
Bei dem, was Du mir zugeschickt,*)
Gilt nichts mein armes Schreibgefieder,
Ich grüß die Jungs, die Dich beglückt,
Ich grüße sie und immer wieder. —
Dem Schlingel in der grauen Jacke
Gieb mal en Klapps, so ganz verloren
Und sag' ihm, daß an Deiner Backe
Ganz grad' so standen Deine Ohren;
Und grüß die Jungs und grüß die Frau
Und leb' so frisch un fröhlich weiter
Und passe auf und paß genau,
Was Dir erzählt

Dein alter Reuter:

In des Junis letzten Tagen
Zieh ich zu der Wartburgsfeste.
Hochwillkommen alle Gäste!
Aber Du wärst doch der beste,
Oh, wie würd' mein Herz dann schlagen!

Aber nun ruhig! Also gegen den 24sten Junii denke ich in Eisenach einzurücken, und erwarte Dich dann dort . . . Ich habe jetzt viel Schererei mit Abschieds- und Zuzugs-Angelegenheiten und habe gearbeitet wie ein Pferd, habe aber mein neuestes Opus im 2ten Theile fertig, dann noch ein dritter und mein größtes Werk ist beendet. Ich hoffe es soll Dir besser gefallen, als das vorhergehende. Der alte Jacob Grimm hat wenigstens zu einem gemeinsamen Bekannten die erfreuliche Aeußerung gethan: Das Beste bei Reuter ist, daß seine Bücher immer besser werden. Möchte man dabei sich nicht freuen?

Nun grüße Deine liebe, gute Frau und Deine Kinder viel tausendmal und halte Wort, Du hieltest ja doch sonst immer so treu Wort, und behalte lieb Deinen Fritz Reuter. Neubrand. d. 29sten May 1863.

An Herrn Tribunalsrath Dr. Reusch in Königsberg.**)

Min leiwe Fründ. Sallst velmal bedankt sin för Dine fründliche Geschenken, äwer ick kennte sei all. Din Fründ Lehmann in

*) Photographien der Kinder des „Kapteihn".
**) Antwort auf einen humoristisch plattdeutschen, mit „Du" anredenden, von einer Büchersendung begleiteten Brief.

Marienwerder hett mi all de Musenalmanachs schickt un dor heww ick de meisten von Dine Rimels all drin lesen. Endessen en duwwelten Strang hölt beter; un indem dat an den tweiten Strang Du Di sülwst anknüppt hest,*) is dat en grotes Plesir för mi west. Un dorüm dank ick Di ok nich so sihr för de Böker, als för Di sülwst. — Da! Katt, hest ok en Fisch! —

Du fröggst, wat „olle Kamellen“ heit, dat will ick Di seggen: dat heit so vel ungefihr, as „Meidinger“, as olle längst an de Schauh afgedragene Geschichten, dei halw vergeten sünd, un stammt sick von de Kamellenblaumen her, dei ok nich recht mihr för Bukweihdag' helpen willen, wenn sei äwerjährig worden sünd.

De Redensort is bi uns gäng' un gew, un wenn Einer recht wat vertellen will, denn föllt em en Anner woll in de Red' un seggt: ne, dat lat man, dat sünd olle Kamellen.

Ick wull, Du wirst in desen Ogenblick hir bi mi, denn künnst Du Di recht nüdlich up 'ne Kist setten un Di mit mi wat vertellen, denn en Staul künn ick Di nich anbeiden, indem dat ick keinen heww. Büst Du all mal eins ut Hüsung smeten worden un hest Du all mal mit all Dine Packenelken up de apne Strat legen? — Woll nich. — Aewer ick ligg hüt all up de Strat, denn äwermorgen wander ick ut nah Eisenach, nah de olle Wartborg, un bi mi süht dat ut — Gott Du bewohre! —

Sodom un Gomorrha is en Kinnerspill dorgegen. — Dorüm möst Du mi ok nich äwel nehmen, wenn ick nu nich wieder schriwen kann, denn in desen Ogenblick kümmt mine Fru un nimmt mi dat Tintfatt för de Näs' weg, denn 't sall ok inpackt warden; dat Winglas hett sei all bi Sid' bröcht.

Ick wünsch Di vel Gaudes, vel Glück un Segen; kein Hartled, keine Krankheit mag Di bedrapen, äwer vör Allen kein Ümtog! Un nu lew recht woll un lat mal wedder wat von Di hüren, un den 2ten Deil von de Stromtid, dei nu druckt warden sall, schick ick Di, so drad' hei farig is. Adjüs ok! Din Fritz Reuter, Magister artium. Nigenbramborg d. 17. Junii 1863.

An Herrn Maler Otto Speckter in Hamburg.

Mein lieber Freund Otto Speckter. Wie ich aus einem Briefe von Kraeplin ersehe, haben Sie denselben noch in Hamburg gesprochen und haben die Absicht, sich an den Hanne Nüte zu machen;

*) Der Herr Tribunalsrath Reusch hatte auch seine Photographie beigelegt.

Gott erhalte Sie dabei, in eine bessere Hand kann das Unternehmen nicht gelegt werden. — Damit Sie aber dabei nicht erlahmen und nach der schweren Arbeit eine kleine Verlöschung — wie wir Mecklenburger sagen — haben, sende ich Ihnen hiebei ein Büchlein, dessen einzelne Stellen Ihnen Vergnügen zu machen schienen. Grüßen Sie Ihre liebe Gattin von uns beiden, und seien Sie selbst von uns Beiden freundlichst gegrüßt. Mit herzlicher Freundschaft Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 13. Nov. 1863.

An Herrn Fritz Peters auf Siedenbollentin.

Lieber Fritz. Persönlich können wir diese Weihnachten nicht mit Euch feiern; aber wir werden in alter Liebe, im alten Geiste bei Euch sein, ich werde Dir die Julklappen einpacken helfen und Luise wird das Möglichste in Gedichten leisten. — Ja, mein alter lieber Fritz und Sie, meine liebe Frau Marie, es ist schon lange her, als wir uns auf der Lebensreise in einem Coupé zusammen fanden, und haben uns ja auch immer leidlich mit einander vertragen, blos daß wir augenblicklich in andern Gasthäusern auf Erden logiren, Ihr im „Hotel Siedenbollentin", wir in der „Stadt Eisenach"; aber wie lange wird's währen, da sitzen wir wieder zusammen und karriolen lustig durch die Welt; meine Frau Gevatterin spickt uns dann eine Kiepe, und die Gören hacken „achter up." — Nehmt den kleinen Beitrag zu Eurer Weihnachtsfreude, den Luise und ich eigens als für Beide, für den Alten und seine Frau, passend ausgesucht haben,*) freundlich auf und

denkt dabei zweierlei:
zuerst, daß Freud' es Euch mache,
und dann, daß der Fuchs und seine Sache,
seine plattdeutsche Art und plattdeutsche Sprache,
mir Vorbild einst gewesen sind,
denen ich nachhink', als ein unmündig Kind. — —

Göthe hat nach meiner Meinung viel daran verdorben; indessen Kaulbach muß dafür entschädigen. — — Wir sitzen hier so recht mitten in der Schleswig-Holsteinischen Bewegung, und man hat genug zu thun, sich die Unmasse der gänzlich entgegengesetzten Ansichten vom Leibe zu halten; der Eine will dies, der Andere das, und das Ende vom Liede ist, daß es an einer durchgreifenden Leitung fehlt; Enthusiasmus genug, aber nirgends einen festen Kern, an dem er sich krystallisiren könnte! Der Eine will den Herzog Friedrich, der Andere den Nationalverein, der Eine setzt

*) Reineke Fuchs, illustrirt von Kaulbach.

seine Hoffnung auf Baiern, der Andere auf Lippe-Detmold, und doch ist, meiner Meinung nach, die ganze Hoffnung nur auf das preußische Abgeordnetenhaus zu setzen. — Aber man lasse es! es ist ein Jammer und es wird auch so bleiben . . .

Zu Weihnacht wird uns Ludwig Reinhard aus Coburg und Ludwig Walesrode aus Gotha besuchen; da wir keine Kinder zu beschenken haben, werden wir's mit alten Junggesellen versuchen. — Wir freuen uns auf diesen Besuch recht von Herzen, und meine gute Luise geht schon jetzt umher in Schmerzen, was sie kochen und anstellen will.

Mit meinen Arbeiten geht es wie toll, die Hälfte des dritten Theils der „Stromtid" ist fertig . . . Hinstorff bezahlt mir jetzt für jeden neuen Band: 1833⅓ Thlr., ein netter Preis! aber „sprechen Sie nicht darüber"; für alte Auflagen zu 2000 Exemplaren zahlt er 600 Thlr., und da voraussichtlich 3 alte Auflagen für das nächste Jahr nöthig sind, so steht eine gute Einnahme in Aussicht. — Wenn ich mit diesem Bande fertig bin, geht es wahrscheinlich auf die Urgeschichte Mecklenburgs los*) — Luise will es so, und wirklich! wenn man die Landtagsverhandlungen über den Tagelöhner-Zwang und über die Prügelstrafe, wenn man über die Teufelsverhandlungen in den Synoden lies't, dann will Mecklenburg es selbst. Also, theures Vaterland, du sollst es haben! —

Nun, Fritz Peters, grüß mir Frau und Kind und Großmama, grüß mir Deine ganze Hausgenossenschaft, und das erste Glas, welches ich zu Weihnacht im Freundeskreise ausbringe, soll auf einen lieben Freund und Gutsbesitzer sein, der kein Pomuchelskopp ist! . . . Gute Nacht, es ist 11½ Uhr. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 18. Dec. 1863.

An Herrn A. H. Stahl de Boer in Schleswig.

Verehrtester Herr. Sie müssen's mir nicht übel nehmen, Ihr Name ist für mich unlesbar und auch verschiedene andere Schriftgelehrte konnten mit der Entzifferung desselben nicht fertig werden. Ich habe daher zu einem ziemlich albernen Kunstgriffe greifen müssen, um die Antwort in Ihre Hände gelangen zu lassen.

Sie fordern mich auf, plattdeutsche Lieder für die Kämpfer in Schleswig-Holstein zu dichten, und wenn's dabei blos auf Enthusiasmus für die gute und heilige Sache ankäme, so würde

*) Die Vollendung der Urgeschichte ist gemeint. Schon damals war sie so weit geschrieben, wie sie im Nachlaß gedruckt worden ist.

ich mit Freuden „ja" sagen; aber es fragt sich, ob ich auch die Begabung zu einer so hohen und gewaltigen Aufgabe habe. Dazu gehört die ganze, frische Jünglingsgluth und die genaueste Kenntniß der Umstände und des Volkes, für das die Lieder wirksam sein sollen; dazu gehört, wenn's was werden soll, die eigene Anschauung, und daß man vorher von der Gluth Anderer erst halbangebraten sei, abgesehen von einer lyrischen Richtung des Gemüths, und einer gewissen Summe musikalischer Kenntnisse. Diese letztern fehlen mir nun gänzlich und lyrische Gedichte habe ich seit meiner Jugendzeit nicht mehr gemacht. Dennoch aber würde ich es versuchen, wüßte ich nur, wie über den Mangel an Melodien hinwegkommen? Soll man die alten prächtigen Sangesweisen von 1813 wieder aufwärmen, und dazu Gedichte, plattdeutsche Gedichte schmieden? Das geht nicht. Soll man volksthümliche, plattdeutsche Melodien wählen? Die haben wir nicht. Also bliebe nur übrig, neue Melodien durch das Genie eines Tondichters schaffen zu lassen; — denn ein ungesungenes Lied ist kein Lied; aber wo ist ein Componist dafür? — Sie werden sagen, der findet sich, und ich will's glauben und will den Versuch wagen, und wenn Sie mir Ihren werthen Namen mittheilen wollen, dann will ich Ihnen vielleicht Derartiges einsenden. — Nicht wahr? dies hört sich alles verteufelt kühl und handwerksmäßig an, aber „den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt." Was hilft die Begeisterung in solchem Fall? Volksthümlich muß ein Lied sein, eindringlich durch die passende Melodie, sonst singt Schiller selbst vergebens. Ich habe schon früher einmal ein Lied für Schleswig-Holstein gedichtet, es liegt irgendwo unter Papieren vergraben, weil — es nicht zu singen war. Mit freundlichem Gruß Ihr ergebener Fritz Reuter. Eisenach d. 8ten Januar 1864.

An Herrn Fritz Peters.

Mein lieber Fritz. Sieh mal, das ist doch einmal ein recht vernünftiger Brief, den Du mir zugeschickt hast; man weiß doch nun wie und wo, man weiß doch nun, daß man sich zur Revanche über des Freundes Erfolge ebenfalls einmal aus recht vollem, aufrichtigem Herzen freuen kann. — Ja, mein lieber, guter Bruder, ich thu's wirklich aus aufrichtigem Herzen, und das ist — was die Pfaffen auch über die Verderbtheit der menschlichen Natur sagen — doch ein guter Zug von ihm, daß es, wenn's freudig bewegt ist, Jedem seine Freude gönnt und gerne mit Andern theilen möchte.

— Du hast mir viel Pläsir gemacht mit Deinem Briefe voll Scheffeln Rapps und Waizen, voll Pfunden Butter und Fettschweinen, und was Tanten Peters ist, nicht minder durch Lung- und Wickelwurst, die trotz des umwindenden Bindfadens schon ihrer völligen Auflösung entgegen geht; aber die Mettwurst soll uns als ein theures Pfand der Erinnerung über Berge und Meere begleiten. Es war eine feierliche Stimmung, als wir einstimmig beschlossen: ja, diese Siedenbollentinerin soll Constantinopel seh'n! — Aber nun gar Deine literarische Zusendung. — Oh, Fritz, was hab' ich gelacht! was hab' ich gelacht! — Das hat ja nicht der Pastor in Ducherow geschrieben, das hat ja ein alter Freund von mir — „kannst mi nich en Daler pumpen?" — das hat ja der Poet Reinhold geschrieben; das ist ja das klassischste Woldeksch, was nur die Söhne des weiland Pastors Reinhold in solcher Vollendung von sich geben können. Die drei ersten Zeilen schon haben in mir das Licht der Erkenntniß aufgehen lassen, und ich freue mich auf die Lehrbriefe wie ein Schuljunge zu einer Handvoll saurer Kirschen. — Es thut mir leid, daß Prutz nichts von dieser Autorschaft gewußt hat, aber noch mehr leid thut es mir, daß die Pommerania mit solchen Mitarbeitern infizirt ist. —

Den 18ten d. M. geht unsere Reise von hier ab, den ersten Tag bis Regensburg; dort wird die Wallhalla besucht; den 2ten bis Linz; Palmsonntag bis Wien; Montag und Dinstag in Wien; Mittwoch bis Adelsberg; dort einen Tag um die riesigen Höhlen, die größten Europa's zu besehen; Freitag von dem öden grausigen Karst herunter nach Triest in's grüne italische Land, Sonnabend d. 26sten Nachmittag 2 Uhr zu Schiff — „Liebchen ade!" — den 2ten Ostertag in Corfu, in der Nacht um's Cap Matapan, dann nach Syra und den 1sten April in Constantinopel, hinein in's goldene Horn und dann immer weiter, immer weiter! . . .

Grüße Alle! Soll ich Dir eine schwarze Sclavin oder einen kleinen schwarzen Jockey mitbringen? schicke mir ein Telegramm deswegen. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 14ten März 1864.

An Herrn Justizrath Schultze.

Mein alter, lieber, guter Kaptain,
Dieser Brief kann nur kurz sein,
Er soll Dir nur ehrlich bescheinigen
Den richtigen Empfang des Deinigen.
Dann soll er Dir ferner annonciren,
Daß wir uns zu einer Reis' präpariren.

Wir reisen hier ab den achtzehnten März
Und fahren — ich treibe wahrhaftig nicht Scherz —
Nach Constantinopel und nach Athen,
Um dort den Sultan und König zu sehn,
Auch fahren wir, aller Sorgen ledig,
Ein Bischen nach Smyrna und nach Venedig,
Woselbst wir uns auf den Markusplatz setzen
Und uns an Sorbetto und Menschen ergötzen.
Dies treiben wir 14 Tage so fort
Und reisen dann ab von diesem Ort;
Wir reisen dann immer munter und wohl
Durch Welschland und das welsche Tirol
Und kommen dann endlich nach Innsbruck und Münken,
Woselbst wir Bairische Biere dann trinken;
Dann kommen wir ruhig und gemach
Zu Pfingsten zurück gen Eisenach,
Und mit uns ziehet der Frühling ein,
Was wird's für 'ne Lust, mein lieber Kaptain!
Du aber und Deine Fraue gut
Nehmt uns mit Wünschen in Eure Hut,
Und denket unserer in der Ferne,
Wie wir an Euch oft denken gerne;
Und sind wir zurück, dann kommet bald,
Besuchet uns in dem Thüringer Wald;
Dann können wir Euch viel Wahres erzählen,
Und auch an Lügen soll es nicht fehlen,
Denn etwas Lügen gehöret zum Reisen,
Wie dies schon Claudius that beweisen,
Als er von Urian hat geschrieben.
Nun lebet wohl, Ihr beiden Lieben!
Wenn die Erde grün und der Himmel blau,
Dann denkt an

Fritz Reuter und seine Frau.

Eisenach d. 15ten Märzen
Schrieb ich's mit hoffnungsfröhlichem Herzen.

An Herrn Otto Speckter.

Lieber, guter Speckter. Das ist ja recht traurig, daß Sie mit Ihrer Gesundheit so in's Achtergelege gekommen sind; ich habe garnichts davon gewußt, sonst hätte ich Ihnen schon ein Zeichen

meiner Theilnahme zugeschickt; aber nun ist es hoffentlich vorüber und der Frühling wird Ihnen gut thun. — Für die Zusendung der Bilder meinen herzlichen Dank, sie sind wunderschön. Ach, der Konsistorialvogel! Was haben wir beide hier gelacht! Wie werden die Pfaffen zu Kehr gehen! — Ihr Freund Gütschow soll mir von Herzen willkommen sein, und soll mir viel von Ihnen und den Ihrigen erzählen . . . Umstehend werde ich versuchen, den Plan zu einem Schwurgerichtslokale zu entwerfen; aber das rheinische Schwurgericht kenne ich auch nicht und da dort das französische Gerichtsverfahren gilt, dürften wesentliche Modificationen nöthig sein. — Sie müssen daher wohl einen Rheinländer um Rath fragen . . .

Grüßen Sie Ihre liebe Frau von uns und machen Sie, daß Sie bald ganz frisch werden. Ihren prächtigen Compositionen sieht man keine Krankheit an, die sind urgesund. Mit Liebe und Treue Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 29sten May 1864.

An Denselben.

Lieber Specter. Hiebei erhalten Sie Ihre prächtigen Zeichnungen zurück, etwas spät; aber ich konnte mich früher nicht davon trennen, zumal dieselben bei manchem Freunde die größte Freude hervorgerufen hat und die vorzüglichste Anerkennung gefunden hat.*) Sie fragen, ob ich etwas geändert haben möchte, ich antworte: nein; es wäre denn, daß Sie die Scene, wo Johann mit der kleinen Wittwe Chokolade trinkt, vor zu großer Ueppigkeit bewahren möchten und die kleine Frau lieber etwas weinen ließen. Nr. 35 ist wunderschön, lassen Sie das nicht fehlen; überhaupt möchte ich von dem, was ich gesehen, nichts missen. — Nun zu Ihren Fragen. — Ein „Tüschenhüschen", auch wohl blos „Tüsch" genannt, ist der Zwischenraum zwischen 2 Nachbarshäusern, der entweder mit einer Pforte oder blos mit Brettern verschlossen ist, wo sich das Dachwasser der beiden Häuser sammelt. — Der alte Schmidt ist im Winter Besenbinder. — Eine Schneide- oder Zugbank können Sie bei jedem Böttcher und Rademacher sehen, es wird daran mit dem Zugmesser gearbeitet und vertritt bei diesen Gewerken die Stelle der Hobelbank des Tischlers; auch die Tagelöhner bei uns halten sich häufig dies einfache Werkzeug; ich werde eine rohe Zeichnung hiebei legen. — Die Constantinopolitanische Reise ist weder ein Gedicht noch 'ne Geschicht, denn dieselbe ruht noch tief unten in meinem poetischen Bewußtsein und wird schwerlich vor drei bis

*) So steht's im Original.

vier Jahren hervorgesucht werden, denn ich habe die Gewohnheit, einen Stoff erst lange mit mir herum zu tragen, ehe ich daran gehe, ihn zu schreiben, und ich glaube, daß dies gut ist . . . Mit den Fabeln ist das eine eigne Geschichte; ich habe mich in dieser Richtung nie versucht und glaube auch dafür kein Talent zu haben; es gehört dazu eine ungeheure Summe von praktischer Lebensweisheit, von der ich leider bis dato auch nicht das geringste Körnlein in mir verspürt habe.

Nun bitte ich, Ihre Frau von uns recht herzlich zu grüßen, und Sie mein alter lieber Speckter, halten Sie sich wacker, und wenn Sie wirklich den Rath der Aerzte in Betreff der Reisen befolgen, dann reisen Sie nicht an meiner Hausthüre vorbei, sondern kehren Sie bei Reuters ein, die, wenn's nicht grade besetzt ist, ein kleines wohnliches Logirstübchen für gute Freunde haben. Leben Sie wohl. Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 22sten Julii 1864.

An Herrn Justizrath Schultze.

Mein alter, lieber Capitain. Nun ist der Bann, der auf mir lag, gelöst, ich hatte nämlich geschworen, keinen Brief zu beantworten, bevor nicht mein letzter Theil von der „Stromtid" fertig sei. Nun ist er fertig und wird wohl in 2—3 Wochen zur Versendung kommen. Du erhältst ihn durch mich. — Darum also antworte ich Dir heute erst und habe um so weniger Gewissensbisse, als ich weiß, daß Dir und Deiner lieben Frau die letzte Zeit mit den Gymnasten sehr angenehm verstrichen sein muß. — Diese Gymnasten (wie in Treptow die Frau Schmook diese heranwachsenden Träger deutscher Bildung nannte) machen nicht blos Euch, sondern auch uns hier viel Vergnügen, denn alle Freunde, die unser Album besehen, fragen: Wer aber ist denn dies? — Antwort: das ist mein alter Capitain mit seiner Frau und seinen vier Jung's. — Zuerst dann Stillschweigen und Besinnen; dann die Frage: Was? der Capitain? Seine Frau? Seine vier Jung's? — Antwort: „Ja, ja, der Capitain! Seine Frau! Seine vier Jung's!" Mit Hand und Fuß haben wir uns neulich gegen den Dr. Julian Schmidt und den Maler Pietsch wehren müssen, die uns die eine Photographie — wir besitzen deren 2 — von dem alten Capitain entführen wollten. — Von unserer Reise nach dem Orient wirst Du, wenn Du und Deine Frau nicht selbst kommen, für's erste wenig erfahren, denn zu einer Art Reisebeschreibung werde ich mich schwerlich entschließen und dazu habe ich die schlechte

Gewohnheit, irgend einen zu bearbeitenden Stoff erst Jahre lang mit mir herum zu tragen. So viel will ich aber Dir doch sagen, daß wir Alle beinahe mit Mann und Maus in der Adria ertrunken wären, und daß ich, falls ich das Ding einmal schriebe, als Motto drüber setzen würde: Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit; denn in Konstantinopel standen wir bis an die Knöchel im Schnee; Venedig hat indessen Alles wieder gut gemacht. — Daß es Deiner guten Frau noch immer nicht besser geht, ist ja recht betrübt, wir hatten uns hier recht darauf gefreut, Deine Frau und Wachsmuths Schwester kennen zu lernen.

Du bist doch immer der alte, gute, rücksichtsvolle Capitain und die Stelle in Deinem Briefe, in welcher Du schreibst, daß Du keine bogenlangen Briefe von mir verlangst, hat mich recht lebhaft gerührt. — Aber Du hast recht, meine Correspondenz hat seit einigen Jahren gewaltig überhand genommen; ich sitze nun schon seit 5 Tagen und schreibe Briefe unter den mannigfaltigsten Störungen, denn mein Haus ist augenblicklich ein wahrer Taubenschlag; und das Schlimmste ist, daß meine besten Freunde am längsten auf Antwort warten müssen. — Die heterogensten Geschichten muß ich beantworten, z. B. da liegt eben ein Brief vor mir von einem Mecklenburgischen Junker, der seinen Vater, Mutter und Bruder öffentlich in den Zeitungen (der Kreuzzeitung) an den Pranger stellen möchte, und die naive Ansicht hat, ich wäre gerade der geeignete Mann dazu, diese Niederträchtigkeit auszuführen.

Nun viele Grüße von meiner Frau an Deine und an Dich. Nimm heute so vorlieb von Deinem Fritz Reuter. Eisenach d. 25sten Julii 1864.

Heute ist der Geburtstag meines Vaters und meiner Mutter, es ist Jacobitag, an welchem in Mecklenburg der Roggen angemäht wird.

An Frau Weber, Schwiegertochter des Amtshauptmanns Weber.

Hochverehrte Frau. Vor Jahren habe ich einmal eine kleine Geschichte geschrieben: „wat bi 'ne Aewerraschung 'ruter kame: [illegible]ann"; ich habe mich darin ernstlich gegen jede Ueberraschung ausgesprochen. Heute nehme ich mein Wort zurück, wenigstens muß ich eingestehn, daß es in dieser Welt Ueberraschungen giebt, die das Herz freudevoll bewegen, und die man nicht entbehren könnte, ohne ein gut Theil seiner Liebe zu vernichten, die, in der Erinnerung wurzelnd, plötzlich wie der Baum Mahomets in einer Nacht aufschießt, und in

demselben Augenblicke schon den Wanderer mit reifen Früchten erquickt. Sie, verehrte Frau, und die Ihrigen haben diesen Baum über Nacht für mich erwachsen lassen, und die Früchte liegen in meinem Schaffen! Schöne Früchte! roth und golden, zum Einbeißen schöne Früchte! Aber ihr Duft ist doch noch schöner als ihr Aussehn, selbst als ihr Genuß. Die liebevolle Sorgfalt, die sich in der Auswahl der Geschenke ausspricht, ist für mich der Duft der Frucht, und dankbar erkenne ich an, daß bei der Auswahl die Herzen der Geberinnen und des Gebers zugegen gewesen sind. — Der Teppich ist nun freilich für mich etwas zu schön gerathen; die Damen jedoch, die ihn mit kunstfertiger Hand geschaffen haben, sind vollständig entschuldigt, weil dieselben meine etwas derbe, plattdeutsche Person nicht kennen, und sich in mir etwa einen amaranthenen Oskar von Redwitz oder einen veilchenblauen Novalis gedacht haben. Es wird daher von mir und meiner Frau besagtes Kunstwerk vorläufig als Ausstellungsgegenstand behandelt, und entzückt in dieser Eigenschaft alle Kunstkennerinnen und Kunstkenner. Hermann hat mir durch die Zusendung meines ersten literarischen Versuchs*) eine große Freude gemacht; ich muß gestehn, daß sowohl ich, wie meine Frau uns nur schwer der Rührungsthränen enthalten konnten, als wir ihn zusammen lasen, theils in Hinblick auf den herrlichen Mann, dem er gewidmet war, theils im Hinblick auf das Rührende, welches für jeden denkenden Menschen in den ersten, unvollkommenen Anfängen einer Sache liegt, die später sein ganzes Leben ausfüllt. — Aber, was soll ich Ihnen nun sagen, hochverehrte Frau, für die Zusendung der beiden Photographien**), die mir meine glückliche Kindheit so freundlich in's Gedächtniß rufen? Da hat doch gewiß Ihr wohlwollendes Herz gesagt: „willst dem Fritz Reuter doch mal eine rechte Freude machen!" und lange hätten Sie umher suchen können, ehe Sie eine dieser nur halbwege gleichkommende Gabe gefunden hätten. Ich habe alle Aussicht, die „Franzosentid" in nächster Zeit illustrirt zu sehn; diese Bilder werden dem Künstler L. Pietsch in Berlin sehr willkommen sein; aber noch willkommener würde demselben ein, wenn auch unvollkommenes Bild, etwa ein Schattenriß sein von dem alten Herrn Amtshauptmann und seinem Reiting. Besitzen Sie vielleicht Derartiges? . .

Uns geht es hier sehr gut; wir wohnen in dem schönsten

*) „Die Reise nach Braunschweig", die Fritz Reuter als Knabe geschrieben und dem Amtshauptmann Weber gewidmet hatte.

**) Das Rathhaus (Reuters Geburtshaus) und das sogenannte „Schloß", in dem der Amtshauptmann Weber gewohnt hat.

Theile des schönen grünen Thüringen in einem überaus schöngelegenen Gartenhause; die Localitäten sind geschmackvoll und für unsere Bedürfnisse ausreichend, ja wir haben auch ein Plätzchen für gute Freunde, . . . und das „Hotel Reuter" steht selten leer. . . Auch kann ich Ihnen sagen, daß ich eine recht sehr auskömmliche, jährliche Einnahme habe, daß meine Finanzen schon alle Abend mit kühnen Gedanken von Ankauf von Staatspapieren und Eisenbahnactien zu Bett gehn, und daß ich des Morgens mit dem schrecklichen Gedanken erwache, ich könnte einmal ein ungeheuer reicher Mensch werden! —

Unter solchen Umständen — ich bitte dies dem Herrn N. zu sagen — ist es sehr unwahrscheinlich, daß ich mich wieder in dem Rayon der Röhrchenhiebe seßhaft machen werde; der Teufel könnte sein Spiel haben, und meine Freunde, die Junker und die Pomuchelsköppe verführen, daß sie die Pr — Strafe auf das Volk der Literaten ausdehnten. —

Nun bitte ich Sie noch einmal, den Ihrigen meinen herzlichsten Dank zu sagen für die Gaben und die Art des Gebens, und möge Gott Sie noch recht lange dem Kreise derselben erhalten. —

Mit der größten Hochachtung — und wenn Sie's erlauben — mit der aufrichtigsten Freundschaft Ihr Fritz Reuter. Eisenach, den 9. August 1864.

An Herrn Fritz Peters.

Lieber Fritz. Die verfluchten Mäuse! — Gott schuf den Menschen, schuf den Affen, wozu hätt' er die Mäus' erschaffen? Etwa dazu, daß sie einem braven Oeconomiker den Klee auffressen, und daß Ostfriesland im Stalle Hunger leidet? Es passiren viele Dinge unter dem Monde, worauf wir Menschen uns keinen Vers machen können. Der Sommer war doch nicht so warm; woher der große Mäuseschwarm? — Aber Rüben sind gut für Ostfriesland, sind auch gesund, ich esse sie selber, vorzüglich Teltower, wie gestern Mittag.

Nun könnte ich das Umherdämeln auf den krummen Fußsteigen wohl sein lassen und grade Chaussee gehn; und das will ich denn auch.

Die Einlage giebst Du wohl an Pietsch, wenn er zu Dir kommt, oder bei Dir ist; ich hoffe, er wird vor Weihnachten noch einmal zu uns kommen und soll dann nach Bollentiner Nachrichten, wie eine Citrone ausgequetscht werden, zu Neujahr saugen wir selbst diese an der Quelle, denn dabei bleibt's. — Ich habe sogar, um

diese Reise machen zu können, einem großen Genusse entsagt, nämlich dem, heute und morgen in Parchim das 300jährige Jubiläum der Schule mitzufeiern. Du kannst Dir wohl denken, wie schwer mir dieser Entschluß geworden ist, denn Du weißt, daß mir mein Aufenthalt in jener Stadt noch immer als der schönste Abschnitt meiner Jugendzeit gilt. Heute Nachmittag, wenn die alten Jungen beim Festessen sitzen, erhalten sie von mir folgendes Telegramm:

„Den frohsten Gruß an Euch, Ihr Brüder!
Erhebt die Gläser! wieder! wieder!
Genießt des Augenblickes Gunst!
Doch denket ernst der treuen Meister,
Die, längst geschieden, einst die Geister
Geführt zu Wissenschaft und Kunst".

Meine Frau grüßt Deine Frau, und meine Frau sagt Deiner Frau, daß meine Frau sehr erfreut sein würde, wenn Deine Frau meiner Frau einen langen Brief schreiben würde; ich grüße auch Deine Frau und wir beide alle Kinder. Wie ist es, trägt mein Päth schon Hosen? — Nicht? Nun es ist auch besser, vielleicht auch reinlicher. In alter Freundschaft Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 20sten Oct. 64.

An Fräulein Tiessen in Königsberg.

Liebes, verehrtes Fräulein. Nicht wahr? Es ist eine himmelschreiende Rücksichtslosigkeit; wir haben uns soviel Mühe gegeben, ihm eine Freude zu machen; 60 Finger sind in Bewegung gesetzt worden, eine Unmasse von Geschmack haben wir verschwendet, und der Bruder hat den Tropos „Geschmack" sogar auf den physischen ausgedehnt und hat ihm in Marzipan Gelegenheit gegeben, sich nach Kräften auszubilden, und dieser Mensch antwortet nicht einmal! — Ich gestehe ein, es ist scheußlich, und Sie werden ohne Gnade den Stab über meinem Haupte zerbrechen — wozu Sie passend den erbärmlichen Federhalter nehmen können, mit dem ich Vorstehendes schreibe — wenn Sie erfahren, daß mir keine andere Entschuldigung zur Seite steht, als daß ich im Lande der Phäaken weile. Alles hat grade so kommen müssen, wie es gekommen ist, um den grauen Nebel der Undankbarkeit über die frohe, lachende Landschaft eines erfreuten Herzens zu breiten. —

Als Ihre lieben Geschenke bei mir eintrafen, war's heiliger Abend, und einige Freunde aus Leipzig und Gotha (alte freundliche Junggesellen, den Einen kennen Sie vielleicht: Ludwig Walesrode) waren bei uns und wir tanzten recht kindlich um den Christbaum,

Ihr Teppich wurde auf den Tisch gebreitet, der Kuchen darauf gesetzt und nun wurde ringsum ein Ah! und Oh! laut, welches deutlich die höchste Bewunderung aussprach, es jedoch noch unentschieden ließ, ob es mehr dem Kuchen oder dem Teppich galt. Dieses wurde jedoch am folgenden Tage gründlich entschieden, denn Alles fiel voller Entrüstung über den Kuchen her, weil er es gewagt hatte, sich dem Teppich ebenbürtig zu halten; er wurde jämmerlich zersetzt (der Teppich wurde nicht zerschnitten) und nur der Geistesgegenwart meiner Frau hat der Prahlhans es zu verdanken, daß wenigstens sein innerstes Innere für den Augenblick verschont wurde; aber seinem Richter wird er dennoch nicht entgehen. — Da ging's nicht zu schreiben. Den Tag nach dem Fest waren die Gesichter auf der Eisenbahn dem Norden zugewandt — Berlin — einige Tage — Neubrandenburg . . . Und nun zuletzt das Phäakenland Pommern! — Der König der Phäaken, mein Freund Fritz Peters, nahm den göttlichen Dulder, der sich den Magen verdorben hatte, und die göttliche Dulderin, die von Husten und Schnupfen gequält wurde, mit phäakischer Opulenz auf; die älteste Tochter Elise-Nausikaa trat dem göttlichen Dulder (sie war diesmal nicht bei der großen Wäsche) an der Hand eines jungen Phäaken entgegen, und erklärte sich in altgriechischer Unbefangenheit für dessen Braut. Vier und eine halbe Minute vor unserer Ankunft, nach hiesiger Uhr 1 Uhr 23 Minuten am 1sten Januar 1865 war dieser Bund geschlossen. —

Nun Besuche, Gratulationen von alten Bekannten, vierter Mann beim Whist und da saß der Dulder mit verhülltem Haupte, nicht wegen der schmerzlichen Erinnerungen, nein, wegen der tiefsten Gewissensbisse, die Pflicht der Dankbarkeit noch nicht ausgeübt zu haben. Dies also mein in Scherz eingewickeltes Sündenbekenntniß; aber jetzt meinen herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Gaben!

Sagen Sie denselben Ihrem Herrn Bruder, der mich wahrlich noch außerdem durch die günstige Beurtheilung von „Kein Hüsung" erfreut hat, einem Buche, welches ich einmal mit meinem Herzblute im Interesse der leidenden Menschheit geschrieben habe. Ich halte es für mein Bestes. — Sagen Sie auch den andern kleinen, fleißigen 50 Fingern meinen besten Dank und seien Sie versichert, daß Sie nächst einer fröhlichen Ueberraschung wahrhafte Freude in den beiden Reuter-Herzen erweckt haben. Es ist so anmuthend und anregend, wenn man sich mit fernen, befreundeten Seelen in Verbindung weiß. — Viel Glück zum neuen Jahr! für Sie Alle. Mit den herzlichsten Grüßen von uns Beiden an Sie Alle Ihr

Fritz Reuter. Siebenbollentin, Vorpommern bei Treptow a. d. Tollense d. 11ten Jan. 65.

An Herrn Fritz Peters.

Mein lieber, alter Fritz. Ich habe in meinem Leben viel und oft an Dich und die Deinen gedacht, doch niemals mehr als in diesem Sommer bei der schrecklichen Hitze und Dürre, bei den traurigen landwirthschaftlichen Berichten aus Süd und Nord; es war wirkliche Theilnahme, ich möchte fast sagen ängstliche Furcht. — Und nun ist ja — Gott sei Dank! — wenn auch kein reicher Erndtesegen, doch eine Mittel-Erndte in Aussicht. — Hier am Rhein und in einem Theile von Hessen geht es mit der Erndte, aber in Thüringen sah es sehr bös aus, als ich es verließ. — Alles ist schrecklich weit vorgeschritten, am 31sten Juli aßen wir sehr schöne reife Trauben. — Aepfel und Birnen giebt's fast gar nicht; aber die Weinberge strotzen von Früchten. — Wir leben hier in angenehmer Gesellschaft, mein Freund Grashof und Frau waren 10 Tage hier bei uns, Richard Schröder ist hier gewesen und kommt nächste Woche wieder her. Dr. Wex aus Hamburg und Dr. Fr. Oetker aus Cassel sind mir schon von früher bekannt. Dazu kommen noch: der Hofprediger Koegel aus Berlin, der Professor Tellkampf aus Hannover und — leider schon abgereis't, der Freiherr von Vincke, Bruder des Abgeordneten. — Denke Dir, ich sitze voll Rheumatismus wie der Esel voll grauer Haare, die Sache spann sich mit dem Hexenschuß an und rumort nun in meinem menschlichen Leibe weiter umher; aber der Sinn ist frisch, der Appetit, wie wenn Preßkopp in Thalberg wieder auf dem Tische stände und der Schlaf wie der der Siebenschläfer. — Arbeiten kann ich auch, nur das Bücken und Complimentenmachen fällt mir beschwerlich. — In Cöln bin ich auch gewesen und habe mich mit dem alten Director Diesterweg aus dem zoologischen Garten von dem herrlichen Kriegsheer herausschmeißen lassen.

Es kostet hier freilich viel Geld, der Aufenthalt ist theuer und die Ausflüge nach der Umgebung machen es noch theurer; aber dennoch denke ich hier noch eine Zeitlang, vielleicht den Winter über, zu bleiben, und so werden wir denn leider Eure herzliche Einladung nicht annehmen können; es ist unmöglich, und Du wirst gewiß mit Marien, Elisen und Loepern keinen unbezwinglichen Haß auf uns werfen. Wißt Ihr doch, daß wir in allen guten, wie in allen bösen Tagen in herzlichen Gedanken bei Euch sind . . .

Meine Angelegenheiten stehen sehr gut, sogar noch besser als im vorigen Jahre, die meisten Einnahmen fallen aber erst auf den Mai 1866. — Auflagen folgen auf Auflagen und die Buchhändler laufen sich die Schuhe nach mir ab, ebenso die Uebersetzer; jetzt will einer aus Edinburg und eine in London in's Englische übersetzen, unzählige in's Hochdeutsche. Letzteres will ich noch nicht und das Erstere hat auch seine Bedenken. — Luise ist sehr munter, ward ganz fett, ward wieder mager und ist nun faselrecht; sie badet auch, schrei't aber dabei wegen der Nässe des Wassers . . .

Wir haben hier Amerikaner, Engländer, Spanier, Franzosen, Belgier, Italiener, Schweden, Russen, und 375 Holländer, außerdem noch 33 deutsche Bundesstäätler. — Alles zankt und verträgt sich. Dein Fritz Reuter. Laubbach*) d. 3. Aug. 1865.

An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Mein lieber, guter Herr und Freund. Es ist scheußlich, wenn die Faulheit über die Bäume wächst und von diesem Gewächse alle Morgen statt balsamischer Thautropfen übelriechende Selbstvorwürfe auf den Boden herniedertropfen, auf welchem es gewachsen ist. Dies ist nun mein ganz besonderer Fall. Alle Morgen Vorwürfe: Du hast wieder nicht an Deinen lieben Freund Vincke geschrieben, alle Morgen Vorsätze: heute sollst Du aber gewiß an Deinen lieben Freund Vincke schreiben. Aber, Du lieber Gott! — Man sollte eigentlich das Gewächs Faulheit von Leuten in einer besonderen Lebensstellung, z. B. Diplomaten, ex officio anbauen lassen, denn kein anderes trägt dem Cultivateur eine reichere Erndte an leeren Ausflüchten und Entschuldigungen. Aber nun! Passen Sie Achtung! sagt der Jude, und wenn ich sag', denn sag' ich, sag' ich.

Herzlichen Dank von der hier auf der Laubbach garnisonirenden Reuterei für die beiden freundschaftlichen Briefe und die begleitenden Zusendungen; aber Kritik? Fritz Reutersche Kritik? . . . Wollen Sie das nicht wollen, lieber Freund! Ich freue mich über eine schöne Blume, aber ich zähle ihre Staubfäden nicht; ich bin entzückt über ein schönes junges Mädchen, aber ich secire dasselbe nicht auf dem Anatomirtische. Ihre eigenen Schriften sind mir lieb, sehr lieb geworden; Ihre Uebersetzungen sind fließend und die Auswahl spricht mich mit einem ganz besonderen Interesse an; aber — — ich mag keine jungen Mädchen zerschneiden.

Uns geht es hier im Ganzen erträglich; der Hexenschuß be-

*) Bei Coblenz.

findet sich noch immer im besten Wohlsein und entpuppt sich als ein ziemlich durchgreifender Rheumatismus; auf's Lager hat er mich freilich nicht wieder geworfen, hat sich aber ganz häuslich in meinen Beinen niedergelassen; mit einigen Schmerzen kann ich jedoch schon eine gute Meile marschiren. Dies wird denn nun einen noch nicht ermessenen Aufenthalt in der Laubbach zur erbaulichen Folge haben. Gott bewahre, wie alt wird der Mensch doch, wenn er über die Fünfzig hinaus kommt! Ich — Rheumatismus! Ich, der ich 7 Jahre den Kasematten getrotzt habe, und als Oekonomiker einen dreitägigen Novemberregen für eine Erquickung der menschlichen Kreatur ansah! Das ist ja gerade so, als wenn ein Grönländer sich bei uns im July erkälten wollte. — Die Unterhaltung ist augenblicklich auch nur sehr mäßig und beschränkt sich hauptsächlich auf den Dr. Fried. Oetker (Cassel), der aber wegen Asthma wenig sprechen darf. Der Verkehr mit Ihnen war zweifellos unsere Jugendblüthe in der Laubbach, der darauf folgende mit dem Professor Tellkampf (Hannover) und dem Hofprediger Koegel (Berlin) war das Mannesalter, dem sich schon Sorgen mischten, Oetker repräsentirt das sogenannte reifere Mannesalter; aber nun wird wohl mit der vorgeschrittenen Jahreszeit das winterliche Greisenalter einrücken mit seinen kaufherrlichen Filzschuhen, mit seinen wattirten alten Weibermänteln, die mit Holländern verbrämt sind, und über alle diese Misere wird Punct 9 Uhr, wie immer, die Sonne der Laubbach, der Dr. P., aufgehen und auf die Leiden der Menschheit mit ewiggleich lächelnden Strahlen hinabsehen und versichern, daß Alles gut ist. Auch der Stern Minona's, die Frau T. ist für die Laubbach und den Herrn Br. auf eine Zeit lang untergegangen; katholische Priester sind statt ihrer aufgegangen und verfinstern den Tag. — Aber wie groß ist, Mutter Natur, Deiner Erfindung Pracht, die Du der wassergequälten Menschheit es unter den Fuß gabst, des Doctors Geburtstag, der in Wirklichkeit in den November fällt, wo keine Curgäste mehr vorhanden, auf den August zu verlegen! — Den nächsten Donnerstag überreichen weißgekleidete Jungfrauen und eine holländische Göttin, die sich für die Hygieia ausgeben wird, und Herr O. als Vater Rhein ein Dutzend silberner Löffel dem nichtsahnenden Doctor; Ihr unterschriebener Freund als Committemitglied wird die Ehre haben, dem unschuldigen Doctor in conspectu omnium beim Mittagstische eine Bastonade von 777 Knittelversen zu appliciren und dabei auf seine Gesundheit trinken. Was eigentlich aus der ganzen Geschichte schließlich werden wird, weiß ich nicht, ich habe jedoch die unabweisliche Ahnung, daß

entweder eine ungeheure Heiterkeit oder eine ungeheure Dummheit jung werden wird. Im Interesse meiner Schriftstellerei wünsche ich das Letztere, und wäre ich zehn Jahre jünger, würde ich dazu helfen, ich würde hier eine Redensart an ein Häkchen heften und dort eine an ein anderes und würde die ganze Gesellschaft mit dem Spinnennetze loser Kabalen umspinnen, daß sie mir darin brausen sollte, wie ein Bienenschwarm im Stocke zur Winterszeit. Kein Mensch freut sich mehr über diese Angelegenheit, als mein Dörchläuchting; Durchlaucht von Mecklenburg-Strelitz liegen ganz vergnüglich hinter dem Ofen, machen mir allerlei schiefe Mäuler zu und lachen in aller Ruhe über die Unruhe rings um Hochdieselben. — Meine Frau ist soeben fortgegangen, um Kaffee zu trinken und dann in der Draht-Bindfaden-Verschönerungs- und Guirlanden-Commission zu sitzen. Meinetwegen! Die Frauen wollen auch ihren Spaß haben, und wenn von der Verschönerung einige Streiflichter auf die Urheberinnen zurückfallen, können wir Männer schon damit zufrieden sein. Ich sitze in der Commission für's Essen und für's schwere Getränk und habe das zufriedenstellende Vergnügen, daß in meinem Departement schon heftige Getränk-Kämpfe zwischen G. und einem Holländer ausgebrochen sind, weil der Letztere die legitime Herkunft und die Ahnenprobe des G.schen Bordeaux nicht anerkennen wollte, der Streit ist für mich plaisirlich anzusehn, es ist, als wenn sich ein fetter phlegmatischer Karpfen mit einem Hühnerhabicht beißt. — Soeben verläßt mich der Doctor, der Sie aufrichtig hochschätzt und Ihnen die besten Grüße schickt. — Es ist possirlich anzusehn, wie der kleine Kerl so nichtsahnend aussehen kann und er weiß von der Ueberraschung so genau Bescheid, daß er sogar seinen Militär-Sohn zum Feste hat kommen lassen. Sie sehen, ich halte eine ziemliche Erndte von kleinen Beobachtungen und vertreibe mir die Zeit damit, und da wir jetzt unten in der Grotheschen Wohnung Quartier gemacht haben, fehlt es auch nicht an Behaglichkeit, die durch eine auf dem Fensterbrete angefütterte Spatzengesellschaft erhöht wird. — Ich habe eine besondere Zuneigung zu dem kleinen geflügelten Völkchen, wie Sie aus dem beifolgenden „Hanne Nüte" ersehen werden. Außerdem sende ich Ihnen vorläufig: die Reis' nah Belligen, Läuschen un Rimels II und die Festungszeit. Der Rest ist mir abgeborgt, soll aber baldigst nachfolgen . . .

Nun ist mein Latein zu Ende. Der Brief entstand in zweitägiger Frist unter vielfachen organischen Störungen und trägt das Zeichen dieses zerrütteten Organismus in seiner bedauerlichen

Zerfahrenheit und genialen Confusion an der Stirne. Augenblicklich ist Johann das störende Princip, der eine Inschrift für ein Transparent verlangt.

Nun unsere besten Grüße an Sie und unsere herzlichste Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin! — Schreiben Sie einmal wieder an Ihren

Laubbach,
d. 22sten Aug.
1865.

Sauer-Milchverkommenen
Wasserverschwommenen
Doch 5 Pfund zugenommenen —
Und so weiter, und so weiter —
Ergebensten Fritz Reuter.

An Denselben.

Πως τον προςπτυξομαι αὐτον;

Wie soll ich den anreden, der mich mit so einer liebenswürdigen Freundlichkeit traktirt? Ich glaube am besten: „Mein lieber, lieber Freund."

Mit herzlicher Liebe danke ich Ihnen für den neuen Beweis Ihrer Zuneigung; ja, zwischen uns soll's noch lange beim Alten bleiben, oder besser, es soll sich immer wieder von Neuem ausbauen und erweitern. — Schelten Sie mich aber ab und an tüchtig aus wegen meiner Schreibfaulheit; ich verdiene es. Der Wassertyrann hat tüchtig gelacht über die poetische Epistel, läßt aber nichts desto weniger freundlich grüßen; und die Reuterin hat ebenso darüber gejubelt, wie der Reuter selbst; nur sein Pegasus machte sich stetisch, als er ihn zum lyrischen Ritt aufzäumen wollte, das Biest wollte nicht rennen, es schien's vorher zu wissen, daß es um verschiedene Nasenlängen geschlagen werden würde. — Mit großer Freude habe ich in der Kölner Zeitung eine anerkennende Kritik Ihrer Uebersetzungen gelesen; die kleine Ausstellung, die als Affixum hinterherkam, betrachte ich als die leibliche Nothdurft eines jeden Recensenten; man darf sie diesen Leuten nicht übel nehmen, sie sind ja auch nur Menschen. — Wollte Gott, ich und Dörchläuchten wären schon mit heiler Haut durch ihre Spießruthen gelaufen. — Aber ich denke, P.*) hat meine Haut schön ausgegerbt, ich will's schon aushalten. — Dörchläuchten hat in der letzten Zeit schön heranmüssen; Land sehe ich schon; aber 4 Brautpaare in den sichern Hafen der Ehe zu bringen ist keine Kleinigkeit und will Zeit haben. —

Wir sitzen hier noch immer in dem Schweizerhaus, in dem

*) Der Laubbacher „Wassertyrann".

Sommerpalais des kleinen Samojeden und sehen mit Schrecken der Zeit entgegen, wo uns die Witterung unter den Schwarm des Kurhauses scheuchen wird. — Die Gesellschaft ist sehr heruntergekommen in Quantität und Qualität; einige sind noch hier wegen unheilbarer Dummheit, einige wegen Geistesstörung und das Uebrige ist aus Holland — mit wenigen Ausnahmen. — Die Geistesstörung wird hier hauptsächlich vom preußischen Militair vertreten. Einen haben wir schon an's Irrenhaus abgeliefert und — so schwer es mir auch wird — ich muß gestehn, daß die preußischen Militaireinrichtungen weniger an seinem Zustand schuld waren, als seine dichterische Richtung . . . Aber unter allen diesen Dornen blüht die Blume der Liebe lustig empor und der Gärtner, der sie zieht und pflegt, ist ebenfalls im Militairetat von 1865 als Lieutenant aufgeführt. — Es ist dies ein Phänomen, merkwürdig! höchst merkwürdig! — Wir wissen, daß Stahl und Stein, daß hartes Holz und weiches Holz Feuer geben, aber in keinem physikalischen Lehrbuche ist es angeführt, daß Pomade mit Pomade, daß Westphalen und Holland sich entzünden können. Nehmen S' nicht übel, ich weiß, Sie sind auch ein Westphale, sind aber ein Dichter und die Art ist im Selbstverbrennungs-Prozeß begriffen.

Anbei erfolgt wieder eine kleine Sendung Reuteriana — Sie sehen, dieselbe kommt sehr tropfenweise; aber theils ist das Fehlende gar nicht in meinen Händen, theils mir hier wieder abgeliehen. — Zu der Stromtid, deren letzter Theil noch fehlt, indessen bald nachfolgen soll, lege ich noch einige Illustrationen bei. — Wir bleiben noch bis Weihnacht hier, reisen dann über Cöln nach Pommern, kehren im Januar wieder hierher zurück und bleiben bis März hier. — Ich bin freilich sehr frisch und gesund und heiter, aber der Hexenschuß meldet sich doch noch zuweilen und die Bestie muß fort. Dann sehen wir uns in Frankfurt.*) — Viele Grüße von uns Beiden an Sie und Ihre geehrte Frau Gemahlin. Ihr Fritz Reuter. Laubbach d. 9ten Nov. 1865.

An Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.**)

Allerdurchlauchtigster Großherzog, Allergnädigster Großherzog und Herr! Durch die hohe Gnade Ew. Königlichen Hoheit ist mir

*) Damals der Wohnort des Freiherrn von Vincke; später und jetzt: Freiburg i. Br.

**) Dank für die Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

eine so freudige Ueberraschung geworden, daß sie mich zum aufrichtigsten, tiefgefühltesten Danke verpflichtet, und wenn die Aeußerung dieses Dankgefühls erst jetzt erfolgt, so bitte ich Ew. Königliche Hoheit die Verspätung derselben auf meine Abwesenheit von Eisenach zu schieben. Ew. Königliche Hoheit können sich schwerlich eine genügende Vorstellung von meiner Freude machen, wenn ich nicht das Nachstehende mittheile. Ich bin grade dabei, in meinem nächst erscheinenden Buche dem erhabenen, hochseligen Stifter des mich über Verdienst auszeichnenden Ehrenzeichens, dem Urgroßvater Ew. Königlichen Hoheit, Friedrich Franz dem Ersten, ein heiteres Ehrendenkmal nach meiner Art zu setzen. Derselbe tritt am Schlusse dieser Erzählung als lebensfrischer und lebenslustiger junger Mann und als fröhlicher Vermittler im Gegensatz zu dem alten imbecillen, mit allerlei Sonderbarkeiten behafteten Herzog Adolf Friedrich IV. von Strelitz auf, der von seinen Neubrandenburgischen Unterthanen „Dörchläuchting" genannt wurde und meinem Buche diese Benennung zum Titel hat hergeben müssen. — Wenn nun auch das Bild des liebenswürdigen Fürsten nur in flüchtigen Umrissen von mir gezeichnet werden konnte, so hoffe ich doch, daß dasselbe Ew. Königlichen Hoheit hell und freundlich aus dem trüben Dunkel der kümmerlichen Zeiten nach dem siebenjährigen Kriege entgegenleuchten wird. —

Aber — wohin führt mich meine Feder! — Ew. Königliche Hoheit müssen schon wieder Gnade über mich ergehen lassen und diese ungehörigen Mittheilungen entweder der Geschwätzigkeit des angehenden Alters oder dem Drange des freudigbewegten Herzens zu Gute halten. Ew. Königlichen Hoheit unterthänigster Fritz Reuter. (März 1866.)

An Herrn Jühlke, Hofgartendirector des Königs von Preußen, in Sanssouci.

Lieber Freund Jühlke. In der letzteren Zeit habe ich oft und viel Gelegenheit gehabt, an Dich zu denken und muß als ehrlicher Mann gestehen, daß dies in meiner Eigensucht seinen Grund gehabt hat. — Ich habe nämlich einen Garten von $1^1/_2$ Acker gekauft und noch einen daran stoßenden von $^1/_2$ Acker im Handel. — Die beiden Grundstücke sind mit Ausnahme des kleineren Theils, der eben ist, Berggärten mit Unterlage von Fels, auf dem jedoch große Bäume (Eichen, Buchen, Eschen) recht sehr gut und üppig wachsen. — Die Lage kann nicht schöner sein und die Aussicht ebenfalls

nicht. Die Gärten liegen nach Süden, sind im Norden von höheren Bergen geschützt, haben die Aussicht auf die Wartburg, ins Marienthal und ins Johannisthal. Vor dem Hause (welches allerdings erst zu bauen ist) sind Teiche, die der Großherzog in den neuanzulegenden Park hineinzuziehen beabsichtigt. — Der Park ist von meinem Garten nur durch einen 5 Fuß breiten Weg getrennt. Das sind Alles Vorzüge, die die Nachtheile wohl überwiegen. Zu diesen letzteren rechne ich die unvermeidlichen Sprengarbeiten in dem allerdings nur morschen Felsen, die dem Hausbau vorangehen müssen.

Nun ist nur die Frage, wo muß das Haus liegen? nach welcher Richtung muß die Fronte liegen? Wie muß der ebene Theil, wie der terrassirte und wie der Berg benutzt werden? Wo müssen Bäume fort und wo müssen deren angepflanzt werden? — Das könnte mir nun der Herr Gartendirector Jühlke in dem Moment, in dem er einen Blick auf diesen Erdenpunkt richtet, sagen, wenn dieser Mann nur nicht so fern und so sehr beschäftigt wäre. Merkst Du was, lieber Bruder? — Nun, ich will deutlicher sprechen: solltest Du, wenn Dich Deine Reise nach Erfurt führt, wohl so viel Zeit übrig haben, einen kurzen Abstecher nach Eisenach machen zu können?

Ich fühle das Unbescheidene des ausgesprochenen Wunsches, so daß ich nicht wage, es als Bitte auszusprechen. Mit meinem herzlichsten Gruße Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 2ten Junii 1866.

An Herrn Hermann Grashof in Lübeck.

Lieber Grashof. Nachgrade wäre es denn nun wohl Zeit, Dich in Etwas von unsern hiesigen Zuständen in Kenntniß zu setzen; bisher war es aber wirklich fast unmöglich; unterbrochene Postverbindung, Einquartierung, Durchmärsche, Aufläufe und die eigene Neugierde ließen zu nichts kommen. — Am 20sten ging der Spectakel hier los, es rückten — nachdem 10 Tage vorher Deine Landsleute, Theile des 7ten Armeecorps, hier 6 Tage und Nächte nach Zeitz durchgegangen waren — drei Landwehrbataillone von Erfurt und 2 Gothaische von Gotha hier bei uns ein, besetzten den Bahnhof und machten drei Tage hindurch durch ewiges Hin- und Hermarschiren und Bivouakiren ihre Leute so kaput, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnten. Tags darauf war Alles wie eine fata morgana verschwunden, Stadt und Bahnhof soldatenleer und nur eine hannöversche Husaren-Patrouille ritt des Nachmittags

durch die Stadt und setzte alle alten Weiber mit und ohne Hosen in Furcht und Schrecken. Dieser Zustand hob sich am folgenden Tage zum förmlichen Entsetzen, als nach Ankunft zweier Gardebataillone aus Berlin die Hannoveraner Durchzug durch Eisenach verlangten und im Weigerungsfalle drohten, die Stadt in Brand zu schießen. Den Wirrwarr, die Scenen der Angst und Verzweiflung zu beschreiben, mußt Du mir erlassen. Der Magistrat erließ Befehl, Wasser auf alle Hausböden zu schleppen, das Publikum vergrub seine Schätze und saß mit seinen Habseligkeiten im Keller, von Mord, Brand, Plünderung und Nothzucht phantasirend, meine Wirthsleute gingen in diesen wilden Vorstellungen heldenmüthig voran und wollten uns auch in den Strudel dieser Schrecken hineinziehen, wir rührten uns aber nicht, Alles blieb bei uns, wie es war, nur ich ging in die Stadt und kaufte Fleisch, soviel zu haben war, damit ich den armen Kerlen, wenn sie hier durchkämen, was in die hungrigen Mäuler stopfen könnte. — An diesem Tage hätten übrigens die Hannoveraner hier recht gut durchkommen können; am andern Tage war's zu spät, da hatten wir hier 30,000 Mann, die in der Umgegend mitgerechnet. Die Corps der Generale von Beyer, von Falkenstein und von Goeben waren hier und marschirten hin und her bis zu dem höchst blutigen und für die Preußen nachtheiligen Gefecht von Langensalza. — Du wirst das Nähere aus den Zeitungen erfahren haben, ebenso, wie wir, denn was man an Ort und Stelle der kriegerischen Bewegungen erfährt, sind lauter Lügen . . .

Wir haben in unserm Hause viele Einquartirung gehabt und dieselbe gerne aufgenommen, auch nach Kräften und zur Zufriedenheit verpflegt. Deine Landsleute, Offiziere mit ihren Burschen, bildeten die Mehrzahl; auch Freiwillige aus Bielefeld waren hier, doch nur zum Besuch. Gestern Morgen verließen uns die letzten, Baumeister von der fliegenden Eisenbahn. Auch einen Pflästerkasten hatten wir mehrere Nächte, den ich, wie meine Frau allen Ernstes von mir verlangte, herausschmeißen sollte, weil er feige und ein „Mauses" sei. — Die Preußen haben sich hier sehr gut betragen und die Einwohner haben gethan, was in ihren Kräften war. — Ich habe Dir wohl noch nicht geschrieben, daß ich mir einen Garten, prächtig gelegen, für 900 Thlr. gekauft habe, worin ich mir ein Haus zu bauen beabsichtige, aber später. — Wenn Du noch nicht alles Geld verspeculirt hast,*) so gieb's nur in die Commerz-Bank;

*) Der geschäftskundige Freund Grashof hatte es übernommen, Reuter's Ersparnisse vortheilhaft anzulegen.

ich brauch's freilich nicht, da ich noch außerdem genügende Einnahme habe; aber wenn ich noch diesen Herbst zum Bauen käme, so wär es mir gelegen. Ist's nicht, so macht's auch nichts. Mein Buch muß in diesem Augenblick vollständig gedruckt sein. — Ich bin zur Stunde so gesund, wie seit Jahren nicht, trinke aber auch nur Wasser. — Meine Frau ist auch wohl, klagt nur über Fettwerden und muß Kleider ändern. Von Arbeiten ist aber in dieser Zeit keine Rede. Doris — dies für Bertha*) beträgt sich überaus gesittet und zart in diesen Kriegsumständen und hat uns Beweise geliefert, daß sie es an Bildung sogar mit einem feinen Berliner aufnehmen kann, der als Bursche hier war. — Lebe wohl und grüße Bertha von uns. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 5ten Julii 1866.

Die Kammerwahlen in Preußen machen mir Sorge. Das fällt schlecht aus.

An Herrn Fritz Peters.

Min leiw' Fritzing Peiters. Dat is man, dat ick dorvon segg — äwer Du hest mi schrewen un Korl Kräuger hett mi't ok schrewen, Du haddst mi Botter un Schinken herschickt. — Ick glöw ok, dat Du't dahn hest; ick glöw äwer ok, dat Du't up de mäglich dämlichste Ort und Wis' anfungen hest, wat Di süs nich oft passirt, äwer ditmal un dunn bi dat Sparl'steken in'n Winter un denn noch bi einige Duzend annere berühmte Gelegenheiten is Di woll so wat passirt. Ditmal hest Du denn woll Botter un Schinken as Fracht mit de Iserbahn gahn laten un hest Di dorbi dacht: ankamen möt't jo. — Ja ankamen ward't ok woll, dat heit de Schinken; wat de Botter anbedrapen deiht, so sälen jo, as de Lüd' sick vertellen, all de lütten leiwen Schausterjungs in Berlin, jeder mit en Stück Brod in de Hand, üm den einen Iserbahn-Wagen up den Stettiner Bahnhof stahn un dor stippen, indem dat de Botter dorinner drewen is. — Na, denn helpt dat nich! — Un so geiht Einen dat, wenn 'n hübsch in den Drögen un wid von den Schuß is un denkt, wenn Einer fläut't, denn möt de Iserbahn ok glik för em fläuten. — Dor hett äwer 'ne Uhl seten. — Fracht ward gornich mitschickt, blot wat Ilgaud is, un in de letzten 4 Dag is't ok dormit Essig west, denn Soldaten äwer Soldaten sünd hir wedder dörchgahn. — Ick heww alle Hän'n vull tau dauhn, ick möt gor tau vel Breiw schriwen un heww mi, as Du villicht all

*) Grashof's Frau. Doris: das Dienstmädchen bei Reuter's.

hürt hest, dat unnernamen, dat ick Meckl. Geld sammeln dauh un dorför hir wat in de Lazarethen schick. — Gottlow! Dat lohnt jo recht schön in Meckelnborg un eben kam ick von den Bahnhof, wo ick nah Kissingen 2 Centner Gruben, 1 Ctner Ries, 77 Pd. Zucker, 50 Pd. Koffee, un 1 Ctner backt Plummen schickt heww, nah Dermbach is all vörher de Mäglichkeit besorgt worden.

Nu will ick Di bidden: 1) Dine leiwe Fru tau tröſten wegen de ſackermentſche Botter, 2) sei von mi dorför unsen besten Dank tau seggen, 3) sei velmal tau grüßen, un wenn Du mit dese Geschichten prat büst, Di hen tau setten un en por Würd an mi tau schriwen, wo't Jug geiht, mi ok dat Geld tau schicken, wat in Dine Hän'n is; äwer nich dörch Intahlung up de Post, denn sei gewen Einen hir den niderträchtigsten Poppirschund, de allmeindag' von de lütten leiwen Potentaten utbrödt worden is . . .

Nu adjüs, ick möt noch an Korl Kräuger schriwen, dei mi 70 Daler ut Malchin schickt hett. — Wi sünd munter un woll, blot dat ick bi de Hitt vel sweiten möt. Wat min is, grüßt Jug un ick dauh't ok. Din Fritz Reuter. Eisenach d. 18sten Julii 1866.

An Herrn Hermann Grashof.

Lieber Grashof. Ich habe Dir den „Dörchläuchting" nur erst sehr spät zusenden können, dazu noch ungebunden und ohne alle begleitenden Worte. Ich will dies Letztere wieder gut zu machen suchen, entschuldigt bin ich freilich durch die wirklich bedeutende Arbeit, die mir in der letzten Zeit auf dem Halse gelegen.

Nun erst die geschäftlichen Angelegenheiten. — Die finnländischen Papiere und die Lübecker Bankactien Deiner letzten Sendung habe ich richtig erhalten . . . Mit den übrigen Papieren weiß ich so ziemlich, was ihren Werth anbetrifft, Bescheid, nur die Lübecker, incl. der Lebensversicherungsactien, sind mir Böhmische Dörfer . . . Nun geht's auf den Hausbau los, d. h. in diesem Jahre werden die nothwendigen Fels-Spreng-Arbeiten fertig gemacht und im nächsten Sommer soll das Haus fertig gebaut werden, so daß ich zu Ostern 68 einziehen werde . . . Gottlob! Ich brauche Deine schönen Sachen nicht dazu anzugreifen, sie sind integra und können von mir als theure Reliquien Deiner brüderlichen Freundschaft aufbewahrt werden. Ich habe bis zum Johannistermin 1867 eine Einnahme von 8500 Thlr.; Dörchläuchting ist in erster Auflage in 10000 Exemplaren gedruckt. — Du kannst Dir wohl denken, wie „sie" jetzt immer baut, sie hat Alles schon fix und fertig bis auf

Gardinen und Sopha's; wenn es aber nach ihrem Willen ginge, würde das ganze Haus ein einziger Erker und Alles würde zu Balkonen nach Außen und zu Schmollwinkeln nach Innen eingerichtet. Sie läuft nun alle Tage nach dem Garten und betrachtet sich den todten Erdhaufen, der dort ausgekarrt wird und pflanzt ihre grünen Hoffnungen darauf. — Dies macht mir viele Freude. —

Wir haben hier eine sehr bewegte Zeit durchgemacht, und jetzt beginnt die Einquartierung wieder mit dem Rückmarsch der Truppen. In meinem Hause freilich bin ich die Einquartierung gar nicht los geworden, denn seit 8 Wochen habe ich Deinen Landsmann, einen Gymnasiallehrer N., einen guten Kerl, aber starrköpfigen Münsterländer und schrecklichen Ultramontanen, der trotz preuß. Uniform und Zündnadelgewehr für die braven Baiern schwärmt und allabendlich heiße Gebete für den Kaiser von Oesterreich zum Himmel sendet, bei mir in Quartier; er leidet an chronischem Rheumatismus. Ich komme sehr gut mit ihm aus, aber was „sie" ist, sie verficht das Preußenthum und die protestantische Kirche. Ich glaube, die Beiden bekehren sich noch gegenseitig, und wenn Du uns einmal besuchst, wirst Du in ihr eine Glaubensschwester vorfinden . . .

Doris, die sich während der Kriegsunruhen heldenmüthig mit dem gebildeten Theil der Soldateska abgegeben hat, ist zarter, denn je; sie sorgt wie eine Schwester für unsern Soldaten, den ganzen Tag geht es: Herr N. sagt, Herr N. wünscht, Herr N. meint, kurz, Herr N. ist nach dem Letzten, dem Schlossergesellen, ihr leider lendenlahmes Ideal geworden und ist bei ihr Nr. 1 und kommt dann noch einmal, und wir beiden andern armen Würmer kommen dann noch lange nicht . . .

Nun, lieber Bruder, kommt der Winter wieder und mit ihm die Zeit zum Lesen, nun setze Dich mal ruhig hin und zeichne Dir Bücher auf, die ich Dir senden lassen soll. Mache mir dabei keine Sperenzien, die zwischen uns durchaus wegfallen müssen. In den nächsten Tagen geht von mir an Gesellius wieder eine große Büchersendung ab, und habe ich noch bei ihm ein Erkleckliches zu Gute, dazu kommt noch, daß jetzt wieder neue alte Auflagen vorbereitet werden, und daß ich so viel Bücherkram bei mir herum habe, daß ich unmöglich Alles lesen kann, wodurch ich in die Gefahr gerathe, mich an das Herumnaschen in der Literatur zu gewöhnen. Bertha hat vielleicht auch ihre Wünsche . . .

W. ist doch wieder besser? Mag aber wohl in einer verzweifelt antipreußischen Stimmung sein. Er hat auch wohl, wie alle Schleswig-Holsteiner, diese mignons von ganz Deutschland, von

dem . . . Augustenburger geträumt, wie einige seiner Landsleute, die sich hier aufhalten, und uns hier früher über das erhabene Hervorragen des Schleswig-Holsteinschen Stammes über alle übrigen deutschen Stämme Vorlesungen hielten, ihre Hoffnung auf die Kroaten setzten und mit Emphase hervorhoben, daß die Oesterreicher nur mit Bajonetten drauf gingen. Sic transit gloria mundi!

Nun leb' wohl, lieber, guter Grashof und schreibe mir bald von Deinem Wohlsein. Meine grüßt Dich und Deine und ich auch. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 1sten Sept. 66.

An Herrn Professor Tellkampf in Hannover.

Nicht wahr, mein herzlieber Freund, wenn Einer Einen so nennt, wie ich soeben, dann muß Einer sich gegen Einen auch so betragen, daß Einer Einen so wieder nennen kann, und das habe ich nicht gethan; zu meiner Schande sei's gesagt: ich habe Sie über Gebühr auf Ihre freundlichen Briefe warten lassen. Entschuldigungen habe ich wohl, aber die will ich Ihnen doch lieber ersparen; denn jede Entschuldigung kommt mir vor, wie das Stroh, worin mal die Körner gesessen haben; ich bitte Sie daher lieber, beifolgenden dicken Strich (————————————) über meine Sünden zu machen. —

Herzlichen Dank für die Uebersendung der Bücher; mit unendlicher Freude und mit unbedingter Zustimmung in der Gesinnung habe ich Ihre Specialgeschichten über die sackermentschen Franzosen gelesen. Ich sage mit Ihnen, es ist eine Schande, wenn sich deutsche Fürsten, selbst in der höchsten Noth, an diese Ausländer wenden; aber noch eine größere Schande ist's, wenn eine sich liberal und liberalst nennende Partei aus dummem Preußenhaß sich in die Arme des saubern „empire" werfen will — das nenne ich Brutalität! — Ich kann mir vorstellen, daß mancher brave Landsmann von Ihnen, und Sie selbst vielleicht, mit Trauer die Selbstständigkeit Ihres Landes dahin fahren sehen — für meine Person muß ich aber bekennen, daß ich mit dem Ausgang des Dramas sehr zufrieden bin, hauptsächlich in Anbetracht der Zustände, die über uns sicherlich hereingebrochen wären, wenn der Gegner gesiegt hätte. Wehe dann Dir, Deutschland! Wehe dann Dir, Protestantismus! Mindestens 200 Jahre kräftigen Ringens nach Einheit und Freiheit, nach Licht und Wahrheit wären vergeblich gewesen! Und das Mittelalter, nicht das romantische, sondern das echtjunkerliche, das pfäffische wäre im Geleit der verdienten Verachtung aller fortschreitenden Nationen über uns hereingebrochen. —

So, nun genug von Politik, nun von uns! — Wir haben hier in diesem Sommer sehr viel erlebt, denn wie Sie wissen, „entspann sich der Kampfplatz“ (Fallstaff!) hier in unserer unmittelbarsten Nähe. Denken Sie Sich, Ihre lieben Landsleute wollten oder sollten uns hier in Brand schießen! Wir mußten auf Befehl der Kreisdirection Wasser auf die Böden schaffen. Ein jämmerlich, unverständig Geschrei von Plünderung ging durch die Straßen, und von einem Gange durch die Stadt zurückkehrend, kam ich darüber zu, wie unsere Frau Wirthin meine Frau unter Thränen beschwor, unsere Schätze mit den ihren im Keller zu vergraben! „Was, sage ich, plündern? Die armen Kerle werden hungrig sein, wenn sie kommen, setzt Fleisch und Brod und Wein auf den Tisch.“ —

Tags darauf war die unglückliche Schlacht von Langensalza, die nur von einem blinden König konnte angeordnet werden . . . Mit Liebe und Treue Ihr Fritz Reuter. Eisenach, 11. November 1866.

An Herrn Justizrath Schultze.

Mein lieber, alter Capitain. Nun ist's doch endlich wohl an der Zeit, daß ich Dir antworte und Euch von uns berichte! — Erstens unser herzlichstes Beileid bei Euren argen, so sehr gerechtfertigten Aengsten, die Ihr der Cholera wegen ausgestanden habt. Das ist ja schrecklich gewesen! Wir haben die Bestie hier auch gehabt; aber leise, ganz gemüthlich, sie ist mit 11 Opfern still abgezogen. Zweitens aber meine innige Freude darüber, daß wir beide nach so vielen Jahren, die sonst häufig so trennend wirken, uns wieder auf ein und demselben politischen Standpunkt finden. Grade das, was Du aussprichst, empfinde ich lebhaft. Mit Zittern und Zagen habe ich den Kampf herannahen sehen, weil ich mir bewußt war, daß Deutschlands ganze Zukunft an Religion, Bildung, Wissenschaft, Freiheit und Einigkeit in den Würfeln lag, und mit welchem Jubel habe ich die preußischen Waffenthaten begrüßt, wie habe ich mich gefreut, als Bismarck mit unendlicher Mäßigung die Erndte dieser Siege einheimste und das Recht der Abgeordneten durch die Bitte um Indemnität anerkannte. Da lief mir mein Herz über, ich packte opera omnia mea zusammen und machte ihm ein Geschenk damit, was mir den einliegenden, mir bald zurückzusendenden, liebenswürdigen Brief eintrug*) . . .

---

*) Dieser Brief ist, wie der Geleitbrief zu Reuter's Sendung, in „Fritz Reuters Leben und Werke“ (S. 69) mitgetheilt worden.

Es war eine bewegte Zeit; aber erfrischend war sie in den Hoffnungen, die sich an die Siege knüpften.

Nun ist bei mir eine große Ruhe eingekehrt, ich habe mich wieder an die Arbeit gemacht, schreibe meine Reise nach Constantinopel und sehe der Zukunft getrost in die Augen; das Eine, für welches wir beide gelitten, die Einheit Deutschlands hätten wir so ziemlich erreicht, das Andere, die Freiheit, wird auch kommen, wenn wir sie nicht erleben, so kann der Kampf dafür unsern Kindern bleiben.

Uns geht es sehr gut, wir werden sogar übermüthig und bauen uns im nächsten Jahr in einem sehr schön gelegenen Garten ein neues Haus, in welchem ich im Geiste schon die beiden guten Schulzes aus Meseritz sitzen sehe . . . Meine Aktien sind von Jahr zu Jahr gestiegen, Dörchläuchting ist in erster Auflage in 7000 Expl. in die Welt gegangen, in 2ter in 3000 Expl. und in dritter wieder in 3000 Expl., Alles in Einem Vierteljahre; ein Erfolg, der in Deutschland so ziemlich unerhört sein dürfte. Auch an äußern Ehren hat's mir nicht gefehlt, unser Großherzog von Weimar hat mich mehrfach zur Tafel geladen, ich habe eine große Gala-Cour mitmachen müssen, habe der Großherzoglichen Familie Plattdeutsch vorgelesen, und der Großherzog ist mir bei meinem projectirten Bau unaufgefordert durch Anlage eines Weges und Grenzverbesserungen freundlich entgegen gekommen; er ist mein Nachbar. — Auch der Großherzog von Mecklenburg hat sich was merken lassen, er hat mir seinen Hofmaler, Professor Schlöpke über den Hals geschickt, daß mich derselbe für die Galerie in Schwerin male, und da hänge ich nun mit dem Herrn zu Putlitz zusammen; auch hat er mir die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, an einem Bande um den Hals zu tragen, verliehen. Da solltest Du mich einmal sehen, Du kennst Deinen alten Charles gar nicht wieder. Einmal nur im verschwiegenen Kämmerlein habe ich meiner Frau den Genuß verschafft, decorirt herumzugehen; aber d e r Glanz! . . . Nun denke Dir dazu, wie ich in Graudenz in dem durchgesessenen Schlafrock mit den aus Eggen geflochtenen Pampuschen herumlatschte und dann sage, was 'ne Sache ist. — Im vorigen Winter machten wir zu Weihnacht vom Rhein aus einen Abstecher nach Pommern zu alten Freunden und da hatte meine Frau das Unglück auf's Heftigste an einem Nervenfieber zu erkranken, Du kannst Dir denken, welche Angst ich ausgestanden habe. Und grade in dieser traurigen Zeit erhielt ich einen fulminanten Brief in einer fast unverständlichen Ausdrucksweise von Ehren-Schr . . ., der jetzt

Pastor in N. N. ist. Er hatte die Festungstid gelesen und fühlte sich höchlich durch das von ihm Mitgetheilte verletzt, gestand ein, daß er in einer schwachen Stunde Verrath ausgeübt, verlangte aber von mir, ich solle das Geschriebene öffentlich zurücknehmen. Ich antwortete ihm, das könne ich nicht, weil es die Wahrheit enthielte, er müsse sich damit zufrieden geben, daß ich seinen Namen nicht genannt habe. In diesem Frühling erhielt ich darauf eine zweite Epistel, die wo möglich noch zorniger und gröber und mit der Drohung verstärkt war, daß er nächstens auch ein Buch über die Festungsgeschichte herausgeben würde, er hätte alle Materialien zur Hand und würde nicht verfehlen, meine Antecedentien auf der Festung schonungslos aufzudecken. — Ich habe nicht weiter darauf geantwortet und wenn er dies thut, so kann ich es ihm nicht wehren, ich würde auch darauf nicht antworten, falls er aber meine Wahrhaftigkeit in Betreff der über ihn mitgetheilten Thatsachen in Abrede stellen würde, so müßte ich mich schon nach Zeugnissen für die Wahrheit derselben umsehen, und da bist Du nun der Einzige an den ich mich dieserhalb wenden könnte. Witte, Vogler, Cornelius, Häunisch sind todt oder verschollen, der Franzos' lebt noch, ist aber damals nur ganz kurze Zeit mit Schr. zusammen gewesen, wenn überhaupt noch. — Die Geschichte ist mir sehr unangenehm; aber wenn es sein soll: „denn helpt dat nich!" . . .

Meine Frau grüßt, wie ich, die Deine und Dich und so schließe ich denn meine lange Epistel, daß Du lange leben mögest und viel Freude an Deinen Kindern erlebest. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 14. Dec. 1866.

An Adolf Wilbrandt in München.

Mein verehrter Freund. Recht sehr habe ich mich gefreut, als ich Ihre altbekannten Schriftzüge auf einer Adresse erblickte, wußte ich doch gar nicht, wo in aller Welt Sie Ihre Zelte aufgeschlagen. Die Freude dauerte nicht lange, denn als ich des Inhalts Ihres Briefes kund wurde, fiel es mir wie ein Stein auf's Herz, daß ich unmöglich Ihren im Ganzen ganz vernünftigen Vorschlägen beipflichten könnte.*) — Wie Sie richtig anführen, hatte meine Frau früher die ernstliche Absicht, eine Uebersetzung in's Hochdeutsche zu besorgen, es wurde auch ein Anfang damit gemacht; aber da erhoben sich so gewichtige Freundesstimmen gegen jede Uebersetzung, daß die Absicht vollständig aufgegeben wurde. Nun haben sich seit der

*) Diese „Vorschläge" oder Wünsche zielten auf eine Uebersetzung von „Ut de Franzosentid" ins Hochdeutsche.

Zeit eine Menge Uebersetzer und Uebersetzerinnen aus Polen und Tyrolen gemeldet; bei jedem Briefe habe ich mir die Sache durch den Kopf gehen lassen, und bin immer zu dem Schluß gekommen, die Freunde haben Recht, es geht nicht. Eine ganz wörtliche Uebersetzung würde bei der plattdeutschen Satzbildung, die meistens nur fortlaufende, coordinirte Sätze kennt, dem hochdeutschen Leser höchst ledern vorkommen, und bei einer freieren Uebertragung würde die Naivetät, ja selbst die lebendige concrete Anschauungsweise, die in der plattdeutschen Sprache nun einmal eigenthümlich liegt, vollständig verloren gehn. Dazu kommt noch ein anderer Grund, den ich schon früher angeführt habe und der mir durch die letzten politischen Ereignisse in Deutschland erst recht triftig geworden ist: wir Norddeutschen kennen den Süden unseres Vaterlandes ganz genau, wir bereisen ihn, wir lesen die Hebel und Grübel u. s. w.; die lieben Süddeutschen haben sich bisher um uns gar nicht bekümmert, mit Ausnahme von Geschäftsleuten fällt es Keinem ein, uns zu besuchen. Sie haben eine ganz falsche Vorstellung von uns, die ihnen durch den Kladderadatsch und den kaustischen Berliner Witz imputirt sein mag, sie halten uns für kalt und von stumpfem Gefühl und glauben, daß außer ihrer „Saufidelität" und „Gemüthlichkeit" keine Heiterkeit und Herzlichkeit in deutschen Landen existirt. Das hat mich immer sehr verdrossen, und ich würde sehr befriedigt sein, wenn ich ein Kleines dazu beitragen könnte, den guten Leuten eine andere Brille aufzusetzen. — Sie werden nun sagen: „ja, dann müssen Ihre Schriften ihnen durch Uebersetzung zugänglich gemacht werden." Und ich werde antworten: „„Nein, wenn sie unser Volk kennen lernen wollen, dann müssen sie erst unsere Sprache kennen lernen, um die es sich wohl einer kleinen Anstrengung verlohnt. Hier in Thüringen lies't jetzt Alles Plattdeutsch; ich habe neulich im Theater zu Gotha zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins vorgelesen, es war so voll, daß die Damen stehen mußten.

Sehen Sie, das sind meine Gründe, weswegen ich keine Uebersetzung will, und Sie in Ihrer fortdauernden Freundschaft für mich werden in dieser Weigerung gewiß nicht Ungefälligkeit oder gar persönliches Mißtrauen gegen Ihre Uebersetzungskunst sehen.

Nehmen Sie mir meinen Abschlag nicht übel und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft trotz dem. Meine Frau grüßt Sie, und wir beide wünschen, daß Ihre Gesundheit sich bessern möge. Warum besuchen Sie uns denn nicht einmal? Sie müssen doch hier einmal in der Nähe durchpassirt sein. Leben Sie wohl! Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 14ten Dec. 1866.

An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Mein lieber Vincke. Du wirst es mir gewiß glauben, wenn ich nach langer Zeit zum erstenmal wieder Dir die Versicherung zusende, daß mein langes Schweigen nicht in kindischem Aerger und sich selbst überschätzendem Verdruß über Deinen Brief seinen Grund hat.*) Ich bin zu lange in der Welt gewesen und dazu in Lagen, wo jegliche Hülfe abgeschnitten war, um nicht die Worte eines wirklichen Freundes, selbst wenn sie bitter wären, was Deine aber nicht sind, warm in mich aufzunehmen. Das ist also nicht der Grund meines Schweigens gewesen, derselbe lag nicht in Dir, sondern in mir; ich fühlte die Unzulänglichkeit meiner Mittel, Deinem Freundes-Rath und Deinen Anforderungen zu genügen, wie sie sich denn auch in Wirklichkeit herausgestellt hat, und war denn doch zu aufrichtig, um Deine Ehrlichkeit und Treue mit leeren Versprechungen abzuspeisen; ich mußte in mir erst aufräumen, um Platz für die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu gewinnen. — Im vorigen Jahre ist mir das schlecht gelungen, in diesem geht es besser, es geht sogar sehr gut; freilich nur bloßer Anfang! — Die Sache ist aber sehr schwer, denn die leidige Gewohnheit ist es nicht allein, mit der würde ich wohl fertig, da ich körperlich mich durchaus wohl befinde, das Schlimmste ist, daß ich, der ich gewohnt gewesen bin, mich auf dem Markt des Lebens umherzutreiben, nun gezwungen sein soll, jede Gelegenheit ängstlich zu vermeiden, und das muß doch sein. — Laß mir nur Zeit, in mir sitzt so eine Art von Spinne, wie sie Robert Bruce in seinem Kerker sah, sie setzte 6mal vergebens an und zum 7ten Male erreichte sie doch ihren Zweck; und ich erreiche ihn auch. — Nun schreib mir, wenn Du mir die verzögerte Antwort vergeben hast, nicht wieder über diesen Punct, die Wunde brennt mir zu heftig, als daß sie ein öfteres Aufdecken ertragen könnte; ich komme dadurch in Unruhe, da ich doch die größte Ruhe nöthig habe. — —

Von uns läßt sich nicht viel sagen . . . Ich schreibe jetzt die mecklenburgischen Montecchi und Capuletti; ich hoffe, es soll besser werden, als Dörchläuchting, mit dessen äußerem Erfolg ich wohl zufrieden sein kann, mit dessen Werth aber nicht. Nun bitte ich Dich, einen gehäuften Scheffel glühender Kohlen auf meinem Haupte zu sammeln und mir zu antworten, nicht von mir sondern von

*) Dieser Brief des Freundes hatte den wunden Punkt, Fritz Reuters alte Krankheit, berührt und durch moralischen Zuspruch einzuwirken versucht.

Dir zu schreiben und ferner lieb zu behalten Deinen Fritz Reuter.
Eisenach d. 21. Jan. 1867.

Heute ist der Todestag Ludwig XVI.; mein Gott! was hat die Welt seitdem Alles erlebt!

An Herrn Hermann Grashof.

Mein lieber Bruder. Du hast lange auf Antwort warten müssen, aber da ich seit einer Woche dabei bin, alle möglichen Correspondenzen abzuwickeln, und da heute es mir ein glücklicher Tag zu sein scheint, (ich bin nämlich auf den podex gefallen, „bei die Glätte"!) so wäre es gegen alle Kleiderordnung, wenn ich Deiner keine Acht hätte. — Auf Deinen Brief . . . antworte ich nun nicht mehr, da sich in der Länge der Zeit bei Dir wahrscheinlich schon neue Interessen aufgedrängt haben werden . . .

Soweit war ich schon vor 14 Tagen gekommen, da fiel es meiner Frau, die an Bösartigkeit nicht allein, sondern auch an grausamem Raffinement die Deine bei weitem übertrifft, ein, mir eine Ueberraschung eigener Art zu bereiten; sie wurde mir nämlich krank. — Sie thut dies seit dem vorigen Jahre immer zur Feier des Jahresantritts; ob sie dies im prophylaktischen Sinne thut, damit der Schreck, den sie mir Neujahr einjagt, mich das Jahr über zahm erhalten soll, oder ob das noch tief versteckte, durch das Christenthum nicht ausgerottete, altheidnische Weibergebräuche sind, die wir Hexenthum nennen, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß ich mehrere Tage hindurch mit allerlei Gläsern und Butteln und Tassen und Flaschen habe laufen müssen. Nun sitzt sie aber schon wieder acht Tage lang hoch zu Pferde und commandirt das Ganze. Kurz, es ging diesmal gut vorüber, obgleich es ganz den Anschein hatte, in die vorigjährige Geschichte ausarten zu wollen. — Was mich betrifft, so habe ich auch wieder eine Wenigkeit von der Idee von Kreuzschmerzen durchmachen müssen . . . Ich habe statt kalten Wassers warmen Flanell angewandt und bin dabei so gut gefahren, daß ich habe ganz riesig arbeiten können . . .

Mit meiner Verpflegung der Verwundeten und der Rechnungsablage darüber bin ich auch im Reinen; die letztere hat wegen ihrer Genauigkeit ebensoviel Bewunderung im Lande Mecklenburg erregt als die erstere durch ihre Sorgfalt und Zweckmäßigkeit. Darüber brauchst Du nicht zu lächeln, denn es steht gedruckt zu lesen, und Du hast am allerwenigsten Ursache dazu, weil ich Dich mir zum Vorbild beim Rechnungsabschluß gesetzt habe, damit ich

Deiner würdig wäre. — Meine guten Mecklenburger machen mir mit ihren Wahlverbiesterungen vielen Spaß. Das kommt vom Dunkel her! — Sie machen's grade so, als die Bauern zu Ziegendorf — auch im Lande Mecklenburg — die wollten sich einmal bei einer Bowle Punsch einen frohen Abend machen. Es geschah; aber als sie recht selig und selbstzufrieden um ihre Bowle (die Fleischtöpfe in Mecklenburg) saßen, kam der Nachtwächter hinein und verlangte, sie sollten wegen der Polizeistunde (norddeutscher Bund) ihre Bowle verlassen; als sie sich dessen weigerten, schlug der Nachtwächter ihnen die Bowle vor der Nase entzwei. Das konnten sie natürlich nicht leiden: „Willen de Lichter utpusten," sagte der Eine, „un denn will'n wi den Kirl gor tau vel slagen!" — Sie thaten's und schlugen nun im Dunkeln aufeinander los, Jeder in der Meinung, er habe den Nachtwächter unter seinen Fäusten. Dieser Fuchs war ihnen aber zu klug gewesen, er hatte sich zu rechter Zeit unter den Tisch gelegt und als nun wieder Licht gebracht ward, sahen sich die Bauern mit blutigen Köpfen und blauen Augen an; die Bowle lag in Scherben und die Bauern gingen von selbst nach Hause. — Der Nachtwächter aber heißt Bismarck.

Mit meinem Hausbau geht's immer piano-forte vorwärts, auch im Garten wird jetzt schon gewirkt. Wenn Ihr diesen Sommer kommt, könnt Ihr schon sehen, wie's werden wird. — Wir grüßen Euch Beide recht herzlich. Dein Fritz Reuter. Eis. d. 29sten Jan. 67.

An Frau Luise Reuter.

Mein liebes Wising. Deinen Brief und die Zeitungen habe ich erhalten und antworte darauf: laß Kleinecke den Steig nach seinem Ermessen anlegen und laß die Kartoffeln sogleich alle auspflanzen, d. h. die Kastanienkartoffeln aus Neubrandenburg; mit unsern eigenen hat es noch Zeit; auch die Pflanzen von Schwabe, so bald Du sie kriegen kannst, laß pflanzen und Alles säen bis auf weiße Bohnen und Gurken. — Mit mir geht's so weit recht gut, ich muß des Morgens schon vor 7 Uhr im Wasser panschen*) und des Nachmittags um 4 mit dem Theil des menschlichen Leibes, der in der Jugend durch birkene Umschläge abgehärtet ist, im kalten Wasser sitzen, zu welcher feierlichen Action ich mir dann eine Pfeife anzünde und dann aussehe, wie ein Riesenfrosch, der Tabac

*) Reuter hatte sich in die Kaltwasser-Heilanstalt zu Liebenstein in Thüringen begeben.

raucht . . . Daß Du wieder Deine Kopfschmerzen haben würdest, habe ich befürchtet; nun bitte ich Dich aber, nimm Dich recht in Acht, damit Du heute über acht Tage hierher kommen kannst. Gestern war gutes Wetter und heute ist es zwar trübe, aber doch milde, und friere ich nicht mehr; aber müde bin ich immer und zum Arbeiten komme ich für's Erste wohl nicht, die Müdigkeit übernimmt mich namentlich des Morgens so, daß ich mich mit Mühe des Schlafes erwehre. — Heute habe ich einen Schreck gehabt, der eine von meinen Hemdknöpfen vor der Hand war verloren und eine Gardinenpredigt stand mir bevor; aber siehe da! diese schöne Gelegenheit ging Dir an der Nase vorbei; er steckte schließlich im Rockärmel! — Wenn doch die Bäume kämen; es ist das schönste Wetter zum Pflanzen. —

Nun lebe wohl, mein liebes, gutes Kind und strenge Dich nicht zu sehr an, lebe Deiner Gesundheit und Deinem Behagen und laß die unglückliche Wuth fahren, Alles an einem Tage zu beschaffen. Dein Fritz. Liebenstein d. Palmsonntag 1867.

An Herrn Schulz-Weida in Bielefeld.

Mein hochverehrter Herr. Eine solche Freundlichkeit, wie Sie mir erzeigt haben,*) läßt man sich wohl gefallen, und hat so seine eigene bescheidene Freude daran, daß man den äußern Anstoß zu einem heitern Kunstwerk gegeben. Sie, als der freundliche Absender, werden nun wohl ausrufen: „nun, diese höfliche Redensart kommt ziemlich spät!" — Ich bin nicht zu Hause gewesen, als Ihr Brief und Ihre Sendung an mein Haus gelangte, und bin's auch jetzt noch nicht; ich sitze hier in Liebenstein — während meine Frau während dessen die laufenden Geschäfte besorgt; dies letztere ist nun nicht immer wörtlich zu nehmen — im Gegentheil, sie hält den Lauf derselben bisweilen an, und wie sollte sie denn das nicht auch bei Ihren Liedern? Sie hat dieselben arretirt, dann maltraitirt und schließlich exercirt, und als ich vor einigen Tagen in Eisenach war, auch producirt; denn meine bessere Hälfte ist eine Ur-Ur-Ur-Urenkeltochter der heiligen Cäcilie, und nur unter ihrer Führung ist es mir vergönnt, die Heiligthümer Apollo's zu betreten, dieweilen ich in musicis barbarus sum. Nichtsdestoweniger bin ich ein großer Verehrer des Gesanges und ein Volkslied verfehlt nie, seinen Eindruck auf mich zu machen; es ergreift mich stets sehr und reißt

*) Herr Schulz-Weida hatte zwei Lieder aus „Hanne Nüte" componirt, Fritz Reuter gewidmet und ihm zugesandt.

mich fort, sei's zum Ernst, sei's zum Scherz. — Wenn Sie von einem so unkundigen Manne, außer dem lebhaftesten Dank für Ihre Güte, noch die Versicherung annehmen wollen, daß ich mit höchstem Vergnügen Ihren heiteren Tönen gelauscht habe, und daß mir meine kleinen Lieder in ungewohntem Farbenreichthum als ganz neu entgegengetreten sind, so würde der eine Zweck dieses Briefes erreicht sein, den andern erfülle ich, indem ich Ihnen recht herzlich die Hand drücke und Sie grüße als Ihr Fritz Reuter. Liebenstein d. 16ten Mai 1867.

An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Mein lieber Vincke. Durch die Nachlässigkeit und die Confusion, welche auf dem Immelborner Telegraphen-Bureau herrscht, bin ich wahrscheinlich um die Freude Deines Besuches gekommen; nachträgliche Klagen helfen nun freilich nicht mehr und die nähern Umstände wirst Du von meiner Frau gehört haben, die Dich auch mit den nothwendigen Personalnachrichten regalirt haben wird. — Also auch darüber weiter nichts. — Die näheren Beweggründe meines Schreibens sind:

1. Dir meine große Freude darüber auszusprechen, daß Du, wie meine Frau mir gesagt hat, so recht wohl mit der Lage unsers zukünftigen Hauses und Gartens zufrieden gewesen bist; das hat mir ein groß Plaisir gemacht, denn Du hast ein Urtheil in der Sache;

2. komme ich mit einer Bitte: Du kennst meine Art und Weise, wie ich alte Freundschaften in Ehren halte — sieh Dir nur die verschiedenen Dedicationen meiner opera an! — und da wollte ich Dich denn um die Erlaubniß bitten, Dich in die Zahl dieser alten Freundschaften auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einrangiren zu dürfen. Willst Du bei meiner zum Herbste erwarteten, jüngsten Tochter, der „Reis' nah Konstantinopel", nicht die Gevatterstelle übernehmen? Wenn Dir der Name nicht gefällt, so können wir einen Shakespearschen (Du machst ja Reisen zur Verherrlichung dieses größten Namens) wählen und das Kind taufen „die mecklenburgischen Montecchi und Capuletti". Wenn Du diese Bitte erfüllst oder sie eventualiter zu erfüllen versprichst, so werde ich Dir einen bis jetzt fertigen Theil der Geschichte zusenden, denn ich verlange nicht, daß Du die Katze im Sacke kaufen sollst. — Nun könnte ich noch nach Art der Juden auf dem Brühl in Leipzig und leider auch einiger von unsern Brüdern in literis eine kurze, zweckmäßige

Anpreisung meines neuen Buches folgen lassen, um Dir den Mund zu wässern; aber ich denke, Du kennst meine Schwächen zu genau, als daß Du Dich betrügen ließest; darum nur die Bemerkung, daß ich das Ding mit Lust geschrieben habe, daß mir der Stoff handlicher liegt, als bei Dörchläuchting und daß der Hintergrund (die Reise) farbiger erscheint, als die aschgraue Zeit des vorigen Jahrhunderts und eines mecklenburgischen Fürstenhofes.

Von hier ist nicht viel Tröstliches zu melden, die Langweiligkeit einer solchen Wasser-Tortur-Anstalt kennst Du, item deren Besucher; sie sind hier ebenso wie in der Laubbach. Bisher war auch das Wetter mit Ausnahme einer Woche abscheulich und dabei hat uns nun noch die Rinderpest in der Umgegend heimgesucht, so daß man nicht weit gehen kann, ohne mit allerlei Teufelszeug durchräuchert zu werden. — Bei dieser Gelegenheit zeigt sich denn nun die Misere der Kleinstaaterei und die Kopflosigkeit ihrer Lenker in der jammervollsten Weise; allenthalben halbe Maßregeln, die nur darauf gerichtet sind, hier und dort ein kleines Flickchen eigenen Gebietes zu schützen, den Nachbarn gegenüber Verheimlichung der Calamität und Schuriegeleien aller Art. — Man sagt, Preußen werde die Oberleitung in die Hand nehmen, besser wär's, es nähme das Bischen Souveränität in die Hand. — Denke Dir, die Universität Jena soll wegen Geldmangel, der in Folge der höheren Militair-Ausgaben eingetreten ist, aufgehoben werden, Altenburg und Gotha sind dafür; auch die Minister Meiningens schämen sich nicht, diesen Mord geistiger Cultur zu befürworten, der Herzog soll noch dagegen sein; nur Weimar ist entschieden für die Erhaltung. Es wird viel Unheil über die Thüringischen Lande hereinbrechen, unerschwingliche Steuern, Einschränkung der Schulen und unverantwortlicher Beschnitt der kümmerlichen Gehälter von Subaltern-Beamten; auch die Theuerung der Lebensmittel fängt an, überhand zu nehmen. — Ach! und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit! — Alles doppelt schlimm bei der bodenlosen Indolenz der Bevölkerung und bei der hartnäckigen Aufrechthaltung der Souveränität von Seiten der Fürsten. Ländchen, die bequem von ein paar preußischen Landräthen in Schlafrock und Pantoffeln regiert werden könnten, haben einen Hofstaat und Regierungsapparat, der, mit Sparsamkeit und Thätigkeit gehandhabt, für einen Großstaat ausreichen dürfte.

Ich bin dem politischen Elend Mecklenburgs entlaufen, nun werde ich hier zu diesem noch das materielle kennen lernen. — Man spricht hier viel von Errichtung von Fabriken; recht schön!

aber an solchen Zuständen, an denen sogar die zähe angelsächsische Race zu Grunde zu gehen droht, muß der Thüringer unrettbar verloren gehen.

Entschuldige diese Diatribe; sie lag mir gar zu nahe.

Empfiehl mich Deiner Frau und grüße Deine Kinder. — Wenn Deine Augen es erlauben, aber nur dann, schreibe mir Deine Meinung über die obige Bitte. Dein Fritz Reuter. Liebenstein d. 18ten May 1867.

An Denselben.

Mein lieber, lieber Vincke. Wo Du Strichvogel augenblicklich bist, mögen die Götter wissen, etwa in Norderney, in Helgoland, auf den Lofodden, kannst möglicher Weise auch auf dem Nordcap sitzen und Dir wie Han von Island (nach Victor Hugo) allmorgendlich Deinen Eisbären satteln und zäumen lassen, kannst möglicher Weise auch auf den Einfall gekommen sein, Wallrosse zu angeln. — Nun, wo Du bist, und was Du treibst, wir beiden Reuters sind mit unsern Gedanken und Wünschen um Dich. Du hast wieder einmal eine recht helle Freude in unserm Hause aufleuchten lassen, denn was sie ist, ist grade nicht eitel, fühlt sich aber doch sehr gekitzelt, von dem liebenswürdigsten Novellisten „dedicirt" zu werden. — Oh, wir haben auch unsern Stolz! Wenn die Frau Kirchenräthin und die Frau Gerichtsräthin und die Frau Appellationsräthin und so weiter kommen, dann gehen wir so ganz verloren an den Bücherschrank und fragen: „um Vergebung, Frau Präsidentin, kennen Sie das Neueste von Freiherrn Gisbert von Vincke?" und dann haben wir grade wo die Dedication steht das Buch ein bischen auseinander gekniffen, damit die Seite doch gleich in die Hand fällt. — Ja, wir sind klug und weise! —

Aber nun genug des Scherzes und die ernstliche freundschaftliche Anfrage von Einem, der Dir wirklich den Daumen gehalten hat: wie ist Dir das Seebad bekommen? — Was machen Deine Augen? — Ich frage auch um meiner selbst willen, weil meine sonst so tapfern Augen jetzt schon allmählich anfangen schwächer zu werden. — Ist's nicht schändlich, daß die infame Eigensucht sich in die edelsten Beziehungen von Menschen zu Menschen, in die Liebe und in die Freundschaft mischt? — Willst Du nun etwas von uns wissen? Nun erstens das, was einen großen Theil unserer Zeit ausfüllt, der neue Hausbau geht langsam vorwärts, er ist gerichtet und in dieser Woche wird der Sandsteinbau, Loggien und Balkone, sich davor erheben. Bin sehr zufrieden mit der Ausführung. —

Mit dem Dir gewidmeten Opus geht's aber noch viel langsamer und wirst Du die Vorfreude (ich denke Du freuest Dich doch) recht lange genießen, denn in diesem Jahre wirds wohl nicht fertig; ich habe zu viele und anhaltende Störungen; in dieser Woche kommt nun mein alter Capitain aus der Festungszeit mit Frau und Kind. — Du empfängst hiebei eine Uebersetzung der „Franzosentid" in's Englische von Lewes, dem Sohne des Goethe-Biographen; urtheile selbst darüber, Hermann Grimm, der mit seiner Frau (das Kind von das Kind) Gisela von Arnim bei uns war, hatte manche Ausstellungen zu machen. — In's Französische hat ein dummer Buchhändlergesell in dümmster Weise die „Festungstid" übersetzt, und eine Dame (nach ihren Briefen ziemlich unverschämte) hat die „Stromtid" in's Holländische übertragen. — Übrigens geschehen hier bei uns Zeichen und Wunder und die Todten werden aufgeweckt: vor 10 Jahren begab ich mich, wie Du vielleicht wissen wirst, kecken Muthes auf die Breter, die die Welt bedeuten, und erlitt ein jämmerliches Fiasko, nun kommt Wallner in Berlin auf den Einfall, die längst verstorbenen drei Langhänse wieder auszugraben, und Feodor Wehl in Dresden, der dieserhalb an mich geschrieben, will dieselben bühnengerecht einrenken und dann irgendwo abdrucken lassen.*) Meinetwegen! Du sollst dann ein Exemplar haben und Dich kreuzen und segnen. Ich schicke Brief und Buch an Deine liebe Frau nach Frankfurt mit der Bitte, den Brief zu öffnen. Leb' wohl, mach's gut und nimm unsere Grüße an Dich und Deine liebe Frau mit Deiner Herzlichkeit und Freundschaft in Empfang. Dein Freund Fritz Reuter. Eisenach d. 24sten Julii 67.

An Denselben.

So! Nun erst ein kurzes Stoßgebetlein und dann kann es losgehn: . . . „Lieber Gott, gieb, daß heute nicht wieder 7 Fremde mit 7 Fremdinnen kommen, damit ich meinen Brief an Vincke endlich absenden kann; solltest Du sogar selbst nicht im Stande sein, mich dagegen zu schützen, so gieb wenigstens, daß sich unter den Fremdinnen keine Verehrerinnen einschleichen!" — Also:

Lieber Freund Vincke. Du hast mir in letzterer Zeit so ein paar prächtige und herzige Briefe geschrieben, daß ich schon allerlei Sträuße mit meinem Gewissen habe bestehen müssen, dieselben nicht beantwortet zu haben, und zwar umgehend, aber — aber: da waren erstens hier unsere Festlichkeiten, dann ewiger Besuch und endlich

*) Das Eine wie das Andere ist Project geblieben.

um den letzten Trumpf der Entschuldigungen auszuspielen, meine unbesiegbare Faulheit. Du verlangst in Deinen Briefen eine Kritik über Deine neuesten Schöpfungen und zwar von einem Menschen, der erstens Dein aufrichtigster Freund zwar, aber sehr kritiklos, ja unter aller Kritik ist. — Ich komme über die intuitiven Anschauungen nicht hinaus; ich kann blos sagen: das gefällt mir, das nicht; Gründe für Gefallen und Mißfallen anzuführen, muß ich Menschen von angeborener, literarischer Grausamkeit und Wildheit überlassen, wie mein lieber Freund Julian Schmidt einer ist, mir widerstrebt es, ein so zartes Vincken-Küchlein, bei welchem ich und meine Frau Gevatter stehen sollen, auf den Secirtisch zu legen und daran herumzuschneiden. — Aber Du verlangst es als Freundesdienst und so will ich denn die Milch der frommen Denkart sauer werden lassen und mit drakonischer Strenge mein Richteramt ausüben: Du sollst gerädert werden und das von Unten auf. —

Also von Unten auf! — Die Schwächste Deiner Productionen ist nach meiner Ansicht die Übersetzung aus dem Theokrit. Ich muß indessen dabei bemerken, daß ich das Urtheil nur von dem muthmaßlichen Erfolg ableite, den es haben kann. Bei aller innerer Schönheit ist der Gegenstand unserer Leserwelt zu weit entrückt, und auch die Form wird diesem Ungeheuer, das schließlich doch die Gewalt hat, ein bischen alexandrinisch, um nicht zu sagen spanisch, vorkommen. Nun zum zweiten von Unten auf; das ist „Flitterwochen am Rhein“. Hier hast Du einen Stoff zur humoristischen Darstellung gewählt, so schön und reichhaltig er nur zu finden ist. Bemerke: Du hast ein Paar Menschen, die sich immer suchen und nicht finden; ich habe ein Paar Familien, die sich immer fliehen und stets finden. Dein Stoff ist besser, als der meinige, das Positive, welches hier in der Absicht liegt, etwas zu erreichen, packt immer mehr als das Negative, etwas zu vermeiden. Der Anfang ist ganz vorzüglich; das Ende gefällt mir weniger, weil es für eine heitere Darstellung von Verlegenheiten einen etwas zu bittern Nachgeschmack von selbstverschuldetem Unglück hat. — Du müßtest nach meiner Ansicht noch eine ganze Menge von verrückten tollen Zufälligkeiten erfinden, die die Liebenden auseinanderhalten; diese müßten aber nicht aus einem Vergehen, sondern aus einem Versehen entspringen. — Vor kurzer Zeit habe ich hier Gelegenheit gehabt, einen Bremer Kaufmann zu sprechen, der eine wilde Gänse-Jagd durch Deutschland hinter seinem Onkel her gemacht hatte; es war zum Todtlachen, wie er's erzählte; ich — wie es einem ehrlichen Freunde geziemt — dachte an Deine „Flitterwochen“ und

nahm ihm das Versprechen ab, mir die Geschichte aufzuschreiben und zuzusenden. Bisher hat er das nicht gethan und seinen Namen habe ich auch vergessen; aber die Karte eines andern Bremensers, der dabei gegenwärtig war, habe ich und kann, wenn Du es wünschest, etwas Feuer hinter ihn bringen. — Die englischen Geschichten ganz vorzüglich, das Erste aber besser, weil ursprünglicher, als das Zweite. — Das Beste von Allem ist nun Dein Manoli-Brunnen, und doch habe ich auch da etwas zu tadeln. Du siehst, ich übe mein Amt sehr rücksichtslos aus. Du hast den Effect abgeschwächt; es ist dies aber blos die Schuld des Arrangements, nicht der Darstellung. Das Stück — ganz vorzüglich! — muß mit der Geisterstimme der vermauerten Frau und dem Sturze Manolis schließen; die nachfolgende Erklärung von dem Brunnen muß vorne an den Kopf der Legende gebracht werden; am Ende verwischt sie den Eindruck der schrecklich gerechten Strafe. — Tu l'as voulu, George Dandin! und wie Ulrich von Hutten sagt: ich hab's gewagt! — Die „Flitterwochen" vergiß mir aber nicht! Das kann prächtig werden . . .

Da ich nun einmal so gütig bin, guten Rath zu ertheilen, so will ich in diesem edelmüthigen Geschäfte in triftigem tenor fortfahren. — Warum schreibst Du nicht in Prosa? Deine Prosa ist so schön, daß jeder Deiner Briefe uns durch seinen Humor und seinen esprit (verfluchtes Wort, läßt sich nicht übersetzen!) entzückt. Deutschland ist augenscheinlich mit Versen überfüttert, man will diese Zuckerbäckerkost nicht mehr, man hat sich mit der Lyrik den Magen verdorben, und der Appetit ist auf Epos gerichtet, d. h. nicht auf das antike, nein auf das moderne, den Roman, und für diesen ist die geistvolle Prosa, z. B. Deine, die richtige Form. Du hast ein so glückliches Erzählertalent, — vide „Bann der Jungfrau" — daß Du Dich wohl ernstlich mit dem Ausbau dieser schönen Gottesgabe bemengen solltest. — Du flœkerst mir viel zu viel in alle, zum Theil disparate, Richtungen hinein, und das wird zuletzt Dilettantismus. — Gegen Euch, die Ihr der wohlsituirten Minorität angehört, die Ihr nicht nöthig habt, den Verdienst, sondern blos das Verdienst in's Auge zu fassen, haben wir von der schlechtsituirten Majorität den großen Vorzug, daß wir auf die Stimmung des Publicums achten müssen und dadurch in bestimmte Richtung von außen her eingezwängt werden, die wir entweder anbauen oder das Geschäft aufgeben müssen. Zum innern Drang gehört auch ein äußerer Zwang, der erstere giebt Zeugniß von der Befähigung im Allgemeinen, der andere zeigt den Weg, auf welchem der Erfolg zu

erreichen ist. — Du hast keinen äußern Zwang, mußt ihn Dir nichtsdestoweniger selbst auferlegen, oder sonst bin ich so unverschämt, Dir den Weg vorzuzeichnen. — Dein Feld ist die Erzählung. — Wenn Du mir nun sagst: das habe ich versucht, und es ist mir dabei nicht besonders geglückt, so antworte ich Dir: auf den ersten Hieb fällt kein Baum und das Talent des Erzählers bildet sich vielleicht rascher aus, als jede andere geistige Eigenschaft.

So, nun bin ich weiter gegangen, als ich gewollt habe, vielleicht auch weiter, als Du gewünscht hast; aber Freundschaft und Ehrlichkeit sind ein paar treffliche Frauen, die einem Haushalt wohl vorstehen und im Hause Alles wohl schlichten und richten. — Jetzt setze ich mich sogleich hin und schreibe nach Bremen von wegen der „Flitterwochen". —

Deine Ausstellungen in Bezug auf mein Opus sind richtig begründet, und die erste wird gewiß eine Folge haben, bei der zweiten bin ich aber etwas stutzig geworden, so wünschenswerth auch die Aenderung sein würde, so wird's aber doch eine Heiden-Arbeit sein, die ganze Geschichte umzuarbeiten.

Was meine Frau ist, ist in die Stadt, läßt aber vielmals grüßen Deine Frau und Dich. Ich thue desgleichen und wünsche Euch frohe Tage. Mit herzlichem Händedruck Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 6ten Sept. 1867.

An Denselben.

Lieber Vincke. Soeben erhalte ich die beifolgende Geschichtserzählung des Bremer Kaufmanns. Das Ding nimmt sich in der schriftlichen Fassung freilich lange nicht so frisch und komisch aus, wie in der mündlichen Erzählung; aber sieh doch zu, ob Du nicht hie und da ein Moment davon gebrauchen kannst.

Uns hat heute ein harter Schlag getroffen: mein bester Freund, der mit mir in der trüben Festungszeit auf einem Zimmer wohnte, der damals mit mir Freud' und Leid getragen hat und mit unendlicher Liebe auch noch später bis zu seiner letzten Stunde an mich gedacht hat, Hermann Grashof in Lübeck ist gestern gestorben. Wir — meine Frau kennt ihn und verehrt ihn ebenso, wie ich — wir sind sehr traurig. Diesen, grade diesen Pracht-Menschen hätten wir gerne behalten.

Entschuldige die Kürze meines Briefes mit meiner Stimmung. Die besten Grüße von uns an Dich und die Deinigen. Dein Fritz Reuter. Eis. d. 25sten Sept. 1867.

An Herrn Fritz Peters.

Lieber Fritz. Dein Geburtstag rückt heran und da will ich denn doch nicht unter denen fehlen, die dem alten Freunde die besten Wünsche zurufen. Ich habe außer meiner Liebe zu Dir eine traurige, sehr naheliegende Ursache, mich der Freundestreue auf's Lebhafteste zu erinnern und Gott zu bitten, daß er mich nicht freundlos in dieser Welt lasse. — Mein alter, treuer Grashof ist nicht mehr, er ist am 24sten d. M. in Lübeck verstorben; dieser Freund, der in Freud' und Leid unwandelbar zu mir gestanden hat, ohne dessen hülfreiche Hand ich vielleicht schon lange verdorben, gestorben wäre. Auch von Dir gilt das Letztere, und daher mein innigster Wunsch für Dich. — Wir sind sehr traurig, und vielleicht ist es nicht die rechte Stimmung, in der ich mit meinem Glückwunsch zu Dir trete; aber der Ernst ist auch gut, und heiter kann ich heute an Dich nicht schreiben; mein humoristisch Buch ekelt mich heute an. — .

Uns geht es körperlich sehr gut, wir sind beide recht gesund und haben ja auch des Leibes Nahrung und Nothdurft im allerreichlichsten Maße. — Unser Hausbau ist so weit fortgeschritten, daß von innen und außen abgeputzt ist . . . Das Ding wird hübsch und findet die allgemeinste Anerkennung. Hermann Grimm, der Sohn von Wilhelm, der hier wegen der Krankheit und endlichen Todes seiner Mutter einige Zeit verweilte, und einer unserer bedeutendsten Kunstkritiker ist, erklärte es für das getreue Bild einer echt römischen Villa und unser Großherzog hat sich, als ich vor einigen Tagen bei ihm in Wilhelmsthal zu Tafel war, sehr freundlich darüber ausgesprochen, daß ich ihm eine so schöne Zierde in der Nähe seines zukünftigen Parks hingesetzt habe, hat auch schon sich zum Besuche bei mir angemeldet. Mein Garten und die kleinen Zwergbäume machen uns schon viele Freude; jetzt ist eine große Erdbeerplantage vollendet und demnächst, wenn mein Garten- und Hausknecht erst da ist, sollen Spargelbeete in Angriff genommen werden . . . Schöne Kartoffeln gebaut! Großmutting ihre Erbsen und Bohnen haben 1000fältig getragen und haben uns den Sommer über redlich ernährt . . .

Mit meiner Reise nach Constantinopel geht's recht langsam; aber nun, da die ewigen Besuche und Störungen abnehmen, hoffe ich bald weiter zu kommen, so daß die Geschichte zu Ostern gedruckt werden kann . . .

Luise schließt sich meinen Geburtstagswünschen an und wir

Beide grüßen Deine Frau und Deine Kinder, vor Allem vergeßt aber die alte, wackere Großmama nicht.

Schreibe bald einmal, wie's Euch geht. Mit alter Liebe Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 26sten Sept. 1867.

An Denselben.

Mein lieber Fritz. Habe Dank von mir und Louisen für Deinen freundlichen Brief, der so viel Erfreuliches bringt; wir wünschen Euch inzwischen das fröhlichste Neujahr und die Erfüllung aller Hoffnungen, die Ihr auf dasselbe gesetzt habt, und daß dies keine leere Höflichkeits-Redensart ist, davon, weiß ich, seid Ihr überzeugt. — Wir haben unser Weihnachtsfest still und ohne Besuch zu Hause verbracht und sind Eurer und der frühern Weihnachten bei Euch so lebendig eingedenk gewesen, wie die Karauschen waren, die Vater Knitschky uns geschickt hat. — Ja denke Dir! die kleinen fröhlichen Dinger kamen am 2ten Feiertag hier bei uns an und waren ganz frisch und lebendig, und weil unsere Doris am 2ten Festtage Ausgehtag hatte, mußten sie wohl oder übel die Nacht über noch in bittern Todesgedanken harren, aber am andern Morgen — lebten sie noch! Wir leben jetzt buchstäblich fast nur von Fischen, und da die Sendung eine reichliche war, so hoffen wir auch noch einen Theil des neuen Jahrs uns davon zu ernähren, denn — dies kannst Du Deiner Frau sagen, damit sie ihre Freude daran habe — ich bin mal wieder, wie früher auf der Festung, mit einem genialen Fischgedanken in die Wochen gekommen; ich habe nämlich angeordnet, daß der größte Theil dieses Stolper Gewächses gebraten und dann in Essig gelegt und schließlich als saure Heringe verspeist werden soll. — Wenn die guten Karauschen noch lebten, die würden sich mal wundern, was Alles aus ihnen werden kann. —

Wenn's Alles so geht, wie's gehen soll, dann kommen wir im Februar . . . Jühlke, der alte, treue Freund, hat mir eine wunderschöne Weihnachtsbescheerung zukommen lassen: er schreibt mir nämlich, daß er als Director der Landes-Baumschule nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht hätte, wo's einem guten Zwecke gelte, aus derselben unentgeltlich verabfolgen zu lassen. Nun will ich erst ihn und dann Euch in Anspruch nehmen. Louise, die von Tag zu Tag gescheuter und klüger wird — man sollt's gar nicht glauben, wie weit sie in dieser Geistes-Ausbildung schon vorgerückt ist! — tadelt mich eben heftig, daß ich nicht vorne weg schon an dem Kopfe des Briefes meinen Dank für das künstlerisch schöne Geschenk ausgesprochen habe. Sie hat gut Reden, sie ißt bei Tisch die besten

Happen vorweg, während ich mir von Jugend auf immer das fettste Ende vom Butterbrod und das größte Stück Spickgans bis zuletzt aufgehoben habe. Also nun das fettste Stück Butterbrod! — Herzlichen Dank für dies schöne Geschenk, es soll unsern Salon im neuen Hause zieren!

Nun lebt Alle wohl! Gedenkt unser freundlich und nehmt die Freßsäcke willig als ein unvermeidliches Geschick auf!

Vorher zeige ich die Ankunft derselben an. Dein Fritz Reuter. Eisenach Sylvestertag 1867.

An Herrn Rittmeister von Schuckmann.

Mein lieber, guter Heinrich. Wie kannst Du wohl glauben, daß ich Deiner vergessen hätte? Nein, so ist's bei mir nicht in der Art: lies meine Bücher und Du wirst finden, daß sie zum größten Theil aus lebhaften Erinnerungen an mir liebgewordene Personen oder an mir liebgewordene Thatsachen entstanden sind. — Ich bin keiner jener Schriftsteller, die sich hinter ihrem Schreibtisch mühsam irgend ein thörichtes Problem aushecken, dies mit steif ausgeschnittenen Figuren bekleben, von denen man zuletzt immer noch nicht weiß, ob sie in Pommern „buren un tagen“ oder ob sie an der Hand eines Chaldäers durch die Wüste von Mesopotamien gewandelt sind; ich halte es mit dem Goethe'schen Spruch: „Greift nur hinein in's volle Menschenleben, und wo Ihr's packt, da ist's interessant.“ Und wenn ich nun solche Griffe thue, dann habe ich zuweilen aus meiner Erinnerungs-Schachtel bald beim Bein, bald beim Arm so einen freundlichen, gutherzigen, blauäugigen Jungen mit einem schiefen Zahn vorne im Oberkiefer — laß Deine liebe Frau mal nachsehen, ob ich recht habe — hervorgezogen, ihn mir betrachtet und dann wieder sanft in die Schachtel gelegt. — Darum sollst Du auch Antwort haben und zwar umgehend und herzlichen Dank für Deinen Neujahrs-Wunsch und Dein Bild, und beides will ich hierdurch freundlichst erwiedert haben . . .

Mir geht es recht sehr gut, ich habe eine liebe, gute Frau; . . . mit 2 erzogenen und 6 unerzogenen Kindern kann ich freilich nicht aufwarten, da mir dies Glück versagt ist; Du müßtest denn meine Bücher für meine Kinder gelten lassen und daran erlebe ich denn auch manche Freude; sie unterstützen auch ihren alten Vater redlich und geben ihm ein auskömmliches Altentheil. — Nach dem Norden werde ich nicht anders als zum Besuche zurückkehren . . .

Noch einmal die besten Freundes-Wünsche für Dein und der Deinigen Wohlergehen! Dein Fritz Reuter. Eisenach den 3. Januar 1868.

An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Lieber Vincke. Du hast in Deinem letzten Briefe einen so fröhlichen Vincken-Schlag intonirt, daß einem alten Burschen dabei ordentlich frühlings-ahnungsvoll zu Muthe werden mußte, und daß derselbe sich fest vornahm, Deinen Sang — und sei's auch mit Sperlingsgezwitscher — zu erwidern; aber Trauer und Verdrießlichkeit sind bei mir eingekehrt und scheuchen das bischen Humor, was sich bei mir etwa noch häuslich niederlassen will, in nebelige Ferne. — Meine Trauer gilt dem Tode eines lieben, langjährigen Freundes, den ich mir erst in spätern Jahren in Neubrandenburg erworben und gewonnen hatte. Mein guter Ernst Boll (Ehrendoctor der Greifswalder Universität) ist am 20sten d. M. heimgegangen und sein vortrefflicher Bruder, der Präpositus Franz Boll, liegt noch schwer am Nervenfieber darnieder. Das ist nun innerhalb eines halben Jahres der zweite Freund, den ich verloren habe; erst meinen getreuesten Grashof, Deinen Landsmann, und nun diesen. — Das ist nun also die Trauer; komme ich nun aber auf die Verdrießlichkeiten zu sprechen, so fürchte ich deren kein Ende zu finden. — Lieber Vincke, willst Du diesen Provat- und Separat-Genuß Dir in alten Tagen gönnen, dann fange an zu bauen. Du kannst an der Behendigkeit, mit welcher das Geld Dir durch die Finger läuft, Deine wahre Freude haben, Du kannst diese mit 2 potenzirt genießen, wenn Du über den Anschlag hinaus bezahlst; Du erwirbst Dir dadurch das Recht, über die Faulheit der Arbeiter und die Dummheit der Handwerker zu raisonniren, was freilich ohne allen Zweck ist, auch keine Folge hat; aber doch zur Behaglichkeit eines Bauunternehmers wesentlich beiträgt. Solltest Du an diesen Freuden Deine volle Befriedigung nicht finden, dann leih an gute Freunde Geld aus und schaff Dir einen Affenpinscher als Hund an, beide werden Dich äffen und sich als richtig ausgetragene Affenpinscher ausweisen. — Von dem Freunde sage ich nichts, aber von dem Hund. — Joli ist in der dunstigen und dunkeln Atmosphäre eines Pferdestalls aufgewachsen, plötzlich in den Aether des Dichter-Himmels versetzt und weiß dies glänzende Avancement nicht hinlänglich zu schätzen; er hat für diese Regionen zu viele irdischen Anhängsel mitgebracht; hat aber grade so viel Geist, Gemüth und Publicität, wie Eure frankfurter Didas-

kalia, um sich dieser Erdenbeschwerden zweckmäßig zu entledigen. Er ist klug genug, sich zum Schauplatz seiner Thaten die Teppiche meiner Frau auszuwählen. — Der Spitzbube! er weiß recht gut, daß ich für das Anschaffen seiner Selbst die Schläge kriege, die ihm gebühren. — Dann liegt mein neu acquirirter Freund bei mir, unterhält sich mit alten Zeitungen, die er einer scharfen Kritik unterwirft, und sowie die Thür aufgeht, reißt er aus — zum Hause hinaus, die Stufen hinunter, zur Stadt — „Joli! Joli!" — Je, ja! Je, ja! — Joli hat keinen Sinn für das Höhere, er läuft in seinen Pferdestall. — Traurig! traurig! aber dann hilft das nicht: zwei Dienstmädchen sind stets unterwegs, den Ausreißer wieder einzufangen. — „Schöne Empfehlung, aus dem halben Mond, und Joli wäre eben mit dem Kutscher ein bischen nach der Eisenbahn geritten" — er reitet nämlich wegen des Pferdestalls prächtig auf Pferden. — Endlich kommt ein für den Winter obsolet gewordener Wartburgführer und bringt ihn wieder. — Allerlei Ermahnungen, Drohungen und schließlich das schönste Futter — was hilft's? Kaum hat er diese drei milden — ich kann beinah sagen: geistlichen — Gaben zu Leibe, dann reißt er wieder aus. — So, nun habe ich ihn wieder, nun wird er aber an einen Strick gebunden und nun spaziere ich mit ihm, denn so ein Thier hat doch auch seine Bedürfnisse, er will doch auch einmal frische Luft schnappen. — Alles wunderschön! Nur blos hat er mich mit dem Strick so eingeschnert, daß ich mich unfreiwillig niedersetzen muß — bei die Glätte! — So, nun läuft er in der gebildeten Karlsstraße links von ein paar gebildeten Damen, und ich rechts, so! nun habe ich diese schönen Damen in dem Strick: „ach, ich bitte tausendmal um Entschuldigung — aber mein neuer junger Hund . . ." „„Es macht nichts aus"" — denn sie sind gebildte Damen in der gebildten Karlsstraße; aber nun läuft das Ungeziefer auf einen Jungen los, der einen Milchtopf trägt: So! da liegt der Junge, und da liegt der Topf! — „Was kost't's? — Da hast Du Dein Geld!" —

Oh, lieber Freund, schaff Dir niemals ein Haus und einen Hund an, die über den Anschlag hinausgehn, und keinen Freund, . . . der nicht rechtzeitig Wort hält. —

Aber nun genug des dummen Schnacks! Dein Adoptivkind „die Reis' nach Konstantinopel" ist seit 4 Tagen in seinen Anfängen in die Druckerei geschickt; ich bin freilich noch nicht ganz fertig damit, kann aber den fehlenden Rest mit aller Bequemlichkeit während des Drucks fertig schaffen. — Den Titel werde ich aber doch, trotz

Deiner Mahnung, auch auf den Rath meiner Frau, so abfassen müssen: „die mecklenburgischen Montecchi und Capuletti, oder die Reise nach Konstantinopel"; die Leute könnten sich sonst so eine Art Bädeker dabei denken. —

Vor einigen Tagen habe ich eine rechte Freude gehabt: denke Dir! von allerkatholischster Seite aus Münster hat der dort erscheinende literarische Handweiser (redigirt vom Pfarrer Hülskamp) eine außerordentlich günstige Recension meiner Schriften gebracht, mir zugesandt und mit einem sehr freundlichen Briefe begleitet (d. h. der Pfarrer — nicht der Handweiser). Diese Anerkennung von katholischer Seite ist mir um so werthvoller, als die Evangelischen oder — wie bei uns die Leute sagen — die Evangelisten anfangen, Hengstenberg an der Spitze, mich als Heiden zu denunziren. —

Heute ist draußen ein schauerliches Schneetreiben, und — wie ich glaube, Dir schon gesagt zu haben — dann ist bei mir binnen immer das beste Wetter und dazu rauche ich aus Deinem Kopf. Damit Du Dir aber diesen Deinen Kopf nicht zu sehr zerbrechest, muß ich Dir die Sache erklären. — Ich habe mir nämlich eine Walhalla der Freundschaft nach meiner Art eingerichtet — was Ludwig kann, kann Fritz auch — es ist das eine Galerie von Pfeifenköpfen, auf deren Deckel die Namen meiner Freunde stehen, damit ich mich täglich ihrer erinnere. Du bist am besten dabei weggekommen, denn Du hast den dicksten Kopf gekriegt, welche Auszeichnung Du nicht der physischen Beschaffenheit Deines wirklichen Kopfes, sondern der Länge Deines Namens verdankst, der durch das „von" und das überflüssige „c" in demselben über die Gebühr verlängert wird; er mußte also um so viel dicker gegriffen werden. — Gestern sind wir wieder einmal nach unserm Sans-Souci gewallfahrt; nun schält sich der Schmetterling schon aus der Raupe; muß er aber auch, da wir am 1sten April ausziehen müssen. — Dein Zimmer ist schon fertig, es hat den Blick in unser grünstes Thal und meine Frau will drinnen Deiner Augen wegen noch allerlei grüne Decorationen anbringen. Sie disponirt ziemlich gut, dabei aber auch ganz ungenirt über meinen Geldbeutel. —

Bei dem Sonnenschein der letzten Tage haben Deine kleinen Finken wohl schon gesungen; hier wenigstens war's so. Grüße Sie, und vor Allem Deine liebe Frau. Was nun meine ist, schließt sich mir darin an und dehnt den Gruß auch auf Dich aus. Nun lebe wohl! Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 10ten Februar 1868.

An Denselben.

Mein lieber, lieber Vincke. So eben sitze ich und schreibe an einen langjährigen Freund, den Gartendirector Jühlke zu Sans-Souci, der mir mit allerlei fröhlichem, blühendem Strauchwerk für meinen Garten unter die Arme greifen will, da kommt Dein Packet. — In höchster Erwartung wird es geöffnet, und da finde ich denn von Deiner und Deiner lieben Frauen unendlicher Güte ein sinniges, liebevolles Geschenk, was mir für alle Zeiten unser neues Haus lieb und werth machen wird, und — die Thränen stürzten mir aus den Augen wegen der Liebe, die so unverdient ihre warmen Strahlen auf mich ausströmte.*) — Meine liebe Luise trocknet sich jetzt noch die Augen, denn nach meiner ersten Regung war doch die zweite, daß ich ihr Bild und Schrift zeigte, die zwei freundliche Herzen uns als Liebesgruß boten. —

Aber — sieh nur, nun steckt der Böse schon wieder die Hörner bei mir aus — was ist das für eine Tücke und Hinterlist, sich unter dem Vorwand von Neugier eine Photographie von dem Hause zu verschaffen und dasselbe dann in dem reizendsten Duft mit Lapidarversen und Rosen und unvermeidlichen Lebens-Eseln zu verklären! — Ach, Deine Frau und Du, habt beide Euren Zweck erreicht, Ihr habt ein paar Menschen tief in die Seele hinein gerührt! —

Unter diesem Eindruck habe ich gleich geantwortet. Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 4ten März 1868

Nächstens schreibe ich über andere Sachen; vorläufig habe ich mir Deinen „dicken" Kopf angezündet und bringe Dir ein Rauchopfer . . .

An Herrn Hofgartendirector Jühlke in Sanssouci.

Lieber Bruder Jühlke. Es ist mir recht sehr verdrießlich gewesen, daß meine Hoffnung, Dich und die Deinen persönlich begrüßen zu können und Dir von Mund zu Mund meinen Dank für all Deine treue Freundschaft aussprechen zu können, ganz zu Wasser geworden ist. Wir haben unsere projectirte Reise nach Berlin und

*) Zum Eintritt in die neue Villa stifteten Vincke's ein „Hausbuch"; Frau von Vincke hatte darin, nach einer unzulänglichen Photographie, die Villa reizvoll in Aquarellfarben gemalt, umgeben von Rosen und Kamillen („olle Kamellen"); im Hintergrunde wird ein Eselskopf sichtbar, Disteln fressend - Sinnbild lästiger Eindringlinge, die die Freunde die „Unvermeidlichen" nannten. Herr von Vincke selbst hatte das Buch mit einem einleitenden herzlichen Gedicht eröffnet.

Pommern aufgeben müssen, weil unsere Gegenwart jetzt beim letzten Ausputzen des Hauses und beim Anlegen des Gartens unumgänglich nöthig ist. — In diesem Jahre sehen wir uns aber doch noch gewiß. — Nun zu den Dingen, die mir recht sehr auf dem Herzen liegen! . . .

Die Erdarbeiten im Garten werden jetzt mit neuen Kräften in Angriff genommen, der Zufall hat außerdem es noch gefügt, daß der Hofgärtner Hartwig aus Weimar, ein Landsmann von uns, auf 14 Tage als Geschworner hier in Eisenach verweilt und mit großer Zuvorkommenheit, sowie auch Dein Freund Jäger, mir mit Zugrundelegung Deines Planes mit Rath und That an die Hand geht. — So wäre es denn nun an der Zeit, Deine Freundschaft in Beziehung von Gesträuchen in Anspruch zu nehmen; die Witterung ist ja augenblicklich sehr günstig, und mit meinen Wünschen bin ich durch eines andern Freundes Rath mit dem beifolgenden Verzeichniß so ziemlich im Klaren. — Willst Du nun das letztere freundlichst einer Kritik unterziehen, dasjenige streichen, was Du nicht für passend hältst, und das Passende vielleicht mehrfach schicken, so werde ich als getreuer Knecht und Pflanzenpfleger dafür sorgen, daß Deine Zöglinge in ein gut Erdreich kommen, Platz habe ich genug . . .

Dein Rath, mir von Jahn (verstorben) in Meiningen Obstbäumchen kommen zu lassen, hat sich glänzend bewährt, von circa 100 Stämmchen sind 2 nur ausgeblieben und fast alle Apfelbäume stehen in schönsten Trachtknospen. Ach, die Freude! — Aber warum mußte mir diese Freude von ruchloser Bubenhand so gestört werden? Fast alle diese kleinen Bäumchen sind mir vom Diebstahl, um Pfropfreiser zu gewinnen, der vorjährigen Holztriebe beraubt worden, so arg, daß ich die armen Krüppel schon ausreißen wollte, und nur Deine lieben Collegen, die beiden Hofgärtner, haben mich getröstet und mich veranlaßt, sie unterdessen weiter zu pflegen. Es ist dies eine Barbarei, die mich tief verstimmt hat . . .

Ich sitze nun bis an den Hals in lauter Sträuchern, Bäumen und Blumen: Nachfolger von Jahn (Feisthorn) soll noch Obstbäumchen senden, Müschen-Teterow Georginen und hochstämmige Rosen — Fritz Peters Bäume und Gesträuch — und Du sollst die Freude haben, Dir ein längst dankbares Gemüth auf's Neue zu verpflichten und zu verbinden.

Grüße mir Deine liebe Frau und die Druwäppel!*) — Hast

*) Zwei Töchterchen Jühlke's, die Reuter „Druwäppel" zu nennen liebte, wie Lining und Mining in der „Stromtid".

Du einen echten Druwappelbom, so schicke ihn mit. Dein Fritz Reuter. Eis. 6ten März 1868.

Mein alter Bruder, ich bin mal wieder in die Wochen gekommen: Meine Reise nach Konstantinopel ist schon im Druck und Du wirst sie von mir erhalten.

An Herrn Fritz Peters.

Lieber Fritz. Heute mal wieder alter, bekannter, berühmter Oekonomiker! — Morgens 7 Uhr in den Garten, und Bollentiner Sträucher gepflanzt, Abends mit schrecklich „afstrapzirte" Beinen tau Hus. — Aber schön ist's doch! — Herzlichen Dank für Deine Sendung; ist Alles gut angekommen, und dazu habt Ihr solche Exemplare geschickt, die sich schön theilen lassen, so daß wir sehr reichlich pflanzen können. — Freund Jühlke hat mir — ganz vor umsonst — 468 Stück blühender Sträucher geschickt, dann habe ich von Müschen-Teterow — d. h. für mein Geld — 57 hochstämmige Rosen erhalten, von denen ich 3 auserwählte auf das Grab der alten Frau Grimm gepflanzt habe. 50 Stück Georginen schickt er noch nach. — Fast alle meine Bäume, die ich im vorigen Frühling gepflanzt habe, stehen in Blüthenknospen trotz des an ihnen verübten Frevels . . . Prächtig! Prächtig, lieber Fritz, kann's werden! es gehören nur unter den blühenden Büschen und Bäumen solche Freunde, wie Bollentin sie liefern kann. Aber Geld kostt's doch, viel Geld! Und wenn ich Alles baar bezahlen will und soll, werden mir doch einige Haare zu Berge stehen. — Der Anschlag geht über die Tausende hinaus. — Dies schreibe ich höchst flüchtig am Sonntag Morgen, was Sie ist, wird sich hier noch unterwärts mit Grüßen ꝛc. vernehmen lassen. Dein Fritz Reuter. (Um Ostern 1868.)

An Herrn L. Königk in Posen.

Mein lieber, gutherziger, in meiner Erinnerung treu fortlebender Freund! Also da sitzest Du! — in Posen? wohin Du als Quarantaine-Soldat von Pommern marschirt bist, wo Du mit dem Spaß- und Uhrmacher das Lied gesungen hast:

Und wenn nun endlich Friede wird,
Wo wenden wir uns hin?
Die Glieder sind erfroren,
Die Kräfte sind dahin;
Dann geht's uns wie dem Vogel,
Der Vogel sucht sein Nest.
Herr Bruder, nimm den Bettelsack,
Soldat bist Du gewest!

Sieh, lieber Freund, das Lied, was Du mir mal aufgeschrieben hast, das liegt noch in meinen Papierschätzen, mit der hübschen Zeichnung von unserm Magdeburger Zwinger, aber es liegt nicht dort begraben, sondern es lebt mit Deinem freundlichen Gesicht in meiner Erinnerung.

Was habe ich mir für Mühe gegeben, meinen Louis Königk aufzutreiben. Bei mir kommen viele Leute und vieler Leute Kinder, sogar „Swinemünder" waren darunter, und jeden habe ich gefragt, wo ist denn mein Louis Königk geblieben? Alle versprachen, mir darüber Auskunft zu geben, Keiner hat Wort gehalten. Da kommt vor einigen Tagen ein junger Weinhändler aus Bordeaux, erzählt discursive, daß er aus Swinemünde stammt, daß sein Vater Steuerbeamter dort ist. Halt! Der muß ihn kennen, der muß wissen, wo der Samen hingeflogen ist, und wo das Kraut wächst. Richtig! dieser freundliche Mann macht mir heute die Anzeige, Du lebst als Particulier (zu Deutsch Faullenzer) in Posen, hast Dich mit einer liebenswürdigen Dame aus England verheirathet und sitzest da wie der Hahn auf dem Mist. —

Gestern und vorgestern, an den beiden Pfingsttagen, hatte ich einen Besuch von unserm braven und liebenswürdigen Schicksalsgenossen, dem Dr. Schultheiß aus Wolmirstädt, den Du ja auch noch von Halle und Greifswald her kennen mußt. Da war denn nun auch von Dir die Rede, und da mußte ich denn erklären: „ja von diesem Menschen habe ich nie wieder ein Wörtchen erfahren;" und nun, heute! — Du mußt nämlich wissen, daß ich in Folge meiner literarischen Thätigkeit so einen Centralpunct von allen Festungsgenossen abgebe, und meine Nachrichten, die neuesten nämlich, will ich Dir mittheilen; ich weiß aber nicht, mit welchen Leuten Du in specieller Verbindung gewesen bist.

Also: mein bester Freund (jener Zeit), den ich auf dieser Welt gehabt habe, Grashof, ist, nachdem er mich hier noch im vorigen Sommer besucht hatte, in Lübeck gestorben; Heinze, eine Zeitlang Redacteur der Leipziger illustrirten Zeitung, ist geisteskrank geworden und dann ebenfalls gestorben . . . Der dicke M. ist Advocat in Trier, sein Gesicht kannst Du alle Tage im Kladderadatsch sehn. — Der „alte Capitain" — Schultze — ist Rechtsanwalt in Meseritz (Provinz Posen), er hat mich hier schon dreimal besucht, ist aber leider sehr schwerhörig geworden. Cornelius ist schließlich verwirrten Geistes geworden, in diesem Zustand nach Amerika ausgewandert und verschollen . . . Vogler ist todt . . . Der kleine

Schriftsetzer Witte ist in Landsberg a. W. verstorben. Guitienne*) ist Gutsbesitzer bei Saarlouis. Piter Haßlacher ist Jesuit geworden (berühmter Redner), soll aber sehr leidend sein; ich habe am Rhein vergebens nach ihm geforscht . . . B. ist Gutsbesitzer in Hinterpommern, besucht mit seinen Töchtern die Bälle, und sagt zu jedem Lieutenant, der sich ihm vorstellen läßt: „Da, sehn Sie, das sind meine Töchter, aber Geld kriegen sie nicht mit.“ —

Nun habe ich wahrscheinlich verschiedene Eulen nach Athen getragen, denn Du wirst vielleicht besser Bescheid wissen, als ich. Dat schad't œwer nich! —

Ich bitte Dich recht inständig, Deiner lieben Frau von meiner einen Gruß zu bestellen, von mir und an Dich versteht sich das von selbst. — Nun muß ich mich aber hinsetzen und den Schluß meines neuen Buches „de Reis' nah Constantinopel“ fertig machen — die Drucker sitzen mir auf den Hacken. Gott grüß Dich! Dein alter Freund Fritz Reuter. Eisenach 2. Juni 1868.

An Herrn Oberprediger Lehmann in Fürstenwalde.

Mein hochverehrter Herr Oberprediger. So! — bitte ich inständigst — nun halten Sie ein mit gerechtem Zürnen über Undank und Unhöflichkeit von meiner Seite; ich weiß Alles, was Sie sagen können, und hab' es monatelang als grausamen Gewissensstachel empfunden. Ihr Amt und Stand jedoch, noch mehr aber die Milde des Gemüths, wie sie sich in Ihren schönen Gedichten**) ausspricht, verpflichtet Sie zum Verzeihen, und — Gott sei Dank! — mir geht's wie dem edlen Sir John Fallstaff — Entschuldigungen habe ich so viel, wie Brombeeren. —

„Wenn Einer sich 'ne Frau genommen,
„Und sich ein neues Haus gebaut,
„Dann kann er sogar zur Hochzeit nicht kommen.“

So ist's mir ergangen. Meine Frau ist freilich schon eine geraume Zeit mit mir durch Freud' und Leid durch's Leben gewandelt; aber ein neues, ein eigenes Haus hatte Der, der bisher bei Schuster und Schneider auf dem Boden gewohnt — bisher noch nicht besessen, und als Ihr freundlicher Brief ankam, war ich mitten im Umzuge — Handwerker hier und Handwerker da! . . .

---

*) Der „Franzos'“. Witte war der „Erzbischof“, Cornelius „Don Juan“, Vogler „Copernikus“ aus der „Festungstid“.

**) Der Herr Oberprediger (jetzt Probst in Skoelen bei Naumburg) hatte Reuter eine Sammlung von Frühlingsliedern gewidmet.

Einen innern Grund muß ich aber doch auch anführen, und das war der: ich wollte nicht mit leeren Händen vor Sie hintreten, ich wollte Ihnen mein neuestes Buch überreichen. — Zuerst war ich dran schuld, daß das Buch nicht schon vor Pfingsten erschien, später aber mein Verleger, der sich auf eine Herbstausgabe capricirt hatte. — Nun haben Sie's, lesen Sie's;*) nach meinem eigenen Urtheil ist es bedeutend schwächer, als meine früher erschienenen Bücher. Aber, was will das heißen? Ich habe mich als ehrlicher Mann längst darauf gefaßt gemacht, daß die Productionskraft einmal abnehmen muß. Göthe's westöstlicher Divan ist lange kein Faust — und wenn ich mich nun auch einmal dem Teufel der Schriftstellerei ergeben habe, werde ich wohl weiter schreiben müssen; aber herausgeben? das steht auf einem andern Brett. — Ich zieh' es vor, von einem freundlichen Leserkreise zu scheiden, als denselben mit überreifen Birnen zu tractiren. Die Birne schmeckt nur gut, wenn sie frisch und saftig ist; ist sie zu alt, hat sie zu lange gelegen, dann wird sie fade, und wie wir Plattdeutschen sagen — „mulsch!" —

Aber Sie, mein Herr, Sie können drucken lassen, Sie haben das Zeug dazu. Ich habe selten lyrische Erzeugnisse in solcher Sprachvollendung gelesen, wie die mir übersandten Gedichte. — Es ist heuer keine besonders günstige Zeit für lyrische Poesie, aber Sachen, wie Sie die Güte hatten mir zu übersenden, werden immer ihren Werth haben, denke ich. Mit bestem Gruß von mir und meiner Frau Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 1. October 1868.

An Herrn Hofgartendirektor Jühlke.

Lieber Bruder. . . . Von Deinen Sträuchern und Bäumen kann ich Dir die freundlichsten Grüße bringen, sie befinden sich den Umständen nach recht wohl, nur sehr wenige haben das Zeitliche gesegnet, die andern stehen ganz wacker trotz afrikanischer Hitze und afrikanischem Wüstenboden, so daß Jäger mehr als einmal seine Verwunderung darüber ausgesprochen hat; aber wir haben auch den ganzen Sommer von Morgens bis Abends mit 3 Mann begossen. — Jetzt bin ich mitten in meiner Obsternte, sie ist sehr reichlich ausgefallen: circa 50 Aepfel, 20 Pflaumen, eine Traube von 10 Beeren und eine prachtvoll ausgewachsene Haselnuß — Nicht wahr? für den Anfang aller Ehren werth. — In diesem Herbste und im nächsten Frühling werden wir uns denn auch wohl ein kleines Gewächshaus bauen, den Riß dazu hat mir neulich der

*) Die Reise nach Konstantinopel.

Hofgärtner Hartwig in Weimar gesandt. — So um den November d. J. herum denke ich Dich in Potsdam zu besuchen, dann, glaube ich, störe ich am wenigsten.

Nun grüße Deine liebe Frau und die Druwäppel von uns und behalte im freundlichen Andenken Deinen Fritz Reuter. Eisenach d. 11. Sept. 1868.

An Herrn Joachim Mähl in Reinfeld (Holstein).

Mein lieber Herr College. Doppelt College: einmal als Schriftsteller, und zum zweitenmal als plattdeutscher Schriftsteller. Was mögen Sie aber als gebildeter Mann für Anmerkungen über Unhöflichkeit und Undank eines Gewissen gemacht haben, der sich nicht einmal die Mühe nimmt, für freundlichen Brief und liebe Gabe zu danken? Aber brechen Sie den Stab nicht zu früh und zu strenge: ich bin in der letzten Zeit zu schrecklich mit allerlei Briefschaften und langweiligen Geschichten gequält worden, und zudem hatte ich Ihr freundliches Geschenk in die Hände des Buchbinders gegeben und konnt's von diesem braven Thüringer Geschäftsmann nicht wieder kriegen. Nun hab' ich's, und les' ich's und zwar mit dem allergrößten Vergnügen. Nach meiner bescheidenen Meinung sind Sie auf dem allein richtigen Wege, Sie haben sich nicht allerlei problematische Menschenfiguren ausgedacht, und dieselben in eine kunterbunte Fabel hineingestellt. Sie haben in's wirkliche Leben hineingegriffen, und wenn Sie auch bei dem „Dreckkönig" etwas tiefer, als gewöhnlich und billig gegriffen und etwas von dem ihm anhaftenden Parfüm mit heraufgebracht haben, so schadet das gar nicht, und Keiner ist bereitwilliger auch für diese Art Königthum einzustehen, als ich. — Sie sehn, ich bin sehr conservativ. — Nehmen Sie mein Buch nur auch mit Nachsicht auf, und erhalten Sie mir Ihr ferneres Wohlwollen; ich wünschte, wir könnten einmal zusammenkommen, wir würden uns treffen. Mit herzlichem Gruß Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 1ten Octbr. 1868.

An Frau Lina Loeper auf Wilhelmsfelde (Pommern).

Hochverehrte Frau. Ob dieser Brief wirklich an Ihre Adresse gelangen wird, weiß ich wahrhaftig nicht — ich bin schon seit mehreren Wochen auf Reisen, bin nun aber so unvorsichtig gewesen, Ihren freundlichen Brief nicht mit mir zu nehmen, und bin dadurch in unauflösliche Zweifel über den Namen Ihres Gutes gerathen.

Habe ich ihn richtig getroffen, tant mieux, ist dies nicht der Fall, so glaube ich doch, daß Ihr Name in der Gegend von Fiddichow ein so bekannter sein wird, daß der Brief an Sie gelangt.

Was nun Ihre Anfrage betrifft, so erlaube ich mir, zu antworten, daß ich ebenso wenig an eine Heirath zwischen „dem alten Jahn und Tante Line"*) gedacht habe, als die Beiden wahrscheinlich selbst. — Ist denn das nicht möglich, daß zwei so alte Leute, auch ohne Heirath, in herzlicher Innigkeit zusammen ihre alten Tage beschließen? Ja, würde es nicht unverdientermaßen auf die Beiden ein Streiflicht von Lächerlichkeit werfen, wenn sie in ihren alten Tagen noch schleppenden, stolpernden Schrittes an den Altar Hymens heranträten? — Ich glaube, Sie werden meine Fragen in meinem Sinne beantworten.

Ihnen und den Ihrigen die fröhlichsten Feiertage wünschend Ihr Fritz Reuter. Stuer bei Plau in Mecklenburg d. 21. December 68.

An Herrn Hofgartendirector Jühlke.

Mein lieber, theurer Freund. Zuvörderst meinen herzlichsten Gruß an Dich und die Deinigen! Es wird mir der Tag in Potsdam und die liebenswürdige Aufnahme von Seiten Deiner Gattin unvergeßlich sein. So weit wäre nun freilich Alles gut, wenn nur unser Klima ein anderes wäre, denn dies abscheuliche Klima treibt mich aus der schönsten Höflichkeit, mit welcher ich meinen Brief angefangen habe und ihn zu beendigen gedachte, in die vollendetste Unhöflichkeit hinein. Ich wollte nach dem Vorbilde wohlerzogener Töchter Deutschlands erst eine Zeitlang allerlei Sperenzien machen, bevor ich Deine freundliche Anerbietung annähme; aber das Klima, das Klima! Es treibt und drängt mich in die abscheulichste Inconvenienz hinein, so daß ich statt des freundlich von Dir angebotenen Fingers gleich die ganze Hand nehme.

Der vorige heiße Sommer und der hier in Thüringen ziemlich scharfe Winter, imgleichen auch der Sturm vom 7ten Dec. v. J. haben doch mehr Elend bei mir angerichtet, als ich glaubte; ich bitte Dich daher, mir womöglich noch 120—150 Stück Sträucher zu senden und soll ich meine Bitte noch specieller ausdrücken, so will ich unter diesen recht gerne bemerken, erblicken und gewahr werden: 3 roth blühende Akazien, circa 4—5 Cydonia japanica, 1 Glycine sinensis, 1 Bignonia radicans, 3 Amygdalus persica

*) In der „Reis' nah Konstantinopel."

flore plena, 3 gefüllte Kirschen, 2 Catalpa, und dann was sonst die Garbe giebt.

Auch habe ich den hiemit ausgesprochenen Wunsch, in den Besitz einiger ganz gewöhnlicher Staudengewächse (perennirende) zu gelangen, solcher Sorten, wie sie der Gärtner alle Frühjahre dem warmen Schoße des Düngerhaufens anvertraut und wie sie zum Anpflanzen an den Säumen einer Gesträuchgruppe geeignet sind.

Siehst Du? — Utverschamt lett grüßen! Und woher kommt dies Alles? Rein von unserm sackermentschen Klima! —

Wir sind schon fleißig beim Pflanzen von Obstbäumen. — Mein Gärtner macht sich durchweg gut und so täppisch er als Diener im Hause ist, so anstellig ist er im Garten. Bonus! Niemand kann zween Herrn dienen. — Bald hätte ich vergessen: wenn Du kannst, so schicke mir doch ein paar Reben von dem bewußten Wein und von andern zweckmäßigen Sorten, auch um wilden will ich bescheidentlich gebeten haben. So nun soll aber die Bettelei ein Ende haben und mit den besten Grüßen von meiner Frau und von mir an alle großen und kleinen Jühlke's schließt Dein aufrichtiger Freund Fritz Reuter. Eisenach d. 27ten März 1869.

An Herrn Fritz Peters.

Mein lieber Fritz. „So, nu kam ick!“ sagte jener berühmte Michel Viereck und fiel vom Boden, und wenn ich dem braven Manne dies letzte Stück auch nicht nachmache, so will ich ihm doch im ersten folgen: ich komme! Und wenn ich, wie Graf Isolani, auch spät komme, so komme ich doch! — Für's Erste danke ich Herrn Fritz Peters senior, Frau Marie Peters, Frau Ohl, Fräulein Anna Altrocken bis Kammerdiener Herrn Johann herunter für die ausgezeichnete Verpflegung, die sie uns in den Winterquartieren zu Siedenbollentin haben zu Theil werden lassen, und ist es nicht blos die Pflege des Magens, die ich hier hervorheben will, sondern vor Allem die wohlwollende Abfütterung des Gemüthes ist es, die meine Erinnerung in den sanftseligen Brei der Rührung taucht. — Doch, Hrrrrr! ein anderes Bild! mein Garten! Möller hat seine Sachen hier ganz gut gemacht und hat sich auch, was ich erst bezweifelte, ganz gut in den Richtbau des Gewächshauses gefunden. Jühlke, der Dir den von mir gepriesenen Weinstock geschickt hat oder schicken wird, hat mir auch von dem Bau abgerathen und in seiner humanen Freundes-Weise mir allerlei Zierpflanzen für den Sommer verheißen, desgleichen zum Nachpflanzen für den Frühling (jetzt)

allerlei Gesträuch, und so sehe ich denn in den nächsten Tagen nach Obstbäumen, Nußbüschen und Rosen von Meiningen und Erfurt aus, und nach Gesträuchen von Potsdam; nach Reben und Jungfernwein von Siedenbollentin blicke ich aber auch hoffnungs- und erwartungsvoll. Wenn Du also von diesen Artikeln etwas übrig hast, so — mein Garten ist ein Nimmersatter . . .

Ich schließe mit den besten Grüßen für Euch Alle von uns Beiden. Dein Fritz Reuter. Ostersonntag, d. 28. März 69.

An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Eisenach d. 17. August (1869). Lieber Vincke. Schon aus der Handschrift wirst Du sehn, daß ich mich der freundlichen Hülfe meiner Frau bei diesem Briefe bedienen muß. Ich habe von Woche zu Woche gehofft, Dir selbst meinen Dank für das uns zugesandte Geschenk abstatten zu können; aber ein heftiger Rheumatismus im rechten Arm und Handgelenk, den selbst ein vierwöchentlicher Aufenthalt in Elgersburg nicht vertreiben wollte, hinderte mich daran. Demnach also soll dieser Dank von uns beiden Reuters in aufrichtigster und herzlichster Weise hiemit abgestattet sein und zwar auch für das plus, was Du uns über Deine erste Absicht hinaus in Deinem Buche geschenkt hast.

Sei mir dieser verzögerten Antwort wegen nicht böse, bleibe Du und Deine liebe Frau uns ferner freundlich gesinnt, Du weißt ja, je älter man wird, desto dünner steht die Freundschaft in Halmen.

Soll ich Dir das Neueste berichten, was wir Beide, meine Frau und ich noch nicht erlebt haben? Gestern Nacht haben wir einen ungebetenen nächtlichen Besuch gehabt: ein höchst neugieriger Mensch hat in Abwesenheit meines Gärtners sich erkundigt, wieviel er wohl in Casse haben möge. Bei dieser Gelegenheit hat sich „Joli Reuter" als ein höchst aufgewecktes und durch Stimmlautgebung ausgezeichnetes Mitglied der ganzen Hundegesellschaft bekundet; freilich — ohne Erfolg! Aber wann hätte die Tugend auf dieser Erde jemals Erfolg? —

Ich habe in der letzten Zeit vielfach hin und hergesonnen, was ich von literarischen Arbeiten in Angriff nehmen wollte und bin zuletzt wie die Fliege an dem Klebstock des eigenen Lebens hacken geblieben, ich denke, ich will meine Schülerzeit schreiben. Ich werde dann freilich, wie Prutz es schon mal in seinem nicht sehr reich ausgestatteten Musikantenthurm — (Störung! Es kommt Besuch, ein Herr mit zwei Damen.) — als Motto gebraucht hat, die Chiffre

des alten Königs Friedrich Wilhelm I., die er unter seine schönen Gemälde zu setzen pflegte, anwenden müssen: „in doloribus pinxit“.

Nun lieber Freund, lebe wohl und grüße von uns Beiden die Deinigen. Dein Fritz Reuter.

An Herrn Bürgermeister F. von Bülow in Stavenhagen.

Mein hochverehrter Herr und Freund. Das glaube ich! Ich glaube, daß Sie Vieles faul im Staate Stavenhagen gefunden haben, glaube auch, daß Sie Vieles dort lernen können; aber wie der Arzt aus dem kranken Körper sich den gesunden abstrahirt und reconstruirt. — Sie werden gewiß Ihre liebe Noth haben und werden dem Patienten nach einer langjährigen Palliativ-Behandlung gehörig mit Messer und Brenneisen zu Leibe gehen müssen. Das liegt wohl auf der Hand und doch würde es mir leid thun, wenn die Operation zu schmerzhaft ausfallen sollte, da ich mich nach so vielen Jahren noch immer als Stavenhäger Stadtkind betrachte und mit tausend Fäden der Erinnerung an das kleine dürftige Heimwesen geknüpft bin. —

Darum bin ich denn auch gern erbötig, zu Ihrem guten Werke, der Stiftung einer Volksbibliothek, bereitwilligst die Hand zu bieten, und wenn Sie meine eigenen Schriften für diesen Zweck passend erklären, so haben Sie nur die Güte, die Einlage an meinen Verleger Hinstorff in Wismar zu befördern, dann wird das Gewünschte erfolgen. Aber außerdem hoffe ich, Ihnen noch eins und das Andere aus meinem Büchervorrath senden zu können, und wenn diese Bücher auch nicht religiösen Inhalts sein sollten — welche Richtung ich indessen als durchaus nothwendig für eine solche Bibliothek ausdrücklich erkläre — so hoffe ich doch, daß sie keine Aehnlichkeit mit dem schlechten französischen Geschreibsel haben werden.

Meine Frau und ich wünschen Ihrer geehrten Gattin und Ihnen frohe Feiertage und ein fröhliches Neujahr. Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 22. December 1869.

An Herrn Fritz Vogler.*)

Mein lieber junger Freund. Ich setze voraus, daß Sie in diesen festlichen Tagen, die eine so große Bedeutung für die Jugend

*) Sohn des alten Festungsgenossen „Copernicus“, der sich brieflich erkundigt hatte, ob Fritz Reuter wirklich der Fritz Reuter sei, mit dem sein verstorbener Vater in Graudenz gesessen habe.

haben, zu Ihrer Frau Mutter nach Connern gereist sind, darum richte ich mein Schreiben dahin.

Ja, lieber Sohn meines unvergeßlichen, kleinen „Copernicus“ (Spitznamen Ihres Vaters), ich bin ein specieller Freund Ihres Vaters gewesen, und wenn seine Seele von Irgendetwas bewegt wurde, so war ich gewiß nicht der Letzte, den er mittheilend aufsuchte; mit mir war's ebenso. Ihr Vater war ein braver Mann, und ich will wünschen, daß Sie Ihr Leben lang dies Urtheil vor Augen haben mögen zur Kräftigung und Nacheiferung.

Später kam ich einmal nach Berlin, und da ich von irgend einer Seite gehört hatte, Ihr Vater sei Kammergerichtsassessor in Berlin, so lief ich Straße auf, Straße ab, um meinen kleinen Vogler aufzufinden; aber Alle dieses Namens zeigten mir fremde Gesichter, so daß ich den Versuch als vergeblich aufgeben mußte. — Der Rechtsanwalt Schultze (Justizrath) zu Meseritz (der „olle Capitain“) hat mir denn endlich die traurige Nachricht von dem Tode Ihres Vaters mitgetheilt.

Nun grüßen Sie mir Ihre liebe Mutter recht von Herzen, und sagen Sie derselben, sie möge an diesem schönen Weihnachtsfeste ein gütiges Gedenken für den Freund Ihres Vaters hegen.

Mit den besten Wünschen für Ihr beiderseitiges Wohl Ihr Fritz Reuter. Eisenach d. 24. Dec. 1869.

An Herrn Bürgermeister F. von Bülow in Stavenhagen.

Verehrtester Herr Bürgermeister. Heute oder bis Montag wird eine Bücherkiste an Sie abgehen, gepackt ist sie gestern schon . . . Viele von den Scharteken werden Sie nach genauerer Perlustration für non satis dignum oder inaptum erklären; aber manche dürften zweckentsprechend sein, ja ich hege die vielleicht übertriebene Hoffnung, daß Ihre Frau Gemahlin einen befriedigten Blick in die Sachen von Melchior Meyr, in das neue Gesangbuch von Buchwald, die drei Federn von Corvinus und die Hedwig von Becker werfen dürfte. Manche Sachen sind, wie Sie sehen werden, noch nicht einmal aufgeschnitten, von mir also nicht gelesen, es sind dies Bücher, welche mir von Buchhändlern zugesandt sind, die indessen für mich ein augenblickliches Interesse nicht hatten; andere wiederum unter den wissenschaftlichen Werken sind solche, die ich selbst in früheren Jahren so gründlich studirt habe, daß sie mir jetzt nicht mehr nöthig sein dürften, wie Liebig und Fischer. Mit politischen Abhandlungen und Brochuren habe ich Sie ganz, mit lyrischen und andern, außer

plattdeutschen, dialectischen Ergüssen zum großen Theil verschont, und von einem von mir nicht gelesenen Buche „Christenmenschen und Heidenmenschen" muß ich erklären, daß es von einem enragirten Katholiken herrührt, müßte also wohl erst von unserm lieben und freundlichen Pastor Niederhöfer approbirt werden.

Die besten Gedanken kommen nach. — Nun ist die Kiste zugenagelt und signirt und da habe ich drei Bände der Julian Schmidtschen Literatur-Geschichte vergessen, die ich ebenfalls für Sie bestimmt hatte; sie werden aber später mit noch vielleicht andern passenden Sachen nachfolgen. — Ich sage passend, weil ich mir gedacht habe, daß auch wohl andere Leute, z. B. die Lehrer, später die Bibliothek benutzen dürften. — Nehmen Sie den Beitrag freundlich auf und verbrennen Sie das, was Ihnen für Ihren Zweck untauglich erscheint . . .

In das neue Jahr bin ich ziemlich kümmerlich eingetreten, es meldet sich bei mir das angehende Alter mit einem recht beschwerlichen Rheumatismus, und in pecuniärer Beziehung werde ich für die Folge eine sehr empfindliche Einbuße zu beklagen haben, freilich ohne meine Schuld, sondern durch den Raub eines amerikanischen Nachdruckers, eines gewissen Steiger, der sogar die Frechheit gehabt hat, seinen Nachdruck bei den deutschen Buchhändlern allenthalben anzupreisen. Wenn nun auch ihm gesetzlich nicht zusteht, seinen Nachdruck in Deutschland öffentlich vertreiben zu lassen, so würde mir doch der Absatz in America, der in den letzten Jahren sehr bedeutend gewesen ist, entgehen, und viele Exemplare werden sicherlich bei uns dennoch eingeschmuggelt werden. — Es läßt sich aber nichts dagegen thun und muß mit Ergebung hingenommen werden . . .

Herzliche Grüße von Haus zu Haus von meiner Frau und mir! Ihr Fritz Reuter. Eis. d. 11ten Febr. 1870.

Kalt! Kalt! — Wir haben hier auch unsere richtig zugemessenen 17—18° Kälte gehabt und heute sind's noch 11°; im Hause ist's aber recht gemüthlich warm. — Bei der hier herrschenden schlechten Bauart frieren die armen Leute ganz erbärmlich; wir aber segnen unsern Entschluß, ein tüchtiges massives, dickwandiges Haus zu bauen, und bei der südlichen Lage scheint die Sonne recht freundlich auf meinen Blumentisch, so daß bei blühenden Hyacinthen, Tulpen und Crocus Jedermann sich behaglich fühlen könnte, wenn er auch kein Poet ist. — Aber die Dornen meiner Rose sind die Mäuse, die sich in meinen Garten hineingezogen haben und sich nun in ihren Mußestunden höchst löblich damit beschäftigen, mir die Aussicht einer zukünftigen Erndte an Pfirsich- und Aprikosen-Bäumen

und an Weinstöcken nach und nach aber gründlich knospenweis abzunagen. — Auch eine Art von Nachdruck, weil die Racker erndten, wo sie nicht gepflanzt haben, und nachdrücklich besorgen sie's. Der Obige.

An Herrn Gisbert Freiherrn von Vincke.

Mein lieber Vincke. „Du kannst woll lachen, Jochen Boom!" Du hast Dich da tief im Süden hinter den grünen Tannen-Schirm des Schwarzwaldes mit Frau und Kind heimlich verkrochen und hast keine Ahnung davon, wie die Autochthonen der Stadt Eisenach bei dem „öltlings" eingeführten Lehmbaustyle mit den Zähnen klappern. Ueber die ganze Norddeutsche Ebene und den darin gelegenen Bundesstaat brauset das Geschenk Rußlands und seiner angrenzenden Provinzen, Sibiriens und Nowaja-Semljas, als Nordoststurm, wühlt den losen Schnee zu häuserhohen Wirbeln auf und bricht sich an den nördlichen Abhängen des Thüringer-Waldes, nachdem er das Heulen und Zähnklappern von Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg in sich aufgenommen hat, und uns nun damit, wie mit einer nachträglichen Weihnachtsgabe bescheert. — Und der Humor davon ist, daß ich aus oben genannten Gegenden fast täglich Briefe erhalte, die uns beglückwünschen, daß wir so schön warm im Süden unser Nest gebaut haben. — Die dummen Kerls! als ob bei uns die Pommeranzen blühten und wir nicht ebenso gut wie sie unsere 17 bis 18° Kälte gehabt hätten. Aber der Verstand davon ist, daß wir uns einen warmen Flausrock von dicken, massiven Mauern angezogen haben und uns aus Deinem kohlengesegneten Vaterlande von Kohlen und dem buchengesegneten Thüringer Lande von buchen Holz ein warmes Futter für diesen Flausrock verschafft haben, welches denn auch so gut vorhält, daß die Blumen bei uns blühen, und manchem Lehmbaustyl-Bewohner hiesiger Stadt die Erquickung bietet, die erstarrten Glieder ein wenig anzuwärmen. — Aber diese Rose hat auch ihre Dornen und die sitzen mir persönlich im Fleisch; ich sitze so voll Rheumatismus, wie der Esel voll grauer Haare und namentlich der rechte Arm und die rechte Hand, so wie das im Jahre 65 so heftig angegriffene Kreuz- und Dornen-Stück melden mir das angehende Alter recht empfindlich an.

Dies ist denn auch einer der Gründe meines bisherigen Schweigens, ein zweiter ist der, daß ich Dir für Dein kleines, liebenswürdiges Abc-Büchlein meinen Dank realiter ausdrücken

wollte, freilich nicht, wie Du vielleicht glaubst, durch die Uebersendung eines neuen opusculum's — dazu bin ich noch nicht gekommen; es wird mir zu schwer, unter den mir vorliegenden Stoffen eine Wahl zu treffen und noch schwerer wird's mir, mich zu entschließen, ein Buch herauszugeben, welches vielleicht den früheren nicht gleich käme — nein! ich wollte in Person bei Dir erscheinen, d. h. durch einen Stellvertreter, denn mit Rheumatismus und Kreuz-Leid mag ich Dir doch nicht wieder unter die Augen kommen. Der Bildhauer Afinger, der den alten Arndt in Bonn verfaßt hat, hat im Spät-Herbst eine Büste von mir zu Stande gebracht, die nach Aussage aller meiner Freunde sehr gelungen sein soll, versprach mir gleich nach Weihnachten einen Abguß zu schicken, hat's aber nach Künstler Art nicht gehalten, dieser war für Dich bestimmt. Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben und die 2te Wurst, die aus diesem Künstler-Kessel kriecht, soll Deine sein; die erste hat mein Freund Peters in Bollentin gekriegt. Eine andere Büste, die X. gefertigt hat und die ich Dir schon im vorigen Sommer schicken wollte, konnte ich Dir nicht schicken; sie ist zwar sehr schön, hat aber doch zu viel von einer Proteus-Natur an sich, sie kann, wenn Du Dir das Haar wegdenkst, eben so gut Bismarck sein, und denkst Du Dir den Schnurrbart weg, so wär's vielleicht Pio nono; hier gilt sie für gewöhnlich mit ihrem sehr ähnlichen Schnurrbart für König Wilhelm, und es ging doch nicht, daß ich mich mit diesen Größen verwechseln ließ.

Meiner Frau geht's recht sehr gut; ihr geht's grade so wie dem Atriden, sie strickt

„in dem Reiz des warmen Hauses
ihre Strümpfe hoch beglückt.“

Nun herzliche Grüße für Deine liebe Frau, Deine Kinder und für Dich! von der durch das Wetter in ihrer Caserne consignirten Reuterei. Fritz Reuter. Luise Reuter. (Eisenach, 14ten Febr. 1870.)

An Herrn Dr. Fritz Teutsch in Hermannstadt (Siebenbürgen).

Mein lieber freundlicher Herr. Wenn Sie wüßten, wie sehr mich der Gruß von Ihnen und Ihrem lieben Freundeskreise erfreut hat, so würden Sie aus meinen Zeilen nicht allein den aufrichtigsten Dank, sondern auch die anerkennendste Bewunderung heraus lesen, daß es unsern stets hochgeachteten Landsleuten im fernen Osten gelungen ist, sich trotz aller sehr bedenklichen und ernsten Anfechtungen

von Seiten fremder Nationalitäten ihr deutsches Sinnen und Denken und ihre deutsche Sprache zu bewahren. — Es ist das im Laufe so vieler Jahrhunderte etwas überaus Erquickliches, wenn man bedenkt, wie schmählich oft andere Auswanderer (z. B. nach America) ihr deutsches Wesen um augenblicklicher Vortheile wegen fremder Sprache und ausländischer Sitte zum Opfer bringen. — Aber die unselige bisherige Zerrissenheit unsers Vaterlandes, der geringe Schutz, den deutsches Leben bisher im Auslande gefunden, und dann ein kosmopolitischer Zug, der dem germanischen Stamme eigen, muß das entschuldigen. — Doch: tandem denique victrix! Doch jetzt sind wir zusammengehörig! ein gemeinsames patriotisches Gefühl, ein großer Stolz auf unsere endlich errungene Einheit durchdringt uns, und vereinigt die verschiedensten Stämme deutscher Sitte und deutschen Fühlens; und zu diesen Stämmen gehört denn vor allen Dingen die Abzweigung unsers deutschen Volkes, die schon seit Jahrhunderten als Vorkämpferin in Siebenbürgen auf der Wacht gestanden hat. Aber auch für unsere Freunde in der Ferne wird die Zeit kommen, in der sie mit sicherem Muthe an dies neuerwachte deutsche Gefühl sich anlehnen können, wo sie in der traurigen Zerfahrenheit der österreichischen Monarchie einen festen Anhalt an ihr altes Stammland finden mögen. — Und so helfe Gott weiter!

Wie Sie und Ihre lieben Freunde und Freundinnen es aber möglich gemacht haben, mein Plattdeutsch zu verstehen und es sogar zu schreiben, wie Sie gezeigt haben — ist mir ein Räthsel; so weit entfernt von einander, kann ich es nicht errathen, nehme aber die Thatsache als die glücklichste Lösung in Empfang. Ihre Uebersetzung in's Siebenbürgisch Sächsische ist für mich von großem Interesse. So viel ich zwar weiß, ist die Einwanderung Ihrer Voreltern vor langen, grauen Jahren, vorzüglich vom Rhein und aus Schwaben erfolgt; indessen kommen in Ihrer Sprachprobe ziemlich viele Anklänge an das mittelalterige Sächsische und sogar an das Niedersächsische vor, die ich mir nicht zu erklären weiß. — Durch eigene Forschung werde ich wohl schwerlich den Zusammenhang entdecken, denn der von Ihnen so freundlich ausgesprochene Wunsch meines Besuchs in ihrem jetzigen so romantischen Vaterlande wird wohl unausführbar bleiben. Das Reisen wird mir schon beschwerlich, und mit 61 Jahren erfreut man sich schon genugsam an so freundlichen Zuschriften, wie die Ihrige.

Nun drücken Sie Ihren Freunden von mir recht herzlich die Hand, und meinen Freundinnen geben Sie in meinem Namen einen

herzlichen Kuß, aber mitten auf den Mund! Mit deutschem Händedruck Ihr Fritz Reuter. Eisenach, 26sten October 1871.

An Herrn Förster Schl. in Waren (Mecklenburg).

Mein lieber, guter Freund. Wie ich mich an Deinem Briefe erfreut und erquickt habe, kannst Du Dir doch wohl nicht vorstellen. Freilich ist in Deinem Schreiben manches Traurige enthalten und schwere Schicksalsschläge haben auch Dich getroffen, und wenn ich an Allem den herzlichsten Trauerantheil nehme, so ist mir doch die Nachricht von Deinem persönlichen Wohlsein und die Hoffnung auf Dein längeres Leben eine liebe Freude gewesen. Nun halt aber auch Wort, denn die alten Freunde werden mir schon knapp. Fast alle Woche kommt mir jetzt so ein schwarzberändeter Brief in die Hand, und mahnt mich jetzt an meine eigne Abreise. Ich gehe jetzt in mein 63tes Jahr, und das Alter ist über mich gekommen, wie der Dieb über Nacht; — indessen, wie Gott will! Mit meinem Gewissen bin ich nicht besonders gut bestellt, aber mein Haus habe ich gut bestellt, so daß meine gute Frau einmal nach meinem Tode gut darin wohnen kann. Aus dem armen Schlucker, den Du früher kanntest, und der über wenig Groschen verfügen konnte, ist ein wohlhabender Mann geworden. — Wenn ich diesen Notizen über mich und meine Lage noch hinzufüge, daß ich mich recht stümperig auf den Beinen fühle, daß mich ein arger Rheumatismus in den Händen und den Armen plagt, so weißt Du so ziemlich Alles, was mich angeht. — Ja, mein alter Freund, mit dem „Krewt-Hölkern“ und den schönen Jagden im „Kœkenpott“, wo „Ehren-Paesel“ und ich uns mit unvergänglichem Ruhm bedeckten, ist es nun vorbei, und der einzige Genuß, den ich von der Natur — und eine schöne Natur haben wir hier in Eisenach — habe, ist, daß ich in meinem Garten, eigentlich Berg, umher wurmisire, und nach meinen Weinstöcken (62 Stück) und meinen Obstbäumchen (150 Stück Zwergobst) sehe, und mir in jedem Jahr sage: nun, im nächsten Jahr wird's besser! denn bis jetzt hat mich ein abscheuliches Klima im Frühjahr, mit Ausnahme des Weins, fast immer durch Nachtfröste im Mai der Früchte beraubt. Aber dabei brauchst Du nicht so höhnisch über meinen schönen Berg zu lachen, denn ich kann Dir, wenn Du mich einmal besuchst, worauf ich stark hoffe, eine schöne „Forst“ präsentiren, und meine Eichen, Eschen und Ahorn werden Dir, wie mir alle Jahr in den heißen Sommertagen den schönsten, kühlen Schatten bieten.

Der erfreulichste Passus Deines lieben Briefes ist mir der vom „Mehmet Ali" gewesen; laß den Hasen laufen, er läuft gut und — Keinem zu Leide und Keinem zu Liebe: der Schlingel von „Abd el Kader" war von allen Deinen lieben Kindern derjenige, der am meisten Kern in Kopf und Brust hatte, er ist jetzt an seinen Platz gesetzt, wenn er ihn behauptet. Nun lebe wohl, mein alter treuester Freund! Dein Fritz Reuter. Eisenach d. 13. Febr. 1873.

An Herrn J. Popper in Prag*).

Sehr verehrter Herr. Nehmen Sie vor Allem für den Festausschuß der Lese- und Rede-Halle meinen und meiner Frau „Lowise" lebhaftesten Dank dafür, daß derselbe sich auch in Süddeutschland seiner norddeutschen und plattdeutschen Brüder freundlichst erinnert hat, und für sich selber denselben Dank für Ihr herzliches und gemüthvolles Schreiben; aber zugleich auch mein aufrichtiges Bedauern, daß Sie bei Ihrer Anwesenheit in Eisenach, mir und meiner Frau „Lowise" nicht das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft gegönnt haben. — Ihre freundliche Einladung betreffend, muß ich leider erwidern, daß so viele Steine des Anstoßes meine augenblicklichen Entschlüsse eindämmen, daß so viele philiströse Dornhecken meine Wege sperren, die ich mit alten Beinen schwer überspringen kann, und meiner definitiven Zusage feindlich entgegenstehen. Vorläufig bitte ich Sie für den wahrscheinlichen Fall, daß wir nicht bei Ihrem schönen Feste erscheinen können, dem liebenswürdigsten Dichter Anastasius Grün meinen Gruß und Dank für ein Gedicht auszusprechen, welches mir einmal, als ich selbst auf einem Strohsacke schlafen mußte, Trost und Muth zugesungen hat. Den Titel des Buches habe ich nach fast 30 Jahren vergessen, aber den Gegenstand nicht. Bei der Betrachtung einer ausgedroschenen Kornähre bricht der Dichter in die Worte aus:

„Wie eine Rose aussieht, wüßt ich gerne,
Ich sah sie einst auf meines Vaters Bahre,
Als Tod ihn streckte auf den Schragen nieder,
Ich sah sie einst bei einer Braut am Traualtare
In frohen Jugendzeiten wieder."

Im gleichen bitte ich Victor Scheffel meinen Gruß und Dank

*) Damals Schriftführer der „Lese- und Redehalle deutscher Studenten" in Prag. Die im Brief erwähnten Dichter Anastasius Grün und Scheffel glaubte Reuter irrthümlicher Weise bei der Jubelfeier dieser „Lese- und Redehalle" anwesend; sie sind nicht erschienen.

für seinen prachtvollen Ekkehard und sein heiteres und unübertreffliches Gaudeamus auszudrücken. — —

Mit hoher Befriedigung, ja mit Bewunderung lese ich ab und an in den Zeitungen von dem wackern und beharrlichen Kampf, den das Häuflein der Deutsch-Böhmen gegen die Angriffe und die Übermacht eines wüsten Czechenthums führt und bin der Meinung, daß Ihre Rede- und Lese-Halle dabei auch nicht die Hände in den Schooß legt. — Ja! diese Polen, Czechen, Rumänier und dergleichen Gelichter, deren ganzer Patriotismus in nationalen Röcken und Hosen besteht, sind wie die Schulbuben, die ihren Lehrern mit Undank lohnen und sie mit Koth bewerfen.

Sie sprachen den Wunsch aus, von mir eine Gedichtprobe für Ihr Album zu haben; ich sende Ihnen zugleich mit diesem Briefe eine solche, die ihre Entstehung dem letzten Kriege verdankt und nur im Separatdruck vorhanden ist. — Soll das aber ein Autogramm von mir sein, so nehmen Sie gütigst mit dem einliegenden kurzen Spruch vorlieb.*)

Mit freundschaftlichem Gruß und dem herzlichsten Wunsch, daß Ihr schönes Fest in Friede und Freude verlaufen möge Ihr Fritz Reuter. Eisenach, d. 28sten April 1873.

*) Mitgetheilt in Reuter's Biographie, S. 73.

Läuschen un Rimels.

Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart.

Erster Theil.

Wer't mag, dei mag't;
Un wer't nich mag,
Dei mag't jo woll nich mægen.

Seinem besten Freunde Fritz Peters widmet die nachfolgenden Blätter zum Andenken an froh verlebte Stunden

der Verfasser.

Vorrede zur ersten Auflage.

Wenn Jemand unser Zimmer betritt mit der Entschuldigung, daß er so frei sei — und dasselbe verläßt mit der Entschuldigung, daß er so frei gewesen sei —; so mag das immerhin ein Zeugniß für seine gute Lebensart abgeben, unterhaltend wird man es aber nicht finden. So müßte eigentlich ich meinen Lesern gegenüber mich benehmen, ich müßte mich entschuldigen und wieder entschuldigen wegen der Unbedeutendheit meines Stoffes, wegen der Mangelhaftigkeit der Form und, was sonst kein Schriftsteller nöthig hat, auch noch wegen der Unbeholfenheit der Sprache. Dies Alles würde aber etwas langweilig ausfallen, und, wie gescheut ich auch meine Vertheidigung führen möchte, man würde mich doch höchstens nur von der Instanz absolviren und meine Verbrechen gegen den guten Geschmack nur für den Augenblick mit Stillschweigen übergehen. Meine Gedichte sind nicht wie vornehmer Leute Kinder, mit kleinen Ohren und aristokratischen Händen, geschnürter Taille und zartem Teint in die Welt gesendet worden, die allenthalben rücksichtsvolle Aufnahme finden und sich dafür mit gesetzten, zierlichen Worten bedanken. Nein! sie sind oder sollen sein eine Congregation kleiner Straßenjungen, die in „roher Gesundheit“ lustig über einander purzeln, unbekümmert um ästhetische Situationen, die fröhlichen

Angesichts unter Flachshaaren hervorlachen und sich zuweilen mit der Thorheit der Welt einen Scherz erlauben. Der Schauplatz ihrer Lust ist nicht das gebohnte Parquet fürstlicher Salons; nicht der farbenglühende Teppich zierlicher Boudoirs; ihre Welt ist der offene Markt, die staubige Heerstraße des Lebens, dort treiben sie sich umher, jagen und haschen sich, treten ernst umherstolzirenden Leuten auf die Zehen, rufen den heimwärtsziehenden Bauern ein Scherzwort zu, verspotten den Büttel, ziehen dem Herrn Amtmann ein schiefes Maul und vergessen die Mütze vor dem Herrn Pastor zu ziehen. Ja, springt und lärmt nur, ihr armen Schelme! Bald wird es aus sein mit eurer Lust, und wenn ihr unter fremde Leute kommt, wird man euch ziehen und zerren, euch richten und hobeln, man wird eure Ausgelassenheit züchtigen; was ihr in aller Unschuld und Natürlichkeit für Scherz hieltet, wird man euch als Grobheit und Rohheit in Anrechnung bringen, und selten werdet ihr Jemand finden, der eure Fehler entschuldigt und eure Blöße bedeckt.

Dort kommt die Frau von Hohendunst. — „Ruhig ihr Jungen!" — Frau von Hohendunst betrachtet meine liebe Jugend von ferne mit ihrem Augenglase und wendet sich mit Widerwillen ab: „Pfui! wie garstig! Kein einziger auf Höheres deutender Zug, keine auch noch so entfernte Spur von Romantik in den Physiognomien dieser Canaille." — Herr Blauendunst, magister artium und professor eloquentiae: „Ihr ewigen Götter und Du schützende Pallas Athene! Böotischer Brut zahnbrechenden Laut vernehm' ich und dorische Klänge." — Herr pastor primarius Trübendunst: „Durchbruch nur im äußern Menschen, im Innern eitel Weltlust."

So werden denn nun wohl die Urtheile der Welt alias Recensionen ausfallen; ich bin darauf gefaßt und sitze, wie der Perser sagt, auf dem Sopha der Geduld und rauche die Pfeife der Erwartung; und nur e i n Fall könnte auf meine Ruhe sehr störend wirken, wenn es nämlich dem Bauern Jochen Pæsel plötzlich in den Sinn käme, mir mit seinem Spazierstocke von Kreuzdorn einen Besuch abzustatten und von mir über die Mittheilung einzelner Vorfälle seines Lebens Rechenschaft zu verlangen; wenn er sich so recht breitspurig und mit Hinweisung auf seinen braunen Begleiter vor mich hinstellte und fragte: „Herr, wat hewwen Sei mit mi un min Fru tau dauhn?" Das, gestehe ich, würde mir unangenehm sein, und um dieser oder ähnlichen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehn, erkläre ich, daß ich weder den Bauer Pæsel noch Schulze, Müller, Schmidt, Schröder, noch i r g e n d e i n e unter meinen kleinen Straßenjungen vorkommende Person gemeint habe,

und daß das, was von Lübz erzählt ist, von Teterow gilt, und das aus Teterow Berichtete von Güstrow und so weiter.

Allen meinen guten Freunden einen herzlichen Gruß! Treptow an der Tollense, den 18. Oct. 1853. F. Reuter.

Vorrede zur vierten Auflage.

Als meine „Läuschen un Rimels“ vor mehren Jahren in ihrer ersten Auflage erschienen, konnte ich nicht ahnen, daß sie einen größeren Leserkreis sich gewinnen würden, sie waren, wie sie auf Anrathen von nahestehenden Freunden in den Druck gegeben wurden, zunächst auch nur für diese bestimmt, und deshalb mußte ich Sorge tragen, grade diesen, die mich größtentheils nachbarlich umwohnten, so viel als möglich, leicht verständlich zu werden. Ich glaubte dies am Besten zu erreichen, wenn ich mit den vorhandenen Schriftzeichen des hochdeutschen Alphabets die plattdeutschen Töne meiner Landschaft nachzubilden suchte und nebenbei zu Gunsten des Auges beim Lesen der hochdeutschen Schreibart in den verwandten Wörtern mich anschlösse, selbst in den Eigenthümlichkeiten, die man oft und mit Recht getadelt hat. Ich nahm daher z. B. das dehnende „h“ und „e“ in meine Orthographie auf. Diese Art der Ausführung ist von Freunden mit nachsichtsvoller Schonung und freundlicher Berücksichtigung der naheliegenden Schwierigkeiten, von Feinden mit großer Strenge und eigensüchtiger Petulanz gerügt worden; ich bin beiden dankbar und habe zu meiner Entschuldigung nur die ursprüngliche Bestimmung dieser Gedichte anzuführen sowie auch, daß ich den plötzlichen Aufschwung einer neu-plattdeutschen Literatur bei dem Erscheinen meiner ersten Versuche nicht ahnen konnte.

Gewiß ist das allgemein ausgesprochene Verlangen nach einer durchgreifenden plattdeutschen Orthographie ein durchaus berechtigtes, aber wer nur zwei oder drei neuerschienene, plattdeutsche, literarische Erzeugnisse mit einander vergleichen will, wird die vorläufige Unmöglichkeit einer Vereinigung aller dieser divergirenden Dialekte in dem Brennpunkte einer Schreibart leicht einsehen. Mehr oder weniger hat bisher jeder plattdeutsche Schriftsteller uns in seiner Darstellung nur ein Bild seines engbegrenzten heimathlichen Idioms dargeboten, und wie verschieden diese einzelnen Dialekte sind und sein müssen, wird man leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß der plattdeutschen Sprache seit ungefähr zweihundert Jahren das ge-

meinsame Band einer Schriftsprache mangelt, daß in dieser Zeit die Pflege der Sprache nicht dem gebildeten Theile der Bevölkerung, sondern hauptsächlich der arbeitenden Klasse anvertraut war, wodurch allerdings wohl die Naturwüchsigkeit und Originalität erhalten, aber auch Regel- und Geschmacklosigkeit Thür und Thor geöffnet wurde.

Ohne auf Kosten Anderer ꝛc. eine offenbare Ungerechtigkeit zu begehen, kann man nun nicht annehmen, daß ein oder der andere niederdeutsche Volksstamm die Pflege der plattdeutschen Sprache mit besonderer Sorgfalt und hervorragendem Glücke geübt habe, und daß die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der Sprache in seinem Idiom vorzugsweise zur Anschauung kämen; jeder hat etwas und keiner hat Alles. Es ist daher auch ein vergebliches Mühen, wenn ein plattdeutscher Schriftsteller sein Idiom als das vorzüglichere den übrigen Volksstämmen octroyiren will, wenn er sich an seinen Schreibtisch setzt und aus seinen vielleicht höchst einseitigen Werken allgemeine Regeln für die Sprache aufstellt; mit einem peremtorischen „sic!“ ist da nicht geholfen. Eine solche auf der Studirstube gemachte Sprache hat kein Fleisch und Blut, sie hat kein Leben; und könnte ihr dies künstlich eingeblasen werden und gäben die übrigen Idiome ihre Rechte einseitig auf, so wär's das größte Unglück für die Sprache, es wäre ein selbstmörderischer Act zu Gunsten einer höchst zweifelhaften Autorität.

Mit der Verschiedenheit der Idiome hängt die Verschiedenheit der Schreibweise auf's Engste zusammen; jeder Schriftsteller bemüht sich durch die vorhandenen Sprachzeichen, ja durch neuerfundene, dem Klange seines landschaftlichen Dialekts gerecht zu werden, und dadurch wird die geschriebene Sprache noch viel buntscheckiger und unverständlicher als selbst die gesprochene. Ich unterhalte mich mit Leichtigkeit mit einem Westphalen und Ostfriesen, die in jenen Gegenden geschriebenen Bücher aber bieten mir beim Lesen viel Schwierigkeiten dar!

Grammatiken und Lexika können diesem Uebelstande nicht abhelfen, denn sie leiden ebenfalls an dem landschaftlichen Particularismus, und das einzige Lexikon, welches auf alte und neue Sprache und alle Dialekte Rücksicht nimmt, das Kosegartensche, ist nicht fertig und wird nach seiner Vollendung den Lesern plattdeutscher Schriften wohl Aufschlüsse ertheilen, nicht aber den Schriftstellern zu einer gemeinsamen Ausdrucksweise und Schreibart verhelfen können.

Kurz! Uns geht es mit unserer neuen plattdeutschen Literatur, wie unseren Stammverwandten, den Engländern und Amerikanern, mit ihrem unterseeischen elektrischen Kabel, das Band ist da, das Kabel spricht auch, aber wir sind zu weit auseinander, um an den Enden der Kette die Sprache zu verstehen; wir haben bei Legung des Kabels den Fehler gemacht, die natürlichen Einflüsse der sich kreuzenden und störenden Idiome nicht in Rechnung zu bringen.

Oder sollte glücklicher Weise die Unverständlichkeit nur von einem Riß in der Kette herrühren? Dann wäre die Möglichkeit vorhanden, wenn auch nach manchem Umhersuchen, endlich den Riß zu finden, die Kette auf's Neue zu knüpfen und ein Verständniß zu erzielen. Von beiden Ufern aus muß diese Untersuchung eingeleitet werden und mit großer Sorgfalt und ehrlichster Treue. Jeder plattdeutsche Schriftsteller muß von seinem heimischen Gestade Abschied nehmen, das große Sprachkabel sorgfältig verfolgen bis an jenen Riß und dort, so gut es geht, so gut er's versteht, anknüpfen. Der Riß wird leicht zu finden sein. Da, wo die alte plattdeutsche Sprache aufhörte, Schriftsprache zu sein, ist das Band zuerst zerrissen, da muß vernünftiger Weise zuerst wieder angeknüpft werden; da könnte man den Knoten schlagen, der alle Dialekte wieder zu einem Ganzen verbände.

Ich meine dies selbstverständlich nicht so, daß die plattdeutschen Schriftsteller mit einem Sprunge wohl oder übel in dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts fußen und einer entfernten Zeit die letzten Reste der altplattdeutschen Schriftsprache als allein richtig aufdringen sollen. — Das kann mir nicht einfallen. Zwischen damals und jetzt liegt eine lange Zeit, und diese Zeit hat ihre Rechte, und wenn auch unsere Sprache als Schriftsprache geschlummert hat, so hat sie als gesprochene Sprache nach mannigfacher Richtung sich fortgebildet, wie dies ja gerade die Verschiedenheit der Dialekte beweis't. Wir müssen daher nicht von dem Riß **ausgehen**, sondern von unseren heimathlichen Ufern aus dahin **vorgehen**, nicht übereilt, weil wir sonst zu rasch unsern nächsten Nachbarn aus den Augen kommen könnten, sondern allmählich; wir müssen das Unwesentliche über Bord werfen und das Zufällige der Aussprache dem Leser überlassen. Auf diese Weise bleibt jedem Dialekte das Tüchtige und Eigenthümliche; aber wir werden uns nähern, weil wir auf convergirender Fahrt ein Ziel im Auge haben, und werden leichter Einer von dem Andern das Tüchtige aufnehmen können. Es wird uns dies Opfer zu Gunsten der gemeinsamen

Mutter auch nicht schwer werden können; wenigstens lange nicht so schwer, als zu Gunsten einer höchstens gleichberechtigten Schwester.

Wenn sich einer meiner freundlichen Leser die Mühe nehmen und diese Ausgabe mit der vorigen vergleichen will, so wird er finden, daß ich in der oben erwähnten Weise fortgeschritten bin. Es ist dies ein Anfang in meinem Sinne und noch viele Aenderungen und Besserungen sind in die Zukunft verschoben; ich wollte allmählich vorschreiten, um meinen nächsten Nachbarn nicht aus den Augen zu kommen. Man wird mir mit Recht viele Inconsequenzen vorwerfen können, die anderen Dialekte werden mir unter Anderem die Beibehaltung der Diphthongen „au" „eu" „ei", die dem Mecklenburger eigenthümlich sind, tadeln und werden sich wundern, daß ich selbige nicht als etwas Unwesentliches über Bord geworfen habe, und so giebt es hundert Dinge, mit welchen man sich nicht einverstanden erklären wird. Es schadet das vorläufig nicht; ich weiß, ich bin auf gutem Wege, denn ich liebe meine Sprache mehr, als meinen Dialekt.

Daß die Veränderung der Orthographie und des Ausdrucks in dieser Auflage in bedeutender Weise das Versmaaß und den Reim alteriren und daher eine sehr durchgreifende Ueberarbeitung veranlassen mußte, liegt auf der Hand. Ich habe mich derselben mit Gewissenhaftigkeit unterzogen und würde mich freuen, wenn man einen Fortschritt in dieser Ausgabe erkennen könnte; eine größere Freude aber würde es für mich sein, wenn von Seiten anderer plattdeutscher Schriftsteller ein ähnlicher Weg betreten würde, um mit der Zeit zu einem gemeinsamen Verständniß zu gelangen.
Neubrandenburg, den 9. Juli 1859. Fritz Reuter.

Inhalt.

1. De Obserwanz.

„Gu'n Morgen! Vadder Schult,[1] ick kam heran,
Mi geiht 'ne Sak in minen Kopp herümmer,[2]
Worut ick keinen Vers mi maken kann;
Je mihr ick doran denk, je dümmer
Un dœmlicher[3] ward mi in minen Kopp.
Ick kam also tau Di un frag' Di, ob
Du mi nich seggen kœnen dauhen deihst,[4]
Wat unner Obserwanz Du woll versteihst.
De Amtmann hett mit dat entfamte Wurd[5]
Uns gistern ümmer 'rümmer tart[6]
Un mi un minen Nahwer[7] Kurt
Dat Geld ut uns're Taschen nart."[8]
„„Je, Obserwanz, Gevadder Schröder,
Dat is en Wurd, süh, dat versteiht nich Jeder,
Dat is en schrecklich sweres Wurd,
En ekliches, entfamtes Wurd,
Un ick glöw[9] nich, dat hir in unsen Urt[10]
En Einziger dat ganz genau
Di seggen kann, ick trug'[11] dat Keinen tau;
Denn sülwsten[12] ick, dei doch so Veles weit,[13]
Weit mit de Obserwanz nich recht Bescheid.
Indessen, wenn ick ok nich Allens utstudirt,
So kann ick doch up allen Fällen
En lustig Stückschen[14] Di vertellen,[15]
Wat mi in mine Jugend is passirt,
Un wat mit Obserwanz hett wat tau dauhn.

Na! dat was dortaumalen,[16] weitst De,[17]
As wi noch hadden unsen ollen[18] Preister.[19] —
Gott lat[20] den ollen Mann jitzt selig rauhn![21]

---

1) Gevatter Schulze (Dorfvorsteher). 2) herum. 3) einfältiger. 4) sagen können thun thust, d. h. sagen kannst. 5) infames Wort. 6) gezerrt, geneckt. 7) Nachbar. 8) genarrt. 9) glaube. 10) Ort. 11) traue. 12) selber. 13) weiß. 14) Stückchen. 15) erzählen. 16) dazumal. 17) statt Du, in schneller Rede durchaus gebräuchlich. 18) alt. 19) „Paster" in feierlicher, „Preister" in vulgärer Beziehung gebräuchlich. 20) lasse. 21) ruhen.

Hei was en gauden Preister, tru un iwrig,[1]
Doch up dat Nemen was hei 'n beten gipriq,[2]
Un 'n beten hürt[3] hei tau de Nägenklauken.[4] —
Na! unse Buren[5] wiren't dormals so gewennt,[6]
Dat sei den Preister, wenn dat Johr sick en'nt,
Tau Wihnacht schenkten einen Kauken,[7]
Mit Zucker œwerstreut, so vel dor wull up hacken;[8] —
Min Mudder müßt em ümmer backen. —
Min Vader un noch Ein, dei güngen[9] denn
In ehren Sünndagsstat von wegen
Dat ganze Dörp[10] nah unsen Paster hen
Un ick, ick müßt den Kauken ümmer drägen.[11] —
Na, einmal was dat wedder an de Tid[12] —
Ick weit dat noch, as wir dat hüt[13] —
Dunn güng dat wedder nah dat Preisterhus.
Min Vader makt en schönen Gruß
Un makt 'ne wunderschöne Red'. —
Ick weit jüst nich mihr, wat hei säd',[14]
Doch prächtig was sin Prat[15] gewiß,
Den'n hei em makt. Wo hadd de Preister süs[16]
So fründlich lacht? Hei drünk jüst Kaffe
Un stippt en drögen[17] Semmel in. —
Den Dunner! Na! wat was hei swin'n[18]
Von sinen ollen Sopha 'raffe![19]
„Oh," säd 'e[20] un rew[21] sick de Hän'n
Un bört de Salwejett tau Höcht,[22]
„Min leiwen Frün'n![23] dit is am En'n
So'n wunderschönen Kauken wedder,
As Ji vergangen Johr mi bröcht.[24]
Na, set't Jug[25] doch en beten nedder!"[26]
Un dunn halt hei Poppir un Fedder
Un fängt dor an wat uptauschriwen.[27]
Ih, denkt min Oll,[28] wat mag hei dor bedriwen?[29]
Un wil hei schrewen[30] Schrift gaud lesen künn,[31]

---

1) treu und eifrig. 2) ein Bischen gierig. 3) gehörte. 4) eigentlich = neunklug, d. h. Alles besser wissen wollend. 5) Bauern. 6) gewohnt. 7) Kuchen. 8) haften, kleben. 9) gingen. 10) Dorf. 11) tragen. 12) Zeit. 13) heute. 14) sagte. 15) Gerede, Sermon. 16) sonst. 17) trocken. 18) geschwind. 19) herab. 20) sagte er. 21) rieb. 22) hob die Serviette in die Höhe, auf. 23) Freunde. 24) gebracht. 25) setzt Euch. 26) nieder. 27) aufzuschreiben. 28) Alter, (Vater). 29) betreiben. 30) geschrieben. 31) konnte.

Kek[1] hei den Preister up de Knœwel,[2]
Wat in de Schrift woll schrewen stünn.[3]
„Min leiw Herr Paster, nemen S' nich för œwel[4] —
Dat is man,[5] dat ick dornah frag' —
Wat heww'n Sei in de Schrift dor schrewen?"
„„Mein lieber Schulze, nichts, gar nichts; ich trag'
Das Datum mir ein bischen ein,
An welchem Sie den Kuchen mir gegeben.
Es würde sonst vergessen sein,
Und ist nur um die Observanz.
Ihr könnt es selber lesen, seht, hier! hier steht's:
Die Bauern waren heute hier und brachten
Mir wieder einen Kuchen zu Weihnachten.""
„Hm!" brummt de Oll un kratzt sick in den Dœts[6]
Un grint[7] den Preister as en Pingstoß[8] an,
„Min leiw Herr Paster, oh, denn schriwen S' man
Dor achter[9] Ehren Satz noch dit:
Die Bauern brachten ihn mir woll,
Doch nahmen sie ihn wieder mit.
Un nu adjüs,[10] Herr Paster!" seggt de Oll
Un packt den Kauken in. — „„Holt!"" röppt[11] de Preister, „„sacht!
Wat heit[12] denn dat? Wo so? Woans?""[13]
„Ih, Herr," seggt unse Oll un lacht,
„Dat is man üm de Obserwanz!"

---

2. De Kirschbom.

In Rittermannshagen, dor was mal en Mann,
Dei läd'[14] sick woll hen, üm tau starwen,[15]
Un wil nu doch Keiner wat mitnemen kann,
So let hei sin Kinner dat arwen.[16]

So deilt[17] hei sin Hus un sin Hof un sin Feld
Tau gliken Deil för sin Döchter.
„Ok kriggt nu en Jeder von Jug glikes[18] Geld
Un de Hälft' von den Goren,"[19] so seggt er.

---

1) guckte. 2) Knöchel, Finger. 3) stände. 4) übel. 5) nur. 6) Kopf, Schädel. 7) lacht still (auch verschmitzt). 8) Pfingstochse. 9) hinter. 10) Adieu. 11) ruft. 12) heißt. 13) wie so, wie denn. 14) legte. 15) sterben. 16) erben. 17) theilt. 18) gleiches, gleich viel. 19) Garten.

Un kum,[1] dat de Oll verstorwen nu was
Un was in Freden begraben,
Dunn rafften de Beiden mit Hast un mit Haß
Dat Arwdeil[2] tausam, as[3] de Raben.

Dat Geld, dat würd deilt, un de Hofstäd'[4] dortau,
Un Kein' von de Beid' was taufreden;
Un as sei sick deilten den Goren genau,
Dunn heww'n sei sick gruglichen streden.[5]

In den middelsten Stig[6] würd en Kirschbom sin,[7]
Nich rechtsch un nich linksch stunn hei 'ranner.[8]
„Dat's min!" säd' de Öllst',[9] „de Kirschbom is min!"
„„Du büst woll nich klauk,""[10] säd' de Anner.

Un as nu de Kirschen rip[11] wiren binah,
Dunn wull ok de Öllst sei sick austen.[12]
„Herut ut den Bom! Herunner! Ick slah!"[13]
Rep[14] de Jüngst. „Dat sall Di wat hausten!"[15]

Sei schüllen[16] sick 'rüm un sei fohrten[17] tausam
Un kratzten sick af de Gesichter,
Sei slogen sick krumm un sei slogen sick lahm
Un lepen[18] taulett nah den Richter.

De Kirschbom, dei bläuht,[19] de Kirschbom, dei drog,[20]
De Avvekaten,[21] dei kemen;
Dat Frugensvolk[22] jöhrlich sick wedder slog,
Denn kein von ehr wull sick bequemen.

De Kirschbom, dei bläuht, de Kirschbom, dei drog,
Un jöhrlich gaww't en Getagel,[23]
Un wil dat[24] Eine de Anner slog,
Vertehrten de Kirschen de Vagel.[25]

Dat Hus, dat is hen, un de Arwschaft verdahn,
Üm Geld un Gaud sünd sei 'rümmer;[26]
De Kirschbom is lang' all verdrögt un vergahn,[27]
De Strid œwerst wohret[28] noch ümmer.

———

1) kaum. 2) Erbtheil. 3) wie. 4) Hofstelle. 5) gräulich gestritten. 6) Steig. 7) würde sin = war. 8) d. h. näher heran. 9) Aelteste. 10) klug. 11) reif. 12) erndten. 13) ich schlage. 14) rief. 15) husten (das soll dir nicht gelingen). 16) schalten. 17) fuhren. 18) liefen. 19) blühte. 20) trug. 21) Advocaten. 22) Frauensvolk. 23) gab's ein Geprügel. 24) während. 25) Vögel. 26) herum. 27) vertrocknet und vergangen. 28) der Streit aber währet.

3. Wer hett de Fisch stahlen?[1]

Ut unsen Dik[2] dor wiren Fisch eins[3] stahlen.[4]
En Jung', dei 's Abends späd de Fahlen[5]
In ehre Koppel bröcht, dei hadd taufällig grad'
Drei Kirls seihn,[6] dei mit 'ne Wad'[7]
Bi't Fischlock wiren;
Ok hadd hei sei sick näumen hüren.[8]
Doch „Korl" un „Krischan" un „Jehann",
Dat sünd so'n Namen, dei führt Jedermann.
Indessen was't doch wat,
Un endlich kamm't ok 'ruter,[9] dat
Sei alle Drei ut unsen Dörpen[10] wiren.
Dunn heit[11] dat denn: kein Tid verliren;
Un all de Korls un all de Krischans und
All' de Jehanns, dei würden ingespun'nt.[12]
Na, dat was gaud; de Amtmann kreg[13] sei vör,
Hei frog sei in de Krüz un Quer;
De Kirls, dei logen as gedruckt.
Nu würd ehr eklich upgespuckt,[14]
Un as de Amtmann glöwt, nu wiren s' mör,[15]
Dunn kreg hei sei von Frischen vör.
Je Kuchen! unse Kirls, dei logen,
Dat sick de Balken dorvon bogen.
De Amtmann lep[16] de Stuw woll up un dal,[17]
De Amtmann kratzt sick achtr'e Uhren;[18]
De Sak, dei würd em ganz fatal;
Hei künn de Kirls nich beluren.[19]
Hei schow[20] sin Brill woll up un nedder,
Kek[21] denn in sine Acten wedder,
Kek in de allerdicksten Bäuker,[22]
Hei würd ok nich en Beten kläuker;[23]
Un't wull dörchut em nich gelingen,
Von ehr de Wohrheit 'rut tau bringen.
Hal Jug verfluchten Kirls de Deuker![24] —

---

1) gestohlen. 2) Teich. 3) einst. 4) gestohlen. 5) Fohlen. 6) gesehen. 7) Zugnetz. 8) mit Namen nennen gehört. 9) heraus. 10) Dorfe. 11) heißt. 12) eingesperrt. 13) kriegte (nahm). 14) aufgespuckt, auf den Buckel, d. h. sie kriegten Prügel. 15) mürbe. 16) lief. 17) auf und nieder. 18) hinter den Ohren. 19) belauern. 20) schob. 21) guckte. 22) Bücher. 23) klüger. 24) ein milderer Ausdruck für Teufel.

In sine Nod güng hei taum Letzten
Un frog üm Rad bi sinen Vörgesetzten. —
„Mein lieber Freund, Sie haben Ihre Sache
Nicht gut gemacht, Sie müssen's anders machen.
Oh, gah mal Einer hen un raup man[1]
De Kirls hir mal 'rin," säd' de Amtshauptmann.
De Kirls kemen 'rin. „Na, hürt mal," säd' de Oll,
„Ick bün Amtshauptmann hir, Ji kennt mi woll.
Ji Slüngels staht hir vör Gericht,
Ji staht hir vör Amtshauptmann Wewern!"
Un dorbi makt hei so'n vergrizt[2] Gesicht,
Dat all de Kirls fung'n an tau bewern.[3]
„Nu paßt mal up un hürt mal tau!
Un dauht, wat ick Jug heiten[4] dauh:
Dei stahlen hewwen, bliwen stahn,
De Annern känen 'ruter gahn." —
Twei güngen 'rut, drei blewen[5] stahn.
„„Ja, Herr Amtshauptmann, ja, wi drei, wi hewwen't dahn!""[6]

---

4. De Pird'handel.[7]

En Preister hadd enmal en Pird,
En schönen, brunen Bläßten[8] wir't!
Doch stunn hei nich mihr up sin Pal[9]
Un hadd en beten Spatt[10] un wat von Schal.[11]
Dat hadd em jüst nu noch so vel nich dahn,
Doch wat de Hauptsak was bi't olle Dirt,[12]
Hei was tau vel tau Faut[13] all[14] gahn.
„Vör'n Schinner[15] is hei noch tau gaud,"
Seggt tau den Preister Jehann Haut,
„Wi will'n em irst noch düchtig 'ruter bœkern[16]
Un up en Mark[17] em denn verhœkern."[18]
Un as nu Hans is fett un glatt,
Dunn führt[19] de Preister nah de Stadt,
Un durt[20] nich lang', dunn bütt[21] en Handelsmann

---

1) ruft nur. 2) schwer zu übersetzen; etwa so viel als: bissig. 3) beben, zittern. 4) heißen. 5) blieben. 6) wir haben's gethan. 7) Pferdehandel. 8) Blässe, Pferd mit weißer Stirn. 9) Pfähle (Füße). 10) Lähmung im Sprunggelenk. 11) eine Hufkrankheit der Pferde. 12) Thier. 13) Fuß. 14) schon. 15) Schinder, Abdecker. 16) eigenthümlicher Ausdruck für herausfüttern, gleichsam herauspolstern. 17) Markt. 18) verhandeln. 19) fährt. 20) dauert. 21) bietet.

Vir Luggedur[1] för Preister-Hanßen an
Un einen Daler Halftergeld.
Na, endlich kümmt de Handel t'recht.[2]
De Preister geiht nu 'rüm un söcht[3] un söcht
En anner Pird, wat beter em geföllt.
Hei söcht un söcht: De Ein is em tau lütt,[4]
Un den'n sin Farw is em nich mit,[5]
Dei hett dat Spatt un dei hett Gallen,[6]
De Anner kann em ok nich recht gefallen,
De Brun,[7] dei ward en Krübbensetter[8] sin,
De Voß[9] is dœmlich[10] ganz gewiß,
De Swart[11] is in de Flanken em tau dünn
Un dei un dei, dei hewwen keinen Bliß,[12]
Un einen Bläßten süll dat doch nu sin;
Denn wenn hei 'n beten statsch[13] wull führen,
Denn müßt hei mit den Annern doch calüren.[14] —
Na, mitdewil[15] dunn würd dat düstre Nacht,
Taum Handel was't binah tau späd,
Un as de Preister d'rœwer nah hett dacht,[16]
Wo hei 'ne Mähr kreg, kamm en Jud' un säd':
„Wiß[17] un wohrhaftig, straf mi Gott, Herr Paster!
Ick heww en Wallach, dat's en Pird:
Dei's unner Bräuder[18] dusend wirth,
Den'n kepen[19] Sei, un paßt er
Sei nich, denn will ick in de Ird'[20] hir sinken,
Denn will 'ck verswarzen[21] ganz un gor,
Denn fret[22] 'ck em up mit Hut un Hor[23]
Un will en ganzen Sod[24] dortau utdrinken.
Dat is en Wallach! segg ick, ut en grot Gestüt;
Hei is von vornehmes Geblüt
Un hett enmal den Grafen Hahnen hürt.[25]
Un hett vir extraweiße Hinterfüß',
Un an den Kopp en schenen Bliß.
Ick segg Se, ne! dat is en Pird,
Dat likstewelt[26] mit Ehre Staut[27] calürt.

---

1) Louisd'or. 2) zurecht. 3) sucht. 4) klein. 5) dessen Farbe gefällt ihm nicht. 6) eine Hufkrankheit. 7) der Braune. 8) Krippensetzer. 9) Fuchs. 10) dumm. 11) Schwarze. 12) weißer Fleck an der Stirn. 13) staatmachend. 14) couleuren. 15) mittlerweile. 16) darüber nachgedacht hat. 17) gewiß. 18) Brüder. 19) kaufen. 20) Erde. 21) etwa: schwarz werden, verwünscht sein. 22) fresse. 23) Haut und Haar. 24) Brunnen. 25) gehört. 26) ganz gleich. 27) mit Ihrer Stute.

Un wissen Se, was das vor Ener is,
So Ener is't, dor kœn'n Se kamen!"[1]
Un denn bet[2] hei de Tähn tausamen
Un nörxt[3] un gnuckert[4] mit den Kopp,
As hadd hei 'n Tom[5] in't Mul,[6] un makt so'n Mirken,[7]
As wenn de Kinner spelen Hottepirken.[8]
De Paster güng nu nah den Stall,
De Jud', dei halte 'ne Latern
Un wull den Brunen 'ruter ledd'n;[9]
Doch wil dat doch tau düster all,
So seggt de Paster: „Lassen Sie ihn stehn.
Wie alt ist denn das Pferd?"
„„Fiw[10] Johr! Wiß[11] un wohrhaftig! Seihn Se nah de Tähn.
Fiw Johr is hei, un süll hei öller sin,
So will 'ck . . ."" röppt hir de Jud' un swört
Sick glik drei Klafter nah de Ird' herin.
De Preister, den'n de Brun gefööllt,
Wil hei en Bliß un witte[12] Beinen hett,
Ward Handels eins up dörtig Pistolett[13]
Un noch drei Daler Halftergeld.
Hei lett den Brunen glik anspannen,
Wil em dat schir all[14] düster ward,
Un führt mit sinen Kop[15] vergnäugt von dannen. —
Knapp[16] sünd sei ut den Dur[17] heruter kart,[18]
Seggt hei tau sinen Knecht: „Johann,
Wie geht das Pferd, wie stellt's sich an?"
„„Dat Pird, Herr Paster, schint mi recht verstännig;
Hei 's still un fram[19] un nich unbännig
Un schint recht ruhig von Natur;
Dat is en schönen Brunen, Herr Pastur.""
Nah ein'ge Tid, dunn fängt de Preister wedder an:
„Wie geht das neue Pferd, Johann?"
„„Ick dank', Herr Paster; oh, hei geiht recht gaud,""
Seggt tau den Preister Jehann Haut.
„„Irst wull de Anner in den Landweg bögen,[20]
Doch unse nige[21] Brun, dei ded' sick gor nich rögen,[22]

---

1) die Rede ist im jüdischen Plattdeutsch abgefaßt. 2) biß. 3) wiehert. 4) stößt (heimtückisch) zur Seite. 5) Zaum. 6) Maul. 7) lächerliche Geberden. 8) Hottepferdchen. 9) leiten. 10) fünf. 11) gewiß. 12) weiße. 13) dreißig Pistolen. 14) fast schon. 15) Kauf. 16) kaum. 17) Thor. 18) gekarrt. 19) fromm. 20) biegen. 21) neue. 22) rühren.

Hei höll[1] den Annern in den richt'gen Weg;
Ick glöw,[2] Herr Paster, un ick segg,
Hei is hir in de Gegend all bekannt.""
„Ih," säd' de Paster, „das wär' ja scharmant!" —
Na, kort,[3] de Mähren güngen so tausamen,
As wiren s' up de Welt as Twäschen[4] kamen;
Doch as sei kemen an dat Flag,[5]
Wo üm den ollen Klewerslag[6]
De Weg sick rechtsch nah't Dörp herunner swenkt,
Un wo de Weg sick twält,[7] dunn lenkt
De Brun von sülwsten[8] in den Nebenweg.
„„Ih, dit's doch narschen![9] Na, ick segg!""
Röppt Jehann Haut, „„dit nimmt mi Wunner,""
Un is mit einen Satz von sinen Sitz herunner
Un stellt sick bi den Brunen hen un kickt em an.
„Was machst Du da? was willst Du denn, Johann?"
„„Ick will mi blot dat Dirt[10] genau beseihn,
Un weiten S' wat, Herr Paster, wat ick mein'?
Wi hewwen makt en schön Geschäft,
Wi heww'n den ollen Brunen wedder köfft.[11]""

---

5. De Bullenwisch.[12]

„Ick lid'[13] dat nich, Gevadder Dreier,"
Seggt de Stadtspreker Snider Meier,
„Wenn hüt de Burgemeister[14] Lisch
Will wedder pachten unse Bullenwisch;
Ick slah[15] ganz patzig[16] vör em up den Disch.
Dat geiht jo rein ut Rand un Band!
Fiw[17] Daler? — un dat man Courant?"[18] —
Sei güngen taum Termin.
Hir stunn de Herr Burmeister Lisch,
As wir[19] de Bullenwisch all sin,
Ganz ruhig achter'n[20] gräunen Disch,
Set't sick de Brill up sine Näsen,

---

1) hielt. 2) glaube. 3) kurz. 4) Zwillinge. 5) Fleck, Stelle. 6) alten Kleeschlag, Kleefeld. 7) sich in zwei Theile theilt. 8) selbst. 9) närrisch. 10) Thier. 11) gekauft. 12) Bollenwiese, häufig vorkommende Benennung besonders guter Wiesen, eigentl. die Wiese für den Bollen, Gemeindebollen. 13) leide. 14) Bürgermeister. 15) schlage. 16) dreist. 17) fünf. 18) im Gegensatz zu dem schwereren Meckl. Münzfuß. 19) wäre. 20) hinter'm.

Üm de Bedingung af tau lesen.
Dunn sprok hei so: „Min leiwen Frün'n,
Ick dauh binah 'ne wohre Sün'n[1]
An Fru un Kind, wenn ick up't Frisch
För't negste Johr mi pacht de Bullenwisch,
Fiw Daler! för so'n sures Fauder![2]
Fiw Daler! — Ja! un wir't min liflich Brauder,[3]
Un wir't uns' Herrgott sülwst in'n Hewen,[4]
Ick künn nich mihr för so 'ne Wisch em gewen.
Indessen as Burmeister von de Stadt
Will ick up't Frisch en Hart mi faten[5]
Un will mi hüt nich lumpen laten,
Ick will de Wisch mi wedder meiden[6]
Un will fiw Daler wedder beiden.[7]
Also! — Fiw Daler beid' ick an!
Fiw Daler! — Wer bütt wider?"[8] —
„„Un noch acht Gröschen,"" säd' de Snider.
De Herr Burmeister denkt, hei hett sick man verhürt;
Ganz argerlich, dat Ein em stürt,[9]
Schriggt[10] hei noch drister as vörher:
„Fünf Thaler! sag' ich. Wer giebt mehr?"
Un süh! de sackermentsche[11] Snider
Bütt noch mit sößteihn[12] Gröschen wider.
De Herr Burmeister richt't sick hoch in En'n,[13]
Leggt äwer sine Ogen beide Hän'n,
Dormit hei beter kiken[14] künn,
Un kickt dorhen, wo unse Snider stünn.[15]
Den Snider bewt dat Hart in sinen Liw,
De Herr Burmeister bütt noch mal sin „fiw",
Gevadder Dreier stött[16] den Snider an:
„Lat Di nich lumpen, Vaddermann!"[17]
„„Söß Daler!"" röppt de Snider, „„gew ick Meid'!""[18]
Doch uns' Burmeister, rasch entslaten,[19]
Will sick de Wisch nich nemen laten:
„Wat is dat denn för 'n dœmliches[20] Gebeid'? —
Fiw Daler! — Wat sall dat bedüden?[21]

---

1) Sünde. 2) saures Futter. 3) leiblicher Bruder. 4) Himmel. 5) ein Herz mir fassen. 6) miethen. 7) bieten. 8) bietet weiter. 9) stört. 10) schreit. 11) verdammte. 12) sechzehn. 13) in's Ende, d. h. in die Höhe, auf. 14) gucken. 15) stand. 16) stößt. 17) Gevattersmann. 18) Miethe. 19) entschlossen. 20) dumm, albern. 21) bedeuten.

Taum irsten, annern un taum drüdden!"
Bautz! sleiht[1] hei up den Disch:
„Min is de Bullenwisch!"

---

6. De Ihr[2] un de Freud'.

Na, Vadder,[3] as ick Di so 'n Jung' noch was,
Dunn[4] hadd ick mal en ganz captalen Spaß.
Ick was so gegen föfteihn[5] Johren,
Min Vader wahnte dunn in Wohren[6]
Bi einen Schauster[7] in, mit Namen Bull.
Dei hadd 'ne Dochter, dei heit Fiken.[8]
De Dirn hadd nahrens[9] ehres Gliken,[10]
Un hadd denn ehren Kopp so vull
Von Bäukerkram[11] un von Romanen,
Dat sei tau nicks tau bruken was.[12] —
Fik Bullen ded' nicks Slimmes ahnen,
Dat ick up ehr gaww ümmer Paß,[13]
Wenn sei bald hir, bald dor, so as sick't funn,[14]
Mit einen Kirl tausamen stunn.[15]
De Kirl, dei was, as mi bekannt,
Von Profeschon en Kemediant;
Un as noch Keiner doran dacht,
Dunn was uns' Fiken in 'ne schöne Nacht
Mit dissen Kirl taum Deuwel gahn.[16]
De Oll fung an nu Rad tau slahn.[17]
Doch Fiken was nu einmal flügg,
Un Fluchen bröcht sei nich taurügg.[18] —
Kum[19] was en halwes Johr vergahn,
Dunn würd an alle Ecken slahn,
Wo man[20] en Zettel hacken künn,
Dor sall 'ne grot Kemedi sin;
Un Fiken was 'e ok mit bi.[21] —
Na, hür mal, Vaddermann! nu kannst Du Di
Den ollen Schauster Bullen denken:
Bi em wull schir sick wat verrenken.

---

1) schlägt. 2) Ehre. 3) Gevatter. 4) da. 5) fünfzehn. 6) Waren, kl. meckl. Stadt. 7) Schuster. 8) Sophie. 9) nirgends. 10) ihres Gleichen. 11) Bücherkram. 12) zu brauchen war. 13) gab immer Acht. 14) fand. 15) stand. 16) gehen. 17) schlagen. 18) brachte sie nicht zurück. 19) kaum. 20) nur. 21) war auch mit dabei.

Doch durt't[1] nich lang', dunn kamm de Ein,
Dei stellt em vör, dat wir sin Fleisch un Bein;
Dunn kamm en annern gauden Fründ,
Dei stellt em vör, dat wir sin einzigst Kind,
Hei süll doch man Vernunft annemen,
Un endlich ded' de Schauster sick bequemen,
Un ännert[2] gänzlich sinen Sinn,
Un gung ok sülwst nah de Kemedi 'rin. —
Ick hadd mi mit dat Kinnermäken[3]
Von den Burmeister[4] 'rinner sleken[5]
Un sach[6] den Schauster; vören stunn 'e,[7]
Un vör em hung en wittes[8] Laken 'runne,
Un vör dat Laken satt[9] oll Zoch,
De Stadtmuskant, ick seih em noch.
Un bi em satten sine Jungens neben
Un fidelten ut Leibesleben.
Wo towten s'[10] mit de Fidelbagen![11] —
Dunn würd dat Laken 'rupper tagen,[12]
Un dunn güng 't los, hest Du mi nich geseihn. —
Tauirst[13] kamm Einer ganz allein,
Dei red't un ded'[14] un makt sin Sak,[15]
Doch wull dat noch nich recht mit sine Sprak,
Hei red'te man en beten eben,[16]
Doch as de Tweite kamm, dunn gaww't[17] en Lewen,
So stellten sei sick hen un wirkten[18] un handtirten,
Dat wi uns alltausam verfirten,[19]
Mi würd tau Maud',[20] as hadd ick 't Fewer,[21]
Ick kreg't mit Hitz un denn mit Frost
Un dörch dat ganze Lif kreg ick den Bewer,[22]
De Ein, dei slog[23] sick vör de Bost,[24]
De Anner slog sick vör de Mag' —
Dat was en Wirken un Geslag'! —
Un ümmer düller[25] gung dat furt.
Doch hett dat gor so lang' nich durt,[26]
Dunn kamm de Drüdd, dit was ehr Mäter,[27]
Dei künn dit noch en beten beter.[28]

1) dauert es. 2) ändert. 3) Kindermädchen. 4) Bürgermeister. 5) hineingeschlichen. 6) sah. 7) vorne stand er. 8) weißes. 9) saß. 10) tobten sie. 11) Violinbogen. 12) heraufgezogen. 13) zuerst. 14) redete und that. 15) Sache. 16) leise. 17) gab's. 18) hier etwa: lärmten. 19) erschraken. 20) zu Muthe. 21) Fieber. 22) Beben, Zittern. 23) schlug. 24) Brust. 25) toller. 26) gedauert. 27) Meister (maître). 28) ein bischen besser.

Na, hür![1] ick segg Di, Vadder Jochen,
Wat makt de Kirl för glupsche[2] Ogen!
So gung de Kirl Di up de Annern in,
As süh'st[3] mi woll, as müßt 't so sin.
So höll hei sine Fust[4] ehr unn're Näsen!
Mi würd wohrhaftig orndlich gräsen.[5]
Nu gung dat los, nu gaww dat en Spectakel,
Un schellen deden s'[6] sick, as 't düllste Takel.[7]
„Sei slagen sick," denk ick, „der Deuwel hal!" —
Dunn föllt mit eins[8] dat Laken dal. —
So was denn dat vörbi mit Slagen;
Oll Zoch grep[9] nah den Fidelbagen,
De Jung's, dei fidelten dortau,
Un Allens was in gaude Rauh. —
De Sak, dei was nah minen Sinn;
Ick steg nu nah 'ne Bänk herup,
Dormit ick beter seihen künn. —
Taum tweiten Mal gung nu dat Laken 'rup.
Na, de Geschicht, dei gung von vören an:
Irst kamm de Ein, dunn kamm de tweite Mann,
Dunn gung de Irste wedder furt,
Dunn kamm de Tweite an dat Wurd,
Dunn gung de Tweit, dunn kamm de Drüdde wedder:
Ümschichtig[10] ümmer, ümmer up un nedder.[11]
Na, œwerst dunn mit einenmal,
As ick so denken dauh: „Nu föllt dat Laken dal,"
Wil sei sick wedder schändlich schullen,[12]
Dunn kümmt herinner Fiken Bullen,
Vel hübscher, as sei was, vel netter
Un ogenschinlich vel cumpletter.[13] —
„Wo sick dat Dirt[14] verstellen kann!"
So denk ick, doch dunn fängt sei an.
So pedd't[15] sei up, as hest mi nich geseihn,
As güngen Twei up ehr twei Bein,
So red't s' un ded' s', so fung sei an tau rohren,[16]
As wir sei gor nich her ut Wohren.

---

1) höre. 2) grimmig. 3) siehst. 4) hielt er seine Faust. 5) grausen. 6) schelten thaten sie, d. h. sie schalten. 7) ärgste Gesindel, Pack. 8) auf einmal. 9) griff. 10) abwechselnd. 11) nieder. 12) schalten. 13) completer, voller. 14) Thier, Geschöpf. 15) trat. 16) weinen.

So schreg[1] dat Minsch,[2] so gung s' tau Kihr,[3]
So ret[4] dat Dirt sick in de Horen,[5]
As wenn sei gor nich Fiken Bullen wir.
Verlangs smet[6] sei sick up de Ird',[7]
„O Vater," schreg s', „verzeihe mir!" —
Dat was en Stück! ick segg Di, Jochen!
Oll Schauster Bull, dei drögt[8] sick sine Ogen,
Fat't sick en Hart,[9] sprung nah ehr 'rup,
Stödd[10] Jochen un de Lampen 'run,
Un as hei bi sin Fiken stunn,
Bört[11] hei sei ut den Kneifall up:
„„Min Döchting,[12] nicks hir von Vergewen!
An Di kann ick blot Ihr un Freud' erlewen!""

---

7. De Giz.[13]

„Jung'", säd' de Oll,[14] „dat kann nich ewig wohren,[15]
Du büst nu ok all in de Johren,
In uns're Schaul kannst ok nich wat mihr lihren,
De Preister sall Di kunfirmiren,
Un wenn Du Di denn schickst in allen Gäuden,[16]
Denn sallst Du nahsten Ossen häuden."[17]
Na, wenn de Oll wat säd', denn hülp[18] kein Reden;
Ick müßt nu also hen taum Beden.[19]
Uns' Paster was en klauken Mann;
Hei sach 't mi glik[20] an mine Ogen an,
Dat ick man 'n beten düsig[21] wir,
Un dat ick öfter up de Pird',[22]
As up de Bänken in de Schaul hadd reden.[23]
Indessen gung de Sak vel beter as ick dacht:
Ick namm mi hellischen[24] in Acht
Un lihrt den Katekismus un de Bibel
Un lihrt de grote Waterfrag'.[25]
De Preister säd': „Mein Sohn, nicht übel!

---

1) schrie. 2) das Mensch, sonst verächtlich von einem Frauenzimmer, hier aber etwa: Menschenkind. 3) klagte, tobte, ging sie zur Kehr. 4) riß. 5) Haare. 6) der Länge nach schmiß. 7) Erde. 8) trocknet. 9) faßt sich ein Herz. 10) stieß. 11) hob. 12) Töchterlein. 13) Geiz. 14) Alte. 15) währen. 16) in allem Guten. 17) nachher Ochsen hüten. 18) half. 19) zum Beten, d. h. Confirmationsstunde. 20) gleich. 21) einfältig. 22) Pferde. 23) geritten. 24) höllisch, sehr. 25) die große Wasserfrage (die längste Antwort im lutherischen Katechismus, im 4. Hauptstück: Wasser thut's freilich nicht ꝛc.)

Wenn Du so bei bleibst, kommst Du nach." —
Binah was ick all Primus, as sei 't nen'n,
Un äwer mi, dor stunnen[1] man noch drei.
Doch jedes Ding, dat hett en En'n;
'Ne Wust[2] hett sogor twei.
De Preister kamm mal nah de Stuw herinner
Un säd' tau uns: „Min leiwen Kinner,
Was ist das für ein Mensch, der immer
Sich weidet an des Goldes Schimmer
Und an den eitlen Mammons-Gaben;
Der gierig ist, noch mehr zu haben,
Der immerfort sein Hab' und Gut vermehrt
Und Schätze sammelt, die der Rost verzehrt?
Wie nennt man einen solchen Mann?"
Hir stunn hei up un wen'nt sick an
Stin Durtig[3] Hannemanns ut Golchen.[4]
„Mein liebes Kind, wie nennt man einen Solchen?
'N Gei.... 'N Gei....?" Doch Durtig, dei blew[5] stumm.
Herr Je! wat is de Dirn doch dumm!
So dacht ick, un ick plinkt[6] ganz schlau
Den Preister mit de Ogen tau.
Hei würd 't gewohr un red't mi an:
„Na, Du, mein Sohn! was ist das für ein Mann,
Der fröhnet so verruchtem Laster?
'N Gei.... 'N Gei....?" — — — „„'N Geistlichen, Herr Paster.""

---

8. De Ümgang mit Damen.

Schriwerbengels,[7] dat is wiß,[8] dei sünd unplumpsch[9] von Natur,
Wat so 'n rechten Schriwer is, dat 's 'ne grawe[10] Creatur.

Utnam mak ick girn mit Freuden, un nich ümmer paßt de Fall!
Männigein,[11] dei is bescheiden; un ick mein sei ok nich all.

Ne, ick mein de Grotmulsprekers,[12] mein de rechten, echten Sloms,[13]
Mein de rechten, echten Brekers;[14] för gewöhnlich heiten s' „Stroms".

---

1) standen. 2) Wurst. 3) Christine Dorothea. 4) Dorfname. 5) blieb. 6) blinzte. 7) Schreiber, Wirthschafter auf einem Gute. 8) gewiß. 9) plump, ungeschliffen. 10) grobe. 11) manch Einer. 12) Großmäuler. 13) Schlemmer. 14) Brecher, etwa ungestüme Leute.

Wenn deſ' Ort[1] ſo up 'n Hof is, ach wat ſünd-ſei denn ſo dünn!
Wenn de Herr man'n beten groww is, krupen[2] ſ' nah en Muslock[3] 'rin.

Ach, wo Männigein hett ſeten[4] an 'n Bedeintendiſch un et,[5]
Ebenſo as 't Stubenmäten,[6] wat de Herrſchaft œwrig let.[7]

Wenn hei œwerſt denn einmalen kümmt tau Stadt 'rin, na' denn geiht't
Grad', as wenn ſo 'n jöhrig Fahlen[8] vörn un hinnen utſlahn deiht.[9]

„Süh dor, Brauder, büſt Du hir? Is de Voß dor buten[10] Din? —
Heda! hir! Markür! Markür! bring' mi mal 'ne Buddel Win.“

Mit de Dalers ſmiten ſ' 'rümmer[11] grad' as wir dat Geld man Dreck,
Un „Markür!“ ſo geiht dat ümmer, un „Markür!“ in Einem weg.

„Bräuding,[12] kumm, nu will w' mal danzen! Hir is baben[13] hüt en Ball.
Will'n de Dirns mal 'rümkuranzen,[14] dat ehr glik dat Weder ſall!“[15]

In den Saal dor kamen ſ' 'rinner: (ach, wo nüdlich büſt Du, Strom!)
„Na, Muskant, geſwin'n, geſwinner! dat geiht jüſt, as in en Drom.“[16]

Wenn ſei ſick 'ne Dam denn halen, ſünd ſei zierlich as en Oß;[17]
Führen ſei den Saal hendalen,[18] jüſt, as ledd'ten ſ'[19] ehren Voß.

Sei ſchenir'n ſick nich en Happen,[20] ehr gehürt de ganze Saal,
Un ſei ſpringen 'rüm un trappen, talpſen[21] ümmer up un dal.[22]

In ſin Fett is nu en Jeder: „Brauder, hüt danz ick mi dod!“
Pedden[23] de Damen up de Kleder, geiten[24] Win ehr in den Schot.[25]

„Kumm, wi will'n mal drinken, Brauder! un Champagne möt dat ſin.
Un, Markür! wat giwwt för Fauder?[26] bring' mal 'n gauden Arm vull 'rin.

---

1) Art. 2) kriechen. 3) Mauſeloch. 4) geſeſſen. 5) aß. 6) Stubenmädchen. 7) übrig ließ. 8) jähriges Füllen. 9) ausſchlägt. 10) der Fuchs da draußen. 11) ſchmeißen ſie herum. 12) Brüderchen. 13) oben. 14) herumkuranzen (vom Tanze corant, frz. courante). 15) daß ſie gleich das Wetter ſoll! ein Fluch. 16) Traum. 17) Ochs. 18) hernieder. 19) als leiteten ſie. 20) Biſſen, Bischen. 21) ſich wie ein Tölpel (Talps) betragen. 22) auf und ab. 23) treten. 24) gießen. 25) Schooß. 26) Futter.

Na, nu, Brauder, will'n wi supen![1] — gimw mi mal de Ahntenbrad'[2]
Bet[3] wi nich mihr kœnen krupen,[4] bet wi nich mihr sitten grad'."

Ja! un Prügel möt 't noch gewen, Ogen, Puckel, brun un swart.[5]
Ball ahn[6] Prügel is kein Lewen, is grad', as en Hund ahn Start."[7]

—

Doch, as ick segg, so sünd s' nich all.
De Weck,[8] dei weiten[9] up den Ball
Un ok in allen andern Fällen
Sick uterorndlich fin tau nemen,
Dei bruken nahrens[10] sick tau schämen.
Un so 'n Geschicht will ick Jug jitzt vertellen.[11] —
Ick hadd mal einen Strom, en rechten finen,
Dei red't nich anners, as: „zu dienen,"
Un denn ok mal: „ich danke Ihnen,"
Un wenn hei so recht höflich wesen wull,[12]
Säd' hei tau mi: „Hemw'n S' doch de Ihr,[13] Herr Krull!" —
Na, desen Strom, den'n müßt dat mal mallüren,[14]
Dat hei sick müßt mit min Mamsell vertüren[15]
Un't müßt em so unglücklich gahn,
Dat hei sin Finheit ganz verget[16]
Un up dat Mäten[17] anfung lostauslahn,
Bet ick sei utenanner ret.[18] —
Na, de Mamsell, dei lep[19] nu nah 't Gericht:
„Hei slog mi œwer[20] 'n Puckel, œwer 'n Bregen,[21]
Un 'n Stück'ner drütteihn hemw ick kregen,"[22]
So slöt sei ehre Klag'geschicht.
De Amtmann ded' nu minen Ströming[23] fragen:
„Mein lieber Herr, Sie sind verklagt,
Die Wirthschaftsmamsell Müller sagt,
Sie hätten schändlich sie geschlagen
Und dreizehn Hiebe ihr gegeben,
Ich frag' Sie nun, ob solches Sie gethan?"
„„Herr Amtmann, ne! dat nenn' ick œwerdrewen,[24]

1) saufen. 2) Entenbraten. 3) bis. 4) kriechen. 5) Augen, Rücken, braun und schwarz. 6) ohne. 7) Schwanz. 8) welche, einige. 9) wissen. 10) nirgends. 11) erzählen. 12) sein wollte. 13) haben Sie doch die Ehre. 14) das Malheur passiren. 15) erzürnen. 16) vergaß. 17) Mädchen. 18) riß. 19) lief. 20) schlug mich über. 21) Gehirn, Schädel. 22) ungefähr dreizehn Stück habe ich gekriegt. 23) dim. von Strom. 24) übertrieben.

Dat nenn ick utgestunk'ne Lœgen![1]
Ick strid'[2] dat nich: ick heww sei slahn,
Doch drütteihn? Ne! Söß[3] hett s' man kregen,
Ick weit mit Damens ümtaugahn.""

---

9. Adjüs, Herr Leutnant.

In Ludwigslust stunn bi de Granedir[4]
Einmal en Leutnant, Herr von Fink.
Dat was en wohres Krœtending,[5]
Obglik de Kirl man kes'hoch[6] wir.
Na, dei let mal Rekruten inexiren[7]
Un let sei rechtsch un linksch marschiren.
Dat Ding sprung allentwegen 'rümmer
Un schreg[8] un kummandirte ümmer,
Un makt dorbi so 'n dullen[9] Larm
Un smet[10] un fuchtelt mit de Arm,
Ja, likstermelt[11] grad' as so 'n Hampelmann,
Un Jeden snauzt dat Dingschen[12] an.
Un „Rechten, Linken, Speck und Schinken,
Donnerwetter! Eins, zwei, eins, zwei,
Stroh und Heu, Stroh und Heu!
Werft die Bein und reckt die Glieder,
Absatz hoch und Spitzen nieder!"
So schreg dat Ding un kummandirt,
Dat Ein sin eigen Wurd nich hürt.
Un as hei mit de Hauptsak farig[13] was,
Namm hei den einen Kirl sick noch apart
Un slog[14] „mit großer Geistesgegenwart"
Den dummen Bengel hellsch verdwas[15]
Mit dat Gefäß von sinen Degen
Bald unner 't Kinn, bald up den Bregen.
De Kirl, dat was en groten Bengel,
So lang un dünn, jüst as en Pumpenswengel.
Hei stunn denn ok so grad' un stif,[16]
De Leutnant reckt em man[17] an 't halwe Lif;

---

1) stinkende Lügen. 2) streite. 3) sechs. 4) Grenadiere. 5) Kröte: im übertragenen Sinne: ein aufbrausender, zanksüchtiger Mensch mit dem Nebenbegriff der Kleinheit. 6) käsehoch. 7) einexerciren. 8) schrie. 9) toll laut. 9) schmiß. 11) ganz gleich. 12) dim. von Ding. 13) fertig. 14) schlug. 15) höllisch, gewaltig verquer, unsanft. 16) steif. 17) reichte ihm nur.

Un 't Ding höll[1] doch nich up tau slahn,[2]
De Kirl süll ümmer grader stahn;
De Bost[3] süll 'rut, de Buk[4] süll 'rin;
Bald slog hei'n an de Bein,
Bald stödd[5] hei'n unner 't Kinn.
Doch as hei sach, hei künn 't nich wider driwen,[6]
Dunn säd' hei tau den Kirl: „So soll es sein!
So, Du Carnallie, so nun steh!"
„„So sall 'ck nu ümmer stahn hir bliwen?""
„So stehst Du mir! Kopf in die Höh,
Die Arme 'ran, auswärts die Füß,
Die Brust heraus, den Bauch herein!" —
„„Na denn, Herr Leutnant, denn adjüs!
Denn krig'ck Sei nümmer[7] mihr tau seihn.""

10. Perdüh.

Ick wahnte früher dicht bi Kalen[8]
Un makt enmal en gaud' Geschäft!
Ick hadd up 't Güstrow'sch Mark[9] 'ne Partie Fahlen[10]
För einen schönen Pris verköfft.
Dat Geld läd'[11] ick in minen Kuffert[12] 'rin,
Dei hinnen up den Wagen stünn,
Un führte[13] nu mit einen gauden Fründ,
Dei man jo ümmer up en Johrmark find't,
Ganz wollgemaud taurügg[14] nah Hus;
Un vör uns satt min Kutscher Jehann Dus.
Wi red'ten nu von dit un dat
Un ok von einen Kopmann in de Stadt,
Von den'n de Wohrheit sick nich let verhehlen,
Dat hei nu ok Pankrott wull spelen.[15]
Wi deden Beid' den Kopmann ken'n.[16]
„Je," seggt min Fründ, „dei is nu ok tau En'n."[17]
„„Ja,"" segg ick, „„dei is rein perdüh.""
Wi red'ten nu von 't Gäuderpachten:[18]
Wi wüßten nich, woher wi 't nemen,
Un wenn wi dat so recht bedachten,

1) hielt. 2) schlagen. 3) Brust. 4) Bauch. 5) stieß. 6) treiben. 7) nimmer. 8) Neu-Kalen, kl. mecklenb. Stadt. 9) Markt. 10) Fohlen, Füllen. 11) legte. 12) Koffer. 13) fuhr. 14) wohlgemuth zurück. 15) Bankerott spielen (machen) wollte. 16) thaten — kennen, d. h. kannten. 17) zu Ende. 18) Güterpachten.

So müßt de Kammer[1] sick doch schämen;
Bet wi des Abends gegen achten[2]
Gesund un woll tau Hus ankemen.
Min Fründ, dei was ganz trurig word'n.
Wo süll dat warden hüt un morg'n!
Doch ick was lustig un fidel,
Wil mi in minen Sinn infel,[3]
Dat ick noch hadd wat acht're[4] Hand:
Fiwhunnert Daler preuß'schen C'rant,[5]
Dei ick hadd kregen[6] för de Fahlen.
Ick let[7] 'ne Buddel Win 'rup halen:[8]
„Ih, Brauder," segg ick, „nich verzagt!
Hir drink mal eins! De Win is echt,
Man ümmer wedder[9] frisch gewagt!
Dat treckt[10] sick Allens wedder t'recht."
Un as ick so sin Sorg' verdeil[11]
Un sei mit Win em 'runner späul,[12]
Dunn kümmt min Kutscher 'rin un fröggt:[13]
„Oh, nich för œwel![14] Herr, oh, segg'n Sei mi:
Wat heit denn eigentlich ‚perdüh'?" —
„„Perdüh? Perdüh? Wat süll dat heiten?
Perdüh? Wat willst Du dorvon weiten?""
De Kirl, dei steiht un steiht un lurt:[15]
„Ih, segg'n S' doch, Herr, wat heit dat Wurd?"
„„Perdüh, dat heit so vel as: is verluren.""
„Na," seggt Jehann un kratzt sick acht're Uhren,[16]
„Dat heww 'ck mi dacht! Herr, süh mal, süh!
Denn is uns' Kuffert ok[17] perdüh."

---

11. Wo is uns' Oß?[18]

In sinen Staul[19] sitt Pächter Kawelmaker
Un deiht,[20] wat oft hei deiht, un slöppt,[21]
Dunn fohrt[22] tau em herinner Danjel[23] Haker,
Sin olle Ossenknecht, un röppt:[24]
„„Herr, dor is wat passirt, is wat passirt,
Wat ganz Gefährlich's is passirt,

---

1) die oberste mecklenburgische Behörde für die Domainen. 2) acht Uhr. 3) einfiel. 4) hinter der. 5) 500 Thaler Preußisch Courant. 6) gekriegt. 7) ließ. 8) herauf holen. 9) wieder. 10) zieht. 11) zertheile. 12) spüle. 13) fragt. 14) übel, ungut. 15) lauert. 16) hinter den Ohren. 17) auch. 18) Ochs. 19) Stuhl. 20) thut. 21) schläft. 22) da fährt. 23) Daniel. 24) ruft.

Ick glöw[1] jüst nich an't Hexen un an't Späuken[2]
Un an den Düwel[3] un an so'n Mafäulen;[4]
Doch hir, hir hett de Düwel drin sin Spill!"[5]
„„Holl't Mul, Du Klas! — Wenn ick mal slapen[6] will,""
Seggt de oll Herr, „„un will en beten rauhn,[7]
Denn möt ein jeder Nar[8] mi stüren;[9]
As hadd ick wider nicks tau dauhn,
As jeden Drœnsnack antauhüren.""[10] —
„Ne! wat tau dull[11] is, is tau dull!
Ick stek[12] em irst de Röp[13] noch vull
Von't beste Klewerheu;[14]
Ick gaww[15] em frische Streu;
Nu is hei doch uns fläuten gahn!"[16] —
„„Wer is denn weg, Du Dummerjahn?
Ick kann jo nich en Wurd verstahn."" —
„Je, Herr, weit ick't?
Ick ward' noch heil un deil[17] verrückt.
Ick swör Sei't tau bi Gott in'n Himmel:
Uns' beste Oß, uns' schöne Stümmel!"[18]
„„Wo, Du büst woll nich recht bi Sinnen?
Wo süll de Oß denn sin? hei ward sick finnen."" —
„Ne, Herr! ne, Herr! Dor helpt[19] kein Reden,
Dor helpt kein Singen un kein Beden.[20]
Uns' Oß is weg, uns' Oß is weg!
Un wenn ick segg: ‚ick segg!'
Denn kœnen Sei glöwen,[21] weit 'ck Bescheid.
De Sak hett nich ehr Richtigkeit." —
„„Na, meinst Du denn, sei heww'n em stahlen?""[22] —
„Ih, Herr, dat süll mi ok noch fehlen!
Wer ward des Middags Ossen stehlen?
Den'n müßt doch glik de Düwel halen.
Oh, ne! Dit's wedder so, as dunn[23] mit minen Hund;
De Sak, dei hett en annern Grund." —
„„Ei wat! So holl Din Mul un kumm!
Makst mi am En'n noch sülwst mit dumm."" — —

---

1) glaube. 2) Spuken. 3) Teufel. 4) Winkelzüge, nicht zur Sache Gehörendes, dann auch: dummes Zeug. 5) Spiel 6) schlafen. 7) ruhen. 8) Narr. 9) stören. 10) albernes Geschwätz anzuhören. 11) toll, arg. 12) steckte. 3) Raufe. 14) Kleeheu. 15) gab. 16) flöten, verloren gegangen. 17) ganz und gar. 18) gewöhnliche Bezeichnung für ein Thier, dem ein Stück vom Schwanze fehlt. 19) hilft. 20) Beten. 21) glauben. 22) gestohlen. 23) damals.

Sei gungen Beid' nu nah den Stall herun;[1]
Je ja! je, ja! wo süs[2] de Stümmel stunn,
Dor was en leddig Flag,[3]
Dor was dat hellig Dag,[4] —
De Oll, dei kickt[5] nah Danjel Hakern,
Un Danjel kickt nah Kawelmakern;
So kiken sei sick Beid' 'ne Tid lang an. —
„„Na, dit verstah, wer dit verstahen kann,""
Seggt Kawelmaker, „„dit's mi doch tau bunt."" —
„Ick segg, de Sak,[6] dei hett en annern Grund,"
Seggt Danjel, un so gahn sei denn
Heruter up den Hof un stell'n sick hen
Un fangen an up't Frisch tau simmeliren,[7]
Wo sick de Sak woll müßt regiren:
Wo dit woll müßt, wo dat woll müßt?
Wer dit woll wüßt, wer dat woll wüßt?
Un dat dat gruglich[8] schir, un wer dat woll verstunn?
Un wo dat mœglich wir, un wer dat weiten kunn? —
Un Danjel höll[9] bi't Grüweln[10] sinen Kopp tau Höh;
Mit einmal fängt hei an: „Jerr Je!
Ne! dit's tau dull! Herr Gott in'n Himmel!
Herr Kawelmaker, seihn S', dor steiht uns' Stümmel;
Dor steiht dat niderträcht'ge Creatur!"
„„Wo denn? Ick seih jo nich de Spur."" —
„Alle gauden Geister laben
Gott den Herrn! Dor steiht hei baben,[11]
Dor kickt[12] hei baben ut dat Finster 'rut,
Un recht manirlich süht hei ut.
Hei kickt von baben dor de Welt sick an.
Wo sick so'n Beist[13] verstellen kann!
As wir hei jüst so'n ihrlich Minschenkind,
Herr Kawelmaker, as wi Beiden sünd.
Ne, wo em dat doch putzig[14] lett!
As hadd hei sick 'ne swarte Kapp upset't[15]
Un hadd 'ne Pip Toback mang sine Tähn;[16]
So kickt hei 'raf von sinen Bœn![17]
Herr Kawelmaker, wenn dit olle Dirt[18]

---

1) herunter. 2) sonst. 3) leere Stelle. 4) heller Tag, leer. 5) guckt. 6) Sache. 7) simuliren, steht aber fast immer für ernstlich nachsinnen, grübeln. 8) graulich. 9) hielt. 10) Grübeln. 11) oben. 12) guckt. 13) Bestie. 14) possirlich läßt, aussieht. 15) aufgesetzt. 16) zwischen seinen Zähnen. 17) Boden. 18) alte Thier.

Tau rechte Tid wir up de Schaulen[1] gahn —
Taum Bispill, mein ick, hen nah Swan[2] —
Ick glöw[3] gewiß, dei hadd wat lihrt,[4]
Hei süht jo nu all ut, as hadd hei utstudirt." —
„„Wo hei dor woll herupper kamen is?""
Seggt de oll Herr. „„De Sak, dei nimmt mi Wunner.""
„Jh! dat hei baben is, dat is gewiß;
De Frag' is man, wo krig'n w' em wedder[5] 'runner?"
So stahn de Beiden denn un kiken[6]
In Einen furt den Ossen an,
Un Stümmel kickt sei wedder an. —
„Ne, so wat hett doch nahrens[7] sines Gliken,"
Seggt Danjel, „täuw![8] ick krig Di man!
So'n Creatur, dat denkt viellicht,
Dat is man so, as kik mi an;
Wat doch so'n Beist för Infüll[9] kriggt!"
Sei gung'n nu wedder in den Stall herin,
Un simmelirten dor, wo't woll müggt wesen sin.[10]
„„Süh!"" seggt de Oll, „„dat's man von wegen,[11]
Dat Du em fast nich bunnen[12] hest,
Un as hei dunn[13] irst los is west,
Is hei de Trepp herupper stegen.""[14]
„Ne! 'rupper stegen is hei nich!" —
„„Na, is hei denn herupper flagen?""[15] —
„Ne, Herr, hei hett sick 'rupper lickt,[16]
Un, seihn Sei, dat geiht ganz geschickt:
So as wi Garben 'rupper dragen,
So kräumelt[17] dor en beten af —
Bald is dat Kurn,[18] bald is dat Kaff[19] —
Dat sammelt sick so'n Oß denn up,
Un dorbi lickt hei sick herup.
Un wenn hei sick denn 'rupper schaben[20]
Un steiht bi't vulle Fauder[21] baben,
Un hett den Hawerhümpel funnen,[22]
Denn bring' de Düwel em nah unnen! —
Ick heww all männ'gen[23] Ossen kennt,

---

1) Schulen. 2) Der Volkswitz spricht von einer Ochsenschule in der kl. meckl. Stadt Schwaan. 3) glaube. 4) gelernt. 5) wieder. 6) gucken. 7) nirgends. 8) warte. 9) Einfälle. 10) wie es wohl gewesen sein möchte. 11) das kommt nur daher. 12) nicht fest gebunden. 13) da. 14) gestiegen. 15) geflogen. 16) geleckt. 17) krümelt. 18) Korn. 19) Spreu. 20) geschoben. 21) beim vollen Futter. 22) Haferhaufen gefunden. 23) schon manchen.

Den'n man mit Christennamen nennt,
Dei sick nah baben 'rupper schaben
Un sick nah baben 'rupper lickt,
Un wenn em irst dat Stück was glückt,
Un hei in't vulle Fauder stunn,
Denn kreg kein Düwel em herun."

12. De Köster up de Kindelbir.[1]

Is in den Dörp 'ne Kindelbir,
Denn hungert uns' Köster drei Dag',
Denn ward so flau tau Sinn em schir,
So holl un boll[2] in de Mag'.

Hei snappt man grad', hei jappt[3] man grad'
Un pipt[4] ut dat letzte Lock,
Hei ward so dünning,[5] as 'ne Mad',
Un üm em slackert[6] de Rock.

Sin Fru, dei seggt: „Na, Vadding, hür![7]
Kumm! et[8] Di doch mal eins[9] satt;
Hir steiht en schönes Eijerühr[10]
Un süs[11] ok noch dit un noch dat."

„„Ih, dat ick doch en Schapskopp wir!
Dat süllst Du doch weiten nahgrad',[12]
Gah Du doch mit Din Eijerühr,
Denn morgen giwwt dat 'ne Brad'.[13]

De Köster ward nu slapen gahn
Un drömt[14] von Fisch un von Supp
Un ringsüm süht[15] hei Braden stahn,
Dei frett hei in'n Drom all up.[16]

De Morgen kümmt, hei swäkt[17] man so,
Em dragen kum noch sin Knei.[18]
Em is so leg, hei weit nich wo,[19]
Em is, as wir hei intwei.

1) der Küster auf der Kindtaufe. 2) hohl und leer. 3) schnappt nach Luft. 4) pfeift. 5) dünn. 6) schlenkert. 7) Väterchen, höre. 8) iß. 9) einmal. 10) Rührei. 11) sonst. 12) nachgerade. 13) giebt es einen Braten. 14) träumt. 15) sieht. 16) die frißt er im Traum schon auf. 17) schwankt. 18) Knie. 19) schlecht, er weiß nicht wie.

De Köster wankt[1] tau Kindelbir;
Ach Gott doch! wat is em so leg!
Hei müßt vergahn vör Weihdag'[2] schir,
Wenn hei nu den Braden nich kreg.[3]

* * *

Up de Strat all rückt[4] de Köster de Stuten,[5]
All von Firn[6] is em dat grad',
As hei vör de Dör noch steiht dorbuten,[7]
As rök[8] hei 'ne Kalwerbrad'.[9]

Oh! wo fängt nu sine Mag' tau jœken[10]
Un sin Lif tau knurren an;
Knapp mit swacke Stimm kann hei noch spreken:
„Gott taum Gruß ok, Vaddermann!"[11]

Dat em jo nich geiht wat in de Wicken,[12]
Rückt[13] hei in de Kœk[14] herin;
An den Ruch[15] möt hei sick irst erquicken,
Irst 'ne Näs' vull[16] möt dat sin.

Hei rückt Supp un Braden, Fisch un Tüften,[17]
Oh, wo glücklich hei dor stünn!
Bet oll Schultenmutter[18] kümmt un schüwwt[19] en
Nah de vöddelst Stuw[20] herin.

„Süh dor![21] na, wo geiht't denn, Vadder Köster?"
„„Oh, recht gaud, un vel schön Dank!"" —
„Wo? Ji seiht so leg ut," seggt de Föster.[22]
„Vadder Köster, sid Ji krank?"

„„Krank bün ick jüst nich, ick heww't Fretfewer;[23]
Doch dat sall mi nicks verslahn,[24]
Denn ick denk, dat geiht woll wedder œwer,
Wenn wi man irst sitten gahn.""[25]

---

1) hier: schwankt, sonst aber auch: wandelt. 2) Schmerzen. 3) kriegte. 4) riecht. 5) Semmel. 6) schon von ferne. 7) als er noch draußen vor der Thür steht. 8) röche. 9) Kalbsbraten. 10) jucken. 11) Gevatter. 12) nichts verloren geht. 13) riecht. 14) Küche. 15) Geruch. 16) erst eine Nase voll. 17) Tüften, Tuften, Tüffen, Tuffen, Irtüften, Irtüffeln, Tüffeln, Kantüffeln, Pantüffeln, ja sogar Nudeln: Alles für Kartoffeln. 18) bis die alte Schulzenmutter (d. h. die Frau des Dorfschulzen). 19) schiebt. 20) vorderste Stube. 21) siehe da. 22) Förster. 23) Freßfieber, scherzweise für starken Hunger. 24) verschlagen, hier: anhaben, schaden. 25) sitzen gehen, d. h. sich zu Tisch setzen.

Un de Preister fängt nu an tau döpen,[1]
Un de Köster steiht un luert,[2]
Fängt sick an de Ärmel up tau ströpen:[3]
Denn de Döp tau lang' em durt.

Endlich kümmt de Haunersupp[4] herinner,
Un de Köster mit en Satz
Springt nu nah den Disch un röppt:[5] „Na, Kinner!
Jeder fix nah sinen Platz."

* * *

Un de Köster, dei sluckt in de gläugnige[6] Supp
Un verbräuht[7] sick binah sine Kehl,
Hei kellt[8] sick den tweiten Teller vull up.
„Oh, Köster, oh! fret nich tau vel!"

Un as nu kamen de Tüften un Fisch,
Dunn fängt hei irst orndlich an;
Hei schüwwt sick den Staul[9] woll weg von den Disch
Un frett 'e[10] sick wedder heran.

„Na, Vaddermann Köster, wo geiht Di dat hüt?
Du beterst[11] Di nu woll geswin'n?"
„„Ach, lat mi man noch en lütt Spirken[12] Respit,[13]
Mi ward all ganz anners tau Sinn.""

De Köster, dei drinkt, un de Köster, dei frett
Un langt sick ümmer dat Best,
Sin Buk,[14] dei ward runner un vülliger,[15] bet
De Knöp em spring'n von de West.

„Na, Vaddermann Köster, nich wohr? ick frag',
Nu büst Du woll wedder gesund?" —
„„Ja! Vaddermann Föster, nu löppt[16] mit de Mag'
De Katt[17] mi nich weg un de Hund.""[18]

Un as nu de Braden herinner ward bröcht,[19]
Dunn kümmt ok en Pöttken[20] mit Punsch.
„Oh, Köster, hüt hest in den Nettel[21] nich leggt,[22]
Hüt geiht Di dat Allens nah Wunsch."

---

1) taufen. 2) lauert. 3) aufzustreifen. 4) Hühnersuppe, das unerläßliche erste Gericht bei einer dörflichen Feier. 5) ruft. 6) glühende. 7) verbrüht. 8) schöpft mit der Kelle. 9) Stuhl. 10) frißt da. 11) besserst. 12) ein klein wenig. 13) Ruhe. 14) Bauch. 15) runder und völliger. 16) läuft. 17) Katze. 18) d. h. mein Hunger ist nun gestillt. 19) gebracht. 20) Töpfchen. 21) Nessel. 22) gelegt.

Hei frett un hei drinkt, dat dat man so prust't,[1]
Un packt sick de Afsid'[2] noch vull,
Un af un an hett hei sick denn mal verpust't,[3]
Wenn't sick nich recht packen mihr wull.

* * *

Un so lustig ward de Köster, un hei ward so kreuzfidel,
Un so pust't 'e, un so blößt 'e.[4] „Köster, Du fretst hüt tau vel!"

Hett hei denn nu düchtig eten, ward hei doch ok drinken gaud.
„„Schenk mi mal in, un gaud gemeten,[5] mi is lustig woll tau Maud'.""[6]

„Na, wo is dat, Vadder Köster? nu hest Du woll Dinen Däg'?"[7] —
„„Din Gesundniß, Vadder Föster! ick bün königlich tau Weg'!""

Kriggt dat vulle Glas tau faten, drinkt dat ut up einen Tog.[8]
„Dat möt Ein den Köster laten, hei hett en kaptalen Sog."[9]

Nu ward hei en Vivat bringen, set't up't eine Uhr den Haut,[10]
Un nu fängt hei an tau singen — „Na, dit geiht meindag'[11] nich gaud!"

Allerlei verfluchte Lieder, dei hei noch von früher weit.[12]
„Köster, Köster, sing' nich wider, hürst jo[13] tau de Geistlichkeit!"

Hei drinkt bet taum letzten Druppen,[14] drinkt sick einen richt'gen Zopp,
Bet hei nich mihr weit, ob up en Bein hei steiht, ob up en Kopp.

* * *

Un de Köster, dei tummelt[15] taum Hus' herut, —
De Hœg'[16] is ut —
Un krawwelt[17] herüm up de Strat;[18]
Hei weit nich, ob rechtsch oder linksch hei geiht,
Un wo hei steiht.
„Oh, wir man 'ne Schuwkar[19] parat!"

De Köster, dei tummelt taum Hus' herut,
Föllt up de Snut,[20]

---

1) daß es nur so eine Art hat (eigentl. niest). 2) Abseite, eigentlich ein Nebengebäude, vorzüglich an einer Scheune; hier etwa: der letzte Winkel (des Magens). 3) verschnauft. 4) keucht und bläst er. 5) gut gemessen. 6) zu Muthe. 7) nun geräthst Du wohl, gedeihst. 8) Zug. 9) von sugen = saugen. 10) setzt auf's eine Ohr den Hut. 11) mein Lebtag'. 12) weiß. 13) gehörst ja. 14) Tropfen. 15) taumelt. 16) Freude, Fest. 17) krabbelt, kriecht. 18) Straße. 19) Schiebkarre. 20) Schnauze.

Un schin'nt[1] sick af dat Gesicht.
„So geiht dat nich," seggt 'e, „ick möt mi holl'n;[2]
Bald wir ick foll'n."[3]
Un durt[4] nich lang', wedder hei liggt.

Un hei kümmt nah den Schulten sinen Swinstall 'ran,
Dor kloppt hei an:
„Gott sei Dank! tau Hus wir ick nu!"
Un de Sœg',[5] dei nörrt,[6] un de Köster, dei seggt:
„Ick funn[7] doch t'recht.
Nah de Dör lat mi 'rinner nu,[8] Fru!"

„Lat mi 'rinner nu, Fru! Na, wat lurt noch dat Wiw?[9]
Dat is in dat Lif
Ganz gefährlichen 'rinner mi slahn.
Wenn dit länger noch durt, na, denn sett ick mi mal
En beten hir dal,[10]
Denn mag woll de Weihdag' vergahn."

Un hei set't sick nu dal, woll 'rin in den Meß,[11]
Un täuwt[12] indeß;
Aewer bald hett hei legen verlang,[13]
Un as hei den Meß sick hett muschelt[14] taurecht,
Ganz glücklich hei seggt:
„So, nu ligg ick tau Bedd, Gott sei Dank!"

* * *

As de Schult utslapen[15] hett,
Makt hei sick up sine Bein,
Will de Swin doch mal beseihn,
Ob sei noch nich wiren fett.

As hei sei von un'n un baben[16]
Un von rechtsch un linksch besüht,
Ob dat woll taum Slachten Tid,
Lopen[17] s' 'rut em ut den Kaben.[18]

Un de olle grise Sœg',
Dei von allen was de grötst,[19]
Kümmt denn mitdewil[20] taulețt
Dorhen, wo de Köster leg.

---

1) schindet. 2) halten. 3) gefallen. 4) dauert. 5) Sau. 6) grunzt. 7) fand. 8) laß mich nun zur Thür hinein. 9) Weib. 10) nieder. 11) Mist. 12) wartet. 13) der Länge nach gelegen. 14) gewühlt (in Moos oder Stroh). 15) ausgeschlafen. 16) oben. 17) laufen. 18) Koben, Schweinestall. 19) größte. 20) mittlerweile.

Un dor mullt[1] dat Dirt un wäult,[2]
Stött den Köster mit de Snut,
Wäult em ut den Meß herut;
Un de Köster, dei dit fäult,[3]

Denkt, hei liggt doch gor tau fri;[4]
Meint, dat hei nich taugedeckt,
Un dat sine Fru em weckt:
„Mudder, segg, wat stöttst[5] Du mi?“ —

„„Gott's ein Dunner! Vaddermann,
Wo kümmst Du in minen Meß?““ —
Un de Köster, dei indeß
Sick vermüntert,[6] kickt em an,

Makt so'n Ogen as 'ne Ul,[7]
Kickt den Meß an un de Sœg',
Un dat Flag,[8] wo hei dor leg,
Un ritt sparwid'[9] up dat Mul.

„Vadder Schult, lat Di bedüden.[10]
Böse Geister sünd bereit,
Uns, dei von de Geistlichkeit,
Stets tau foppen un tau brüden.[11]

Sett man Din Gemäud in Ruh,
Vadder, un verrad' mi nich!
Segg't man blot den Preister nich
Un bileiw[12] nich mine Fru.“

13. De Preisterwahl.[13]

„Gu'n Dag ok, Bräuding[14] Westenblatt!
Na, ok en beten in de Stadt?
Wo geiht Di dat? Wat makt Din Fiken?[15]
Willst nich en beten 'ranner kiken?“[16]
Seggt tau den Buren[17] Kopmann Hahn,
„Kumm, drink en Gläsken Mulderjahn.“[18]
De Bur, dei ümmer döstig[19] was,
Geiht nah em 'ran un drinkt en Glas.
„Na, sett Di doch en beten dal!“[20] —

---

1) mullen: vom Maulwurf, Erde aufwerfen; auch zerbröckeln. 2) wühlt. 3) fühlt. 4) frei. 5) stößt. 6) ermuntert. 7) Augen, wie eine Eule. 8) Fleck, Stelle. 9) sperrweit. 10) bedeuten. 11) necken. 12) beileibe. 13) Predigerwahl (Priester vulg. st. Prediger). 14) Brüderchen. 15) Sophie. 16) einsprechen, besuchen. 17) zu dem Bauern. 18) Malaga. 19) durstig. 20) setz' Dich doch ein bischen nieder.

„„Ick dank velmal, ick kann woll 'n beten stahn!““ —
„Ji heww'n jo woll bald Preisterwahl?“ —
Fröggt[1] em denn wider[2] Kopmann Hahn. —
„„Sei segg'n 't jo All, denn möt't woll wesen.““[3] —
„Ick heww't in't Wochenblatt hüt lesen.
Tau weckern[4] ward't Ji Jug bequemen?“ —
„„Je, wat weit[5] ick! Dat's so un so.““
„Je, Einen möt Ji Jug doch nemen?“ —
„„Ja! dat 's gewiß! Doch segg'n sei jo,
Dorœwer is noch nicks beslaten.““[6]
„Wat sünd denn dat för Kannedaten?“ —
„„Je, wat weit ick! De Ein, dei sall
Jo woll ut Criwitz[7] bürtig[8] sin,
Un dei will jo, so segg'n sei All,
Wenn hei kümmt nah de Parr[9] herin,
Sick tau dat swore[10] Stück bequemen,
Un unsen Eddelmann sin olle Swester nemen.““
„Na, segg! wo is 't denn mit den Tweiten?“ —
„„Je! Brauder Hahn, wer kann dat weiten?
Dei ward hir wenig woll bekannt sin,
Doch Alltausamen segg'n sei för gewiß,
Dat hei sick frigen[11] will de Gouvernantin,
Dei up den Hof bi unse Gören[12] is.““ —
„Wat is de Drüdd denn för 'ne Ort?“ —
„„Ick heww mi vör em ok nich wohrt.[13]
Sei segg'n, wenn dei de Parr ded' krigen,[14]
Denn wull hei unse Preisterdochter frigen.
Ach Gott! Sei snacken[15] allerlei.““ —
„Na, weckern wählst Du von de Drei?“ —
„„Je, wat sall ick mi lang' noch quälen,
Ick ward' uns' Preisterdochter wählen!““

14. Fisematenten.

Wer weit, wat „Fisematenten“ heit,[16] dei tred'[17] mal up un segg't!
Ick glöw,[18] Ji gewt mi kein Bescheid, un Keiner kriggt dat t'recht.

Dat Wurd, dat hett vel in den Mun'n, för den'n, dei d'rup studirt;
Tau Malchow,[19] in 'ne lust'ge Stun'n, heww ick 't mal spelend lihrt.[20]

---

1) fragt. 2) weiter. 3) sein. 4) zu welchem. 5) weiß. 6) beschlossen. 7) Crivitz, kleine meckl. Stadt. 8) gebürtig. 9) Pfarre. 10) schwer. 11) freien. 12) Kinder. 13) ich habe mich auch nicht vor ihm gewahrt, habe nicht auf ihn geachtet. 14) wenn der die Pfarre kriegte. 15) schwatzen. 16) heißt. 17) trete. 18) glaube. 19) kl. meckl. Stadt. 20) spielend gelernt.

Paßt up! Ick mak Jug ok so klauk,[1] will Jug dat Ding vertellen,[2]
Doch möt Ji nich min lustig Bauk för „Fisematenten“ schellen.[3]

* * *

Ick was mit minen Fründ, den Föster Slang',
Des Abends späd noch up de Jagd;
Wi lurten bet,[4] wi lurten lang',
Kein Rehbuck kamm, kein Has', dei let sick blicken;
Dat was 'ne bitter kolle Nacht,
Ick was so stif,[5] ick kunn mi kum noch bücken.
„Stahn wi hir länger,“ rep ick, „Slang'!
Denn ward mi üm min Leben bang',
Dod sünd wi morgen, Gott erbarm's!
Ick gah nah Malchow 'rin un drink wat Warms.“
Na, hei gung mit. Geseggt, gedahn!
Wi warden denn nah Unkel Dalitz gahn.
Un as sick Unkel unser hadd erbarmt
Un mit en Gläsken Punsch uns warmt,
Dunn set'ten wi mit Unkel Swinner
Taum Bostonspill uns in de Eck herinner. —
(Tau Malchow is dat Mod', dat möt Ji weiten,[6]
Dat sei sick All dor „Unkel“ heiten.) —
Na, Unkel Swinner! — Kennt Ji Unkel Swinner? —
Dat is en ollen Racker, ollen Sünner;[7]
Hei kickt, wenn Ji dat nich gewohrt,
Jug niderträchtig in de Kort. —
Dat Spill[8] gung los. För mi gung Allens dwatsch,[9]
Nochtau,[10] wi spelten mit Karbatsch,[11]
Un unse olle Unkel Swinner,
Dat was de einzigste Gewinner.
Mit einmal seggt hei: „Elf!“ — Herr Je, wo würd mi bang'! —
„Ok elben,“[12] seggt min Föster Slang'.
Dunn fohrt mi dat so dörch den Sinn:
„Ih! süll dat woll nich mæglich sin,
Den Ollen[13] eins[14] recht antauführen?
Na, täuw[15] mal! will'n 't doch mal probiren!“
In Ruten[16] müßt sin Spill woll sin.
Ick nem den König nu von Ruten
Un stek em blitzen-blank[17] ganz buten,[18]

1) klug. 2) erzählen. 3) schelten. 4) wir lauerten baß, weiter. 5) steif. 6) wissen. 7) Sünder. 8) Spiel. 9) verkehrt. 10) noch dazu. 11) Variante beim Bostonspiel. 12) auch elf. 13) den Alten. 14) einmal. 15) warte. 16) Raute (carreau). 17) deutlich sichtbar. 18) außen.

So dat hei recht em seihen künn.
„„Dei föllt,““ so denkt min Unkel Swinner
Un plumpst recht in de Fall herinner.
Hei tœgerte[1] ok gor nich lang',
Un: „„Twölf!““ rep hei. — „Ick paß!“ säd' Slang'.
Dunn nem ick ruhig Ruten-Sœben[2]
Un stek sei bi den König neben.
As Unkel Swinner dit gewohrt,
Dunn smet hei up den Disch de Kort,
Schimpt un schandirt[3] gor fürchterlich:
„Mit Fis'matenten spel ick nich!“

15. De Gedanken tau Pird'.[4]

„Jüh dor![5] jüh dor! Gu'n Dag, Herr Bank!“
Röppt Pächter Banken tau Notorjus Klein,
„Ick hew Sei doch ok gor tau lang'
Bi uns hir nich in Wohren[6] seihn.
Sei maken sick ok gor tau ror!“[7]
„„Wat sall Ein maken, Herr Notor,
In 'n Frühjohr hadd 'ck so 'n slimmen Haust[8]
Un nu bün 'ck midden in de Aust;[9]
Sei künn'n sick œwer seihn eins laten.““[10]
„Jh, dat wir eben grad' nich dull.[11] — —
Doch œwerst — wat ick seggen wull —
Hew'n Sei all düchtig Häuner schaten?“[12] —
„„Rapphäuner![13] Ne! Nich œwer Johr.““[14] —
„Denn sünd de Dinger woll sihr ror?“ —
„„Jh, Gott bewohre! Haun bi Haun!
Ick hew man likerst[15] vel tau dauhn,
Dat ick nich recht afkamen[16] kann.““
„Na, hüren S', Herr Bank, dormit Sei 't weiten:
So mœglich,[17] in de negsten Dagen,
Denn kik 'ck en beten bi Sei an;[18]
Min grötst Vergnäugen is dat Scheiten[19]
Un denn vör All'n up Häuner Jagen.“ —
„„Na, dat 's en Wurd, un is gewiß!

1) zögerte. 2) Sieben. 3) schilt (Schande anthun). 4) zu Pferde. 5) sieh' da. 6) Waren, kl. meckl. Stadt. 7) rar. 8) Husten. 9) Erndte (vom Monat August). 10) aber mal sehen lassen. 11) toll, schlimm. 12) geschossen. 13) Repphühner. 14) über, in diesem Jahr. 15) gleichwohl, ohnehin. 16) abkommen. 17) wenn möglich. 18) besuche ich Sie ein bischen. 19) Schießen.

Un wat dor denn von Häuner is,
Dat will'n wi all denn kappeniren,[1]
Un nahsten will'n wi-s' ok probiren."" —
Na, dat is gaud. Gesegt, gescheihn!
Nah fiw, söß Dag' makt sick Notorjus Klein
Nu up den Weg un hen nah Banken. —
As hei nu führt de Drift[2] entlanken,
Wo Ein dat Dörp all seihen kann,
Dunn süht hei ok den Pächter all von Widen[3]
Up sinen witten[4] Schimmel riden.[5]
Un durt nich lang', dunn kümmt de Oll heran:
„Gu'n Dag! Na, dat is recht, oll Fründ,
Dat Ji mi Wurd doch hollen hewwt.
Nu führt man sachten[6] tau; wi sünd
Hir man noch bi en lütt Geschäft;
Ick lat hir achter[7] Gasten binnen[8]
Un ward' mi glik tau Hus infinnen."
„„Na, wenn 't mi man tau lang' nich durt,""
Seggt de Notor, un führt nu sachten furt.[9] —
Un Bank, dei giwwt den Schimmel nu de Spur'n;
Un jagt irst achter'n hogen Durn,[10]
As Klein em nich mihr seihen kunn,
Dunn achter 'n Barg, dunn achter 'n Busch herum,
Un endlich nah den Hof herup.
Hir makt hei fix de Stalldör up
Un jagt den Schimmel dor herin,
Löppt d'rup tau Hus nah sine Fru
Un röppt ehr tau: „Rasch, Mudder, fixing[11] nu!
Sett all so'n Kram hir vör min Bedd,
Dat 't so as bi en Kranken lett,[12]
As leg' ick krank hir all sid Dagen,[13]
Lat Allerlei herinner dragen,
Un fröggt hir wer, denn möst Du seggen,
Dat ick all lang' bün bodenkrank."
Un dormit treckt[14] sick ut uns' Bank
Un deiht sick in dat Bedd 'rin leggen.
Üm sinen Kopp ward hei en Dauk[15] sick binnen,

---

1) kaput machen, tödten. 2) Trift. 3) von Weitem. 4) weiß. 5) reiten. 6) fahrt nur langsam. 7) hinten. 8) Gerste binden. 9) langsam fort. 10) hinter dem hohen Dorn. 11) flink. 12) läßt, aussieht. 13) seit Tagen. 14) zieht. 15) Tuch.

Un all de Buddel, dei sin Fru kann finnen,
Dei warden vör sin Bedd henstellt,
So dat em Jeder för en Kranken höllt.
Kum is dat farig, kum is dat gescheihn,
Dunn kümmt denn min Notorjus Klein:
„Gu'n Morgen, Madam Banken, guten Morgen!
De Oll hett noch wat tau besorgen,
Hei 's noch en beten 'rut tau Fellen[1]
Un süht dor noch nah sinen Gasten,
Doch säd' hei mi, hei wull sick hasten,[2]
Ick süll dat Frühstück man bestellen."
„„Min Mann? — Wo? Reden Sei von minen Mann?""
„Ja woll! Von weckern süs?" [3]
„„Ih, Herr Notor, ick glöw, Sei spaßen man.
Woll sid en fiw, söß Dagen is
Min Mann all elend dodenkrank. —
Mit em is 't gor tau slicht beschapen."" [4]
„Wat! wer is krank? doch nich Herr Bank?
Den'n heww ick eben jo noch drapen." [5] —
„„Je, dat verstah ick nich! Sei kœn'n sick œwertügen,[6]
Un sœl'n em glik tau seihen krigen. —
Hei is so krank, as Einer warden kann.
Seihn S' hir, hir liggt min arme Mann."" —
„Ih wat! Wo 's 't mœglich! Wo kann dat gescheihn!"
Röppt ganz verdutzt Notorjus Klein,
„Kum vör 'ne halwe Stun'n, dor heww'n wi Beid'
Noch mit enanner spraken an de Scheid'.
Sei reden[7] jo up Ehren Schimmel.
Wo is dat mœglich? Gott in'n Himmel!"
„„Ach Gott!"" fängt Bank nu an tau stähnen,[8]
Un stamert[9] jüst, as wiren sine Tähnen[10]
Em eine Ehl[11] tau lang in sinen Mund:
„„Ach Gott! ick wull, ick wir gesund
Un künn en beten 'rümmer riden,
Anstatt hir so 'ne Pin tau liden.[12]
Ach Mudding! ick bün gor tau krank."" —
„Ne! dit 's doch dull! min leiw Herr Bank.
Ick heww perßönlich mit Sei spraken

1) zu Felde. 2) beeilen. 3) von wem sonst? 4) schlecht beschaffen. 5) getroffen. 6) überzeugen. 7) ritten. 8) stöhnen. 9) stammelt. 10) Zähne. 11) Elle. 12) Pein zu leiden.

In eigene Perßönlichkeit:
Sei deden mi noch œwerstraken[1]
Un säden noch, dat Sei dat freu't,
Dat ick dat höll, wat ick versprake n."
„„Ih, Gott bewohr! Min leiw Herr Klein,
Wat Sei dor hewwen 'rümmer riden seihn,
Dat müßten denn woll min Gedanken wesen.""
Na, nu füng 't den Notorjus an tau gräsen.[2]
Gedanken sünd all slimm, wenn sei ganz heimlich sünd,
Vör Allen bi de Herrn Notoren,
Doch wenn Ein sei all up de Landstrat fin'nt
Trotz Polizei un trotz Schandoren,[3]
Un hoch tau Pird' mit Ridpitsch[4] un mit Sporen,
So as Herr Banken sin sünd 'rümmer reden;[5]
Dor kœnen Einen jo de Ahnmachten antreden.[6]
So wat hadd nie hei seihn tau Wohren;
De Sak, dei kunn hei doch nich trugen,[7]
Em fung gefährlich an tau grugen.[8]
„Na," seggt hei, „denn, Herr Bank, adjüs!
Ick wünsch Sei gaude Beterniß."[9]
Un dormit gung hei ut de Dör.
So korting[10] würden em sin Hacken,[11]
Em kamm dat jüstement so vör,
As würd oll Bank em up den Nacken hacken;
Un de oll Pächter, dei was swer.
Fix stiggt hei 'rup nah sinen Wagen
Un lett den Kutscher vörwarts jagen. —
Nu springt oll Bank ok ut dat Bedd,
Löppt an dat Finster: „Krischan, ledd[12]
Den Schimmel glik mal vör de Dör!"
Un Krischan ledd't den Schimmel vör.
Un Bank, dei spaud't sick,[13] wat hei kann,
Un treckt sick de Kledaschen[14] wedder an,
Langt sick de Pietsch, set't sick den Strohhaut up,
Drinkt irst noch einen lütten Kümmel
Un springt up sinen Schimmel 'rup.
Un heidi! vörwarts geiht de Schimmel.

---

1) überstreicheln. 2) grausen, schaudern. 3) Gensdarmen. 4) Reitpeitsche. 5) geritten. 6) die Ohnmacht antreten, überkommen. 7) trauen. 8) grauen. 9) gute Besserung. 10) kurz. 11) Fersen. 12) leite, führe. 13) sputet sich. 14) Kleider (das sch wie ein französisches ge ausgesprochen).

Gestreckten Galopp klabastert[1] de Racker
Irst 'run von den Hof, dunn œwer den Acker
Un all wat hei kann, hen nah de Scheid',
Wo sei sick irsten drapen[2] Beid'.
Ok uns' Notorjus, den'n hüt dat Besäuken[3]
So dull verled't[4] is, führt en Draf,[5]
Dormit hei kümmt man von de Feldscheid' 'raf,
Wo 't an den hellen Dag ded' späuken.[6]
Doch kum was up dat olle Flag hei kamen,
Dunn dröppt hei ok mit Banken dor tausamen.
De Kutscher, dei den Ollen ward gewohr,
Dei dreiht sick üm un seggt:
„Oh, seihn S' doch mal! Sei säden, Herr Notor,
Herr Bank, dei hadd tau Bedd sick leggt,
Un leg' tau Hus so dodenkrank,
Dor ritt hei jo de Hocken lang,[7]
Ick seih an em kein Krankheit nich,
Hei is jo ganz gesund up Stun'ns.“[8]
„„Swig' still,““ seggt Klein, „„dat is hei nich!
Bed' leiwersten[9] en Vaterunf'.
Kihr Di an nicks un jag' de Drift entlanken,
Dat sünd all wedder[10] sin Gedanken.““

16. Rindfleisch un Plummen.[11]

„Den ganzen Dag bi 't Döschen[12] stahn
Un ümmer achter 'n Haken[13] gahn,
Un up den Acker Kluten pedden,[14]
Un denn mal wedder Ossen ledden,[15]
Un denn mal drög[16] un denn mal natt,[17]
Wo, mine Herr'n, geföllt Sei dat?
Un denn? — wat krig' ick denn för Eten?[18]
So slicht un man so'n lüttes Beten![19]
Un ümmer Tüften, ümmer Räuwen,[20]
Dor mag der Deuwel länger täuwen![21]

---

1) läuft (mit eifriger Anstrengung). 2) erst, vorhin getroffen. 3) Besuchen. 4) verleidet. 5) Trab. 6) spukte. 7) die Hocken (Garbenreihen) entlang. 8) wörtlich: auf der Stunde, d. h. in diesem Augenblick. 9) bete am liebsten. 10) schon wieder. 11) Pflaumen. 12) Dreschen. 13) hinter'm Pfluge; Haken ist der alte meckl. Pflug. 14) Erdklöße treten. 15) Ochsen leiten, treiben. 16) trocken. 17) naß. 18) Essen. 19) nur solch kleines Bischen, so wenig. 20) Kartoffeln, immer Rüben. 21) warten, bleiben.

Ne, Herr'n: Denn hett 'ne Ul dor seten,[1]
Bi dröge Tüften kann ick nich bestahn."
„„Na gaud, min Sœhn, Du kannst nu gahn,""
Seggt de Burmeister.[2] — As hei 'rut,
Seggt hei taum Rathsherrn Wohlgemuth:
„„Ich glaube fast, und mir will es bedünken:
Der Mensch hat Recht;
Denn solches Essen, solches Trinken
Paßt sich nicht für en tücht'gen Knecht. —
Indessen — woll'n den Herrn doch auch mal fragen. —
Heda! raupt[3] mal den Bäcker Hagen.""
De Bäcker kümmt. „„Mein lieber Meister Hagen,
Ihr Knecht war hier un thät sich sehr beklagen:
Sein Essen sei so schlecht.
Wir fragen nun: wie halten Sie den Knecht?""
„Na, dat möt ick gestahn!
Dor möt doch glik dat Wetter 'rinner slahn!
Dat hürt ick niemals allmeindag',[4]
Ick holl min Lüd'[5] so slicht?
Antwurten S' blot up dese Frag:
Rindfleisch un Plummen, is 't en slicht Gericht?" —
„„Den Dunner ok! Dat is en prächtig Eten!
Rindfleisch un Plummen? Is 't nich wohr?
Herr Rathsherr, ne! Wo wull'n wi dorin freten!""
„Ja," seggt de Rathsherr, „dat's gewiß!
Wenn 't Rindfleisch mör[6] un wenn de Plummen gor,[7]
Denn wull ick meinen, dat 't wat Schönes is."
„„Dat is en Eten, as in'n Himmel,""
Seggt de Burmeister. „„Täuw,[8] Du Lümmel!
Ick ward en Würdken[9] mit Di spreken
Un Di de Leckertähn utbreken.[10]
Täuw, Du Carnallie,[11] ick will Di betalen! —
Oh, lat't man glik den Slüter[12] halen,
Dei sall em doch up allen Fällen
En richtig Dutzend 'rinner tellen.[13] —
So, mine Herrn, man Platz genamen,
Un lat't den Kirl man wedder 'rinner kamen! —

---

1) dann hat eine Eule da gesessen, d. h. damit ist es nichts. 2) Bürgermeister. 3) ruft. 4) mein Lebtag'. 5) Leute, Dienstboten. 6) mürbe. 7) gar. 8) warte. 9) Wörtchen. 10) die Leckerzähne ausbrechen. 11) Canaille. 12) Schließer, der auch dem Prügelamt vorsteht. 13) hineinzählen (in die Jacke.)

Du Slüngel! Du entfamtigte Hallunk'!
Is Di dat noch nich gaud' genung,
Wat meint so 'n näsewise Bingel?
Wat meinst Du denn, Du sackermentsche Slüngel!?
Gaus'braden[1] alle Dag' un Hauneris,[2]
Dat würd Di smecken, un denn schäpelwis'?"" [3] —
„Wo so? — Woans? — Gaus'braden alle Dag'?"
„„Halt's Maul! und räsonnir' Er nicht! —
Antwurt Hei mi up mine Frag':
Rindfleisch un Plummen, is't en slicht Gericht?""
„Den Deuwel ok," seggt Jochen[4] Brümmer,
Un dreiht den Haut[5] in sine Hand herümmer:
„Rindfleisch un Plummen is en schön Gericht,
Doch, mine Herrn, ick krig't man nicht."

17. Wo büst Du 'rinner kamen?[6]

„Wo Deuwel![7] dreigen mi min Ogen?[8]
Wo, is dat nich uns' Schulten-Jochen?[9] —
Na, Brauder![10] ok en beten hir?
Kumm, sett Di dal[11] un drink mal Bir." —
„„Ih, lat mi man en beten stahn.""
„Na, segg, büst Du tau führen[12] hir?" —
„„Ne!""
„Denn büst Du woll herinner gahn?"[13] —
„„Ne!"" —
„Denn magst Du gor 'rin reden[14] sin?" —
„„Ne!""
„Nich gahn, nich führt un nich 'rin reden?
Na, segg, wo kümmst Du denn herin?"
„„Ick müßt en Ossen 'rinner ledden.""[15]

18. De Wedd.[16]

De Bäcker Swenn, dei sitt in sine Stuw
Un hött[17] sin Tweiback[18] un sin Kringel,

1) Gänsebraten. 2) Hühnerreis (Reis, der in der Hühnerfleischbrühe gekocht ist; nicht zu verwechseln mit Hægenris, Reis, der in Milch gekocht und mit Zimmet und Zucker überstreut ist; Hægen bedeutet jede Lustbarkeit, Fest; also heißt Hægenris etwa Festreis). 3) scheffelweise. 4) Joachim. 5) Hut. 6) Wie bist Du herein gekommen? 7) wie Teufel. 8) trügen mich meine Augen? 9) Joachim (Sohn oder Knecht des Dorfschulzen). 10) Bruder. 11) nieder. 12) zu fahren, wie: zu Wagen. 13) gegangen. 14) geritten. 15) leiten. 16) Wette. 17) hütet. 18) Zwieback.

Dunn kamen tau em 'rin twei lange Slüngel:
„Oh, Meister, bring'n S' doch mal eins swin'n[1]
För uns en gaudes Frühstück 'rin!" —
„„Ja woll!"" Hei halt nu Eier, Schinken;
De Gäst, dei föddern[2] ok tau drinken,
'Ne Buddel Win von'n Besten sall dat sin.
De Wirth, dei bringt s'; de Gäst, dei sünd taufreden[3]
Un fangen an, von dit un dat tau reden.
„Na, hür mal, Brauder Möller, kumm!
Schenk Di mal in, wi will'n mal drinken,"
Seggt irst de Ein un ward den Annern plinken.[4]
„Nu segg mal blot, wat was de Kirl doch dumm!" —
„„Du meinst den Ollen an den Mark,[5]
Den ollen Bäckermeister Hauck?
Ja, den'n sin Dummheit, dei is stark.
De Oll, dei höllt sick schrecklich klauk,
Un hett sick doch so dull[6] blamirt!""
De olle Hauck? — Oll Bäcker Swenn, dei hürt
Ganz nipping[7] tau. — „Oh, wenn ick fragen kann,
Wobi let dei oll Voß[8] sick faten,
Hei is doch süs so'n nägenklauken[9] Mann?" —
„„Sei weiten doch: hei kann dat Wedden jo nich laten
Un dorbi kregen wi em 'ran.
Wi wedd't mit em un hei verlur,
Dat hei vör sine Stubenuhr
'Ne Virtelstun'n nich sitten künn
Un nich so langsam un so swin'n,
So as de Parpendikel slög,[10]
De Würd' ahn Stamern[11] 'ruter kreg:
Hir geiht 'e hen,[12] dor geiht 'e hen.
Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.""
„Ih, dat 's doch nich so swer," seggt Swenn,
Dei gor tau girn ok wedden müggt,
„Dei olle Schapskopp? Na, mi dücht,
Dei Sak, dei is doch gor tau licht."
„„Je,"" seggt de Ein, „„dat is doch so'n Geschicht!
Sei dörwen[13] nich upstahn, nicks anners reden,

---

1) geschwinde. 2) fordern. 3) zufrieden. 4) wird, d. h. fängt an zu blinzeln, mit den Augen zu winken. 5) Marktplatz. 6) arg. 7) nipp (nipping), sowie auch prick (pricking) = ganz genau. 8) Fuchs. 9) sonst solch überkluger. 10) schlüge. 11) die Worte ohne Stottern. 12) hier geht er hin. 13) dürfen.

Sei möten ümmertau den Vers herbeden.““[1]
„Ick dauh't, un ick gewinn,“ seggt Swenn;
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.
Hir, föfteihn Daler[2] sett ick hen!“ —
De beiden Kirls kregen
Nu ehren Büdel[3] 'rut un set'ten föfteihn gegen,
Un vör de Klock[4] set't sick oll Swenn:
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“
„„Adjüs! Herr Swenn,““ seggt nu de Ein
Un makt sick an de Dalers 'ranner,
Un sick dunn fix up sine Bein;
„„Adjüs! Herr Swenn,““ seggt ok de Anner,
„„Sei dörwen nich upstahn, nicks anners reden,
Sei möten ümmertau den Vers herbeden,
Ick wünsch Sei ok recht vel Plesir.““
„Je, dat ick doch en Schapskopp wir,
Un dordörch mine Wedd verlür!
Ne, lopt Ji man,“ denkt Bäcker Swenn;
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen; —
Üm mine Wedd ward mi nich bang'n;
So licht lat ick mi noch nich fang'n.“ —
Hei drömt[5] sick nu all as Gewinner,
Dunn kümmt tau em sin Fru herinner,
Dei ut de Stuw wat 'ruter halt:
„„Na, Vader, heww'n de Kirls betalt?““ —
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“ —
„„Wat is 'e[6] los? Wat fehlt Di, Mann?
Wat red'st Du dor? Wat is Di denn?
Wat kickst Du denn de Klock so an?““ —
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“ —
„„Mein Gott! Wat fehlt Di? Segg doch, Swenn!
Du büst doch woll nich dun[7] hüt morg'n?
Du büst doch woll verrückt nich word'n?““ —
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen.“ —
„„Herr Jesus, kumm doch 'rinner, Fik![8]
Lat Allens liggen, lop un rönn[9]
Doch mal nah Dokter Hansen glik,
Hei süll doch kamen in den Ogenblick,

---

1) herbeten, hersagen. 2) fünfzehn Thaler. 3) Beutel. 4) Uhr. 5) träumt. 6) da. 7) betrunken. 8) Sophie. 9) lauf' und renne.

Uns' Vader hadd nich sinen Schick.""[1] —
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen." —
„„Hür, Vadding![2] Swenning! Leiwe Swenn!
Herr Gott doch! Vadding! hürst Du nich? —
De Ogen gahn em fürchterlich.
Segg, Vadding! Segg! Kennst Du mi denn?""
„Hir geiht 'e hen, dor geiht 'e hen. —
So, Mudder! so! nu heww ick wun'n![3]
Nu is't 'ne richt'ge Virtelstun'n.
So, Mudder! ick gewünn de Wedd." —
„„Ih, Vadding, kumm! Legg Di tau Bedd;
Ick bidd Di d'rüm in Gottes Namen.
Ick denk, de Dokter sall glik kamen."" —
„Gotts Dunner, Mudder! Ne! Ick heww gewun'n. —
Dor sall doch glik dat Wetter 'rinner slagen!
De Kirls, dei hewwn mi doch bedragen,[4]
De niderträchtigen, entsamten Hun'n![5]
Wat? Meinst Du, dat verrückt ick bün?"
Un as hei noch so schellt, dunn kümmt de Dokter 'rin.
„„Ja, ja! er ist in schrecklicher Erregung,
Der Puls in heftiger Bewegung,
Das glüh'nde Auge rollt und irrt
Umher. — Das Faseln von der Wette! —
Der arme Mann ist leider ganz verwirrt
Und ganz gestört, er muß zu Bette."" —
„Gotts Dunner! Hür'n Sei[6] mi doch an!" —
„„Min leiw Herr Swenn, man keinen Larm!
Wi weiten't all![7] Nu kamen S' man.""
Un dormit kriggt de Dokter em bi'n Arm,
Un sine Fru, dei nimmt den annern,
Un Fiken, dei schüwwt achter nah;[8]
So möt hei nah de Kamer wannern.[9]
Hei flucht un swört, hei deiht un seggt,
Dat helpt em nicks, hei ward mit Bidden bald,
Wenn dei nich helpen, mit Gewalt
In't warme Bedd herinner leggt. —
Nu geiht dat los mit Aderlaten![10]
Up sinen Kopp ward Water gaten;[11]

---

1) sei nicht in Richtigkeit, Ordnung. 2) Väterchen. 3) gewonnen. 4) betrogen. 5) Hunde. 6) hören Sie. 7) wir wissen es schon. 8) schiebt hinten nach. 9) in die Kammer wandern. 10) Aderlassen. 11) gegossen.

Un wenn hei blot mal wedder röppt:
„Ick heww jo wedd't, un ick heww wun'n!"
Denn ward hei glik von Fläßen[1] schröppt,[2]
Em acht're Uhren Ilen set't,[3]
Un Luft ward em denn schafft von unnen.
So liggt hei nu den einen Dag, den tweiten
Bi Hawergrütt[4] un Watersupp,
Un Keiner will von em wat weiten.
Un deiht hei blot den Mund mal up,
Denn heit dat glik: „Wat willst Du, Swenning,
Ligg ruhig, stilling, leiwes Männing!"[5]
Un fängt hei an mal tau vertellen
Von sine Wedd un an tau schellen,
Denn heit dat glik: „Oh, Fiken, lop un rönn
Doch glik mal nah den Dokter hen.
Hei müßt em wedder Ilen setten,
Un süll de Spritz ok nich vergeten."
„„Na,"" denkt hei endlich, „„giww Di man![6]
Verrückt? Ne, dat's nich wohr, dat bün 'ck nich west,
Doch dumm, as Einer wesen kann!
Ick glöw[7] binah, dat is dat Best:
Ick segg[8] hir weder in dat Bedd,
Noch œwerall wat von min Wedd:
Ick glöw, ick swig'[9] man ganz un gor.
Dat Geld is weg, de Schimp is dor.
Sei heww'n mi doch tau arg traktirt,
Von't Wedden bün ick nu kurirt!""

19. De Frigeri.[10]

Ken'n Ji den ollen Abraham
Ut Ribnitz[11] woll, dei süs[12] mit Ogengläs'[13]
Un Brillen hen nah Güstrow kamm?
Hei hadd 'ne hellisch[14] lange Näs',
Un von Kalür blag as 'ne Trems.[15] —
Na, dei un oll Levin ut Dœms[16] —

1) Fläßen (eigentlich fläch̄sen, von Flachs), übertragen: von Neuem; aber auch: mit erneuerter Kraft. 2) geschröpft. 3) hinter die Ohren Blutegel gesetzt. 4) Hafergrütze. 5) Männchen. 6) gieb Dich nur (zufrieden). 7) ich glaube. 8) sage. 9) schweige. 10) Freierei. 11) kl. meckl. Stadt. 12) sonst. 13) Augengläser. 14) höllisch, sehr. 15) von Couleur blau wie eine Tremse (Kornblume). 16) Dömitz, kl. meckl. Stadt und Festung.

Hei würd ok Humpel-Levin nennt —
Dei hadden beid' all lang' sick kennt
Un wüßten von enanner ganz genau,
Dat Jeder düchtig hadd wat in de Schauh,[1]
Dat Beid' sei in de Wull 'rin[2] seten
Un Moses hadden un Propheten. —
Na, Levin dröp[3] mit Abrahamen
In Güstrow mal tau Marktid[4] eins tausamen.
Sei gahn nu in en Wirthshus 'rinner
Un reden dor von Handelssaken,
Un as dei gründlich sünd bespraken,
Dunn kamen s' endlich up ehr Kinner.
„Ick heww," seggt Levi, „man das Ain."
„„Gott's Wunder,"" seggt nu Abraham,
„„Ich hob jo aach man blos das Ain!
Geb'n wir de Kinner doch zesamm,
Laß unsre Kinner sich doch frai'n!""
Un durt nich lang', so sünd sei handelsein.
„Na gaud! denn will'n wi doch vor allen Dingen,"
Seggt Levi nu tau Abrahamen,
„Dat negste Mal de Kinner mit uns bringen,
Wenn wi nah Güstrow wedder kamen;
Denn wenn sei beid' sick sœlen frigen,[5]
Denn möten[6] sei sick doch ok mal tau seihen krigen."
As sei dat negste Mal nu kamen
Un sei tausam nu wedder sünd,
Frögt Humpel-Levin Abrahamen:
„Nu? hast de mitgebrocht Dain Kind?" —
„„Was wüll ich nich! Was fragst Du mir?
Main Kind is in de Kammer hir.
Doch Levi, sag', wo üs denn Dain?""
„Ich will's doch gleich zu holen gaihn. —
Doch hör'! wir wüll'n en Spoß uns machen,
Wenn ich d'ran denk, muß ich schon lachen.
Rechts in de Kammer is Dain Kind?
Nu wüll ich holen mains geschwind,
Das wüll'n mer links hir in de and're bringen,
Un wenn mer Beid' hir hoben Platz genummen,
Hir auf den Sopha in de Stub',

1) was in den Schuhen hatte (vermögend war). 2) in der Wolle saßen (gut situirt waren). 3) traf. 4) zur Marktzeit. 5) sollen freien. 6) müssen.

Dann wüll'n mer mit de Klingel klingen,
Dann süll'n se Beid' zugleich herinner kummen."
""Ja Levi! ja! das is zum Lachen.
Was werden se vor Ogen machen! —
Nu sput' Dich man und lof geschwind!""
Un oll Levin, dei bringt sin Kind. —
As sei tausam nu wedder sünd,
Un ehre Kinner in de Kamern neben,
Dunn setten sei sick up den Sopha däl
Un freuen sick un dauhn sick hœgen,[1]
Wat dit woll för en Spaß würd geben,
Wenn nu de Kinner hir taum irstenmal
As Brudlüd'[2] sick tau seihen kregen.
„Paß Du mal aaf! Das würd e Spoß!" —
""Der Infall is wohrhaftig doch karjos!""[3] —
„Ich wollt', de Memme[4] wär' derbei." —
""Na, Levi! Wenn ich sag' nu: Ains, Zwai, Drai!"" —
Denn kannst Du mit de Klingel laiten,
Se wüssen, was das süll bedaiten."" —
Un Abraham seggt: ""Ains — Zwai — Drai!"" —
„Gott's Wunder!" röppt Levin, „Ai waih!"
""Wos üs?"" röppt Abraham, ""wie haißt?"" —
„Bin dorüm ich her mit das Kind geraif't?" —
Denn seiht, dor kümmt ut jede Kamerdör[5]
En upgeputzten Judenjung' hervör.

20. De Pird'kur.[6]

Ick hadd en gauden Fründ, nu is hei dod,
Dat was en wohren Swerenod,[7]
Hei was en Dokter, wenn ok keinen zünft'gen,
Hei doktert blot[8] de Unvernünft'gen,
Pird'dokter was hei, Borchert heit hei,
Un up den Kirchhof liggen deiht hei.
Gott lat em dor nu selig rauhn![9] —
Na, dei hadd vel enmal tau dauhn[10]
Up einen Gaud,[11] dat, wenn ok nich ganz dicht,
Doch ok nich wid von Wohren[12] liggt.

---

1) ergötzen sich. 2) Brautleute. 3) curios. 4) Mutter. 5) Kammerthür. 6) Pferdekur. 7) durchtriebener Schelm. 8) bloß, nur. 9) ruhen. 10) thun. 11) auf einem Gut. 12) Waren, Sadt in Mecklenburg.

Un up dat Gaud, dor wahnt — vör den'n, dei't weiten will —
Noch hüt tau Dag'[1] Herr von April. —
Herr von April, dei hadd en krankes Pird,
En Schimmelhingst, un dusend Daler wirth,
Un dormit was hei noch nich tau betalen;
Dat was dat beste Pird in sinen Stall.
Herr von April lett also Borchert halen,
Un sei bespreken nu den Fall.
Un nebenbi noch ann're Fälle;
Dunn kümmt en Mäten[2] 'rin, dei hett en Teller
Mit Snaps un Botterbrod, dat höllt sei Borchert hen,
So as Ein dat woll einen Knecht,
Dei uns 'ne Fuhr vull Tüften[3] bröcht,
Nah'n Sadel 'rup tau langen pleggt.[4]
„Min Döchting,"[5] seggt uns' Borchert, „wenn
De Snaps un't Botterbrod för mi sall sin,
Denn nimm't man wedder mit, ick bün
Hüt Morgen hungrig nich en Spir."[6] —
Herr von April entschuldigt sick nu sihr:
„„Ei Borchert,"" seggt hei, „„nehmen Sie den Teller,
Ich habe leider keinen Wein im Keller,
Sonst würd' ich sicher nicht verfehlen . . . .""
„Herr von April, wat helpt dat Quälen,"
Seggt Borchert. „Frühstückt heww ick all,[7]
Ick denk, wi gahn jetzt nah den Stall,
Üm uns den Kranken tau beseihn?" —
Na, dat ward denn nu ok gescheihn,
De Dokter, dei bekickt[8] dat Pird
Von un'n un baben,[9] vörn un hinnen,
Befäult dat rechtsch un linksch gelihrt,
Un as hei Allens utstudirt,
Ward hei 'ne Tidlang sick besinnen. —
„Je," seggt hei endlich tau Aprillen,
„De Hingst, dei ded' sick stark verküllen,[10]
Hei hett 'ne schreckliche Kolik,
Un mit em steiht dat gor tau slimm.
Wenn Hülp nich kümmt den Ogenblick,
Denn sünd Sei üm dat Pird herüm." —

---

1) heut zu Tage. 2) Mädchen, Magd. 3) Kartoffeln. 4) nach dem Sattel hinaufzureichen pflegt. 5) Töchterchen. 6) nicht ein Spier, nicht im Geringsten. 7) schon. 8) beguckt, besieht. 9) von unten und oben. 10) erkältete sich.

„„Ich bitt' Sie, Borchert, retten Sie das Pferd,
Das Pferd ist tausend Thaler werth.
Mein Pferd! mein Pferd! mein schöner Hengst!
Sie glauben nicht, wie ich mich ängst'!
Giebt's denn nicht ein probates Mittel?
Heraus damit! Ich hab' ja Drittel!““[1] —
„En Mittel? Ja! en Mittel giwwt't:
Doch bet wi uns dat halen laten,[2] bliwwt
De Hingst uns unn're Fingern dod.
Dat weit denn doch de Swerenod,[3]
Dat jüst kein Rodwin in den Keller is!“
„„Was? — Rothwein? — Wie? Ist das es blos,
Blos Rothwein? — Ih, den hab' ich ja,
Sehr schönen Wein — Schatoh la ros' —
Ih, Borchert, Rothwein ist ja da!
Jehann! Mak tau, mak fix un gah
Hen nah den Hus' nah de Mamsell,
Dat sei uns glik hir up de Stell
So drad'[4] un fix in'n Ogenblick
'Ne gaude Buddel Rodwin schick.““ —
As nu de Bengel mit de Buddel kümmt,
Giwwt hei den Dokter sei, un dese nimmt
En Proppentrecker[5] ut de Tasch herut —
Ahn[6] desen reis't hei niemals ut —
Un makt denn ok de Buddel up
Un prauwt[7] tauirst en lütten Drupp.[8]
„Herr von April, de Win is ächt.
Herr von April, ja, wie geseggt,
De Win is excellent.“ (Kluck, Kluck, Kluck, Kluck.)
Un wedder nimmt hei einen Sluck.
„„Ja, Borchert, ja, der Wein ist gut.
Woll'n wir denn nicht einmal probiren,
Was er dem Hengst für Dienste thut?““
„Ja woll will'n wi em mal probiren,“
Seggt Borchert; set't nu mit en Ruck
De Buddel wedder an. (Kluck, Kluck, Kluck, Kluck.)
„Ja, Herr, dat is en schönen Win,

1) Drittel wurden schlechtweg die nach altem mecklenburgischen Münzfuß geprägten Zweidrittel-Thalerstücke genannt. 2) holen lassen. 3) Ausruf des Aergers. 4) sogleich, augenblicklich. 5) Pfropfenzieher. 6) ohne. 7) probirt. 8) Tropfen.

Dei kann binah nich beter sin.
Schatoh la ros': Ja woll, hir steiht't!
Nie drünk ick betern Win, as dissen! —
Hei is von Maßmann un von Nissen.[1] —
Wat doch so'n Win so glatt 'rin geiht! —
Herr von April, so as ick mark:[2]
De Win is œwerst woll sihr stark,
Hei hett gewiß so sine Mucken?"[3]
Un wedder fängt hei an tau klucken.
„„Ei Borchert!"" röppt Herr von April,
„„Ei Borchert, halten Sie doch still,
Sie haben ja die Flasche fast geleert,
Ich denk', der Wein soll für das Pferd?""
„För't Pird? Den'n Win för't Pird?
Den'n schönen Win för't unvernünft'ge Dirt?[4]
Herr von April, wat denken Sei!
Schatoh la ros' för't unvernünft'ge Veih?[5]
Dor denk ick anners!" (Kluck, Kluck, Kluck.)
Un drinkt de Buddel ut bet up den letzten Sluck,
Un nimmt de Buddel von den Mund:
„Herr von April, Ehr Hingst is ganz gesund."

21. De Schapkur.[6]

So'n Gaudsbesitters sünd gewöhnlich
Gefährlich nägenklauke Ort,[7]
Sei dauhn,[8] as wenn de Weisheit ganz perßönlich
In ehren Kopp wir 'rinner fohrt.[9]
Wenn ick Fru Weisheit œwerst wir,
In ehren Kopp wir ick nich 'rinner tagen,[10]
Ick hadd mi leiwerst meid't[11] in ehren Magen,
Dat's doch en vel behaglicher Quartier. —
„Na, lat't man sin, oll Frün'n![12] Dat is man Spaß,
Wes't Ji[13] man still! Gewt Jug taufreden!
Wat schert Jug dat, wenn Hinz un Klas
So in't Gelag' herinner reden?
Wat makt dat ut, wenn Jug so'n Stubenhucker,
So'n jämmerlichen Kirl, so'n armen Slucker,

---

1) eine bekannte Lübecker Firma. 2) merke. 3) Launen. 4) Thier, Geschöpf. 5) Vieh. 6) Schafkur. 7) überkluge Art. 8) thun. 9) gefahren. 10) gezogen. 11) lieber eingemiethet. 12) laßt es nur gut sein, alte Freunde. 13) seid Ihr.

Dei nich 'ne Pip Toback is wirth,
Ok mal eins an den Wagen führt?[1]
Nemt Tint un Fedder, set't Jug dal
Un schriwt: „Mein lieber Moses, schickt mich mal
Gleich auf die Stell en dausend Daler Geld,"
Jug schickt de Jud soglik dat Geld.
Wenn ick de Sak em ok mak wichtig
Un schriw mit „mir" un „mich" ok richtig:
„Mein lieber Moses, lieber Freund,
Wollt Ihr mir nich en Thaler leih'n?"
Denn paßt mal up, denn ward't Ji't seihn,
Dat hei mi nich en Daler leihnt,
Un hadd 'ck em ok wat vörgeweint. —
Na, wenn Ji dit bedenkt, oll Frün'n,
Seggt, wir[2] denn dat woll ok nich billig,
Dat Ji mi af un an ok willig
En lütt Privatvergnäugen günnt? —
Nich wohr, Ji hollt nu up tau schellen?[3]
Ick will Jug ok en Stück vertellen:

De Herr Karbatschky was en Ritter
In't schöne meckelbörger Land.
Na, einstens up den Sopha sitt 'e
Un grüwelt œwër allerhand;

Na, fort un gaud! dor satt un slep 'e,[4]
(Hei was so sachten drusselt in),[5]
Dunn kamm tau em herin sin Scheper,[6]
Un hei vermünterte sick swin'n.[7]

„Je, Herr, mit de verdammten Hamel,[8]
Dat weit ick nich, wat dei regiert.
Wo dat woll möt?"[9] seggt Scheper Zamel,[10]
„Nu is all wedder ein krepirt."

„„De Sak, dei ward mi doch tau wichtig!
Den Dunner! wedder einer dod?
Ick glöw, de Sak, dei is nich richtig,
De Hitt[11] in'n Stall, dei is tau grot.""

---

1) auch einmal an den Wagen fährt (zu nahe kommt). 2) wäre. 3) Ihr hört nun auf zu schelten. 4) schlief er. 5) eingeschlummert. 6) Schäfer. 7) ermunterte sich geschwinde. 8) Hammel. 9) wie das wohl muß, was es damit wohl sein mag. 10) Samuel. 11) Hitze.

„Ne, dat's nich wohr, dat kann 'k nich glöwen,[1]
Ne, Herr! wat ick Sei seggen will:
So'n twei Grad Warmniß[2] dauh 'k ehr gewen
Un denn en halwen Grad von Küll.[3]

So'n Warmniß is nich œwerdrewen,[4]
Un Jeder, dei dat Schapveih[5] kennt,
Dei ward gewiß mi Recht d'rin gewen:
Dat is dat wohre Temp'rament."

„„Wi ward'n üm all de Hamel kamen,
Paß Du mal up! Du ward'st dat seihn.
Krank sünd de Hamel alltausamen,
Sei heww'n alltausam dat Dreih'n."" [6]

„Ja, mit de Krankheit ward dat gröter,
Un in den Stall süht't gruglich[7] ut.
Wo? Venus, du verfluchter Köter![8]
Willst Du mal ut de Stuw herut?"

Sin Hund hadd sick herinner sleken.[9]
„Je, Herr, ick weit kein Hülp[10] nich mihr.
Min Fru ded' ehr de Suchten breken,[11]
Doch dat hett hulpen[12] nich en Spir."[13]

„„Dat is doch ein gefährlich Wesen!
Doch holt mal still, dor föllt mi in:
Ick hewn mal von en Mittel lesen,
Dat sall en ganz kaptales sin.

Ick les' nich vel, dat möt ick seggen,[14]
Un Rohlwees[15] is min einzigst Bauk;[16]
Dei sick so up dat Lesen leggen,
Dei warden all meindag' nich klauk [17]

Doch dit, dit will' wi mal probiren,
Ob 't gaud, ob 't slicht,[18] is einerlei;
Denn wenn sei alltausam krapiren,[19]
Denn kümmt't nich an up ein Stück Veih.""

---

1) glauben. 2) Wärme. 3) Kälte. 4) übertrieben. 5) Schafvieh. 6) die Drehkrankheit. 7) gräulich. 8) Hund. 9) geschlichen. 10) Hülfe. 11) Seuchen brechen: eine sympathetische Cur, bei welcher neun kleine Reiser von neun verschiedenen Holzarten gebrochen werden. 12) geholfen. 13) nicht ein Spier, nicht im Geringsten. 14) sagen. 15) Rohlwee's Vieharzneilehre. 16) Buch. 17) niemals klug. 18) ob's gut, ob's schlecht. 19) alle zusammen krepiren.

„„So!““ seggt de Ritter nu tau Zameln,
Un geiht in sinen Schapstall 'rin.
„„Nu grip[1] mal einen von de Hameln
Un slep[2] em hir mal 'ranner swin'n.[3]

Paß up! Dit sall sick beter schicken,[4]
As wenn Du ehr de Suchten brekst.
Ick ward den Kopp em 'runner drücken,
Un Du geihst hen un halst de Äxt.[5]

Ick holl[6] den Kopp em nu heranner
Up des' Sid' von de Schapstalldör,[7]
Du geihst nu 'rümmer nah de anner
Un sleihst mal düchtig eins dorvör.

Ick tell[8] nu „drei“, Du makst Din Saken[9]
Un giwwst em einen dücht'gen Hau.““[10] —
Un kum hett hei dat „drei“ utspraken,[11]
Bauz! sleiht denn ok de Scheper tau.

„Na, Herr, wo is't? Is hei nu wedder beter?“
Doch unse Ritter antwurt't nich,
Un as de Scheper kamm, dor set 'e[12]
In 'n Meß[13] un rallögt[14] fürchterlich.

Den eignen Kopp hadd hei heranner hollen,[15]
De Hamel hadd em 'ranner stött,[16]
Un von de Drœhnung[17] was hei follen
Un hadd sick in den Meß 'rin set't.

Arme Ritter!
Dit is bitter!
Wer dit ok woll denken süll!
Krawwelnd[18] in den Meß, dor sitt 'e
Un Koppheſter[19] ümmer schütt 'e,[20]
Wenn hei sick uprichten will.

Un de Scheper!
Ach, wo grep 'e[21]

---

1) greife. 2) schleppe. 3) geschwinde. 4) regieren, ordnen, gestalten. 5) gehst hin un holst die Axt. 6) halte. 7) auf dieser Seite der Schafstallthür. 8) zähle. 9) Sachen. 10) Hieb. 11) ausgesprochen. 12) saß er. 13) Mist. 14) rollte, verdrehte die Augen. 15) gehalten. 16) gestoßen. 17) Dröhnen, Erschütterung. 18) krabbelnd, mit den Händen greifend. 19) kopfüber, Kobold 20) schießt er. 21) wie griff er.

In de Hor in sine Nod!
In den Stall herümmer lep 'e,[1]
Un wo schreg 'e,[2] un wo rep 'e:[3]
„Ach, ick slog den Herren dod!"

Arme Ritter!
Gaudsbesitter!
„Ach, wo möt mi dit noch gahn!
Hei ward witt un ümmer witter.[4]
Dat mi doch dat Ungewitter
Sall glik in den Grund 'rin slahn!"[5]

Ach, dor set' e!
Un wo let 'e![6]
„Ne! dit kann ick nich verstahn!
Ach, min Angst ward ümmer gröter!
Venus, Du verfluchter Köter,
Willst Du ut den Weg mal gahn!"

„„Wo?"" fängt de Ritter an tau stamern,[7]
„„Wo kannst Du so en Schapskopp sin
Un an de Dör so 'ranner hamern,[8]
Wenn ick noch gor nich farig[9] bün?

Ick bün noch in den Kopp ganz dœsig[10]
Un min Verstand is dœmlich[11] schir;
Von nu an, Scheper Zamel, les' ick
Ok in dat Dokterbauk nich mihr.""

* * *

„Un dat, dat kœn'n Sei mi tau glöwen,"[12]
Säd' Zamel, as hei mi 't vertellt,
„Hei les' nie mihr in sinen Lewen;
Sin Bauk würd up dat Rigel[13] stellt."

„„Na, würd de Hamel wedder beter?"" —
„Ih, dei würd heil un deil[14] gesund." —
„„Un Venus, de verfluchte Köter?""
„Ih, dat 's noch ümmertau min Hund." —

---

[1]) lief er. [2]) schrie er. [3]) rief er. [4]) weiß und immer weißer. [5]) schlagen. [6]) wie ließ er, d. h. wie sah er aus. [7]) stottern. [8]) hämmern. [9]) fertig. [10]) dumm, verwirrt. [11]) dumm, einfältig. [12]) glauben. [13]) Regal. [14]) ganz und gar.

„„Un het't sick mit den Ritter gewen?““[1] —
„Ne, Herr, dei hett dat nich verwun'n,[2]
Un dei is ümmer düsig[3] blewen.
Un hett meindag'[4] sick nich besun'n.“[5]

22. Dat kümmt endlich doch an den Rechten.

De oll Postmeister Möller fröggt[6]
Den Jungen, dei de Breiw utdröggt:[7]
„Hest Du de Breiw besorgt, Jehann?“ —
„„Ja, Herr!““ — „Ok den'n, dei an
Den Jehann Krischan Engel wir,
Dei bi den Snider[8] Block is in de Lihr?[9]
Hest Du sin Wahnung endlich funnen?“[10]
„„Ja, Herr,““ antwurt't de Burß,[11] nahdem hei sick besunnen,
„„Ja, Herr. Doch mit den ollen Breif,
Dor gung mi dat tauirst ganz eklich scheif;[12]
De Sak, dei was sihr bisterig,[13]
Denn in de Lagerstrat, dor wahnt hei nich,
Un wahnt en En'n lang wider[14] an den Strand;
Un wahnt nich rechtsch, — ne! linker Hand;
Un wahnt ok nich in 't drüdde Stock —
Ne! hei wahnt unnen in den Keller;
Sin Meister is nich Snider Block,
Sin Meister, dei heit Snider Teller;
Hei sülwst, hei heit nich Krischan Engel,
Ne, hei heit Ann'meriken Dürten[15] Rist,
Un 't is ok keinen Snider-Bengel —
Ne, Herr, 'ne olle Waschfru is 't.““

23. Dat Sößlingsmetz.[16]

So 'n rechten Hanschendörper Bur,[17]
Dat is 'ne snurr'ge Creatur.
Wenn dei mal kümmt tau Stadt herin,
Dat 's grad', as wenn de Ap[18] sick in
Pickstäweln[19] hett infangen laten

---

1) gegeben. 2) verwunden. 3) dumm, einfältig. 4) mein Lebtag'. 5) besonnen. 6) fragt. 7) Briefe austrägt. 8) Schneider. 9) Lehre. 10) gefunden. 11) Bursche. 12) schief. 13) verwickelt; irrig. 14) weiter. 15) Anna Maria Dorothea. 16) Sechslingsmesser. 17) Bauer. 18) Affe. 19) Pechstiefel.

Un weit nich recht, wo ut, noch in.
Na, einmal kröp[1] ut sinen Kathen,[2]
Wo hei in buren was un tagen,[3]
De Ein von ehr, oll Jochen Hagen,
Un gung tau Stadt hen nah Stemhagen.[4] —
As hei nu dor herümmer dwätern[5] deiht,
Dunn seggt tau em oll Hanne[6] Heinz:
„Na, Brauder Hagen, na, wo geiht 't?"[7] —
„„Dat geiht jo noch, so as Ji seiht.""[8] —
„Je, Brauder Hagen, hür mal eins![9]
So kannst Du hir nich 'rümmer lopen,[10]
De Jung's, dei kamen süs tau Hopen,[11]
Din Bort[12] is tolllang[13] unner Dine Snut,[14]
Du sühst jo as en Farken[15] ut.
Irst[16] geihst Du hen, un lettst Di hübsch balbiren,[17]
Denn nahsten kannst Du 'rüm spaziren."
„„Den Dunner!"" seggt oll Jochen Hagen,
„„Ji sünd verdeuwelt fin[18] hir tau Stemhagen.
Na, wenn dat möt, denn möt 't ok scheihn.""[19]
Hei makt sick also up de Bein
Nah 'n ollen Dokter Metzen hen.
Irst steiht hei dor un gapt[20] un gapt;
Na, endlich seggt hei doch: „Wat gew 'ck Em,[21] wenn
Hei mi den Bort herunner schrapt?[22]"
„„Je,"" seggt oll Dokter Metz, „„min leiwe Fründ,
Dat kümmt d'rup an, so as de Metzers[23] sünd.
Mit dit, dor kost't de Spaß twei Gröschen."" —
„Den Dunner ok!" seggt Jochen Hagen,
„Dor möt 'ck binah en Dag för döschen!"[24] —
„„Denn möt Hei 't mit dat anner wagen,
Dat heww ick noch hüt Morgen wet't,[25]
Un is taum Schilling ingeset't.""[26]
„Dat Geld is gor tau knapp up Städen[27]
Un slimme Tiden sünd anjetz." —

1) kroch. 2) ländliches Wohnhaus, besonders der kleinen Leute. 3) worin er geboren und erzogen war. 4) Stavenhagen. 5) von dwas = quer: also hin und her schlendern. 6) Abk. von Johann. 7) wie geht's. 8) wie Ihr seht. 9) hör' einmal. 10) laufen. 11) sonst zu Haufen. 12) Bart. 13) zolllang. 14) Schnauze. 15) Ferkel. 16) erst. 17) barbiren. 18) fein. 19) geschehen. 20) gafft. 21) Ihm, als Anrede. 22) schabt, kratzt. 23) Messer. 24) dreschen. 25) gewetzt. 26) e..gesetzt. 27) up Städen un up Städs = Stätte; das erstere vom Ort: hie und da; das zweite von der Zeit: jetzt.

„„Na, gaud, — ick will Em nich bereden, —
Denn nem Hei sick dat Sößlingsmetz."" —
„Na, denn will'n w't dor mal mit probiren,
Ick hemw jo anners doch kein Wahl,"
Seggt Hagen nu un set't sick dal,[1]
Un Metz fängt an, em tau balbiren. —
Na, so 'n Stück Arbeit möt man kennen! —
Oll Metz treckt[2] irst den Rock sick ut
Un spuckt sick dreimal in de Hän'n,
Denn de oll Hagen hadd 'ne Hut,[3]
So as so 'n olles Seehundsfell,
Wat œwer 'n Reisekuffert is.
Oll Hagen set't sick nu tau Stell,
Metz höllt mit eine Hand em wiß,[4]
Un mit de anner un dat Sößlingsmetz,
Fuhrwarkt hei[5] em nu in 't Gesicht herin.
„Na," denkt oll Hagen, „dit 's wat Nett's!
Wat ick doch för en Esel bün!
Dit hemw ick würklich nüdlich drapen."[6]
Doch 't süll noch fiwmal[7] anners kamen. —
Metz ward nu unner 't Kinn em schrapen!
Oll Hagen bitt de Tähn[8] tausamen,
Hei bört[9] den Kopp so hoch un ümmer höger,
Binah vör Weihdag lud'hals' schreg 'e;[10]
De Gördel[11] ward em ümmer enger,
Hei ward so lang un ümmer länger,
Binah so lang as Lewerenzens Kind.[12]
„Holt! Dunnerwetter! Holt mit Din Geschind!
Meinst Du, dat ick min Fell hemw stahlen?[13]
Un dorför sall ick noch betalen?" —
„„Ih wat!"" seggt Metz, „„sitt Du man wiß.[14]
Dat treckt sick Allens wedder t'recht.[15]
Bedenk, dat dit en Aewergang man is,
As tau de Hun'n de Voß[16] hadd seggt,
As sei dat Fell em œw're Uhren togen.[17]
De Tähn tausam! un tau de Ogen!

---

1) setzt sich nieder. 2) zieht. 3) Haut. 4) fest. 5) fährt er. 6) niedlich getroffen. 7) fünfmal. 8) beißt die Zähne. 9) hebt. 10) vor Schmerzen schrie er aus vollem Halse. 11) Gurgel. 12) sprichwörtl. Redensart, von Dingen gebraucht, die eine übermäßige Länge haben. 13) gestohlen. 14) sitz Du nur fest, still. 15) zieht sich zurecht. 16) Fuchs. 17) über die Ohren zogen.

Mak doch nich glik so 'n grot Gewes'![1]
Wi kamen nu irst unn're Näs'."'[2]
Un nu gung 't wedder los up unsen Ollen.
Hei kreg em an de Näs' tau hollen,[3]
As würd hei 'n gor nich anners tämsen,[4]
Un wull'n sick irst en beten bremsen.[5]
De Oll kunn rögen sick nich im Geringsten,
Doch as dat Ding den Anfang namm,
Dunn denkt hei doch, dat Ostern glik un Pingsten
Up einen Dag tausamen kamm. —
Hadd Metz em irsten reckt nah baben,[6]
Denn drückt hei 'n nu in einen Dutten[7] nedder;
So lütting[8] würd oll Hagen wedder,
As würd hei ganz tausamen schraben.[9]
De Thranen lepen[10] an de Backen 'run,
Dat Sößlingsmetz, dat rackt[11] un schunn,[12]
As wenn so 'n durn-dörchflochten Egt[13]
Em unn're Näs' herümmer fegt.
Un länger kunn hei nu nich swigen;
Hei fung nu lud'hals' an tau schrigen:[14]
„Verfluchter Hund! nu lat mi los.
Ick wull, ick hadd Di, Racker, blos,
Wo ick Di hewwen wull; ick wull Di 't lihren![15]
Du Ekel! Nennst Du d a t balbiren?
Ick will dat nu nich länger liden;[16]
Nu lettst[17] Du los mi up de Stell!
Du sallst nu länger nicht ut minen Fell
Mit Din verfluchtes Metz Di Reimen sniden!"[18]
Un dormit löppt hei ut de Dör[19] herut.
Oh Jemine, wo sach hei ut!
Binah dat ganz Gesicht was schunnen.[20]
Knapp is de irste Weihdag' nu verwunnen,
Ward hei irst sin Geschäft besorgen,
Un geiht denn nahst,[21] kümmst hüt nich, kümmst du morgen,
Den Weg nah Hus de Strat herunner,
Dat ganz Gesicht vull luter Tunner.[22]

---

1) Wesen, Aufhebens. 2) unter die Nase. 3) kriegte, zu halten, hielt, faßte. 4) zähmen; aber mit Gewalt. — Mit Güte zähmen heißt: tämen. 5) die Bremse (Klemme) auf die Schnauze setzen. 6) nach oben. 7) bauschiger Klumpen. 8) klein. 9) geschroben. 10) liefen. 11) kratzte. 12) schund. 13) mit Dornen durchflochtene Egge. 14) schreien. 15) lehren. 16) leiden. 17) läßt. 18) Riemen schneiden. 19) läuft er aus der Thür. 20) geschunden. 21) nachher. 22) Zunder.

Hei möt an Metzen sinen Hus' vörbi,
Un as hei neger[1] kümmt ganz sachten,
Dunn hürt hei en gefährliches Geschri —
Oll Metz, dei let sin Swin jüst slachten. —
„Haha!" seggt hei, „nu is hei wedder[2] bi;
Nu lett sick wedder Ein balbiren."
Hei steiht nu still, üm sick dat antauhüren,[3]
Un durt[4] nich lang', verduwwelt[5] sick 't Geschri,
Un 't ward 'ne Wirthschaft un Gewes'.
„Haha!" seggt hei, „nu is hei unn're Näs'!"

24. Dat Koffedrinken.

En annermal kamm Jochen[6] Schmul
Ut Hanschendörp tau Stadt herin.
Oll Jochen was en Leckermul:
'Ne Potschon[7] Koffe süll dat sin!
Hei hadd so vel von Koffe hürt[8]
Un hadd seindag'[9] em nich prebirt[10] —
Hei et[11] des Morgens Klütersupp[12] —
Hüt steg em nu so 'n Giwwel[13] up,
Hei wull hüt mal eins vörnem lewen
Un let sick also Koffe gewen.
De Koffe würd herinner bröcht,
Oll Jochen set't sick nu taurecht
Un süht sick de Geschicht irst an:
De Tass', den Läpel[14] un de Kann,
Wotau de Dinger woll sünd nütt![15]
De Läpel schint em gor tau lütt,[16]
Hei is tau lütt för sine Finger.
Un denn de beiden Tassendinger!
Na, endlich möt hei doch heran.
Hei langt sick also her de Kann
Un schenkt sick ok 'ne Tass' vull in;
Un as hei dit Stück hett taurecht,
Nimmt hei den Läpel, süfzt un seggt:
„Je, 't mag jo Mod' woll jetzund sin!"
Un fängt nu langsam an tau läpeln.

1) näher. wieder. 3) anzuhören. 4) dauert. 5) verdoppelt. 6) Joachim. 7) Portion. 8) gehört. 9) sein Lebtag'. 10) probirt. 11) aß. 12) Milchsuppe mit Mehlklößchen. 13) Gelüste. 14) Löffel. 15) nütze. 16) klein.

Hei ett[1] un ett, dat will nich schäpeln;[2]
De Sak[3] kümmt em tau tarig[4] vör,
Un as de Wirth geiht ut de Dör,[5]
Dunn kickt hei sick so wild herüm,
Ob em ok wer woll wohren[6] künn,
Un ob hei wir woll ganz allein.
„Je, wenn ick wüßt, dat seg'[7] mi Kein,"
Seggt hei, „ick ded' 't,[8] ick ded' 't, der Düwel hal!
Ick nem[9] de Tass' un söp[10] enmal!"

25. Moy inricht't.[11]

„Ja, Kinder, ja!" seggt Köster Suhr,[12]
„Ja, Kinder, ja! Glaubt mich das nur!
Seht, uns're Welt, dat is 'ne Welt,
Wie 's nahrens[13] eine giebt hier in der Welt.
Ich wär schon weit herumgekommen
Auf meine Wanderschaft, als ich noch Schneider wär,
Doch hätt ich niemals nich vernommen,
Daß 's eine bess're gebe mehr;
Das heißt, den Himmel ausgenommen.
Das kann Jedwerein[14] insehn.
Ne, uns're Welt un all die Sachen,
Die in ihr sünd, die sünd so schön,
Daß ich sie selbst nich könnte besser machen.
Die ganze Welt is wunderbor
Un klug un hellschen[15] weis' inricht't,
Un eigentlich is nicks nich slicht;
Das stimmet Allens up en Hor,[16]
Un weislich is das ausgesunn'n.
Un stimmt genau up Stick un Stun'n.[17]
Gott schuf den Menschen und den Affen;
Worüm hat er denn woll das Jahr erschaffen? —
Wer weiß 't? Besinnt Euch noch en beten![18] — —
Ihr dummen Jung's, Ihr wißt das nicht! — —
Seht! das is dorüm so inricht't,

1) ißt. 2) scheffeln (eigentl. vom Korn beim Dreschen), schaffen. 3) Sache. 4) langsam (eigentl. zögerig). 5) Thür. 6) gewahren. 7) sähe. 8) ich thäte es. 9) nähme. 10) söffe. 11) hübsch eingerichtet. 12) Die nachfolgende Vermengung des Hochdeutschen mit dem Plattdeutschen wird in der Volkssprache „missingsch" genannt. 13) nirgends. 14) Jeder. 15) höllisch, sehr. 16) auf ein Haar. 17) auf Stich und Stunde, d. h. ganz genau. 18) bischen.

Daß jeder Knecht un jedes Mäten[1]
Zu rechter Zeit sein Jahrlohn kriggt,
Un unserein sein bitschen[2] Geld,
Daß doch die Kinder, wenn der Snee denn föllt,
Nich 's Winters laufen brauchen barst;[3]
Un denn das Korn auch auf 'n Harst.[4] —
Un denn die Monat! Seht wie wunderbor!
Zwölf Monat hat ein jedes Johr,
Un jeder Monat dreißig Tag',
Un etliche noch einen mehr.
Klœnhamels[5] Jehann Jöching,[6] sag',
Wo kömmt denn diese Sach wohl her?"
„„Von die Karninkens[7] kömmt das her,
Wil[8] die denn ümmer jungen dauhn."" —
„Ganz richtig! Seht, da könnt Ihr 's schaun!
Von die Karninkens kömmt das her." —
„„Wo is das aber, Meister Suhr,
Daß achtundzwanzig Dag' doch nur
Der Monat Februari hat?""
„Auch das ist ganz nach Gottes Rath
Verstännig un sehr klug inricht't,
Sonst güng das mit den Klennje[9] nicht.
Seht diesen kleinen Klennje an,
Der hier an dieser Wand thut hängen.
Was sollt denn woll der arme Mann,
Der ihn gemachet hat, anfängen,
Wenn wir nu in den Februwor,
So as in's andere ganze Johr,
Auch einunddreißig Tage hätten?
Wo süll den Stempel er hensetten?"[10]

26. De Besorgung.

„Hir sünd twei Breiw,[11] verstah mi recht,"
Seggt Herr von Busche tau den Knecht,
„Dei kannst Du mi gelegentlich besorgen,
Un is 't nich hüt, so is dat morgen.
Wenn Einer mal nah Treptow geiht,

1) Mädchen. 2) bischen. 3) barfuß. 4) Herbst. 5) Ein Eigenname im Genitiv. 6) Dim. von Jochen = Joachim. 7) Kaninchen. 8) weil. 9) Kalender. 10) hinsetzen. 11) Briefe.

Denn giww ſ' em mit un ſegg mi denn Beſcheid."
Nah ein'ge Tid, dor ſüht[1] hei ſinen Knecht,
Un röppt em tau: „Jehann!" un fröggt:
„Heſt Du de Breiw herinner bröcht?"[2] —
„„Ne, Herr! dat wull ſick noch nich ſchicken.""[3] —
„Du büſt doch giſtern 'rinner weſt." —
„„Ja! dat, dat was jo mit de Wicken,
Dat was jo ganz expreſt,[4]
Un Sei, Sei ſäden mi jo klor,
Dat mit de Breiw, dat hadd noch ganz un gor
Kein Jl,[5] dat ded' nich dringen,
Ick ſüll ſ' gelegentlich herinner bringen."" —
„Du büſt en Klas[6] un bliwwſt ok ein!"
Röppt Herr von Buſche. „Na, du mein![7]
So 'n Dummheit is doch ſchir tau dull![8]
Du büſt noch dümmer as en Rind!
Wenn ick en Eſel ſchicken wull,
Denn hadd 'ck dat ſülwſt beſorgen künnt."

27. Dor[9] heſt eins!

De Herr von Buck, en finen Eddelmann,
Dei ok Regierungsrath ded' ſin,[10]
Dei kamm einmal des Abends tau Malchin
In ſtädtiſche Geſchäften an.
Hei ſöcht[11] en Gaſthof ſick, en rechten ſtillen, —
Wenn ick nich irr', was dat bi Büllen, —
Un as hei dor wat eten[12] hett,
Dunn ward hei mäud'[13] un geiht tau Bedd. —
Na, as hei nu des Morgens früh
Ganz mäud' noch in de Feddern liggt,
Dunn tut't[14] de Kauhhird'[15] ſine Melodi,
Un wohr is't, tuten ded' hei ſlicht,
Un unſer Herr von Buck, de Herr Regierungsrath,
Dei würd dorœwer ganz kasprat.[16] —
Kum ſlöppt[17] hei wedder nu en Happen,[18]
Dunn fängt de Swinhird' an tau klappen[19]

1) Zeit, da ſieht. 2) hinein (d. h. zur Stadt) gebracht. 3) paſſen. 4) expreß. 5) Eile. 6) Schafskopf. 7) sc. Gott. 8) toll, arg. 9) da. 10) war. 11) ſuchte. 12) gegeſſen. 13) müde. 14) bläſt. 15) Kuhhirte. 16) desperat, verzweifelt, mit dem Nebenbegriff: grimmig. 17) ſchläft. 18) ein Bischen. 19) d. h. mit der Peitſche, knallen.

Un weckt em ut den Drom,[1] worin
Hei grad' vör den Großherzog stünn,
Un de Großherzog tau em säd'[2]
Un em de Hand up sine Schuller läd':[3]
„Min leiwe Herr von Buck, ick wünschte, ick
Hadd mihr von so'ne Bück[4] in minen Land,
Denn wir de ganze Sak bewandt;[5]
Tau Gärtners makt ick all de Bück,
Vör Allen Sei un Ehr Geswister; —
Ick heww nu einmal so'ne Grappen[6] —
Sei sünd von jetzt an öbberster[7] Minister."
Dunn fung de Swinhird' an tau klappen. —
Na, dat em dit woll argern müßt,
Dat oll Geklapp, dat kann 'ck mi denken;
Viellicht hadd de Großherzog em noch küßt,
Würd em viellicht en Gaud[8] noch schenken,
Un nu kreg hei ok nich en Happen,
Un dat kamm ganz allein von 't olle Klappen. —
Na, hei sprung 'ruter ut de Posen,[9]
So arg,[10] as Einer warden kann,
Un fohrt herinner in de Hosen
Un treckt sick de Kledaschen[11] an.
„Ut so'n Drom so 'rut tau kamen!
Ick glöw, all't Veih[12] up dese Ird'[13]
Kümmt hir in dit oll Lock[14] tausamen.
Wenn nich dit dœmlich Klappen wir
Un wenn 'ck nich dorvon wir upwakt,[15]
Hei hadd mi würklich taum Minister makt,
Un dat, dat süll mi nich verdreiten?"[16]
Dunn fängt de Scheper[17] an tau fläuten,[18]
Un dorup fängt dat an tau blaren.[19] —
Uns' Herr von Buck ward heil taum Naren.[20] —
„Nein," röppt hei, „dies wird mir zu kraus.
Dies halt denn doch der Teufel aus!"
Hei spaud't[21] sick nu un wascht sick swin'n[22]
Un löppt[23] vör Arger nah de Gaststuw 'rin.

---

1) Traum. 2) sagte. 3) auf seine Schulter legte. 4) von solchen Böcken. 5) in Ordnung. 6) Launen, Einfälle. 7) oberster. 8) Gut. 9) aus den Federn. 10) ärgerlich. 11) zieht sich die Kleider an. 12) alles Vieh. 13) Erde. 14) Loch. 15) aufgewacht. 16) verdrießen. 17) Schäfer. 18) flöten. 19) plärren, blöcken. 20) ganz zum Narren, verrückt, kommt ganz außer sich. 21) sputet. 22) geschwind. 23) läuft.

Un as hei endlich is dor un'n,[1]
Dröppt[2] hei den Wirth sin beiden Hun'n,
Dei sick dor lustig 'rümmer jagen,
Un vör dat Finster steiht en Kalwerwagen[3]
Un eine Kutsch mit fette Swin[4] —
'Ne Reis'gesellschaft nah Berlin —
Un œwer'n Mark,[5] dor warden eben
Taufällig fette Ossen drewen.[6]
„Dat weit der Deuwel!" seggt de Herr von Buck
Tau Henningsen, dei sinen Morgenschluck
Bi Büllen in de Gaststuw drinkt,
„Dat weit der Deuwel! As mi dünkt,
Wahnt[7] hir jo nicks as luter Veih.
Wohen ick hür,[8] wohen ick seih,
Seih ick blot Veih un luter Veih." —
„„Ja, gned'ge Herr Regierungsrath,""
Seggt de lütt Hennings, „„in de Stadt
Is allerdings vel Veih, dat is gewiß;
Doch vel, dat hett hir blot logirt
Un is von buten[9] 'rinner führt;
Ne, Herr von Buck, dat glöwen[10] S' mi,
Vel frömdes Veih is ok dorbi.""

28. As Du mi, so ick Di.[11]

„Fritz Lemk! Fritz Lemk! oh ein por Würd'!"[12]
„„Wat sall ick, Jud'?"" seggt Lemk un höllt sin Pird.
„Na, dat is schön, dat ick Di hir getrefft.
Kannst führen mi hüt Abend nah Penzlin?[13]
Heww ick doch dor en lütt[14] Geschäft
Mit minen Swager Salomon Levin." —
„„Hüt Abend noch? Bi so'n Weg? in'n Düstern?
Dat is so'n Sak! Wenn wi man nich verbistern.[15]
Un denn de Weg, dei kann nich slichter[16] sin,
Dat geiht bet an de Schinken[17] 'rin. —
In'n Düstern un so'n Weg! Dat sünd so'n Saken,[18]
Bi so'ne Fohrt riskirt man jo sin Lewen."" —

---

1) unten. 2) trifft. 3) Kälberwagen. 4) Schweine. 5) Marktplatz. 6) getrieben. 7) wohnt. 8) höre. 9) draußen. 10) glauben. 11) Wie Du mir, so ich Dir. 12) ein paar Worte. 13) kl. meckl. Stadt. 14) klein. 15) verirren. 16) schlechter. 17) Schenkel, der vordere Theil der Achse am Wagen. 18) Sachen.

„Na nu! wat sall ick dauhn? wat sall ick maken?
Ick will acht Gröschen mihr Di gewen.“ —
„„De Weg, dei is tau mörderlich!
En Daler giwwst Du mihr, süs führ ick nich.““[1]
„Wie haißt? — En Tholer mehr? Ai waih!
Das ganz Geschäftche is en Tholer drei.“ —
„„Du giwwst en Daler mihr, will ick Di seggen.““
„Wat sall ick dauhn? Wat sall ick maken?
Heww ick doch minen Swager dat versproken,[2]
Möt ick den Daler tau woll leggen.“[3] — —
De Reis' geiht los. Dat was en Weg!
De Pird', dei künnen knapp den Wagen teihn,[4]
Un düster was dat, na, ick segg! —
Man kunn kein Hand vör Ogen seihn.
Den Juden würd't mit Grund-Is gahn,[5]
So lang' hei lewt, dacht hei an dese Nacht.
Fritz Lemk ward up de Mähren slahn,[6]
Un gung't nich dull,[7] so gung't doch sacht;[8]
De Wagen lagg jo noch nich 'rümmer,[9]
Un'n beten[10] wider gung't doch ümmer;
Penzlin dat müßt doch endlich 'ran.
Doch horch an't En'n! seggt Kotelmann.[11]
So kamen s' endlich gegen Möllen,
Wo dunnmals noch en engen Hollweg was,
As beide Mähren nah en Lock 'rin föllen.[12]
„Nu rohr!“[13] röppt Lemk. „Nu rad', Scheif-As!“[14]
De Jud', dei kreg en dägten[15] Schreck:
„„Ai waih! Wos üs? Wos üs denn gepassirt?““
Fritz Lemk, dei deiht, as wenn hei gor nicks hürt,
Un springt mit beiden Beinen in den Dreck
Un will sin Pird' tau Höchten[16] bringen;
Doch will em lang' dit nich gelingen.
Un as hei so sick dor noch afmaracht,[17]
Dunn[18] kümmt den Hollweg 'rup en annern Wagen.

---

1) sonst fahre ich nicht. 2) versprochen. 3) wohl zulegen. 4) ziehen. 5) dem Juden fing es an mit Grundeis zu gehen, d. h. er kriegte es mit der Angst. 6) schlagen. 7) toll, hier: rasch. 8) langsam. 9) herum, d. h. auf der Seite. 10) bischen. 11) Sprichwort, so viel als: warte das Ende ab! 12) fielen. 13) nun weine! ein Ausruf, der etwa sagen will: da haben wir die Bescherung. 14) „nun rathe, (wo) Pique-As (ist)“; ursprünglich im Solo-Spiel angewandt, wird die Redensart allgemein zur Bezeichnung der Rathlosigkeit gebraucht. 15) tüchtig. 16) in die Höhe. 17) vergeblich abquält. 18) da.

De Fuhrmann röppt: „Dau![1] Platz gemacht!
Wi will'n hüt Abend noch hen nah Stemhagen.“[2]
„„Ih, Brauder, sett Di doch kein Rupen[3] in den Kopp,““
Seggt Lemk, „„nimm Dine Lin[4] un zopp[5]
Den Hollweg 'run. Taurügg mit Di!
Hir is't tau eng; hir geiht dat nich vörbi.““
De Anner œwer will den Weg entlang;
Un't ward en Schimpen un en Schellen;[6]
Uns' Jud', dei ward sick ok noch mellen[7]
Un schimpt un ßackerirt[8] mit mang;[9]
De anner Jud', dei lett sick ok verluden[10] —
Denn de Penzliner führte ok en Juden —
Un schimpt heruter ut den Wagen:
„Bei die Gerichten will er sie verklagen!“
Nu kümmt uns' Moses ganz in Wuth
Un eselt den Penzliner ut,
Un schellt von Snurrer,[11] Lumpenhund.
Dit ward den annern Fuhrmann doch tau bunt,
Hei halt[12] sick unsen Moses denn tauletzt
Woll œwer'n Ledderbom[13] herœwer,
Un makt sick mit de Swäp[14] dorœwer,
Un strigelt[15] em nu nah't Gesetz. —
Fritz Lemk süht sick de Sak bedächtig an —
Dat Ding em woll gefallen kann —
Irst kratzt hei sick 'ne Tidlang acht're Uhren:[16]
„Ih,“ seggt hei, „wat sall ick noch länger luren?“
Kriggt d'rup den annern Juden bi den Kragen
Un fängt ganz ruhig an, up desen lostauslagen.
„Sall slahn hir warden, denn slag' Jeder sinen,
Sleihst Du mi minen Juden, slag' ick Dinen.“

29. De Tigerjagd.

Up Fischland[17] is't en wohren Spaß,
Dor heiten[18] s' alltausamen „Klas“.
„Klas, segg mal, Klas,“ so fröggt de Ein,

1) Du! 2) Stavenhagen. 3) Raupen. 4) Leine, Zügel. 5) zoppen, den Wagen vermittelst der Pferde rückwärts drängen. 6) Schelten. 7) melden. 8) flucht (von sacre). 9) dazwischen. 10) verlauten. 11) Bettler. 12) holt. 13) über den Leiterbaum. 14) Peitsche. 15) bearbeitet ihn gehörig. 16) eine Zeitlang hinter den Ohren. 17) ein meist von Schiffern bewohnter schmaler Landstreifen zwischen der Ostsee und dem Ribnitzer Binnensee, östlich von Rostock. 18) heißen.

„Klas, hest Du minen Klas nich seihn?"
„„Ja,"" antwurt't denn de Anner, „„Klas,
Din Klas, dei gung mit minen Klas
Tausamen nah Klas Klasen sinen Klas.""
Na gaud! Von Klas Klasen sinen Klas
Vertell[1] ick Jug en netten Spaß,
Den'n hei mi sülwst vertellt eins hett.
Dat Läuschen[2] is ok gor tau nett. — —
So fung hei an: „Ick führt enmal
Up eine nige,[3] smucke Brigg
Von Rostock nah Ostin'jen dal.
Dat was 'ne moy[4] Fohrt, un't durt[5] ok nich
Grad' all tau lang', dunn läden[6] wi
Ganz dichting[7] vör Ostin'jen bi.
Na, wer dor jichtens[8] weit Bescheid,
Dei ward mi instahn,[9] dor is't heit;[10]
Un up de olle[11] nakte Brigg,
Dor brennt de Sünn ganz mörderlich.
Wi kakten in de Sünn[12] uns Kaffe,
De Hälften Lüd' verbrennten ehre Näsen,
Dat Hor, dat snirrte[13] von den Kopp so 'raffe,[14]
De Tunner[15] in de Tasch fung an tau glœsen,[16]
Un unsen ollen Stüermann,
Den'n smölt'ten[17] sine Knöp[18] herunner von de Jack;
Dat ganze Schipp[19] dat fung tau dampen[20] an,
As wenn so'n Wallfisch rokt Toback. —
„Klas, spaud' Di,[21] kumm!" seggt uns' Kapteihn,
„Wi will'n mal 'ranner an dat Land,
Un will'n uns dor mal an den Strand
Eins[22] nah en beter Flag[23] ümseihn.
Wenn dit en beten länger durt,
Denn seng' ick an, halw bün 'ck all smurt."[24]
Na, dat was gaud,[25] wi kemen denn
Ok an dat Land heran un läden[26]

---

1) erzähle. 2) Anekdote, Erzählung. 3) neue. 4) angenehm, hübsch. 5) dauert. 6) legten. 7) dicht. 8) irgend. 9) eingestehen. 10) heiß. 11) alt, hier jedoch nicht in diesem Sinne (vgl. oben Nr. 3), sondern wie häufig nur zur Verstärkung des nachfolgenden Wortes „nakt" = kahl, oder auch verächtlich, sonst auch liebkosend gebraucht, wie auch im Hochdeutschen „alter guter ꝛc." 12) kochten in der Sonne. 13) sengte. 14) herunter. 15) Zunder. 16) glimmen. 17) schmolzen. 18) Knöpfe. 19) Schiff. 20) dampfen. 21) spute Dich. 22) einmal. 23) Stelle, Platz. 24) geschmort. 25) gut. 26) legten.

Uns an den Strand in't Käule[1] hen,
Wo olle Tunnen[2] liggen deden.[3]
Wi legen achter[4] eine grote Tunn,
Dei von de annern affid'[5] stunn,
Un dei woll mal eins lack[6] was word'n,
Denn unnen hadd sei keinen Bodd'n.[7]
Na, de Kapteihn, dei hir all wüßt Bescheid
Un in Ostin'jen öfter west all was,[8]
Dei seggt tau mi: „Hir giww man düchtig Paß,[9]
Wat sick kein Tiger wisen deiht;[10]
De Tigers sünd hir gor tau slimm,
Sei lopen hir tau Lan'n[11] herüm —
Du kannst mi dat tau glöwen,[12] Klasen —
Grad' as in Meckelborg de Hasen."
Un as hei so nu noch vertellt,
Dunn was mi dat doch likfterwelt,[13]
As würd sick achter mi wat rögen.[14]
Ick ward' mi üm de Tunn 'rüm bögen,[15]
Gotts Dunner! wo verfirt[16] ick mi,
En Tiger, dei stunn dichting bi.
„„Herr Jesus! kiken S', Herr Kapteihn,
Du leiwer Gott! dor steiht all ein.
Wo sall dit warden? Gott erbarm!""
„Swig' still," seggt de Kapteihn, „mak keinen Larm,
Dei sall 'e her,[17] lat mi man maken,
Denn ick verstah mi up so'n Saken;
Dei sall ut't letzte Lock bald pipen,[18]
Dat's einer von de rechten ripen,[19]
Paß Du mal up! Den'n will w' uns gripen."[20]
Un as hei dit hett eben seggt,
Dunn makt de Tiger einen Sprung,
Doch de Kapteihn, dei kippt dat Fatt tau Höcht,[21]
Un in den ledd'gen Bodd'n[22] dor sung
Hei glücklich unsen Tiger in.
Dunn kippt dat Fatt hei wedder üm.
Fast satt[23] de Tiger! Fixing[24] dunn

1) in's Kühle. 2) Tonnen. 3) lagen. 4) hinter. 5) abseits. 6) leck, undicht. 7) Boden. 8) schon gewesen war. 9) Achtung. 10) ob sich kein Tiger zeigt. 11) laufen hier zu Lande. 12) glauben. 13) gerade so. 14) rühren. 15) herum biegen. 16) erschrak. 17) der soll (da) her. 18) aus dem letzten Loch bald pfeifen. 19) reif. 20) greifen. 21) Faß in die Höhe. 22) leerer Boden. 23) saß. 24) fix, schnell, adv.

Sprung hei herupper up de Tunn,
Un ick sprung ok tauglik[1] mit 'rup;
So set' wi Beid' denn baben[2] up,
Un unner uns dor prust't[3] un mau't[4] dat Dirt
Un kratzt un wirthschaft't un regirt
Un makt denn so'n Upstand schir,
As wenn de Deuwel unklauk[5] wir. —
Herr Jemine! wo würd mi gräsen![6]
„Klas Klasen," seggt nu de Kapteihn,
„Paß Du mal up, Du ward'st dat seihn,
Hei stött[7] mit sin gefährlich Wesen
Taulezt de olle Tunn noch üm,
Un denn ward de Geschicht irst slimm."
Un dorbi langt hei in dat Spundlock 'rin
Un kriggt den ollen Tiger swin'n[8]
Bi sinen langen Start[9] tau faten.[10]
„Nu kumm mal her un fat mit an!
Wi dörw'n[11] em nu nich fohren laten."[12]
En Jeder höllt nu, wat hei kann.
Nu fängt dat Dirt denn an tau bröllen
Mit eine wohre Ossenstimm[13]
Un towte[14] in de Tunn herüm,
Dat wi binah herunner föllen.[15]
„„Herr,"" segg ick, „„wenn de Start nu ritt,[16]
Un wenn hei ut de Hand uns glitt!""[17]
„Holl Du man wiß,[18] hei ward nich riten,
Ick weit Bescheid un kenn de Switen;[19]
Ick bün hir früher jo all reis't
Un hew all männig Tigerbeist[20]
Bi sinen Start tau hollen hatt."
Kum hadd hei't seggt, dunn slogen wi en Rad,
Dunn[21] kippt, so as dat Beist sick rögt,[22]
De olle dwatsche[23] Tunn tau Höcht,
Un de Kapteihn un ick herun!
Un't Beist was 'ruter ut de Tunn.
„Holl wiß!" röppt de Kapteihn, „holl wiß!

1) zugleich. 2) oben. 3) schnaubt. 4) miaut. 5) unklug. 6) grausen. 7) stößt. 8) geschwinde. 9) Schwanz. 10) fassen. 11) dürfen. 12) fahren lassen. 13) Ochsenstimme. 14) tobte. 15) fielen. 16) reißt. 17) gleitet. 18) fest. 19) Switen, d. h. lustige Streiche. 20) Tigerthier (Bestie). 21) da. 22) rührt. 23) quatsch, verdreht, dumm.

Süs[1] kriggt de Racker uns tau packen.
Klas Klasen, holl! Wi sünd verluren süs! —
Nu neiht 'e ut![2] Nu spuck Di unn're Hacken!"[3]
Ick höll un höll nu allermeist,[4]
Un furt gung nu mit uns dat Beist,
Furt gung hei mit uns buschherin;
Wi Beiden ümmer achter d'rin.
„„Dat holl de Düwel ut, Kapteihn!
Dat Dirt, dat is tau fix tau Bein.""
„Ja," seggt hei, „ja! dit is de Lasch'![5]
Beholl[6] man ümmer frische Krasch'![7]
Dat Lopen[8] sall nich ewig duren,
Wi sünd dörchut noch nich verluren!"
Un dormit wickelt hei un wünn[9]
Den Start sick üm de Hand herüm
Un slog en groten Knuppen[10] in.
„Klas Klasen, so! nu lat man los!"
Ick let nu los, un fläuten[11] gung 'e.
Herr Je! wo let dat[12] doch kurjos!
Wo towt de Tiger un wo sprung 'e!
Wo würd hei in dat Holt[13] 'rin bündeln,[14]
Wo kratzt hei ut mit dat oll Fatt:
Dat hir bald in den Busch satt fast,
Bald an den Bom heran ded' tründeln.[15]
Dat was putzlistig[16] antauseihn.
„Klas Klasen," seggt nu de Kapteihn,
„Du wirst woll sihr in Ängsten, Maat?[17]
Paß up un hür up minen Rad:
Wenn Du mal büst recht in Gefohren,
Wo Di dat Metz[18] steiht an de Kehl,
Denn fang nich glikſten[19] an tau rohren[20]
Un schri un jammer nich tau vel,
Denn fat dat Ding an'n Start geswin'n
Un slag' en dücht'gen Knuppen 'rin."

---

1) sonst. 2) nun näht er aus, d. h. reißt aus. 3) nun spucke Dir unter die Hacken, d. h. nun bereite Dich vor zum Davonjagen. 4) mit allen Kräften. 5) Lasch': l'agio. Die Redensart bedeutet: dies fehlt nur noch. 6) behalte. 7) Courage. 8) Laufen. 9) wand. 10) Knoten. 11) fort. 12) wie ließ das, d. h. wie sah es aus. 13) Gehölz. 14) laufen. 15) rollen. 16) drollig, possirlich. 17) Geselle, Genosse (in der Schiffersprache). 18) Messer. 19) gleich. 20) laut weinen.

30. Endlich.

„Wenn mi morgen dat Weder[1] so paßlich bedünkt,
will ick ledden[2] de Ossen[3] tau Stadt:
Sei sünd grot un sünd stark, denn ick heww sei fiw[4] Johr
up de Weid' un in Fauder[5] all hatt.
Doch ick krig' s' nich verhandelt, Ji sælt dat man seihn,"
seggt de Bur,[6] „gewt blot man mal Acht!
Denn meindag' nich[7] is't kamen, as ick mi't heww drömt,[8]
un meindag' nich, as ick mi't heww dacht."

Un den annern Morgen tau richtige Tid,
dor hett hei de Ossen in't Strick.
„Na, en Daler'ne föftig,"[9] so denkt hei, „dei krig' 'ck,
wenn ick jichtens[10] up Morgen heww Glück.
Wat ick födder,[11] sünd s' wirth, denn sei sünd beid' gesund,
un sei beid' sünd so glatt un so wacht;[12]
Doch meindag' nich is't kamen, as ick mi't heww drömt,
un meindag' nich, as ick mi't heww dacht."

Un de Köpers,[13] dei kamen un schüdden den Kopp:
„Ne! de Pris, min oll Fründ, is tau stark."
Un de Bur, dei täuwt,[14] un de Bur, dei lurt,
un hei steiht, bet vörbi is dat Mark.[15]
As dat Mark nu vörbi is, dunn ledd't hei dat Veih
in de Straten hendalen[16] ganz sacht:
„'T is ok ditmal nich kamen, as ick mi't heww drömt,
un ok ditmal nich, as ick mi't heww dacht."

As hei ledd't nu nah Hus', dor dröppt[17] hei 'ne Bäk,[18]
un œwer de Bäk liggt en Steg,
Un nich rechtsch, un nich linksch kann hei kamen vörbi,
hei möt œwer dat Steg œwerweg.
Un so steiht hei bedenklich un kratzt sick den Kopp
un hei seggt tau sick sülwst mit Bedacht:
„Süll dat ditmal woll kamen, so as mi dat drömt,
un woll ditmal, so as ick mi't dacht?"

Un de Ossen, dei gahn nu woll œwer de Bäk,
un de Bur, dei geiht in de Midd,

---

1) Wetter. 2) leiten. 3) Ochsen. 4) fünf. 5) Futter. 6) Bauer. 7) niemals. 8) geträumt. 9) ungefähr 50 Thaler. 10) irgend. 11) fordere. 12) muntern, lebhaften Auges; bei Hunden heißt es aber auch: wachsam. 13) Käufer. 14) wartet. 15) der Markt. 16) hinab. 17) trifft. 18) Bach.

Un de Ossen, dei stöten un riten[1] an't Strick,
un sei riten em 'rin in de Pütt;[2]
Un de Bur, dei krawwelt sick 'rut[3] ut den Paul,[4]
un hei stellt sick hen, freut sick un lacht:
„Ja! un ditmal is't kamen, as ick mi't heww drömt,
ja! un ditmal, as ick mi't heww dacht."

31. De Hülp.[5]

„Wi krig'n doch nich dat Heu taurecht,"[6]
Seggt Bur Fischer tau Kammin. —
„Jehann! — Jehann!" röppt hei den Knecht.
„Wo Deuwel mag de Bengel sin?"
Na, endlich krüppt[7] Jehann heruter ut dat Stroh:
„„Wat will Hei denn! Hir bün ick jo!"" —
„Hürst[8] Du denn nich, dat ick hir rohr?[9]
Wat kümmst Du nich, wat makst Du dor?"
„„Oh, nicks nich, Herr! ick lagg en beten.[10]
Hüt Middag heww 'ck so dick mi freten,[11]
Un wull en lüttes Spirken slapen.""[12]
„Wo is denn Krischan?" — „„Ick bün ok tau Hannen,""[13]
Seggt dei un kümmt nu ok heruter schaben.[14]
„Na, segg! wat makst denn Du dor baben?"[15]
„„Oh, nicks nich, Herr! Ick hülp[16] Jehannen.""

32. De Verwesselung.

Tau Parchen[17] wahnte mal en riken Knast,[18]
En Dokter was't von Profeschon
Un einen rechten Gizhals was't,
Un't was en schawwigen[19] Patron.
Hei ded' dorbi up Pänner leihnen[20]
Un hadd hei'n fat't,[21] so ströpt[22] hei Einen
Mit kollen Blaud[23] ut't Fell herut —
Hei was so'n rechten witten Jud'[24] —
Un Sanetätsrath würd hei titulirt;
Ick glöw,[25] nu is hei längst krepirt. — —

1) stoßen und reißen. 2) Pfütze. 3) kriecht, arbeitet sich heraus. 4) Pfuhl. 5) Hülfe. 6) zurecht, fertig. 7) kriecht. 8) hörst. 9) weine, hier rufe. 10) bischen. 11) gefressen. 12) ein klein wenig (Spierchen) schlafen. 13) bei der Hand. 14) geschoben. 15) oben. 16) half. 17) Parchim, meckl. Stadt. 18) reicher Kauz. 19) schäbig. 20) auf Pfänder leihen. 21) gefaßt. 22) streift. 23) mit kaltem Blute. 24) weißer Jude, d. h. Christ mit jüdischer Gesinnung. 25) glaube.

De Kirl hadd gor kein Dugend un kein Ihr,[1]
Mit ganze lege[2] Ding' bemengt[3] hei sick.
Un hadd hei eine Sak in't Strick,[4]
Dei 'n beten unnerkütig[5] wir,
Dat hei mit de Gerichten kamm tausamen,
Denn müßt oll P'rükenmaker Zülow kamen,
Dei müßt för em de Sak utfreten[6]
Un dorför gaww hei em en Beten,[7]
Dat was nu nich taum Lewen un taum Starwen,[8]
Un ümmer müßt hei up de Beinen sin;
De Schand', dei kamm up Zülow'n sinen Karwen,[9]
Up den San'tätsrath sinen de Gewinn. — —
Na, eins satt unse Dokter in sin Stuw
Un wull en Frühstück tau sick nemen;
Hei wull sick hüt mal recht wat tämen,[10]
Un hadd 'ne Buddel Win, 'ne kolle Duw[11]
Un einen rechten fetten Hahn —
Dei prahlte recht, as sühst Du mi —
Taum Snabuliren[12] vör sick stahn.
De P'rükenmaker stunn dorbi.
De Dokter wull jüst sitten gahn[13] —
So recht apptitlich was em hüt tau Sinn —
Dunn kamm Wer nah de Husdör[14] 'rin.
„Da schlag' doch gleich das Wetter drein!
Man kann doch nicht sein Gläschen Wein,
Sein bischen Frühstück nicht verzehren,
Ein jeder Narr muß einen stören! —
Min leiwe Zülow, seggen Sei doch den Mann,
Dat ick em jitzt nich spreken kann,
Dat ick em hüt kein Geld kann borgen,
Dorut künn nicks nich warden, ihre[15] morgen."
Un dormit flitscht[16] hei nah de Kamer 'rin,
Von wo hei Allens wohren[17] künn,
Wat vören[18] in de Stuw gung vör.
Na, 't durt[19] nich lang', dunn kloppt dat an de Dör:
„Gu'n Morgen!" kümmt en Mann herin,

1) Ehre. 2) schlecht. 3) befaßt. 4) hatte er eine Sache im Strick, gefaßt, unter Händen. 5) von Küt (Eiter) also heimlich eiternd, faul. 6) ausfressen. 7) ein Bischen. 8) Sterben. 9) Kerbholz, Rechnung. 10) zähmen, d. h. zu Gute thun. 11) Taube. 12) Schnabuliren, Verzehren. 13) gerade sitzen gehen, d. h. sich zu Tische setzen. 14) Hausthür. 15) eher, vor. 16) schlüpft. 17) gewahren. 18) vorne. 19) dauert.

„Herr Sanetätsrath, oh, ick wull man blot[1] . . . .“
„„Na,““ denkt uns' Zülow, „„Swerenod!
De Kirl, dei meint in sinen Sinn,
Dat ick de Sanetätsrath bün.““
Dat kettelt[2] em denn ganz verdüwelt,[3]
Un dat de Mann ok gor nich twifelt,[4]
Dat hei de Sanetätsrath is,
Set't achter'n[5] Disch hei sick behaglich wiß,[6]
Un fängt mit Metz[7] un Gabel an tau spelen[8]
Un kickt de Duw un kickt den Hahn sick an,
As wir hei noch nich eins,[9] wat hei süll wählen.
„„Guten Morgen! Morgen! lieber Mann.““
De Mann, dei bringt sin Saken vör,
Vertellt[10] em Allens lang un breit;
De Sanetätsrath lurte acht're Dör;[11]
Em ward bald kolt, em ward bald heit,[12]
As hei den ßackermentschen P'rükenmaker
So mit dat Metz handtiren süht.
„Na, täuw!“[13] denkt hei, „entfamte Racker,
Ick jag' Di ut den Hus' noch hüt.“
Uns' Zülow kann nich länger wedderstahn,[14]
Ratsch! ratsch! hett hei en Stück herunner von den Hahn,
Un nu noch dit! un nu noch ein!
Un nu 'ne Flücht![15] un nu en Bein! —
De Sanetätsrath plinkt[16] un drauht;[17]
Uns' Zülow süht dat All recht gaud,
Hei lett sick œwerst[18] gor nich stüren,[19]
Hei möt de Duw ok irst probiren.
„Ganz recht, ja, ja! Das ist ganz richtig!
Sie haben Recht, mein Freund; die Sach' ist wichtig!
Doch haben Sie die Güt', erzählen Sie's noch mal.“
Un dorbi nödigt hei den Frömden dal.[20]
De Duw, dei smeckt ok gor tau lecker!
Hei halt sick nu en Proppentrecker[21]
Un schenkt dorup sick Win in't Glas.
De Sanetätsrath, dei würd bodenblaß,
Hei drauht un winkt, hei drauht un plinkt,

1) nur bloß. 2) kitzelt. 3) verteufelt. 4) zweifelt. 5) setzt hinter dem. 6) fest. 7) Messer. 8) spielen. 9) einig (mit sich). 10) erzählt. 11) lauerte hinter der Thür. 12) heiß. 13) warte. 14) widerstehen. 15) Flügel. 16) blinzt, winkt mit den Augen. 17) droht. 18) aber. 19) stören. 20) nieder. 21) Pfropfenzieher.

Dat helpt em nicks, de P'rükenmaker drinkt
En Gläsken nah dat anner ut.
De Sanetätsrath bewerte[1] vör Wuth;
De P'rükenmaker süht dat ganz genau
Un drinkt sin Glas un grint em tau[2]
Un drinkt un schenkt sick wedder in
Un drinkt, so lang' noch einen Druppen[3] d'rin.
Un as hei dit Stück hett taurecht,
Steiht von den Disch hei up un seggt:
„Min leiwe Fründ, Sei meinen sicherlich,
Dat ick de Sanetätsrath bün?
De Sanetätsrath bün ick nich,
Ne! Ick bün P'rükenmaker Zülow.
Süh hir!" röppt hei un schüwwt[4] den Frömden vör
Un ritt wid up[5] de Kamerdör
Un grippt[6] in Hast nah sine Mütz:
„Hir steiht de rechte Vagel Bülow,[7]
Hir lurt hei acht're Dörenritz." [8]

33. Dat En'n.[9]

As ick tau Rostock in de Kopmannslihr,[10]
Hadd ick en gauden Fründ, dei 'n beten düsig[11] wir.
Mit den'n gung ick des Sünndags mal
Verluren[12] an den Strand hendal,[13]
Üm uns de Schäp[14] mal antauseihn.
Na gaud, wi güngen 'rüm un stün'n
Un keken[15] tau, wo up dat ein
De Lüd' en Tau herupper wün'n.[16]
De Kirls, dei rögten[17] fix de Hän'n,
Doch hadd dat Tau noch ümmer nich en En'n.
„Ne," segg ick, „will'n man wider gahn![18]
Wat sœl wi hir as Naren stahn?
De Sak[19] schint hüt kein En'n tau finnen,
Dei kœn'n noch œwermorgen winnen."[20]
„„Na,"" seggt min Fründ un makt en klauk Gesicht,
„„Paß up, dit ward 'ne snurrige Geschicht.

1) bebte. 2) lächelt ihm zu. 3) Tropfen. 4) schiebt. 5) reißt weit auf. 6) greift. 7) d. h. der richtige Mann; die Pfingstdrossel (Pirol) wird in Mecklenburg wegen ihrer Stimme „Vogel Bülow" genannt. 8) hinter der Thürenritze. 9) das Ende. 10) Kaufmannslehre. 11) dumm, einfältig. 12) verloren, zwecklos. 13) herunter. 14) Schiffe. 15) standen und guckten. 16) wanden. 17) rührten. 18) weiter gehen. 19) Sache. 20) winden.

Dat En'n, dat krigen s' nich tau Städen;[1]
Ick wedd dorup, sei finnen kein,
Paß Du mal up, Du ward'st dat seihn:
De Jung's, dei hemw'n dat En'n afsneden.[2]""

34. Twei Geschichten ut de Slomsjohren[3] von minen Fründ Rein . . . .

a. De Karnalljenvagel.[4]

In Rostock was mal en Student,
Den'n Jedermann in'n ganzen Lan'n nu kennt.
Hei hett 'ne krumme Näs' un lange Bein,
Mit Vadersnamen heit[5] hei Rein . . . .
Un was un is en lustigen Gesell,
Dei männig[6] drullig Stück utäuwt,[7]
Von dei ick ein, wenn't Jug beleiwt,[8]
In smucke Rimels[9] hir vertell.[10] —
Uns' Herr Student, dei wahnt[11] einmal
In eine Strat rechtsch nah den Strand hendal,[12]
Bi einen Schauster[13] in, mit Namen Pagel,
Dei hadd en köstlichen Karnalljenvagel.
So wat von Singen hemw 'ck meindag' nich hürt![14]
Dat was en lüttes prächt'ges Dirt,[15]
Un hung in sine Stuw an einen Nagel
Un was den Schauster œwer Allens wirth. —
Eins kamm nu unse Musche[16] Rein . . . .
De Trepp hendal mit sine langen Bein,
In sine Hand dat Tintenfaß,
Un einen ganzen groten Larm[17]
Von Bäuker[18] unner sinen Arm,
Wat sünsten[19] jüst sin Mod' nich was;
De Schauster stunn up sine Del;[20]
De Vagel sung ut vulle Kehl.
„Oh, hür'n[21] S' doch mal den Vagel an,
Wat dat lütt Dirt schön singen kann!
Dei hett," seggt Pagel, „nahrens sines Gliken.[22]

1) zur Stelle. 2) abgeschnitten. 3) eigentl. Schlemmerjahre, d. h. lustige Jahre, Studentenjahre. 4) Canarienvogel. 5) heißt. 6) manch'. 7) ausgeübt. 8) beliebt. 9) Reime. 10) erzähle. 11) wohnte — (ein = zur Miethe). 12) herunter. 13) Schuster. 14) niemals gehört. 15) Thier. 16) Musche, in der Anrede Musch = Monsieur. 17) Lärm, hier Haufen. 18) Bücher. 19) sonst. 20) Diele, Hausflur. 21) hören. 22) nirgends seines Gleichen.

Oh, kamen S' doch mal 'rin, em tau bekiken."[1]
Un Rein . . . ., dei geiht denn ok mit Meister Pagel 'rin.
Doch as den Vagel hei tau seihen kriggt,
Makt hei en ganz bedenkliches Gesicht,
As wull em wat nich recht in sinen Kopp herin.
„„De Vagel,"" seggt hei, „„mag recht schön woll sin,
Un dat hei prächtig singt, dat heww ick hürt;
Doch stah ick Sei mit nicks nich in,
Dat hei Sei negstens nich krepirt."" —
„Wo so? — Wo ans?[2] — Oh, Herr Du meines Lebens!
Ick bidd Sei doch üm dusend Pund![3]
De Vagel lett[4] doch so gesund!
Min leiw Herr Rein . . . ., ick bidd Sei, gewen S'
Mi för den Fall en gauden Rad;
Ick heww tau Sei so'n Tauverlat."[5]
„„Je, seihn S',"" seggt Rein . . . ., „„jitzt is dat so de Tid,
Wo dese Dire sick an tau verpuppen fängen,
Un wenn sei denn nich buten[6] hängen,
Recht in de frische Luft un in den Sünnenschin,
Min leiwe Meister, seihn S', denn kann dat sin,
Dat dor en Unglück mit geschüht;
Un dat kann kamen, ihr[7] man sick't versüht.[8]
Nu möt hei 'ruter an en luftig Flag[9]
Un hängen bet taum nägten[10] Dag.""
„Verpuppen? — Verpuppen? — Ih, dat heww 'ck doch allmeindag',
So lang' ick lew, von Keinen hürt!
Doch leiwer,[11] dat hei mi krapirt,
Häng ick em buten œwer't Finster an,
So dat 'ck em ümmer wohren[12] kann. — —
Süh so! Nu kannst du di verpuppen!"
De Schauster stunn[13] nu ümmer furt
An sinen Finster, kek[14] un lurt,
Ob sick sin Vagel nich verpuppen wull.
„Ih, Vader," seggt sin Fru, „dit is doch rein tau dull,[15]
Du steihst jo ümmer up dat sülwig Flag,[16]
So täuw[17] doch man, dat ward sick finnen,[18]
So täuw doch bet taum nägten Dag."

---

1) begucken, besehen. 2) wie so? wie denn? 3) tausend Pfund. 4) läßt, sieht aus. 5) Zutrauen, Verlaß. 6) draußen. 7) ehe, bevor. 8) versieht. 9) Fleck, Stelle. 10) neunten. 11) lieber. 12) gewahren, beobachten. 13) stand. 14) guckte. 15) zu toll, arg. 16) auf derselben Stelle. 17) warte. 18) finden.

„„Ick glöw,[1] hei ward dat nich verwinnen,““
Seggt Pagel, „„denn 'ne hellsche[2] Qual
Un ein sihr swor Stück Arbeit is't.
Bedenk doch, Mudder, blot einmal,
Wenn Du Di so verpuppen müßt.““
Den Abend vör den nägten Dag,
As all tau Bedd de Schauster lagg,
Dunn halt[3] sick Rein .... dat Burken[4] von den Nagel
Un langt sick den Karnalljenvagel
Un set't, so wohr ick ihrlich bün,
Den Schauster eine Kreih[5] herin.
As nu de Schauster Morgens wakt,[6]
Dunn hürt hei, dat de Kreih dor krakt;[7]
Hei springt nu ut dat Bedd un up den Staul[8] un up't
Oll[9] Finsterbrett ok glik herup un röppt[10]
Nah sine Fru, dei ruhig slöppt:[11]
„Kumm! Mudder, kumm! nu hett hei sick verpuppt!“
De Ollsch,[12] dei kümmt ok ein, twei, drei:
„Süh! Mudder, süh! Nu is't 'ne Kreih!“

b. De Gauf'handel.[13]

„Je,“ seggt oll Bur[14] Madaus tau sine Fru,
„Je, Mudder, segg! wat meinst denn Du?
Will'n wi dat Kalf[15] uns noch ansetten?[16]
Süs[17] will ick't nah de Stadt 'rin ledden.“[18]
„„Ih, ledd't man hen. 'T is einerlei;
Wi heww'n jo noch de annern drei,
Wat sœl'n wi ok mit all dat Veih.““[19] —
Madaus nimmt nu sin Kalf in'n Strang
Un ledd't de Strat nah Rostock lang. —
Bi'n Steindur[20] stunn en Hümpel[21] von Studenten,
Un dei sünd, as Jug dat bekannt,
In ehren Kopp vull allerhand
Verfluchte Faxen un vull Fis'matenten.[22]
„Hürt,“ seggt von ehr denn nu de Ein
(Hei hadd 'ne krumme Näs' un lange Bein,
Mit Vadernamen heit[23] hei Rein ....),

---

1) glaube. 2) höllisch, furchtbar. 3) holt. 4) Bauerchen. 5) Krähe. 6) wacht. 7) krächzt. 8) Stuhl. 9) alte. 10) ruft. 11) schläft. 12) die Alte. 13) Gänsehandel. 14) Bauer. 15) Kalb. 16) ansetzen, aufziehen. 17) sonst. 18) leiten. 19) Vieh. 20) Steinthor. 21) Haufen. 22) vgl. oben pag. 231. 23) hieß.

As hei den Buren 'ranner kamen süht,
„Nu stellt Jug All en beten wid
Hir utenein[1] un makt genau,
So as ick Jug dat heiten dauh.“[2]
Hei seggt dat Volk denn nu Bescheid,
Un jeder Hasenfaut[3] dei deiht[4]
Nu richtig ok, wat em is heiten word'n. —
Un mit sin Kalf ledd't 'ranner nu Madaus!
„Na, Olling,[5] na, wo geiht't?“ seggt uns' Student, „Gu'n Morr'n!
Wat will Hei heww'n för Sine Gaus?“ —
„„Wo so? — 'Ne Gaus? — Kann Hei nich seihn?
Dat is en Kalf, so as ick mein.““
De Bur, dei ledd't nu sine Strat herun.
Kum was hei in dat Dur, dor stunn
Denn ok all grad' so'n Slüngel wedder,
De dwäterte[6] dor up un nedder:[7]
„Na, Olling, will Hei nich Sin Gaus verköpen?[8]“
„„Wat? — Ok 'ne Gaus? — Kann Hei nich seihn?
Sall ick de Ogen Em upknöpen?[9]
Dat is en Kalf, hett sin vir Bein
Un achter[10] hett't en langen Start,[11]
Un wenn't dat Mul[12] updeiht, denn blart't.““[13]
De Oll, dei ledd't nu förfötsch[14] in de Stadt,
Doch hett hei sin Bedenken hatt;
Hei kek sick af un an eins œw're Schuller[15]
Nah sin oll[16] Kalf üm, grad', as wull 'e
Sick œwertügen,[17] ob't en Kalf ok wir.
Ja, 't was en Kalf. Wat wull de Kirl denn mihr? —
As hei nu ledd't de Steinstrat sacht hendalen,[18]
Dunn müßt de Düwel einen Drüdden halen,
Dei ward sick vör den Buren stellen
Un fröggt: „Wat sall de Gaus denn gellen?“[19] —
„„Gotts Dunnerwetter!““ seggt de Bur,
„„Hir in de Strat un ok all vör den Dur
Dauhn sei dat Kalf för Gaus mi schellen?
Kannst Du nich kiken,[20] grote Dalf?[21]

1) ein bischen weit hier auseinander. 2) so wie ich es Euch heiße. 3) Hasenfuß. 4) thut. 5) Alterchen. 6) schlenderte. 7) nieder. 8) verkaufen. 9) aufknöpfen. 10) hinten. 11) Schwanz. 12) Maul. 13) blöckt es. 14) Fuß für Fuß, unverweilt. 15) ab und an einmal über die Schulter. 16) alt (verächtlich). 17) überzeugen. 18) langsam herunter. 19) gelten, kosten. 20) gucken. 21) Schimpfwort; langer, ungeschlachter Mensch.

Dat is kein Gaus, dat is en Kalf.““ —
Hei ward nu doch sihr ungewiß,
Ob't würklich ok en Kalf woll is,
Un ob hei sick ok irren kann.
Hei dreiht sick üm un kickt't sick an:
„„Ne!““ seggt hei un kratzt sick in't Hor,
„„Dat is en richtig Kalf förwohr!
'Ne Gaus hett Feddern un twei Bein,
De Kirls, dei kœnen blot nich seihn
Un sünd nich recht up ehren Schick.[1]
Wer ledd't denn Gäus' ok an en Strick?
Dat Stück, dat wir denn doch tau stark.““
Na, hei kümmt nah den nigen Mark,[2]
Un as hei dor nu will herupper bögen,[3]
Dunn warden noch en por dor 'rümmerströpen,[4]
Dei kemen nah em 'ran un frögen:
„Na, Olling, willst Din Gaus verköpen?
Wi will'n Di söhsteihn Gröschen gewen.“
„„Na, dit is doch!““ röppt Bur Madaus,
„„So wat is mi noch nich passirt in minen Lewen!
Irst was't en Kalf, nu is't 'ne Gaus!
Nu is't 'ne Gaus, irst was't en Kalf!
Heww ick denn minen Klauk[5] man halw?
Dat was en richtig Kalf hüt morg'n. —
Her mit de söhsteihn Gröschen! Da! Ji hewwt't!
Un is dat denn 'ne Gaus nu word'n,
Denn ward't as Gaus nu ok verköfft!““

35. Twei Geschichten von den ollen Kasprati tau Rostock.

a. De Gesellschaft.

De oll Kasprati is gewiß
Tau Rostock nich allein bekannt,
Un männig[6] schönes Läuschen[7] is
Von em bericht't dörch't ganze Land.
Na, dei hadd mal en lüttes Swin[8]
Von Melmsen tau Sapshagen köfft,[9]
Un hadd, as wir de Nam ok sin,
Dat Swin denn ok nah Melmsen döfft.[10]

---

1) nicht bei richtigem Verstand. 2) neuen Markt. 3) biegen. 4) herumstreifen. 5) Verstand. 6) manch'. 7) Anecdote, lustige Geschichte. 8) ein kleines Schwein. 9) gekauft. 10) getauft.

„Die kleine Melms", so näumt[1] hei't blos,
Un kamm mal Einer tau em 'rinner,
Denn güng ok dat Vertellen[2] los,
Nich etwa von sin Fru un Kinner,
So as dat süs woll pleggt[3] tau sin,
Ne, von „die kleine Melms", von't lütte Swin.
„Die kleine Melms", dei würd nu up den Kaben[4]
Mit eine olle Sœg[5] tausamen set't,
Un as dat kamm so gegen Fastelaben,[6]
Dunn was de Sœg ok riklich fett.
Dei würd nu slacht't,[7] un as't gescheihn,
Dunn satt „die kleine Melms" allein,
Un't was, as ded' sei sick d'rüm grämen,
Sei wull kein Fauder[8] tau sick nemen.
„Die kleine Melms" ward däglich slimmer,
Un oll Kasprati, dei geiht 'rümmer
Un schellt[9] sin Knecht un schellt sin Mäten[10]
För Slüngels, Esels un för Schelms,
Dei em dat Swin verhungern leten,
Un jammert üm „die kleine Melms". —
Na, üm dei Tid besöcht[11] ick em einmal,
Hei gung in sine Gaststuw up un dal,[12]
Schimpt un schandirte[13] mörderlich:
„I weiß nich, was i mach bei die verfluchti Sach':
‚Die kleine Melms', die is ganz kümmerlich,
Sie freßt mi un sie sauft mi nich.
I weiß nich, was i dabei mach!" —
„„Dei Schad',"" segg ick, „„dei is nich grot;
Dat lütte Dirt,[14] dat grämt sick blot,
Sei möten em Gesellschaft gewen."" —
„Gesellschaft? Ja, das mein i eben!
Da föllt mir mit die Kellner ein.
Christ![15] — Junge! — Christ, komm doch mal 'rein! —
‚Die kleine Melms', die grämt sich sehr,
Sie sitzt allein auf ihre Kasen.
Was meinst Du, Christ, wie wär,
Wenn Du die Nacht so bei ihr schlafen?"

---

1) nennt. 2) Erzählen. 3) sonst wohl pflegt. 4) Koben, Schweinestall. 5) Sau. 6) Fastnacht. 7) geschlachtet. 8) Futter. 9) schilt. 10) Dienstmädchen. 11) um die Zeit besuchte. 12) auf und nieder. 13) schimpfte und schalt. 14) Thier. 15 Abk. von Christian.

b. Dat Küssen ut Leiw.[1]

Eins satt ick[2] bi em ganz allein,
Un hei vertellt[3] mi des' Geschicht:
„Sehn Sie die Stein, die großi Stein?
Die großi Stein, die is mir dicht
An meini Kopf vorbei gesprung'.
Sitz i hier in die Stub', da schmeißt mir so'ne Jung'
Bei helli Tag in Fenster 'rein.
Ei Szackerment! I fix zu Bein
Und auf die Straß' un krieg' mir ein
Von die verdammti Jung' bei G'nick.
‚Carnalli!'[4] sag' ick, ‚hab ick Dick?'
„„Ne,““ sagt die Jung', „„i hab das nicht gethut,
Das is die Schneider Jentzen ihr.““[5]
‚Wo is die sackermentsche Jung', die Thunichgut?'
Je, di verdammti Jung' war nich mehr hier.
I geh nu zu die Schneider Jentzen hin,
Un als i in die Stuben bin,
Da steht die Jung', die Galgenstrick,
Un schreit denn gottserbärmenlick.
‚Frau Schneider Jentzen, diese Stein,'
Sag i, ‚die hat mir Ihre Jung'
Geschmeißen in mein Fenster rein.'
Un als i das gesagt, dunn schlung
Die Frau mir ihre Arm um meini Nacken
Un küßte mir auf beidi Backen.
Un als sie so auf mir kommt los
Und ihre Arm so um mi schlung,
Da denk i noch, sie küßt mi bloß
Vor die Erbärmlichkeit von ihre Jung';
Doch als ich sie zurück nu schieb,
Da kann i sehn, sie kußt mi vor die Lieb."[6]

36. De Koppweihdag'.[7]

„Gu'n Morgen, Herr Apteiker! Seggen[8] S' mal,
Wat is woll gaud[9] vör Koppweihdag'?"
„„Min Sœhn,[10] dat is de düllste[11] Qual,

1) aus Liebe. 2) einst saß ich. 3) erzählte. 4) Canaille. 5) ihr (Junge). 6) aus Liebe. 7) Kopfschmerzen. 8) Apotheker, sagen. 9) gut. 10) Sohn. 11) tollste, ärgste.

Dat is 'ne niderträcht'ge Plag'.
Na, sett Di man en beten dal.[1]
Du büst woll her ut Frugenmark."" [2] —
„Ja, Herr! Ick dein[3] dor up den Hof." —
„„Na, sünd de Koppweihdag' denn stark?"" —
„Ja, Herr! Sei maken't gor tau groww."[4] —
„„Na, denn kumm her un dauh[5]
Mal irst Din beiden Ogen[6] tau. —
Süh! so is't recht! Nu rük[7] mal swin'n[8]
All, wat Du kannst, in dese Buddel 'rin."" —
De Bengel deiht[9] ok ganz genau,
Wat hei em heit:[10] makt irst de Ogen tau
Un rückt recht düchtig 'rinner dunn.[11]
Bauz! föll[12] hei rügglings von den Staul[13] herum.
As hei nu wedder sick besunn,[14]
Seggt de Apteiker: „„Sœhn, nu segg:
Sünd Dine Koppweihdag' nu weg?"" —
„Jh, Herr, von mi is nich de Frag',
Uns' Frölen[15] hett de Koppweihdag'."

37. Dat Tausamenleigen.[16]

In Meckelborg wahnt[17] mal en oll Majur,
En brawen Mann sünst von Natur,
Dei ok en ihrlich Hart in'n Bussen drog,[18]
Blot dat hei utverschamten[19] log.
Un wenn hei denn so sine Kar[20]
Recht in den Dreck 'rin schaben[21] hadd,
Dat hei nich rügg- noch vörwarts künn,
Denn rep[22] hei sinen Kutscher 'rin:
„Johann, Du kannst es mir bezeugen!"
Dei müßt denn wedder los em leigen.[23] —
Jehann, dei hadd denn sine Last;
Hei log sick alle Näs' lang fast.[24]
Jehann, dei bed'[25] von Himmel bet tau Irden:[26]
„„Min leiwe Herr, Sei ward'n uns rungeniren;[27]
Uns glöwt taulezt kein Minsch nich mihr,

1) setze Dich nur ein bischen nieder. 2) Frauenmark, ein Gutsname. 3) diene. 4) grob. 5) thue. 6) Augen. 7) rieche. 8) geschwind. 9) thut es. 10) heißt. 11) dann. 12) fiel. 13) Stuhl. 14) sich wieder besann. 15) Fräulein. 16) Zusammenlügen. 17) wohnte. 18) Herz im Busen trug. 19) unverschämt. 20) Karre. 21) geschoben. 22) rief. 23) ihn los lügen. 24) fest. 25) bat. 26) bis zu Erden. 27) ruiniren.

Sei krig'n uns All all[1] up den Strich;
Sei leigen würklich alltausihr.""
De Racker let[2] dat Leigen nich. — —
Eins hadd hei vele Gäst tau Middag hatt,
Un as hei nu so bi de Buddel satt,[3]
Dunn gung dat Leigen wedder los:
„Na," säd' 'e, „dat is doch curjos,
Un up de Jagd is't männigmal tau arg,
Bi Parchen[4] in den Sünnenbarg[5]
Dor würd vör Johr'n 'ne Driwjagd[6] hollen[7]
Un ick was bi de Schütten mang.[8]
Ick stunn ganz prächtig achter[9] so en ollen
Un dichten Durnbusch, un dat durt nich lang',
Dunn hadden sei en Hirsch heruter drewen,[10]
So'n Dirt hett't noch meindag' nich gewen.
Grot, as de grötste Wallach, was dat Beist,
Un dorbi was hei Jug so feist,
Dat, wo de Racker gung un stunn,[11]
Man nahsten einen Fettplack[12] funn;
Un as hei so irst in de Firn[13]
Heranner kamm mit sin Gehürn,[14]
Dunn was't, as gung en Ellerbusch[15] spazir'n.
Na, ick hadd dunntaumal[16] 'ne Flint;
'Ne olle Flint, nich so, as jetzt sei sünd,
Mit Perkutschon[17] un all dat Anner:
Wenn ick dei kreg an minen Kopp so 'ranner,
Denn lagg ok dat, wonah ick schot,[18]
Glik unner minen Füer[19] dod,
As was dat man so 'runner hagelt,
Un mit Manchester[20] was ehr Schaft benagelt.
De Flint, dei was all olt, de Lop[21] so dünn,
Dat man binah dordörch dat Pulwer seihen künn,
Un bi de Häunerjagd,[22] dat letzte Johr,
Dor gung s' tau En'n denn ganz un gor;
Ick hadd mit ehr noch eben schaten[23]
Un wull sei jüst mi wedder laden, —

---

1) Alle schon. 2) ließ. 3) saß. 4) Parchim, meckl. Stadt. 5) Sonnenberg. 6) Treibjagd. 7) gehalten. 8) unter den Schützen. 9) hinter. 10) getrieben. 11) ging und stand. 12) nachher einen Fettflecken. 13) in der Ferne. 14) Gehörn, Geweih. 15) da war's, als ginge ein Erlenbusch. 16) dazumal. 17) Percussion. 18) schoß. 19) Feuer. 20) Baumwollensammet. 21) schon alt, der Lauf. 22) Hühnerjagd. 23) geschossen.

So heww 'ck mi nie verfirt[1] in minen Lewen —
Von ehr was nicks nich œwrig blewen,[2]
Bet[3] up den Schaft, rein weg hadd sei sick schaten. —
Na, dormals was sei schön noch in de Reih';
Un as de Hirsch so in de Dreih'[4]
Bi mi herümmer kamm,
Wo ick satt[5] achter minen Durn,
Dunn tœgert[6] ick nich lang' un namm
Dat Beist ganz eklig up dat Kurn,[7]
Un as sick jüst ümwennen wull de Racker,
Bautz! drückt ick up em los! — Dor lagg 'e![8]
Na, mine Herrn! Förwohr, ick mein,
Dat ick all männ'gen[9] Schuß heww dahn,
Doch desen kann ick nich verstahn,
So'n Schuß heww ick meindag' nich seihn. —
Ick segg man, wat de Wohrheit is, —
Un gaht mi mit dat Leigen weg!
Un wenn ick einmal segg:[10] ick segg!
Denn segg ick œwerst[11] ganz gewiß. —
In'n rechten Hinnerlop[12] hadd hei de Kugel kreger,
Un dörch un dörch hadd mine Kugel slahn,[13]
Dörch Allens dörch, un bi den Bregen,[14]
Dor was s' em wedder 'ruter gahn,
Nich alltau wid von't rechte Uhr."[15]
„„Na,"" seggt de Ein von sine Gäst,
„„Na, mit Verlöw,[16] min Herr Majur,
So is de Sak doch woll nich west!""
„Dies geht mich doch etwas zu weit!
Dit kann 'ck nich glöwen,"[17] seggt de Tweit.[18]
„„Ne, Herr Majur, dat segg ick mit,
Dat kann 'ck nich glöwen,"" seggt de Drüdd.
„Ne, dit's denn doch tau dull!" seggt ok de Virt',
„So'n Leigen[19] heww 'ck meindag' nich hürt!" —
„„Wat? Ick? Wat, ick sall leigen?
Dor sall doch glik dat Wetter 'rinner slagen!
Ick lat mi glik den Hals ümdreigen![20]
Ick heww noch all meindag' nich lagen.[21]
Wo is Jehann? hei sall herinner kamen! —

1) erschrocken. 2) übrig geblieben. 3) bis. 4) in der Drehe, d. h. schräg. 5) saß. 6) zögerte. 7) Korn. 8) da lag er. 9) manchen. 10) sage. 11) aber. 12) Hinterlauf. 13) geschlagen. 14) Gehirn, Schädel. 15) Ohr. 16) mit Verlaub. 17) glauben. 18) Zweite. 19) Lügen. 20) umdrehen. 21) niemals gelogen.

Ji sœlt mi doch nich alltausamen
För einen grawen Lœgner[1] schellen!
Dei sall de Sak Jug ok vertellen;[2]
Hei was dicht an bi mi up Posten stellt
Un weit, wo sick de Sak verhöllt.""[3]
Jehann kümmt 'rin. „„Jehann, nu hür[4] mal tau
Un segg de Wohrheit ganz genau.
Schot[5] ick den Hirsch nich in den Hinnerlop?
Un föll[6] nich glik dat Creatur,
Ahn[7] dat hei sick man rögt,[8] tauhop?[9]
Un kamm de Kugel nich herut bi't Uhr?
Hest Du den Schuß nich seihn dor vören?""[10]
„Ja, mine Herrn, dat will ick glik beswören,
Dat is gewiß!" seggt Jehann Möller,
„Min Herr, dei schot; un as hei schot, dunn föll 'e.
Doch wo dat eigentlich is scheihn,[11]
Dat künn hei sülwst so prick[12] nich seihn;
Ick sach[13] dat œwerst ganz genau,
Wo dat so kamm. So gung dat tau:
Seihn S', in so'n richt'gen halwen Düsel[14]
Was woll de Hirsch all von dat Schrigen[15]
Un von den Larm, un as hei ut den Dannenküsel[16]
Up uns heruter kamm, dunn würd hei sihr bedenklich,
Denn hei würd uns tau seihen krigen.[17]
De Sak, dei würd em nu verfänglich:
„Ick weit[18] nich," dacht 'e, „wat ick dauh?[19]
Hir achter laten[20] s' mi kein Rauh
Un vör mi stahn sei mit de Scheit,[21]
Sei ward'n am En'n mi doch beluren!"[22]
Un dorbi kratzt hei sick, sihr in Verlegenheit,
Mit sine Klaben[23] acht're Uhren.
Un noch was hei nich kamen taum Besluß,
Dunn schot de Herr Majur,
Un dorvon kamm't, dat em de Schuß
Satt in den Hinnerlop un achter't Uhr.
So hett min Herr den Hirsch dor schaten,

---

1) groben Lügner. 2) erzählen. 3) wie sich die Sache verhält. 4) höre. 5) schoß. 6) fiel. 7) ohne. 8) rührte. 9) zusammen. 10) da vorne. 11) geschehen. 12) genau. 13) sah. 14) Dusel. 15) Schreien. 16) kleiner Tannenkamp. 17) denn er wurde uns gewahr. 18) weiß. 19) thue. 20) hinten lassen. 21) Schießgewehr, Flinte. 22) belauern. 23) Klauen.

Un so is't wohr, Sei kœn'n sick d'rup verlaten."[1] —
De Gäst, dei schüddelten den Kopp:
„„Der Kerl, der lügt uns doch zu grob!"" —
De oll Majur, dei säd' noch mal: „Ick segg,
Un wenn ick segg, denn hett dat sinen Grund!"
Doch sine Gäst, dei was dat doch tau bunt,
Sei führten[2] Einer nah den Annern weg. —
As Herr un Kutscher sünd allein,
Dunn seggt Jehann: „Dit hadd uns bald bedragen,[3]
Sei leigen œwerst ok tau wid von ein,[4]
Ick bidd Sei blot mal: Kopp un Bein!
Dat krig' ick ok nich mihr tausamen lagen."[5]

38. Dat Johrmark.[6]

„Je, Mudder, 't is woll an de Tid,[7]
Dat Fritz sick in de Welt ümsüht.[8]
Hei bliwwt süs heil un ganz perdollsch,"[9]
Seggt Bur Swart tau sine Ollsch.[10]
„Süh, morg'n is Johrmark in de Stadt,
Dor künn hei sick denn mal eins wat
Versäuken[11] un de Kauh verköpen[12]
Un up den Mark en beten 'rümmer ströpen;[13]
Denn Viehsionochnomi[14] un stolzen Dünkel[15]
Un ok Kultur der Welt mit mang,[16] —
Wer dei nich hett, dei bliwwt[17] en Slüngel,
Dei bliwwt en Klas sin Leben lang."
„„Mit dei drei Ding', dor hest Du Recht,""
Seggt Mudder Swartsch, „„dat heww ick ümmer seggt.
Doch kik[18] em an. Süh! Viehsionochnomi, dei hett 'e:
Von Mul un Näs' ganz nüdlich lett 'e.""[19] —
„Jh ja! Dat geiht mit de Viehsionochnomi,
Hei hett so wat Absonderlichs von mi,
(Oll Swart, dei hadd ganz brandrod' Hor,
Un kek mit't ein Og' ganz verdwas)[20]
Mi dücht,[21] hei glikt[22] mi ganz un gor,

---

1) verlassen. 2) fuhren. 3) betrogen. 4) zu weit aus einander. 5) gelogen. 6) Jahrmarkt. 7) Zeit. 8) umsieht. 9) er bleibt sonst ganz und gar unerfahren, dumm. 10) sagt Bauer Schwarz zu seiner Alten. 11) versuchen. 12) Kuh verkaufen. 13) herumstreifen. 14) Physiognomie. 15) Selbstbewußtsein. 16) dazwischen. 17) bleibt. 18) guck'. 19) niedlich läßt er, sieht er aus. 20) guckte mit dem einen Auge ganz verquer, schielte. 21) däucht. 22) gleicht.

Dat heit,[1] as ick noch jünger was.
Na, mit den stolzen Dünkel het't kein Il,[2]
Dei ward sick finnen mitdewil,[3]
Wenn hei man irst de Drüddel[4] wohrt,[5]
Dei wi för em tausamensport;[6]
Doch œwerst[7] mit Kultur der Welt,
Dor is't noch leg[8] mit em bestellt,
Hei kann noch nich en Spirken[9] sprichen,[10]
Versteiht noch gor nicks von den Handel
Un von de Kniffen un de Slichen
Un führt noch so'n burschen[11] Wandel:
D'rüm sall hei hüt herinner in de Stadt,
Dormit hei 'n beten plitscher[12] ward. —
Fritz! hür, min Sœhn,[13] Du sallst hüt nah de Stadt
Un sallst den Strimer[14] uns verköpen;
Doch irstens will ick Di noch wat
In Din Gedächtniß 'rinner knöpen.[15]
Drink Di nicks unner Dine Huw,[16]
Un spuck de Lüd' nich in de Stuw,
Wenn Di wer grüßt, denn segg „schön Dank",
Un fret[17] Di nich in Honnigkauken[18] krank.
Putz mit de Fingern nich de Näs'
Un gah nich 'rüm as in den Dœs'[19]
Un Prügeli gah ut den Weg',
De Katt lickt[20] Di nich af de Släg'.
Un 'n beten ok in Acht Di nimm,
Un lop[21] kein lütte[22] Kinner üm,
Un lat Di nich von Jeden brüden[23]
Un von den Krabbenwagen œwerführen."[24]
„„Ih, Vader, wat hewwt Ji för Nod?
Ick lat de Botter von dat Brod
Mi ganz gewiß nich 'runner nemen.
Dorœwer brukt J' Jug nich tau grämen.
Ick ward den Strimer woll verköpen,

1) heißt. 2) Eile. 3) mit der Zeit. 4) die früheren mecklenb. Zweidrittel-Thalerstücke. 5) gewahr wird. 6) zusammen gespart. 7) aber. 8) schlimm. 9) ein Spierchen, bischen. 10) Bezeichnung für hochdeutsch sprechen. 11) bäuerischen. 12) politischer, gewandter. 13) höre mein Sohn. 14) Kuh mit einem Streifen längs des Rückens. 15) hineinknöpfen. 16) Haube. 17) friß. 18) Honigkuchen. 19) in dummer Gedankenlosigkeit. 20) die Katze leckt. 21) laufe. 22) kleine. 23) foppen. 24) laß dich nicht von dem Krabbenwagen d. h. von jeder Kleinigkeit überfahren; sei kein Dummkopf.

Ji brukt mi gor nicks intauknöpen.
Un denn, von wegen't Näsenputzen,
Dat brukt Ji gor nich uptaumutzen.[1] —
Ji denkt woll, Ji allein sid klauk?[2] —
Irst nem 'ck de Fingern, denn den Dauk,[3]
Un mit de Släg'! Lat sei man kamen!
Corl Witt un ick, wi holl'n tausamen."" —
Hei halt den Strimer ut den Stall,
Un as de Reis' nu afgahn sall,
Dunn kümmt de Ollsch herunner von den Bœn[4]
Un seggt tau em: „Fritz, hür, min Sœhn,
Stek desen Büdel[5] in de Tasch herin,
Dor is en beten Markgeld in, —
Dat heww ick mi för Speck un Eier sport,[6] —
Un bring' mi mit en beten Snuwtoback,[7]
Un mak dorvon man keinen Snack,[8]
Dat Vader sick nich dorvör wohrt."[9]
Na, Fritz un Strimer, dei gahn furt,
Un as sei kamen ut den Urt,[10]
Fin'nt sick denn Corl Witt ok in,
Dei ok will in de Stadt herin.
„Hür, Fritz," seggt Corl, „hüt ward't en Lewen!
Wo will'n wi in den Honniglauken freten!
Wat hett Di Mudder Markgeld gewen?" —
„„Oh, 't is nich vel, 't is man en beten;
Un mit den Honnigkauken! Ne, dat lat man sin.
Denn wenn ick hüt nich recht manirlich bün,
De Oll lett mi seindag' nich[11] wedder 'rin."" —
„Na, œwer Spickaal!" seggt Corl Witt,
„Un dortau Syrupsstuten[12] beten![13]
So'n Spickaal, Fritz, dei geiht dormit;[14]
Wo will'n wi in den Spickaal freten!"
„„Dat geiht!"" seggt Fritz, „„dor hest Du Recht!
Von Spickaal hett de Oll nich seggt!""
Sei kamen nu tau Stadt herin.
Fritz bliwwt tauirst bi sine Kauh;
De Köpers[15] kamen af un tau

---

1) zu tadeln, rügen. 2) klug. 3) das Tuch. 4) Boden. 5) Beutel. 6) gespart. 7) Schnupftaback. 8) Gerede, Geschwätz. 9) es nicht gewahr wird. 10) Ort, Dorf. 11) niemals. 12) Semmel mit Syrup bestrichen. 13) gebissen. 14) der soll nur gelten. 15) Käufer.

Un fragen, wat de Pris süll sin;
Fritz föddert stracks teihn[1] Daler mihr,
As wat de Strimer kosten süll;
De Köpers gahn un swigen still.
Wenn Strimer doch verköfft irst wir!
Dunn kümmt Corl Witt, em aftaulösen,
Un hei kann nu herümmer dœsen,[2]
Hei kann nu gahn, wohen hei will.
Irst steiht hei bi 'ne Ördel[3] still
Mit eine schöne Mordgeschicht,
Wotau en gruglich[4] Lied würd sung'n;
De Kirl was hellsch[5] bi Stimm un Lung'n,
Un't Wiw,[6] dat sung jüst ok nich slicht:

War einst ein alter Greiser,
Woll an die siebzig Jahr;
Der Satan thät ihn reizen,
Er thät 'ne böse That:

Das Haus thät er anstecken
Bei seinem eignen Sohn.
Oh, wie viel Angst un Schrecken!
Und wie viel Dampf und Rauch!

Die Magd aus ihrer Kammer
Lief wohl zur Thür heraus;
Doch oh, entsetzlich Jammer!
Die Thüre wollt nicht auf.

Un so gung't noch en Strämel[7] wider. —
Na, as hei naug[8] hadd von de Lieder,
Un as em dat nich mihr gefel,
Besach[9] hei sick den Apen, Bor'n[10] un Kamel,
„Ne, kik,[11] de Ap! Wo 's't mœglich in de Welt!
Wat makt de Minsch doch all för't Geld!"
De lütte Ap, dat lütte Dirt.[12]
Dat is allein dat Geld all[13] wirth;
Un dit geiht All binah ümsünst.
De Dire[14] maken ehre Künst;

---

1) zehn. 2) gedankenlos schlendern. 3) Drehorgel. 4) gräulich, gräßlich. 5) höllisch, gewaltig. 6) Weib. 7) eigentlich: ein Streifen, hier: eine Zeitlang. 8) genug. 9) besah. 10) Affen, Bären. 11) guck. 12) das kleine Thier. 13) schon. 14) Thiere.

Taulețt röppt noch ganz lud' de Mann:
„Will Einer von die Herrschaftlichkeiten
Noch mal auf das Kameel 'rum reiten,
Der fürcht' sich nich und komm heran!
Na, Du, mein Sohn?" — hir wen'nt hei sick an Fritzen —
„Willst Du vielleicht einmal d'rauf sitzen?"
„„Je,"" seggt uns' Fritz, „„je, kann hei mi ok dragen?[1]
Denn wull 'ck't[2] woll dauhn, denn wull 'ck't woll wagen.""
Na, dat Kameel, dat kümmt un leggt sick dal,[3]
Un unse Fritz, — de Düwel hal![4]
Dei klaspert[5] up dat Dirt herup,
Un sitt dor baben[6] as 'ne Pupp.
Der Deutsching,[7] ne! wo geiht dat nett!
Un wo dat unsern Fritzen lett![8] —
Nu kümmt de Ap! Nu paßt mal up!
Dei springt ok up't Kameel herup,
Un von't Kameel springt hei up Fritzen.
„Wat sall dat wesen?[9] Lat de Witzen!"
De Ap fängt nu em an tau taren[10]
Un em in dat Gesicht tau klaren,[11]
Un nimmt em von den Kopp de Mütz.
„Verfluchtes Ding!" röppt[12] unse Fritz.
Je ja, je ja! De Ap, dei nimmt s' un smitt s'[13]
In einen Hümpel[14] Jung's herinner
Un fängt nu an, em sinen Kopp tau lusen,[15]
Un in de roden Hor herüm tau plusen,[16]
Un dat Kameel, dat löppt nu swinner.[17]
Uns' Fritz, dei will dat Dings nu packen
Un grippt[18] sick hin'n nah sinen Nacken,
Rutsch! sitt dat Ding em up de Näs'
Un giwwt em dor en barschen Kes',[19]
Un wenn hei'n hir nu will beluren,
Rutsch! sitt hei wedder acht're Uhren.
„Herun mit di un lat din Häweln!"[20]
Ratsch, bitt[21] de Ap em up de Knœweln![22]

---

1) tragen. 2) wollte ich es. 3) nieder. 4) hol's der Teufel! 5) klettert. 6) oben. 7) euphemistisch für „der Teufel". 8) läßt, aussieht. 9) sein. 10) zerren, necken. 11) kratzen. 12) ruft. 13) schmeißt sie. 14) Haufen. 15) lausen. 16) zausen. 17) läuft nun geschwinder. 18) greift. 19) einen barschen (scharfen) Käse, d. i. einen empfindlichen Schlag. 20) Tändeln, Schäkern. 21) beißt. 22) Knöchel, Finger.

Hei lus't un plus't,
Hei ritt un bitt,
Hei nart un tart,
Hei wippt[1] un knippt,[2]
Un uns' Fritz Swart
Dei grippt un grippt
Bald rechts, bald links,
Un ümmer flutscht[3] em weg dat Dings,
Em will dat Gripen[4] nich gelingen,
Un kann em ok nich von sick bringen,
Nu fängt't Kameel gor an tau springen,
Un dunn[5] was't mit de Rüderi[6]
Von unsen Fritzen ok vörbi.
Noch einen Sprung! Baff, liggt hei 'runner! —
Un't was wohrhaftig gor kein Wunner.
Wenn Jug de Ap hadd in de Fingern beten[7]
Un in de Hor Jug 'rümmer reten,[8]
Ji hadd't woll ok nich faster seten.[9] —
Na gaud! Hei freu't sick blot, dat mit den Vor'n
Hei nicks tau dauhn noch kriggt, un löppt in bloten Hor'n[10] —
Denn sine schöne Mütz was furt — —
Un mit 'ne halw geschunn'ne Snut[11]
Ut de verfluchte Baud'[12] herut.
„Dat," seggt hei, „hett mi schön belurt![13]
Na, einmal un nich wedder mit en Apen!
För't tweitemal, dor segg ick gaud."[14]
Hei köfft sick nu en nigen Haut
Un ward up't Mark[15] herümmer gapen.[16]
So kümmt hei endlich nah 'ne Stell,
Dor küselt sick 'ne Karessel.[17]
Un as hei steiht un kickt dat an,
Dunn kümmt nah em en Mann heran,
Dei seggt tau em: „Na, Sœhn, wo wir't?
Hir steiht jüst noch en leddig Pird.[18]
Du, glöw[19] ick, ward'st de Ring' woll drapen."[20]
„„Je,"" seggt uns' Fritz, „„je, hewwt Ji ok en Apen?""

---

1) wippen, sich auf und nieder bewegen. 2) kneift. 3) schlüpft. 4) Greifen. 5) da. 6) Reiterei. 7) gebissen. 8) gerissen. 9) fester gesessen. 10) in bloßen Haaren. 11) Schnauze. 12) Bude. 13) belauert, angeführt. 14) da sage ich gut, da verbürge ich mich. 15) auf dem Markt. 16) gaffen. 17) dreht sich ein Carroussel. 18) ein leeres, unbesetztes Pferd. 19) glaube. 20) treffen.

„Ih, Gott bewohr! stig' Du man up!"
Un Fritz stiggt up de höltern[1] Pupp.
Tauirst[2] geiht dat so schön un sacht,[3]
Dat unse Fritz vör Wählbag'[4] lacht,
Wil dit vel beter em gefel,
As up dat nidderträchtige Kameel;
Doch as de Sak recht in den Swung'n,
Dunn kart[5] de Düwel einen Jung'n
Heranner an den Kreis ganz dicht,
De snirt't[6] em grad' in dat Gesicht,
Un ümmer, wenn hei makt en Bogen,
Denn snirt't de Jung' em in de Ogen.
„Entfamte Slæks,[7] nu heww ick't satt!
Lettst Du mi, Slüngel, nich in Rauh!"
De Bengel, dei snirt't ümmer tau
Un snirt't em as 'ne Katt so natt.[8]
„Na," seggt hei, as hei 'runner steg,[9]
Un as de Jung' taum Düwel was,
„Hüt geiht mi Allens schön verdwas![10]
Nu fehlt man blot, ick kreg'[11] noch Släg',
Un kreg' den Strimer nich verköfft,
Denn hadd ick makt en gaud' Geschäft. —
Ih! wat sall ick mi hir noch argern?
Ne! leiwerst gah 'ck nah Bäcker Bargern."
Hei köfft sick nu en schönen Aal
Un set't sick bi den Bäcker dal,
Un lett sick 'n Pegel Bramwin[12] gewen
Un fängt nu lustig an tau lewen,
Un as hei drunken hadd en Lütten,[13]
Dunn gung hei hen nah Corl Witten.
„Na, Corl, wo steiht't, hest all verköfft?" —
„„Ick mag ok jo![14] Bi dei oll Klatsch[15]
Ward mi de Tid all lang nahgraden:
De ganze Handel geiht verdwatsch!""[16] —
„Na, hett Di Einer denn wat baden?"[17] —
„„Ih, Gott bewohr! Wer ward dei köpen?

---

1) hölzern. 2) zuerst. 3) sanft, eben, langsam. 4) Wohlbefinden, Lust. 5) karrt, führt. 6) spritzt (mit einer Handspritze). 7) Schlingel, Schlaps. 8) so naß wie eine Katze. 9) stieg. 10) verquer, verkehrt. 11) kriegte. 12) 1/4 Pott (= 1/8 Liter) Branntwein. 13) einen kleinen (Schnaps). 14) etwa: ei, wie wollt' ich. 15) verächtlich für Kuh. 16) verkehrt. 17) geboten.

En Stein üm'n Hals un denn versöpen![1]
Dat wir dat Best för't olle Veih;
Dor kemen woll en Twei un Drei,
Dei beden nah den Pris mi fragen,
Doch Keiner wull den Handel wagen."" —
„Je, hür mal, Brauder,"[2] seggt uns' Fritz,
„Verköpen möt ick s' ahn Perdon,[3]
Verköpen möt 'ck s'," röppt hei in Hitz,
„Ick krig' tau Hus süs Hunnenlohn!"[4]
Un as sei noch doræwer reden,
Dunn kümmt en Jud' herannertreden.[5]
Up sinen Puckel hadd hei'n Packen,
Un einen Kasten up den Nacken,
Dorinner lagg so Allerhand:
Pittschaften, Brillen, gräunen[6] Band,
Sneebarger Snuwtoback un blanke Knöp.[7]
„Nu?" seggt hei, „Nu? Wüll'n Sie verkaufen denn die Kuh?" —
„„Wat willst mi geben, wenn 'ck s' verköp?"" —
Fröggt Fritz. — „Wie haißt? das olle Dirt?
Wie kann ich machen d'rauf en Schmuh,[8]
Wenn's morgen früh mer ist krepirt?" —
„„So licht geiht ehr nich ut de Athen.[9]
Ick will s' Di ok för fiwuntwintig[10] laten."" —
„Ai waih geschrie'n! Wos denken Sie?
'S sein schlechte Szaiten for die Küh.
Wenn ich die zwanzig Tholer nu bezohl,
Wo bleibt denn da mein Rebbes wohl?"
„„Ick heww,"" seggt Fritz, „„verstah mi recht —
Ick heww von fiwuntwintig seggt.""
„Wie haißt? Mit so'ne junge Lüd', mit so'ne heft'ge,
Wie süll ich machen da Geschäftche? —
Ick will Se segg'n wat in Vertrugen:[11]
Un wenn ick segg Se wat, d'rup kœn'n Se Hüser bugen.[12]
Mi dücht, ick süll Se ken'n? — Wil Sei dat sünd,
Will ick versünn'gen mi an Fru un Kind,
Un will Se gewen twintig Daler K'rant,[13]
Nu schlagen S' in! dor is de Hand!"
As hei so red't, dunn kümmt en annern Jud' heran,

---

1) ersäufen. 2) Bruder. 3) ohne Pardon. 4) Hundelohn. 5) kommt herangetreten, tritt heran. 6) grün. 7) Knöpfe. 8) Gewinn. 9) Athem. 10) fünfundzwanzig. 11) Vertrauen. 12) Häuser bauen. 13) Courant.

Dei treckt em[1] an den Rock un stött em an,[2]
Un seggt tau em: „Nu, Schmulche, halt mal still,
Ich will mer kofen erscht 'ne Brill,"
Un dormit söcht hei sick 'ne Brill herut
Un paßt sei sick up sine Snut.[3]
So'n richt'gen Näsenklemmer wir't
Un paßt, as wenn sei tau de Snut hadd hürt,[4]
Un sößteihn[5] Gröschen süll sei kosten.
Hei handelt irst noch üm den Posten,
Un as hei sei för'n halwen Dalwer kriggt,
Dunn set't hei sick dat Dings in dat Gesicht,
Seggt dunn: „Adjüs!" un geiht de Strat hendal.
„Ick dauh't," [6] seggt sachten[7] Fritz tau Corl Witten,
„Wat sall ick länger mit dat Dirt noch sitten?
Ick lat s' em för den Pris, de Düwel hal![8]
Na, hür mal, Jud'," seggt hei dunn lud',[9]
„Denn treck mal Dinen Büdel 'rut;[10]
Min olle Strimer[11] is verköfft."
„„Mein Gott! wie hastig? Das Geschäft,""
Seggt nu de Jud', „„is noch in vullen Gang',
Sünd wir aach Handels ains, so is doch lang'
Noch nicht die Zahlung festgestellt.
Ich hob' kain bores Geld,
Se müssen sich bequemen,
Un müssen for den Pris sich Woren[12] von mir nehmen.""
„Nu, dit wir nett!" seggt Fritz, „nich wohr?
Du meinst, ick süll am En'n noch gor
Mit Brillen un mit gräunen Band
Herüm hausiren in dat Land?"
„„Je, Fritz, ick ded't,""[13] seggt Corl Witt,
„„Bringst Du den Strimer wedder mit,
Un is de Handel Di nich glückt,
De Oll ward heil un ganz[14] verrückt.""
„Je, Corl, ick bidd Di doch üm Moses willen,
Wat sœl wi[15] woll mit all de Brillen?"
„„Ih, dat is so gefährlich nich.
Ick ded't gewiß, denn hadd 'ck doch wat.

1) zieht ihn. 2) stößt ihn an. 3) Schnauze, Nase. 4) zu der Schnauze hätte gehört. 5) sechzehn. 6) ich thu's. 7) leise. 8) der Teufel hole. 9) laut. 10) zieh mal Deinen Beutel heraus. 11) Kuh mit einem weißen Streifen auf dem Rücken. 12) Waaren. 13) ich thäte es. 14) ganz und gar. 15) sollen wir.

De meisten kannst Du sicherlich
Hir glik verköpen in de Stadt,
Un ein, dei legg man glik taurügg,[1]
Uns' olle Smäd'fru[2] köfft[3] sei sich."" —
„Ih, Corl, ih, gah doch mit Din Brillen!
Wat wi woll mit de Dinger süllen?"[4]
„„Je, Fritz, ick ded't, wat kann dat schaden?
Du hest doch sülwsten hürt,[5] dat em de Anner
För't Stück en halwen Daler baden;[6]
Na, denn dücht mi, denn kann 'e[7]
Doch gor nicks an verluren warden.
Ick let en föftig Stück mi gewen,
Denn hadd'st Du grad' Din fiwuntwintig.
Un denn dat Anner? Na, dat fin'nt sick!""
„Je, Corl, ick heww doch mine Grillen.
Recht hest Du, dat's gewiß;
Doch süh, mi dücht, dat is
Doch gor tau wunnerlich! 'ne Kauh för föftig Brillen!"
„„Je nu, 'ne Kauh! Dei süppt un frett,[8]
So as Du kümmst dormit nah Hus;
De Brillen warden in den Kuffert set't[9]
Un freten Di ok nich 'ne Lus.""[10]
„Dor hest Du wedder Recht, dat Fauder[11] is uns knapp,
De Brillen sett wi in dat Schapp.[12] —
Na, Jud'! Dat ick den Handel slut,[13]
Krig' mal en föftig[14] Stück herut."
De Jud', dei makt noch irst Sperenzen,[15]
Dat dat tau vel an Brillen wir;
Doch Corl, dei deiht den Juden stenzen,[16]
Un endlich is de Handel glatt un schir.[17]
De Jud' giwwt Fritzen föftig von de Brillen
Un för sin Moder[18] noch drei Pack
Von den Sneebarger Snuwtoback,
Un denn möt hei ehr noch tau Willen
Drei Buddel Rodwin Winkop[19] gewen.
„Nu will'n wi mal eins lustig lewen,

---

1) lege nur gleich zurück. 2) Schmiedefrau. 3) kauft. 4) sollten. 5) selbst gehört. 6) geboten. 7) kann da. 8) säuft und frißt. 9) in den Koffer gesetzt. 10) Laus. 11) Futter. 12) Schrank. 13) schließe. 14) fünfzig. 15) Umstände. 16) zusetzen. 17) eben, d. h. in Ordnung. 18) Mutter. 19) Weinkauf, der nach geschlossenem Handel zum Besten gegebene Trunk.

Nu will'n wi drinken!" seggt Corl Witt,
As hei in't Wirthshus mit de Annern
So bi de Rodwinbuddel sitt,
„Un nahsten will w' en beten 'rümmer wannern."
Doch Fritz, dei hett so fine Grillen,
Hei denkt noch ümmer an de Brillen
Un an dat olle Beist[1] von Klatsch;
Sin Handel dünkt em 'n beten dwatsch.[2]
„Kumm, Brauder Fritz, kumm, lat[3] de Grillen!
Hei hett de Kauh, un Du de Brillen.
Dat lat man sin, lat em man gahn!
De Dinger kœn'n in'n Pris upslahn,[4]
De Dinger kœnen hellschen stigen,
Du kannst för't Stück en Daler krigen."
Un unse Fritz, dei glöwt dit Läuschen[5]
Un lett sick richtig ok begäuschen[6]
Un drinkt sick Einen unn're Huw. —
De Jud', dei drückt sick sachten ut de Stuw
Un ledd't mit sinen Strimer furt.
Un as dat noch en beten durt,
Dunn hemw'n de Bengels ok de Buddel ut
Un gahn all' Beid' nu nah de Strat herut.
Sei gahn nu 'rüm in ehren Dœs',[7]
Un warden nu — sei will'n sick ok wat tügen[8] —
Ein Jeder eine Brill heruter krigen,
Dei setten sei up ehre Näs',
Un lopen hir en Baudenstaken[9] üm,
Dor lopen s' in de Pött[10] herin,
Un nahsten hadd dat Keiner dahn,
Doch wil't binah nu düster all,[11]
So will'n sei ok taum Danzen gahn.
Sei kamen nah en Schausterball,[12]
Dor was dat denn gefährlich[13] fin:
En jede Dirn, dei heit Mamsell,
Un wer dor tüschen mang[14] wull sin,
Dei mell't[15] sick bi den Oltgesell.[16]

---

1) Bestie. 2) quatsch, verrückt. 3) laß' (fahren). 4) im Preise aufschlagen, steigen. 5) glaubt dies Märchen. 6) begütigen, beruhigen. 7) in ihrem Dusel. 8) etwas zeugen, zu Gute thun. 9) Budenstange. 10) Töpfe. 11) weil es beinahe nun dunkel schon. 12) Schusterball. 13) sehr, außerordentlich. 14) dazwischen. 15) meldet. 16) Altgeselle.

Dit was uns' Bengels nich bekannt:
Sei dachten so, dat wir man so, as ümmer,
Sei langten Beid' 'ne Dam sick von de Wand
Un swenkten sei en pormal 'rümmer.
Un Fritzen müßt dat nu passir'n,
Dat hei den Oltgesellen sin Likdürn[1]
Mit sine olle Klorrhack[2] drop.
Na, dat kunn dei nu nich verdragen,
Un ward em acht're Uhren slagen,
Un as dei slog,[3] dunn slogen s' alltauhop,[4]
Ein slog den Haut em œwer sine Ogen
Un Twei, dei kregen em un togen
Em buten[5] nah den Vörbœn[6] 'rut,
Hir garwten[7] s' em denn orndlich ut
Un smeten[8] em de Trepp herun.
Un as hei unnen wedder stunn,
Dunn kregen s' em, dei gor nich weit,
Wo em geschüht, in't G'nick tau faten[9]
Un smeten 'rut em up de Straten,
Ganz in „der schnellesten Geschwindigkeit".
Ja würklich in en wohren Sus'[10]
Flog hei heruter ut den Hus'. —
„Wo, Düwel, ne! wo geiht mi dit? — —
Corl! — Corl! hürst Du nich?" seggt Fritz, „Corl Witt! — —
Corl! hürst Du nich? So antwurt doch!" —
„„Wat schriggst Du so? Hir ligg ick as 'ne Pogg,[11]
Hir rechtsch von Di, hir in de Pütt,[12]
Ick flog jo tau Gesellschaft mit.""
„Wo Dunner möt uns dit hir gahn! —
So glupsch[13] un so liktau[14] tau slahn!" —
„„Ih, dat,"" seggt Corl, „„dat lat man unnerwegen;[15]
De Släg', dei hemw'n w' nu einmal kregen;
Wat west[16] is, Brauder, dat is west,
Wenn Du man noch Din Brillen hest."" —
„Gotts Dunner!" röppt uns' Fritz un grippt nu rasch
In Hast nah sine Kitteltasch.

---

1) Leichdörne, Hühneraugen. 2) plumper Fuß. 3) schlug. 4) allesammt. 5) draußen. 6) Vorplatz, eigentl. Vorboden. 7) gerbten. 8) schmissen. 9) zu fassen. 10) in einem wahren Saus (Schwunge). 11) Frosch. 12) Pfütze. 13) stark im Allgemeinen, hauptsächlich aber stark mit dem Nebenbegriff des Plumpen. (R.) 14) geradezu. 15) unterwegs. 16) gewesen.

„Ja, Brauder, ja! Dei sünd noch hir."
„„Na, denn is't gaud! Wat willst Du mihr?
Lat nu man sin, dat Anner ward sick finnen,
De Släg, dei ward' wi woll verwinnen;
De Puckel kümmt woll in de Reih',[1]
Wenn man de Brillen nich intwei.[2]
Un, Fritz, nu will 'ck Di mal wat seggen,
Nu will'n wi wedder nah den Bäcker gahn
Un uns noch mal vör Anker leggen;
Mi is't gefährlich in dat Lif 'rin slahn,[3]
Mi is dat jüstement tau Sinn,
Ne! grad', as wenn ick rädert[4] bün.""
„Je ja, je ja! Wat seggst von mi?
Du wirst doch man Bihaspel[5] blot;
Mi güll[6] de ganze Prügeli,
Ick kreg de ganze Swerenod:
Mi hemw'n sei niderträchtig drapen;[7]
Un denn vörhen noch mit den Apen." —
Sei gahn nu nah den Bäcker 'rin.
„Na, segg mal, Corl, wat sall't nu sin?
Ick hemw hir noch so'n olle Krœten[8]
Von Modern[9] in de Westentaschen;
Ick glöw, 't is gaud, wenn wi en beten
Den Puckel uns mit Rodwin waschen.
Doch mit den roden ded'n w' uns all vertühren,[10]
Wi will'n den witten mal probiren."
Na, dat geschüht, sei drinken en por Buddeln
Mit Zucker von den Franschen[11] ut,
Un faten sick nu unner'n Arm un tuddeln[12]
Ganz selig ut dat Wirthshus 'rut.
Tauirst geiht dat noch tämlich gaud:[13]
En beten scheif[14] sitt woll de Haut,
Sei slagen woll tauwilen[15] Rad;
Doch kam'n sei glücklich ut de Stadt,
Un kam'n ok in den richt'gen Weg herin:
Blot dat sei in en Graben 'rinner löpen[16]

---

1) in Ordnung. 2) entzwei. 3) in den Leib hinein geschlagen. 4) gerädert. 5) Anhängsel, Nebenperson. 6) mir galt. 7) getroffen. 8) Kröten; hier für Geldmünzen. 9) von Mutter'n. 10) erzürnten wir uns schon. 11) Franzwein. 12) taumeln. 13) ziemlich gut. 14) schief. 15) zuweilen. 16) liefen.

Un sick binah dorin versöpen,[1]
Un, wo en Bom[2] in'n Weg' ehr stünn,
Dat sei em ümmer richtig dröpen.[3] —
„„Hür, Brauder,““ seggt Corl Witt, „„wenn nu de Oltgesell
Hir vör mi stünn up dese Stell . . . .!““ —
„Ja, Brauder,“ seggt Fritz Swart, „un wenn ick so den Apen
Hir up de Landstrat nu süll drapen . . . .!“
„„Wo wull'n wi sei kalaschen!““[4]
„Dat süll man jüst so flaschen[5] —
Von desen Win will wi uns ümmer köpen.“ —
„„Ne, Brauder Fritz, de rod' fött bet.““[6] —
„De witt is Baas,[7] wat gelt de Wedd?“[8] —
„„Vir Gröschen wull ick woll an wagen,
Hir is min Hand un ick gewinn. —
Von unnen up möst Du jo slagen,
Süs sleihst Du't nah de Ird' herin.““[9] —
So snackten sei un torkelten[10] dörch Dick un Dünn
Tausamen nu den Weg entlang.
Fritz Swart, dei würd nu gor tau krank;
Em würd so wabbelig[11] tau Sinn;
In sinen Buk,[12] dor güng dat gruglig her:
De Rod- un Wittwin kregen sick dat Striden,[13]
De ein, dei wull den annern dor nich liden[14]
Un wull em smiten ut de Dör,
So as hei sülwsten von den Oltgesellen
Taum Dings heruter smeten was.[15]
De Win, dei kreg sick irst dat Schellen,[16]
Sei kemen beid' sick hellischen verdwas,[17]
Un't wohrt nich lang', dunn kregen s' sick dat Slagen;
De Wittwin kreg den Rodwin bi den Kragen
Un smet em richtig ut de Dör.
„Corl Witt!“ röppt Fritz, „kik hir mal her!
Ick, Brauder, heww de Wedd gewunnen;
De witt is Herr, de rod' liggt unnen;
Kik hir man blot up mine West.
De Wittwin, Corl, is doch de Best.“ —

1) ersäuften. 2) Baum. 3) trafen. 4) durchprügeln. 5) auch fluschen = rasch vor sich gehen. (R.) 6) faßt mehr, ist stärker. 7) Meister. 8) was gilt die Wette. 9) sonst schlägst Du's in die Erde hinein; der bekräftigende Handschlag bei einer Wette muß von unten herauf geschehen, sonst ist dieselbe ungültig. 10) taumelten. 11) unbehaglich, übel. 12) Bauch. 13) Streiten. 14) leiden. 15) zum Dinge (zur Thür) hinausgeschmissen war. 16) Schelten. 17) sehr quer = grob.

Na, Corl wull dat tauirst nich glöwen,
Doch müßt hei sick gefangen gewen,
As hei irst de Bescherung sach. —
Sei gung'n nu wedder furt en Flag,[1]
Un Fritzen drömt von'n nattes Johr.[2]
Hei dacht so, wat sin Vader woll
Tau sinen Brillenhandel säd'.
„Corl," seggt hei, „weißt D'! ick glöw, de Oll,
Dei makt hüt Abend grot Ravasch,[3]
Nu, Brauder, hür up mine Bed',[4]
Un kumm mit 'rin, allein heww ick kein Krasch;[5] —
So fürcht't ick mi noch nie in minen Lewen —
Kumm Du mit 'rin un segg em ok den Grund."
„„Ih, wat!"" seggt Corl, „„süh, Murrjahn[6] müßt sick gewen,
Un Murrjahn was en ollen Hund.
Denn ward de Oll sick ok woll schicken[7] möten,
Du möst man vör den Kopp em stöten.[8]
Du möst man an tau resonniren fangen,
Denn sallst mal seihn, denn ward em bangen.
Un wenn dat All nich helpen will,
Denn raup Du man de Ollsch tau Hülp,
Dei set't em doch taulețt 'ne Brill
Up sine olle, dicke Stülp."[9]
Un as hei desen Rad em gaww,
Dunn peikt[10] Corl Witt ganz sachten af. — —
Na! Fritz kümmt 'rin. „Gu'n Abend, Vader!" —
„„Wo Düwel, Jung', wo sühst Du ut?
Letst[11] Du Di in de Stadt tau Ader?
Jung', hett viellicht Di blött[12] de Snut?"" —
„Ne, Vader, ne! Dat heww'n Ji doch nich drapen:[13]
Dat dicke Og' is von den Oltgesell,
Dat an de Näs' is von den Apen,
Un dat ick klœternatt,[14] is von dat Karessel,
Un wat Ji up min West hir seiht, un wat
Binah as idel Blaud[15] süht ut,
Dat is kein Blaud, dat is man, dat

1) eigentl. Fleck, Stelle; Strecke. 2) träumt von einem nassen Jahr, d. h. üblen Empfang. 3) Ravage, Lärm. 4) höre auf meine Bitte. 5) courage. 6) ein Hundename. 7) sich ruhig verhalten, fügen. 8) stoßen. 9) aufgestülpte Nase. 10) geht — ab. 11) ließest. 12) geblutet. 13) getroffen. 14) klatschnaß. 15) wie eitel (lauter) Blut.

De Witt den Roden smet herut.“ —
„„Wat sall de Oltgesell? wat sall de Ap?
Wat sall de Witt un Rod'? Du Schap?
Von All dat, wat Du seggst, geföllt
Mi nich en Wurd! Is dat Cultur der Welt?
Heww ick Di dorüm in de Stadt 'rin schickt?““ —
„Ih, Vader,“ seggt de Jung' un drückt
De Schachteln mit den Snuwtoback
Sin Moder in de Hand herin,
„Ih, Vader, makt doch nich en Snack,[1]
Dat is vörbi, lat't dat man sin.“[2]
„„Sick dor mit Takel[3] 'rüm tau slahn! —
Wo is't denn mit den Handel gahn?““ —
„Wo? Mit den Handel? Meint Ji mit de Kauh?
Ih, dat güng ganz natürlich tau.“ —
„„Wat hest Du för de Kauh denn kregen?““[4] —
„Kregen? — Na, seggt doch, Vader, mal von wegen
Jug Ogen,[5] warden dei all swack?
Seggt, kœn'n Ji dichting bi[6] noch seihn?“
Un dorbi pedd't[7] hei Modern up de Bein,
Un Moder, dei den Snuwtoback
All heimlich in de Eck probirt
Un spört, dat dat wat Gaudes was,
Dei markt denn glik, dat Fritzen wat passirt,
Un mengt sick nu herinner in den Snack:
„Ih, Gott bewohr, hei kickt verdwas,
Un kickt nich œwer sinen Meß,[8]
Hei is en ollen blinnen Heß.“ —
„Na, Vader, ick heww hir Jug bröcht 'ne Brill,
So schön, as sei tau krigen was;
Nu paßt mal up, un holl't mal still,
Un kikt mal nipping[9] dörch dat Glas.“
Hei paßt un paßt, dat Ding, dat will nich hacken,
Den Oll'n sin Näs' satt mang[10] de Backen,
Un was so dick un was so lütt,
So dat de Brill stets 'runner glitt.[11]
Fritz halt 'ne anner ut de Tasch herut:
„So, Vader, nu holl't her de Snut,

1) Geschwätz. 2) laßt das nur (gut) sein. 3) Gesindel. 4) gekriegt. 5) in Betreff Eurer Augen. 6) ganz dicht bei. 7) tritt. 8) Misthaufen, d. h. das Allernächste. 9) genau. 10) saß zwischen. 11) gleitet.

Nu will wi deſ' mal upprobiren,
Dei ward woll paſſen ganz genau.“ —
„„Jung',““ ſäd' de Oll, „„kannſt Du nich hüren?[1]
Ick frag', wat kregſt Du för de Kauh?““
Doch Fritz, dei lett ſick gor nich ſtüren,
Hei halt de brüdd, hei halt de virt',
Dei warden ok em upprobirt,
Doch up den Ollen ſinen lütten,
Vergrützten[2] Däwk,[3] dor wull kein ſitten.
Un wil hei en Dwaskiker[4] was,
Kek hei mit't eine Og' ſtets œwer't Brillenglas.
„„Jung',““ ſeggt hei arg,[5] „„lat mi in Rauh,
Un ſegg, wat kregſt Du för de Kauh?““
Doch Fritz probirt noch ümmer tau,
Un paßt em up de föftig Stück,
Doch ſitt nich ein recht up den Schick;[6]
Un as hei hett dat Stück utäuwt,[7]
Dunn ſeggt hei trurig un bedräuwt:[8]
„Ne! Vader, ne! dit is verge's;[9]
Ji hewwt för Brillen keine Näſ'!“
„„Jung',““ ſäd' de Oll, un kreg den Jung'n tau faten,
„„Meinſt Du, ick ſall mi brüden[10] laten?
Wat ſall dat 'mit de Brillen heiten?
Wat kregſt Du för de Kauh? Dat will ick weiten!
Willſt Du mi glik de Wohrheit ſeggen?
Sünſt lat ick Di Kranzheſter ſcheiten!““[11]
Nu ward ſick Mudder twiſchen leggen:[12]
„Wat hett dat lütte Kind Di dahn?“
(Fritz was ſo 'n Slaps[13] von twintig Johr)
„Willſt Du mi hir den Jungen ſlahn?
Dat ſüll noch fehlen! Gott bewohr!“ —
„„Jung', antwurt! oder ick ſlah tau,
Un ſegg, wat kregſt Du för de Kauh?““ —
„Ach, Vader, wenn Ji 't weiten willen,
Ick kreg' vör Strimern all de Brillen.“ — —
„„De Brillen? Wat?““ ſeggt Vader Swart
Un denkt, de Jung', dei hett em nart,[14]

---

1) hören. 2) vergrützt, verdrießlich. 3) kleine Naſe. 4) Schieler. 5) ärgerlich. 6) ordentlich, paſſend. 7) ausgeübt. 8) betrübt. 9) vergebens. 10) foppen. 11) Kobold, Kopfüber ſchießen. 12) dazwiſchen, in's Mittel legen. 13) Schlingel, Schlaps. 14) genarrt.

Un lett em los un kickt em an:
„„Dor trett Ein'n jo de Ahnmacht an![1]
Man müggt sick all de Hor utriten[2]
Un sine eig'ne Näs' afbiten;[3]
Ick bidd Jug doch üm Gotteswillen;
Min schöne Strimer för de Brillen!"" —
„Ih, Vader, swig' doch!" seggt de Ollsch,
Un schüwwt[4] sick twischen em un Fritzen,
„Wat willst Du Di dorbi verhitzen?
Blot Di 'ne Freud' tau maken, hett hei 't dahn,
Un Du willst mi dat Kind hir slahn?
Kann hei dorför, dat s' em bedrogen?
Wat geihst nich sülwst hen, olle Nusseljochen?"[5] —
„„Holl 't Mul mit Dinen dwatschen[6] Snack,
Süs kam[7] 'ck Di sülwst noch up dat Dack!""[8] —
„So? Seiht! — Ih dat wir schön!
Mi un dat Kind, dat wullst Du slagen? —
Swig' reining[9] still, rohr[10] nich, min Sœhn! —
Ick will Di up min ollen Dagen
Noch gaud naug[11] wisen, wat 'ne Hark.[12]
Entfamte Voßkopp![13] slah mal tau!
Irst schickst Du dat unmünn'ge Kind tau Mark,
Dat hei verhandeln sall de Kauh,
Un wenn hei Di denn is tau Willen
Un bringt en föftig schöne Brillen
För de oll Klatsch, denn makst Du uns Spermang?[14]
Kumm her, Du nakte[15] Kirl! Kumm 'ran!
Du Jammerlappen wullst mi slagen,
Den'n ick ded' in min jungen Dagen
Oft mit en rugen Hanschen[16] jagen?
Wat kann dat Kind dorför, Du olle Strick,
Dat Dine Näs' hett keinen Schick?
Segg, kann dat Kind dorför, dat Di de Brillen
Up Dine dicke Snut nich sitten willen?
Un dorför willst Du slagen mi dat Gör,[17]
Un makst so'n grugliches Gewes'?"[18] —

---

1) da tritt Einen ja die Ohnmacht an, bekommt man ja die Ohnmacht. 2) alle Haare ausreißen. 3) abbeißen. 4) schiebt. 5) alter träger Kerl. 6) dumm. 7) sonst komm. 8) Dach; auf das Dach kommen = prügeln. 9) rein, ganz. 10) weine. 11) genug. 12) zeigen, was 'ne Harke (Rechen) ist, d. h. den Standpunkt klar machen. 13) Fuchs- d. h. Rothkopf. 14) Streit, Zank. 15) nackt, erbärmlich. 16) mit einem rauhen Handschuh. 17) Kind. 18) gräuliches Wesen, d. h. Aufhebens.

„Ja, Vader, wat kann ick dorför,
Dat Ji för Brillen keine Näſ'?“ —
„„Na,““ ſeggt oll Swart, „„na, dit 's doch ſtark!
As wenn ick ſchüllig[1] an den Handel wir.
Ick ſchick em blot hen nah den Mark,
Dat hei Cultur der Welt dor lihr,
Un hei bringt mi taurügg en Hümpel[2] Brillen!““ —
„Ih, Vader,“ ſeggt de Ollſch, „wat Di infölt!
Wat nennſt Du denn Cultur der Welt?
Kik blot mal unſen Preiſter an,
Dat is gewiß en finen Mann,
Un hett Cultur der Welt, ſo vel hei will,
Geiht dei nich ümmer mit 'ne Brill?
Un unſen Eddelmann ſin olle Sweſter,
Unſ' Amtsverwalter, ſülwſt unſ' Köſter — —
Kort,[3] All'ns, wat wat bedüden[4] will,
Dat dröggt[5] jetzunder ok 'ne Brill,
Un Allens, wat för vörnem gelt,
Geiht mit 'ne Brill ſtolz upgemutert.“[6] —
„Ja, Vader, üm Cultur der Welt
Heww ick de Brillen för Jug ſchutert.“[7] —
Oll Swart, dei kratzt ſick in den Kopp:
Em is binah tau Maud', as ob
Sei em taum Naren hewwen deden.[8]
„Na, Vader,“ ſeggt de Ollſch, „büſt nu taufreden?
Is nu nich Allens will un woll?“[9] —
„„Dat kann ick jüſt nich ſeggen,““ ſeggt de Oll,
„„De Sak is uter[10] allen Spaß;
De Dinger ſünd mi gor nich mal tau Paß.[11]
Taufreden? — ne! — Dat ick nich wüßt.
Taufreden? — ne! Denn müßt ick leigen![12]
Hei hadd mi ok de Näſ' mitbringen müßt,
Dei em de Brillenjud' ded' dreigen.““[13]

39. De gollene Hiring.[14]

Ick will Jug mal vertellen wat:
Hürt, mine Herrn un Damen!
In Meckelborg, dor liggt 'ne Stadt,
Un Lübs[15] heit[16] ſei mit Namen:

1) ſchuldig. 2) Haufen. 3) kurz. 4) bedeuten. 5) trägt. 6) eigentl. aufgemauſert, hier: aufgeputzt. 7) getauſcht. 8) zum Narren hätten. 9) gut und ſchön. 10) außer. 11) paſſend. 12) lügen. 13) drehete. 14) der goldene Hering. 15) Lübz. 16) heißt.

Dat is en lüttes, narsches[1] Nest,
Un is all ümmerher so west,[2]
So lang' ick kann man denken.

Dor wahnten[3] mal twei Gastwirths drin,
Ein hadd 'ne gall'ge Lewer,[4]
De anner hadd en sturren[5] Sinn
Un wahnt em gegenœwer;
Un wenn dat Einer weiten will,
De ein heit Büll, de anner Müll,
Un lewten Beid' in Findschaft.

Sei gnatzten sick, sei kiwten sick,[6]
As süll 't den Kragen gellen,[7]
De Schimpwürd' flogen hageldick;
Un 't blew nich blot bi 't Schellen,
Sei stegen Beid' sick up dat Dack[8]
Un deden[9] sick taum Schawernack,[10]
Wat sei man jichtens[11] künnen.

Wenn Büll en Abendbrod mal gew,[12]
Um wat tau prosentiren,[13]
Denn ret Herr Müll em glik en Schäw,[14]
Let ok ein utrüstiren;[15]
Un gew Herr Müll denn mal en Ball,
Denn danzten s' bi Herr Büllen all[16]
Un fläut'ten un trumpet'ten.

De Wiwer[17] kemen ok mit mang;[18]
Dunn[19] gaww 't irst en Spectakel,
Dunn gaww dat irst en Strid un Zank.
Sei schüll'n[20] sick as dat Takel.[21]
Un hadd Fru Müll'n[22] en niges Kled,[23]
Fru Büll'n sick ok ein maken let,
Dat müßt noch schöner wesen.[24]

Ein Jeder gaww sick vele Mäuh,[25]
De Gäst an sick tau locken,

---

1) kleines, närrisches. 2) schon von jeher so gewesen. 3) wohnten. 4) Leber. 5) starr, unbeugsam. 6) gnatzen un kiwen = zanken und streiten. 7) gelten. 8) sie prügelten sich. 9) thaten. 10) Possen. 11) irgend. 12) gab. 13) profitiren. 14) riß ihm einen Schabernack, Possen. 15) ausrüsten. 16) schon. 17) Weiber. 18) dazwischen. 19) da. 20) schalten. 21) Gesindel. 22) das angehängte 'n (en) bezeichnet den weiblichen Eigennamen. 23) neues Kleid. 24) sein. 25) Mühe.

Doch dat blew Allens einerlei,
En Hunnendanz up Socken:[1]
Dat was nicks Dünn's, dat was nicks Dick's
Herr Büll hadd nicks, Herr Müll hadd nicks,
Dat müggt de Düwel halen![2] — —

As eins sin Wirthshus leddig[3] is,
Seggt Müll tau Madam Müllen:
„So geiht dat nich, dat is gewiß,
Wenn wi bestahen willen.
Dor föllt mi jüst en Infall in;
Giww mi mal Tint un Fedder swin'n!“[4]
Un hei fängt an tau schriwen:

„Ich infentir[5] die Herren heut,
Mich gütigst zu besuchen.
Zu ungeheurer Heiterkeit
Giebt's Braten und auch Kuchen,
Und endlich mach' ich noch bekannt,
Mir ward ein Fäßchen zugesandt
Voll holländischer Hering'.

In einen von den Heringen
Thät ich ein Goldstück stecken;
Wir essen Alle, bis man den
Gespickten wird entdecken.
Und so hab' ich es eingericht't,
Daß, wer von Sie den Hering kriggt,
Der kriggt auch den Dukaten.

Gewisse Leute möchten gern
Die Nahrung mir berauben;
Drum werden wohl die edlen Herrn
Noch gütigst mir erlauben,
Sie zu bemerken: ich heiß Müll,
Der gegenüber, der heißt Büll,
Und Müll ist's, der dies schreibet.“

Tau Madam Müllen seggt hei nu:
„Dit is wat för de Naren.[6]
Du sallst mal seihen, leiwe Fru,

---

1) Hundetanz auf Socken, d. h. verkehrtes Unternehmen. 2) das möchte der Teufel holen. 3) leer. 4) geschwinde. 5) invitire. 6) Narren.

Wo sei d'rup drinken warden.
Wenn Du d'rup regardirt man hest,
So 'n Hiring giwwt gefährlich Döst,[1]
Hei brennt, as 't helle Füer."[2]

Den Abend is dat Hiringsfest;
De Lübſer Herren kamen;
Un as Herr Müllen ſine Gäſt
Nu alle ſünd tauſamen,
Dunn ward dat Fatt[3] herinner ſet't,
Un Jeder von de Lübſer frett[4]
Nu in den ſolten[5] Hiring.

Halw was all leddig faſt de Tunn,[6]
(Dat hal denn doch de Däuker!)[7]
Un Keiner noch den rechten ſunn;
Ne, unſ' Herr Müll was kläuker:
Hei hadd em unnen 'rinner packt.
Doch ok mit de Vertehrung[8] hackt't,[9]
Un Keiner föddert[10] Drinken.

„Dit is doch narſch! Dit weit ick nich,
Wo ſei den Döſt mit ſtillen,
De Kirls, dei freten fürchterlich,"
Seggt Müll tau Madam Müllen.
„Ick meint, ick makt en gaud' Geſchäft;
Noch heww ick gor nicks Natts verköfft,[11]
Nich för en roden Dreiling.[12]

Corline![13] Dit ward keine Mütz,[14]
Hüt geiht woll Kein koppheiſter,[15]
Hüt giwwt't nich mal en lütten Spitz,[16]
Denn ſülwſt de dick Burmeiſter,[17]
Dei hett hüt Abend keinen Döſt,
Dor ſitt hei blot un blöſt[18] un blöſt
Un denkt nich an den Rodſpon."[19]

„„Je, wat dat narſch hüt Abend is,""
Seggt tau em Madam Müllen,

---

1) gewaltigen Durſt. 2) wie das helle Feuer. 3) Faß. 4) frißt. 5) geſalzen. 6) halb war die Tonne faſt ſchon leer. 7) hol' der Teufel! 8) Verzehrung. 9) hapert es. 10) fordert. 11) Naſſes verkauft. 12) rother Dreiling, Kupferdreier. 13) Caroline. 14) Dies wird nichts Geſcheidtes, kein Geſchäft. 15) kopfüber. 16) kleiner Spitz, Rauſch. 17) Bürgermeiſter. 18) bläſt, keucht. 19) Rothwein.

„„Dat is, dat sei nich sitten wiß,[1]
Dat sei nich täuwen[2] willen:
Sei lopen[3] 'rut, sei lopen 'rin
Un freten denn den Hiring swin'n
Un lopen wedder 'ruter.““

„Hurah!“ röppt einer von de Gäst,
„Hurah! ick heww gewunnen.
Ji Annern sid tau dœmlich west,
Ick heww den rechten funnen!“[4] —
„„Nu lat man sin, nu swig' man still!
Nu ward'n s' woll drinken,““ seggt Herr Müll,
„„Nu sallst Du 't blot mal seihen.““

Je, Essig was doch de Geschicht!
Je, Kuchen! seggt Herr Meier.
De Gäst, dei drünken[5] dennoch nich,
Vertehrten nich en Dreier;
Un lang' hett dit ok gor nich durt,[6]
Güng Einer nah den Annern furt:
„Gu'n Nacht ok, Madam Müllen!“

„„Gotts Dunnerwetter! Angeführt!
Bidd Di üm Gotteswillen,
Hest Du Din Lewsdag'[7] so wat hürt?““
Seggt Müll tau Madam Müllen.
„„Hüt güng dat Allens rein verdwas,[8]
Sei drünken nich en einzigst Glas,
Un weg is min Dukaten.““

Dat was vörbi, doch durt't nich lang',
As sei noch drœwer schüllen,[9]
Dunn hürten sei Gesang und Klang
Herœwer von Herr Büllen:
„„Komm her, Feinsliebchen, her zu mir!““
„„So leben wir, so leben wir!““
Un wat s' noch wider[10] sungen.

„Wat's dit?“ seggt Müll, „wat is denn dit?
Wat sall denn dit woll heiten?[11]
Kumm, Line, nah de Strat[12] mal mit!

---

1) sitzen fest. 2) warten. 3) laufen. 4) gefunden. 5) tranken. 6) gedauert. 7) Dein Lebtag. 8) verquer. 9) darüber schalten. 10) weiter. 11) heißen. 12) Straße.

Dit möten wi doch weiten."
Un as sei up de Strat nu sünd,
Dunn kümmt[1] denn ok en gauden Fründ,
Dei deiht ehr dat verkloren.[2]

Hei halt dat Wochenblatt herut,
Dor stunn denn dat ganz düdlich[3]
(Herr Müll, dei fohrt fast ut de Hut,[4]
Dit würd em doch tau nüdlich),[5]
Sin Nahwer[6] Büll, dei schrew[7] dorin,
Bi em süll Punsch hüt Abend sin.
So stunn dat in de Zeitung:

„Gewisse Leute haben heut
Zum Hering eingeladen.
Zu solcher großen Salzigkeit
Kann es gewiß nicht schaden,
Daß ich auf vieler Freunde Wunsch
Heut Abend gebe einen Punsch,
Und wohl bekomm's die Herren!

Ich hab' es also eingericht't,
Daß jeder von die Gäste
Das vierte Glas umsonst heut kriggt;
Denn bei dem Heringsfeste
Da stellt der Durst sich sicher ein.
D'rum wird es sehr zweckmäßig sein,
Wenn ich denselben lösche.

Gewisse Leute meinen woll,
Sie seien klug berathen;
Doch heut in meinem Beutel soll
Noch klingen ihr Dukaten;
Und noch bemerk ich, ich heiß Büll,
Der Heringsspender, der heißt Müll.
Willkommen sein Dukaten!"

„„Dor is 't, dor heww'n wi de Pastet!""[8]
Seggt Müll tau Madam Müllen.
„„Dat ick mi so anführen let[9]
Un noch dortau von Büllen!

---

1) da kommt. 2) erklären. 3) deutlich. 4) aus der Haut. 5) zu niedlich.
6) Nachbar. 7) schrieb. 8) Pastete (hier Bescherung). 9) ließ.

Wenn ick em krig', ick slag' em krumm.
Ick Esel! Ach, wat was ick dumm!
Un Du dortau, Fru Müllen!""

40. De Stadtreis'.

„Hür, Fritz, min Sœhning, weitst[1] Du wat?
Wi möten woll vör allen Dingen
Glik morgen früh man in de Stadt
Un unsen Weiten[2] 'rinner bringen,"
Säd' Vader Päsel tau den Jungen.
Na, dat was gaud![3] — Sei fungen[4]
Ok glik tau sacken[5] an, un annern Morgens früh
Satt Fritz tau Pird' un fläut't[6] 'ne Melodie
Un führt[7] den Weiten nah de Stadt.
De Oll, dei up den Wagen satt,
Dei halt sick sine Pip[8] herut
Un rekent[9] sick den Weiten ut.
As sei nu nah de Stadt 'rin kemen,
Dunn würd de Oll sin Prauwen nemen[10] —
Dei hadd hei in den Snuwdauk bunnen[11] —
Un gung dormit tau Stadt herin,
Un as hei hadd en Kopmann funnen,[12]
Kamm hei taurügg un säd': „Ick bün
All wedder hir. Min Sœhn, nu hür,[13]
Sett Di tau Pird' un führ
Hen nah de Eck an 'n Mark,[14] nah Bäcker Richtern,
Ick will mi hir en beten irst vernüchtern."[15] —
Na, wat so 'n Bur vernüchtern heit,[16]
Dat is bekannt, Ji weit't Bescheid. —
Hei drunk irst einen Sluck,[17] dunn würden 't twei;
Un ut de twei, dor würden drei,
Un as hei drunk taum virten Mal,
Dunn hadd sick ok en Jud' infunnen,[18]
Dei set't sick bi den Buren dal[19]
(Hei sach[20] dat glik, dat hir wat wir tau riten):[21]

---

1) Söhnchen, weißt. 2) Weizen. 3) gut. 4) fingen. 5) einsacken, die Säcke füllen. 6) saß Fritz zu Pferde und flötete. 7) fuhr. 8) Pfeife. 9) rechnet. 10) da nahm der Alte seine Proben. 11) in das Schnupftuch gebunden. 12) gefunden. 13) höre. 14) am Markt. 15) erst ein bischen restauriren, etwas genießen. 16) heißt, nennt. 17) Schluck, Schnaps. 18) eingefunden. 19) nieder. 20) sah. 21) reißen, gewinnen.

„Na, Brauder Päsel, will'n mal smiten![1]
Smittst Du den Kopp,[2] heww ick gewunnen,
Smittst Du de Schrift,[3] hest Du verluren."
Oll Päsel kratzt sick achtr'e Uhren:
„Man tau![4] Kopp oder Schrift!
Un wer verlirt, dei giwwt
'Ne Buddel Win taum Besten," seggt uns' Päsel. —
Oh, Brauder Päsel, wat büst Du för 'n Esel! —
Na, bald hadd sick de Bur recht schön herinnerpudelt[5]
Un hadd dorbi sick in den Win, —
Wo kunn denn dat ok anners sin? —
En rechten Schönen 'rannerdudelt.[6]
Nu let hei noch mihr Win sick bringen,
Un endlich fung hei an tau singen.
Dit tau beschriwen[7] is nich licht,
Denn wenn so 'n Bur dat Singen kriggt,
Dat is, as wenn de Katten quaren,[8]
Un wenn dortwischen Kalwer blaren.[9] —
As Fritz was kamen mit dat Weitengeld,
Dunn würd hei ok herannerwunken,[10]
Un as hei ok gehürig drunken,
Dunn würd de Oll tau Höchten[11] stellt;
Twei kregen em nu bi den Kragen
Un läden[12] em up sinen Wagen;
Un Fritz, dei ok in sinen Dœts[13] wat spürt,
Dei set't sick up dat Sadelpird[14]
Un dreiht[15] sick üm un deiht den Ollen fragen:
„Na, Vader, sall 'ck nich 'n beten jagen?"
„„Jung', wenn Du jagst, denn kriggst Du Schacht!""[16]
Seggt Päsel. „„Ne, Du führst mi sacht."" —
„Ih, Vader, weit Ji wat? Ick jag'!"
„„Jung', sühst Du nich, ick ligg jo up de Unnerlag'.[17]
Wo kannst Du woll an 't Jagen denken?
Sall ick mi denn dat Krüz[18] verrenken?""
De Jung', dei führt de Strat ok sacht hendal,[19]
Doch as de Oll denkt: nu is Allens woll,

1) schmeißen, werfen (mit einem Geldstück). 2) wirfst Du Kopf (so, daß das Brustbild oben liegt). 3) Schrift, d. h. die Rückseite des Geldstückes. 4) nur zu. 5) hereingepudelt (beim Werfen verloren). 6) herangetrunken. 7) beschreiben. 8) Katzen schreien. 9) Kälber blöken. 10) herangewinkt. 11) in die Höhe. 12) legten. 13) Kopf. 14) Sattelpferd. 15) dreht. 16) Prügel. 17) Unterlage (Boden im Wagen). 18) Kreuz. 19) langsam hinab.

Dreiht hei sick üm un seggt: „Ick jag', de Düwel hal!"[1] —
„„Jung', Du verdammte Slüngel!"" röppt de Oll.
Je ja! Je ja! De Jung' hürt nich en Wurd,[2]
De Oll, dei röppt[3] un will 't em wehren;
De Jung' sleiht[4] los up sine Mähren,
Un wat sei lopen[5] kœnen, geiht dat furt.
De Oll, dei flüggt[6] woll up un nedder,[7]
Bald up de Unnerlag', bald an de Ledder.[8]
Wenn dit en beten länger durt,
Behöllt hei keinen Knaken[9] heil,
Vör Allen in sin Achterdeil.[10]
De Jung', dei jöggt in Einem furt,
Un ümmer düller[11] jöggt de Schnœsel,[12]
As wenn de Bengel Weddbahn ritt,[13]
Un ümmer düller flüggt uns' Pœsel,
As wenn hei in de Schockreip[14] sitt. —
Na, endlich was de Damm tau En'n,
Un as sei in den Landweg wen'n,[15]
Wo Ein so recht schön jagen künn,
Dor höll de Jung' mit Jagen in,
As wull hei sinen Ollen brüden.[16] —
„„Hadd ick dat minen Vader baden,""[17] seggt de Oll,
„„Hei wir mi kamen up de Siden.""[18] —
„Na," seggt de Jung', „Ji mœgt[19] ok woll
En saubern Vader hewwen hatt!"
„„Hœ?""[20] fröggt de Oll. „„Min Vader? Wat?
Min Vader? Ne, dat lat man sin![21]
Min Vader, dei was beter[22] woll, as Din.""

41. De Gesang.

In Criwitz[23] was einmal en Canter,
Dei hellschen[24] stark in 't Singen wir,
Un ok tau glike Tid[25] en Rathsverwandter;
De Mann was Kopmann[26] un heit[27] Lühr.
Dei hadd 'ne Dochter, wat[28] en smuckes Mäten[29]

1) der Teufel hole. 2) Wort. 3) ruft. 4) schlägt. 5) laufen. 6) fliegt. 7) auf und nieder. 8) Leiter. 9) Knochen. 10) Hintertheil. 11) toller. 12) Schimpfwort, etwa Schlingel. 13) in der Bahn um die Wette reitet. 14) Schaukel. 15) wenden, einbiegen. 16) foppen. 17) geboten. 18) er wäre mir auf die Seiten. (auf den Buckel) gekommen. 19) Ihr mögt. 20) Wie? 21) das laß nur sein. 22) besser. 23) Crivitz, meckl. Stadt. 24) höllisch, sehr. 25) zu gleicher Zeit. 26) Kaufmann. 27) hieß. 28) welche. 29) Mädchen.

Un ok noch jung bi Johren wir,
In dei hadd unser Papa Lühr
So recht sick sinen Naren freten.[1]
„Je, œwerst,"[2] denkt hei mal un nimmt 'ne Pris',
„Dat's all recht gaud! Doch min Lowis'[3]
Möt 'ck doch taulezt in't Kloster spun'n;[4]
Mit gräune Seep un Hiringstun'n,[5]
Dor laten sick kein Brüjams[6] locken;
Ick heww tau wenig intœubrocken.[7]
Dat Einzigst, wat noch helpen[8] kann,
Dat is, ick lat ehr Bildung lihr'n,[9]
Denn fünn[10] för mine smucke Dirn
Sick endlich ok woll noch en Mann.
Wenn sei kann Klawezimbel[11] spelen,
Wenn sei en beten singen kann,
Bitt[12] ok bi ehr woll Einer an.
Denn kann de Brüjam gor nich fehlen. —
Ick will man glik nah'n Canter gahn." —
De Canter was mit inverstahn.[13]
Un nu würd up de Städ' anfungen,[14]
Un nah de Mäglichkeit würd sungen.[15]
Un de Lowis', de Dirn, dei hadd 'ne Kehl! —
Ne, so'ne Kehlen giwwt nich vel —
Sei sung Jug schir so fin un dünn,
Dat Ein't[16] taulezt gor nich mihr hüren künn.[17] —
Denn stunn de Oll[18] mit sinen Ladenswengel[19]
So œwerglücklich in de Baud',[20]
Denn was em jüstement tau Maud',[21]
As wenn von'n Himmel all de Engel
Wir'n 'runner kamen vör sin Dör[22]
Un süngen em en Stückschen vör;
Denn rew[23] hei sick so froh de Hän'n[24]
Un reckt sick mal[25] so lang in En'n.[26]
Na, einstens güng hei ok mal wedder
In sinen Laden up un nedder,[27]
So frölich as 'ne Filzlus schir,

1) seinen Narren gefressen. 2) aber. 3) Louise. 4) sperren. 5) grüne Seife und Heringstonnen. 6) Bräutigam. 7) einzubrocken. 8) helfen. 9) lernen. 10) fände. 11) Klavier. 12) beißt. 13) einverstanden. 14) auf der Stelle angefangen. 15) wurde gesungen. 16) man es. 17) hören konnte. 18) Alte. 19) Ladendiener. 20) Bude, Laden. 21) zu Muthe. 22) vor seine Thür. 23) rieb. 24) die Hände. 25) noch einmal. 26) in die Höhe 27) auf und nieder.

Un bi em stunn sin Ladenswengel,
Dei sammelte Rosinenstengel
Un hürte ok dat Singen tau." —
Dunn kamm 'ne olle Fru: „Gu'n Dag Herr Lühr!
För'n Sößling[1] Zyrup un en beten tau."[2] —
De Canter sung jüst ut den besten Dur,
Un Wise[3] Lühr'n, dei quinkelirt mit mang,[4]
Herr Lühr dei stunn, as stunn hei up de Lur,[5]
Un horkte up den prächtigen Gesang,
Dunn stellt de Ollsch woll up den Disch den Pott,[6]
Fat't Lühren an de Hand un röppt:[7] „Mein Gott!
Dor is woll Einer krark förwohr?
Min leiw Herr Lühr, wer breckt[8] sick dor?"

42. De blinne[9] Schausterjung'.

„Ach, Meister! Meister! ach, ick unglückselig Kind!
Wo geiht[10] mi dit? Herr Je, du mein!
Ach, Meister! Ick bün stockenblind,
Ick kann ok nich ein Spirken seihn!"[11]
De Meister smitt[12] den Leisten weg,
Hei smitt den Spannreim[13] in de Eck
Un löppt[14] nah sinen Jungen hen:
„„Herr Gott doch, Jung'! Wo is Di denn?"" —
„Ach, Meister! Meister! Kiken S' hir![15]
Ick seih de Botter[16] up't Brod nich mihr!"
De Meister nimmt dat Botterbrod,
Bekickt dat nipp von vörn un hin'n:[17]
„„So slag' doch Gott den Düwel dod!
Ick sülwst kann ok kein Botter fin'n.
Na, täuw!""[18] Hei geiht tau de Fru Meistern hen
Un seggt tau ehr: „„Wat makst Du denn?
Wo is hir Botter up dat Brod?
Dor slag' doch Gott den Düwel dod!"" —
„Is dat nich gaud för so en Jungen?
Ji sünd man All so'n Leckertungen;[19]

1) Sechsling (½ Schilling = 6 (alte) Pfennige). 2) ein bischen zu. 3) Abk. von Lowise. 4) dazwischen. 5) Lauer. 6) Topf. 7) ruft. 8) bricht (übergiebt). 9) blinde. 10) geht. 11) nicht ein Spierchen, bischen sehen. 12) schmeißt. 13) Spannriemen. 14) läuft. 15) sehen Sie hier. 16) Butter. 17) beguckte es ganz genau von vorne und hinten. 18) warte! 19) Ihr seid nur alle solche Leckerzungen.

Ji müggten[1] Hus un Hof vertehren,[2]
Un ick sall fingerdick upsmeeren.[3]
So geiht dat noch nich los! Prahl sacht![4]
De Botter gelt en Gröschen'ner acht." [5]
„„Ih, Mudder, ward' man nich glik bös,
Hest Du denn nich en beten Kes'?"" [6]
Un richtig! Sei lett sick bedüden[7]
Un deiht den Jungen Kes' upsniden.
De Meister bringt dat Botterbrod herin,
Giwwt dat den Jungen hen un fröggt,[8]
Ob sick sin Blindheit nu hadd leggt,[9]
Un ob hei wedder seihen künn.
„Ja, Meister," seggt de Jung' ganz swipp,[10]
„Ja, Meister, ja! Ick seih so nipp,
As hadd 'ck 'ne Brill up mine Näs',
Ick seih dat Brod all[11] dörch den Kes'."

43. De Strick.

Herr Amtmann Schacht, dei ümmer prügeln lett,[12]
Dei führt[13] mal mit sin Fru spaziren,
Un as hei nu so ganz behaglich sitt,[14]
Dunn möt em dat Mallür[15] passiren,
Dat em de Bänkenreimen[16] ritt.[17]
Hei künn so'n dörtig Liespund wägen,[18]
Un so vel wull de Reimen nich verdrägen.[19]
Dor lagg hei nu un zappelt mit de Bein;
Un sine Fru, dei ok rüggœwer schütt,[20]
Dei zappelt mit ehr leiwen Beinings[21] mit.
„Du brukst[22] Di gor nich ümtauseihn,"
Seggt tau den Kutscher Amtmann Schacht,
„Giww leiwerst[23] up de Mähren Acht!
De Sak, dei ward sick liker reih'n,[24]
Wenn wi man blot en Stricken'n[25] fün'n,[26]
Dat wi de Bänk uns wedder bün'n.[27]
De Kutscher, dei söcht[27] vörn, de Amtmann hin'n,

1) möchtet. 2) verzehren. 3) aufschmieren. 4) prahle leise, etwa: nicht so hoch hinaus. 5) ungefähr acht Groschen. 6) Käse. 7) läßt sich bedeuten, bereden. 8) fragt. 9) gelegt. 10) rasch, vorlaut. 11) schon. 12) läßt. 13) fährt. 14) sitzt. 15) Malheur. 16) der Riemen, an dem die Wagenbank hängt. 17) reißt. 18) dreißig Liespfund (à 14 Pfund) wiegen. 19) vertragen. 20) rücklingsüber schießt. 21) dim. von Beine. 22) brauchst. 23) lieber. 24) wird sich gleichwohl reihen (arrangiren). 25) ein Ende Strick. 26) fänden. 27) bänden. 28) sucht.

Doch nahrens[1] wull en Strick sick fin'n.
Den Amtmann sine leiwe Fru,
Dei müßt nah desen Trubel[2] nu
Bi ehren Jochen sick platziren;
De Amtmann blew up sinen Rüggen
In des' Bequemlichkeit beliggen[3] —
Hei was kein grote Fründ von't Rühren.
So kam'n sei denn nah Möllenhagen.
Bi'n Kraug,[4] dor höllt de Kutscher an
Un deiht de Lüd',[5] un deiht den Kräuger[6] fragen,
Ob hei em nich en Strick verschaffen kann.
Na, wil dat eben Kraugdag[7] wir,
So wiren all de Buren[8] hir,
De Schult,[9] dei trett[10] ok an den Wagen,
Un den'n ward ok de Amtmann fragen.
„Ja woll! Herr Amtmann, glik in'n Ogenblick!"
Seggt Schultenvader, löppt un bringt en Strick.
„„Min leiwer Schult, ick dank em sihr
Dorför, dat hei den Strick mi leihnt.""[11]
„Oh, dorför nich, Herr! Ne! Sei heww'n woll mihr
As einen Strick üm uns verdeint."

44. Tru un Glowen.[12]

Wenn so de Bur[13] mal in den Kraug[14]
Bi sinen Sluck[15] mit Annern sitt,[16]
Denn ward dor meistens drœhnt[17] ok naug:[18]
Sei reden denn von dat un dit;
Bald sünd dat Läuschens,[19] dei sei sick vertellen,[20]
Bald reden s' von de slichten Tiden.[21]
Un männigmal, denn fangen s' an tau schellen:[22]
Sei brukten ok nich All'ns tau liden;[23]
Un ob de Amtmann glöwt,[24] dat sei sin Naren,
Un dat sei gor nich nödig hadden,
In Allen Orre tau pariren,
Dat sei nahgradens münnig[25] wiren.

---

1) nirgends. 2) Trouble, Verwirrung. 3) liegen. 4) Krug, Wirthshaus. 5) Leute. 6) Krugwirth. 7) Krugtag, Dorfversammlung. 8) Bauern. 9) Schulze, Schultheiß. 10) tritt. 11) leiht, auch: geliehen. 12) Treue und Glauben. 13) Bauer. 14) Krug, ländliches Wirthshaus. 15) Schluck (Schnaps). 16) sitzt. 17) langweilig geschwatzt. 18) genug. 19) Anekdoten. 20) erzählen. 21) schlechte Zeiten. 22) schelten. 23) leiden. 24) glaubt. 25) nachgerade mündig.

„Ja," säd' denn mal oll Bur Päsel,
As sei eins seten in den Kraug tauhopen,[1]
Un em de Gall würd œwerlopen,[2]
„Ja! Uns' Herr Amtmann is en Esel!
Un wohr is't, un 't is ganz gewiß,
Dat hei en groten Swinhund is;
Un den'n, dei mi't nich will tau glöwen,[3]
Den'n will ick dat ok schriftlich gewen."
Na, dat würd ok so lang' nich duren,[4]
Dunn wüßt de Amtmann, dat de Buren
Em lästerlich utschullen hadden,[5]
Un namentlich, dat Bur Päsel
Hadd seggt, hei wir en wohren Esel.
Hei lett sei all tau Amt nu laden,
Un lett sei tau Gerichtsdag kamen.
Dor würden sei denn nu vernamen,[6]
Un enzeln würd en Jeder fragt:
„Hat Bauer Päsel das gesagt?"
„„Ick weit[7] dat nich, ick was nich dor."" —
„„Ih, Gott bewohr! dat is nich wohr."" —
„„Herr Amtmann, ne! Dat ick nich wüßt."" —
„„Dat hadd ick doch ok hüren müßt."" —
„„Wi heww'n von slichte Tiden seggt."" —
„„Ick hür[8] up't linke Uhr[9] nicht recht.""
Kort! Keiner wull dorvon wat weiten,[10]
Dat Päsel em en Swinhund heiten.[11]
An Bur Möllern kamm taulezt de Frag,
Dei was man dumm un ok man zag';[12]
De Amtmann fohrt[13] em eklig in de Prük[14]
Un führt[15] em häßlich an den Wagen:
„Wenn Hei nich seggt de Wohrheit glik,
Denn lat ick krumm un lahm Em slagen.
Wat säd' tau Em de Bur Päsel?
Heruter mit de Sprak! Wat wir't?"[16] —
„„Ach ja, Herr Amtmann, ja! Ick heww dat hürt,
Hei säd', Sei wir'n en rechten Esel.
Wat wohr is, dat bliwwt[17] wohr!""

---

1) einst saßen im Kruge beisammen. 2) überlaufen. 3) glauben. 4) dauern. 5) ausgescholten hatten. 6) vernommen, verhört. 7) weiß. 8) höre. 9) Ohr. 10) wissen. 11) geheißen, genannt. 12) zaghaft. 13) fuhr. 14) Perrücke. 15) fuhr. 16) was war's? 17) bleibt.

„Hürt[1] dat viellicht noch süs wer dor?"[2] —
„„Dat glöw ick nich, dat kunn woll nich gescheihn:
Wi stunnen an den Aben[3] ganz allein."" —
„Dat is fatal! Nur einen Zeugen! — —
Nu paß Hei up un häud' Hei sick vör't Leigen![4]
Säd' Päsel Em ok süs[5] noch wat?" —
„„Herr Amtmann, ja! Hei säd' noch, dat
Woll Keiner dat bestriden künn,[6]
Dat Sei en Swinhund deden sin,
Un dat wull hei mi schriftlich gewen."" —
„Er Schafskopf, Esel, Dummerjahn!
Warum nahm Er denn das nicht an?
Warum ließ Er sich's denn nicht geben?" —
„„Ih, dat ded' ick em so tau glöwen.""[7] —

45. Dat heit ick[8] anführen.

Tau Bramborg[9] wahnt en ollen Jud',
Dei hadd schir so vel Geld as Meß;[10]
Hei satt ganz stif[11] vull Luggedur,[12]
Un hungerte un döst't,[13] indeß
Hei ümmer mihr tausamen schrapen[14] ded'
Un Stück för Stück up hoge Kant henläd'.[15]
De Oll, dei hadd dat Eten[16] fast versworen,
Un ümmer kakt[17] dat olle Krut,[18]
Blot üm dat beten Holt[19] tau sporen,
Sin Eten up drei Dag' vörut.
Na, einmal hadd hei dicke Arwten[20]
Sick up drei Dag' in vörut kakt —
Un sick dortau so'n lütten unbedarwten
Un drögen Hiring ut mit Water lakt.[21]
Na, wenn bi Sommertid de dicken Arwten
Heww'n in 'ne dump'ge Kamer[22] legen,
Un dat drei Dag' hendörch bi Dag un Nacht,
Denn kann nich Jeder sei verdrägen.[23]
So vel is wohr: wer't mag, dei mag't,

1) hörte. 2) sonst Jemand da. 3) Ofen. 4) hüte er sich vor dem Lügen. 5) sonst. 6) bestreiten könne. 7) das glaubte ich ihm so (zu). 8) heiße ich. 9) Brandenburg. 10) Mist. 11) steif. 12) Louisd'or. 13) durstete. 14) scharren. 15) auf hohe Kante (in Rollen) hinlegte. 16) Essen. 17) kocht. 18) das alte Kraut (Sonderling). 19) das bischen Holz. 20) Erbsen. 21) solchen kleinen unbedeutenden und trockenen Hering ausgewässert (um die Lake, Salzbrühe zu entfernen). 22) in einer dumpfigen Kammer. 23) vertragen.

Un wer't nich mag, dei mag't jo woll nich mœgen.
Ick bün woll hartfratsch,[1] Vaddermann;[2]
Doch mit so'n Arwten stah ick nich mit an.[3] —
Na, as hei nu de Arwten ded' probiren,
Dunn markt denn ok dat olle Creatur,
Dat sei nich blot en beten sur,[4]
Ne, dat sei ok all muchlich[5] wiren.
Hei prauwt[6] un prauwt; doch wull't em nich gelingen,
En lütten Happen[7] 'run tau bringen;
Sei wullen em dörchut nich gliden.[8]
Na, Schaden wull hei ok nich liden,
So gung hei endlich tau en Schapp un nem[9]
'Ne Buddel 'ruter mit en Kœm[10]
Un schenkte sick en Gläsken in
Un sprok tau sick in sinen Sinn:
„As[11] du ißt de Erbsen, Levi,
As du kriggst en kleinen Kümmel;
As du nicht de Erbsen ißt,
As du nicht den Kümmel kriggst."
Un somit kratzt hei af den Schimmel,
Dei œwerall all up de Arwten stunn,[12]
Un fratt[13] de suren Arwten 'run. —
Un höll[14] dorup den Sluck[15] an't Licht
Un makt en fründliches Gesicht
Un lickmün'nt[16] säut[17] un grint[18] em tau;
Doch as hei nahdacht hett in Rauh,
Dat hei den Sluck woll sporen künn,
Dunn got[19] hei'n nah de Buddel 'rin.
„Da hab' ich," seggt dat olle Dirt,[20]
„Den alten Levi angeführt!"

46. Wat Einer hett, dat hett 'e.

„So lang', as ick noch Ogen heww taum Seihn,[21]
So lang' lat ick mi noch kein Näsen dreihn,[22]
So geiht dat noch nich los," seggt Bur[23] Päsel,
„So'n Schapskopp meint, ick bün en Esel;

---

1) nicht wählerisch beim Essen. 2) Gevattersmann. 3) befasse ich mich nicht. 4) ein bischen sauer. 5) nach Fäulniß, Schimmel schmeckend. 6) probirt. 7) Bissen. 8) gleiten. 9) Schrank und nahm. 10) Kümmel. 11) sobald. 12) stand. 13) fraß. 14) hielt. 15) Schnaps. 16) leckt verlangend mit dem Munde. 17) süß. 18) lächelt. 19) goß. 20) Thier, Geschöpf. 21) Augen habe zum Sehen. 22) drehen. 23) Bauer.

Ick sall em Geld up Tinsen[1] leihn,
Un up'n Harwst[2] will hei mi't wedder gewen.
Ja! Wer en Nar doch wir, em dat tau glöwen.[3]
Oll Päseln führt man so nich an.
Ne, Vadder Voß, wenn ick Di raden[4] kann,
Tau so'ne Wippken un Mafäuken,[5]
Dor möst Di einen Dümmern säuken,[6]
Dei mag Di hunnert Daler leihn,
Ick lat mi keine Näsen dreihn!
Wat Einer krigen sall, dat liggt noch sihr in'n Widen.[7]
Wenn Einer klauk is, denn befött 'e[8]
Sick mit so'n Saken nich in desen slichten Tiden,
Min Spruch, dei is: „Wat Einer hett, dat hett 'e,"
Dit wiren Päseln sin Gedanken,
Dei hei so halwlud'[9] vör sick spreckt,
As hei den Fautstig[10] gung entlanken,
Dei an de Wisch[11] sick 'rümmer treckt.[12] —
Dat was tau Frühjohrstid: de Strom, dei hadd sick dämmt,[13]
De ganze Grund was œwerswemmt;
Dat Water, dat kamm up en Stoß,
Ret[14] Weg' un Steg' un Brüggen los,
Hadd Schünen,[15] Hüser 'runner smeten[16]
Un Veih un Minschen mit sick reten.[17]
„Ne! Wat so'n Volk doch dœmlich is!
Sick an dat Water antaubugen![18]
Je, ick! Ick süll dat Water trugen?[19]
Ne!" seggt oll Päsel, „dat's gewiß:
Kein viruntwintig Pird',[20] dei tögen[21]
Mi an dat Water 'ran; ick bliw hübsch up'n Drögen."[22]
Un as hei noch so red't un deiht
Un œwer't Water 'rœwer süht
Nah eine olle Ellerwrit,[23]
Dei midden in dat Water steiht,
Dunn[24] is em't so, as ded' sick dor wat rögen.[25]
„Wo, Dunnerwetter! Kik[26] einmal!

---

1) Zinsen. 2) Herbst. 3) glauben. 4) rathen. 5) Flausen und Winkelzüge. 6) suchen. 7) im Weiten. 8) befaßt er. 9) halblaut. 10) Fußsteig. 11) Wiese. 12) zieht. 13) gedämmt, aufgestauet. 14) riß. 15) Scheunen. 16) geschmissen, geworfen. 17) gerissen. 18) am Wasser anzubauen. 19) trauen. 20) vierundzwanzig Pferde. 21) zögen. 22) auf dem Trocknen. 23) ein alter Stumpf verwachsener Erlenwurzeln. 24) da. 25) als rührte sich da etwas. 26) guck'.

Dat is en Has'! De Düwel hal![1]
Wo 's't mœglich! Ne! — Ne! süh dat Dirt!
Dat Ding, dat is en Wagstück wirth." — —
En Kahn was ok denn bald tau Hand
Un hei stött[2] lustig af von't Land
Un lett dat Räuber[3] düchtig trecken.[4]
„Täuw,[5] du sallst her! du sallst mi smecken!
Di hal ick mi! Kumm, Häschen,[6] kumm!
Sei holl'n mi All för gruglich[7] dumm!
Je, ick bün klauk; paßt ji man Acht![8]
Wer lacht tauletzt, am besten lacht." —
Hei räudert forsch, un nah 'ne korte Tid[9]
Is hei ok bi de Ellerwrit. —
De Has' is sin, wo kann dat anners sin?
De Sak is klor, as Botter an de Sünn;[10]
Hei liggt binah all in sin Schöttel.[11] —
Hei springt nu up den Hasen in,
Hei springt un dröppt 'ne Ellerwörtel,[12]
Un baff! Dor liggt de stiwe Buck.[13]
De Kahn, dei kriggt en lütten Ruck,
De Has' flitscht[14] weg un 'rinner in den Kahn,
De Strom hett ok dat Sine dahn;
De Kahn drift[15] af, un wat geschüht?
De Has' drift an dat Land; de Bur sitt[16] up de Writ.
„Wo? Dit is doch!" seggt Päsel. „Wer künn dit woll denken?
Dor sitt dat Dirt an't Land un makt sin Männken;[17]
Dor löppt hei hen un ick möt kuschen[18]
Un sitt hir likstermelt,[19] as Excellenz bi Buschen,[20]
Sitt wunderschön hir up den Drögen.[21]
Wenn dit min Nahwers[22] so tau weiten kregen,[23]
Un wenn sei mi hir sitten segen,
Dei glöwten schir,[24] ick wir en Dummerjahn
Un hadd bi'n Dœmlack[25] Paden stahn,[26]
Un Dœs'kopp[27] wir min liflich[28] Vetter. —

1) der Teufel hol'! 2) stößt. 3) läßt das Ruder. 4) ziehen. 5) warte. 6) komm' Häschen. 7) gräulich, furchtbar. 8) gebt Ihr nur Acht. 9) stark, kräftig und nach kurzer Zeit. 10) wie Butter an der Sonne. 11) Schüssel. 12) trifft eine Erlenwurzel. 13) der steife Bock. 14) schlüpft. 15) treibt. 16) sitzt. 17) Männchen. 18) zurück bleiben. 19) gerade so. 20) Redensart, um eine unbehagliche Situation zu bezeichnen. 21) auf dem Trocknen. 22) Nachbaren. 23) zu wissen kriegten. 24) die glaubten wirklich. 25) Dummkopf. 26) Pathen gestanden. 27) Einfaltspinsel. 28) leiblich.

Nu sitt ick hir un kann mi schön wat pipen![1]
Ne! Geld up Tinsen dauhn un Hasen gripen,[2]
'T is all egal: Wat Einer hett, dat hett 'e."

47. Hei möt 'e 'ran.[3]

Baron von Mulderjahn up Groten-Klagen,
Den'n Hogen-Schullen[4] ok ded' hüren,[5]
Dei let[6] nah sinen Kutscher fragen,
De Kutscher süll nah Rostock führen.[7]
„Jehann," säd' hei, „mach' Dich parat und spann'
Die beiden besten Braunen an
Und fahr' damit nach Rostock — immer schlanken Trab —
Nimm diesen Brief und gieb ihn ab
Beim Herrn Doctor juris Witten,
Mach' ihm mein Compliment, ich ließ' ihn bitten,
Er möcht' doch selbst gleich auf der Stelle
Mit Dir nach Großen-Klagen kommen;
Du hätt'st deshalb für alle Fälle
Ein eignes Fuhrwerk mitgenommen.
Er müßte fahren in dem Augenblick,
Und ohne Doktor kommst Du nicht zurück!" —
„„Je, Herr Baron, wenn hei nu doch nich will?"" —
„Ei was! Kein Widerwort! und still!
Wenn ich was sag'. Du hast jetzt den Bescheid.
Ich bin in schrecklicher Verlegenheit." —
„„Dat glöw ick sacht![8] Dat is hei ümmer,""
Seggt, as hei buten[9] is, oll Kutscher Brümmer.
„„Hei 's ümmer in Verlegenheit un ümmer doch mit Listen, —
Un schüllig[10] is hei All'ns, bi Juden un bi Christen."" —
Hei makt sick farig,[11] spannt dunn an
Un jöggt[12] nah Rostock, wat hei kann,
Un dröggt[13] den Breif nah Docter Witten.
Dei lest[14] den Breif un smitt 'en[15]
Verdreitlich[16] bi de Sid' un seggt ganz argerlich:
„Was meint Sein Herr, was denkt er sich?
Meint er, ich hab' nichts Anderm aufzupassen,
Als mich mit seinem Unsinn zu befassen?

1) pfeifen. 2) greifen. 3) Er muß heran. 4) Gr.-Klagen u. Hohe-Schulden, hier scherzhaft als Name eines Gutes gebraucht. 5) gehörte. 6) ließ. 7) fahren. 8) das glaube ich schon. 9) draußen. 10) schuldig. 11) fertig. 12) jagt. 13) trägt. 14) liest. 15) schmeißt ihn. 16) verdrießlich.

Ich muß nach meinem Gut verreisen morgen,
Dort hab' ich Nöth'ges zu besorgen."
„„Denn helpt[1] dat nich!"" seggt Kutscher Brümmer,
„„Wat möt,[2] dat möt. Denn möt ick mi gedüllen.[3]
Ick säd' 't em woll, doch hei säd' ümmer:
Sei müßten kamen un Sei süllen,""[4]
Un dormit geiht hei hen, wo hei logirt.
De Dokter Witt, dei stiggt tau Pird'
Un ritt[5] heruter nah sin Gaud.[6]
Hir hett hei sick nu wollgemaud[7]
In sinen Lehnstaul eben set't,
Hett sick 'ne frische Pip instoppt,[8]
Un dampt vergnäuglich noch so fett,
Dunn[9] ward an sine Dör[10] anklopt.
„Herein!" seggt Dokter Witt — „wer süll dat sin?"
Un Kutscher Brümmer kümmt herin.
„„Gu'n Abend, Herr, na, ick bün hir
Un wull man fragen, wenn wi führen.""[11] —
„Ist Er nicht klug? Was folgt Er mir?
Was hat Er mir hier nachzuspüren?
Ich will von Seinem Herrn nichts wissen,
Ich fahre nicht mit Ihm; ich werde morgen
Nach Brandenburg verreisen müssen,
Ich hab' dort Manches zu besorgen."
„„Na, gaud,"" seggt Brümmer, „„wenn Sei denn nich willen,
Denn helpt dat nich, denn möt ick mi gedüllen."" —
De Dokter führt tau rechte Tid
Nah Bramborg hen, doch wat geschüht?
As hei bei Fritzing Reicherten sick eben
Hett laten wat tau eten gewen[12]
Un jüst 'ne Buddel Win hett vör,
Dunn kloppt dor wer an sine Dör.
„Herein!" röppt hei, un wer kümmt 'rinner?
Wohrhaft'gen Gott! oll Kutscher Brümmer!
„„Gu'n Dag! Na, ick bün hir un wull man fragen . . . .?
Wi sünd nu dicht bi Groten-Klagen . . . .""
„Kerl, sag' Er mal, ist Er denn rein verrückt?
Nun paß Er auf, nun will ich Ihm was sagen;

---

1) hilft. 2) was (sein) muß. 3) gedulden. 4) sollten. 5) reitet. 6) Gut. 7) wohlgemuth. 8) Pfeife eingestopft. 9) da. 10) Thür. 11) wann wir fahren. 12) etwas zu essen geben lassen

Nun sag' Er dem, der Ihn geschickt:
Ich wollt' mit seiner Lumperei mich nicht befassen.
Ich hab' die Sache endlich dick,
Der Herr Baron kann sich was malen lassen;
Ich muß nach meinem Gut zurück."
„„So geiht 'e gaud!““[1] seggt Kutscher Brümmer,
„„Ick säd' dat woll, so würd dat gahn,
Doch wenn Ein 't Mul updeiht,[2] denn heit[3] dat ümmer:
Halt's Maul, Er Schafskopf, Dummerjahn!
Na, wenn Sei denn nich mit mi willen,
Denn helpt dat nich! Denn möt ick mi gedüllen.““ —
Den annern Dag sitt will un woll[4]
De Dokter up sin Gaud, tau Lütten-Protocoll. —
So heit dat Gaud, so hadd hei't näumt,[5]
Wil hei't sick hadd mit Schriweri[6] verdeint. —
Hei sitt in gaude Rauh, dunn kloppt dor wer.
„Herein!" — Oll Brümmer kümmt herin: „„Gu'n Abend, Herr!
Na, wenn Sei't paßt, denn will'n wi morgen führen.““
De Dokter denkt, de Slag, dei sall em rühren:
„Infamer Kerl, dies is doch rein zu doll!
Mir nachzukommen hier nach Kleinen-Protocoll!
Ist Er verrückt? Und ich behext?
Sein Herr kann gehen, wo der Pfeffer wächst!
Nun will ich Ihm zum letzten Male sagen:
Die Nacht kann Er hier nun noch bleiben,
Doch ist Er morgen früh um vier
Nicht 'runter von dem Hof, ist Er noch hier,
Dann laß ich von dem Hof Ihn treiben,
Mit Hunden Ihn herunter jagen,
Und krumm und lahm laß ich Ihn schlagen.
Und Seinem Herren kann er sagen:
Ich wollt' mich nicht mit Narren plagen,
Nu könnt' er gehn und mich verklagen,
Ich thät' den Teufel darnach fragen." —
„„Na, denn adjüs, Herr Dokter Witt!
Wenn dat nich is, denn is dat nich!““
Doch as hei buten is, seggt hei tau sick:
„„Hei sall 'e 'ran! De Kirl sall mit;
Wir hei de Tagst[7] ok up de Welt,

1) so geht er gut. 2) Einer man den Mund aufthut. 3) heißt. 4) behaglich. 5) benannt. 6) Schreiberei. 7) der Zäheste.

Un habb hei up den Kopp sick stellt,
Ick krig' em doch noch bi den Kragen,
Hei sall 'e 'ran! Hei sall nah Groten-Klagen!"" —
Den annern Morgen führt uns' Brümmer,
Un 's Abends gegen achten 'rümmer
Is hei tau Städ'[1] un geiht taum Herrn Baron.
„Nun endlich! Bist Du endlich da?
Nun, Gott sei Dank! Ich warte lange schon!"
„„Dat segg'n Sei woll! Je ja! Je ja!
Dat is man so, as kumm man ball:[2]
So'n Ort,[3] dei lett so firing sick nich krigen."" —
„Wo ist er denn? Wo ist er abgestiegen?" —
„„Wo süll hei sin? Hei 's unnen in den Stall!"" —
„Im Stall? Der Doctor in dem Stalle?
Als wär's ein Hofjung' oder Knecht!
Und meine schönsten Zimmer alle
Sind fast für solchen Mann zu schlecht.
So'n Schafskopf! 's ist doch fürchterlich!
Der Doctor Witt muß in dem Stalle warten!" —
„„'Rupbringen, Herr, lett hei sick nich![4]
Denn Treppen? — ne! — kann hei nich stigen,
Un witt[5] is hei ok nich, dat is en Swarten;[6]
Un ick dank Gott, dat ick man den'n ded' krigen.""[7] —
Den Herrn Baron up Groten-Klagen,
Bi den'n dat süs all[8] nich ganz richtig was,
Den'n würd tau Sinn, as wenn hei langs un dwas
Mit einen Dœmelsack wir slagen.[9]
En Swarten? — Un kein Treppen stigen? —
De Dokter Witt? — Un unnen in den Stall? —
Hei fröggt[10] un fröggt. — Wat helpt dat all,
Ut Brümmern is nicks 'rut tau krigen,
Un uns' Baron von Mulderjahn
Möt sülwst man nah den Stall 'rungahn.
Hei kickt un söcht,[11] söcht vörn un hinnen,
En Dokter is dor nich tau finnen. —
„Wo ist er denn, Du Schafskopf, wo?" —
„„Ih, Herr Baron, dor steiht hei jo."" —

---

1) zur Stelle. 2) komme nur bald. 3) solche Art, Sorte. 4) heraufbringen läßt er sich nicht. 5) weiß. 6) ein Schwarzer. 7) nur den bekam. 8) sonst schon. 9) der Länge und Quere nach mit einem Dummbeutel geschlagen wäre. 10) fragt. 11) guckt und sucht.

Ick denk, nu lus't de Ap[1] den Junker!
„Wie? — Was?" schriggt hei, „Kerl, bist Du toll?
Das ist ja 'n schwarzer Wallach, Du Hallunke!"
„„Je, Herr Baron, dat segg'n Sei woll!
Ick hadd Sei dat doch fast versprake n;[2]
Sei säden[3] doch, hei müßt un süll;
Nu wull hei nich. Wat süll ick maken?
Wenn Einer nu abs'lut nich will! —
Ick künn em doch dortau nich dwingen[4]
Un mit Gewalt em mit mi bringen;
Nu hemw 'ck sin Ridpird[5] ut den Stall em namen;
Nu passen S' up, nu ward hei sülwst woll kamen,
Nu sall hei woll! Nu kümmt hei morgen an.
Wat gelt de Wedd?[6] Hei sall 'e 'ran!

48. De Meckelbörger.

Vor was mal eins[7] in Meckelborg
En oll Inspekter, sihr bekannt,
Mit Namen Krischan Korl Georg
Un Zamel[8] Ludwig Peiter Brandt;
Doch alltausamen, dei em kennten,
Em man den Schimmel-Brandten nennten,
Nich wil hei jüst all schimmeln[9] ded',
Ne, wil hei einen Schimmel red';[10]
Un dei dürft ok so swack[11] nich sin,
Wenn hei süll den Inspekter drägen,[12]
Denn unse Brandt, so as hei stünn,[13]
Künn an dreihunnert Pund woll wägen,[14]
Un doran fehlt kein einzigst Pund.
Un dorbi was hei kerngesund
Un hadd dorbi tau jeder Tid
En ganz captalen[15] Appetit.
So'n Schinken von en Pund'ner teihn,[16]
Den'n putzt hei[17] so taum Frühstück blos,
Un dorbi was em gor nicks los,[18]
Un nicks nich was em antauseihn.
Un einmal säd' hei tau sin Fru: „Den Dunner Hagel!

1) nun lauft der Affe. 2) fest versprochen. 3) Sie sagten. 4) zwingen 5) Reitpferd. 6) gilt die Wette. 7) da war einmal. 8) Samuel. 9) grau, alt werden. 10) ritt. 11) schwach. 12) tragen. 13) so wie er (da) stand. 14) wiegen. 15) capital. 16) ungefähr zehn Pfund. 17) verputzt er. 18) etwa: und das war gar nichts Gewaltiges für ihn.

So'n Gaus[1] is doch en snakschen Vagel:[2]
Von eine einzige allein, dor ward
Taum Frühstück keiner richtig satt,
Un ett man twei,[3] dei 'n beten[4] grot,
Verdarwt[5] man sick dat Middagbrod."
Dortau drunk hei en gaud' Glas Win,
Un denn recht velen müßt dat sin. — —
Eins führt hei nah den Wullmark[6] tau Berlin.
Bald was sin Wull denn ok verköfft,
Un hei hadd makt en gaud' Geschäft,
Doch ihr[7] hei wedder weg wull führen,
Wull hei de Stadt beseihn en beten
Un sick en beten verlustiren;
Vör Allen wull hei œwerst eten.[8]
En Bummler bröcht vör gauden Lohn
Em denn ok nah 'ne Rest'ratschon,
Wo dat up't mæglich Finste[9] was.
Dat kamm em denn nu schön tau Paß,
Un as hei achter'n Disch hett seten,[10]
Dunn röppt[11] hei: „Hür, min Sœhn! Markür!
Oh, bring' mi mal en beten Eten!"
„„Ja wohl, mein Herr! Was wünschen Sie?""
Un giwwt den Oll'n[12] 'ne Stripp[13] Poppir,
Worup dat All tau lesen stunn,
Wat Jeder för sin Geld hir krigen kunn.
Na, Schimmel-Brandt, dei lest un lest;
Hir 's vel för Hunger un för Döst,[14]
Doch durt[15] dat lang', ihr hei wat süht,
Worup hei rechten Appetit
Un so'n rechten Giwwel[16] hadd.
Doch endlich seggt hei tau den Jungen:
„Na, bring' mi Spars' und Duwenbrad'[17]
Un ok en Stückschen Ossentungen."[18]
De Jung', dei löppt[19] un bringt em 'ne Potschon.[20]
„Wo?" seggt uns' Brandt, „wo? Dat is 'ne Potschon?
Entfamte Slüngel, segg, wat denkst Du Di?

1) Gans. 2) sonderbarer Vogel. 3) ißt man zwei. 4) ein bischen. 5) verdirbt. 6) Wollmarkt. 7) ehe, bevor. 8) essen. 9) auf's möglich Feinste. 10) als er hinterm Tische gesessen hat. 11) ruft. 12) dem Alten. 13) Streifen. 14) Durst. 15) dauert. 16) Verlangen, Gelüste. 17) Spargel und Taubenbraten. 18) Ochsenzunge. 19) läuft. 20) Portion.

Wo kannst mi so en Happen[1] gewen?
Dat is en Lickup[2] man[3] för mi.
Bring' glik mal 'rin en Stück'ner sœben,[4]
Un hal[5] sei fix un nich to tarig;[6]
Mit des' dor bün ick nu all farig."[7] —
De Jung', dei bringt s' nu alle sœben,
Un Brandt lett sick en Achtel Rodspon[8] gewen. —
De Jung, dei löppt un set't[9] en Gläsken hen.
„Du Schapskopp! Segg, wat denkst Du denn?
Paß up! Süs giwwt dat eine Tachtel.[10]
Dat Drüpping?[11] Nennst Du dat en Achtel?
Dor lop man glik[12] den Saal entlanker[13]
Un hal mi mal en achtel Anker." —
Nu würden em fiw[14] Buddeln bröcht.
„So!" seggt uns' Brandt. „So! nu is't recht!
Doch bring' noch 'n beten Hiringss'lat.[15] —
So, nu min Sœhn, nu heww 'ck min Mat."[16]
Un dormit fängt hei an tau eten. — — —
En Mann, dei an den Disch hett seten[17]
Un sine Red' mit an hett hürt,[18]
Dei rückt nu neger[19] nah em 'ranner,
Un süht, wo eine Duw so nah de anner
In sinen Buk[20] herin spazirt,
Un wo hei tau sin Buddeln sprecht[21]
Un ehr den Hals all fiwen breckt.[22]
De Anner was en richtiges Berliner Kind
Un fröggt: „Oh, um Verjebung! Herr, Sie sind
Doch janz jewiß en Mecklenburjer?"
„„So?"" seggt uns' Brandt, un ward betalen.[23]
„„Viellicht von wegen den Duwenbraden?
Na, ditmal heww'n Sei richtig raden:[24]
Ick bün en rechten Natschonalen.""[25]

---

1) (kleiner) Bissen. 2) Leckauf, unbedeutend, wenig. 3) nur. 4) ungefähr sieben Stück. 5) hole. 6) zögernd. 7) fertig. 8) Rothwein. 9) setzt. 10) Ohrfeige. 11) Tröpfchen. 12) laufe nur gleich. 13) entlang. 14) fünf. 15) Heringssalat. 16) Maß. 17) gesessen. 18) gehört. 19) näher. 20) Bauch. 21) spricht. 22) bricht. 23) bezahlt. 24) gerathen. 25) Nationaler.

49. Twei[1] Geschichten von Junker Korl von Degen.

I.

Nicks geiht œwer[2] vörnem Wesen! beten Schriwen,[3] beten Lesen
Un de Bibel af un an lihrt[4] ok woll de Bursmann;[5]
Mit de Höflichkeit, dor weit blot[6] de Eddelmann Bescheid.

All von lütt up[7] ward dat tagen,[8] sick recht höflich tau bedragen.
Dat möt glik französch parliren, in de Weig' all[9] danzen lihren,
Kratzfaut[10] maken, Rewerenz, dat Du kriggst de Swenzelenz![11]

Was mal eins[12] en Herr von Degen: as hei Vaders Gaud[13] hadd kregen,[14]
Hett hei sick 'ne Fru ok namen; is ok bald en Junker kamen.
Dei kamm, as sei mi vertellt,[15] mit en Snürlif[16] up de Welt.

Hei ward nu nah allen Kanten[17] von Bekannten un Verwandten,
Von de kläukſten[18] Guwernanten un von sœben[19] olle Tanten
Adelig herutерputzt[20] un taum smucken Junker stutzt.

As uns' Junker nu würd gröter,[21] all de Höflichkeit verget 'e;[22]
Hei lep vör de Guwernanten un vör sine sœben Tanten,
Un lep in den Pird'stall 'rin, drew[23] sick mit de Stallknechts 'rüm.

Bald würd hei denn ehres Gliken, würd sihr nah den Pird'stall rüken,[24]
Un de gned'ge Fru Mama säd'[25] taum gned'gen Herrn Papa:
„Setz Dich hier mal zu mir her; sag', was meinst Du woll, mon cher,

Wär' es jetzo woll nich Zeit, daß er noch mehr Höflichkeit
Lerne, und französch parliren und französische Manieren?"
Herr von Degen seggt: „„Auf Ehr'! Du hast immer Recht, ma chère.""

Nu würd denn för hogen[26] Lohn richtig 'ne französch Perßohn
Ut en frömden Land verschrewen,[27] un de Bildung stark bedrewen.
Fru von Degen seggt: „Auf Ehr! Magniperbement! mon cher."

---

1) zwei. 2) geht über. 3) (ein) bischen Schreiben. 4) lernt. 5) Bauersmann. 6) damit weiß bloß. 7) schon von klein auf. 8) gezogen. 9) in der Wiege schon. 10) Kratzfuß. 11) Redensart: daß es nur so eine Art hat. 12) Es war einmal. 13) Gut. 14) gekriegt. 15) erzählt. 16) Schnürleib. 17) Seiten. 18) klügsten. 19) sieben. 20) herausgeputzt. 21) größer. 22) vergaß er. 23) trieb. 24) riechen. 25) sagte. 26) hohen. 27) verschrieben.

Einmal gaww denn ok von wegen Festdag[1] unse Herr von Degen
En gefährlich Middageten;[2] Junker Korl hett ok dor seten,[3]
Un satt[4] dor in gaude Ruh, bi em Mamsell Parlewuh.

De Mama fung an tau lawen,[5] wat ehr Junker hadd för Gawen[6]
Un wat saubere Manieren, un wat hei französch ded' lihren,
Korl satt dor, as in'n Dœs',[7] mit 'ne lange, snappig Näs'.[8]

Dit sach Mamsell Parlewuh, weckte em ut sine Ruh:
„Monsieur Charles, mouchez-vous!" „„Je! süh! kik! Wat, mouchez-vous?
Sei is ok woll nich recht klauk? Heww 'ck ok all en Snuwdauk?""[9]

II.

Junker Korl, dei würd nu gröter, as en groten Kirl all let 'e;[10]
Aewerst dumm was hei man blewen,[11] dœmlich[12] was hei œwerdrewen;[13]
Den Papa taum Schawernack ded' hei männ'gen[14] dummen Snack.

Un de gned'ge Herr von Degen müßt sick ümmer sihr von wegen
Sine Dœmlichkeit schaniren,[15] let em nich mihr mit sick führen,[16]
Wenn hei utwarts beden wir:[17] „Karl, mein Sohn, Du bleibst heut hier."

Bi de gned'ge Fru von Degen würd de Mutterschaft sick rögen;[18]
Sei müßt œwer[19] ehren armen, säuten Körling[20] sick erbarmen,
„„Wie die Väter hart doch sind! Oh, mon cher, nimm mit das Kind.""

Korl, dei kreg nu Aewerwater,[21] rohrte[22] as en Bröllenkater,[23]
As wenn hei up't Spitt ded' steken;[24] ded' ok allens Gauds[25] verspreken:
„Will mi duken,[26] as en Haun,[27] will ok nich dat Mul updauhn."[28]

---

1) in Veranlassung eines Festtages. 2) ein großartiges Mittagessen. 3) gesessen. 4) saß. 5) loben. 6) Gaben. 7) in dummer Gedankenlosigkeit. 8) Rotznase. 9) Schnupftuch. 10) ließ er, sah er aus. 11) geblieben. 12) dumm. 13) übertrieben. 14) manchen. 15) geniren. 16) fahren. 17) ausgebeten (eingeladen) war. 18) rühren. 19) über. 20) süßes Carlchen. 21) Ueberwasser. 22) weinte. 23) Brüllkater, gebraucht für ein lautweinendes Kind. 24) am Spieße stäke. 25) alles Gute. 26) ducken. 27) Huhn. 28) aufthun.

Na, genaug, de Herr von Degen hett nich sinen Willen kregen,[1]
Korlen würd en reinen Kragen un 'ne 'reine Büx antagen,[2]
Un dat Hor[3] em 'rutermutzt,[4] un de Näs' em sauber putzt.

As nu Allens in Ordnung schön, reis't de Vader mit den Sœhn,
Un Papa, dei säd': „Mein Söhnchen, nun schweig' heut auch still recht schönchen.
Gar kein Sterbenswörtchen sprich; Schweigen, das verräth Dich nich."

Bald sünd sei nu bi dat Eten;[5] Korl hett mang[6] twei Damen seten,
Recht so'n por lütt drift'ge Dirns,[7] recht so'n Häweltaschen[8] wiren s',
Wiren ut 'ne grote Stadt, red'ten glik von dit un dat;

Von Theater, Ball un Weder, von de Lust in grote Städer.[9]
Fang'n ok an mit Korl tau reden! Korl denkt: Lat't mi man taufreden![10]
Antwurt't d'rup nich Swart noch Witt,[11] Vader nimmt em süs[12] nich mit.

As de beiden lütten Damen gor kein Wurd von em vernamen,
Deiht de ein sick 'rümmer bücken achter Korlen sinen Rüggen:
„Nein, Sophie, der Mensch ist stumm, oder er ist schrecklich dumm."

Dat's man schön, denkt Korl von Degen, dat sei't endlich 'ruter kregen.[13]
„„Ne, Papa,"" röppt hei ganz lud',[14] „„Mit dat Swigen[15] is dat ut;
Denn dat Frölen[16] rechtsch hir weit ganz genau von mi Bescheid.""

50. Dat Hun'nverbott.[17]

So in de nägentige Johren,[18]
As de Franzosen Kihrut[19] danzten
Un All'ns, wat Adel was un Hochgeboren,
Ut ehren Lan'n herut kuranzten,[20]

---

1) gekriegt. 2) Hose angezogen. 3) Haar. 4) herausgestutzt. 5) Essen. 6) zwischen. 7) durchtriebene muthwillige Mädchen. 8) Mädchen, die zum Tändeln (Häweln) Lust haben. 9) Städten. 10) laßt mich nur zufrieden. 11) weder Schwarz noch Weiß, gar nichts. 12) sonst. 13) herauskriegten. 14) ruft er ganz laut. 15) Schweigen. 16) Fräulein. 17) Hundeverbot. 18) in den neunziger Jahren. 19) Kehraus, ein Tanz, in welchem beim Schluß von Hochzeiten und Erntefesten die Gäste mit Besen, Kellen, Feuerschaufeln rc. aus dem Hause getrieben werden. 20) prügelten.

Dunn treckte[1] sick de wegjagt' Raß'[2]
So meistendeils nah Dütschland 'rinner
Un kamm tau uns mit Fru un Kinner
Un mit Bedeinter, Hans un Klas,
Bortkratzer,[3] P'rükenmaker, Snider,[4]
Danzmeister, Kammerdeiners un so wider,
Un föddertens[5] un kummandirten,
As wir'n sei[6] in den irsten besten Kraug[7]
Un makten Larm un resonnirten,
Un nicks was för ehr gaud' genaug,[8]
Sei drögen ehre Näs' in En'n,[9]
As wenn sei wat Besonders wir'n;
Un dorbi kunn kein Fru un keine Dirn
Mit Ihren[10] kamen ut ehr Hän'n.[11]
Un wenn denn Einer mal sin Husrecht brukt,[12]
Na, hürt, wat gaww[13] dat för'n Spektakel!
Un ümmer heww'n sei fri herümmer slukt:[14]
Kortüm![15] Dat was en ganz entfamtes Takel.[16] —
Na, dat hett denn so lang' nich wohrt,[17]
Dunn is en Frugensminsch[18] von dese Ort[19]
Tau uns ok nah Swerin henkamen,
Un Mongmorangzi heit s' mit Namen,
Un wesen wull s'[20] 'ne Herzogin,
Denn unnerdem wull Keiner von ehr sin.
Un't was en oll gefährlich Dirt,[21]
So dick un fett un dorbi lütt,[22]
Un einen wohren Fladen[23] wir't,
Un was so gel[24] schir as 'ne Quitt,
Un snacken[25] ded' s' in einen Athen,[26] —
Na, ick was dormals noch bi de Soldaten
Un stunn bi't irste Regiment,
Un ick un Herzog Friedrich Franz, —
Denn dunnmals würd hei man noch Herzog nennt, —
Wi heww'n Beid' uns gaud naug kennt;
Ick säd':[27] Herr Herzog; hei säd': Hans. —

---

1) da zog. 2) Race. 3) Barbier. 4) Schneider. 5) forderten. 6) als wären sie. 7) Krug, Wirthshaus. 8) gut genug. 9) sie trugen ihre Nase hoch. 10) Ehren. 11) Händen. 12) braucht, auch gebraucht. 13) hört, was gab. 14) geschluckt. 15) kurzum. 16) Gesindel. 17) gewährt. 18) Frauenzimmer. 19) Art. 20) sein wollte sie. 21) Thier, Geschöpf. 22) klein. 23) eigentl. ein wahrer Kuchen, hoch aufgegangener Teig; zur Bezeichnung eines unförmlich fetten Menschen gebraucht. 24) gelb. 25) schwatzen. 26) Athem. 27) sagte.

Na, as ick mal eins up den Posten stünn,
Wo't nah den Sloßgo'rn[1] geiht herin,
Dunn kamm de Herzog antaugahn,[2]
Un as hei mi dor sach, dunn blew hei stahn[3]
Un säd' tau mi: „Gu'n Morgen, Hans.
Hir hemw'n de Hun'n woll ehren Danz,[4]
Wo kam'n de Köters[5] hir herin?" —
„„Herr Herzog, ne! dat ick nich wüßt,
So lang', as ick hir stah. Dat müßt
Denn vör min Tid[6] hir scheihen[7] sin."" —
„Na, dauh[8] mi den Gefallen, Hans,
Un paß mi up den Hunnendanz
Un lat mi keine Köters 'rin:
Denn de verdammten Dire bören[9]
Bi jede Blaum den Bein tau Höcht,[10]
Un wenn dat ok woll wedder drögt,[11]
So kann man den Geruch doch spören.[12]
Sei rüken[13] lang' denn nich so schön;
Drüm paß mi düchtig up, min Sœhn!"[14] —
Na, hei güng weg, un ick blew stahn.
Un durt nich lang', wer kamm dor antaugahn?
Min gaud' französche Herzogin,
Dei wull ok nah den Goren 'rin;
Un up den Arm, dor hadd s' en fetten Mops,
Un güng so œwernäs't,[15] as ob s'
De ganze Welt künn kummandiren.
„Holt!" segg ick, „holt! Sei kann hir nich passiren."
Wo Dunner, wo versirt[16] sei sick!
Kamm heil un deil[17] ut Rick un Schick,[18]
Fung an tau schell'n,[19] un tau parliren
Un an tau handslahn[20] un handtiren:
„Mais je suis la Duchesse de Montmorency;
Monsieur le Duc me l'a permis." —
Na, dunn[21] verstunn ick't noch nich recht;
Nu kreg'[22] ick dat all ihre t'recht,[23]

---

1) Schloßgarten. 2) kam — anzugehen, kam heran. 3) als er mich da sah, da blieb er stehen. 4) Hunde wohl ihren Tanz. 5) Hunde. 6) vor meiner Zeit. 7) geschehen. 8) thue. 9) Thiere heben. 10) in die Höhe. 11) wieder trocknet. 12) spüren. 13) riechen. 14) Sohn. 15) hochnasig. 16) erschrak. 17) ganz und gar. 18) außer Fassung, aus Rand und Band. 19) schelten. 20) mit den Händen schlagen. 21) damals. 22) kriegte, bekäme. 23) schon eher zurecht.

Denn ick bün nahsten as Scherschant[1]
Herinner west in't franzsche Land —
De olle Restörp was min Leutenant;
Tau Bützow[2] sach 'ck em nülich wedder.[3] —
Doch't Frugensminsch lep ümmer up un nedder[4]
Un ümmer red't s' von „Mongmorangzi",
Un ümmer snackt s' von „dick Permi".
„„Ih wat!"" säd' ick, „„dat S' gel[5] as 'ne Pomm'ranz is,
Dat seih ick woll! Sei kümmt hir nich vörbi,
Sei sülwst un ok Ehr dick Permi!""

51. 'Ne Aewerraschung.

As ick noch Probenrider[6] was —
Vertellt[7] mi mal oll Kopmann Saß —
Dunn reis't ick mal dörch Meckelborg
Un kamm denn ok nah Wittenborg.[8]
Ick steg in'n irsten[9] Gasthof af.
Kum[10] was ick von den Wagen 'raf,
Dunn säd'[11] de Wirth: „Je, dat is doch fital![12]
Ick kann Sei hüt kein anner Timmer[13] gewen,
As de lütt Stuw[14] rechtsch an den Saal,
Un dor gew ick hüt Abend eben
En groten Hun'natschonen[15]-Ball:
Na, mœglich, weiten Sei dat all[16]
Un verlustir'n sick ok en beten?"[17]
„„Min Danzen,"" segg ick, „„heww 'ck vergeten,[18]
Un ick bün niderträchtig mäud',[19]
Doch wenn s' nich alltaudull utslagen,[20]
Denn müggt ick't mit de Stuw woll wagen.""
Un somit gungen wi denn Beid'
Ok unnen[21] nah de Gaststuw 'rin,
Wo ick mi denn vernüchtern[22] ded',
Un endlich würd mi so tau Sinn,
Dat ick de Trepp herupper steg[23]
Un in min Stuw tau Bedd mi läd'[24]

---

1) Sergeant. 2) kl. meckl. Stadt. 3) sah ich ihn neulich wieder. 4) lief immer auf und nieder. 5) gelb. 6) Probenreiter, Handlungsreisender. 7) erzählte. 8) Wittenburg, meckl. Stadt. 9) im ersten (vornehmsten). 10) kaum. 11) da sagte. 12) fatal. 13) Zimmer. 14) die kleine Stube. 15) Honoratioren. 16) nun, vielleicht wissen Sie das schon. 17) bischen. 18) vergessen. 19) müde. 20) allzutoll ausschlagen. 21) auch unten. 22) sich restauriren, etwas genießen. 23) stieg. 24) legte.

Un vör min Bedd de P'rük, dei ick all dormals drög[1] —
De Hun'nratschonen wiren all tausamen;
De Saal was vull von Herrn un Damen;
De Ball, dei was in vullen Gang'n.
Ick künn tau keinen Slap gelang'n
Un ded' in't Bedd herümmer rang'n.[2]
Ick wölterte un wäult[3] mi 'rümmer,
Un wenn ick dacht, nu slöppst du in,[4]
Denn weckte mi de Trumpet ümmer;
Denn de oll Wand, dei was man dünn,
Un von min Lager Wand an Wand,
Dor stunn so'n Bengel von Muskant,
Dei blos[5] de Trumpet niderträchtig slicht
Un denn so lud',[6] as güng't tau't jüngst Gericht.
„Ne," segg ick, „dit's vörbi, ne, dit's
Doch rein tau dull, dit holl de Düwel ut!"[7]
Un spring' ut minen Bedd herut
Un ward' gewohr, dat dörch de Dörenritz,[8]
Wo't nah den Saal herinner geiht,
Dat Licht hendörcher schinen deiht.[9] —
De Dör, dat was 'ne Flœgeldör,[10]
Un 'n groten Disch, dei stunn dorvör. —
„Wenn du so nah den Disch 'rup stegst[11]
Un dörch de Ritz en beten segst,"[12]
Segg ick tau mi in minen Sinn,
„Dat müßt doch recht plesirlich sin."
Geseggt, gedahn! Bald stah ick dor
Un œwersceih[13] den Saal fast ganz und gor
Un alltausamen, dei dor wesen,
Un wo sei dor herümmer schehsen.[14]
Ick stah un kik,[15] wo dit sick möt regiren,[16]
Doch endlich ward de Puckel mi doch friren,
So as ick up den Disch dor stunn,
Obschonst dat was bi Sommerdag.
Ick steg nu von den Disch herun
Un treck[17] den swarten Kledrock[18] an,
Den'n ick des Sommers ümmer drag',

---

1) trug. 2) wälzen. 3) wälzte und wühlte. 4) nun schläfst du ein. 5) blies. 6) laut. 7) zu toll, dies halte der Teufel aus. 8) Thürspalte. 9) hindurch scheint. 10) Flügelthür. 11) hinaufstiegest. 12) sähest. 13) stehe ich da und übersehe. 14) tanzen. 15) gucke. 16) wie dies sich verhält. 17) ziehn. 18) Frack.

Un 'dormit steg ick denn up't Frisch[1]
Herupper wedder[2] up den Disch.
Ick stah un stah, un stah de Bein
Mi denn binah in't Lif herin.[3]
„Ih," segg ick, „wat en Nar[4] ick bün!
Wenn ick hir länger will wat seihn,
Denn kann 'ck mi dat bequemer maken."
Un as ick dat tau mi hemw spraken,[5]
Dunn lang' ick mi en Staul[6] herup
Un sett mi dor denn baben up.[7]
Hir sitt ick denn nu wunderschön!
Doch üm bequemer noch tau rauhn,[8]
Weit ick nicks Beteres tau dauhn,[9]
As dat ick an de Dör mi lehn.
Dor satt[10] denn woll kein Rigel vör,
Un't olle Slott[11] müggt ok nich recht mihr hacken:[12]
Mit einmal fängt dat an tau knacken;
Sparangelwid flüggt[13] up de Dör,
Un ick, so wohr ick ihrlich bün,
Fall in 'ne Kegelkadrilg' herin.
Nu fang'n s' denn all gefährlich[14] an tau schrigen[15]
Un de Musik swiggt bomenstill;[16]
Un as ick sacht mi wedder drücken will,
Dunn ward mi Einer bi't Slafitken krigen.[17] —
„Swinegel," säd' 'e, „schämst Di nich?
So in den Saal herin tau kamen,
In so en Uptog[18] vör de Damen?"
„„Herr Gott!"" dacht ick in'n irsten Ogenblick,
„„Herr Gott, hei meint gewiß Din P'rük,""
Un fat nu œwer'n Kopp de Hän'n tausamen;
Doch as ick unnen mi besach,[19]
Dunn denk ick doch, ick krig' den Slag!
Ick dukt[20] mi also fixing dal[21]
Un sett mi in de Huk[22] nu in den Saal;
Herr Je, wat gaww't nu vör en Larm!
Un ick satt dor, dat Gott erbarm;

---

1) auf's Frische, nochmal. 2) wieder. 3) herein. 4) Narr. 5) gesprochen. 6) Stuhl. 7) oben auf. 8) ruhen. 9) Besseres zu thun. 10) saß. 11) Schloß. 12) hängen, haften. 13) sperrangelweit fliegt. 14) nur zur Verstärkung. 15) schreien. 16) baumstill. 17) beim Rockschoß fassen. 18) Aufzug, Tracht 19) besah. 20) duckte. 21) schnell nieder. 22) hocke nieder.

Doch endlich ded' 'ck en Hart mi faten,[1]
Ick also up! un fort entslaten,[2]
Wull ick nah mine Stuw herin,
Doch de oll Disch in'n Weg' mi stünn.
Na, baben œwer[3] künn 'ck nich kamen,
Ick dreiht[4] mi also nah de Damen üm,
Makt ehr en deipen[5] Diner vör:
„Verzeihn Sie," säd' ick, „meine Damen,"
Un kröp[6] nu zirlich unnen dör.[7]

52. De Entschuldigung.

Eins kamm ick in Gesellschaft mal tausamen
Mit einen idel narschen Vagel:[8]
„Oh—ne—witz" näumt[9] hei sick mit Vadersnamen
Un mit den Vörnam heit[10] hei „Pe—Pe—Pagel."
As dei in Jena hett studiren lihrt,[11]
Is hei denn mal nah Rudelstadt henführt,[12]
Un wil em Keiner dor[13] ded' kennen,
Let[14] hei Graf Ohnewitz sick nennen
Un würd bi Hof dor Gastrull'n gewen,
Un hett dor Düwelssätz bedrewen.[15]
Na, dei oll Jung', dei hett en beten[16] Geld
Un stamert[17] sick so dörch de Welt,
Is hei ok grad' nich mihr en Gör,[18]
Föllt em de Sprak doch schrecklich swer. —
Na, as wi nu so in Gesellschaft wir'n,
Dunn würd hei sick mit Kammerherr von Pletten
Un Häwken[19] tau en Spill hensetten;
Denn spelen müggt hei gor tau girn.[20]
En lütt Partiken Lommer[21] spelten sei.
Un as denn mal eins paßt de annern Twei,[22]
Dunn seggt uns' Pagel, as de drüdde Mann,
En lütten Te—Te—Tonki[23] an.
Na, as hei nu de Korten nimmt,

1) faßte ich mir ein Herz. 2) entschlossen. 3) oben drüber. 4) drehte. 5) tief. 6) kroch. 7) unten durch. 8) sehr närrischer Vogel. 9) nannte. 10) hieß. 11) studirt hat. 12) hingefahren. 13) da. 14) ließ. 15) Teufelssätze betrieben. 16) bischen. 17) stottert. 18) Kind. 19) Eigenname: Habicht. 20) spielen mochte er gar zu gern. 21) ein kleines Partiechen L'hombre. 22) zwei. 23) Tonki, eine Spielart des L'hombre, wobei dem Casco-Spieler, um ihn etwa zu treiben, Tonki angesagt und von unten gekauft wird.

Un as de Taukop[1] gor nich stimmt,
Dunn röppt hei: „Wo[2] de Aes'[3] doch luren![4]
Nich einen von de Mataduren!"
Na, Brauder[5] Häwk, dei stött[6] em an
Un ward em up de Beinen pedden,[7]
Dat hei den Kammerherrn von Pletten
Doch slichtweg „Aas" nich nennen kann.
„Du—Du," seggt Pagel, „bliw för Di![8]
Wat se—se—sall dat oll Gepedd;
Sei me—me—mein — ick nich, He—Herr von Plett,
Ick mein man Häwken blot un mi."

53. Dat ännert de Sak.[9]

„Jehann, min Sœhn," seggt Vader Brümmer,
„Mit minen Bein ward't däglich slimmer,
Ick ward' all olt un ward' all swack,[10]
Un Mudder, dei ward ok all spack;[11]
Du sallst de Hauw[12] nu negstens[13] krigen,
Un denn, min Sœhn,[14] denn sallst Du frigen."[15] —
„„Ne, dormit lat Hei mi tau Weg'.[16]"" —
„Min Sœhn! Allein herüm tau nussen,[17]
Dat glöw mi tau, süh,[18] dat hett keinen Däg'.[19]
Du büst so schön all ut den Dreck 'rut wussen,[20]
Du kriggst den Hof un kriggst de Hauw
Mit Inventorium, Veih[21] und Allen;
Mak Du man irst dorvon de Prauw,[22]
Dat Frigen sall Di woll gefallen." —
„„Ne, Vader, ne! Dor helpt kein Reden;
Mit Frigen lat Hei mi taufreden."" —
„Jehann, min Sœhn," seggt nu de Ollsch,
„Süh, wer nich frigt, dei bliwwt perdollsch.[23]
Glöw Vadern tau, dei weit Bescheid;
Du glöwst nich, wat dat Frigen deiht![24]
Dat's grad', as wenn w' dat rugste Fahlen[25]

1) Zukauf. 2) wie. 3) plur. von As (Matador) aber auch von dem Schimpfwort: Aas. 4) lauern. 5) Bruder. 6) stößt. 7) treten. 8) bleib' für Dich! 9) Das ändert die Sache. 10) schwach. 11) wird von auseinander getrockneten hölzernen Geschirren und Gefäßen gebraucht; hier: altersschwach. 12) Hufe. 13) nächstens. 14) Sohn. 15) freien. 16) laß' Er mich zufrieden. 17) arbeiten, ohne recht vom Fleck zu kommen. 18) das glaube mir (zu), siehe. 19) das hat keine Art, kein Gedeihen, das taugt nichts. 20) gewachsen. 21) Vieh. 22) Probe. 23) unerfahren, linkisch. 24) thut. 25) das rauheste Füllen.

Von buten[1] nah den Stall 'rin halen:
Irst is dat wild un sihr unbännig,
Un nahsten ward dat ganz verstännig;
Mit Tom und Sadel[2] ward't regirt,
Dörch Strigeln, Straken[3] ward't en Pird.
Un twor,[4] je ruger 't Fahlen is,
Je glatter ward dat Pird gewiß.
Dörch Strigeln ward dat Fahlen zirlich,
Dörch Frigen ward de Minsch manirlich." —
„„Ne, Mudder, 't is mi tau schanirlich.""[5] —
„Du Dummerjahn!" seggt Vader Brümmer,
„Wat red'st Du von schanirlich ümmer!
Meinst, dat dat Frigen Di wat deiht?
Wat is dat för 'ne Ötigkeit![6]
So'n Zagheit is doch fürchterlich.
So wat an minen Jungen tau erlewen!
So'n grote Lümmel trugt[7] sick nich,
'Ne smucke Dirn en Kuß tau gewen!
Dor sall en Dunnerwetter 'rinnerslahn!
Heww ick doch frigt, Du Dummerjahn!
Min Vader gaww[8] mi blot en Wink,
Hei brukt[9] nich up mi in tau schrigen."[10] —
„„Ja, Vader, dat was ok en anner Ding,
Hei[11] ded' jo ok uns' Moder[12] frigen.""

54. De Gedankensün'n.

En Bur,[13] dei slep in gaude Rauh[14]
Un drömt[15] sick wat un snorkt[16] dortau,
Un bi em lagg sin Jung' un Fru.
Doch endlich kamm hei an en Knast,[17]
Dunn sohrt[18] hei up un rep in Hast:
„Wat Dunner! Mudder, slöppst denn Du?
Du, Mudder, Mudder! hür[19] mi an.
Mi hett wat drömt, wenn dat wir wohr!"[20] —
„„So mak doch keinen Larm, Jehann!
Du weckst den Jung'n mi up noch gor."" —

---

1) draußen. 2) Zaum und Sattel. 3) Streicheln. 4) zwar. 5) genirlich. 6) Zimperlichkeit. 7) getraut. 8) gab. 9) brauchte. 10) schreien. 11) Er, als Anrede. 12) Mutter. 13) Bauer. 14) schlief in guter Ruh'. 15) träumte. 16) schnarchte. 17) Ast, Knorren im Holz (das Geräusch des Schnarchens wird dem einer Holzsäge verglichen). 18) da fährt. 19) höre. 20) wahr wäre.

„Mi drömte, unsern Schulten sin
Tweijöhrig Fahlen,[1] dat wir min.“ —
„„Na, Vader, hür! Wenn't uns ded' hüren,[2]
Denn wull w' ok glik tau Mark mit führen.““[3] —
„Ne,“ rep de Jung', un rappelt sick tau Höcht,[4]
Denn hei hadd hürt, wat Vader seggt,
„Ne, Vader, ne! dat kann 'ck nich liden,[5]
Ick will up't Fahlen ümmer riden.“[6]
„„Jung',““ säd' de Oll,[7] „„entsamte[8] Lümmel!
Willst Du rung'niren glik[9] den Schimmel,
Willst Du dat Krüz intwei[10] em riden?““
Halt sick en swanken Stock von Widen,[11]
Ward wild, ward dull[12]
Un sleiht[13] den Jung'n dat Ledder vull.[14]

55. Mudder hett ümmer recht.

As Anno acht un virtig Jedermann
So'n beten ut en Hüschen[15] kamen was,
Dunn was ok unsen Eddelmann
Di[16] de Geschicht nich recht tau paß:
Hei smet sick œwer Kopp verlangst[17]
Ganz in de Poletik herin,
Un kreg dat glik mit so 'ne Angst,
As wenn em dat an't Lewen güng,
As wenn wi em all köppen wullen;[18]
Un dorbi satt hei stif vull Schullen.[19]
Na, as hei glöwen ded',[20] de Sak, dei güng verdwas,[21]
Un as em 'n beten hudblig[22] was,
Dunn schickt hei uns en grotes Schriwen:[23]
Wi süll'n sin trugen Buren bliwen,[24]
Mit em in eine Karw 'rin hau'n;[25]
Hei wull uns ok, wer weit wat, dauhn;

1) zweijähriges Füllen. 2) gehörte. 3) dann wollten wir damit auch gleich zu Markt fahren. 4) richtet sich mit Anstrengung auf. 5) leiden. 6) reiten. 7) der Alte. 8) infam. 9) ruiniren gleich. 10) das Kreuz entzwei. 11) holt sich einen schwanken, biegsamen Stock von Weiden. 12) toll. 13) schlägt. 14) das Leder voll. 15) Häuschen. 16) Dies „Di“ oder im Plural „Jug“ wird bei der Erzählung sehr häufig zur größeren Eindringlichkeit eingeschoben. 17) er warf sich kopfüber der Länge nach, ganz und gar. 18) schon köpfen wollten. 19) steif voll Schulden. 20) glaubte. 21) verkehrt, schief. 22) eigentlich ein bischen zitternd vor Frost, dann aber auch zitternd vor Angst. 23) Schreiben. 24) seine treuen Bauern bleiben. 25) in eine Kerbe hauen, denselben Strang ziehen.

Un süll'n uns nich uphitzen laten,[1]
Vör Allen nich von Juden un Avkaten:[2]
Dei hadden all so Vel verführt,
Sei wiren nich dat Pulwer wirth.
De Breif was an min'n Nahwer[3] Brümmer —
So heit dormals de Schult mit Namen. —
De Schult schickt nu den Knüppel 'rümmer[4]
Un lett dat Dörp tausamen kamen.
Na, ick güng hen. Tausam was all de Klunker[5]
Von all de Bur'n. Doch Gott erbarm!
Wat hadden s' för en Düwelslarm:[6]
„Wat will de Kirl, wat will de Junker?
Wat? Hei will lang' uns noch befehlen?
Dat Stück, dat sall nich länger spelen!
De Ridderschaft, dei möt dat liden![7]
Wi hewwen nu ganz ann're Tiden.[8]
Wat? Hei will uns noch kascheliren,[9]
Un is doch sülwst so'n groten Snurrer?[10]
För all sin schönen glatten Würden[11]
Gew ick nich desen Pipenpurrer!"[12]
Un so gung't ümmer düller furt;
Kein Minsch verstunn sin eigen Wurd. —
Na, as sei nu so 'rümmer streden[13]
Un up den Eddelmann so 'rümmer reden[14]
Un doch nich kemen tau en richt'gen Zweck,
Dunn krop[15] uns' Schultenmudder[16] ut de Eck
Bi'n warmen Aben[17] 'rut un säd':
„Nu holl't dat Mul, wenn ick hir red'!
Dat is nu so, so as dat is.
Dat Ein is œwer ganz gewiß:
Hei seggt, Ji sœlen Jug von Juden un Avkaten
Nich in de Fingern krigen laten;
Un dat möt ick verstännig heiten;[18]

---

1) aufhetzen lassen. 2) Advocaten. 3) Nachbar. 4) Die Einladung zur Dorfversammlung geschah früher durch Herumschicken eines Knüppels von Hofstelle zu Hofstelle, an den das betr. Schriftstück gebunden war. 5) Klumpen, Haufen. 6) Teufelslärm. 7) Aus dem herkömmlichen Widerstand der Ritterschaft gegen alle Neuerungen und Reformen ist in Mecklenburg das Sprüchwort entstanden: „Dat litt de Ridderschaft nich," auf welches hier angespielt wird. 8) Zeiten. 9) cajoler, schmeicheln. 10) Bettler. 11) Worte. 12) Pfeifenräumer. 13) stritten. 14) ritten. 15) kroch. 16) die Frau des Schulzen. 17) Ofen. 18) heißen, nennen.

Un dorin hett hei säker[1] recht:
Dat möt hei sülwst am besten weiten,[2]
Dei hemw'n em in sin Schullen bröcht." [3]

56. Dat Ogenverblennen.[4]

„Wo, Jochen, wo kümmst Du denn her?" —
„„As ick?[5] Ick was tau Stadt herin."" —
„Wat? Haddst Du wat Besonners vör?" —
„„Dat eben nich. Denn süh, ick bün
Man blot einmal herinnerreden,[6]
Üm mi mal eins[7] tau verlustiren,[8]
Denn mine Nahwerslüd',[9] dei säden,[10]
Dat dor jetzt Kunstenmakers[11] wiren.""
„Wo so? Wat maken dei för Kunst?" —
„„Je, wat weit ick? Is't blagen[12] Dunst,
Is't Fixigkeit in ehre Hän'n?"" —
„Na, segg doch mal, wat makten s' denn?
Dat was woll blot man Ogen tau verblen'n?" —
„„Je hür mal, Brauder Krischan,[13] wenn
Ick Di dat all so süll vertellen,[14]
Du würd'st för'n Dummerjahn mi schellen.[15]
Gefährlich[16] was't, dat's wohr! Gefährlich was't,
Wat sei dor Allens maken deden.[17]
Ick hemw ehr eklich up de Fingern paßt,
Doch kunn ick nicks nich an ehr spören.[18]
Des Middags reden s'[19] dörch de Strat,
Un makten einen groten Prat,[20]
Wat sei des Abends wullen maken!
In'n Haut,[21] dor wull'n sei Eierkauken backen,
Band spucken wull'n sei, Füer freten;[22]
Sei wull'n de Köpp sick 'runner sniden laten
Un sei sick wedder ankuriren
Un denn dormit herümspaziren.
Sei wullen, ahn em antaufaten,[23]
Den Aben pietschen ut de Dör,[24]

1) sicher. 2) wissen. 3) in seine Schulden gebracht. 4) Augenverblenden Blendwerk. 5) eine gewöhnliche Frageweise: meinst du mich? 6) hineingeritten. 7) einmal. 8) belustigen. 9) Nachbarsleute. 10) sagten. 11) Kunstmacher (Seiltänzer, Taschenspieler ꝛc.) 12) blauer. 13) hör' einmal, Bruder Christian. 14) erzählen. 15) schelten. 16) gewaltig, etwas ganz Besonderes. 17) machten. 18) spüren. 19) ritten sie. 20) lautes Gerede. 21) Hut. 22) Feuer fressen. 23) ohne ihn anzufassen. 24) Ofen peitschen aus der Thür.

Un wull'n den Düwel danzen laten.
Un wenn dit All gescheihn, nahher,
Denn wull'n sei wisen[1] uns en Jung'n[2]
Von einen Hahn un ein Karninken.[3] —
Na, as dat Stück denn nu anfung'n,[4]
Dunn ward' ick denn mit Hanne[5] Wienken
Ok richtig nah den Kram herinner dœsen.[6]
Gotts Dunner! Ne! Wat was dat dor för Wesen!
De eine Kirl, dei makt denn so'ne Stücker!
En Husdörnslœtel[7] un en Stuwendrücker,[8]
Dei putzt hei weg, as wir't 'ne gele Wörtel.““[9] —
„Ih, Jochen, 't is jo doch am En'n
Nicks wider, as blot Ogenblen'n.“ —
„„Du ward'st dat hüren.[10] Lat man sin!
In sinen Haut, as in 'ne Schöttel,[11]
Slog hei 'ne Mandel Eier 'rin.
Makt Füer unnen an geswin'n
Un backt dorin, as ick all seggt,[12]
En schönen Eierkauken t'recht.[13]
Dunn rep[14] hei mi. „Min Söhnchen,“ säd 'e,[15]
„Kumm doch einmal en bitschen neger 'ran,
Un setz Dir an den Tisch heran.
Wir will'n heut Abend doch mal Beede
Tausamen Eierkauken[16] essen.
Sag', magst Du ok woll Eierkauken?“ —
„„Verdeuwelt girn eten dauh 'ck en,““[17]
Säd' ick, un hei halt unnerdessen
En Metzer un 'ne Gabel 'ran,
Un nu güng denn dat Eten an.
Grad' as min Ollsch mit minen lütten Braudern,
So fung hei an mit mi tau faudern.[18]
Hei höll mi vör dat Mul[19] en Happen,[20]
Un wenn ick denn dornah wull snabben,
Wupp! was de Happen weg mitsammt de Gabel
Un ick kreg' mit den Stel[21] eins up den Snabel.
„Hei Racker,“ säd' ick, „lat Hei dat![22]

---

1) zeigen. 2) ein Junges. 3) Kaninchen. 4) angefangen. 5) Johann. 6) da schlendere ich hinein. 7) Hausthürschlüssel. 8) Drücker, (Klinke) an der Stubenthür. 9) eine gelbe Wurzel, Möhre. 10) hören. 11) Schüssel. 12) wie ich schon gesagt. 13) zurecht. 14) da rief. 15) sagte er. 16) Eierkuchen. 17) verteufelt gern esse ich ihn. 18) futtern. 19) Maul. 20) Bissen. 21) Stiel. 22) lasse Er das.

Lat Hei Sin Streich, süs giwwt dat wat!"[1]
Doch, wupp! satt mi up sin Gebott
An minen Mul en grotes Slott,[2]
Un as 'ck mi nu dat nich will beiden laten,[3]
Dunn kriggt min Hand 'ne Pogg[4] tau faten.
„Wat?" segg ick, „makst mi so'n Spuz?"[5]
Un nem dat olle Ding un smit't[6]
Nah sinen Kopp; un wat geschüht?
De Pogg, dei würd en Rosenstruz;[7]
Un rechtsch un linksch heww ich an minen Bregen[8]
'Ne rechte dücht'ge Tachtel kregen,[9]
Un't würd ok gor nich länger duren,[10]
Dunn stülpte wat, so wohr ick ihrlich bün,
Den Eierkaukenhaut mi œw're Uhren,[11]
De Hälfte Kauken satt noch d'rin,
Ded' Hor un Ogen mi verklistern, —
Un ick satt wunderschön in'n Düstern.
„Dit's nett," säd' ick, „dit nenn
Ick wunderschön, dat is tau lawen:[12]
Irst maken s' Einen dun[13] un denn,
Denn stöten s'[14] Einen in den Graben."
Nu füngen s' All denn an tau lachen,
Un't würd en schreckliches Gehœg,[15]
Dat ick mi müßt so afmarachen,[16]
Bet ick den Haut herunner kreg'."" —
„Je, Jochen, 't is doch ganz gewiß,
Dat dat man Ogenblennen is!
Blot Ogenblennen! sicherlich!" —
„„Doch so'ne Ort von Ogenblen'n,
Dei möt ick utverschamten[17] nen'n.
Ne, Krischan, so wat paßt sick nich,
Ne, Krischan, so en Ogenblen'n,
Von dat mi noch de Backen bren'n,
Ne, Krischan, ne! dat mag ick nich."" —
„Na, Jochen, wenn 'ck Di recht verstahn,
Denn was't doch hirmit noch nich all,
Denn kamm jo noch en annern Fall

---

1) sonst giebt es was. 2) Schloß. 3) bieten lassen. 4) Frosch. 5) Spaß, Streich. 6) schmeiß' es. 7) Rosenstrauß. 8) Kopf (eigentl. Gehirn, Schädel). 9) Ohrfeige gekriegt. 10) dauern. 11) über die Ohren. 12) zu loben. 13) betrunken. 14) stoßen sie. 15) Freude. 16) abquälen. 17) unverschämt.

Von en Karninken un en Hahn."
„„Dat kamm taulетzt, as Allens was tau En'n;[1]
Dat æwerst[2] was kein Ogenblen'n!
Hei wull uns einen Jungen wisen
Von en Karninken un en Hahn.
Ick dacht, de Sak süll los nu gahn.
Je, Proste[3] Malzeit! Wünsche woll tau spisen!
De Sak kamm anners, as ick dacht:
De Düwelskirl kamm 'rut un lacht
So heimlich vör sick hen, so in sick 'rin,
As hadd hei recht wat in den Sinn.
„Geehrte Herrn un Damsen," säd' 'e,
„Ich gab' heut Middag mir die Ehre,
Ein schönes Stück Sie zu versprechen,
Jetzt muß mein Wort ich leider brechen:
Das Junge von Karninken un von Hahn
Is leider mich mit Dod' afgahn;[4]
Doch sollen Sie zu kort[5] nich schießen,
Ich will Sie gleich was Anners wisen.[6]
Ich will dafür die beiden Öllern[7] zeigen,
Die soll'n Sie gleich zu sehen kreigen."
Un dormit wis't hei mi un Hanne Wienken
En schönen Hahn un en Karninken!
En wittes, lewiges[8] Karninken!
Un einen bunten, schönen Hahn!
Kann dat woll tau mit rechten Dingen gahn?""
„Blot Ogenblen'n, Brauder Jochen!" —
„„Wo is dat mæglich! Heww ick denn kein Ogen?
Ick ward doch en Karninken ken'n!""
„Dat schad't nich! Is doch Ogen tau verblen'n!"

57. Wat ded'st Du, wenn Du König wirst?[9]

Twei[10] Jungens, unsen Schulten sin
Un Krischan Block, dei dunn[11] bi'n Preister deint,
Dei hödden eins[12] de Faselswin.[13]
Sei hödden jeder irst allein,
Doch durt't[14] nich lang', dunn wiren s' beid'

1) zu Ende. 2) aber. 3) Prosit dir. 4) abgegangen. 5) kurz. 6) weisen, zeigen. 7) Eltern. 8) lebendiges. 9) Was thätest Du, wenn Du König wärest. 10) zwei. 11) damals. 12) hüteten einst. 13) ungemästete Schweine. 14) dauerte es.

Mit ehre Haud'[1] tausamen up de Scheid',[2]
Un dunn, as so'ne Jung's nu sünd,
Dunn leten s't Veih taum Düwel lopen,[3]
Un kröpen[4] gegen Regen, gegen Wind
Beid' achter'n[5] Durnbusch ganz dicht tauhopen.[6]
Na gaud! Un hir verkröpen s' sick en beten.
Denn regen ded't in vullen Gäten.[7]
„Hür, Krischan," seggt nu Schulten-Lute,[8]
„Ick krig' mi nu min Pip[9] herute." —
„„Ick ok!"" seggt Krischan, „„so'ne Pip Toback,
Dat is doch glik en annern Snack,
As dat verdammte Swingehäud'[10]
För de por Gröschen, dei Ein kriggt.""
Na, dat was gaud! Sei steken beid'
'Ne Pip Toback sick in't Gesicht. —
Toback tau roken, is för so'ne Bengels
En grot Plesir, dat is gewiß,
Un wenn dat ok man Tüftenstengels,[11]
Un wenn dat ok man Feldkœm[12] is. —
Sei rokten nu woll, will un bet,[13]
Un wiren beid' recht in ehr Fett
Un freu'ten sick, dat sei noch gor nich natt,[14]
Vertellten[15] sick von dit un dat:
Wo oft sei in de Appeln stegen,[16]
Wat sei des Middags hadden eten,[17]
Wat sei des Dags an Taubrod[18] kregen,
Wat ehren Herrn för Schäw sei reten;[19]
Wat Jochen säd',[20] un wat säd' Fiken,[21]
Un wat sei sülwst dunn[22] seggt, un wat säd' Dürt,[23]
Un wat sei hir un dor bi ehres Gliken[24]
In'n ganzen Dörpen[25] hadden hürt;[26]
Un dat de Schult den Knecht hadd slagen,
Un dat de Knecht den Schulten wull verklagen;
Sei wullen sick gewiß nich slagen laten,
Sei brukten[27] dat tau liden nich von Keinen,

1) Heerde. 2) Feldscheide. 3) laufen. 4) krochen. 5) hinter den. 6) zusammen. 7) Güssen. 8) Ludwig. 9) Pfeife. 10) Schweinehüten. 11) Kartoffelstengel. 12) Feldkümmel. 13) zur Verstärkung: woll un will, will un bet: ganz gehörig bet = baß. 14) naß. 15) erzählten. 16) in die Äpfel (Apfelbäume) gestiegen. 17) gegessen. 18) Zukost zum Brot. 19) was sie ihren Dienstherren für Possen (Schabernack) gerissen. 20) Joachim sagte. 21) Sophie. 22) dann. 23) Dorothea. 24) bei ihres Gleichen. 25) Dorf. 26) gehört. 27) brauchten.

Sei wullen för kein Släg' nich deinen,
Ne! leiwerst[1] würden sei Soldaten.
Un von Soldaten kemen s' up den König.
„Je, hür," seggt Lute, „so en König,
So'n König, Krischan, is nich wenig,
So'n König, dei is schrecklich rik,
Un Allens möt gescheihen glik,
So as hei man de Hand ümkihrt.
So'n König is en grotes Dirt![2]
So'n König" . . . . „„Ne,"" seggt Krischan, „„segg mal irst,
Wat ded'st Du, wenn Du König wirst?""
„As ick?[3] Ick? Wat ick ded'?" seggt Lute
Un treckt drei Paff ut sine Pip herute[4]
Un kek[5] so stolz ümher, as set[6] de Kron
Up sinen Flaßkopp[7] all, un hei up sinen Thron.
„Dat will 'ck Di seggen! Wenn ick König wir,
Ick hödd[8] min Swin man blot tau Pird'."[9] —
„„Ne, so'n Dummheit heww 'ck meindag' nich hürt,
Wer Di för klauk köfft,[10] dei ward angeführt,""
Seggt Krischan Block. „„Dat nimmt mi Wunner!
Ne, ick! Wenn ick so König wir,
Denn rokt ick keinen Toback mihr,
Denn rokt[11] ick nicks as luter Tunner!""[12]
„Du büst woll ok nich klauk!" seggt Lute . . . .
Dunn kamm uns' Schultenvader achter'n Durnbusch 'rute,
In sine Hand en Schacht,[13] en rechten löhnigen:[14]
„„Täuw, Rackertüg![15] täuw, ick will Jug bekönigen!
Will'n Ji woll dauhn, wat Jug is heiten?![16]
Kikt dor mal hen![17] De Swin sünd in den Weiten.[18]
Ji Rackertüg! Ji rokt mi all Toback?!""
Un ob sei noch so knendlich beden,[19]
Raps! raps! tellt[20] Schultenvader jeden
En richtig Dutzend in de Jack.
„„Ji Snæsels![21] Ji willt König sin
Un lat't de Swin in'n Weiten 'rin?""

---

1) lieber. 2) eigentl. Thier; Geschöpf. 3) gewöhnliche Frageweise für: meinst Du mich? 4) zieht drei Züge aus seiner Pfeife heraus. 5) guckte. 6) säße. 7) Flachskopf (mit blonden Haaren). 8) hütete. 9) Pferde. 10) für klug kauft. 11) rauchte. 12) lauter Zunder. 13) Prügel. 14) lohnend (in seiner Wirkung). 15) warte, Rackerzeug. 16) geheißen. 17) guckt da einmal hin. 18) Weizen. 19) flehentlich (knieend) baten. 20) zählt. 21) Schimpfwort, etwa: Laffe, Schlingel.

58. Dat Tähnuttrecken.[1]

Oll Pæsel[2] hadd mal Tähnweihdag':[3]
Un as tau dull em ward de Plag'
Un hei't nich mihr uthollen[4] künn,
Dunn führt hei nah de Stadt herin
Un geiht nah'n Dokter[5] Metzen hen,
Dei süll den Tähn em 'ruter breken.[6]
Oll Dokter Metz was nich tau spreken;
Hei was verreis't, un wenn hei wedder kamen ded',
Wüßt ok sin Burß[7] nich, as hei säd'.[8]
„Je, Sæhn," seggt Pæsel, „dit is doch gefährlich,
De Tähnweihdag, dei sünd doch tau beswerlich,
Künnst Du den Tähn woll 'ruter teihn?"[9] —
„„Ja,"" seggt de Burß, „„dat kann gescheihn.""
„Je, hest Du't ok woll all probirt?" —
„„Ja, an de Schapsköpp[10] heww ick't lihrt.""[11] —
„Na, denn man tau, denn will ick't wagen,
Ick kann't ok länger nich verdragen." —
„„Wo deiht Em denn dat weih? Is't baben[12] oder unnen?""
Un as den kranken Tähn hei funnen,[13]
So seggt de Dokterburß tau unsen Bur'n:[14]
„„So, nu is't gaud, nu holl Hei stif de Uhr'n.""[15]
Un nimmt oll Pæseln nu un lett en
Sick up de platte Ird' hensetten,[16]
Nimmt Pæseln sinen Kopp mang[17] sine Bein
Un schickt sick an, den Tähn herut tau teihn.
Hei treckt[18] un treckt, hei breckt[19] un breckt
Un endlich höllt hei still un spreckt:
„„Dit weit ick nich, wo't mæglich is!
De Tähn, dei sitt gefährlich wiß.""[20]
Un leggt den Slætel[21] up den Disch.
Doch fängt hei wedder an up't Frisch,
Un fängt mit em an 'rüm tau torr'n[22]
In alle Ecken von dat Timmer;[23]
As wir[24] de Oll en Bessen[25] word'n,

1) Zahnausziehen. 2) der alte Pæsel. 3) Zahnschmerzen. 4) aushalten. 5) Doctor, hier für Wundarzt, Barbier. 6) herausbrechen. 7) Bursche, Lehrling. 8) wie er sagte. 9) ziehen. 10) Schafsköpfe. 11) gelernt. 12) oben. 13) gefunden. 14) zu unserm Bauern. 15) steif die Ohren. 16) Erde hinsetzen. 17) zwischen. 18) zieht. 19) bricht. 20) fest. 21) Schlüssel. 22) zerren, schleppen. 23) Zimmer. 24) als wäre. 25) Besen.

So segte hei mit em herümmer.
Oll Pœsel, dei höll wacker ut,
Un endlich kamm de Tähn herut.
De Bur, dei langt nu in de Tasch
Un giwwt en Gullen[1] för den Spaß.
As Dokter Metz tau Hus is kamen,
Giwwt em de Jung' den Gullen hen:
„Herr, desen Gullen heww 'ck innamen."[2]
„„Wat?"" fröggt oll Metz, „„wofür? Von wen?""
„Von Pœseln, Herr, för't Tähnutteihn."[3]
„„Süh, kik!""[4] seggt Metz. „„Nu seih' mal Ein!
Dat is mi nie passirt in minen Lewen:
Dei Ort[5] pleggt[6] man twei Gröschen süs[7] tau gewen.
Denn ded'st Din Sak woll prächtig maken?
Kumm her! Ick möt Di œwerstraken.[8] —
Fahr so nur fort, mein lieber Sohn,
Denn wirst der Stolz der Profeschon!""[9] — —
Na gaud! Dat ward so lang' nich duren,
Dunn[10] hett dat unsen ollen Buren
Gefährlich wedder in de Tähnen reten;[11]
Hei kunn nich slapen, kunn nich eten,
Un müßte also wedder 'ran
Un nah den Dokter Metzen gahn.
Dei kriggt em denn nu glik tau hollen,[12]
Bekickt de Tähn un fin'nt den hollen,[13]
Leggt sinen Slœtel an, fött wisser,[14]
Giwwt em en Ruck, un 'ruter is 'e!
Uns' Pœsel denkt, dat geiht irst los,
Un dit is man de Anfang blos!
Dit gung em doch binah tau rasch.
Hei halt twei Gröschen ut de Tasch
Un leggt sei vör den Dokter hen.
„Wo?"[15] seggt oll Metz, „dit is jo grad', as wenn
Ick nich verstünn[16] en Tähn herut tau teihn.
Den Burßen giwwst[17] Du einen Gullen,
Un mi, den Meister, büttst[18] Du ein

1) Gulden. 2) eingenommen. 3) Zahnausziehen. 4) sieh, gucke! 5) die Art (von Leuten). 6) pflegt. 7) sonst. 8) überstreicheln. 9) Profession. 10) nun gut, es dauert denn auch nicht so lange, da. 11) schrecklich wieder in den Zähnen gerissen. 12) halten. 13) hohlen. 14) faßt fester. 15) wie? 16) verstände. 17) giebst. 18) bietest.

Oll dæmliches[1] Tweigröschenstück?
Ih, Pœsel, wat sünd dat för Schrullen!"[2]
„„Ne, dat hett Allens sinen Schick,""
Seggt Pœsel, „„dit gung mi tau swin'n;[3]
Doch bi den Burßen! — Ne, dat lat man sin!
Ne, Brauder Metz, för wat is wat. —
Wat hett Dei nich för Arbeit hatt!""

59. De Hasenuhren.[4]

Oll Bur[5] Pœsel lagg all lange Tid[6]
Mit sinen Preister in en Strid.
De Preister säd': Oll Pœsel wir verpflicht't,
Bi Hochtid un bi Kindelbiren[7]
Em in de Parr[8] herümtauführen;
Hei wull't beswören vör Gericht,
Dat wir 'ne olle Obserwanz.
Uns' Pœsel säd': Hei wir kein Nar;[9]
De Pap[10] wir scheif[11] gewickelt ganz:
Wenn hei dat früher dahn ok hadd,[12]
Nu künn de Pap taum Düwel gahn!
Hei hadd all red't mit en Avkaten,[13]
De Pap künn sick wat fläuten[14] laten!
So kamm't nu tau en nüdlichen Prinzeß.[15]
Bet utgemakte Sak indeß
Müßt Pœsel nu den Preister führen;
De Amtmann wull von nicks nich hüren
Un wull em kamen up dat Ledder,[16]
Wenn hei sick länger läd' dorwedder.[17]
Un wenn de Preister säd': „Spann' an!"
Denn müßt ok uns' oll Pœsel 'ran.
Dit würd em eklig nu krepiren.[18]
„Täuw!"[19] säd' hei. „Täuw, ick will Di führen!
Ick sall Di führen, un ick will!" —
As hei nu wedder führen süll,
Dunn führt hei ümmer Schritt för Schritt,
As führte hei en Likenwagen,[20]

---

1) dumm, hier lumpig. 2) Einfälle. 3) geschwind. 4) Die Hasenohren. 5) der alte Bauer. 6) Zeit. 7) bei Hochzeit und Kindtaufen. 8) Pfarre. 9) Narr. 10) Pfaffe. 11) schief. 12) auch gethan hätte. 13) Advocaten. 14) flöten. 15) Prozeß. 16) Leder. 17) dawider legte. 18) ärgern. 19) warte! 20) Leichenwagen.

Un as den Preister de Geduld nu ritt,[1]
Un hei em seggt: hei süll doch jagen,
Dunn täuwt hei bet tau'n gaudes Flag,[2]
Wo Stein bi Stein den Weg lang lagg,
Un fängt hir lustig an tau draben.[3] —
Obschonst hei hadd en schön Gewicht,
De Preister ümmer fauthoch flüggt,[4]
Un endlich liggt hei in en Graben.
As nu de Wagen wedder richt't,[5]
Seggt Pœsel: „Wat's de Weg doch slicht![6]
Un nu kümmt irst en rechten legen:[7]
Wi möten woll heruterbögen."[8]
Un dormit führt de olle Racker
'Rup nah den frisch gehakten[9] Acker,
Un führt hir ümmer hen un her,
Bald rechtsch, bald linksch, de Krüz un Quer.
„Herr Paster," seggt hei, „'t will all düstern;[10]
Wenn wi hir man nich gor verbistern."[11]
Un endlich is hei nich tau ful,
Un smitt em in 'ne Mergelkul,[12]
Dat kort[13] un klein de Preisterwagen.
„Dat kümmt nu," seggt hei, „Herr, von't Jagen,
Hadd'n wi en sachten[14] Schritt hir führt,
Denn hadd uns dat nich so mallürt."[15] —
De Preister löppt[16] nu wedder tau Gericht,
Vertellt den Amtmann de Geschicht,
Un kümmt taurügg in't Dörp un seggt
Tau weck[17] von sine annern Buren:
De Amtmann säd', hei wir in Recht,
Un't süll nu ok so lang' nich duren,[18]
Denn süll oll Pœsel seihn, wo[19] em dat süll bekamen,
Denn morgen würd in dese Saken
Doch endlich mal dat Urthel spraken.[20]
As uns' oll Pœsel dat vernamen,
Seggt hei tau sine Fru: „Mak mi dat t'recht,[21]
Von dat ick Di all gistern seggt."

---

1) reißt. 2) Stelle. 3) traben. 4) fußhoch fliegt. 5) wieder aufgerichtet. 6) wie schlecht ist doch der Weg. 7) erst ein recht schlechter. 8) herausbiegen. 9) gepflügt. 10) dunkel werden. 11) verirren. 12) Mergelgrube. 13) kurz. 14) eben, langsam. 15) malheurt. 16) läuft. 17) welche, einige. 18) dauern. 19) wie. 20) gesprochen. 21) mache mir das zurecht.

Nimmt sinen Mantel üm, makt sick parat[1]
Un geiht taum Amtmann in de Stadt. —
As hei em will de Sak vertellen,[2]
Dunn fängt de Amtmann an tau schellen[3]
Un makt en gruglichen Randal[4]
Un ritt em niderträchtig dal.[5]
Oll Pœsel seggt kein Wurd, nimmt blot ganz sachten
Sin Mantelslipp[6] en beten höger,[7]
As wull hei sick dor wat betrachten.
As dit de Amtmann sach, dunn sweg 'e,[8]
Un endlich säd' 'e: „„Na, ich dächt,
Wir ließen jetzt die Sache ruhn.
Dabei ist weiter nichts zu thun,
Denn in der Hauptsach' hat Er Recht:
Er hat das Fahren gar nicht nöthig,
Und wenn Er's wünscht, so bin ich gleich erbötig,
Ihm d'rüber eine Schrift zu geben.""
„Herr Amtmann, ja; dat wull ick eben.
Wenn ick so'n Schriwen[9] heww, bün ick doch sicher,
Un Sei is't mœglich ok in Vurthel."[10]
De Amtmann schrift un seggt: „„Hier ist die Urthel —
Den Hasen bring' Er in die Küche."" —
„Wat denn för'n Has'? Verstah ick recht?
Heww'n Sei nich von en Hasen seggt?" —
„„Was Er für Winkelzüge macht!
Er hat ja einen mitgebracht."" —
„Ih wat, Herr Amtmann! Ick en Hasen?
Sei will'n woll 'n beten mit mi spaßen?" —
„„Nein, Er will spaßen, wie's mir scheint.
Dort unter seinem Rockelor,[11]
Da kucken ja die Ohren vor.
Nur 'raus damit, mein alter Freund!""
De Bur, dei bört[12] de Slipp tau Höcht
Un steiht, as wenn de Slag em rögt,[13]
Un seggt, as hei de Uhren[14] süht:
„Wo Düwel, ne! Wat heit denn dat?
Dat weit denn doch de Kukuk, wat

---

1) fertig. 2) die Sache erzählen. 3) schelten. 4) einen gräulichen Lärm. 5) reißt, macht ihn herunter. 6) Mantelzipfel. 7) höher. 8) da schwieg er. 9) ein solches Schreiben. 10) im Vortheil. 11) Mantel (roquelaure). 12) hebt. 13) rührt. 14) Ohren.

Mit olle Lüd'[1] doch all geschüht;
Na, dit verstah, wer dit versteiht!
Dor hett mi doch dat Görenpack[2]
Taum bloten,[3] puren Schawernack
De Uhren an den Mantel neiht!"[4]

60. De russ'schen Rubeln.

De Fuhrmann Matz, dei was mal einen Juden
Fiw Daler sößteihn Gröschen schüllig[5]
Un was ok tau betalen[6] willig;
Doch ob em dat tau lang' würd duren[7]
Un ob hei glöwt,[8] dat hei nicks kreg,[9]
De Jud', dei lep[10] nah 't Radhus 'rup,
Wo hei denn sine Klag' vördrög,[11]
Un Matz, dei süll betalen nu de ganze Supp
Mit Hütt un Mütt[12] un all de Kosten.
Dat was denn nu en schönen Posten,
Un argern ded' 't em ganz gefährlich;
Denn dat süll glikšten afmakt[13] sin.
Geld tau verdeinen, was beswerlich,
Un in sin Taschen was nicks in.
Dat was dunnmals de slimme Tid,
As Krig was üm uns sid un wid[14]
Un as as Frün'n[15] de Russen kemen
Un Allens, wat wi hadden, nemen
Un rottenkal[16] un arm uns freten[17]
Un stats Betalung Lüs' uns leten.[18]
As Matz nu von dat Radhus güng tau Hus,
Dunn knep un bet[19] em ok 'ne Lus;
Em jœkt[20] dat Fell, hei kratzt un seggt:
„Täuw, Du oll Sliker,[21] Moses Schmuhl,
Ick strak[22] Di doch noch œwer 't Mul."
Un as hei dor noch œwer grüweln deiht,[23] dunn dröppt
Sick dat,[24] dat buten[25] Einer fröggt:
„Kamrad, is dies die Fuhrmann Matzen Haus?"
„„Ja,"" seggt de Anner, un de Irst, dei röppt:

---

1) mit alten Leuten. 2) Kinderpack. 3) bloßen. 4) genäht. 5) fünf Thaler sechzehn Groschen schuldig. 6) bezahlen. 7) dauern. 8) glaubte. 9) kriegte. 10) lief. 11) vortrug. 12) Allit.: mit Allem, was d'rum und d'ran ist. 13) sogleich abgemacht. 14) weit und breit. 15) als Freunde. 16) rattenkahl. 17) fraßen. 18) uns Läuse (zurück) ließen. 19) kniff und biß. 20) juckt. 21) Schleicher. 22) streichele. 23) grübelt. 24) da trifft es sich. 25) draußen.

„Du, Fuhrmann Matz, steck Fenster Kopp heraus!"
Un Matz, dei kickt denn dörch de Ruten[1]
Un süht en Russen stahn vor buten,[2]
So 'n rechten ollen Unteroffezirer
Mit Degen, Kantschuh un so wider,
Un dei steiht vor un röppt em tau:
„Du, Fuhrmann Matz, paß, was ich sag', genau:
Punkt morgen früh, Punkt Klock Schlag acht Uhr,
Führst Pferd mit zwei auf Markt Du vur
Die Leuchtmont, Geldgebel[3] un Kaptän
Un fährst in Nowo-Strelitz 'rein,
Sie blank Dir fünfe Rubel biet.
Un wenn ich sag', was nich geschieht . . .!" —
Hir langt hei nah den Kantschuh mit de Hand —
„Rosomi?[4] Sag': hast mein verstand?"
Wat süll hei dauhn? — den annern Morgen früh
Is Matz all up den Mark, un de oll Rosomi,
Dei stiggt[5] nu up den Wagen 'rupper
Un giwwt em af un an en Swupper,[6]
Bald hir, bald dor, wo sick dat eben trefft;
Un Matz, dei denkt: Na, dit 's en schön Geschäft! —
As Leutnant un Kapteihn nu kamen,
Un de Gesellschaft is tausamen,
Dunn geiht de Fohrt ok lustig af.
Matz führt tauirst en slanken Draf,[7]
Doch wil de Weg tau dreckig wir,
Dunn jammern em taulezt de Pird',[8]
Un hei fängt an, en eben Schritt tau führen.[9]
Dorvon wull nu de Russ' nicks hüren
Un seggt tau em: „Du, Fuhrmann Matz, pascholl!"[10]
„„Ja,"" seggt uns' Matz, „„dat seggst Du woll!
Is dat en Weg, entfamte Ekel,
Dat ick vir so 'ne lange Rekel[11]
Hir in en slanken Draf kann führen?""
Ok hirvon wull de Russ' nicks hüren,
Ret[12] Pietsch un Lin[13] em ut de Hand
Un bædelt los[14] för 't Vaterland,

---

1) Fensterscheiben. 2) stehen draußen. 3) corrump. aus Lieutenant, Feldwebel. 4) polnisch (rosumiec): verstehst Du? 5) steigt. 6) Knuff. 7) Trab. 8) Pferde. 9) fahren. 10) marsch! 11) Schimpfwort für einen ungeschlachten Menschen. 12) riß. 13) Zugel. 14) jagt wild davon.

Un blindlings slog hei mang de Mähren
Un wenn uns' Matz em dat wull wehren,
Dat hei nich ümmer jog en Draf,[1]
Denn kreg hei stets de Hälften af. —
As Rosomi em düchtig strigelt
Un em binah halw dod hadd prügelt,
So mör,[2] as Einer warden kann,
Dunn kemen sei tau Strelitz an. —
As Matz nu sine Rubeln hewwen wull,
Slog em de Russ' den Puckel vull:
„Da, Rubel," säd' oll Rosomi,
„Da, Rubel, Du! Das gut for Di!"
Na, wo 't so 'n Rubel gewen deiht,
Dei stats tau klingen, eklig knallen,
Dor künn dat Matzen nich gefallen;
De Rubeln smeckten doch tau säut;[3]
Hei makt, dat hei ut Strelitz kamm
Un führt ganz sacht nah Bramborg t'rügg.[4] —
Oll Schmuhl stunn vör dat Stargardsch Dur[5]
An dat Gelänner[6] von de Brügg
Un lurte[7] up den Luggedur,[8]
Wil hei von den Verdeinst hadd hürt.
As Matz em dor süht up de Lur,[9]
Seggt hei tau sick: „Täuw! Du ward'st angeführt!"
De Jud', dei kümmt un mahnt em wedder;
Matz stiggt von sinen Wagen nedder.[10]
„Du hest mi," seggt hei, „in en schönen Trubel[11]
Dörch Din verdammtig Klagen bröcht.
Wenn ick den Luggedur in russ'sche Rubel
Di nu betal, is Di dat recht?
Ick heww sei eben von de Russen kregen,[12]
Un twors[13] so vel, dat ick sei knapp kann drägen."[14]
„„Ja woll,"" seggt Schmuhl, „„gieb her das Geld.""
„Dat dacht ick mi. Süh! dat geföllt
Di woll?" säd' Matz un grep[15]
Nah 'n Wagen 'rupper nah sin Swäp[16]
Un tellte[17] em, as müßt 't so sin,

---

1) Trab jagte. 2) mürbe. 3) süß. 4) nach Brandenburg zurück. 5) Thor. 6) Geländer. 7) lauerte. 8) Louisd'or. 9) da sieht auf der Lauer. 10) nieder. 11) Verwirrung. 12) gekriegt. 13) zwar. 14) tragen. 15) griff. 16) Peitsche 17) zählte.

In sine Jack en Dutzend 'rin:
„Heww 'ck ok kein Luggedur nich, Jud',
Tal[1] ick Di russ'sche Rubel ut.
Du seggst jo, 't is Di einerlei.
De sülw'gen Rubel gew ick Di,
Dei mi betalt oll Rosomi,
Un wenn s' nich klingen, klappen sei."

61. De Unnerscheid.[2]

„Na, hür Hei,[3] Bräuker, hüt kann Hei
Mal up den Ossenhandel[4] gahn;
So as mi seggt, so sœlen twei[5]
Bi Kœhlern tau Voigtshagen stahn,
Un twei hett noch oll Bur[6] Möller,"
Seggt Herr von Lanken taum Stathöller,[7]
Un seggt em dunn genauer noch Bescheid,
Un Bräuker nimmt den Haut[8] un Stock un geiht. —
Pird'handel[9] is 'ne swere Sak,
Doch Ossenhandel . . . un noch tau bi 'n Bur'n!
Dat glöwt mi tau,[10] dat 's düller noch as dull,[11]
Dor krigen s' Jug so eklig in de Mak,[12]
Sei pumpen Jug dat Lif[13] so vull
Von Bir un Brammwin, dat de Kirchthurn
Jug as en Pipenpurrer[14] laten deiht,[15]
Ji 'n Himmel för en Dudelsack anseiht,
Dat Jug so ward tau Maud', as wir
Jug beten Grips[16] spaziren gahn,
Dat Ji nich kœnt up Juge Beinen stahn,
Un von ‚up Ritzen gahn'[17] is keine Red' nich mihr,
De ganze Handel kümmt dorup herut,
Wer as de Letzt föllt up de Snut.[18]
Un wenn Ji Einen kennt, dei so 'n por Mandel[19]
Von Sluck[20] un Buddel Bir kann 'runnerströpen,[21]
Den'n, rad'[22] ick Jug, den'n schickt up 't Ossenköpen,[23]

1) zahle. 2) Unterschied. 3) höre Er. 4) Ochsenhandel. 5) wie mir gesagt worden, sollen zwei. 6) der alte Bauer. 7) Statthalter, Gutsvogt. 8) Hut. 9) Pferdehandel. 10) noch dazu, zumal beim Bauern, das glaubt mir (zu). 11) noch toller als toll, ärger als arg. 12) in die Mache. 13) Leib. 14) Pfeifenräumer. 15) läßt, aussieht. 16) Begriffsvermögen, Verstand. 17) auf der Spalte zwischen zwei Stubendielen, also gerade gehen. 18) Schnauze. 19) Bezeichnung für 15 Stück. 20) Schluck (Schnapps). 21 hinunterstreifen. 22) rathe. 23) Ochsenkaufen.

Denn dei versteiht sick up den Ossenhandel.
Oll Bräuker hadd en fasten Bregen,[1]
Hei satt so grad' un stif[2] und drünk[3] so frisch,
As em de Buren mang sick fregen,[4]
Dat hei sei drünk all unner 'n Disch.
As nu was farig[5] dat Geschäft,
Un sei sick hadden so verstännigt,
Dunn hadd uns' Oll vir Ossen köfft,
So 'n rechte Schüwer,[6] rechte Riter;[7]
De ein twors[8] würd irst angebännigt,
Was eigentlich man noch Auditer,[9]
Indessen was hei doch nich œwel,[10]
Un drei von ehr, dat wiren backs'ge Knebel.[11]
Oll Bräuker drift[12] mit sine Ossen furt
Un is in Ganzen gaud tau Schick,[13]
Doch de oll Branwin hett sin Nück,[14]
Un as 't en beten länger durt,[15]
Ward em tau Sinn so swerenodschen:[16]
Em is, as fang'n de Ossen an tau danzen,
Un danzten vör em einen Schott'schen;
Un wat dat Düllst[17] noch is: up einmal warden 't acht.
Wo Deuwel! Ne! . . Wer hadd denn dit woll dacht!
Wo is dat mœglich! Ne! — Ganz düdlich süht 'e s',[18]
Söß Ossen danzen dor un twei Auditers.
Hei fängt nu an von Hühl un Hott[19] tau schrigen,[20]
Doch kann hei s' nich in Ordnung krigen,
Hei red't französch mit ehr, wil hei eins wir
Nah Frankreich west; dat helpt nich mihr,
As all sin Hühlen un sin Hotten;
Hei flucht: „Verfluchte Paterjotten![21]
Sche wöh wuh,[22] Deuwelstüg, kuranzen.“[23]
Dat helpt[24] em nicks, de ollen Ossen danzen.
Na gaud! Taulețt so dun,[25] as Einer warden kann,
Kümmt hei tau Hus mit sine Ossen an. —

---

1) Gehirn, Schädel. 2) steif. 3) trank. 4) zwischen sich kriegten. 5) fertig. 6) von schuwen = schieben. 7) von riten = reißen. 8) zwar. 9) eigentl. angehender Beamter; auf junge Pferde und Rindvieh übertragen. 10) übel. 11) Backs un Knebel bedeuten beide so viel, als große mächtige Stücke. (R.) 12) treibt. 13) gut zu Wege. 14) Launen. 15) dauert. 16) sonderbar. 17) das Tollste, Ärgste. 18) deutlich sieht er sie. 19) rechts und links! Interj. beim Antreiben des Viehes. 20) schreien. 21) Patrioten. 22) je veux vous. 23) vorkriegen, prügeln. 24) hilft. 25) betrunken.

De Herr von Lanken steiht jüst vör de Dör[1]
Un Bräuker drift[2] sin Ossen vör
Un geiht nah sinen Herrn heran
Un will em up soldat'sch mal grüßen
Un will em doch mal recht bewisen,
Wo gruglig fin[3] hei wesen[4] kann,
Un as hei nu up em geiht los,
Dunn kriggt hei 't so, as mit en Swindel
Un liggt dor dal,[5] grad' as so 'n Flickenbündel.[6]
„Holt!" röppt hei. „Dröjche wuh,[7] seggt de Franzos'!
Dat heit up Dütsch: Holt! Heb' Dir in der Höhe."
„„Er ist besoffen, wie ich sehe,""
Seggt Herr von Lanken, „„er ist dun,
Was soll ich mit so 'n Schweinhund thun?""
„Je, gned'ge Herr, dat seggen Sei woll,
Dat sünd so 'n Saken," seggt de Oll.
„Wenn unserein mal grad' nich steiht
Un sick mal einen tügen deiht,[8]
Denn heit dat glik: ‚Er Schweinhund, Er.'
Doch wenn so 'n vörnem, gned'ge Herr
Sick mal en rechten Dücht'gen tügt,
Denn heit dat blot: ‚Wir waren sehr vergnügt.'"

62. Anners möt 't warden.[9]

„Ne, Schröder, 't geiht nich!" seggt de Schult,[10] „ne, Vadder, glöw[11] Du mi,
Wenn so en Jeder reden wullt, denn wir 't all[12] längst vörbi.

De Obrig- un de Geistlichkeit, dei möst Du stets spectiren,[13]
Un mit Din oll Rebelligkeit deihst Di blot rungeniren.[14]

‚Schult,' säd' uns' Herr Pastur tau mi, ‚wir müssen 's auferhalten,
Un gegen Demokrateri aufstehen for dem Alten;[15]

'Ne Stärkung for Regierung sein un for den hohen Adel:
Un nie un nie nich fall' uns ein, zu prätendiren Tadel.'

1) Thüre. 2) treibt. 3) gräulich, gewaltig fein. 4) sein. 5) nieder (am Boden). 6) gerade so, wie ein Bündel Flicken, Lappen, ohne Halt. 7) dressez-vous. 8) einen (Trunk) zeugt, zu Gute thut. 9) Anders muß es werden. 10) Schulze, Schultheiß. 11) Gevatter, glaube. 12) wäre es schon. 13) respectiren. 14) ruinirst Du Dich bloß. 15) für das Alte.

„Herr Paster“, säd'[1] ick, „Herr Pastur, ick mit min Fru un Kinner
Un mit min ganzes Inventur,[2] wi meinen 't so nich minner.“[3]

So möt dat bliwen,[4] möt dat sin, süs[5] kann 't nich assistiren!“[6]
Un bos't[7] sick in 'ne Wuth herin un spuckt un deiht handtiren.

Un kickt[8] oll Schrödern gnittig[9] an, as künn hei 'n glikften wörgen,[10]
As wir all rip[11] sin Vaddermann[12] för Dœms un för Dreibergen.[13]

Dunn kümmt herin sin Ossenknecht: „Schult, unsen schönen Weiten,[14]
Den'n heww'n de willen Swin[15] mal recht dalrangt[16] — 'ne Schan'n tau heiten!“[17]

„„Wat?““ röppt de Schult, „„de willen Swin? dat möt de Düwel halen!
Un dat will 'ne Regierung sin? dorför sœl'n wi betalen?

Ick will doch glik taum Preister hen un will den Preister fragen;
Min schöne Weiten as 'ne Denn![18] ick will dat Amt verklagen!““

De Schult, dei löppt,[19] bald is hei t'rügg[20] un kratzt sick achter 't Uhr;[21]
Oll Schröder grint:[22] „Gevadder, segg, wat säd' de Herr Pastur?“

„„Gevadder,““ seggt de Schult un kratzt noch düller as vörher,
„„Bi den'n is ok wat 'rinner platzt, kamm ok wat in de Quer:

De Eddelmann möt alle Johr en fettes Swin em bringen,
So 'n richtig Hauptswin, grot un swor[23] un fett vör allen Dingen;

Wat deiht nu uns' gaud' Eddelmann? Hei schickt 'ne olle Sœg',[24]
Dei 't Fauder[25] nich mihr biten[26] kann un ok kein Fauder kreg.[27]

Nu schellt de Preister gruglich hüt,[28] schimpt up den Eddelmann
Un flucht up all de Eddellüd', — dat heit, up Geistlich man.““[29]

---

1) sagte. 2) Inventar. 3) nicht minder. 4) bleiben. 5) sonst. 6) existiren. 7) erbost, schimpft. 8) guckt. 9) giftig, wüthend. 10) gleich, auf der Stelle würgen. 11) reif. 12) Gevattermann. 13) Dömitz, frühere und Dreibergen, jetzige meckl. Strafanstalt. 14) Weizen. 15) wilde Schweine. 16) niedergewühlt. 17) (das ist) eine Schande zu heißen (nennen). 18) Tenne. 19) läuft. 20) zurück. 21) hinter'm Ohr. 22) greint, lacht innerlich. 23) schwer. 24) Sau. 25) Futter. 26) beißen. 27) kriegte. 28) gräulich heute. 29) das heißt, nur auf geistliche Weise.

Dunn steiht oll Schröder sacht tau Höcht:[1] „Na, makt Jug
nich taum Naren![2]
Heww ick nich recht? — Wat heww ick seggt? Möt 't denn nich
anners warden?" —

63. An min leiwen Teterower.[3]

Ick ded' nu all so männig Läuschen[4]
Ut Meckelborg de Lüd' vertellen,[5]
Nu möt Ji 'ran; dat helpt[6] Jug nich.
Ick lat mi nich von Jug begäuschen,[7]
Ji mœgt nu bidden oder schellen;[8]
Wen dat nich jœkt,[9] dei kratzt sick nich.

Ji hewwt so männig Stückschen liwert,[10]
Dei sünd so snak'schen[11] tau vertellen;
Ick glöw, ick krig ok ein taurecht.
Un wenn Ji Jug ok bos't un iwert[12]
Un mi ok utverschamt dauht schellen;[13]
Dat schad't em nich, as Pogge seggt.[14]

Du darfst mi dat nich œwel nemen;[15]
Ne, Teterow, ick kann 't nich laten;
Ne, Teterow, dat wir tau hart!
Ick müßt mi as en Pudel schämen,
Wenn ick mal güng dörch Dine Straten,
Min Bauk wir as en Hund ahn Start.[16]

Nich von den Hekt,[17] von 't Sodutmeten,[18]
Nich von den Bull'n[19] will ick berichten,
Ne, ick vertell hüt, wes't[20] versichert,
Wenn Einer tauhüren will en beten,[21]
'Ne ganze ni[22] von Jug Geschichten,
Un dei is:

64. Von den ollen Blüchert.[23]

„Hei segg'n jo ümmer,[24] Teterow,
Dat sall so'n leges Lock[25] man sin;

---

1) langsam auf. 2) Narren. 3) Teterow ist das Schilda, Schöppenstädt rc. der Mecklenburger. 4) manche Geschichte. 5) den Leuten erzählen. 6) hilft. 7) begütigen, beschwichtigen. 8) schelten. 9) juckt. 10) geliefert. 11) drollig. 12) erbos't und ereifert. 13) auch unverschämt scheltet, nennt. 14) eine landläufige Redensart. 15) übel nehmen. 16) ohne Schwanz. 17) Hecht. 18) Brunnenausmessen. 19) Bolle. 20) seid. 21) zuhören will ein bischen. 22) neue. 23) Blücher. 24) man sagt ja immer. 25) schlechtes Loch.

Ick führte gistern Middag 'rin,
Dor stun'n jo so 'ne Hüser in,
Dei stun'n man dor, as stah man so."[1]
„„Jh, Krischan,[2] von de Hüser nich,
Ne, von de Lüd' vertellen[3] s' sick,
Dat dei so wat Absonderlichs begahn;
Sei segg'n jo all, dei hemw'n en Strich.
Nich wohr? Du ward'st mi woll verstahn.
Un mi is sülwst in Tet'row wat passirt.
Un tworsten dortaumalen[4] wir 't,
As ick noch ümmer in de rode Jack
As Kutscher güng in Jvenack.[5] —
Na, dat is nu all längst vörbi. —
Dunn säd'[6] enmal de Graf tau mi: —
Verstah mi recht, ick red' noch von den ollen,
Wat desen sinen Vader wir.[7] —
„Jehann, min Sœhning," säd' 'e, „mache Dir,
Ganz fixing p'rat,[8] wir wollen
Noch heut nach Tet'row 'rœwer sprütten;[9]
Treck[10] Dir," säd' hei, „de nigen rod un witten
Kledaschen[11] an un ok de gelen Büxen[12]
Un denn die Kapp auf englische Manir
Un thu die Stäweln[13] Dir auch wichsen;
Denn süh, min Sœhning," säd' 'e, „wir,
Wir wollen heut den ollen Blüchert halen:[14]
Das is vor uns 'ne große Ehre,
Un 's wär ein Streich, ein recht fatalen,
Wenn nu nich Allens proper wäre,
Das wär en Schimp un Schande," säd' 'e. —
Ick halt denn nu de Schimmels ut den Stall. —
Un wenn ick Di dat seggen sall . . . . —
Doch wat sall ick dorœwer reden? —
Wenn dei so 'ruter kamen deden
Mit ehre viruntwintig[15] Bein,
Dat Fü'r[16] flog so man ut de Stein. —
Na, as ick kamm nah Tet'row hen,

1) standen nur so da, als stehe nur so, d. h. ganz tüchtig. 2) Christian. 3) von den Leuten erzählen. 4) zwar dazumal. 5) gräflich v. Plessensches Gut. 6) da sagte. 7) von dem alten, der der Vater des jetzigen (dieses) war. 8) parat, fertig. 9) hinüber spritzen, fahren. 10) ziehe. 11) die neuen roth und weißen Kleider. 12) die gelben Hosen. 13) Stiefel. 14) holen. 15) vierundzwanzig. 16) Feuer.

Was dor en Wirken un Gerönn;[1]
Dat was, as wir verrückt en Jeder.
De Mätens[2] hadden witte Kleder,
Un in de Hor en Blaumenkranz,
As wull'n sei glik heran tau Danz;
De Jung's, dei smeten[3] mit de Mützen,
Sei scholen up de Strat Koppheister,[4]
Un makten ganz verfluchte Witzen;
De Rathsherrn un de Herr Burmeister,
Dei hadden bunte Kledröck[5] an;
De Köster un de Preister stunnen dor
In den Ornat, in den Tolor,
Un upfidummt[6] was Jedermann.
Doch wat de Kniper[7] was, dat was de statscht,[8]
De Kirl, dei gung herüm so upsternatscht[9]
Mit sinen blagen[10] Rock un roden Kragen,
Dat ick so dacht: führt den'n Ein an den Wagen,[11]
Un wenn hei Einen bi dat Roken fött,[12]
Dat geiht hüt Morg'n meindag'[13] nich gaud!
En Blaumenstruz[14] hadd hei an sinen Haut[15]
Un vör de Bost[16] 'ne grot Pekett,[17]
So as en gaudes[18] Bündel Heu,
Un in de Ärmelupsläg'[19] ok noch twei,[20]
Un wil hei korte Hosen drog,[21]
Un lange Stäwel d'rœwer tog,[22]
So hadd hei noch in jeden einen
An sine leiwen hübschen Beinen
En nüdlich Strüzschen[23] 'rinne proppt[24]
Un noch vel Gräuns[25] heranner stoppt.
De Kirl, dei makte gruglich Stat.
De Schüttengill[26] stunn ok parat
In blagen Rock un blage Hos'
Un lurte[27] up den ollen Blüchert.
De Weck ehr Slott[28] was woll nich recht versichert,
Denn Weck, dei schoten[29] nu all los. —

1) Schaffen (Treiben) und Rennen. 2) Mädchen. 3) schmissen. 4) schossen kopfüber, Kobold. 5) Frack. 6) aufgeputzt. 7) Polizeidiener. 8) stattlichste. 9) obstinat. 10) blau. 11) fährt dem Einer an den Wagen, d. h. kommt dem Jemand zu nahe. 12) beim Rauchen (auf der Straße) abfaßt. 13) mein Lebtag'. 14) Blumenstrauß. 15) Hut. 16) Brust. 17) Bouquet. 18) gut, tüchtig. 19) Ärmelaufschläge. 20) zwei. 21) trug. 22) Stiefel drüber zog. 23) Sträußchen. 24) gepfropft. 25) Grünes. 26) Schützengilde. 27) lauerte. 28) das Schloß (Gewehrschloß, Hahn) Einiger. 29) schossen.

Ick kihrt mi nich an ehr verdammtes Scheiten[1]
Un führt nu vör den Gasthof vör,
So as mi uns' Herr Graf hadd heiten.[2]
De Wirth, dei stunn jüst vör de Dör,[3]
Un as ick nu em seggt, dat ick de Kutscher wir,
Dei Blücherten afhalen[4] süll,
Dunn was hei mi ok glik tau Will[5]
Un wis'te[6] mi för mine Pird'[7]
En Stallrum an. Ick treck ok 'rin,
Un as ick dormit farig[8] bün,
Dunn stell ick mi denn up de Del,[9]
Un kik en beten ut de Dör.[10]
Un 't hett ok gor nich durt so vel,
So führt en apen[11] Wagen vör,
Dor seten twei Herrschaften d'rin.
De ein, dat was en ollen Mann, —
So'n sœb'ntig[12] Johr müggt hei woll sin, —
Un hadd en gräunes Röckschen an
Un eine gräune[13] Mütz upset't[14]
Un hadd en witten Snurrbort, wittes Hor;
Sach ut, grad' as en oll Vorbor,[15]
Un hadd sick eine Pip anbött[16]
Un rokte Di man noch so fett.[17]
Dit würd de Kniper nu gewohr
Un kümmt heran in vullen Draf[18]
Un will de Pip em nemen af.
„Her mit de Pip! Ick frage Sei:
Kenn'n Sei mi nich? Ick bün de Polezei;
Ick bün von wegen 't Roken hir;
Ick bün hir so as Magistrat.
Dit is mi denn tau dull doch schir:[19]
An 'n hellen Dag hir 'rin tau smölen[20]
Up apen, öffentliche Strat;
Dit fehlt mi noch! Dit süll mi fehlen! —
Her mit de Pip! Wo lang' sall ick noch luren?"
Ick denk, de Oll sleiht[21] em eins mang de Uhren;[22]

---

1) Schießen. 2) geheißen. 3) Thür. 4) abholen. 5) gleich zu Willen. 6) zeigte. 7) Pferde. 8) fertig. 9) Diele, Hausflur. 10) gucke ein bischen aus der Thür. 11) offenen. 12) siebenzig. 13) grün. 14) aufgesetzt. 15) Barbar. 16) Pfeife angezündet. 17) fett, d. h. üppig, behaglich. 18) Trab. 19) rein zu arg. 20) rauchen, qualmen. 21) schlägt. 22) zwischen die Ohren.

So kek[1] de olle grise[2] Mann
Den upgeputzten Kniper an.
Doch endlich, as besünn[3] hei sick,
Namm hei de Pip un gaww sei hen
Un säd': „Dit is en lustig Stück!
Kreuz Bomben! Kindchen, wenn
Ick mir vergangen haben duh,
Hir is dat Dings, un laßt mir nu in Ruh."
De Kniper güng mit sine Pip nu af,
De Herrn, dei stegen von den Wagen 'raf,
Un wullen nah 'ne Stuw herin.
„Ne, Herren," seggt de Wirth, „dat kann nich sin,
De Stuwen hir, dei sünd bestellt,
Doch kœnen Sei, wenn Sei 't gefóllt,
In mine Achterstuw[4] herinner treden."
Dat was de Oll denn nich taufreden,
Un as hei mi gewohrt[5] in mine rode Jack,
Seggt hei: „Mein Sohn, büst Du aus Ivenack?"
„„Ja, Herr,"" segg ick, „„un sall den ollen Blüchert halen."" —
„Na, hör', mein Sohn, der Blüchert, dat bün ick.
Nu mach' Dir Allens man zu Schick,[6]
Wir woll'n uns machen uf die Sahlen,[7]
Dat wir man hier heraußer kommen duhn;
Die Menschheit muß hier rein verwirrt sinn!"
„„Herr Jesus!"" schriggt de Wirth. „„Herr Jesus!"" schriggt de Wirthin.
„„Herr Gott doch ne!"" seggt hei. „„Herr Gott doch ja!"" seggt sei,
„„Dat kümmt von de verfluchte Polezei!""
„„Fru! Leiwe Fru! Ick bidd Di blos,
Fru, holl em wiß,[8] lat em nich los!
Dat mi dat möt in minen Huſ' passiren!
Fru, holl em wiß, de Gill[9] sall glik marschiren.
Legg Di up 't Snacken,[10] up dat Bidden —
Sei möten glik de Klocken lüdden.[11]
Fru, holl em wiß, ick hal den Magistrat!""
Un dormit löppt hei 'ruter up de Strat. —
Un nu de Ollsch![12] Wo knickst sei, wo scharmirt sei!

---

1) guckte. 2) greis, grau. 3) als besänne. 4) Hinterstube. 5) gewahrt. 6) nur in Ordnung. 7) Sohlen. 8) halt ihn fest. 9) Schützen-Gilde. 10) Reden, Schwatzen. 11) Glocken läuten. 12) die Alte.

Wo red't s' un ded' s',[1] un wo handtirt sei!
Wo handslagt s' mit de Hän'n, wo dreiht s' dat Og',[2]
Dat sei up ehre dreck'ge Kœkenschört[3] herunner slog,
Bet dat den Ollen jammern ded',
Un hei denn fründlich tau ehr säd':
„Na, lat 't man sind! Lat 't doch man sind!
Man nich dat oll Gejaumel,[4] Kind!
Mich is all wabbelig[5] genug im Magen,
Ick kann dat Swaltern[6] nich verdragen."
Doch dat süll fiwmal anners kamen!
Knapp hett dat Frugensminsch[7] den Rücktog namen,[8]
Dunn kamm denn ok de ganze Swamm[9] heran:
De Köster,[10] dat Gesangbauk upgeslagen,
Un twintig junge Mätens gahn vöran,
Mit Blaumenkräns' in Horen Jeder,
Mit roden Band un witte Kleder,
Dunn kamm de Schüttengill: de General vöran,
In sine prächtige Mondur,[11]
Dunn kamm de Oberst un Major,
De Leutnants, Fähndrichs un Kapteihns —
Na, Krischan, hür, dat was wat Schöns! —
Dunn kemen twintig Unteroffizire,
Dunn de Serschanten un so wider. —
Ick weit nich, wo sei All noch heiten. —
De vir Gemeinen kemen nich herin,
Dei blewen buten stahn[12] un müßten scheiten.
Dunn kamm de Fru Burmeisterin,
Geputzt, grad' as 'ne Wihnachtspupp,
En siden Küssen[13] up de Hand,
Oll Blücherten sin Pip lag d'rup
Mit eine Sleuf[14] von rosenroden Band.
Dunn kamm de ganze Magistrat
In sinen besten Sünndagschstat,[15]
Un dorup folgte de Burmeister,
Un ganz tauletzt, dunn kamm de Preister.[16]
Un in de Husdör[17] stunn dat Kopp an Kopp;

1) that sie, d. h. etwa: handschlagte sie. 2) Auge. 3) Küchenschürze. 4) Gejammer. 5) unbehaglich. 6) einen Wortschwall machen, schwatzen. 7) Frauenzimmer. 8) den Rückzug genommen. 9) Schwamm (Schwarm). 10) Küster. 11) Montur. 12) die blieben draußen stehen. 13) seidenes Kissen. 14) Schleife. 15) Sonntagsstaat. 16) Priester, Prediger. 17) Hausthür.

De Jung's, dei kemen in Galopp
Un drängten in de Husdör 'rin. —
Wo müggt denn nu de Kniper sin?
De Köster sung de Melodei:
„War's vielleicht um eins, war's vielleicht um zwei,"
De Fru Burmeistern sackt sick[1] in de Knei;
De General stunn dor mit sine Gill,
As wenn hei glik verörgeln[2] süll,
De Rathsherrn swegen bomenstill,[3]
As wenn sei up dat Radhus wesen deden;[4]
Doch de Burmeister fung nu an tau reden:
„Durchlauchtigster! Du Sieger vieler Schlachten!
Dies is 'ne eklichte Geschicht'!
Nimm's nich for übel! denn wir dachten,
Erhabenster, Du wärst das nicht.
Geh' nicht mit uns zu strenge in's Gericht! —
Oh, Teterow, du mußt dich schämen! —
Wir wollten festlich Dich begrüßen
Mit Ehrenpforten und Kanonenschüssen
Un müssen Dir die Pfeif' abnehmen!
Die holde, die erhab'ne Pfeife,
Die schön geschmückt mit rosenrother Schleife
Zu Deinen hohen Füßen liegt,
Die Du in mancher wilden Schlacht
Dir zur Beruh'gung angemacht,
Mit der Du immer hast gesiegt.
Durchlauchtigster, großmüth'ger Fürst!
Erbarme Dich! Nicht wahr? Du wirst
Dem hies'gen Magistrat nicht zürnen.
Nicht wahr, o Held, Du hast verzieh'n?
Sieh! rings um Dich gesenkte Stirnen,
Mein theures Weib hier auf den Knie'n
In ihrer vollen Schönheit Reife;
Sie reicht Dir zitternd Deine Pfeife,
In Wehmuth aufgelöset ganz.
Flicht Dir in Deinen Siegerkranz
Auch noch der Großmuth edlen Ruhm,
Nimm Dein erhab'nes Eigenthum,
Geh' mit uns gnädig in's Gericht! —

---

1) sank. 2) etwa: „aus dem letzten Loche pfeifen", vergehen. 3) schwiegen baumstill. 4) wären.

Es ist 'ne ekliche Geschicht'! —
Doch Tet'row's Bürgerschaft, sie kennt,
Was die Gerechtigkeit verlangt:
Dort steht der Bösewicht von Delinquent,
Der Deine Pfeife sich gelangt;
Dort steht der niederträcht'ge Mann!
Nimm gnädig ihn zum Opfer an,
Geh' mit ihm schrecklich in's Gericht:
Er war von je ein Bösewicht!
O Held, nur keine Gnade nicht!
Du Siegesfürst! Wir alle kannten
Ihn lange schon als Frevelanten,
Als einen sauberen Patron.
Sieh! Sein Gewissen regt sich schon.
Sieh ihn vor Schreck dort in den Winkel taumeln,
Erhabenster! Der Kerl muß baumeln!
Auf, Tet'row's Bürger! auf! man greife
Ihn, den die Hölle ausgespie'n,
Man fass' den Bösewicht und schleife
Ihn her zu des Erhab'nen Knie'n,
An dem er sich vergriffen hat.
Hierher! zu der unschuld'gen Pfeife,
Der stummen Zeugin seiner That."
Knapp hadd nu de Burmeister slaten,[1]
Dunn deden sei den Kniper faten:[2]
En Growwsmidt un en Timmermann,[3]
Dei slepten nu mit em heran.
Ach Gott, wo let den Kniper dat![4]
Tworst[5] was hei noch in vullen Stat
Un hadd noch all sin Blaumensträuz
An Kopp un Bost, an Bein un Stüz,[6]
Doch was hei jetzund jedenfalls
All gänzlich kamen vör de Hun'n:[7]
Sin Hän'n, dei wiren up den Puckel bun'n[8]
Un einen Strick hadd hei üm sinen Hals.
As wenn so 'n Pingstoß[9] dörch de Stadt,
De schönste ut de ganze Haud',[10]
Taum Slachten 'rümmerleddet[11] ward,

---

1) geschlossen. 2) fassen. 3) Grobschmied, Zimmermann. 4) wie sah der Kneifer aus. 5) zwar. 6) Steiß. 7) vor die Hunde gekommen. 8) gebunden. 9) Pfingstochse. 10) Heerde. 11) herumgeleitet.

So let den ollen Kniper dat,
Un so was jüst em ok tau Maud'.
Em würd bald slimm, em würd bald œwel,[1]
De Bein, dei slackerten[2] em in de Stäwel,[3]
As sei em würden 'ranner schuppen;[4]
Un sweiten ded' hei[5] grote Druppen.[6] —
Dor stunn hei nu, de arme Sünner,
Un achter em sin Fru un sœben Kinner,
Dei wiren up de Knei dal follen[7]
Un rohrten,[8] wat dat Tüg wull hollen.[9] —
Oll Blüchert, dei stunn ruhig dor
Mit sinen witten Bort un mit sin wittes Hor,
Un kek sick bald den Jammermann
Un bald den Herrn Burmeister an,
As wenn hei nich recht weiten ded',
Wat Allens dit bedüden[10] süll.
Bi den Burmeister sine Red',
Dor grifflacht[11] hei sick heimlich in de Still,
Doch as de Kniperfru un ehre Gören
Nu an tau rohren fangen deden[12]
Un as de Kniper vör em stünn,
Grad' liksterwelt[13] as Botter an de Sünn,[14]
As so en afgebräu'ten[15] Hund,
Dunn würd de Sak em doch tau bunt.
„Wat soll dat sind?" säd' hei, „jeht man nach Haus!
Ick kümm're mir och nich die Laus
Um die oll dœmlich Rökerbüß.[16]
Ick hab jerocht; dat is gewiß!
Der Mann, der hat janz recht gehabt,
Als er die Pfeif' mir wegjeschnappt. —
Dat is nu einmal schon jeschehn. —
Nu laßt den armen Deuwel jehn!
So, so! mein Sohn, nu jeh' man weck,
Da hast en Daler vor den Schreck."
Nu fung denn de Burmeister wedder an:
„„Großmüth'ger Held! Erhab'ner Mann!...""

---

1) übel. 2) schlotterten. 3) Stiefel. 4) gewaltsam schieben, stoßen. 5) er schwitzte. 6) Tropfen. 7) auf die Knie nieder gefallen. 8) weinten. 9) was das Zeug halten wollte. 10) bedeuten. 11) lachte in's Fäustchen. 12) Kinder nun an zu weinen fingen. 13) Verstärkung für „ebenso". 14) Butter an der Sonne. 15) abgebrühten. 16) Räucherbüchse (Pfeife).

„Ei wat," säd' nu de Oll, „laßt mir in Ruh:
Ick bin kein Held, ick bin der olle Blüchert,
Un wenn ick mal wat duhen duh,
Wat mit de Polizei sich nich verdrägt,
Denn jlobt mir zu, denn seid versichert,
Dat mich denn och 't Jewissen schlägt;
Ick jeb' denn meine Straf och willig.
Wat Enen recht is, is den Andern billig!
Ihr habt dat Dings mir abjeluchs't,[1]
Der olle Schmurjel[2] is verfuchs't."
Un as hei nu de Fru Burmeistern sach,
Dat sei noch up de Knei dor lagg,
Dunn säd' hei fründlich: „Laßt man sind!
Scharmantste, stehn Sie uf, mein Kind!
Ick bin janz zahm, ick duh nich beißen;
Wat soll dat olle Rutschen heißen? — —
So, so! Nu jeb'n Se mir en Kuß:
Der olle Blüchert weeß, wo 't muß."
Un as sei upstunn von dat Flag
Un hei ehr in de Ogen sach,
Un as hei dat irst würd gewohr,
Dat sei en smuckes Wiwken[3] wir,
Dunn gaww hei leiwerst[4] ehr en por
Un nahsten noch en Stück'ner vir[5]
Un säd': „Dat muß ich injestehn:
Wenn och de Mannsleut' sind verschroben,
So muß ick doch dat Städtchen loben,
Denn seine Weiber sind doch schön,
Wat ick seit heut beschwören kann. — —
Nu Ivenacker, nu spann' an!"
Na, ick hadd dat denn ok sihr hild.[6]
Ick spannte fixing[7] an de Mähren,
Un as ick führte vör de Dören,[8]
Dunn was denn ok ganz Tet'row wild.
De ganze Stadt, dei was as dull,
De Straten stunn'n proppen vull,[9]
Kein Mensch was in de Hüser blewen,[10]
Sei wiren 'rut mit Stump un Stel[11]

---

1) abgeluchst, mit List oder auch Gewalt abgenommen. 2) schmutzige Pfeife. 3) Weibchen. 4) lieber. 5) ungefähr vier Stück. 6) eilig. 7) adv. von fix, eiligst. 8) vor die Thür. 9) gepfropft voll. 10) geblieben. 11) mit Stumpf und Stiel.

Und schregen[1] all ut vulle Kehl:
„Un de oll Blüchert, dei sall lewen,
Un Fru Burmeistern ok dorneben!“
Un hadden einen wohren Giper,[2]
Sick alle dankbor tau bewähren;
Un up de Pump, dor satt de Kniper,
Sin Fru un sine sœben Gören,
Un hadd 'ne Buddel in de Hand
Un drünk dorut för 't Vaterland
Up de Gesundheit von den Ollen,[3]
Bet selig hei herunner follen.[4] —
Oll Blüchert wull von nicks mihr weiten,[5]
Von Vivatraupen un von Scheiten,[6]
Hei makte swin'n[7] sick in den Wagen
Un ick müßt ut de Stadt 'rut jagen.
Doch hadd wi noch 'ne lütte Haveri,[8]
Denn allentwegen kemen s' bi
Un smeten[9] uns mit Blaumen un mit Gras;
Un ‚Kling'!‘ smet so en glupschen Flætz[10]
Von Schausterjung' dörch 't Finsterglas
Von mine Kutsch den Ollen an den Dœts.[11]
Hei wull doch smiten[12] ok en beten
Un hadd mit Sünnenblaumen[13] smeten. —
So, Krischan, was de Sak, un so
Güng 't Blücherten tau Teterow.““ —
„Na, Jochen Ahlgrimm, dat möt ick gestahn,
Dat is em idel[14] närsch[15] dor gahn.
Wo is sin Pip denn œwerst blewen?“[16]
„„Je, Krischan, süh! dat was dat eben;
Dor künn'n sei sick nich üm verdragen
Un 't kamm taulett gor bet taum Klagen.
De Fru Burmeisterin hadd seggt,
Sei hadd de Pip geschenkt bekamen;
De Kniper säd', dat wir sin Recht,
Hei hadd s' den Ollen afgenamen;[17]
De Herr Burmeister œwer säd',

---

1) schrieen. 2) eigentlich „Geifer“, hier „Begierde“. 3) des Alten. 4) gefallen 5) wissen. 6) Schießen. 7) geschwinde. 8) eine kleine Haverei, (Malheur). 9) kamen sie bei und schmissen, warfen. 10) rücksichtsloser Flegel, grober Bengel. 11) Kopf. 12) werfen. 13) Sonnenblumen. 14) eitel = sehr. 15) närrisch. 16) aber geblieben. 17) abgenommen.

Hei hadd s' verdeint för sine Red'. —
Nah langen Strid, nah lange Tid indessen,
Nah vel Verdreitlichkeiten, vel Prinzessen,[1]
As sei nich wüßten, wat dormit anfängen,
Dunn kemen s' endlich œwerein[2]
Un deden s' in de Kirch uphängen;
Dor kannst Du s' hüt noch hängen seihn:
Grad' an den Altor. Up dit Flag[3]
Hängt sei noch bet taum hüt'gen Dag.""[4]

1) Prozessiren. 2) überein. 3) auf diesem Fleck, an dieser Stelle. 4) bis zum heutigen Tage.

Reuter, Fritz,

Sämmtliche Werke

Bd.: 1

1877